UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölff Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

urn:nbn:de:hbz:466:1-45678

Visual Library

Th. 2675.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERZBISCHÖFL.
AKADEMISCHE
BIBLIOTHEK
LEOSTR. 21
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von

Der Liebe Gottes/

zwölff Bücher.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Traité de l'amour de Dieu

Von

Der Liebe Gottes/

zwölff Bücher/

Durch den

H. FRANCISCVM de SALES,

weyl. Bischoff vnd Fürsten zu Genff/
Frantzösisch beschrieben;

anjetzo

Vmb ihrer Vortrefflichkeit willen verteutscht;

Deus Charitas est,
1. Ioann. 4.



Getruckt

Zu Cölln/ bey Paulo Metternich/ vnder gölden Waagen/
im Jahr Christi 1666.

Soctis JESV

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorred.

GOttliebender Leser/ ich würde dir vnrecht thun/ wann ich mit einer längern vorrede dich von lesung dieses Buchs selbst auffhalten/ oder durch einige gesuchte Lobsprüch dir solches angenehm zumachen mich bemühen wolte/ sintemaln du auff fleissig vnd nachdencklich lesen befinden wirst/ daß alles was von dieser herrlichen Materi der Liebe Gottes gesagt werden können oder sollen/ vnd von vielen anderen vornehmē Mäñern zum theil stücks weiß/ zum theil ohne gewisse nachrichtliche Ordnung/ zum theil mit gar zu tieffsinnigen vnd nit wol vernehmlichen Worten vnd dunckelen redarten/ ohne solche klare vnd lautere abhandlung hievor ist geschrieben/ gesagt vnd vorgebracht worden/ hierinnen dermassen gründlich/ deutlich/ ordentlich/ lieblich vnd gleichsam greifflich/ verfasset/ außgeführt vnd an hand gegeben werde/ daß man nit wissen kan was mehrers in so Göttlicher kunst vnd Wissenschafft zu desiderirn/ als die fleissig vnd stätige üb- vnd werckstellung: Vnd derhalben nit allein das jenig was der hochgelehrte Herr Johann Claudius de Ville ꝛc. in seiner folgenden gutheissung zu lob dieses Buchs vnd dessen Gottseligen (nunmehr von der allgemeinen Kirchen heylig erkanten) Vrhebers trefflich wol vnd nachdencklich geschrieben/ die lautere warheit sondern auch noch zu wenig sey dessen lob nach aller würdigkeit zuerlangen/ vnd gleich zu geben/ ja man wol sagen mögte daß dergleichen Buch in hoc genere von zeiten der Christl. Apostolischen Kirchen her solcher gestalt nit geschrieben worden/ von dem es dann heist wie jener sagt quicquid dixero minus erit. Zumaln aber ist dieses Buch nit allein an sich selbsten vnd seines hohen Inhalts halben/ sondern auch dahero vmb so viel mehr zu achten/ weil es nit wie sonsten etwan andere hohe anweisungen/ auß blossen Concepten vnd speculation dern authorn sondern auß deß H. Manns vnd eyffertigen Liebhabers Gottes/ eygner erfahrung herkommt vnd beschrieben worden/ vnd also zugleich ein Spiegel seines/ vnd ein richtschnur vnsers Lebens vnd liebens ist vnd seyn solle/ wie hievon in mitfolgenden zeugnuß Herrn Bischoffen zu Castro ein mehrers zu vernemmen.

Aber

Aber das beste und dem H. Salesio angenehme Lob/ wie auch der Gottgefälligste danck den man seiner gütigkeit umb daß sie solche Göttliche Lehr zu diesen elenden liebloſen kaltherzigen zeiten/ da die wahre Liebe nit nur in zügen zu ligen/ sondern gar tod und vergraben zu seyn scheinet/ durch diesen seligen werckzeug/ und feder eines guten schreibers/ so herrlich ans liecht bringen lassen/ höchstschuldig ist/ wird seyn/ wañ der Christliche Leser den inhalt desselben/ wie dort im hohen Lied befohlen wird/ nit allein als ein siegel in sein hertz/ sondern auch wie ein siegel auff seinen Arm trucken/ und also vornehmlich mit seinem leben und wercken beweisen wird/ daß es zu grossem nutzen geschrieben worden/ und dieser Göttliche Saame hundertfältige frucht der Liebe in ihme herfür gebracht. Dann sonsten wann man dieses und dergleichen Gottselige herrliche Schrifften nur lesen wil (wie leyder bey der heutigen fürwitzigen Werck im bösen gebrauch ist) zu wissen was der inhalt und etwan newes oder kunstliches darinnen/ darnach wider auß den Händen legen/ oder nur oben hin lesen und weiter nit zu nutz gebrauchen oder üben/ und ins werck stellen wil/ wäre besser man hette sie gar nie angesehen/ und würde mehr entschuldigung seiner liebloſigkeit/ wegen solcher unwissenheit fürwenden mögen/ als man haben wird/ wann man es weiß/ gelesen hat/ und verachtet oder sich darauß nicht bessert. Welches dann dem guthertzigen Leser zu eingang dieß Buchs zu erinnern die Christliche schuldigkeit erfordert. Dann haben die Heyden bey ihren dunckeln Nachtliecht der bloß natürlichen vernunfft so viel sehen mögen/ daß sie erkennet es sey gefährlich die weißheits- und gute sittenlehr wissen/ und nicht practicirn oder in acht nemmen: hat der geschaide Cebes vor erklärung seiner Taffel oder vernünfftigen Lebens Bildnuß seinen Zuhörern zu gemüt geführt die gefahr und schaden so sie würden zu gewarten haben/ wann sie diese Lehr würden anhören/ und nit behalten und ins werck stellen: Est enim expositio, sagt er/ Sphyngis ambagibus similis &c. hat dorten der welt fromme und weise Epictetus seine Schüler wissen zu erinnern/ wann ihnen Gott etwas guts offenbaret solches ja nicht außzuschlagen/ si quid Consilii à Deis (also redt er nach selber zeiten jämmerlichen unwissenheit) darum fuerit, memento quos in consilium adhibueris & quorum nisi paruerisautoritatem sis neglecturus: Wie viel mehr und billiger soll ein Christ nachdem er die gnad von Gott erlangt solche herrliche sachen zu lesen und zu wissen/ sich wol in acht nemmen und zu sehen/ wie er es gebrauche und zu nutz mache: ingedenck der genawen rechnung die man einmal von dem jenen welcher viel empfangen/ fordern wird. Es ist nit gnug sagt der H. Chrysostomus (und würde unser H. Sales auch sagen) zu seinen Zuhörern daß ihr nur/ wie ihr pflegt/ die händ über meine red mit verwunderung zusamen schlagt/ daß ihr sie lobet und nachsaget oder erzehlet/ das ists nit gar was ich von euch begehre/ sonder nu daß ihr ihm nachgehet/ daß ihr ewer Leben darnach anstellet/ damit ich sehe daß mein vermahnung und arbeit bey euch nutz geschafft: dann sonsten wäre zu besorgen/ daß/ wie der fromme Kempis spricht/ das Wort so man gehört aber nicht gethan/ das man erkennt oder gewust/ aber nit gelebt/ das man geglaubt aber nicht gehalten/ zur grössern verdamnuß gereichen würde. Derhalben ein jeder welcher dieses Buch liest/ gedencke/ Christus sage ihm was er dorten seinen Jüngern sagt/ videre quomodo audiatis. Siehe wol zu wie du höreſt oder liesest. Und so viel mit wenigen von dem Buch selbst.

Diese Tolmetschung aber belangend/ vermittels welcher man diesen Schatz auch unseren lie-

lieben Teutschen mitzutheilen/ und also mit einem frembden gut zu Gottes lob und Lieb zu wuchern getrachtet/ wird hoffentlich in derselben dem Frantzösischen grundtext eygentlich nachgegangen/ und die Meynung deß hochseligen autors/ ob schon nicht allzeit mit eben denselben oder solchen Worten/ (davon man doch auch nicht leichtlich abgeschritten oder in einer so hohen Geistlichen Materi die freyheit gebrauchen wollen die tiefsinnige Geistreiche Concept deß Urhebers/ in andere/ und etwan nicht so nachtrückliche redarten umbzuformen) best möglichst außgetruckt worden seyn. Wie mühsam aber solche arbeit/ sonderlich in den ersten Büchern/ wegen dern darinnen enthaltenen theolog- und philosophischen subtiliteten und kunstwörtern/ die anderst nicht als durch umbschreibung verteutscht werden können/ gefallen/ist albie zu erzehlen für die verständige unnötig/und für die unwissende und unerfahrne/ ohne nutz und vergebens. Solte aber ein fürwitziger/ oder der sprachen mehr geübter/ hierinnen etwas hauptsächliches zu tadeln finden/ demselbigen würde unverbotten/ ja zu dancken seyn/ da er solches durch ein andere und eygentlichere übersetzung verbessern wolte.

Im übrigen wollen sich auch die andächtige Liebhaber der H. Teresiæ in lesung dieses Buchs nicht irren lassen/ daß der H. Author selbiger auch H. Ordensstifftering/ dern er nit nur in der vorred mit mehreren sondern auch im Buch selbst so offt und hochrühmlich gedencket/den titul einer heyliginn nit außtrucklich/gleich nun in der gantzen Catholischen Kirch geschicht/ geben/ welches ohn zweyffel dahero verblieben weiln ihre Canonisation oder heyligerklärung erst Anno 1622. und also etliche Jahr nach seinem seligen ableiben vorgangen. Welches dann dieser H. Muter zu ehren nit unangedeutet bleiben sollen.

Wird sich demnach ein wolgesinneter Leser diese zu seinem besten wolgemeynte arbeit belieben/ und zum Gottseligen gebrauch wolbefohlen: auch/ welches hie letzlich insonderheit zu erwehnen/ zu desto nutzlicherer lesung dieses Buchs sich nit zuwider seyn lassen/ vorhero daß ingleichen göldne und von ihr Päpstlichen H. Alex. VII. selbst nit nur schrifftlich sehr gelobte sondern auch gegen dem Tolmetscher dieses Buchs bey gnädigster liebreicher audientz hoch recommendirte Büchlein/ eben unsers H. Salesii genannt Philothea oder Einführung zum Gottseligen andächtigen Leben/ wol bekannt zu machen/ als worauff sich der Author unterschiedlichen stellen dieses Buchs beziehet und den Leser dahin anweiset. Von welches Büchleins fast unvergleichlichem werth hiezu ein mehreres dieß orts angehängt werden könte/ wann es die maß einer kurtzen vorred leyden wolte/und nicht bereits von obhochgedachten Herrn Bischoffen zu Castro in erwehnter Lebensbeschreibung deß hochseligsten H. Herrn Sales/ dermassen herrlich und außführlich beschehen wäre/ daß demselben ein mehrers oder bessers nit beygefügt werden kan: Und also nichts übrig ist als diese gnädig vorgelegte Göttliche Schätz und unterweisungen wol anzuwenden und sich dern recht zu bedienen/ auch hiedurch in erkantnuß und Liebe Gottes immer völliger zuzunemmen/ und auff diesem liebes weg welcher heist/ ex amore in amore, ad amorem, mehr und mehr zu Gott zu nahen/damit man was albie angefangen dort ewig üben und lieben möge/ immittels und zu solchem end eyfferig und unauffhörlich wünschend/ daß unser Heyland Jesus Christus/ welcher die Liebe selbst/ und auß Lieb in diese Welt kommen ist/ und hertzlich verlanget dieses liebes fewr anzuzünden/ unser aller Hertzen und Geist mit derselben Göttlichen Liebesflamm durch-

fewerne

fewern/ entbrennen/ schmeltzen und also tüchtig machen wolle zur Göttlichen ähnlichkeit überformet und in die gantz vereinigende Lieb versetzet und eingesencket zu werden! Amen! zu Gottes lob!

Der hochwürdige Herr Christoph Gklarda Bischoff zu Castro schreibet in seinem sehr schönen Italiänischen tractat genannt Compendio della Vita del venerabil servo di dio Monsign. Francesco di Sales Vescovo de Geneva, so anno 1648. zu Rom getruckt worden im 2 Buch am 18 Capitul/ in folgender Meynung:

WAnn das gemeine Sprüchwort wahr ist daß ein jeder Künstler gern von seiner Kunst und Handwerck redt/ wie der Poet sagt/ tractant fabrilia fabri, so muß man bekennen daß der hochwürd. Herr Sales ein grosser Liebhaber deß höchsten guts gewesen weil er das Jahr 1614. diesem so vortrefflichen tractat zugeeygnet welchen er geschrieben von der Liebe Gottes; worinnen er nit allein gleichsam der gantzen Welt offentlich rechenschafft gegeben seiner inwendigen müss- und ledigen zeit/ welche er mit so grosser behendigkeit seinen so vielen äusserlichen geschäfften abzustehlen gewust/ mit so glückseliger vollendung eines welches man wol neñen kan/ geschäfft über alle geschäffte/ sondern in dem er denen andächtigen Seelen gezeygt/ gebahnet und leicht gemacht einen so gewissen weg zu dem Berg der vollkommenheit/ hat er durch ein mütige zusammenstimmung aller dern so sich in der geistlichen hohen Schul befinden verdient und erlangt den Lorberkrantz und Meisterschafft in dieser Kunst über alle künste. Man liset von dem berühmten Bildhawer Lisippus/ daß er sein kunst zu beweisen und vollkommen vorzustellen/ zu einer zeit und zugleich zweyerley Werck gemacht/ nemlich ein Buch geschrieben und ein groß kunstbild oder Colossus verfertigt. Im Buch hat er die reguln oder theoria von seiner Bildhawerkunst verfasset/ und in dem Bild die practic oder das Werck selbst begriffen.

Wer das Buch lase der muste sich verwundern über die schönheit deß Colossus/ weil er gantz und durchauß den reguln deß Buchs gleichförmig war/ und wer den Colossus betrachtete/ der muste die vollkommenheit deß Buchs rühmen/ dieweil es so gar eygentlich an die hand gab/ die rechte weiß ein solch bild so gar außbündig und ansehnlich zu gestalten: Eben also haben das Buch von der Liebe Gottes und das Leben unsers Franciscus sich gleichsam bey den Händen gehalten und einander beygestanden: Das jenige was in dieser Englischen und Seraphinischen übung das Buch mit reguln lehret/ das bekräfftigt und erzeygte das Leben mit exempeln und was das Leben mit Wercken erwiese/ das erklärte der tractat mit lebendigen ursachen/ vernunfftgründen und sehr schönen gleichnussen. In seinem tractat sahe man als in abstracto, wie man in Schulen redt oder in der speculation; und in seinem Leben als im concreto oder Werck und übung selbst ein übernatürlich Muster und abbildung der wahren Liebe Gottes; und kan man weder dem Buch selbst noch seinem Author kein grösser und besser lob geben/ als eben dieses/ daß diese beyderley so wol und eygentlich miteinander zugetroffen und zusammen gestimmet. Gleich wie jene geistliche/ geheimbedeutende Thier beym Ezechiel allzeit die Hände bey den Flügeln gehabt: Manus hominis sub pennis eorum (eins Menschen hand war unter ihren Flügeln) also hat unser seliger Franciscus allzeit in dem

dem er von der Liebe Gottes geschrieben / die Lehr oder Theoria mit der übung und practic vereinigt/ und niemal andere etwas gelehret/ was er nit vorher in und für sich selbst gethan und erwiesen. Es seynd seine Lehren und reguln keine blosse speculationen und gedancken/ sondern würckliche erfahrungen/ nit erfindungen deß subtilen Kopffs oder verstandes/ sondern Würckungen der affecten und begierden: Und ist dieß Werck nit ein geburt der natur/ sondern eine gab und geschenck von der gnade: und hat er es nit auß seinen Schultern geschüttelt/in dem er anderer arbeit abgeschrieben hette/sondern auß seinem gemüt/in dem er den Nachkomen mittheilen wollen seine eygne betrachtungen/welche er aber empfangen/und genommen auß der salbung deß Geistes und übung deß Hertzens; Er hat erstlich gethan/ darnach geschrieben/ er hat erst gewürckt/ darnach gelehret: er ist erstlich ein Samelbrunn gewest/ darnach ein Canal oder Wasserleytung: und hat durch den truck auff andere nichts ergossen als was er erstlich vermittels dern Werck und übung gefasset und erlernet: Endlich ist der tractat von der Liebe Gottes anders nichts als eine ernde oder zusamenlesung der Geistlichen lieblichen Gespräch und unterredungen so er mit dem himmlischen Bräutigam gehalten/ und solches auch bald hernach im Werck erwiesen ꝛc.

Und im 3. Buch am 4. Capitul.

Ich könte dieses Capitul (von der Liebe zu Gott) wol ohne bedencken hier außlassen/und den Leser nur verweisen auff den in Warheit recht göldenen tractat/ den er von der Liebe Gottes geschrieben; in welchem er/ ohne darauff zu gedencken/ sich selbsten gantz natürlich/ ja nach dem Leben abgebildet. Er hat geschrieben eben wie er gelebt hat/ er hat nit gedancken sondern wercke gelehret/ und ist dieß Buch nit ein Concept oder empfangene frucht deß verstandes/ sondern ein geburt der guten begierd: und gebildet nit vermittels der fürwitzigen oder hohen speculationen und nachsinnens/ sondern vermittels und durch hülff deß Geistes Gottes/ deß ursprungs der heyligen Lieb/ und mit dem Wasser der Thränen/ in dem Fewr eines stätigen immeranhaltenden und eyfferig hitzigen gebettes. Und halte ich dafür daß wann so gar ein Seraphin diese kunst aller künsten lehren wolte/ er es kaum würde besser thun können so vortrefflich findet sich alhie die subtilheit/ die ordnung/ die kürtze/ die unterscheidung/ die sitten anmerck- und unterweisung/ die manigfältigkeit der heyligen affecten und neygungen: Mit welcher er eine so hohe und Göttliche materi vorgestellet/ dahero dann leicht zu schliessen/ daß er ein vortrefflicher Meister in dieser kunst müsse gewesen seyn/ welche er mit solcher vollkommenheit abgehandelt ꝛc.

Dedications oder zuschreibungs Gebett.

Heyligste Muter Gottes/ du gefäß der unvergleichlichen Erwöhlung/ erwöhlung der Obristen und höchsten Lieb/ du bist die am meisten zu lieben ist/ die am meisten liebet/ und die am meisten geliebt wird unter allen Creaturen/ die Lieb deß himmlischen Vaters hat ihren lust an dir von ewigkeit her/ und dein keusches Hertz außerwöhlt und gewidmet/ zu vollkommenheit der heyligen Liebe/ damit du dermal einst seinen einigen Sohn liebetest mit der jenigen inäterlichen Lieb/ wie er ihn geliebt hat/ und liebet ewiglich mit der einigen

gen väterlichen Lieb. O Jesus mein Heyland/ wem kan ich besser zueygnen und übergeben die Wort von deiner Lieb/ als dem liebreichsten und lieblichsten Hertzen der allerliebsten deiner Seele?

Aber O du gantz triumphirende Muter/ wer kan seine Augen auff deine Majestät werffen/ daß er nicht auch sehe zu deiner rechten den jenigen welchen dein Sohn so offt umb deinetwillen hat ehren wollen mit dem titul deß Vaters/ und dir denselben vereinigt mit dem himmlischen band einer gantz Jungfräwlichen Ehe. Damit er dein gehülff und beystand wäre in dem ampt der regier- und aufferziehung seiner Göttlichen kindheit! O grosser H. Joseph/ allerliebster Bräutigam der Muter deß Liebsten/ ach wie offt hast du die Lieb Himmels und Erden in deinen armen getragen/ in dem du von dem süssen umbfahen dieses Göttlichen Kindes gantz entzündet/ und deine Seele gar vor frewden zerschmoltze/ wann es deinen Ohren so zärtlich zusprache und hören ließ/ (O Gott was für ein liebliche süssigkeit) daß du sein grosser Freund und gar lieber Vater wärest.

Vorzeiten setzte man die Lampen und Liechter deß alten Tempels/ auff göldene Lilien-Blumen: O Maria und Joseph: du paar welches nit seines gleichen hat. Du H. Lilie unvergleichlicher schönheit/ unter welchen der geliebte sich weydet/ und alle seine liebhabende erquicket: ach wann ich einige hoffnung hab/ daß diese Schrifft von der Lieb könte erleuchten und entzünden die Kinder deß Liechts/ wo kan ichs besser hinstellen als unter ewre Lilien? Lilien an welchen die Sonn der gerechtigkeit/ der glantz und schein deß ewigen Liechts sich so höchlich erquickt hat/ daß er daselbst geübt die Wollüsten der unaußsprechlichen Liebe seines Hertzens gegen uns. O liebste Muter deß allerliebsten! O lieber Bräutigam der sehr geliebten! ich mit meinem Angesicht zu ewren Füssen ligend/ welche meinen Heyland getragen/ schenck/ übergib und eygne heyliglich zu/ dieses kleine Wercklein von der Lieb/ der unermeßlichen grösse ewrer Liebe/ O ich bitte und beschwöre euch bey diesem Hertzen ewres lieben Jesu/ welcher ein König ist aller der Hertzen die das ewrige anbetten/ stärcket und bewegen mein Hertz und gemüt/ und aller dern die diese Schrifft lesen werden/ mit ewrer allvermögenden gunst/ gegen dem H. Geist/ damit wir all unsere Lieb und begierden mögen auffopffern zum Brandopffer seiner Göttlichen gütigkeit/ umb zu lieben/ zu sterben/ und wider lebendig zu werden/ mitten in den flammen dieses himmlischen fewrs/ welches ewer Sohn unser Herr so sehr verlangt hat in unseren Hertzen zu entzünden/ daß er deßwegen nit auffgehöret zu arbeiten und zu seufftzen biß an den tod/ ja den tod deß Creutzes ꝛc.

Von den bezeugnussen und gutheissungen der gelehrten so von diesem Buch gegeben worden wird gnug seyn ein einiges zu setzen welches also lautet.

Ich Johann Claudius de ville/ Domherr in der Kirchen S. Paul zu Lyon: Doctor der H. Schrifft Prediger und verordneter zu ersehung und prüfung der Bücher in diesem Bisthumb/ durch den hochwürdigsten Herrn Dionysius Simon von Marquemont Ertzbischoffen zu Lyon/ thun kund und bezeugen daß wir gesehen und gelesen gegenwertiges

Buch

Buch von der Liebe Gottes/ und nit allein darinnen alle ding gleichförmig gefunden der H. Lehr der HH Väter und Kirchenlehrer/ und gestellt nach dem Richtschnur deß Catholischen Apostol. und Römischen glaubens/ sondern bekennen auch zum überfluß gar offenhertzig/ daß wir daselbst noch ferner angetroffen so viel nutzes und vortheils/ die Liebe Gottes gäntzlich lieb und werth zu machen/ ein solche Ordnung und klare richtigkeit/ solche leichtlich einzubilden und zu begreiffen/ und so viel mächtige antrieb ihr die Seelen zu gewinnen/ daß wir dafür halten dieses hohe und Göttliche subjectum oder vorhaben der Liebe Gottes habe dießmal recht und gäntzlich angetroffen und gefunden den jenigen welchen es bedörfft/ damit es würdiglich und wie gebürt/ gehandelt und an das liecht gebracht würde: und daß der glantz seiner vortrefflichkeit und gröſſe/ würde allzeit dunckeler und geringer unter den Menschen gewest seyn/ so viel deſſelben vollkommene erkantnuß belangt/ wann nicht dieser hochwürdige Prelat/ welcher so gelehrt als Gottselig er ist/ seinen subtilen verstand und sein reiche flieſſende Feder hievon zu schreiben und handelen angeleget. Worinnen uns dann gedunckt daß die andächtige Seelen dieser zeiten so hoch und heylig verbunden die Göttliche gütigkeit zu preysen und mit danck zu erheben/ welche die ehr und glück ihrer zeiten so gnädig hat wollen vergröſſern/ und begaben mit dem köstlichen besitz und gebrauch dieses wercks/ und mit der erwunschten gegenwart deß authors der es gemacht hat: als hingegen die jenigen so in vorigen zeiten gelebt/ wann man ihnen dieß angezeygt hette/ billige ursach würden gehabt haben zu beklagen/ daß eines und anders ihnen verweigert gewest: und an der herrlich- und glückseligkeit ihrer zeiten ermangelt hat. Im Kloster S. Paul/ zu Lyon den 10. Maji Anno 1616.

Vorred:

Jesus lebe und werde ewiglich gelobt

Es lehret der H. Geist daß die Lippen der Göttlichen Braut/ das ist der Kirchen/ seyen gleich den Scharlach und Hönigweiß vonden das Hönig abtrieffet: damit jederman wisse/ daß die gantze Lehr welche sie ankündigt/ bestehe in der H. Liebe/ welche rohtgläntzender ist als der scharlach/ wegen deß Bluts deß Bräutigams/ welches sie entzündet/ und süsser als Honig/ wegen der lieblichen süssigkeit deß geliebten die sie mit lust erfüllet. Also hat dieser himmlische Bräutigam/ als er anfangen wollen sein gesetz zu verkündigen und zu offenbaren/ über seine versamblete Jünger welche er zu diesem ampt verordnet/ fewrige Zungen außgegossen/ und durch solch mittel gnugsam zu verstehen gegeben und gewiesen/ daß die Predig deß Evangeliums gäntzlich zu entzünd- und anfeweerung der Hertzen gerichtet und angesehen sey.

Stelle dir für und betrachte die schöne Tauben an dem Sonnenschein/ du wirst sehen daß sie die farb so vielfältig verändern/ als du sie nach mancherley ort oder stellung ansiehest/ dann ihre Federn seynd so eygentlich und bequem den glantz anzunemmen/ daß wann die Sonne ihre klarheit mit ihrem gefieder vermischen wil/ gar vielerhand durchschimmerungen drauß

werden/ welche dann eine grosse manigfaltigkeit der beweg- und veränderungen der farben herfürbringen/ aber farben welche so annehmlich zu sehen/ daß sie alle farben übertreffen/ ja auch den glantz der schönesten Edelgestein/ farben die da gläntzen und so lieblich gleichsam vergüldet seynd/ daß ihr Golt sie noch lebendiger und stärcker gefärbt und schöner macht: dann in dieser betrachtung sagt der Königl. Prophet zu den Israeliten:

Ob euch schon der liebeseyffer jetzt entfärbt das dunckle Gsicht/
Wird doch ewre schöne gstalt noch den bundten Tauben gleichen/
Deren Flügel heller glantz auch dem silber nit thut weichen/
Wann sie schön bestralet schimmern von dem göldnen Sonnenliecht.

Gewißlich die Kirch ist gezieret mit einer solchen manigfaltigen vortrefflichkeit der Lehren/ unterweisungen/ predigten/ schrifften und Gottseligen Büchern/ welche alle sehr schön und lieblich anzusehen/ wegen der wunderbarn vermengung so die Sonne der gerechtigkeit macht/ mit den Stralen seiner Göttlichen Weißheit und den Zungen der Hirten und Lehrer/ welches ihre Federn seynd/ und mit ihren federn/ welche auch bißweiln an stat der jungen seynd/ und mit einander machen das statliche gefieder an dieser geistlichen Taube. Aber unter aller dieser manigfaltigkeit dern farben der Lehr welche sie offenbaret/ sichet man überall und läßt sich spüren das schöne Golt der H. Liebe/ so überall vortrefflich herauß scheinet/ und mit ihrem unvergleichlichem glantz und schein alle Wissenschafft der heyligen gleichsam vergöldet und über alles wissen emporhebet: alles ist und geschicht der Lieb: in der Lieb: umb die Lieb/ und auß Lieb/ in der H. Kirche.

Gleich wie wir aber wol wissen daß das gantze tagesliecht von der Sonnen herkommt/ und sagen doch nichts desto weniger gemeiniglich/ die Sonne scheine nit/ als nur wann sie ihre Stralen offentlich und ohnbehindert an irgend ein ort wirfft/ und dahin scheint: also auch ob schon die gantze Christliche Lehr von der heyligen Liebe ist/ so ehren wir doch nit ohn unterschied die gantze Theologi oder geistl Wissenschafft mit diesem titul der Göttlichen Liebe/ sondern allein die jenigen theil oder stuck derselben welche der ursprung/ natur/ eygenschafften und würckungen absonderlich betrachten und abhandlen.

Nun ist die Warheit/ daß viele Scribenten diese materi von der Lieb/ wunderbar- und herrlich tractirt und beschrieben/ vor allen aber die alte HH. Väter/ welche wie sie Gott mit grosser Lieb gedient/ also auch von seiner Lieb gar Göttlich geredet: O wie wol und angenehm ist anzuhören wann der H. Paulus von himmlischen dingen redt/ die er im Himmel selbst gelehrnet! wie ists so gut und lieblich diese Seelen anzuschawen/ welche im Schoß der Lieb seynd ernehret worden/ wann sie deroselben heylige süssigkeit beschreiben! Und eben deßwegen seynd unter den so genannten Scholasticis oder schultheologen die jenige so am besten und meisten davon geredt und gehandelt/ auch vortrefflich in der Gottseligkeit gewest. Der H. Thomas hat ein Buch davon gemacht/ welches werth ist daß es vom H. Thomas gemacht worden. Der H. Bonaventura und der selige Dionysius der Carthüser haben unterschiedliche vortreffliche tractätlein unter mancherley titulen davon geschrieben. Und so viel den Johann Gerson den Cantzler der hohen Schul zu Pariß betrifft/ sagt Sixtus von Siena also von ihm/ er hat so statlich und wol geredet von den fünffzig eygenschafften der Göttlichen Lieb/ welche hin und her im hohen Lied angeführt werden/ daß es scheinet er allein hab

die

die zuneygungen der Göttlichen Liebe zu zehlen gewust: Gewiß dieser Mann ist überauß gelehrt/ verständig und andächtig oder fromm gewest. Damit man aber wisste daß dieß art zu schreiben sich besser thun lasse und abgehe durch die andacht und frommigkeit der liebhabenden/ als durch die kunst und Wissenschafft der gelehrten/ hat dem H. Geist beliebt daß viele Weibspersonen hierinnen gleichsam wunder gethan haben. wer hat jemal besser außgetruckt und angezeygt die himmlische empfind- und Würckungen der heyligen Lieb/ als die H Catharina von Genua/ H. Angela von Foligny/ H. Catharina von Siena und die H. Machtildis.

Zu unseren zeiten haben ihrer viel davon geschrieben/ dern Bücher ich alle absonderlich zu lesen nit zeit gehabt/ sondern allein hie und da übergangen/ so viel mir vonnöten war/ umb zu sehen ob dieses menige auch noch ein stell dabey haben mögte. Der Pater Ludwig von Granada ein grosser Lehrer der Gottseligkeit/ hat ein tractat von der Liebe Gotts in sein memorial oder Gedeneckbuch einverleibt/ davon dieß gnug ist zu melden/ damit es jederman wolbefohlen und angenehm gemacht werde/ nemlich es sey von einem so guten Meister.

Didacus Stella auß S. Francisci Orden hat ein anders gemächt sehr begierdreich und nutzlich zum Gebett. Christoph Fonseca ein Augustiner Mönch hat noch ein grössers an den tag gegeben/ darinnen er auch manche gute sachen vorbringt: der Pater Ludwig Richeome hat auch ein Buch außgehen lassen unter dem titul oder überschrifft/ kunst Gott zu lieben auß und von den Creaturen/ dieser author ist so anmütig in seiner Person und in seinen schönen Schrifften/ daß nit zu zweyffeln. Er sey noch lieblicher wann er von der Lieb selbsten schreibt/ P. Joann von Jesus Maria auß der barfüssen Carmeliter Orden hat ein Büchlein gemacht/ mit eben demselben Namen/ der kunst Gott zu lieben: welches sehr hoch geachtet wird. Der grosse und berühmte Cardinal Bellarminus hat auch ohnlangsten ein Büchlein herauß gegeben/ welches genennt wird: Leyter zu Gott auffzusteigen durch die Creaturn oder erschaffene sachen/ welches nit anders als sehr statlich und verwunderlich seyn kan/ weil es herkommt auß dieser sehr gelehrten hand und sehr Gottseligen frommen Seele/ welche so viel und gelehrte Sachen geschrieben zum nutz und dienst der Kirchen. Ich wil nichts sagen von der vermahnungs Schrifft deß jenigen flusses der Wolredenheit/ welcher fleusset durch gantz Franckreich/ und berühmt ist durch die viel- und manigfaltigkeit seiner predigen und schönen guten Schrifften. Die genawe geistliche Blutverwandnuß welche meine Seel mit der seinigen angenommen und gemacht/ als er durch auffliegung meiner Hände dem geheyligten character und zeichen deß Bischofflichen Ordens zum glück und Wolfahrt deß Bisthumbs Bellay und zur ehr der gantzen Kirchen/ empfangen: über andere tausendfältige Bänd einer wahren freundschafft so unß miteinander verknüpffen/ die lassen nit zu daß ich seinen Schrifften das lob sprechen können unter welchen dann die vermahnung der Liebe Gottes/ eine von den ersten außflüssen von dem unvergleichlichen überfluß und reichthumb seines Geists und verstandes/ ist/ darob sich an ihm jederman wundert.

Wir sehen weiter einen grossen und prächtigen Palast den der ehrwürdige P. Laurentz von Pariß Capuciner Ordens Prediger zu ehren der Liebe Gottes auffbawet. Welcher wann er verfertigt/ wird ein vollkommener begriff seyn der kunst wol zu lieben. Endlich aber

hat ja die selige Theresa von Jesu so wol geschrieben von den heyligen beweg- und Würckungen der Lieb/ in allen den Büchern so sie hinterlassen/ daß man sich nit gnug verwundern kan über ein so grosse beredsamkeit in einer so grossen demut/ über einen so guten gründlichen verstand in so grosser einfalt- und ihr sehr viel wissende unwissenheit gibt zu erkennen die sehr unwissende Wissenschafft der Bücher gelehrten/ die nach vielen mühsamen und langen lesen und studirn sich beschämt befinden/ daß sie das jenige nit verstehen/ was sie so glücklich und wol schreibt von der übung der heyligen Liebe: Also nemlich erhöhet Gott den thron seiner krafft auff dem Schawplatz unserer schwachheit/ und bedient sich der geringen schwachen ding/ die starcke damit zu schanden zu machen.

Ob nun aber wol dieser tractat so ich dir hie übergebe/ mein lieber Leser/ all denselben vornehmen Büchern nur gar von weiten folgend und nit hoffend daß er ihnen gleich gehen und sie erfolgen oder einholen möge/ so hoffe ich doch so viel von der gunst dern beyden himmlischen liebhabenden denen ich solches zuschreibe und zueygne/ daß auch dieser dir etlicher massen werde dienen können und du in demselben viel gute betrachtungen antreffen/ welche du anderwegen etwan nit so leichtlich finden würdst: wie du hingegen auch anderstwo viel schöne Sachen finden wirst welche hierin nit seynd. Ja es dunckt mich ich habe hierbey nit eben das vorhaben und abstehen gehabt/ wie andere/ als nur ins gemein und so weit wir alle zielen zur Ehr der heyligen Liebe/ aber dieß wirst du erfahren in dem du das Buch lesen wirst.

Gewiß ich hab mir vorgenommen gar einfältig und eygentlich oder natürlich ohn einige kunst und noch mehr ohne geschminckte zierd/ vorzustellen die Histori oder erzehlung von der ankunfft oder geburt/ wachstumb/ abnemmen/ Würckung eygenschafften/ nutz und vortrefflichkeiten der Liebe Gottes: Wann du über dasselbe hierin noch etwas anderst findest/ seynd solches gleichsam bey Schößling und Nebensprößlein/ welche dem jenigen fast unmöglich zu meyden der/ wie ich/ unter viel andern geschäfften und zerstrewungen schreibet. Aber ich wil doch glauben es werde nichts ohne einigen nutzen seyn. Die natur selbst welche doch eine so weise Werckmeisterinn ist/ in dem sie die Weinbeer herfürbringet/ bringt auch zugleich/ als durch eine kluge unachtsamkeit/ so viel Blätter und rebholtz dabey/ daß wenig Weinberg seynd/ welche nit bedörffen daß man sie außbreche und abblate.

Man geht bißweilen mit den Bücherschreibern gar hart und ungütig umb/ man übereylet sich in den urtheiln und meynungen die man wider sie gibt/ und offt mit mehrern unfug und ungeschicklichkeit/ als unvorsichtigkeit sie gebraucht/ in dem sie gar zu sehr mit herauß gebung ihrer schrifften und Bücher geeylet/ ein gar zu geschwindes und übereyltes urtheil stellet in grosse gefahr so wol das gewissen deß Richters als die unschuld deß beklagten: Ihrer viel schreiben thöricht/ und ihrer viel urtheiln unvernunfftig und ohnbesonnen; die freundliche bescheidenheit deß Lesers macht auch das lesen oder was gelesen wird/ angenehm und nutzlich: und damit auch du mir desto günstiger seyest mein Leser/ so wil ich dir bericht geben und ursach sagen über etliche ding welche dich sonst etwan unwillig machen mögten.

Es mögen vielleicht etliche dafür halten/ ich hette gar zu viel gesagt/ und das nit vonnöten gewest die Sach davon ich handele/ so gar von der Wurtzel herzuholen Aber ich gedencke daß die Göttliche Lieb sey ein kraut oder gewächß/ wie das welches die Angelica nennen/

Dessen

dessen Wurtzel eben so gutes gerüchs und heylsam ist als die zweyg/ stiel und Blätter. Die ersten vier Bücher und etliche Capitul der andern hetten ohn zweyffel können außgelassen werden/ für die Seelen/ welche nichts suchen als die einige übung der H. Lieb; doch wird ihnen dieß alles sehr nützlich seyn/ wann sie es mit andacht anschawen werden. Unter dessen würden auch etliche vermutlich nit haben für gut angesehen/ wann sie nicht hierinnen die gantze nachfolg und begriff alles dessen was zur handlung von der himmlischen Lieb gehört/ beysamen gefunden. Gewiß hab ich betrachtet die beschaffnheit der gemüter dieser zeiten/ und hab solches billig gethan: Es ist viel daran gelegen daß man sehe zu welcher zeit man schreibt.

Ich ziehe bißweilln die H. Schrifft an mit anderen Worten als eben in der gewöhnlichen tolmetschung oder truck enthalten: O mein Gott! lieber Leser thu mir darumb nit so unrecht/ daß du dafür halteſt/ als wolte ich von derselben abweichen! Dann ich weiß daß der H. Geist solche hat beglaubt gemacht und bestätigt/ durch die H. versamlung oder Concilium zu Trient: und daß wir uns derwegen alle daran halten und dabey bleiben müssen/ sondern hingegen gebrauche ich der andern übersetzungen/ anders nicht als dieser zu dienst/ wann dieselben ihre rechte meynung und verstand erklären und bekräfftigen. Zum exempel: was der himmlisch Bräutigam zu seiner Braut sagt: du hast mein Hertz verwundt/ wird sehr wol erklärt durch die andere tolmetschung/ du hast mir das Hertz weggenommen/ oder du hast mein Hertz gezogen oder geraubt. Das jenig was unser Herr Christus sagt/ selig seynd die armen im Geist/ wird sehr wol außgebreitet und erklärt durch die Griechische übersetzung: Selig seynd die Betrelenden im Geist/ und also von andern.

Ich hab offt die Psalmlieder deß H. König Davids in reimen angezogen/ welches geschehen dein gemüt etwas zu erlüstigen/ und weil ichs leicht hab thun können/ durch die schöne übersetzung deß Philipp von Portes Abbten zu Thiron/ von welcher ich gleichwol bißweilln abgangen/ nicht zwar in meynung daß ich bessere verß als dieser berühmte Poet und Dichter machen könte/ dann ich würd sehr ungereimt thun/ wann/ da ich niemal auch nur den gedancken gehabt auff solche weiß zu schreiben/ ich mir einbilden wolte darinnen etwas außzurichten in meinem jetzigen alter und einen solchen zustand oder Lebensart/ welcher mich vielmehr anhielte/ mich von demselben zu entziehen und dessen abzuthun/ wann ich mich schon jemaln darauff gegeben hette. Aber an etlichen stellen da es unterschiedlichen verstand leyder oder gibet/ hab ich seinen reimen nit folgen wollen/ wie ich auch seiner Meynung nit nachgangen als im 132. Psalm hat er ein Lateinisch Wort für die Frantzen oder Zehnlein am Rock gedeutet und verstanden welches ich erachtet daß es solle für den Kragen oder Halßband genommen werden/ und derhalben es auch nach meinem gefallen also gegeben.

Ich bringe nichts für daß ich nit von anderen gelernet und hergenommen/ aber es würde mir unmöglich seyn/ mich zu erinnern woher ich ein jedes absonderlich empfangen. Allein ich kan dich wol versichern/ daß wann ich von einigem author irgend ein groß theil/ so werth ist daß es absonderlich angemerckt werde/ außgezogen und hergenommen/ ich mir würde ein gewissen machen/ daß ich ihm nicht solte seyn deßwegen gebürlich lob geben und seiner rühmlich gedencken. Und damit ich dir den argwohn benemme welcher dir dißfalß wider mein

auff-

auffrichtigkeit mögte zu gemüt kommen/ so thu ich dir zu wissen daß das 13. Capitul deß siebenden Buchs sey ein außzug einer Predig so ich zu Pariß bey S. Johann in Greve gehalten am tag der Himmelfahrt S. Marien im Jahr 1602.

Ich hab allzeit klärlich außgetruckt und vermeldet die aneinanderhangung und nachfolg jeder Capitul/ aber wann du darauff achtung gibst/ wirst du den knopff ihrer verbindung und wie eins auffs ander gehet/ leicht finden: In solchen und dergleichen Sachen mehr hab ich mich sehr beflissen meiner zeit und deiner gedult zu schonen. Alß ich die einführung zum andächtigen Leben trucken lassen/ hat der Herr Ertzbischoff von Wien (in Franckreich) Peter von Villars mir die ehr gethan seine Meynung darüber zu schreiben/ mit so rühmlichten Worten und zeugnussen so wol für das Buch als für mich/ daß ich mich nit unterstehen darff es wider nach zu sagen/ und vermahnet mich ich solte so viel möglich mein übrige zeit zu verfertigung dergleichen arbeit anwenden/ unter andern viel guten erinnerungen so er mir mitgetheilt/ war auch eine/ daß ich solte in acht nemmen/ so viel es die Materi oder sach davon geredt wird leyden wolte/ die Capitul allzeit kurtz zu machen: dann/ sagte er/ eben wie die reysenden/ wann sie wissen daß irgend ein schöner Garten nur ein 20 oder 25. schritt auß ihrem weg ligt/ leicht so weit von der Strassen abbiegen/ damit sie denselben so nahe sehen mögen/ welches sie nit thun würden/ wann sie hörten daß er weit von ihrer Strassen entlegen: also auch die welche wissen daß das end eines Capituls nit weit vom anfang/ (und nit lang) sey/ nemmen sich leicht für solches zu lesen/ welches sie nit thun würden/ es mögt auch die darin enthaltne sach so annehmlich seyn als sie wolte/ wann sie viel zeit dazu dörfften solches gar hinauß zu lesen/ derhalben hab ich ursach gehabt hierinnen meiner eygnen neygung zu folgen/ weil selbe auch diesem vornehmen Herrn gefallen/ welcher einer gewest von den Gottselig- und heyligsten Prelaten und gelehrtesten Lehrern/ so die Kirch zu unseren zeiten gehabt/ und welcher damal als er mich mit seinem schreiben ehrte/ der älteste war unter allen Doctorn der Theologj in Pariß.

Ein anderer grosser Diener Gottes hat mir unlängst zu verstehen geben daß weil ich mein ansprach in der Einführung zum Gottseligen Leben an die Philothea gerichtet/ viel Männer sich haben dadurch abhalten lassen ihren nutz damit zu schaffen/ weiln sie vermeynt es stünde für einen Mann zu schlecht und gering/ den unterricht zu lesen der für die Frawen gegeben worden: Ich verwundere mich daß Männer sollen gefunden werden/ welche in dem sie sich für Männer erzeygen wollen/ zu erkennen geben daß sie so wenig männlichs verständigs an sich haben: Dann ich gib dir zu bedencken mein lieber Leser ob die frommkeit und andacht nit zugleich den Männern als den Weibern zustehe/ und ob man nit mit eben solchem fleiß und auffmerckung müsse das andere Sendschreiben S. Johanns lesen so er hat an seine H. Fraw Electa gethan/ als das dritte das er an den Cajus abgehen lassen und gerichtet. Und ob man tausend und aber tausend schreiben oder vortreffliche tractätlein von den alten H. Kirchenvätern darumb den Männern unnützlich halten solle/ weil sie an die H. Frawen zu selber zeit gerichtet. Aber über dieß ist das eine Seele welche nach der Gottseligkeit strebet/ die ich alda Philothee (oder Freundinn und Liebhaberinn Gottes) nenne/ und die Männer haben ja auch eine Seel so wol als die Frawen.

Gleichwol damit ich bey solcher gelegenheit dem grossen Apostel nachfolge/ welcher sich für jeder-

jedermans schüldner gehalten (sich jederman zum guten zu bezuemen) hab ich die ansprach in diesem Werck verändert/ wann dann vielleicht unter den Weibern einige solteck gefunden werden (wiewol diese albernheit an ihnen ehre zu vertragen und zu verzeihen) welche diese Lehren und unterweisungen so an einem man gerichtet seynd/ darumb nit lesen wolten/ so bitte ich sie mir zu glauben daß der Theotimus (Gottehrende) mit welchem ich rede/ sey der Geist oder gemüt eins Menschen/ der verlangt fortzugehen und zuzunemmen in der H. Lieb/ welch gemüt so so wol die Weiber als die Männer haben.

Ist derhalben dieses Werck oder abhandlung gemacht/ der schon andächtigen Seel zu helffen/ damit sie könne fortschreiten und zunemmen in ihren guten vorhaben/ und darumb hab ich viel Sachen sagen müssen/ so sonsten ins gemein etwas unbekannt/ und die dahero ein wenig dunckel scheinen werden. der grund und tieffe einer Wissenschafft ist allzeit etwas schwärer zu erreichen und zu ergründen/ und wird man wenig Tücher oder Wassertreter finden/ welche könnten oder wüsten die Perlen oder andere köstliche Gestein mitten auß dem grund deß Meers herauß zu suchen und zu bringen. Aber wann du so viel muth und Hertz hast dich recht in diese Schrifft hinein zubegeben/ wird es dir recht gehen wie Plinius von den Wassertüchern schreibt/ daß wann sie im tieffen abgrund deß Meers seynd/ sie daselbst das tagsliecht gar klar und hell sehen/ dann du wirst an den schwärestẽ örtern dieser Schrifft oder discurs eine feine und gar annehmliche klarheit und verstand finden/ und gewiß gleich wie ich denen nit wollen nachfolgen/ welche etliche Bücher verachten/ die von einem gewissen/ sonderbarn/ und in vollkommenheit gar hohen und übersteigenden Leben handeln/ also hab ich auch von dieser überhohen vollkommenheit nit reden mögen/ dann ich weder über dergleichen authoren mein urtheil und meynung geben/ noch anderer urtheil mit meinem beyfall bekräfftigen wil/ über und von einer solchen Lehr die du doch nit verstehest.

Ich hab viel Stück auß der Theologj berühret/ aber nit drüber zu disputirn oder zuzancken/ sondern nur daß jenig bloß vorgebracht/ nicht so sehr was ich vormal auß den disputationen gelernet/ als was ich in dem Seelendienst und meinem 24. Jährigen Predigampt macht genommen/ und für bequem befunden zur ehr deß Evangeliums und der Kirchen.

Im übrigen haben mich etliche wolbekannte Personen von unterschiedlichen Orten her berichtet/ daß etliche gewisse Büchlein außgangen nur mit den ersten Buchstaben der Namen dern die sie gemacht/ und daß es eben solche Buchstaben wären wie mein Namen hette/ welches dann bey etlichen die gedancken gemacht/ daß es sachen wären die von meiner hand herkämen: Nicht ohne etwas anstoß und mißduncken der jenigen die gemeynet als hette ich mich meiner einfalt abgethan damit ich mein Feder oder art zu schreiben/ mit prächtigen Worten/ mein red mit weltlichen vorstellungen/ und meine Concept oder entwürff mit einer hochtrabenden außgezierten Wolredenheit auffblähen und scheinbarlicher vorbringen mögte/ dieser ursach halben sag ich dir lieber Leser daß gleich wie die Siegelgraber oder die in köstlich Edelgestein schneiden/ wann sie ihr Gesicht ermüdet weil sie es immer gar steiff auff ihr subtile arbeit halten müssen/ gern etwan einen schönen schmaragd vor sich haben/ damit in dem sie solchen bißweilen ansehen sie durch seine grüne farb ihre matte Au-

gen wider zurecht bringen und erquicken können: also auch ich in so manigfaltigen geschäfften/ welche mir mein beruff und ampt unabläßig an die hand gibt/ hab allzeit einigen kleinen entwurff oder abbildung irgend eines Gottseligen tractätleins von mir/ welches ich anschaw wann ich kan/ mein gemüt dadurch etwas zu erleichtern und zu entmüden.

Doch gib ich mich darumb für keinen Bücherschreiber auß/ und ist daß eben mein vornemmen nit/ dann mein schwärer sinn und verstand/ und die beschaffenheit meines Lebens welches dem dienst und ansprach vieler Leut abwärten muß/ können wir solches nit zulassen. Derhalben hab ich gar wenig geschrieben/ und noch weniger ans liecht gegeben/ und damit ich dem raht und willen meiner freunden folge wil ich dir sagen wie es damit ist damit du nicht das lob einer frembden arbeit dem jenigen gebest der auch wegen seiner eygnen keines verdient.

Es seynd neunzehn Jahr/ als ich zu Thonon/ einer kleinen Statt am Genfer See gelegen/ mich befunden/ welche sich damal allgemach zum Catholischen glauben bekehrte. Der Wortsdiener oder Predicant ein Widersager der Kirchen/ schreye fast daß der Catholischen Glaubensarticul von der wesentlichen gegenwart deß Leibs unsers Heylands Christi im H. Abendmal die bekantnuß und ähnlichkeit deß Christlichen Glaubens umbstiesse/ und den analogi gar zuwider ware/ (dann dieß Grieischen Worts gebraucht er sich gern/ weil es seine zuhörer nit verstunden/ damit er für desto gelehrter angesehen würde) und deßwegen/ mir die andere Catholische Prediger/ mit welcher ich damal daselbsten war/ auffrugen/ ich solte etwas schreiben zu widerlegung dieses nichtigen vorgebens und thorheit/ da ich dann gethan was mich bequem und hierzu dienlich bedunckt/ und eine kurtze betrachtung gemacht/ über der Apostel Glaubensbekantnuß/ die Warheit zu bestetigen/ und seynd alle copi oder abtruck desselben im selben Bisthumb außgetheilt worden/ da ich nun kein einigs mehr finde.

Wenig zeit hernach seynd ihr hochheit der Hertzog von Saphoja/ dießseits deß (Alpen) gebürgs herüberkommen/ und nachdem sie befunden daß die herrschafften und ämpter/ Chablaix/ Gaillard und Ternies welche umb Genff herumb liger/ halb geneygt und bequem die H. Catholische religion und glauben anzunemmen/ welcher durch das unglück der Bürgerlichen oder einheimischen krieg und auffrohrn/ bereits vor siebentzig Jahren von dannen war abgerissen und hinweg getrieben worden/ haben sie entschlossen und vorgenommen/ die übung desselben in allen Kirchspielen/ selber orten wider einzuführen und fast zustellen/ und hingegen die ketzerische abzuschaffen. Und weil es an einer seiten hierinnen grosse verhinderniß an dieser glückseligkeit gab/ wegen der ursachen und betrachtungen die man heißt ratio, ſtatus, oder gemeinen ſtats und regiments intereſſe zustand und absehen/ (welches nichts für gut oder böß als so weit es ihm nutz- oder hinderlich ist/ hält) und daß anderweits ihrer viel die in der Warheit noch nit wol unterrichtet waren/ diesen so sehr verlangten vorhaben der widereinführung deß Cathol. Glaubensübung sich widersatzen: haben Ihr Durchl. die erste schwärigkeit überwunden durch die unüberwindliche fast- und beständigkeit ihres eyffers zu der H. Religion: und die andere durch ein sehr grosse und ungewönliche gütigkeit und klugheit/ dann sie die vornehmsten und hartneckigsten unter denselben lassen zusammen kommen/ und ihnen zugesprochen mit einer so lieblich- gewaltsamen wolredenheit/

heit/ daß sie fast alle von solcher süssen und freundlichen gewalt und nachtruck seiner väterlichen Lieb gegen ihnen/ die Wapffen ihrer halßstarrigen widersetzlichkeit/ zu dero Füssen/ niedergelegt/ und ihre Seelen in die Händ der H. Kirchen ergeben.

Ich bitt dich aber lieber Leser/ wollst mir erlauben daß ich dieß mit wenigen gleichsam im fürbeygehen melde: Man kan loben viel herrliche handlungen und thaten dieses grossen Fürsten/ unter denen man dann siehet die Prob und anzeygen seiner fast unglaublichen dapfferkeit und kriegswissenschafft welche er erwiesen/ also daß sich gantz Europa darüber verwundern thut: aber doch kan ich was mich angeht/ nit gnug erheben die widereinführ- und bestetigung der H religion und Cathol glaubens in diese drey herrschafften und ampter die ich vorgemeldt/ in dem ich gesehen so viel übung und bezeugung der Gottseligkeit eingerichtet und vermanigfaltigt mit so sehr unterschiedlichen handlungen und Wercken/ der klugoder vorsichtigkeit/ der beständigkeit/ der großmütigkeit/ der gerechtigkeit die gütigkeit/ daß mich dünckt ich sehe in diesem kleinem stück als in einer kleinen Taffel oder außzug/ alles das jenige was man an denen Fürsten lobt welche jemal der ehr Gottes und der Kirchen am eyfferigsten gedient haben/ der schawplatz ist klein aber die thaten und handlungen groß/ und gleich wie jener Werckmeister vorzeiten jemal so hoch ist gestalten worden wegen einiger sachen die er in grosser gestalt verfertigt/ als man sich über ihn verwundert daß er hat wissen zu machen ein Schiff auß Helffenbein mit aller seiner zugehör/ versehen/ in einer so kleinen begrifft daß es ein Bien mit den Flügeln gantz bedecken können: eben also achte ich höher und mehr was diese grosse und vortreffliche Fürst damal gethan/ in diesem kleinen Winckel seines stats und landen/ als viel andere thaten die einen grössern schein und glantz haben und welche andere biß an den Himmel erheben.

Bey dieser gelegenheit würden aller enden und auff offentlichen Strassen in selber gegend wider auffgerichtet die siegzeichen deß H. Creutzs. Und dieweil kurtz zuvor eins mit sonderbarer solennitet und gepräng zu Emmemasse nackend bey Genff auffgestellet worden/ hat einer ihrer Predicanten oder Diener ein klein tractätlein wider die ehr desselben gemacht/ mit vielen hytzigen und gifftigen schmäh- und lästerungen angefüllt/ deßwegen für gut befunden worden solches zu Braut warten/ und Herr Claudius von Granier mein vorfahrer (dessen gedächtnuß ein Segen ist) hat diese verrichtung mir auffgelegt/ nach der macht die er über mich hatte/ in dem ich ihn ansahe nit nur als meinen Bischoff sondern als einen H. Diener Gottes: Derhalben hab ich die antwort geschrieben unter dem titul/ verthädigung deß fahnens deß H. Creutzes/ und solche Ihr Durchl. dedicirt und übergeben zum theil deroselben meine demütigste unterthanigkeit zu bezeugen/ zum theil Ihro einige danckesagung abzulegen wegen der sorg welche Ihro Durchl. trug für die Kirchen dieser orten.

Wenig zeit aber hernach hat man diese verthädigung wider getruckt mit dem schröcklichen titul: Pantalogia oder schatz deß H. Creutzes; welches ein solcher titul ist darauff ich nie gedacht/ wie ich dann auch in Warheit kein solcher Mann bin der entweder so viel studire/ oder so viel zeit und gedächtnuß hette/ so viel köstliche stuck in ein Buch zusammen zusamlen daß es könte den titul haben eines schatzes oder Pantalogi (darinnen alles zu finden was vor dieser sach könte gesagt werden) und hab ich auch ein abschew vor so grossen und prulenden überschrifften oder Büchertituln: sintemaln wie man sagt:

Der ist ist nit gar wol bey sinnen welcher wie ein halber Thor
Banet an ein kleinen Häußlein ein sehr groß und prächtig thor.

Im Jahr 1602. hat man zu Pariß/ alda ich damal war das leichtbegangnuß gehalten dem dapffern Printzen Philip Emannel auß Lothringen Hertzogen von Merceur/ welcher so viel löbliche sachen wider den Turcken in ungarn außgerichtet daß die gantze Christenheit solte zusammen thun seine gedächtnuß zu ehren/ vor allen aber hat Fraw Maria von Lutzenburg seine Wittib ihrer seits alles gethan was ihr dapfferer muht und die Lieb ihrer verstorbenen Chegemahls ihr hat können eingeben seine Leich desto herrlicher zu machen und zu zieren. Und dieweil mein Vater/ auch mein groß- und älter Vater erzogen worden als Edelknaben der durchleuchtig: und vortrefflichen Fürsten von Martignes seiner Väter und vorfahren/ hat sie mich angesehen und gehalten als einen gleichsam erblichen Diener ihres Hauses/ und mich derhalben erwöhlt daß ich solte den Leich Sermon thun in solcher vornemmen und grossen versamlung/ alwo sich befunden nit allein viel Cardinäl und Prelaten/ sondern auch gar viel und gleichsam ein Mänge von Fürsten/ Fürstinnen/ Marschalck deß Königreichs/ Rittern deß Königl. Ordens und das gantze samptliche Parlament oder obriste Rahtsversamlung dieser Statt und Landes. Derhalben ich dann solche Leichpredig gehalten und sie offentlich außgesprochen vor dieser so ansehnlichen volckreichen zusamkunfft/ in der grossen Kirchen zu Paryß/ und weil solche in sich hielte einen warhafften begriff und außzug der dapffern Heroischen thaten deß abgeleibten Fürsten hab ich sie gern trucken lassen/ sintemal die Wittibte Fürstinn solches verlangte: und ihr begehrn mir ein gesetz war: dieses stuck hab ich zu geschrieben der Hertzoginn von Vendosina/ damal noch unvermählen und gar ein junge Fürstinn aber in welcher man schon gar scheinbarlich gesehen diestrick und anzeygen der vortrefflichen tugend und fromkeit/ welche gegenwärtig in ihr leuchtē und würdig seyē daß sie von einer so andächtigen Gottseligen Muter herkomen und aufferzogen worden.

Eben zu der zeit als man diese red truckte/ erfuhr ich daß ich wäre Bischoff worden/ derhalben ich so balden wider hieher kommen damit ich geweyhet werden/ und mein residentz und ordentliche beywohnung meiner Schäfflein und Bisthumbs anfangen könte: da dann bald eine notturff befunden worden die Beichtväter etlicher wichtiger puncten zu erinnern und nachricht zu geben/ derhalben ich 25. solche puncten und unterrichten zu Papyr brachte/ welche ich trucken lassen/ sie also desto besser und leichter unter die jenige zu bringen an welche sie gerichtet waren/ seid her aber seynd sie unterschiedlicher orten getruckt worden

Drey oder vier Jahr hernach hab ich die introduction oder einführ- und anweisung zum andächtigen Gottseligen Leben ans liecht gegeben/ durch die gelegenheit/ und auff solche weiß wie ich in der vorrede desselben angedeutet/ von welchem ich dir lieber Leser anders nichts zu sagen hab/ als da dieß Büchlein ins gemein gar wol und günstig auffgenommen worden und willkomm gewest so gar bey den vornehmsten Prelaten und Lehrern der Kirchen/ es doch nit hat können befreyet bleiben von einem gar scharpffen harten urtheil einiger die mich nit allein haben getadelt sondern auch gar offentlich durchgezogen und geschimpffet/ daß ich der Philothee gesagt/ das dantzen sey ein sach so an sich selbst weder böß noch gut/ und daß man in einer recreation oder frölichen erquickung wolmöge allerhand lustige sachen zur kurtzweil fürbringen: Und ich welcher weiß die beschaffenheit derselben Urtheiler/ lobe zwar

ihr

ihr Meynung und absehen/ welches wie ich halte/ gut gewesen: Aber doch hette ich gewollt/ daß sie hetten mögen bedencken daß der erste satz oder vorbringen sey genommen auß der gemeinen und rechten wahren Lehr der heyligsten und gelhrtesten Theologien/ in H. Schrifft: daß ich geschrieben für leut die Mitten in der Welt und an den Höffen leben: daß ich dabey gar sorgfältig einbläwe und fürhalte die äusserste gefahr welche bey den dantzen ist: und so viel die andere red betrifft und das Wort quolibet oder allerhand erzehlungen oder sachen die etwas frölich und nit ernstlich seyn: sey solches nit von mir sondern von dem wunderswürdigen König dem H. Ludwig: Welcher Doctor oder Lehrer werth ist daß man ihm nachfolg in der kunst die Hoffleut zum Gottseligen Leben wol anzuführen. Dann ich halte wann sie dieß hetten in acht genommen/ würde ihre Lieb und bescheidenheit ihrem eyffer/ der etwas rauh und hart ist/ nicht zugelassen haben/ daß er sich über mich erzürnet hette.

Und hiebey wil ich dich mein lieber Leser höchlich bitten und gleichsam beschwören/ daß du dich mir in lesung dieses Buchs gut und günstig erzeygen wollest. Wofern du die art zu schreiben ein wenig anderst befindest (wiewol ich sicherlich weiß daß es gar wenig seyn wird) als ich gebraucht in dem ich die Philothea geschrieben/ und diese beyde sehr anderst als der dessen ich mich in der verthädigung deß Creutzes gebraucht/ so soltu wissen daß man in 19. Jahren viel lehrnt und vergisst: daß man im krieg und streitt anders redt als im frieden: auch anderst mit den jungen Schulern oder Lehrjungen und anders mit den alten wolabgerichteten Männern und und Gesellen.

Gewißlich rede ich hierinnen mit und für die Seelen welche schon wol in der andacht fortgeschritten und zugenommen/ dann ich muß dir sagen daß wir in dieser Statt ein congregation oder versamlung von Jungfrawen und Wittfrawen haben/ welche sich von der Welt entzogen/ ein mütig Leben in dem dienst Gottes unter dem Schutz seiner heyligsten Muter: und gleich wie die reinigkeit und frommkeit ihres gemüts mir offt grossen trost und frewd gebracht/ also hab ich mich bemühet ihnen dergleichen auch offt zu verschaffen durch auß- und mittheilung deß H. Worts so ich ihnen angekündigt/ so wol in offentlichen predigen als geistlichen unterredungen und gesprächen: und dieses zwar fast allzeit in beywesen vieler geistlichen Ordenspersonen und Leuten von grosser andacht/ derwegen ich dann offt habe müssen von der Gottseligkeit in einen höhern abgezognern sinn und weiß handlen/ und weiter gehen/ als ich in der Philothea gethan oder geredt: Und es ist ein grosser theil deß jenigen was ich dir jetzt mittheile/ daß ich dieser gesegneten versamlung zu dancken habe/ weil die jenige die derselben Muter und vorsteherinn und wol wuste daß ich von diesen Sachen schriebe/ und daß ich gleichwol solch Werck sehr ärlich würde vollenden und an den tag bringen können/ wann mir nit Gott sondelich hülff thäte/ und ich nit stet und unablässig getrieben würde/ ein sonderliche sorg getragen und ihr angelegen seyn lassen/ deßwegen zu betten/ und betten zu lassen/ auch mich heyliglich zu beschwören oder auffs höchst zu vermahnen/ ich mögte doch alle auch nur kleine hißlein oder stücklein der übrigen zeit und gelegenheit zusammen nemmen/ welche wie sie meynte hier und dar könten erspart und abgenommen werden von meinen vielen und hauffigen verhinderungen und geschäfften/ dieselben also zu diesem vorhaben anzuwenden. Und dieweil ich diese Seel in solcher achtung hab und also schätze, wie Gott weiß/ so hat sie nit wenig vermögt die meinige in dieser gelegenheit auffzu-

muntern Es ist auch schon ein lange zeit daß ich angefangen und etwas entworffen zu schreiben von der H. Liebe/ aber solcher entwurff ist nit zu vergleichen mit dem jenigen so diese gelegenheit mich veranlasst an den tag zu geben: welche gelegenheit ich dir darumb gar offenhertzig und bey glauben entdecke (wie die alten pflegten zu sagen und zu thun) damit du seheſt und wisseſt daß ich nur bey begebenheiten und fürfallenden gelegenheit/ und also fast zufals weiß an das schreiben komme/ und du mir derhalben desto geneygter und günstiger seyeſt: Man hat bey den Heyden pflegen zusagen daß der berühmte Bildhawer Phidias nichts besser und vollkommener vorgestellt und gemacht als die Götter oder Götzenbilder/ und der Kunstmahler Apelles nichts besser als den grossen Alexander: Es geräth und geht einem sein arbeit nit allzeit gleichwol ab: wann mir in diesem tractat und handlung etwas abgehet und ich nit gnug thun kan: so laß dein gütigkeit desto gröſſer seyn oder übertreffen/ Gott wird dein lesen segnen und dir dazu gnad verleyhen.

Zu diesem end und meynung hab ich dieß Werck zugeschrieben der Mutter der Lieb/ und dem Vater der hertzlichen zuneygung/ gleich wie ich die einführung der Gottseligkeit zugeschrieben dem Göttlichen Kind/ welches ist ein Seligmacher der liebenden/ und die Lieb der seligen. Gewiß gleich wie die Weiber so lang sie starck und wol geschickt seynd leichtlich zu gebären/ sich gemeiniglich ihre Gevatern erwöhlen auß ihren Freunden in dieser Welt: aber wann ihr kräfft geringert werden/ und das kind haben ihnen schwär ankommt und gefahr dabey ist/ ruffen sie die HH. im Himmel an/ und geloben ihre Kinder auß der Tauff heben zu lassen durch irgend einen armen oder sonsten einigen andächtigen Menschen/ im Namen deß H. Josephs/ deß H. Franciscus von Assis/ deß H Franciscus von Paula/ deß H. Niclas oder eines andern heyligen/ welcher ihnen von Gott ein glückliche genesung und niderkunfft/ auch lebhaffte frische Leibsfrucht erbitten und erlangen möge: eben also ehe dann ich bin Bischoff worden/ und bessere maß oder gelegenheit zum schreiben/ auch weniger deßwegen zu sorgen gehabt/ hab ich die kleine Wercklein so ich gezeugt/ den irrdischen Fürsten zugeschrieben: Nun aber da ich von meinem ampt sehr beladen und getruckt bin und so zu reden tauſenderley schwärigkeiten und hinderungen im schrieben habe: eygne und übergib ichs niemand andern als den Fürsten deß Himmels/ damit sie mir das hiezu notwendige liecht erlangen/ und das wann es der Göttliche will ist. Diese Schrifften zu nutz und frucht ihrer vielen geboren werden und dienstlich seyn mögen. Also wolle Gott dich segnen mein lieber Leser/ und reich machen in seiner heyligen Liebe/ unter dessen ich allzeit und von gantzen meinen Hertzen meine Schrifften/ meine Wort und meine Werck untergib und unterwerffe dem urtheil und verbesserung der heyligsten allgemeinen Apostolischen Römischen Kirchen/ wol wissend daß dieselbe ist die Säul und Grundfäste der Warheit/ daher sie wider irren und betriegen/ noch betrogen worden: und daß keiner Gott zum Vater haben könne/ der nit diese Kirche zur Muter hat. Zu Anesi am tag der Liebreichen Apostoln oder 12. Boten S. Petri und S. Paul im Jahr deß Herrn 1616.

Gott sey gelobt bis beyedeyet!

Vnter andern herrlichen Ehrengedächtnussen so diesem seligen vnd heyligen Mann von vnterschiedlich vortrefflichen Leuten in Hebreischer/ Griechischer/ Lateinisch- und Frantzösischer Sprachen auffgerichtet worden/ hat auch die Statt Tovon folgendes setzen lassen:

Gott dem Allmächtigen zu ehren;

Dem Ehrwürdigen Francisco von Sales Bischoffen vnd Fürsten zu Genff:

Wegen seines geschlechts vnd heyligkeit/

hocherleuchtig;

Wegen seines herrlichen Namens vnd grossen verdiensten/

hochwürdig;

Deß Catholischen Glaubens

mächtigen Verfechter;

Der ketzereyen scharpffen bestreiter vnd Widerleger:

Welchen

Die Einsetzung der Geistlichen Ordenstöchter/ vnd Widereinführung der Geistlichen Observantz/

zum Patriarchen;

Die Predig deß Evangeliums/ vnd bekehrung der Ketzer zum heyligen Glauben/

zum Apostel;

Die sehr schwäre arbeit/ vnd vielfältige gefahren von den Ketzern/

fast zum Märterer;

Die

Die Würdigkeit eines Seelenhirtens/ vnd grosse sorgfalt vor die Kirchen/

zum wahren Bischoff;

Die höhe vnd vortrefflichkeit seiner Lehr vnd Schrifften: vnd reine hertzliche Gottseligkeit/

zum Lehrer;

Die frommkeit seiner sitten/ die heylige schamhafftigkeit und sonderbare keuschheit/

zur Jungfraw gemacht;

Hat die Statt Conon/ welche durch seine Lehr vnd werck auß dem Calveinischen Irthumen herauß gerissen/ vnd der H. kirchen wider zugestellt worden/

Ihrem Apostel/ Ihrem Freymacher/ Ihrem Widerbringer/

Dieses Sieg vnd Ehrenzeichen auffgerichtet.

Das

Das erste Buch/

Begreiffend eine Vorbereitung zu dieser gantzen Handlung.

Das erste Capitel.

Daß Gott zu mehrer schönheit der menschlichen Natur die regierung aller kräfften der Seele dem Willen gegeben habe.

DJe einigung oder einigkeit/ welche in der unterscheidung bestättigt ist/ macht die Ordnung: die Ordnung bringt herfür die gezimlich- oder wolanständigkeit: und proportion (oder da eins gegen dem andern sein recht zugetheilte maaß und weiß hat) und diese wolanständigkeit und beykommung in den gantzen und außgemachten Sachen verursacht die schönheit. Ein Armee oder Kriegsheer ist schön/ wann es besteht oder gemacht ist von allen seinen Theilen und Stücken/ welche also in ihre Ordnung gebracht seyen/ daß ihr unterschied (dann eins ist nit was das ander) gerichtet ist auff das gesambte Absehen so sie miteinander müssen haben/ daß sie nemlich alle nur ein Kriegsheer machen. Daß ein Music und zusammenstimmung schön sey/ müssen die Stimmen nit nur rein/ klar/ und wol unterschiedlich seyn/ sondern sie müssen auch auff ein solche weiß mit einander verbunden seyn/ daß davon entstehe ein rechte einstimm- und gleichlautung durch die vereinigung so in ihrem unterschied ist und des Unterschieds der in der vereinigung oder Stimmen sich befindet/ daher mans nit ohn Ursach nennet ein uneinstimmende vereinig- oder einstimmung/ oder vielmehr ein gleichstimmige uneinigkeit.

Aber/ wie der Englische Lehrer S. Thomas nach dem grossen heyl. Dionysio gar vortrefflich sagt/ die schönheit und die gütigkeit ob sie wol etwas verwandschafft und beykommens miteinander haben/ seynd gleichwol nicht einerley Ding/ dann das gute ist das/ was der zuneygung oder begierd und Willen wolgefällt: das schöne ist/ was dem verstand und erkantnuß behaget: oder noch anders zu reden/ das gute ist dessen geniessung uns belustet: Das schöne dessen erkantnuß uns angenehm ist: Und darumb wann wir eygentlich reden werden

wir nimmermehr die leibliche schöne einem andern ding zulegen/oder sagen daß es schön sey/ als nur denen welche mit den zweyen Sinnen begriffen werden/ so am meisten erkennen/und dem verstand am meisten dienen/ nemlich Gesicht und Gehör: also sagen wir nicht/ sihe/wie ein schöner Geruch/ oder wie ein schöner Geschmack: aber wol/ sihe/ wie ein schöne stimm/ sihe/ wie so schöne Farben.

Weil derhalben das schöne darumb schön genennet wird/ daß sein erkäntnuß uns erlustigt/ so ist von nöhten/ daß es/ über die vereinigung/ und unterschied deß gantzen/ über die Ordnung der wolanständigen gezimlichkeit und beykommung seiner Stuck und Theilen/ auch einen gnugsamen schein/ liecht und klarheit habe/ damit es erkentlich und sichtbar sey. Die stimmen/ auff daß sie schön seyen/müssen klar und rein/die Reden verständlich/ die Farben hell und gläntzend seyn: die dunckelheit/ Schatten und finsternuß seynd heßlich/ ungestalt/und erleyden oder verstellen alle Ding. Dieweil in ihnen nichts erkentlich ist weder die Ordnung/ noch der unterschied/ noch die vereinigung/ noch die beykommung und anständigkeit: Drumb der H. Dionys.(a) gesagt daß Gott als die allerhöchste schönheit seye der Anfänger und Uhrheber der schönen gezimlichkeit oder beykommenden wolanständigkeit deß schönen ansehens oder außsehens und der lieblichen anmütigkeit und gefälligkeit welche in allen Dingen ist: in dem er macht erscheinen in gestalt eines Liechts die außtheilung und mittheilung seiner Straalen/ durch welche alle Ding schön gemacht werden/ und wil daß solche schönheit zu bestättigen/ überall sey die wolanständigkeit/ Liecht oder klarheit und eine anmütigkeit.

(a) *Cap. 4. de divinis nominibus.*

Gewißlich/ Theotime/ oder Gott ehrendes Hertz/ die schönheit ist ohne würckung unnütz und gleichsam tod/ wann der Glantz und Liecht sie nicht lebendig und scheinbar macht/ und ihr ein krafft gibt/ daher wir sagen die Farben seyen lebendig/ wann sie ihr Liecht und Glantz haben.

Was aber die beseelte und lebendige Sachen belangt/ ist ihr schönheit nicht vollkommen ohne die gute Art und liebliche annehmlichkeit/ welche über die anständigkeit der vollkommen theilen/ welche die schönheit macht/ auch noch dabey fügt die anständige gezimenheit der bewegungen/gebärden und handeln/ welche ist als die Seel und das Leben an der schönheit der lebendigen Sachen/ also in der höchsten schönheit unsers Gottes sehen und erkennen wir die einigung/ ja die einigkeit deß wesens im unterschied der Personen mit einer unendlichen klarheit/ zusampt der unbegreifflichen beyeinkommung und anständigkeit aller vollkommenheiten der Werck oder handlung und bewegung auffs höchste verfasset/ und also zu reden auff fürtreffliche weiß verbunden und zusammen gefügt mit der allereintzigsten und allereinfältigsten vollkommenheit deß pur lautern blossen Göttlichen Seyn oder wesentlichen wesens/ welches Gott selbst ist/ unveränderlich und unwandelbar/ wie wir anderstwo sagen wollen.

In deme dann Gott alle Ding schön und gut wollen machen/ hat er die mannigfältigkeit und unterschiedlichkeit derselben in eine vollkommene einigkeit gebracht/ und sie also zu sagen auff die Weiß der Monarchi/ da allein einer Herr ist/ zusammen eingerichtet; und gemacht daß alle Ding einander auffhelten/ und alle miteinander auff ihn den obersten Monarchen und einigen Herrn

alle

alle Ding gerichtet wären. Er hat alle Glieder unter einem Haupt zu einem Leib zusammen gefügt/ von vielen Personen macht er ein Hauß und Geschlecht/ von vielem Haußwesen eine Statt/ von vielen Stätten ein Land oder Herrschafft/ von vielen Ländern ein Königreich/ und untergibt ein gantz Königreich einem einigen König: Also/ lieber Theotime/ under einer unzähligen Meng und manigfaltigkeit der Werck oder handlungen/ bewegungen/ Sinnen oder empfindungen/ neygungen/ Weisen/ vermöglichkeiten/ leydungen/ kräfften und würckungen die in dem Menschen seynd/ hat Gott auffgerichtet/ und bestättiget ein natürliche Monarchi oder ein Herrschafft in dem Willen welcher commendirt/ gebeut und herrschet über alles was in dieser kleinen Welt (dem Leib) zu finden: und scheinet es habe Gott zu dem Willen gesagt/ was dort Pharao zu Joseph: (a) **Du solst über mein Hauß seyn/ alles Volck soll deiner stim̃ gehorchen/ vnd ohn dein Befehl soll sich niemand bewegen**: aber diese Herrschafft des Willens wird sehr unterschiedlich geübt.

Das II. Cap.

Wie der Will die kräfften der Seelen auff unterschiedliche Weiß regiere.

EIn Haußvatter führet und regiert sein Weib/ seine Kinder und Diener durch sein verordnung/ geheiß und befehl/ dem sie schüldig seynd zu gehorchen/ ob sie es wol nicht auch können thun/ so er aber Knecht und Leibeigne oder Sclaven hat/ so regiert ers mit gewalt/ deme sie nicht vermögen zu widersprechen oder widerstehen/ aber seine Pferd/ Ochsen/ Maulthier regiert und handelt er mit fleiß und geschick: er bindet sie/ zäumet sie/ treibet sie/ hält sie ein/ gibt ihnen nach/ oder verhängt den Zaum.

Gewiß der Will regiert die kräfften oder vermögen unserer äusserlichen bewegung wie einen Knecht oder Sclaven/ dann wofern ihn nicht von aussen her etwas verhindert/ wird er nimmer mehr ermangeln zu gehorsamen/ wir machen den Mund auff und zu/ wir bewegen die Zung/ die Händ/ die Füß/ die Augen und alle die theil/ in welchen sich diese macht der bewegung befindet/ ohne widerstand/ nach unserm Willen und gefallen.

So viel aber unsere Sinn/ und die krafft zu ernehren/ zu wachsen/ zu erzeugen/ belangt/ können wir solche nit so leichtlich bewegen/ sondern müssen kunst und fleiß dazu gebrauchen: wann man einem Sclaven oder leibeygnen Knecht rufft/ so kommt er/ wann man ihm sagt er soll bleiben/ so steht er still/ aber diesen gehorsam darff man von keinem Sperber oder Falcken erwarten: wer wil daß er soll wider kommen/ muß ihm sein Luder zeygen: wer wil daß er still sey/ muß ihm sein Kap oder Helm auffsetzen. Man sagt zu einem Jungen: Wende dich lincks oder rechts umb/ so thut ers/ aber daß sich ein Gaul auch also wenden solle/ dazu muß man den Zaum gebrauchen. Man muß (lieber Theotime) unseren Augen nicht befehlen daß sie nicht sollen sehen/ noch unseren Händen daß sie nicht angreiffen/ noch unserm Magen daß er nicht verdäwen/ noch unserm Leib daß er nicht wachsen oder erzeugen soll: dann alle diese kräfften haben keinen verstand/ und seynd derhalben un-

(a) *Gen. 41. v. 40. & 44.*

fähig eines gehorsams leistung: Niemand kan seiner Leibslang eine Ell zusetzen. Rachel wolte gern Kinder empfangen/ kont aber nicht. Wir essen offt/ und werden doch nicht davon genehrt/ oder wissen nichts davon/ wer seiner kräfften mächtig seyn und geniessen wil muß fleiß dazu gebrauchen/ der Artzt wann er mit einem Kind zu thun hat das in der Wiegen ligt/ befihlt ihm nichts/ aber seiner Säugammen ordnet er/ daß sie ihm dieß oder jenes thun solle/ oder verordnet wol bißweilen/ daß sie diese oder jene Speiß essen/ oder ein gewisse Artzney nemmen solle deren krafft und eigenschafft sich in ihr Milch zertheilet/ und die Milch in den Leib des kleinen Kinds/ also erfolgt der Will uñ vorhaben des Artzts in dem kleinen Patienten/ welcher auch nicht einmal vermag nur drauff zugedencken. Gewiß muß man die Abstinentz und enthaltung von guter Speiß/ die nüchterkeit/ die zucht und keuschheit/ nicht befehlen dem Magen/ dem Schlund/ Maul oder dem Bauch/ sondern man muß den Händen gebieten/ daß sie dem Mund nicht mehr zu essen oder trincken geben/ als in solcher gewisser Maß: man muß der hervor bringenden krafft nemmen oder geben die vorwürff/ würckung und nahrungen die sie stärcken/ nachdem es sich gebürt/ oder die vernunfft erfordert. Man muß die Augen abwenden/ oder mit ihren natürlichen Kappen bedecken und verschliessen/ wann man wil daß sie nicht sehen sollen/ und durch solche kunst und fleiß wird man sie dazu bringen/ was der will begehret und verlanget. Dieses ist auch was dorten unser Herr lehret (Mein Theotime) Es seynd etliche verschnitten/ **die sich verschnitten wegen des Himmelreichs**: das ist/ die nicht also seynd von natürlichem unvermögen/ sondern durch ihren fleiß und müh/ dessen sich ihr Will bedient/ und gebraucht sie dadurch in der heyligē zucht uñ keuschheit zu erhalten. Es ist thorheit einem Gaul befehlen/ er soll nit fett werden/ er soll nit wachsen/ er soll nit stutzig seyn/ wann du das wilt haben/ so nimm ihm das Futter/ man muß ihm nicht befehlen/ sondern im Zaum und zwang halten umb ihn zu bändigen.

Gleicher massen hat auch der Will die macht über den verstand und die gedächtnuß: dann auß vielen Sachen die der verstand kan verstehen/ oder deren sich die gedächtnuß erinneren kan/ bestimmet und ernennet der Will die jenige auff welche er begehrt daß sich selbe kräfften begeben oder von welchen sie sich abkehren sollen. Es ist wol wahr daß er solche nicht auff eben die Weiß und so schlechter Ding (oder aller Dings) zu gehorsam bringen könne/ wie er thut den Händen/ den Füssen und dem Mund gebieten/ wegen der sinnlichen kräfften/ und sonderlich der Fantasey oder einbildung/ welche dem Willen nicht mit einem so geschwinden und ohnfehlbarn gehorsam gehorchen und zu gebott stehen/ und welcher sinnlichen kräfften die gedächtnuß und verstand zu ihrer wirckung bedörffen und von nöten haben/ doch gleichwol bewegt/ erreget und wendet sie der Will an/ nach dem es ihm gefällt/ ob schon nicht so fest und unveränderlich/ daß nicht die flüchtige und unstäte phantasey und einbildung sie offt abwende und anderstwohin ziehe/ also daß/ wie der Apostel (a) ruffe: **Ich thue nit das gute das ich wil/ sondern das böse das ich hasse**/ werden wir auch offt genötigt uns zu beklagen/ daß wir gedencken nicht das gut das wir lieben/ sondern das böse so wir hassen.

(a) *Rom. 7. v. 15.*

Das

Das III. Cap.

Wie der Will die sinnliche begierd regiere.

HErrschet derhalben (lieber Theotime) der Will über die gedächtnuß/ den verstand und phantasey oder einbildung nicht mit gewalt/ sondern durch vorständigkeit oder ansehen/ also daß ihm nicht allezeit unfehlbarlich gehorcht wird/ eben wie ein Haußvatter bey seinen Kindern und Dienern auch nicht allezeit gehorsam hat. Eben also ists auch mit den sinnlichen appetit oder begerung welche/ wie der H. August. (a) sagt/ in uns Sündern begierd genennet wird/ und bleibt dem Willen und dem Geist unterworffen/ gleich wie das Weib ihrem Mann/ dann gleich wie zu dem Weib gesagt wird/ du solst dich zu deinem Mann kehren/ und er soll dein Herr und Meister seyn/ also ist dem Cain gesagt worden/ daß sein begierd sich zu ihm kehren werd/ und er würde und solte über dieselbe herrschen: und sich kehren zu dem Menschen ist nichts anders als sich untergeben/ und ihme unterwerffen. O Mensch/ sagt S. Bernard/ es ist in deiner Macht wann du wilst daß dein Feind dein Diener sey/ also daß alle Ding dir zum besten kommen/ dein begierd ist unter dir/ und du wirst über sie herrschen. Dein Feind kan zwar in dir erregen ein empfindlichkeit der versuchung/ aber du kanst wo du wilst dein einwilligung und beyfall entweder geben oder nit geben/ wañ du der begierd verhängst und zulässest/ daß sie dich zur Sünd bringe so bistu unter ihr und sie beherrschet dich: dann wer die Sünde thut/ der ist ein Knecht der Sünden/ aber ehe dann du die Sünd thust/ so lang die Sünd noch nicht in deiner verwilligung ist/ sondern nur im empfindē/ das ist/ weil sie noch in deiner begierlichkeit ist/ und nicht in deinem Willen/ ist dein begierd noch unter dir/ und du solst und kanst drüber herrschen. Ehe ein Käyser ist erwöhlt und erkohren worden/ ist er noch unter den Churfürsten/ die herrschen über ihn/ und können ihn entweder zu der Käyserlichen hochheit erheben/ oder davon lassen und abweisen/ aber wann er einmal von ihnen erwöhlet und erhaben ist/ seynd sie von daran unter ihm und er herrschet über sie; ehe dañ der Will in die begierlichkeit einwilligt/ herrschet er über sie/ aber nach der einwilligung wird er ihr Schlav und Leibeigner.

In summa dieser sinnliche appetit und begierd ist wol in warheit ein widerspenstig auffrührisch und unrühig Ding/ und muß man bekennen daß wir ihn nicht so gar untertrucken und erlegen können/ daß er sich nicht erhebe/ daß er sich nicht unterstehe/ daß er die vernunfft nicht anfalle: Jedannoch aber hat der Wille diese stärck über ihn/ daß wañ er will/ er ihn kan nidertrucken/ seyn vorhaben brechen und ihn zuruckschlagen/ dann das ist gnug zuruckschlagen in deme man seinen eingebungen nicht nachhängt. Man kan die lüstliche begierd nicht verhüten oder wehren daß sie nicht empfange/ aber wol daß sie nicht gebäre/ und die Sünd vollbringe.

Aber diese begierd oder sinnlicher appetit hat zwölfferley bewegungen/ durch welche als durch so viel auffrührische und meutmacherische Hauptleut sie ihr Auffruhr in dem Menschen verursacht/ und dieweil sie gemeiniglich die Seel verwirren und den Leib bewegen und unrühig machen/ werden

(a) *Lib. 14. de civ. c. 7. circa finem, item l. 15. c. 7.*

sie/so fern sie das gemüt beschwären/verwirruꝛgen/ so fern sie aber den Leib beunrühigen/passionen oder leydungen genennt/ wie Augustinus sagt. Alle betreffen oder sehen auff das gute oder auff das böse/ jenes zu erlangen/ dieses aber zu vermeyden: wann das gut betrachtet wird in sich selbst nach der natürlichen gütigkeit/ erwecket es die Lieb/ die erst und vornehmste passion oder gemütsleydung oder entruckung: wann das gut als abwesend betrachtet wird/ so verursacht es uns zum verlangen/ wann/in dem es verlangt wird/ man dafür hält daß man es bekommen könne/ so bekommt man hoffnung/ denckt man/ man könne es nicht erlangen/ so empfindet man ein mißhoffen oder verzweyffeln/ wann mans aber gegenwertig besitzet/ so bringts uns die frewd.

Hingegen/so bald wir das böse erkennen/ hassen wir es/ wann es abwesend ist/ fliehen wir es/ meynen wir/ wir können ihm nicht entgehen/ so förchten wirs: Meynen wir/ wir können ihm entkommen/ so seynd wir mütig/ und fassen ein Hertz: aber so wirs als gegenwertig empfinden/ betrüben wir uns/ alßdann kommt der Zorn bald dazu das übel zu wehren und abzutreiben/ oder auffs wenigst sich deßwegen zu rächen: wann man dieß nicht kan/ bleibt man in trawrigkeit/ aber wann mans hat abgetrieben/ oder sich daran gerächet/ ist man vergnügt uñ zu frieden/welches ist ein lust vom sieg oder überwindung: dann gleich wie die besitzung des guten das Hertz erfrewet/ also vergnüget die überwindung deß bösen den dapffern muht: Und über diesen gantzen Hauffen der sinnlichen gemütsleydungen herrschet der Will/ in dem er ihr eingeben verwirfft/ ihre anläuff abschlägt und zu ruck hält/und ihr würckung verhindert: und auffs wenigst sein einwilligung kräfftiglich verweygert/ohne welches sie ihm nit können schaden/ und durch dessen verweygerung sie überwunden/ja mit der Zeit nidergeschlagē/ geschwächt und nidergetruckt/ und wo nicht gar getödtet/ doch auffs wenigsts gekräncket und gelähmt werden.

Es seynd aber (O Theotime) diese vielfaltige passionen und gemütsleydungen darumb in unseren Seelen gelassen worden und überblieben/ damit wir unsern Willen in der Tugend und geistlichen dapfferkeit üben könten: also daß die Stoiker Philosophē und weltweisen/welche nicht wollen zugeben/daß solche sich in einem weisen Menschen befünden/ sehr unrecht dran gewesen/ und zwar umb so viel mehr/ daß sie das jenige/ was sie mit Worten geleugnet und widersprochen/ gleichwol im Werck selbst bewiesen und gethan haben/ wie S. August. (a) sagt/welcher diese seine geschicht erzehlt: Aulus Gellius befand sich in einem Schiff mit einem berühmten Stoiker oder selber meynung ergebnem Weisen; in dem erhub sich ein grosser sturm und ungestüm/ dadurch der Stoiker erschröckt wurde/ und anfieng gantz zu erblassen und zu erzitteren/und zwar so offentlich und kentlich/ daß es alle die mit im Schiff waren wargenommen/ und eigentlich gemerckt/ ob sie sich zwar in gleicher gefahr befunden. Uber ein Zeit wird das Meer wider still/ die gefahr geht vorüber/ und die erlangte sicherheit gab einem jeden wider die freyheit zu sprechen/ auch sich lustig zu machen. Da war ein gewisse Person auß Asia welche nach Lands gebrauch viel auff die Wollust hielt/der veriert und lachte den Stoiker auß/uñ warff ihm vor/ daß er sich hette so geförchtet/ uñ in der gefahr gantz erbleichet

(a) *Lib. 9. de Civ. Dei.*

bleichet und erschrocken wär/ da doch hingegen er ohn allen schröcken geblieben. Deme der Stoiker hierauff das jenige geantwortet/ was der Aristippus ein Weiser auß des Socratis Jüngern einem zur Antwort gegeben/ welcher ihn umb dergleichen Ursach willen angestochen: dann sprach er/ du hättest nit Ursach dich zu förchten wegen der Seel oder Lebens eines bösen nichtswertigen Gesellen: aber wol ich hette unrecht gethan/ wann ich nit geförchtet den verlust der Seel und Lebens deß Aristippi. Gut ist daß dieß Aulus Gellius erzehlt/ der es mit seinen Augen gesehen/ aber was die Antwort betrifft/ die darin enthalten/ so hat der Stoiker mehr sein geschwindigkeit erzeygt/ als sein vorhaben behauptet/ dann in dem er noch einen Gesellen seiner forcht angezogen/ hat er durch zween unverwerffliche Zeugen gnugsam selbsten bewiesen/ daß die Stoiker getroffen worden von forcht/ und zwar von einer solchen forcht/ welche ihre würckung in die Augen/ in das Angesicht/ und in alle gebärden außgebreitet/ und welche derhalben ein passion oder gemütsleydung ist.

Es ist ein grosse thorheit/ wollen weiß seyn mit einer gar unmöglichen Weißheit (auff ein unmögliche Weiß) Gewiß hat die Kirch die thorheit dieser angenommenen weißheit verworffen/ welche etliche sonderbare vermessene Einsiedler wollen vorzeiten einführen/ wider welche die gantze Schrifft/ aber sonderlich und vor allem der grosse Apostel schreyet/ **daß wir ein Gesetz haben in unserm Leib oder Gliedern/ welches widerstrebet dem Gesetz unsers gemüts.** Under uns Christen/ sagt der grosse Augustinus (a) nach der H. Schrifft und der gesunden Lehr/ haben die Bürger der H. Statt Gottes/ welche nach Gottes gefallen leben/ in der Wallfahrt dieser Welt/ förcht/ verlangen/ schmertzen oder betrübnuß und frewd/ oder förchten und frewen sich/ ja der höchste König dieser Statt hat sich selbst geförchtet/ verlangt/ schmertzen und frewd gehabt/ so gar daß er geweynt/ erbleicht/ gezittert/ und Blut geschwitzet: ob zwar diese bewegungen in ihm nicht gewesen solche gemütsleyden und passionen gleich wie die unsertigen/ dahero dann der grosse H. Hieronymus und nach ihm die Schul der gelehrten selbe nicht haben dörffen passionē oder gemütseintruckungen nennen/ auß ehrerbiet- und hochachtung der Person/ an der sie gewesen/ sondern haben es etwas ehrgemässer genennet propassiones oder als gleichsam mit jenen gemütsleyden und unvollkommenheiten etwas gemeinschafft oder abbildung habend/ zu bezeugen daß diese sinnliche bewegungen in unserm Herrn an stat derselben passionen gewesen/ wiewol sie selbst kein Leyden oder mangel gewesen/ dieweil er an ihnen oder durch sie nichts gelitten oder erdüldet hat/ als nur so viel ihm gut gedunckt/ und wie es ihm gefallen/ in dem er sie regiert und nach seinē belieben und bequemlichkeit mit ihnen umbgangen oder sie gebraucht: welches wir sündige Menschen aber nit thun können/ welche diese bewegung und unordnungen erdülden und leyden müssen wider unser beliebē/ mit grossem nachtheil und ungelegenheit des guten zustands und regiments unserer Seelen.

Das

(a) *Lib. 14. de Civ. Dei, c. 9. in princip.*

Das IV. Cap.

Daß die Lieb herrsche über alle neygungen/ vnd daß sie auch den Willen selbst regiere wiewol der Will auch ein herrschafft über sie hat.

DJe Lieb/ als welche die erste wolgefälligkeit ist/ die wir zu dem guten haben/ wie ich bald sagen werde/ gehet gewiß vor dem verlangen her/ dann was ist es in Werck und an sich selbst anders/ was man verlangt/ oder was verlangt man anders als was man liebt / sie gehet auch vor der frewd oder belüstigung her / dann wie kan man sich erfrewen über dem besitzen und gebrauch eines Dings das man nicht liebt/ sie gehet vor der hoffnung her/ dann man hoffet nur das gute das man liebet: sie gehet vor dem haß her/ dann wir hassen das böse umb nichts anders als der Lieb willen so wir zum guten haben; also ist auch das böß nicht anders böß/ alß weil es dem guten zu wider: Und also eben ists auch/ mein Theotime/ mit allen anderen passionen oder neygungen und gemüts bewandnussen/ dann alle kömen sie auß und von der Lieb als ihrem Ursprung und Wurtzel.

Derhalben seynd die andere leydungen und neygungen gut oder böß/ lasterhafft oder tugendhafft/ nachdem die Lieb drauß sie herkommen/ gut oder böß ist: Dann dieselbe ergiest und breitet dermassen ihre eygenschafft und beschaffenheit auff sie auß/ daß sie scheinen/ sie seyen nichts anders als die Lieb selbst/ der H. Augustinus ziehet (a) alle leyden und bewegende neygungen (der Seele) auff vier/ wie auch/ Boëtius, Cicero, Virgilius und der meiste Theil der alten gethan/ und sagt: Die Lieb in dem sie trachtet zu besitzen was sie liebt/ wird genennt begierd oder verlangen: wann sie es nun hat und besitzet/ heist mans frewd: in dem sie fliehet was ihr zu wider ist/ heist es förcht: wann ihr aber solches widerfährt und sie es empfindet/ so heist mans trawrigkeit/ und solchem nach seynd diese passionen und leyden deß gemüts/ böß/ wann die Lieb böß ist: aber gut/ wann sie gut ist. Die Bürger der Statt Gottes/ förchten/ verlangen/ haben schmertzen und erfrewen sich/ und weil ihr Lieb recht und gut ist so seynd auch alle diese neygungen recht und gut. Die Christliche Lehr unterwirfft den Geist oder das gemüt/ Gott dem Herrn damit er ihn führe und ihm helffe/ und unterwirfft dem Geist oder gemut alle passionen und leyden damit er solche bezäme und mässige/ also daß sie zum dienst der gerechtigkeit und tugend verwendet werden. Der rechte Will ist die gute Lieb/ der böse Will/ die böse Lieb: das ist mit einem Wort zu sagen/ mein Theotime/ die Lieb herrschet solcher gestalt über den Willen/ daß sie ihn eben also und zu einem solchen machet wie sie ist

Ein Fraw verändert gemeinlich ihren Stand in und nach ihres Manns Stand/ und wann er edel ist/ wird sie auch edel/ sie wird ein Königinn oder Hertzoginn/ wann er ein König oder Hertzog ist; der Will verändert auch seinen Zustand und beschaffenheit nach der Lieb die er an sich nimmt und gleichsam trawet/ ist diese fleischlich/ wird er auch fleischlich: geistlich/ aber wann sie geistlich ist/ und alle gemütsneygungen oder zuständ/ von verlangen/ frewd/ höffnung/ förcht/ trawrigkeit/ als Kinder welche auß dieser Ehe und vereynigung der Lieb mit dem

(a) *Lib. 14. c. 7. & 9. de Civ. Dei.*

dem Willen geboren werden/ empfangen/ un̄ nemmen auch solchem nach an sich ihre eygenschafft oder beschaffenheit von der Lieb. Kürtzlich/ Theotime/ der Will wird nicht beweget/ als durch seine neygungen/ unter welchen die Lieb als die erste bewegung und oberste raht/ und die vornehmste neygung alles übrige erreget/ und alle die andere bewegungen der Seelen verursacht.

Unangesehen dessen allen aber folget darumb nicht/ daß der Will nicht auch noch ein Herr und Regent über die Lieb sey/ weil der Will anders nicht liebt/ als weil er lieben wil/ und weil ihm gefällt zu lieben/ und auß vieler Zand Arten oder Sachen zu lieben/ die ihm vorkommen/ kan er sich auff diese begeben/ und die behalten die ihm wolgefällt/ dann sonsten würde gar keine Lieb entweder gebotten oder verbotten seyn/ derhalben ist der Will Herr über die Lieb wie ein Jungfraw über die Liebhaber oder Freyer die nach ihr streben und umb sie anhalten/ auß welchen sie den erwöhlen kan der ihr gefällt/ aber eben gleich wie/ nach dem die Ehe getroffen/ sie ihre freyheit verlieret/ und auß einer Herrinn ihres Manns macht und herrschafft underthan/ und also durch das jenige gefangen wird was sie gefangen hatte/ also auch der Will der eine Lieb erkieset nach seinem gefallen/ nach dem er nun eine hat angefasset/ wird er derselben unterworffen/ und wie das Weib dem Mann underthan bleibt/ den sie erwöhlet hat/ so lang er lebt/ und so er stirbt/ ihre vorige freyheit wider erlangt/ sich wider an einen andern zu verheyraten: also so lang eine Lieb lebt in dem Willen/ so herrschet sie alda/ und der Will bleibt ihren bewegungen unterworffen: So nun diese Lieb abstirbt und vergeht/ kan er hernach eine andere annemmen. Aber es ist eine freyheit in dem Willen/ die sich nicht befindt bey einem vermählten Weib/ nemlich daß der Will kan seine Lieb außschlagen und wegwerffen wann er wil/ in dem er dem verstand die Ursachen wol vorhält/ die ihm solche verleyden sollen/ und den Schluß fäst bey sich macht etwas anders zu erwöhlen: dann auff solche Weiß ertödten oder undertrucken wir die eygne Lieb/ damit wir der Liebe Gottes in uns zu leben und zu regiern platz machen/ und wann wir sie nicht gar zu nicht machen können/ schwächen wir sie jedoch dermassen/ daß/ wo sie ja noch in uns lebet/ sie dannoch nicht herrschen oder regiern könne/ wie auch im Gegentheil/ wir/ wann wir die heylige Lieb (Gottes) fahren lassen/ wir der Lieb der Creaturn anhangen können/ welches der schändliche Ehebruch ist den der himmlische Bräutigam so offt an den Sündern schilt und straffet.

Das V. Cap.

Von den Neygungen des Willens.

Es finden sich nicht weniger bewegungen in der verständigen oder vernünfftlichen begierlichkeit/ die man nennet des Willens/ als es gehabt in den sinnlichen: oder sinn-empfindlichen: aber jene werden gemeinlich neygungen: diese hingegen passionen oder gemütsleydungen genennet/ die Philosophi oder Weltweisen und Heyden haben etlicher massen geliebet Gott/ ihr Stattregiment/ die Tugend/ die Weißheit und Wissenschafften: sie haben gehasset die Laster: gehofft auff ehr/ nicht gehofft oder verzweyffelt dem Todt zu entfliehen/ oder böser Nachred und verleumbdung zu entgehen: sie haben verlangen gehabt nach der Wissenschafft/ ja so gar/ daß sie auch nach ihrem Todt glückselig seyn möchten/ sie

seynd mütig und behertzt gewesen die beschwärnussen zu überwinden/ welche sich in nachfolg- und erlangung der Tugenden befinden/ sie haben sich geförcht vor schanden/haben viel mängel und unrecht geflohen und gemeydet/ haben die unbilligkeit so der Gemein geschehen und offentlich unrecht gerochen/ haben die Tyrannen angeseyndet/uñ verfolget/ohn einigen ihrn eygnen nutzen oder absehen. Alle diese bewegungen aber seynd in dem vernünfftigen Theil ihrer Seel gewesen/ weilen die Sinn/ und folgends auch die sinnliche begierd/ nicht fähig seynd/daß sie auff solche Gegenwürff solten kömen gerichtet werden/ und derohalben seynd diese bewegungen neygungen gewesen/ der verständigen oder der vernünfftigen begierlichkeit/uñ nicht passionen oder leydungen/der sünlichen nachhängung uñ begierden.

Wie offt haben und empfinden wir einige passion oder leyden in der sinnlichen begehrung oder begierd/ welche zuwider ist der neygung/ die wir eben zur selben Zeit in dem vernünfftigen begehrn oder dem Willen haben und spüren. Der Jüngling/von welchem S. Hieronymus sagt/ in dem er sich seine Zung selbst abgebissen/ und dem schandlosen Weib/ die ihn zur Wollust anreitzte/ in das Angesicht gespeyet/ hat er nicht bewiesen/daß er in seinem Willen hette ein höchstes mißfallen/ welches der passion oder leyden der lust zuwider/ welche man ihn mit gewalt hat machen empfinden in der sinnlichen begierd? wie offt erzittern wir von forcht in denen gefahren/ darein uns doch unser Will bringt/ und auffhält/ und in die wir uns freywillig begeben? Wie offt hassen wir die Wollust/ so doch der sinnlichen begierd gefallen/ und lieben die geistliche Güter/ welche ihr nicht gefallen oder angenehm seynd? und hierinnen besteht der Krieg oder Streit/ welchen wir täglich in uns empfinden/ zwischen dem Geist und dem Fleisch/ zwischen unseren äusserlichen Menschen/ der an den Sinnen hängt/und dem innern/welcher der vernunfft nachgehet/ zwischen dem alten Adam/ welcher seiner Eva appetit oder der begierd folgt/ und dem newen Adam welcher folget und es hält mit der himmlischen Weißheit/ und der heiligen vernunfft.

Die Stoiker/ welche/ wie S. Augustinus (a) von ihnen sagt/ nicht wollen zugeben/ daß ein weiser Mann passionen oder gemütsleydungen haben könne; bekennen gleichwol (wie es scheint) daß er einige neygungen und gemütszuständ habe/ die sie nennen Eupathias, oder gute leyden/ und gemüts einnemmungen/ oder wie Cicero sagt: beständigkeiten: dann sie sprechen/ein Weiser ist nicht begierig/ sondern er will/ ein weiser hat nicht die frölichkeit und lust/ sondern ein frewd: er hat kein forcht; sondern ein fürsichtig- und vorbehutsamkeit/ also daß er nicht bewegt wird/ als durch die vernunfft uñ nach der vernunfft. Deßwegen widersprachen sie durchauß daß ein weiser Mann jemalen einige trawrigkeit haben könte/ weil selbe nur das böse ansihet/ das einem begegnet/ einem weisen Mañ aber könne nichts böses widerfahren/ weil niemand jemal könne verletzt oder geschädigt werden/ als nur von sich selbsten/ nach ihrer Hauptregul. Und gewiß Theotime sie hetten nicht unrecht/ in dem sie wolten/ daß nur die gute neygungen in dem vernünfftigen Theil deß Menschen wären: aber sie haben nicht recht in dem sie fürgeben/ daß kein passion oder leyden in dem sinnlichen Theil sey/ und daß die trawrigkeit eines weisen Manns Hertz nicht berühre/ dann zu geschweygen/ daß sie selbst dadurch betrübt befallen/ und ver-

(a) *Lib. 14. c. 8. de Civit.*

verwirrt worden/ wie vor gemeldt/ könte dann wol geschehen daß die Weißheit uns benähme die barmhertzigkeit oder erbarmung/ welches ein tugendhaffte trawrigkeit ist/ und in unser Hertz kommt/ uns zu bringen zu einem verlangen/ den Nechsten auß dem übel zu erledigen/ welches er leydet? Epictetus der beste und fromste under allen Heyden/ folgt auch diesem Irthumb nicht/ und ist nicht solcher meynung/ daß die passionen und leyden sich in einem weisen Mañ nicht erregen und auffstehen solten/ wie (a) S. Augustinus bezeugt/ welcher auch selbsten weiset/ daß die uneinigkeit der Stoiker mit den anderen Philosophen oder Weltweisen in diesem Stück sey nur gewesen ein disputation von Worten/ und Zungenstreit.

Aber diese neygungen/ welche wir in unserm vernünfftigen Theil empfinden/ seynd weniger oder mehr edler und geistlicher/ nach dem ihre vorwürff (mit dē sie zu thun haben) edler und höher seynd/ und sie sich in einem höhern Grad oder Staffel des Geists befinden. Dann es seynd neygungen in uns/ welche herkommen und entstehen auß dem discurß oder nachdencken/ und überlegung die wir bey uns selbst machen/ nach der erfahrung der Sinnen: es seynd wider andere/ die genommen werden von der überleg- und gleichsam unterredung/ die wir bey uns selbst machen/ über die menschliche Wissenschafften: noch seynd andere/ die herkommen/ von der überleg- und ansehung der glaubens Sachen: und endlich seynd auch solche die ihren ursprung nemmen von dem/ wann die Seel blößlich erkennet und annimmt oder zu frieden ist mit der Warheit und Willen Gottes: Die ersten werden genennet natürliche neygungen/ dann wer verlangt nicht von Natur/ zu haben die gesundheit/ die nohtwendige mittel/ zu kleyden und nahrung liebe und annehmliche Gesellschafft und beywohnung: die anderen werden vernünfftige neygungen genennet/ weilen sie alle bestehen auff der geistlichen erkantnuß der vernunfft/ dadurch unser Will erweckt und bewegt wird zu suchen die ruhe und zufriedenheit des Hertzens/ die sittliche Tugenden/ die wahre ehr/ die philosophische oder Weißheit gemässe betrachtung der ewigen Ding. Die neygungen der dritten Gattung werden genennet/ die Christlichen/ dieweil sie ihre Geburt und Ursprung nemmen von der überlegung/ so wir ziehen und halten von der Lehr unsers Herrn: die macht daß wir lieben die freywillige Armut/ die vollkommene keuschheit/ die frewd uñ herzlichkeit deß Paradyses. Aber die neygungen von der obersten Staffel heist man Göttlich und übernatürlich. Weil sie Gott selbst in unsern Geist außgiest/ und sie auff Gott sehen/ und nach Gott gerichtet seynd/ ohne dazwischen komm- oder vermischung einiger überleg- oder gemütsbesprechung/ oder einiges natürlichen Liechts/ wie solches leicht zu begreiffen ist auß dem was wir hernacher sagen werden/ von dem empfinden verstehen uñ beyfallen oder zu frieden seyn/ welches geübt wird in dem Tempel der Seel. Und dieser übernaturlichen neygungen seynd sonderlich drey/ die Lieb deß Geists gegen die schönheit der Glaubens geheimnussen: die lieb gegen die nutzbarkeit dern Güter/ die uns im andern Leben verheissen seynd: und die Lieb gegen die höchste gütigkeit der allerheyligsten und ewigen Gottheit.

(a) *Lib. 4. c. 4. & 5. de Civit.*

Das VI. Cap.

Wie die Liebe Gottes die andere Lieb beherrsche.

DEr Will regieret über alle andere kräfften des menschlichen Geists oder gemüts/ aber er wird regiert durch seine Lieb/ die da macht daß er also wird/ wie sie ist: Under aller anderer Lieb aber führt die Lieb Gottes den Scepter und Oberhand/ und hat die gewalt und ansehen zu gebieten und zu herrschen/ dermassen an ihre natur geheffter und vereinigt/ oder gehört ihr so eygentlich zu/ daß wann sie nicht Herr ist/ und oberhand hat/ hört sie alßbald auff da zu seyn und vergehet.

Jsmael ist nicht zugleich Erb gewesen mit Jsaac seinem jungern Bruder/ Esau ist seinem jungern Bruder zu dienen gesetzt worden/ Joseph ist angebettet worden/ nicht allein von seinen Brüdern/ sondern auch von seinem Vatter/ ja von seiner Mutter selbst/ in der Person deß Benjamin/ wie er dann lang zuvor in seiner jugend im traum gesehen hatte Es ist nicht ohne geheimnuß/ daß die jüngsten under diesen Brüdern den vorzug und vortheil erhalten über ihre erstgeborne Brüder/ die Göttliche Lieb ist gleichsam auch das jüngst geborne under allen neygungen des menschlichen Hertzens: dañ wie der Apostel (a) sagt **das natürliche oder Seellebende ist erstlich/ darnach ist das geistliche**/ aber diese jüngst geborne erbet alle Macht und Vorzug: und die eygne Lieb/ wie ein ander Esau/ ist jener zu dienst gesetzt/ und nicht allein betten ihn an/ und seynd ihm unterworffen/ alle die andere beweg- und neygungen der Seelen/ als seine Brüder: sondern auch der verstand und der Will/ welche ihm an stat Vatters und Mutters seynd. Alles ist underthan dieser himmlischen Lieb/ welche allezeit wil seyn König oder nichts/ weil er nit leben kan/ wo er nit herrschet und regiert/ noch regiern/ wann er nicht die höchste macht hat.

Jsaac/ Jacob und Joseph seynd übernatürliche Kinder gewesen/ dann ihre Mutter/ Sara/ Rebecca und Rachel/ welche von natur unfruchtbar/ haben sie durch die gnad der Göttlichen gütigkeit empfangen. Und drumb seynd sie zu Herren über ihre Brüder gesetzt worden. Also ist die heylige Lieb auch ein wunder Kind/ weil der menschliche Will sie nicht empfangen kan/ wo sich der Heyliger Geist nicht in unsere Hertzen ergeust/ so muß sie derohalben als etwas übernatürliches Oberhand haben/ und regieren über alle neygungen/ ja selbst über den verstand und Willen. Und ob zwar auch andere übernatürliche bewegungen in der Seelen seynd/ als die forcht/ die gütigkeit oder fromkeit/ die stärck/ die hoffnung/ gleich wie auch Esau und Benjamin übernatürliche Kinder der Rachel und Rebecca waren/ so ist doch die Göttliche Lieb der Herr/ der Erb und der Obere/ weil dieß ein Sohn der verheissung ist/ dann umb ihrentwillen ist der Himmel den Menschen verheissen. Die seligkeit wird und ist dem Glauben gewiesen/ sie ist für die hoffnung bereitet/ aber sie wird nur der Lieb gegeben/ der Glaub zeygt den Weg zum gelobten Land/ wie die Wolcken Säul und Fewr Säule/ das ist helldunckel: die hoffnung speyset und ernehret uns mit dem Manna der süssigkeit: aber die Lieb führt uns hinein/ wie die Lade des Bundes/ die uns den Weg macht durch den Jordan/ oder

(a) 1. Cor. 15.

oder das Gericht/ und welche wird bleiben under dem Volck in dem himmlischen Land/ so dem rechten Israeliten verheissen worden/ in welchem man weder die Wolcken- und Fewrsäul deß Glaubens mehr zum Führer gebraucht/ noch sich weiter mit dem Manna der Hoffnung speysen muß.

Die heylige Lieb hat ihren auffenthalt und wohnung in dem höchst- und obersten Theil des Geistes oder gemüts: da sie ihr Opffer und Brandopffer der Gottheit thut/ wie Abraham gethan mit dem seinigen/ und wie unser Herr sich auffgeopffert auff der Spitzen des Bergs Calvariæ, damit sie von einem so erhabnen Ort könne gehöret/ und ihr gehorsamet werden von ihrem Volck/ das ist von allen kräfften und neygungen der Seele/ welche sie mit überauß grosser lieblichkeit und gütigkeit regiert/ dann die Lieb hat keine gezwungene oder leibeygene Sclaven/ sondern sie bringt alle Ding zu ihrem gehorsam/ mit einer so lieblichen krafft und gewalt/ daß gleich wie nichts so starck ist/als die Lieb/ also ist nichts so lieblich/ als ihre Stärcke.

Die Tugenden seynd in der Seel/ daß sie deroselben bewegungen mässigen und regieren sollen/ und die Lieb als die erste under allen Tugenden/ regiert und mässigt sie alle/ nicht allein/ dieweil/ was das erste und vornehmste ist in einem jeden Geschlecht und Art der Sachen/ den anderen allen eine Maß und Richtschnur seyn muß/ sondern auch dieweil Gott in dem er den Menschen zu seinem Bild und Gleichnuß geschaffen/ wil daß/ wie es in ihm ist/ alles allda soll geordnet seyn/ durch Lieb und umb der Liebe willen.

Das VII. Cap.

Beschreibung der Lieb ins gemein.

DEr Will hat ein so grosse verwandschafft mit dem Guten/ daß/ so bald er solches vernimmt und gewahr wird/ er sich alsobald nach seiner Seyten neygt/ seine lust an ihm zu haben/ als in seinem sehr angenehmen gegenwurff/ mit welchem er so genaw uñ fäst verbunden/ daß man auch so gar seine natur nicht anzeygen oder erklären kan/ als durch die vergleichung die er gegen demselben hat, so wenig als man auch die natur des guten anders zeygen kan/ als durch die verbündnuß/ so es hat mit dem Willen Dann lieber/ was ist das gut/ als das/ was ein jeder wil oder begehrt? und was ist der Will anders als die krafft die uns treibt und bewegt/ zu streben nach dem/ was gut ist oder für gut von ihm gehalten wird?

Wann derhalben der Will das gute gewahr wird und vernimmt/ vermittelst des verstands der es ihm vorstellet/ empfindet er alßbald solch eine lust und Wolgefalligkeit in diesem antreffen/ die ihn lieblich aber doch kräfftig bewegt und neygt gegen diesen lieblichen vorwurff/ umb sich mit ihm zu vereinigen/ und damit er zu solcher vereinigung komme/ macht es daß er alle dienliche und eygentliche Mittel suche.

Hat demnach der Will eine gar genawe verwandnuß mit dem guten/ diese verwandnuß macht das Wolgefallen/ welches der Will empfindet/ in dem er das gut innen und gewar wird/ diese wolgefälligkeit bewegt und treibt den Willen zum guten: diese bewegung strebt nach der vereinigung/ und

endlich der Will/welcher also bewegt ist und nach der vereinigung zielet/ suchet alle nohtwendige Mittel/ dahin zu gelangen.

Gewißlich/ ins gemein zu reden/ die Lieb begreifft dieß alles mit einander/wie ein schöner Baum/ dessen Wurtzel ist die verwandschafft und zufüglichkeit des Willens mit dem Guten/ der Fuß ist die Wolgefälligkeit/ sein Stengel oder Stamm ist sein bewegung/ sein nachstreben/ suchen und andere embsigkeit seynd die Zweig: aber die vereinig- und besitz- oder genieſſung/ist die frucht/also scheint/ daß die Lieb auß diesen fünff vornehmsten Theilen gemacht sey/under welchen viel andere kleine Stuck begriffen seynd / wie hernach mit mehrerm wird zu sehen seyn.

Lieber last uns nur betrachten die übung einer unempfindlichen oder leblosen Lieb/ zwischen dem Magnet und dem Eysen/ dañ es ist ein rechtes Bild der sinnlichen und willkührlichen Lieb/davon wir reden: Hat derhalben das eysen eine solche verwandschafft mit dem Magnet/ daß sobald es desselben krafft spürt/kehrt es sich alßbald gegen ihm/darnach fängt es bald an sich zu rühren uñ zu bewegen durch kleine bewegungen/uñ bezeugt darmit das Wolgefallen so es hat/ welchem nach es sich fort treibt uñ nähert gegen den Magnet/ und sucht alle mittel die es kan sich mit demselben zu vereinigen: siehest du nit hie alle Theil und eygenschafften einer lebendigen Lieb wol vorgestellet in diesen seellosen todten Sachen.

Aber im end/ mein Theotime/ ist doch die gefälligkeit das belieben/ und die bewegung oder außfluß deß Willens/ in und auff das jenig so er liebt/ eigendlich zu reden/ die Lieb/ doch also daß die gefälligkeit nur der Anfang der Lieb ist/ und die bewegung oder fluß des Hertzens/ welcher drauff folgt/ ist die wahre wesentliche Lieb selbsten/ also daß eines und das andere kan seyn/ auch genennet werden die Lieb: doch mit unterschied/dann gleich wie die Morgenröht kan Tag genennet werden/ also auch diese erste gefälligkeit des Hertzens/ an dem geliebten Ding/ kan Lieb genennet werden/ weil es die erste empfindung der Lieb ist/ aber gleich wie der rechte völlige tag erst wird genennt nach und von dem End der morgenröht/biß zum nidergang der Sonnen (so lang heist es erst recht tag) also auch das rechte Wesen der Lieb bestehet in bewegung und fluß des Hertzens/ welche alßbald auff dasselbe Wolgefallen folget/ und endet sich mit der vereynigung. Kurtz/ das Wolgefallen ist die erste anreg- oder bewegung/ welche das gut macht in dem Willen/ und auff dieses anregen folgt die bewegung und fluß/dadurch der Will fortgehet/ und sich nähert zu der Sach die er liebt/ welches dann die rechte wahre und eygentliche Lieb ist. Wir wollen also sagen/ das gute ergreifft/ fasset und bindet das Hertz/ durch das Wolgefallen; aber durch die Lieb/ ziehet/führet und bringt es dasselbe zu sich/durch das wolgefallen machts das es außgehe/ aber durch die Lieb machts/ daß es fortgehe/ und den Weg vollbringe: die Wolgefälligkeit ist ein Hertzenweecker/ aber die Lieb ist die Wirckung/ das Wolgefallen macht daß es auffsteht/ aber die Lieb daß es wandelt und fortschreitet: das Hertz breitet seine Flügel auß durch das Wolgefallen/ aber die Lieb ist sein flug. Ist derohalben die Lieb/ unterschiedlich und eygentlich zu reden/ nichts anders als die bewegung/ zufluß und fortgang deß Hertzens gegen das gute.

Viel grosse vornehme Leut haben dafür gehalten/ daß die Lieb nichts anders sey/ als das Wolgefallen selbsten/ warumen dann ihre meynung einen zimlich vernünfftigen Schein hat/ dann nit allein nimmt die bewe-

wegung der Lieb ihren Ursprung und Anfang von der Wolgefälligkeit/ welche das Hertz empfindet in dem ersten antreffen oder warnemmen deß Guten/ und endet sich auff ein ander Wolgefallen/ welches dem Hertzen entsteht durch die vereinigung mit dem geliebten Ding: sondern über das nimmt sie auch ihre unterhaltung von dem Wolgefallen/ und kan nicht leben/ als durch und mittels desselben/ welche sein Mutter und Säugamm ist/ also daß/ so bald das Wolgefallen auffhöret/ auch die Lieb auffhöret/ und vergehet. Und gleich wie die Imme oder Biene/ die in dem Hönig geboren wird/ und herfür kommet/ sich von Hönig nehret/ und nicht fleugt/ als wegen und umb des Hönigs willen: also die Lieb wird auß der Wolgefälligkeit geborn/ und entstehet daher/ erhält sich durch das Wolgefallen/ und gehet nach und auff das Wolgefallen/ das Gewicht eines jeden Dings reget es/ beweget es und macht es stillstehen: das Gewicht und schwäre des Steins gibt ihm die bewegung/ und treibt ihn/ daß er sich hinab begibt/ so bald das jenig/ so ihn daran verhindert/ hinweg ist/ eben dieß Gewicht verursacht/ daß er immer fortfahret sich hinunter zu begeben: und eben das Gewicht macht daß er endlich ruhet/ und ligen bleibt/ wann er an seinen rechten Ort kommen ist. Also ist es auch mit der Wolgefälligkeit/ sie erreget den Willen/ sie beweget ihn/ und sie ists/ welche macht/ daß er endlich ruhet in der geliebten Sach/ nach dem er sich mit derselben vereinigt; weil dann diese bewegung der Lieb so gar an dem Wolgefallen hängt/ in ihrer Geburt oder Ursprung/ in ihrer erhaltung und vollkommenheit/ und sich allezeit so unabscheidenlich mit derselben verbunden befindet/ ists kein wunder/ daß diese grosse Geister/ und vornehme Männer/ dafür gehalten/ daß die Lieb und die Wolgefälligkeit nur ein Ding und einerley seyen/ wiewol in Warheit die Lieb/ weil sie eine eygentliche passion un leyden des gemüts ist/ nicht kan nur das schlechte einige wolgefallen für sich selbst seyn/ sondern muß nohtwendig die bewegung seyn/ die von demselben entstehet und herkommt.

Diese bewegung aber/ so durch das wolgefallen verursacht worden/ wehret biß zu der vereinigung oder besitz deß geliebten Dings. Derhalben wann sie nach einem gegenwertigen guten strebt oder gerichtet ist/ so thut sie nichts anders/ als daß sie das Hertz treibt/ sich fest an das geliebte Ding zu halten und zu vereinigen/ welches selbes dann hiedurch besitzt und genisset/ und alßdann nennet mans ein Lieb deß Wolgefallens/ dieweil/ so bald sie auß dem ersten wolgefallen geborn worden/ sie sich in dem andern endet/ welches sie empfanget auß der vereinigung mit ihrem gegenwertigen vorwurff. Wann aber das gute/ nach welchem das Hertz gekehret/ geneygt und beweget ist/ noch ferne und abwesend oder künfftig ist/ oder die vereinigung noch nicht so völlig geschehen kan/ wie man begehrt/ alßdann wird dieselbe bewegung der Lieb/ dardurch das Hertz strebet/ fortgehet und begehret solchen abwesenden vorwurff/ eygentlich das verlangen genennt/ dann das verlangen ist anders nichts/ alß der Appetit oder begierd und gelüsten nach einem Ding/ welches wir nicht haben/ und gleichwol gern haben wolte. Es seynd sonsten noch etliche bewegungen der lieb/ durch welche wir die jenige Sachen verlangen/ deren wir doch nicht erwarten oder begehrn können/ als wann wir sprächen: O warumb bin ich nicht schon im Paradyß! Ich wolte wol daß ich König wäre! Wolte Gott daß ich junger wäre! ach wie wolte ich daß ich niemalen gesündigt hette! und dergleichen Ding. Dieses seynd verlan-

gen

gen/ aber unvollkommen/ welche meines erachtens/ und eygentlich zu reden/ wünschungen heissen/ und im Werck selbst werden solche neygungen nicht außgesprochen/ und zu verstehen gegeben/ wie das verlangen: dann wann wir ein recht verlangen/ so wir haben/ andeuten wollen/ sagen wir: Ich verlange oder mich verlangt/ wann wir aber unsere unvollkommene verlangen außtrucken wollen/ sprechen wir: Ich verlangte wol/ oder ich wolte wol/ wir können wol sagen/ ich verlangte daß ich jung wäre/ aber wir sagen nicht/ mich verlangt jung zu seyn/ weil dieß nicht möglich ist; und diese bewegung heist/ Wünschung/ oder wie die Schul Lehrer sagen ein Wollenheit/ welches nichts anders ist/ als ein Anfang zu wollen/ welcher aber nicht fortgestellt wird/ weil der Will in dem er sihet/ daß er zu diesem vorwurff oder vorhaben nicht gelangen kan (weil es nemlich unmöglich oder über alle Maß schwär) solche seine bewegung auffhält/ und in ein schlechte neygung des Wunschens endet/ als wann er sagte: Dieses Gute/ das ich sihe/ und welches ich nicht begehren kan/ ist mir in Warheit sehr gefällig und angenehm/ und ob ich es zwar nicht wollen oder hoffen kan/ wolte und würde ich es doch/ wann ichs könte wollen oder verlangen/ gern wollen und verlangen Kurtz zu reden/ diese Wünsch- oder Wollungen seynd anders nichts/ als ein kleine Liebe/ welche genennet werden kan/ ein Lieb von einer einfältigen oder schlechten gutbefindung oder gutheissung/ weil die Seel ohne einige pretension oder anspruch und begehrung das gute/ so sie erkennet/ beliebt und angenehm hält/ und weil sie es im Werck selbsten nicht verlangen kan/ bezeugt sie doch daß sie es gern verlangen wolte/ und daß es in Warheit verlangens werth sey.

Dieß ist noch nicht alles Theotime/ dann es gibt auch Wünsch und verlangen/ die noch mehr unvollkommen seynd/ als die davon wir geredet/ dieweil ihre bewegung nicht auffgehalten oder verhindert wird/ durch die unmöglichkeit oder höchste schwärigkeit/ sondern nur durch die unmitverträglichkeit (also zu reden) der anderen Dingen oder weil sie mit und neben andern grössern und stärckern wöllen und verlangen nicht bestehen können/ als wann ein Krancker verlangt Pfifferling zu essen/ oder Melonen/ und ob ers wol thun könte/ und man sie ihm gebe/ wil ers doch nicht essen auß forcht sein kranckheit möcht dadurch vermehrt und ärger werden/ dann wer sihet nicht daß zweyerley verlangen in diesem Menschen seynd/ eines die Pfifferling oder Melonen zu essen: das ander gesund zu werden/ weil aber dieses und die gesundheit zu erlangen das gröste ist/ so dämpfft und erstickt oder undertruckt es das andere/ und verhindert daß es kein Wirckung haben kan. Jephte wünschte seine tochter beym Leben zu erhalten/ weil aber dieses nicht bestehen könte mit dem verlangen seinem Gelöbd gnug zu thun/ hat er das jenige gewolt/ was er nicht gewünscht/ nemlich seine Tochter auffzuopffern/ und hat das jenige gewünscht/ was er nicht gewölt/ nemlich seine Tochter beym Leben erhalten/ Pilatus und Herodes haben gewünscht/ jener unsern Heyland/ der ander dessen Vorlauffer Joannes/ zu erledigen und loß zu machen/ weil aber diese Wünsch unmitleydsam waren/ und nicht bestehen könten/ mit dem verlangen deß einen/ den Juden und dem Käyser/ deß andern der Herodias und ihrer Tochter zu gefallen/ seynd solches eytel und unnütze Wünsch gewesen Nach dem aber solche Ding die/ wie gemeldt unmitverträglich und nicht bestehen können mit dem

was

was man wünscht/ geringer und weniger liebwürdig seynd/ seynd auch die Wünsch unvollkommner/ weil sie auffgehalten und gleichsam erstickt seynd worden durch so geringe und schwache entgegenstehungen und widrigkeiten. Also ist der Wunsch/ den Herodes gehabt/ den Joannem nicht zu tödten/ unvollkommner gewesen als den Pilatus gehabt/ Christum zu erledigen/ dann dieser förchtete die böse nachred und Zorn deß Volcks und Röm. Käysers/ jener allein ein einigs Weib zu betrüben.

Und diese wünsche welche nicht durch unmöglichkeit/ sonder durch gemeldte unmitverträglichkeit/ oder weil sie mit und neben den stärckern verlangen nicht bestehen können/ auffgehalten werden/ heissen wol auch Wünsch und verlangen/ aber eytel erstickte und unnütze Wünsch. Nach dem Wunsch der unmöglichen Sachen sagen wir: Ich wünsche wol/ aber ich kan nicht: und auff den Wunsch der möglichen (aber unverträglichen) ding sagen wir: Ich wünsche aber ich wolte nicht.

Das VIII. Cap.

Was das für ein woleygnende gezimb- oder anständigkeit sey/ dadurch die lieb erweckt oder verursacht wird.

WIr sagen daß das Aug sehe/ das Ohr höre/ die Zung rede/ der verstand discurire/ oder von einem Ding vernünfftig handele/ die gedächtnuß sich erinnere/ und der Will liebe; aber wir wissen dannoch wol/ daß der Mensch der jenige ist/ eygentlich zureden/ welcher durch unterschiedliche kräfften und mehrerhand Werckzeuglieder alle diese mancherley Würckungen thut und verrichtet. So ist derhalben auch der Mensch/ der durch die neygungskrafft/ welche wir den Willen nennen/ trachtet und sich erlüstigt oder ein gefallen hat am guten/ und welcher ein so grosse anständigkeit oder woleygnende gezimlichkeit zu demselben hat/ die da ist die quelle und ursprung der Lieb. Die jenigen aber haben es nicht recht getroffen so dafür gehalten daß die gleichähnlichkeit sey die jenige gezimmende wolanständigkeit/ durch welche die Lieb verursacht und gemacht wird: dann wer weiß nicht/ daß die alten und gescheidesten Männer die kleinen zarten Kinder sehr inniglich und zärtlich lieben/ und von denselben hinwiderumb geliebt werden? daß die gescheiden und gelehrten die unwissenden lieben/ wann sie nur gelehrig seynd: und daß die Krancken ihre ärtzt lieben. Und wann wir einig Zeugnuß oder Beweiß von dem Bildnuß der Lieb/ die man in den unempfindlichen oder sinnlosen Sachen sihet/ nemmen können/ was für ein gleichähnlichkeit kan machen/ daß das Eysen nach dem Magnet strebe/ hat nicht ein Magnet mehr gleichheit mit dem andern Magneten/ oder sonsten einem Gestein/ als mit dem Eysen welches gar eines andern geschlechts und Art ist? und obwol etliche damit sie alle anständig- oder zusammenkömmlichkeit auff die gleichähnlichkeit ziehen und bringen mögen/ sagen das Eysen ziehe das Eysen/ und der Magnet den Magneten: So können sie doch kein Ursach sagen/ warumb der Magnet das Eysen stärcker ziehe/ als ein Eysen selbst das ander Eysen. Aber/ lieber/ was für ein gleichheit ist zwischen dem Kalck und dem Wasser/ oder under dem Wasser und dem Schwammen? und gleichwol der Kalck und Schwammen nemen das Wasser in sich mit unvergleichlicher begierd/ und bezeugen eine unempfindliche und den sinnen nicht offenbare/ ungewohnliche sonderbare Lieb gegen dasselbe.

selbe. Eben also ist es aber mit der menschlichen Lieb: dann sie ist offt stärcker zwischen Personen von widerwertigen eygenschafften/ oder beschaffenheiten/ als zwischen denen/ welche einander sehr gleich seynd. Bestehet derhalben dieselbe annehmlich- oder anständigkeit/ welche die Lieb macht/ nicht allzeit in der gleichänlichkeit/ sondern in der proportion, gegeneinander verhaltung und zustimmung oder mitübereintreffung deß liebenden mit und gegen der geliebten Sach. Also ist es nicht die gleichänlichkeit/ welche den Artzt dem Krancken lieblich macht/ sondern die zusammenstimm- oder eintreffung der noht und dürfftigkeit deß einen/ mit der Kunst und Wissenschafft deß andern/ in dem der eine die hülff bedarff/ die ihm der ander thun und geben kan/ wie imgleichen der Artzt seinen patienten oder Krancken/ und ein Weiser oder Lehrmeister seinen Schüler liebt/ dieweil sie ihr vermögen an ihnen üben/ und beweisen können. Die alten lieben die Kinder nicht auß gleichheit oder gleichgeneygtheit; sondern weil die grosse einfalt/ schwachheit und zartigkeit der einen erhebet und scheinbarer macht die klug- erfahrenheit und gewißheit (in allen vornemmen) der anderen/ und diese ungleichheit ist angenehm und lieblich. Hingegen lieben die kleine Kinder die alten/ weil sie sehen/ daß dieselbe mit ihnen umbgehen/ bemühet und geschäfftigt seynd/ uñ sie durch ein heimliche empfindung gleichsam erkennen/ daß sie ihrer hülff/ auffsicht und anführung bedörffen. Das einstimmen und zusammenlauten der Music geschicht in dem uneinstimmigen Laut/ durch welchen die ungleiche unterschiedliche stimmen auffeinander lauten/ damit sie hernach alle zugleich mit einander ein einige zusammentreffung der proportion/ und einstimmung der Theilen machen: Gleich wie die ungleichheit der Edelgesteinen/ und Blumen macht ein annehmliche/ und gefällige zusammensetzung eines Kleynods oder Geschmeids und bundfarbigen Blumenbusches. Also entstehet die Lieb nicht allzeit auß der gleichänlichkeit/ und gleichgeneygtheit der natur/ sondern durch die einstimmung und proportion oder gleichtheilbeschaffenheit/ welche darinnen bestehet/ daß durch die vereynigung eines Dings mit dem andern/ sie beyderseits eins vom andern ein vollkommenheit bekommen/ und besser werden mögen. Gewiß das haupt ist ja nicht wie der Leib und gleicht ihme nicht/ noch die Hand dem Arm/ und dannoch haben diese Ding ein so grosse einstimm- oder mitverstehung/ und fügen sich so eygentlich eins an das ander/ daß sie durch solche ihre vereynigung sich an ein ander trefflich vollkommen machen. Derhalben wann ein jedes von diesen Theilen eine absonderliche Seel hette/ würden sie einander vollkommlich lieben: nicht auß gleichänlichkeit/ dann die haben sie nicht/ sondern durch die einstimm- und mitverstehung/ die sie haben zu ihres jeden vollkommenheit; auff solche Weiß haben die Melancholischen schwärmütigen und die frölichen: wie auch die Saurersehenden unfreundlichen/ und die gutmütigen bißweilen ein Lieb gegeneinander/ wegen der eintruckung/ die einer von dem andern empfängt (in dem einer dem andern gleichsam etwas von dem seinigen anhängt) dadurch ihre humorn/ und anhabende Weisen oder daher ruhrende Leibs und gemüts beschaffenheit gegen und durch einander etwas gemässigt werden.

Wann sich aber bey dieser einstimmung und mitverständnuß auch die gleichänlichkeit befindet/ und zusammen gefüget ist/ so wird die Lieb daher ohn zweiffel viel stärcker ge-

gemacht/ dann weil die gleichheit das rechte wahre Bild der eynigkeit ist/ so scheinet/ wann sich zwey Ding so gleich seynd/ durch die einstimm- und mitverstehung zu einem einigen End oder Ursach und Absehen vereinigen/ sey solches vielmehr ein eynigkeit/ als ein einigung.

Derhalben diese Anständigkeit deß liebhabenden mit oder zu dem geliebten/ ist die erste Quell und ursprung der Lieb/ und solche anständigkeit bestehet in der miteinstimm- oder verständnuß/ welche nichts anders ist als ein gleichs gegen absehen oder füglichkeit/ welche die Ding eygentlich und bequem macht/ sich miteinander zu vereinigen/ und dadurch eines dem andern einige vollkommenheit mit zu theilen. Aber dieß wird je länger je besser zu verstehen seyn auß dem verfolg dieses gantzen Wercks/ und was noch wird gesagt werden.

Das IX. Cap.

Daß die Lieb nach der vereinigung strebe.

DEr grosse König Salomon beschreibt auff ein so wunderbar liebliche weiß/ die Lieb unsers Heylands und der andächtigen Seele/ in dem Göttlichen Werck/ welches wegen seiner vortrefflichen süssigkeit genennt wird Cantica canticorum, das hohe Lied/ oder das Lied aller Lieder/ und schönst under allen: und damit er uns desto lieblich- und anmütiger erhebe zu betrachtung dieser geistlichen Lieb/ welche geübt wird zwischen Gott und uns/ durch die miteinstimmung der bewegungen unserer Hertzen mit den einsprechungen der Göttlichen Majestät/ gebraucht er ein stätige vorstell- und Abbildung der Lieb eines keuschen Hirten und einer züchtigen Hirtinn. Nun führet er die Braut ein/ daß sie am ersten anfange zu reden/ als auff ein Art einer gählingen entzückung von Lieb/ und sage alßbald die sehnliche Wort: Er küsse mich mit dem kuß seines Munds: Siehest du/ Theotime/ wie die Seel unter der Person dieser Hirtinn nichts anders begehrt durch den ersten Wünsch den sie thut/ als ein keusche vereinigung mit ihrem verlobten/ als wann sie protestirte und bezeugte daß dieß das einige Ziel und End sey nach welchem sie strebe und deßwegen sie lebe. Dann lieber/ was wil dieser erster begierds seufftzer anders andeuten? Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes. Das küssen ist zu allen Zeiten gleichsam durch eingeben der natur gebraucht worden/ dadurch vorzustellen die vollkommene Lieb/ das ist die vereinigung der Hertzen: und nicht ohn ursach. Wir erzeygen unsere passionen oder leyden und bewegungen/ welche unsere Seelen mit den beseelten Thieren gemein haben/ an unseren Augen/ Augbrawen/ an der Stirn/ und am gantzen übrigen Angesicht: Am Gesicht erkennet man einen Menschen/ sagt die H. Schrifft. Und Aristoteles/ alß er ursach wil geben/ warumb man gemeiniglich an vornehmen Personen nur das Angesicht abmahlet/ spricht/ weil das Gesicht gnugsam erzeyget wer wir seynd: Aber unsere discurß was wir bey uns überlegen/ und vernünfftig betrachten/ oder unsere gedancken welche herkommen von dem geistlichen Theil unserer Seelen die wir vernunfft nennen/ und durch welche wir von anderen beseelten Dingen unterschieden seynd/ bringen und geben wir nicht anders herfür als durch unsere Wort/ und folgends vermittels deß Munds. Also daß sein Seel außgiessen/ und sein Hertz außschütten/ anders nichts ist/ als reden/ **gieset ewre Hertzen vor Gott auß**/ sagt

der Psalmist/ das ist: Sagt her und trucket auß/ zeyget an oder eröffnet die neygung und beschaffenheit ewres Hertzens durch die Wort: und die andächtige Mutter deß Samuels/ alß sie ihr Gebett gesprochen/ wiewol so still und leiß/ daß man kaum gesehen/ daß sich ihre Lippen gerühret/ sagt sie (a) **ich haß mein Seel vor Gott außgeschüttet.** Solcher gestalt nun füget man einen Mund zu dem andern in dem man sich küsset/ darmit zu zeugen daß man wolte die Seelen eine in die ander außgiessen/ sie dadurch zu vereynigen mit einer vollkommnen einigung. Und deßwegen ist zu allen Zeiten und bey den allerheyligsten Leuten das küssen ein Zeichen gewesen der Lieb und Wolwollens. und also ist es ins gemein und durchgehends gebraucht worden under allen ersten Christen wie der grosse H. Paulus bezeugt/ wann er an die Römer und Corinthier schreibt: **Grüsset euch untereinander mit dem heyligen kuß.** Und wie unterschiedliche vermelden/ hat Judas in dem unser Herr solte gefangen werden/ das küssen hierzu gebraucht/ damit man ihn hiedurch erkennen solte/ weil unser Göttlicher Heyland seine Jünger gemeiniglich küssete/ wann er sie antraffe; und nicht allein seine Jünger/ sondern auch die kleinen Kinder/ welche er so lieblich in seine Armen genommen/ wie er auch dem jenigen gethan/ nach dessen vorbild und exempel er seine Jünger so sonderlich und hoch vermahnt zur Lieb deß Nechsten/ welches Kind nach vieler Meynung der H. Marcialis soll gewesen seyn/ wie der Bischoff Jansenius erzehlt.

Weil nun also das küssen das lebendige Merckmal und Zeichen der vereinigung der Hertzen ist/ derhalben thut die Braut/ als welche durch all ihr suchen und anhalten nichts anders begehrt/ als mit ihrem geliebten vereinigt zu seyn/ sagen: Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes: als wann sie ruffte: werden dann so viel Seufftzen/ so viel hitzige Pfeil/ welche meine Lieb unauffhörlich gen Himmel schickt/ nimmermehr erlangen was ich wünsche/ und warnach mein Seel verlanget! Ich lauffe! ach werde ich dan nimmermehr den Lohn und preyß erreichen/ darnach ich mich sehne und strecke/ nemlich daß ich vereinigt werde Hertz mit Hertz/ Geist mit Geist (oder ein Hertz und Geist werde) mit meinem Gott/ meinem Bräutigam/ meinem Leben! wann wirds geschehen/ daß ich meine Seel in sein Hertz außgiesse/ und daß er sein hertz in meine seel außschütte/ und wir also glückselig vereinigt/ unabgesondert bleiben und leben mögen! wann der Geist Gottes wil außtrucken/ und zu verstehen geben ein vollkommne Lieb gebraucht er fast allzeit die Wort/ vereinig- und zusammenfüg- oder verbindung: **In der Menge der Glaubigen/** sagt S. Lucas (b) **war nur ein Hertz vnd eine Seele** unser Herr bittet seinen Vatter (c) für alle Glaubigen/ **daß sie alle eins seyn solten.** S. Paul. ermahnt und erinnert uns (d) **daß wir fleissig vnd embsig seyn sollen zu bewahren die einigkeit des Geists durch den Band vnd vereinigung des friedens.** Diese einigkeiten deß Hertzen/ Seel vnd Geists bedeuten die vollkommenheit der Lieb/ welche viel Seelen zusammen fügt in ein einige. **Die Seel des Jonathas** (sieht dort) (e) **war dermassen angepackt/ vnd geleimet an Davids Seel:** das ist/ wie die Schrifft ferner meldet/ **er liebte David**

(a) 1. Reg. c. 1. 16. (b) Actor. 4. 32. (c) Ioann. 17. 20. (d) Epheſ. 4. 3. (e) 1. Reg. 15. 1.

bid wie sein eygne Seele. Der grosse Apostel von Franckreich (der H. Dionysius) schreibt/ so wol auß seiner eignen Meynung/ als in dem er seines Hierothei gedancken erzehlet: ich gedencke hundertmal in einem einigen Capitel von dem Göttlichen Nahmen/ daß die Lieb das jenige sey/ welches alle Ding eins macht/ vereinigt/ zusammen bringt/ zusammen bindet und schliesset/ ja alles richtet zu und in die einigkeit: der H. Gregori von Nazianz und der H. Augustin sagen/ daß ihre gute Freund und sie mit ihnen nur ein Hertz gehabt. Aristoteles läst ihm schon zu seiner Zeit diese Art zu reden gefallen/ wann wir/ sagt er/ eygentlich außtrucken und zu verstehen geben/ wie sehr wir unsere Freunde lieben/ sprechen wir/ seine und meine Seel seynd nur eine (oder haben beyde nur eine Seel) Der haß sondert uns voneinander ab: die Lieb sammlet und fügt uns zusammen. Ist derhalben das Ziel/ End und absehen der Lieb nichts anders als die vereinigung deß liebhabenden mit dem das er liebt.

Das X. Cap.

Daß die vereinigung welche die Lieb begehrt/ geistlich ist.

MAn muß derhalben doch in acht nemmen/ daß es auch natürliche vereinigungen hat/ als die einigung der gleichähnligkeit/ der Blutfreundschafft/ der Ursach mit seiner Würckung/ und andere/ welche nicht natürlich seynd/ und können willkührlich genennet werden/ oder freywillige/ dann ob sie schon nicht von und nach der natur seynd/ so geschehen sie doch/ als mit und nach unserm Willen/ als wie die jenige/ so von den Wolthaten herkommt/ welche ohn zweyffel den/ der sie empfängt/ mit dem der sie thut und erzeygt vereinigen/ also auch die von der conversation oder täglichen umbgehen/ der gesellschafftlichen beywohnung und andere dergleichen; wann nun die einigung natürlich ist/ so bringt sie die Lieb/ und solche Lieb die von ihr herkommt/ bewegt und führet uns zu einer newen freywilligen vereinigung/ welche die natürliche vollkommen macht/ also in dem der Vatter und Sohn/ die Mutter und Tochter oder zween Brüder natürlich vereinigt seynd durch die theilhafftigkeit und mittheilung einerley Geblüts/ werden sie durch solche einigung zur Lieb bewegt/ und durch die Lieb zu einer vereinigung deß Willens und Geists oder gemüts/ welche kan genennt werden willig oder willkührlich. Weil/ obwol sein Fundament und grund natürlich ist/ so ist und geschicht doch seine neygung auß bedachtem muht und Willen: und in solcherley Lieben welche herkommen und gezeuget werden durch natürliche vereinigung darff man kein andere miteinstimmung/ oder verständnüß suchen/ als der vereinigung/ selbsten/ durch welche die natur dem Willen zuvorkommend denselben treibet/ und gleichsam nötigt für gut zu halten/ zu lieben/ und vollkommen zu machen die vereinigung/ die sie schon gemacht hat. Aber was die freywillige vereinigungen anlangt/ gehen selbst erst nach der Lieb/ in der Wirckung und Ursachen/ nichts deskoweniger von derselben als ihrem End/ und vornehmsten Ziel und absehen/ also daß gleich wie die Lieb nach der vereinigung strebt/ also breitet die vereinigung offt die Lieb weiter auß/ uñ vergrössert dieselbe/ dañ die Lieb macht daß mã die beywohnung sucht/ uñ die beywohnung uñ umbgehen und erhält und ernehrt die Lieb offt/ und macht sie wachsen/ die Lieb macht daß man die eheliche ver-

einigung verlangt/ und diese vereinigung hin widerumb erhält/ und breitet die Lieb auß. Daß also in allerley verstand wahr ist/ das die Lieb nach der vereinigung strebt und zielet.

Auff was für ein gattung der vereinigung zielet und strebt sie aber? Hast du nicht in acht genommen/ Theotime// daß die heylige Braut ihren Wünsch dahin erklärt und außtruckt/ daß sie mit ihrem Bräutigam möge vereinigt werden durch den Kuß: und daß der Kuß die geistliche vereinigung vorstellet und abbildet/ welche geschicht/ in dem sich die Seelen selbst einander mittheilen/ und gemein machen Gewiß/ der Mensch ists der da liebt/ aber er liebt mit und durch den Willen/ und derhalben ist das End und Ziel seiner Lieb eben derer natur und art/ wie sein Will ist/ nun ist aber sein Will geistlich: So ist derhalben die vereinigung die sein Will sucht und begehrt/ auch geistlich: und umb so viel mehr/ weil das Hertz/ welches ist der Sitz/ wohnung und Quell der Liebe/ nicht allein nicht würde vollkommen durch die vereinigung/ welche es hette mit den leiblichen Dingen/ sondern noch viel verringert und vernidriat werden.

Es hat zwar/ Theotime/ eine art von passionen oder leydenden affecten in dem Menschen/ welche/ wie das Most an die Bäum kommt/ als ein außwerffung und über- oder beygewächß/ also auch offters entstehen und geboren werden oder herkommen unter und in der Lieb/ und umb die Lieb herumb/ aber doch seynd dasselbe weder die Lieb selbsten/ noch ein Stuck oder Theil derselben/ sondern gleichsam das außwerffen und überfluß oder überschüßling der Lieb: welche nicht allein nicht nutzen die Lieb zu erhalten oder vollkommen zu machen/ sondern im gegentheil schaden sie derselben sehr und schwächen sie/ und endlich/ wann sie nicht abgeschnitten werden/ verderben sie dieselbe gantz und gar/ und dieß auß folgender Ursach:

Umb so viel sich unser Seel auff mehrerley Würckungen begibt/ sie seyen gleich von einerley oder unterschiedlicher Art: umb so viel weniger sie selbige vollkommlich und gantz kräfftig verrichten kan/ dann weil sie endlich ist/ ist auch ihre krafft und vermögen zu würcken/ endlich; also daß wann sie ihr Würcklichkeit auff unterschiedliche Würckungen wenden wil/ so muß notwendig ein jedwedere derselben desto weniger davon bekommen/ also wie die jenige so auff viel Ding zugleich mit allem fleiß gedencken oder mercken/ auff ein jedes derselben absonderlich nit zugleich so fleissig dencken können: Man kan nicht zugleich mit dem anschawen die gestalt eines Gesichts eygentlich betrachten: und auch zugleich mit dem Gehör auff die wollautende zusammenstimmung einer vortrefflichen Music genawe achtung geben: oder zugleich und auff eine Zeit auff die gröss und auff die Farb mercken: wann wir reden wollen/ können wir auff nichts anders gedencken.

Mir ist zwar nicht unbekant was man dießfals vom Cesar sagt/ glaub auch wol was so viel vornehme Männer vom Origenes geschrieben und für gewiß außgeben/ daß ihre auffmerckung sich zu einerley Zeit/ und zugleich auff unterschiedliche Werck und vorwürff hab richten und beschäfftigen können/ aber doch bekennet ein jeder/ daß nach dem und so viel sie sich auff mehrere und unterschiedliche Sachen begeben/ nach dem und so vielweniger sie einem jeden derselben absonderlich haben zueygnen können. Ist derhalben ein unterschied under dem mehr sehen/ hören oder wissen/ und unter dem besser sehen/ hören oder wissen/ dann wer besser sihet/ sihet

auff

auff weniger: und der mehr sihet/ siehet nit so wol. Es geschicht selten daß die jenige/ so viel wissen/ solches alles gar wol und recht wissen/ dieweil das vermögen und die krafft deß verstandes/ wann sie außgegossen und zerstrewet wird über erkantnuß vielerley Sachen/ nicht so starck und kräfftig ist/ als dann sie in betrachtung eines einigen gegenwurffs versammlet ist; wann derhalben die Seel ihre neygende oder liebhabende krafft auff unterschiedliche Arten der lieblichen Wercke verwendet/ so muß notwendig ihre dermassen außgestrewte und zertheilte Würckung desto schwächer und unvollkommener seyn. Wir haben dreyerley Arten oder gattungen der lieblichen Werck/ die geistlichen/ die vernünfftigen/ und die sinnlichen/ wann die Lieb ihre krafft außflösset auff alle diese drey Würcklichkeiten/ ist sie ohn zweyffel weiter außgestreckt/ aber schwächer und weniger gespannt. Wann sie sich aber nur auff eine gattung solcher Würckungen begibt und außläst/ ist sie fäster drauff gerichtet/ und gleichsam gespannet/ ob schon weniger außgebreitet. Sehen wir nicht daß das Fewr/ welches ein abbildung der Lieb ist/ wann es durch das enge Mundloch eines grossen Stücks oder Carthaunen herauß muß/ einen schröcklichen knall thut/ welcher viel schwächer und geringer seyn würde/ wann es an zwey oder drey unterschiedlichen Orten herauß könte. Weil derhalben die Lieb ein Werck und Würckung unsers Willens ist/ so muß der jenige/ welcher haben wil daß sie nicht allein edel und wolgeartet/ sondern auch starck/ kräfftig und lebhafft sey/ ihre krafft und stärck einhalten innerhalb der Schrancken der geistlichen Würckungen/ dann wer sie wolte anwenden auff die Würckung deß sinnlichen theils unserer seelen/ der würde die würckungen deß verstands umb so viel verringern und schwächen/ in welchen jedoch die wesentliche Lieb bestehet.

Die alten Weltweisen haben erkennet/ daß zweyerley art der entzuckungen seyen: eine die uns erhebet über uns selbst: die ander die uns unter uns selbst hinunter bringt: als wann sie darmit hetten sagen wollen/ der Mensch seye einer mittlen natur zwischen den Engeln und den Bestien oder Thieren/ und habe Theil oder sey theylhafftig der Englischen natur/ nach seinem verstand und vernünfftigen Theil/ mit den Thieren aber hab er gemeinschafft nach seinem sinn- und empfindlichen Theil/ und daß er doch gleichwol durch die übung seines Lebens/ und durch einen stätigen fleiß und auffsehen auff sich selbsten sich von dieser mitlern beschaffenheit außziehen/ und selbe verlassen könne/ also daß in dem er sich begibt/ und vielfältig übet in den Würckungen deß verstands/ er macht daß er den Engeln gleicher wird als den Thieren: begibt er sich sehr und viel auff die sinnliche Werck/ so fällt er herab von seinem mitlern Zustand/ und nähet sich zu dem Stand und Art der Bestien oder Thieren: und weil die entzuckung anders nichts ist als ein Außgang/ den man auß sich selbsten thut/ so ist man/ es geschehe gleich der Außgang/ auff welche seyten er wolle/ allezeit warhafftig in der entzuckung. Derhalben die jenigen/ welche durch die Göttliche und verstands Wollusten berühret worden/ ihr Hertz ergeben und hinziehen lassen zur empfindung derselben geistlichen lust und frewd/ seynd gewiß ausser ihrer selbst/ das ist/ über den Zustand ihrer natur/ aber vermittelst eines glückseligen und erwünschlichen Außgangs/ durch welchen sie in einen Edlern und höhern Stand eintrettend seynd sie so weit Engeln durch die Würckung ihrer Seelen/ als sie Menschen seynd durch das Wesen

ihrer

ihrer natur. Und sollen entweder menschliche Engel/ oder Englische Menschen genennet werden. Hergegen die welche durch die sinnliche last angereizt/ ihre Seelen selbige zu geniessen und zu pflegen anwenden/ die fallen hinunder von ihrem mitlern zustand zu dem untersten der wilden Thieren/ und verdienen so wol daß sie viehisch genennet werden/ wegen ihres thuns und Würckungen/ als sie Menschen seynd von ihrer natur. Unglückhafftig daß sie nur drumb auß und von sich selbst gegangen/ damit sie eintretten in einen solchen elenden zustand/ welcher ihrem natürlichen Wesen und beschaffenheit unendlicher weiß ungleich und dessen unwürdig ist.

Nach dem und so viel aber die entzückung gröſſer und mehr ist entweder über uns oder under uns/ umb so viel mehr verhindert sie unsere Seel wider zu sich selbst zu kommen/ und die Würckungen zu verrichten/ welche der verzuckung/ darinnen sie ist/ zuwider und ohngemäß seynd. Also diese Englische Menschen welche in Gott und die himmlische Ding gezogen und entzuckt seynd/ verlieren aller dings so lang solche verzuckung wehret/ den Gebrauch und anwendung ihrer Sinnen/ die bewegung und alles äusserlich würcken/ dieweil nemlich ihre Seele/ damit sie ihre krafft und Würcklichkeit desto eygentlicher/ stärcker und auffmercksamer auff diesen himmlischen vorwurff (was sie da zu sehen hat) richten und schlagen könne/ selbige von allen ihren äusseren anderen kräfften und Wercken ab- und zusammen ziehet/ daß sie also allesampt auff diese Seite zusammen gekehret seynd: eben wie auch die viehische Menschen/ wann sie in die sinnliche Wollüste hingerissen werden/ sonderlich wann es ist von dem allgemeinen Sin verlieren allerdings den gebrauch und auffmerckung der vernunfft und verstandes/ dieweil ihre elende Seel/ damit sie den viehischen vorwurff desto eygentlicher schmecken oder empfinden und geniessen möge/ sich von den geistlichen Würckungen abkehret/ sich also gantz einzusencken/ und zu begeben auff die bestial- und viehischen: worinnen dann beyderseyts im geistlichen verstand nachfolgen/ jene zwar dem Elias/ welcher in einem fewrigen Wagen hinauff zu den Engeln erhoben und geführt; diese aber dem Nabuchodonosor/ welcher gar verwildet/ und den wilden Thieren gleich vernidriget worden.

Jetzund sag ich das/ wann die Seel die Lieb durch sinnliche Werck übet/ welche sie dañ unter sich ziehen/ so ist unmöglich daß sie die übung der obern Lieb nicht umb so viel schwäche/ also/ daß die wahre wesentliche Lieb durch die vereinigung/ nach welcher die sinnliche Lieb strebt/ nicht allein keines wegs geholffen/ oder erhalten/ sondern im gegentheil eben dardurch geschwächet/ zerstrewet/ und gar verderbt/ und zu nicht wird; die Ochsen deß Hiobs (wie dorten stehet) pflügten das Feld/ unter dessen weydeten sich die unnützen Esel bey ihnen/ und verzehrten die Weid und Futer/ welches den Ochsen die da arbeiteten gebürte. In dem der verständige Theil unserer Seele arbeitet/ und bemühet sich in der ehrlichen tugendhafften Lieb/ über einen guten und liebwürdigen gegenwurff/ geschichts offt daß die sinne und kräfften deß untersten Theils nach einer solchen vereinigung streben/ so ihnen zustehet oder eygnet/ und an stat der Weyde und Futers dienet/ wiewol die vereinigung nur dem Hertzen und dem Geist gebürt/ welcher auch allein die wahre und wesentliche Lieb herfürbringen kan.

Alß

Der Prophet Elisæus nach dem er den Syrer Naman gesund gemacht (vom Außsatz) ist darmit begnügt gewesen/ daß er ihm mit dieser Wolthat zur danckbarkeit verbinden/ im übrigen aber er sein Golt/ Gelt und Kleyder so selber ihm angebotten hat nicht angenommen noch haben wollen: sein untrewer Diener Giezy aber ist demselben nachgelauffen/ und von ihme begehrt und empfangen (wider den Willen seines Herrn) was derselbe außgeschlagen und verweigert hatte anzunemmen. Die verständige und Hertzens Lieb/ welche gewiß ist oder doch seyn soll/ der Herr und Meister in unserer Seele/ verweigert und schlägt alle Arten der vereinigungen auß/ die lieblich und sinnlich seynd/ und begnüget sich mit dem schlechten einfältigen Wolwollen; aber die kräfften deß empfindlichen oder sinnlichen theils welche seynd/ oder doch seyn sollen Dienerinn deß Geists und gemüts/ begehren/ suchen und nemmen das/ was die vernunfft hat außgeschlagen/ und ohne derselben erlaubnuß gehen sie fort/ ihre vereinigung zu machen: und so gar unedel verworffen und knechtischer Art als sie seynd/ verunehren sie/ wie Giezy, das gar reine Vorhaben/ und meynung ihres Herrn/ welcher ist der Geist. Und nach dem sich die Seel zu solchen groben und sinnlichen vereinigungen kehret/ nach dem und so viel wendet sie sich ab von der recht lieblichen/ zarten verständlichen und Hertzens vereinigung.

So sihest du derhalben wol/ Theotime/ daß diese vereinigungen/ welche auff die viehische oder seelische passionen und wolgefälligkeit gehen/ nicht allein nichts zu herfürbringung und erhaltung der Lieb dienen oder helffen/ sondern derselben auch hochschädlich seyn/ und sie auffs äusserste schwächen. Also nach dem der Blutschänder Ammon/ welcher vorhin von Lieb zu seiner Schwester Tamar sterben wollen/ auß zu der sinnlichen und viehischen vereinigung gelangt/ hat er die hertzliche Lieb so gar verloren/ und ist ihrer beohnigt worden/ daß er die Tamar gar nicht mehr hat anschawen können/ sondern sie wider alle gebür von sich hinauß getrieben/ und also eben so grawsam das recht der Lieb gebrochen/ als unverschämt er vorhin das recht deß Geblüts vergewältigt hatte.

Die Basilien oder Königs Blumen/ der Rosmarin/ der Majoran/ Hyssop/ Nägelein/ Zimmet/ Muscatnuß/ Citronen und Biesen wann sie zusammen gethan werden/ und so lang sie also gantz bleiben/ geben zwar einen gar angenehmen geruch/ durch die vermischung ihrer wolriechenden krafft/ aber bey weiten nicht so gut/ als das Wasser so davon distillirt oder gebrent worden/ worinnen die lieblichkeiten von allen diesen ingredientien/ oder Stücken/ so dazu kommen/ von ihren Cörpern oder leiblichen grobheit abgesondert und außgezogen/ sich viel vortrefflicher miteinander vermischet/ sich in ein sehr vollkommen wolriechen vereinigen/ welches den geruch mehr und besser durchtringt/ als es nicht thun würde/ wann die Cörper der obgemeldten Stuck so zusammen diesen Wolgeruch geben/ noch mit ihm und seinem Wasser zusammen gefügt/ oder beysammen und vereinigt wären: Also kan die Lieb zwar gefunden werden in vereinigung der sinnlichen kräfften/ die mit der vereinigung der verständlichen kräfften vermischet seynd/ aber nimmermehr so vortrefflich/ als geschicht/ wann die Geister oder gemüter/ und dapffere fürnemmen allein und von allen leiblichen neygungen abgesondert/ zusammen gefügt/ eine reine geistliche Lieb

machen/ dann der geruch der also vermischten neygungen ist nicht allein lieblicher und besser/ sondern auch lebendiger/würcklicher und fäster.

Es ist wol wahr/ daß viele die einen groben irdischen und nidern Geist oder verstand haben/ den werth der Lieb schätzen/ wie man die Goltstück thut/ under welchen die grösten/ dickesten und schwäresten die besten und gangbarsten oder annehmlichsten seynd/ dann also beduncket sie daß die viehische Lieb stärcker sey/ weil sie hefftiger und unruhiger ist/ sie sey fäster/ weil sie grob und irdisch ist/ sie sey grösser/ weil sie den Sinnen empfindlicher und hefftig ist: hingegen aber ist die Lieb wie das Fewr/ je subtiler und zarter dessen Materi oder davon es gemacht und erhalten wird ist/ je heller/ klarer und schöner seynd auch die flammen/ und welche man nicht leichter außlöschen kan/ als wann man sie mit erden bedeckt und undertrucket: eben ingleichen je erhabner und geistlicher das Ding ist/ womit die Lieb umbgehet/ je lebhaffter/ dawrhaffter und beständiger seynd auch ihre neygungen/ und kan man die Lieb nicht ehe vertreiben/ und zu nicht machen/ als wann man sie zu den geringen und irdischen vereinigungen nidertrucket. Es ist dieser unterschied/ wie der heylige Gregorius sagt (a) zwischen den geistlichen und leiblichen lustbarkeiten/ daß die leiblichen ein verlangen bringen/ ehe man sie hat/ und einen verdruß/ wann mans hat; die geistlichen aber hingegen geben verdruß ehe mans hat/ und einen lust und frewd wann mans hat; also daß die viehische oder seelische Lieb/ welche sich fürnimmt durch die vereinigung/ so sie mit der geliebten Sach macht/ ihren lust und frewd wol zu büssen oder zu ersätigen und vollkommen zu machen/ in dem sie im Gegentheil befindet/ daß solche dardurch zu nicht gemacht und geendigt werden/ wird über solche vereinigung sehr verdrossen und verstöret. Welches dann dem grossen Philosopho und weisen Mann Ursach gegeben daß er gesagt/ es seyen fast alle Thier oder beseelte Wesen/ nach dem sie ihre eyfferigste und hitzigste leibliche Wollust erfüllt/ trawrig/ unlüstig und bestürtzt/ wie ein Kauffmann der gemeynet viel zu gewinnen sich betrogen befindet/ und grossen verlust leydet.

Da hingegen die verständliche Lieb/ in dem sie in der vereinigung die sie mit ihrem vorwurff (darmit sie umbgeht) macht mehr vergnügung findet als sie gehofft hette/ und ihren lust darinnen vollkommen macht/ fährt sie fort im vereinigen/ und vereinigt sich täglich mehr/ indem sie immer fortfahret.

Das XI. Cap.

Daß zwey Theil in der Seelen seynd/ und wie?

THeotime/ wir haben nur eine Seel/ und dieselbe ist untheilbar (kan nit getheilt werden) aber in dieser einigen Seel hat es unterschiedliche Staffeln der vollkommenheit. Dann sie ist lebendig/ empfind- oder sinnlich und vernünfftig/ und nach diesen unterschiedlichen Staffelen oder graden hat sie auch unterschiedliche eygenschafften und neygungen/ nach und durch welche sie bewegt

(a) *Homil. 36. in Evang. Dominic. inf. Corp. Christi.*

wegt und getrieben wird ein Ding zu fliehen/ oder sich mit demselben zu vereinigen. Dann erstlich wie wir sehen/ daß der Weinstock hasset/ also zu reden/ und flieht den Köhl/ also daß sie einander schaden/ hingegen ist ihm der Oelbaum lieb und angenehm: also sehen wir/ daß von natur eine Widerwertigkeit sey zwischen dem Menschen und der Schlangen/ also daß nur der Speichel eines nüchtern Menschen die Schlang tödtet: hingegen der Mensch und das Schaaff haben ein wunderbar und sondere übereinkommung/ uñ sehen einander gern. Diese neygung aber kommet nicht her von einiger Wissenschafft oder erkantnuß/ daß eines hette/ daß ihm sein widerwertiges schädlich sey/ oder das jenige nützlich/ mit welchem er sich wol vertrüge und überein käme: sondern nur von einer verborgnen geheimen eygenschafft welche diese unwissentliche oder unempfindliche widerwertigkeit/ und hingegen auch die übereinkomm- und zuneygung verursacht.

Zum andern haben wir in uns den sinnlichen appetit oder begierd/ vermittels deren wir gezogen werden/ viel Ding entweder zu suchen und zu begehren/ oder aber zu fliehen durch die sinnliche erkantnuß/ so wir davon haben eben wie das Vieh und Thier/ deren etliche dieß/ andere was anders begehren nach der erkantnuß die sie haben/ daß ihnen solches anständig und nutz sey oder nicht/ und in dieser begierd hält sich auff oder kommt davon her die Lieb die wir die viehische oder sinnliche heissen/ welche doch/ eygentlich zu reden/ nit soll Lieb/ sondern nur Begierd genennet werden.

Zum dritten/ so fern wir vernünfftig seynd/ haben wir einen Willen/ durch welchen wir bewegt werden/ das Gute zu begehren und zu suchen/ nach dem wir nemlich befinden und urheilen/ daß es also sey/ durch unsere vernünfftige überlegung und gemüts unterredung: nun sehen und mercken wir aber offenbarlich in unserer Seel/ so fern sie vernünfftig ist/ zweyerley Staffeln der vollkommenheit/ welche der grosse heylige Augustinus und nach ihm alle andere Lehrer haben genennt/ zwey Theil der Seelen/ das untere und das obere/ von welchem jenes das nidrige oder untere heist/ weil es seinen natürlichen discurß/ überlegung und folgereyen macht/ nach dem es ein Sach begreifft und erfährt durch die sinnen: dieses aber wird das obere genent/ welches seinen Schluß und folgereyen macht nach der verständlichen erkantnuß/ welche nicht gegründet ist auff die erfahrung der Sinnen (oder wie es dieselbe ergreiffen) sondern auff die unterschiedung und urtheil deß Geists; wird auch dieser obere theil ins gemein genennt Geist und das verständige oder gemütstheil der Seelen/ gleich wie das untere gemeinlich genennet wird/ der sinn/ sinnliche Meynung und empfinden/ und menschliche vernunfft.

Nun dieser obere Theil kan ein Ding überlegen nach zweyerley Art deß Liechts/ entweder nach dem natürlichen Liecht/ wie gethan die Weltweisen und alle die jenige so geschlossen nach ihrer Wissenschafft: oder nach dem übernatürlichen Liecht/ wie die Theologi oder Göttliche Lehrer und Christen thun/ so fern sie ihre überlegungen und discurß gründen und fästigen auff den Glauben und das geoffenbarte Wort Gottes: und noch eygentlicher die jenigen deren Geist geführt wird durch absonderliche himmlische erleuchtungen/ eingebungen und bewegungen/ das ists was S. August. sagt daß der obre theil der seelen der jenige sey/ durch welchen

wir anhangen und uns bequemen und beyfügen zum gehorsam deß ewigen gesetzes.

Der Patriarch Jacob/ alß er getrungen wurde durch die äusserste noht und mangel seines gantzen Hauses und der seinigen/ hat seinen Benjamin gelassen/ daß er durch seine Brüder solte in Egypten geführt werden/ welches er dann wider seinen Willen gethan/ wie die heylige Historj bezeugt: und hierinnen hat er zweyerley Willen bewiesen/ einen den nidrigen oder unteren/ nach welchem er sich gewidrigt/ und betrübt hat/ daß er den Benjamin weg schicken solte/ den andern den obern/ durch welchen er sich entschlossen hat/ ihn hin zu schicken: dann seine meynung und überlegung/ nach welcher er ihn nicht von sich lassen wolte/ war gegründet auff den lust und genügen/ so er empfunde/ wann er ihn bey sich hatte/ und den unlust der ihm durch solche absonderung entstehen würde: welches dann sinnliche/ und empfindliche Grundursachen waren: aber die endliche resolution, und Schluß so er genommen ihn hinzuschicken/ war gegründet auff ein Ursach und betrachtung deß zustands und Wolfahrt seines gantzen Hauses/ und umb dessen künfftiger und schon vorgesehener annahender hungersnoht raht zu schaffen. Abraham hat nach dem untertheil seiner Seel dieß Wort gesagt/ welches etlicher massen einen zweyffel und mißtrawen anzeygt/ alß der Engel ihm verkündigt/ daß er einen Sohn bekommen würde/ meynt ihr wol daß einem hundert jährigen Mann ein Kind könne geboren werden? aber nach seinem obern Theil glaubte er an Gott/ und dieß wurd ihm zur gerechtigkeit zugerechnet. Nach dem untern Theil/ ist er ohn zweyffel hefftig bestürtzt worden/ da ihm befohlen wurd seinen Sohn zu opffern/ aber nach dem obern entschloß er sich/ solchen dapffer und wolgemut auffzuopffern.

Wir erfahren täglich/ daß wir zweyerley widerwertige Willen haben: Ein Vatter der seinen Sohn nach Hoff oder auff ein Schul verschickt/ wird nicht unterlassen zu weynen/ oder die Augen werden ihm übergehen/ wann er ihm gute nacht gibt/ und abschied nimmt/ womit er dañ bezeugt/ daß ob er zwar nach seinem obern Theil den Abzug und hinreisen seines Sohns begehrt/ damit selber in der Tugend zunemmen möge/ so sey ihm doch nach dem untern Theil solche absonderung zu entgegen; und ob schon ein Tochter mit ihrer Elteren guten Willen verheyratet worden/ gleichwol/ wann sie ihren Segen begehrt/ und von ihnen soll/ erweckt sie die Thränen/ also daß da der obere Will mit ihrem abschied zu frieden ist/ der untere doch ein widerwillen und gegenheit erzeyget/ deßwegen darff man aber nicht sagen/ daß in dem Menschen zwo Seelen oder zwo naturen seyen wie die Manicheer gemeynt. Nein sagt S. Augustin. im 8. Buch seiner Bekäntnuß am 10. Cap. sondern der Will in dem er gelockt wird durch unterschiedliche anzüg/ und durch mancherley vernunfftursachen und Gründ bewegt/ scheint er sey in sich selbst getheilet/ so lang er von beyden seyten gezogen wird/ biß er nach seiner freyheit ein Wahl thut/ und sich da oder dorthin lenckt/ und eins oder das ander annimmt. Dann alßdann behält der stärckste Will die oberhand/ und ligt oben oder gewinnet/ und läst der Seel nur die empfindung deß unlusts/ den ihr solcher Streit verursacht hat/ welchen wir mit einem alten Wort nennen/ die widerhertzlichkeit oder widerwillen.

Aber das Exempel und Vorbild unsers Seligmachers ist gar wunderbarlich in

in diesem Vorhaben / und nach dessen Betrachtung man an diesem unterschied deß obern / und unterntheils der Seelen nicht mehr wird zu zweiffeln haben: Dann welcher under den Theologen weiß nicht/ daß er vollkommnen herrlich gewest / von seiner ersten Empfängnuß im Leib der H. Jungfrawen/ und gleichwol ist er eben zu derselben Zeit der trawrigkeit / Verdruß / Schmertzen / und Angst deß Hertzens unterworffen gewesen. Und darff man nicht sagen / er habe nur gelitten nach seinem Leib / ja auch nicht nach der Seelen/ so fern sie empfindlich/ oder welches eben eins ist/nach den Sinnen / dann er selbsten bezeugt / daß ehe dann er einige äusserliche pein gelitten / ja ehe er die Schergen und Henckers Gesindlein umb sich gesehen/ seine Seel sey betrübt gewesen biß zum Todt. Worauff er dann das Gebett gethan/ daß der Kelch seines Leydens von ihm vorübergehn oder genommen werden möchte/das ist/ daß er davon möchte befreyet seyn. Worinn er dann offenbarlich zu erkennen gibt/ den willen oder wöllen / deß nidersten theils seiner Seele / welche in dem sie überlegt die trawrige und ängstliche Vorwürff deß Leydens/so ihm bereitet war/und dessen lebendig bildnuß und gestalt ihm in seiner Einbildung vor augen stunde/fasset er darauß durch eine sehr vernünfftige folgerey / die Flucht und vermeydung der entäusserung desselben/ darumb er auch seinen Vatter bittet. Daher man klärlich sihet/ daß der nidere theil der seelen nicht das sey/ was die sinnliche Staffel derselben ist / und der nidere Will nicht ein Ding mit der sinnlichen begierd sey. Dann weder die sinnliche begierd / noch die Seel nach ihrem sinnlichen grad oder Staffel ist fähig oder bequem etwas zu fordern oder zu bitten/(ein bitt oder begehrn zu thun)welches Werck seynd der vernünfftigen krafft: und sonderlich seynd sie nicht tüchtig oder fähig/ mit Gott zu redē/welches ein solcher vorwurff ist / dahin die sinne nicht gelangen kōnen/ daß sie dem appetit oder begierlichkeit dessen erkentnuß geben / oder sie davon berichten sölten mögen. Sondern eben unser Heyland/ nach dem er diese übung oder Werck deß untersten theils gethan und bezeugt/daß nach demselben und nach denen betrachtungen/ die selber hat und vorbringt / sein Will geneigt were/die schmertzen und pein zu fliehen/ hat hernach erwiesē/ dz er auch habe dē obern theil/durch und nach welchem er dem ewigen Willen und dem Rahtschluß/den der himmlisch Vatter gemacht/fästig-und unverbrüchlich anhange / uñ den todt williglich angenommē/ auch ohnerachtet deß widerstehendē nidrigen theils der vernunfft/gesagt: ah/nein mein Vatter/nicht meint Will / sondern der deinige/geschehe ! in dem er spricht / mein Will/ redt er von seinem Willen / nach dem untern theil / und in dem er dieses freywillig sagt/weiset er/ daß er einen obern und höhern Willen habe.

Das XII. Cap.

Daß in diesen zweyen theilen der Seel / sich vier unterschiedliche grad oder staffel der vernunfft befinden.

IM Tempel Salomons hat es dreyerley abtheilungen / oder Gemach und hallen gehabt / die erste war für die Heyden und frembden / welche zu Gott nahen wolten / und nach Jerusalem kamen/ ihn anzubetten: die andere für die Israeliten Männer und Weiber: (dann die absonderung der Weiber ist nicht durch Salomon geschehen) die dritte war für die Priester vnd die

Leviten/so dem Gottesdienst abwarteten/und endlich über dieß alles hatt es das Heyligthumb oder heylige Hauß/ in welches allein der hohe Priester gehen dorffte einmahl im Jahr. Unser vernunfft/ oder besser zu sagen/ unsere Seel/ so fern sie vernünfftig ist/ ist der rechte wahre Tempel deß grossen Gottes/ welcher allda gar sonderbar und eygentlich wohnet. Ich suchte dich/ sagt S. Augustin/ ausser mir/ und funde dich nicht/ dieweil du inner mir bist. In diesem geistlichen Tempel hat es auch drey zimmer oder theil / welche seynd drey unterschiedliche staffel oder graden der vernunfft: im ersten discuriren und überlegen wir ein ding nach der erfahrung der Sinnen : im andern überlegen wirs nach der menschlichen wissenschafft: und im dritten nach dem Glauben : und endlich hat es noch über dieses eine gewisse erhobenheit / und oberste spitz oder punct der Lieb/und geistlichen krafft / welche nicht geführt oder regirt wird durch das liecht der überlegung oder gemüts unterredung/ auch nicht durch die vernunfft oder vernunfftursachē/ sondern durch ein einfältigs ansehn deß verstands/ und ein einfältig empfindē/und meynē deß willens/dadurch der Geist ruhet und zufrieden ist/ und sich der warheit und dem willen Gottes untergibt.

Dieses äusserste und höchste an unserer seel/diese oberste spitz und einiger punct unsers geists/ ist gar natürlich wol vorgestellet oder vorgebildet durch das heyligthumb oder geheyligte Hauß. Dann erstlich im heyligthumb hat es kein fenster gehabt/ dadurch das Liecht hinein hette kommen sollen : In diesem obersten grad deß geistes hat es keinen discurß oder gemüts unterred- und überlegung der ihn erleuchte oder liecht bringe. 2. Ins heyligthumb kam alles liecht durch die thür : in diesen grad deß geists kommt nichts ein / als durch den Glauben welcher bringt als durch Stralen das ansehen und empfinden der schönheit und gütigkeit deß Göttlichen wolgefallens. 3. In das heyligthumb gieng sonst niemand / als der hohe Priester : In diese oberste spitze der Seele hat der discurß oder das vernünfftige überlegen keinen zugang/ sondern allein die grosse allgemeine und oberste gemüts meynung/ daß der Göttliche Will auffs allerhöchste geliebt / rechtgesprochen oder gutgeheissen und angenommen werden soll/ nicht nur in gewissen absonderlichen dingen/ sondern ins gemein und durchgehend in allen dingen : auch nicht allein ins gemein für alle ding / sondern auch absonderlich für ein jedes. 4. Wann der hohe Priester ins heyligthumb gieng / verdunckelt er noch das liecht/ das zur thür hinein kam/ in dem er viel rauchwerck in sein rauchfaß legte/ dessen rauch dann die stralen deß liechts/das die offne thür gab/dämpffte/und unschreinbar machte : Und alles das liecht oder ansehen/ welches in der obern spitz der Seele geschicht/ wird auff gewisse weiß verdunckelt durch die auffkündigung und übergab/ welche die Seel thut / in dem sie nicht so sehr begehrt die schönheit der warheit / und die warheit der schönheit/die ihm vorgestellet wird / anzusehen / und zu schawen : alß er solche gern wil umbfangen und verehrn oder anbetten : also daß die Seel schier die augen wil zuschliessen/ so bald sie angefangen die würdigkeit deß Göttlichen Willens zu sehen / damit sie sich in deren betrachtung nicht länger auffhalte/ sondern ihn desto kräfftiger und vollkommener annemmen/und sich durch ein gantz völliges durchgehendes wolgefallen unendlich mit ihm vereinigen / und ihm unterwerffen könne. Endlich 5. in dem heyligthumb ware die Lade deß Bundes / und in derselben/

oder

oder auffs wenigst zu nechst daran die Tafeln deß Gesetzes / das Manna oder Israelitische Himmelbrod in einem güldenen Gefäß oder Gölten/und die Ruhte Aarons/welche in einer nacht geblühet/ und frucht getragen : Und in diesem obersten punct oder spitz deß Geists finden sich 1. das liecht deß glaubens/vorgebildet durch das Manna / so in dem Krug verborgen/ durch welches wir uns zu frieden geben/ und begnüget seynd mit der Warheit der Geheimnussen / die wir nicht verstehen. 2. Die nutzbarkeit der Hoffnung/ vorgestellt durch die blühende und fruchtbare ruhte Aarons: durch welche wir uns begnügen lassen / und zufrieden seynd mit den verheissungen der güter / welche wir nicht sehen. 3. Die lieblichkeit der allerheyligsten Liebe/ vorgestellt in den Gebotten Gottes / welche sie in sich begreifft / durch welche wir uns zur ruhe geben in der vereinigung unsers geists mit dem Geist Gottes / welche wir fast nicht empfinden.

Dann ob schon der Glaub / die Hoffnung und Lieb ihre Göttliche bewegung fast in alle kräfften der Seelen außbreiten / so wol in die vernünfftigen als sinnlichen und empfindlichen / und führen / und unterwerffen sie heyliglich ihrer rechtmässigen authorität / macht und ansehen: So ist doch ihr eigentliche wohnung ihr rechter und natürlicher auffenthalt in dieser obersten Spitz / und punct oder grad der Seele / durch welche als durch ein glückliche Quell deß lebendigen Wassers sie sich als durch unterschiedliche bächlein und außflüß über alle innerliche theil und kräfften ergiessen.

Also Theotime/daß in dem obern Theil der vernunfft zween Grad oder staffeln seynd/ in deren einem die discürß oder überlegungen vorgehen/ welche an dem Glauben und übernatürlichem Liecht hangen und bestehen/und in dem andern geschicht die einfältige zufriedenheit oder beruhigung deß Glaubens / der Hoffnung und liebe / die Seel deß H. Pauli hat empfunden / daß ihr zweyerley unterschiedliche verlangen hart angelegen: eins war daß sie von ihrem cörper erledigt / und entbunden seyn / und nach dem Himmel zu Jesu Christo gehen mögte / das andere/in dieser Welt zu bleiben / damit sie zur bekehrung der Völcker und Menschen helffen könte. beyde diese verlangen waren ohn zweiffel in ihrem obern theil / dann sie kamen beyde her auß der Lieb: aber die darauff gemachte entschliessung und resolution diesem letztern zu folgen/ ist nicht geschehen oder gefasset worden durch discurß oder überlegung / sondern durch ein einfältig ansehen und erkäntnuß deß willens deß Herrn / mit und in welchem / der einige punct oder oberste spitz deß Geists dieses grossen dieners Gottes, zufrieden war / und der überlegung oder discurß nicht frey stundte etwas hinwider auffzubringen oder zu schliessen.

Aber wann der Glaub/die Hoffnung und Liebe durch diese heylige zufriedenheit in dem obersten Theil und spitzen deß geistes gemacht werden / wie können dann in dem untern theil die überlegungen geschehen / welche da hangen vom liecht deß Glaubens ? Also: wie wir sehen / daß die Advocaten und Fürsprecher vor Gericht mit viel Worten und weitläuffigen umbständlichen überleg- und unterredungen disputirn über dem handel und Recht ihrer partheyen : aber das Parlament / Gericht oder Raht nimmt von oben einen schluß / und entscheidet alle schwärigkeit durch einen außspruch / welcher nach dem er schon eröffnet und verkündigt worden : underlassen die Advocaten oder Fürsprecher und andere Zuhörer gleichwol nicht under sich davon zu reden

und

und zu überlegen / was für ursachen vnd bedencken das gericht oder Raht hierinnen gehabt möge haben. Eben also Theotime/nach dem die überlegung/und vor allen die Gnade Gottes / das oberste Theil und höchste Spitz deß Geistes beredet / und dahin gebracht zu friedē zu seyn/und ein würcklichkeit deß Glaubens/als einen endlichen Gerichts Außspruch zu thun / unterlässet doch der verstand nicht seine überlegung nochmahln über diesen glauben zu machen / welcher schon gefast ist/ dadurch also die Vernunfft ursachen und bewegnussen desselben zu betrachten. In dessen aber geschehen die discurß und überlegungen der Theology / oder Göttlichen wissenschafft oder Lehr / in den schrancken deß obern theils der Seele / und die beruhigung/ annehmen und zufriedenheit (mit dem was geschlossen ist) oben in dem Sitz vnd Richterstul der spitzen deß geistes. Dieweil dann die erkentnuß dieser vier unterschiedlichen staffel der vernunfft hoch von nöhten ist zum Verstand alles dessen / das von geistlichen sachen gehandelt und geschrieben oder gelehrt wird/ als hab ich solchen etwas weitlauffiger erklären wollen.

Das XIII. Cap.

Von Unterschied der mancherley Liebe.

MAn pflegt die Lieb in zweyerley art abzutheilen / eine wird genennt die Lieb deß Wolwollēs/ die andere die lieb der begierd oder begierlichkeit / diese Lieb der begierlichkeit ist die jenige/auß und durch welche wir ein ding lieben umb deß nutzen willen/so wir darauß suchen : Die lieb deß Wolwollens ist die jenige / durch welche wir etwas lieben umb sein selbst gutes oder bestes willen / dann was ist es anders / eine lieb deß wolwollens gegen iemand haben / als ihme guts wollen und gönnen.

2. Wann der jenige/ welchem wir guts gönnen/dasselbe schon hat vnd besitzt/ alßdañ wollen und gönnen wir ihms/umb deß Lusts und vergnügen willen/so wir daran empfangen/weiler solches hat und besitzet / und also wird und entspringt hierauß die lieb deß wolgefallens / welche nichts anders ist/als ein würckung deß Willens / dadurch er sich vereinigt und beyfüget mit dem lust / wolgefallen und guten deß andern. Aber wann der dem wir guts wollen/solches noch nicht hat/so verlangen und wünschen wir ihms/und darumb wird diese Lieb genennt die Lieb deß verlangens.

3. Wann die lieb deß Wolwollens geübt wird nur von einem theil / und ohne mitbeystimm- oder widerliebung dessen / so geliebt wird / so heißt sie ein Lieb deß einfachen wolwollens; wann es aber von beyden theilen geschicht und gegeneinander geübt wird / so heists ein Lieb der freundschafft. Aber die beste correspondentz und miteinstimmung in der gegenlieb bestehet in drey puncten / dann 1. müssen sich die freund aneinander lieben / 2. wissen / daß sie sich aneinander lieben/vnd 3. sich einander mittheilen heimlich und verträwlich seyn.

4. Wann wir einen freund nur lieben/ ohne das wir ihn andern vorziehen wollen/so ist die freundschafft schlecht oder einfach/ wañ wir ihn aber vorziehē/alßdañ wir ddiesefreñdschafft genennet/dilection, als wann man sagte/eine außwöhlende Lieb/wañen wir unter vielen andern sachen so wir lieben diese sönderlich außerwöhlen oder außerlesen den anderen vorzuziehen.

5. Wann wir nun durch solche außwöhlung einen freund denen andern nicht gar

sehr

sehr viel vorziehen / so heist es eine schlechte oder einfache erwöhlungs Lieb: Wann wir aber hergegen einen freund denen andern seiner gattung sehr hoch und viel vorziehen / alßdann wird solche freundschafft genennet / ein vortreffliche liebserwöhlung.

6. Wann die schätzung und vorziehung der freundschafft / die wir thun / ob sie wol groß und ihres gleichen nit hat / gleichwol noch mit andern vergliechen und getheilhafftigt werdē kan / so wird die freundschafft genennt werden ein sehr hohe und überauß gehende erwöhlieb: Wann aber die vortreffliche höhe dieser freundschafft ist auſſer aller proportion oder vergleichung / und gar über alle andere / als dann wird und soll sie genennt werden eine unvergleichliche / aller höchste / und alle andere übersteigende außerwöhlungs lieb / und mit einem wort / das wird alßdann die rechte Charitas und eygentliche lieb seyn / welche man Gott allein schuldig ist. Wie dan auch in unserer Frantzösischen sprach die Wörter so hierinnen gebraucht werden / eine gewisse / sonderbare schätzung / werth / preiß und würdigkeit / oder achtung bedeuten / also daß wie das wort / Mensch / fast bey allen Völckern für die Mannsbilder als das vornehmste geschlecht geblieben ist / und genommen wird / und das wort / anbetung / fast durchgehend vor Gott gehört / als der ihr vornembster gegenwurff ist / also ist der nam charitas, oder Lieb eygentlich für die Göttliche lieb geblieben / als für dessē höchste und oberste außerwöhlung.

(in der Teutschen sprach wird die vortrefflichkeit vnd innigkeit solcher Lieb noch mehr außgetruckt / da das wort Lieb oder leef / vom Hebreischen Lef. Hertz oder leben herkommt.)

* * *

Das XIV. Cap.

Daß die Charitas soll eygentlich die Lieb genennet werden.

ORigenes sagt an einem ort / (a) daß er dafür halte / daß die Göttliche Schrifft in dem ste verhüten wollen daß der nahme Lieb nit etwan den schwachen gemüthern ein anlaß und ursach gebe zu bösen gedancken / weil selbiger eigentlicher eine fleischliche begierd / als ein geistliche zuneygung außzutrucken / oder anzuzeigen pflegt / habe an stat desselben namens / Lieb / die nahmen charitas und dilectio, welche etwas erbarer seynd / gebraucht. Hergegen der H. Augustin / welcher den gebrauch oder gewonliche eygenschafft deß Göttlichen Worts besser betrachtet / weiset klärlich (b) daß der name Lieb nicht weniger heyligs gebrauchs sey / als der nam dilectio (oder liebs außwöhlung) und daß so wol eins / als das ander bißweilen bedeute eine heylige zuneygung / und bißweiln auch eine verderbte böse passion / und gemüts leyden: zu welchem end er dann unterschiedliche stellen der Schrifft anziehet. Aber der grosse S. Dionysius / als ein vortrefflicher Lehrer der eygenschafften der Göttlichen namen (c) verthädigt den namen der lieb noch herrlicher / und lehret / daß die Theologi oder Gottsgelehrten / (also nennet er die Apostel / und ihre erste Jünger / dann andere Theologen hat dieser Heylige nit gesehen) haben / damit das gemeine Volck auß dem frewohn / und die jenigen auß der fantasy oder einbildung zu bringen / welche den namen Lieb in einem bösen und fleischlichen verstand genommen

(a) *Hom. 1. in Cantic.* (b) *lib. 14. de Civit. c. 7.* (c) *lib. de Divin. Nomin. c. 4.*

selben darumb lieber gebraucht in Göttlichen sachen / als den namen Dilectio oder außwöhlung. Und ob sie wol dafür gehalten / daß so wol der eine als der ander für einerley ding gebraucht werde / so hat doch etliche under ihnen gedunckt / daß der nam Lieb oder Amor Gott eygentlicher und gezimlicher anstünde / als der name dilectio oder außwöhlung; also daß der H. Ignatius diese Wort geschriebē: Amor meus crucifixus est. Meine Lieb ist gecreutzigt. Wie nun diese alte Theologen und Gottesgelehrten diesen namen / Lieb in Göttlichen dingen gebrauchet / damit sie demselben den gestanck der unreinigkeit / deren er nach der welt leut einbildung verdacht gewesen / benemmen möchten: also haben sie auch die menschliche zuneygungen außzutrucken / und anzudeuten / sich gern gebraucht deß namens dilectio oder außwöhlung / als welcher ohne allē argwohn der unerbarkeit ist / daher einer von ihnen gesagt / wie der H. Dionysius erzehlt: Deine dilection ist in meine Seel eingegangen / wie die dilection oder außwöhlungslieb der Weiber; und im end gibt der nam Amor oder Lieb / mehr eyffer würckung und lebhafftigkeit zu verstehen / als der blosse nam dilectio, also daß bey den Latinern dilectio viel weniger ist / als amor. Clodius / sagt ihr grosser Wolredner / hat ein dilection gegen mich / und daß ich es noch vortrefflicher sage / er liebet mich / und dieweil der name / Lieb / als der vortrefflichste billig der Charitāt oder der jenigen Lieb gegeben wird / welche die vornehmste und übertrefflichste ist under aller lieb / also hab ich umb aller dieser ursach willen / und weiln ich auch vorgenommen / mehr von den Würcklichkeiten der charitāt zu reden / als von ihrem wesen oder beschaffenheit dieses kleine werck genennet tractat oder handlung von der Liebe Gottes.

Das XV. Cap.

Von der übereinkommlichkeit / welche ist zwischen Gott und dem Menschen.

SO bald der Mensch etwas andächtig oder auffmercksam auff Gott oder die Gottheit gedenckt / so empfindet er ein gewisse süsse bewegung deß Hertzens / welche bezeuget / daß Gott ein Gott deß menschlichen Hertzens sey: und hat unser verstand niemal einen solchen lust / als in solchem gedencken an Gott / und die Göttlichkeit / dessen geringste erkäntnuß (wie der vornehmste under den Weltweisen sagt) mehr werth und besser ist / als die gröste von allen anderen sachen / gleich wie der geringste stral von der Sonnen heller ist / als der gröste von dem Mon oder Sternen: ja ein grösser Liecht gibt / als der Mon und die Sterne miteinander. Wann irgend ein zufall unser Hertz erschröckt / laufft es alsobald zu Gott / und bekennet / daß wann ihm sonst alles zuwider / doch Gott allein ihme gut sey / und wann es in gefahr begriffen / doch die Gottheit / als sein höchstes Gut es beschützen und erhalten könne.

Diese lust / dieses vertrawen / welches das menschliche Hertz von natur in und an Gott empfängt / kan gewiß nirgend anderswoher kommen / als auß der guten übereinstimmung oder zufüglichkeit / welche ist zwischen dieser Göttlichen Gütigkeit und unserer Seelen. Ein grosse übereinkommung aber die geheim und gleichsam verborgen ist / ein übereinkommung / die jederman erkennet und die doch ihrer wenig verstehen: ein übereinkommung die man nicht kan verneinen oder leugnen / aber die man nicht wol durchgrün-

den

den kan. Wir seynd geschaffen zum Bild und gleichnuß Gottes/ was ist das anders gesagt/ als daß wir ein sehr grosse übereinkommung haben mit seiner Göttlichen Majestät und herrlichkeit.

Unsere Seel ist geistlich/ unzertheilbar/ unsterblich/ verstehet/ wil/ und ist frey und fähig zu urtheilen/ zu überlegen/ zu wissen/ die Tugenden zu haben. Darinnen sie dann Gott gleichet oder fürbildet. Sie wohnet gantz in ihrem gantzen Leib/ und ist gantz in einem jeden Theil desselben/ wie die Gottheit gantz ist in der gantzen Welt/ und auch gantz in einem jeden theil der Welt. Der Mensch erkennet und liebt sich selbst durch die würcklichkeiten so von seinem Verstand und Willen gemacht und außgetrucket werden/ welche ob sie schon vom Verstand und Willen herkommen/ und also eins vom andern unterschieden/ bleiben doch/ und verharren unabgesondert/ vereinigt in der Seele und in denen kräfften/ darauß sie entspriessen und außgehen. Also geht der Sohn und kommt her vom Vatter/ als dessen außgetruckte oder offenbarte erkantnuß/ und der Heylige Geist/ als die außgelassene Lieb vom Vatter und Sohn herfürgebracht und erzeugt/ und beyde Personen seynd voneinander/ wie auch vom Vatter unterschieden/ und nichts destoweniger unabscheidenlich vereinigt/ ja vielmehr eine eben dieselbige eintzig einige und einfältigst unverschiedene Gottheit.

Aber über diese übereinkommung in der gleich- oder ähnlichkeit ist noch ein andere unvergleichliche zusammenstimmung zwischen Gott und dem Menschen wegen ihrer beyderseits gegeneinander habenden vollkommenheiten: nicht daß Gott einige vollkommenheit von dem Menschen empfangen könte/ sondern daß gleichwie der Mensch nicht kan vollkommen gemacht werden/ als durch die Göttliche gütigkeit/ also die Gütigkeit Gottes ihr vollkommenheit nicht so recht wol auser sich üben kan/ als gegen unsere Menschheit: Das eine hat ein grosse dörfftigkeit und grosse fähigkeit das gute zu empfangen/ und das andere hat einen grossen überfluß und eine grosse neygung solches zu geben. Nichts kommt der dörfftigkeit so wol/ als ein freygebiger überfluß/ und nichts ist einem freygebigen überfluß so angenehm/ und schickt sich so wol/ als eine benötigte dörfftigkeit/ und je überflüssiger das gute ist/ je stärcker ist auch seine neygung und begierd sich zu ergiessen und mitzutheilen: je benötigter die dörfftigkeit ist/ je begieriger ist sie zu empfangen/ als etwas das lär ist erfüllet zu werden. Derhalben ist es ein gar liebliche und angenehme begegnung deß überflusses und deß mangels oder dürfftigkeit/ und könt man fast nicht sagen/ welches under den beyden mehr vergnügen empfange/ entweder das überflüssige gute/ sich zu ergiessen und mitzutheilen/ oder daß er mangelende und dörfftige gute etwas zu empfangen/ und nach sich zu ziehen/ wann unser Herr nicht gesagt hette: **Geben sey seliger dann nemmen**. Wo aber eine grössere oder mehrere glückseligkeit ist/ da ist auch grössere vergnügung und wolgefallen; hat derhalben die Göttliche Gütigkeit mehr lust und frewd seine Gnaden außzutheilen und zu geben/ als wir dieselbe zu empfangen.

Die Mütter haben bißweiln ihre Brüst so voll und überflüssig/ daß sie nicht anderst können/ als solche einem kind geben müssen/ und ob zwar das kind die brust mit grosser Begierd sauget/ so gibt ihm doch die Säugamme solche noch begiriger oder lieber/ und saugt also das kind/ in dem es von

seiner notturfft angetrieben: Die mutter aber säuget und nehret es/weil sie von ihrem überfluß und fruchtbarkeit vermüssiget wird.

Die heylige Braut (im hohen Lied) hatte gewünscht den heyligen kuß der vereynigung/O/spricht sie/ er küsse mich mit dem kuß seines munds! aber/O du geliebte deines geliebten/hat es dann ein gnugsame übereinkomn- und gleichung zwischen dir und dem Bräutigam/ daß du mögest zu der vereinigung gelangen/die du begehrest? Ja/spricht sie/gib mir den kuß der vereinigung O du lieber freund oder liebster meiner Seelen/dann du hast brüste die besser seynd als der Wein/wolriechend wie die köstliche rauchwerck: Der newe Wein arbeitet/gieret und erhitzt sich in sich selbst durch seine stärck und gütigkeit/und kan sich nicht in den Thonnen halten: aber deine brüst seynd noch besser/sie trucken deine brust durch stätige auffsteigung/ und treiben ihr überflüssige Milch fort/als wann sie suchten und erforderten entladen zu werden/ und damit sie die kinder deines Hertzens herbeyziehen/ daß sie sollen kommen und saugen/ geben sie einen geruch von sich/ welcher besser und anziehender ist/ als aller geruch deß rauchwercks. Also Theotime bedarff unser mangel deß Göttlichen überflusses/wegen seiner armut und notwendigkeit: aber der Göttliche überfluß bedarff unsers mangels anderst nicht/als wegen seiner vortrefflichen vollkommenheit und gütigkeit. Der gütigkeit die gleichwol nicht besser wird/in dem sie sich mittheilet: dann sie empfängt nichts/in dem sie sich ausser sich ergiesset/ sondern hingegen gibt sie: aber unser armut würde allzeit dürfftig und elend bleiben/ wann der überfluß der gütigkeit ihr nicht zu hülff käme.

Derhalben in dem unsere Seel betrachtet daß nichts sie vollkomlich vergnügen kan; daß ihre empfänglichkeit oder grösse und weite durch kein ding in der welt kan erfüllt werden/ in dem sie sihet/ daß ihr verstand ein unendliche neigung habe allzeit mehr zu wissen/und ihr will ein unersättliche begierd das gute zu finden/ und zu lieben: hat sie dann nicht ursach auffzuschreyen: ach/ so bin ich dann ja nicht umb dieser Welt willen gemacht worden! Es ist irgend ein höchstes Gut an welchem ich hange und herkomme: es ist etwan ein unendlicher Werckmeister/ der mir eingetruckt hat dieses unendliche verlangen zu wissen/ und diese begierd/ die nicht gestillet werden kan, derhalben muß ich nach ihm streben und mich zu ihm außstrecken/damit ich mich mit seiner gütigkeit vereinigen und gantz beyfügen möge/ weil ich derselben gantz bin und zugehöre. Also ist nun die übereinkommung beschaffen die wir zu und mit Gott haben.

Das XVI. Cap.

Daß wir eine natürliche neygung haben Gott über alle Ding zu lieben.

WAnn menschen gefunden würden/ die noch in der ursprünglichen unschuld und richtigkeit wären/ in welcher sich Adam/ als er erschaffen worden/ befunden/ ob sie schon sonst kein andere hülff oder beystand und mitwürckung von Gott hetten/ als dieselbe welche Er einer jedwedern Creatur gibt/ damit solche die würcklichkeiten verrichten könne die ihr zustehen/ würden sie nicht allein eine neygung haben Gott über alle ding zu lieben/ sondern sie würden auch solche ihr gerechte und billige neygung von natur können ins werck stellen.

Dann

Dann gleich wie dieser Göttlicher Urheber/ Anfänger und Herr oder Meister der natur mitwürckt/ und seine starcke hand bietet dem Fewr daß es in die höhe steige/ den Wässern daß sie gegen das Meer fliessen/ der Erden daß sie sich hinunter begebe/ und alßdann alda bleibe/ wann sie drunden ist: also weil er selbst in das Hertz deß Menschen eingepflantzt eine sonderbare natürliche neygung/ nicht allein das gute ins gemein zu lieben/ sondern absonderlich und über alle Ding seine Göttliche gütigkeit/ welche besser und lieblicher ist als alle Ding/ zu lieben: So erforderte die lieblichkeit seiner Göttlichen fürsehung/ daß er auch denenselben glückseligen Menschen von denen ich gesagt/ so viel hülff mittheilete und widerfahren ließ/ als von nöhten wäre/ damit sie solche neygung üben und ins Wercks stellen mögten. Und diese hülff würde auff einer Seyten natürlich seyn/ weil sie der natur gebürt/ und zu Gottes Lieb gereichet/ so ferne er ist der Urheber und oberste Herr und Meister der natur: anders theils würde sie übernatürlich seyn/ dieweil sie übereinkäm und zusagte nicht mit der schlechten einfältigen natur deß Menschen/ sondern mit der natur die gezieret/ bereichet und geehrt worden mit der ursprunglichen angeschaffnen gerechtigkeit/ welches eine übernatürliche eygenschafft oder beschaffenheit ist/ die da herkommt auß einer gar absonderlichen gunst und Gnade Gottes. Aber die Lieb über alle Ding belangend/ welche durch solche hülff geübet würde/ wäre selbe und würde genennet natürlich/ sintemal die tugendhaffte Werck oder handlungen ihre Namen von ihrem vorwurff und bewegenden Ursachen hernemmen und empfangen/ und diese Lieb davon wir reden würde allein nach Gott gerichtet seyn/ nach dem er erkant wird für den Urheber/ Herrn und oberst End aller Creaturen/ allein durch das Liecht der natur/ und folgends der zu lieben und zu schätzen ist über alle Sachen/ und dieses durch natürliche neygung und gewogenheit.

Ob aber wol der zustand unserer Menschlichen natur nun mehr nicht begabt und geziert ist mit der ursprunglichen unschuld und wolwesenheit die der erste Mensch in seiner schöpffung gehabt/ und wir hingegen durch die Sünde sehr verderbt seynd/ so ist uns dannoch diese heylige neygung/ Gott über alle Ding zu lieben noch geblieben/ wie auch das natürliche Liecht/ durch welches wir erkennen daß sein höchste gütigkeit über alle Ding zu lieben sey/ und es ist nicht möglich daß ein Mensch wann er auff merckſamlich an Gott gedenckt/ auch nur durch seinen natürlichen discurß oder überlegung nicht solle empfinden ein gewiß auffsteigen oder bewegung der Lieb/ welche die geheime neygung unserer natur in dem Grund deß Hertzens erwecket/ dadurch der Wille sobald er diesen ersten und obersten gegenwurff gewar wird/ sich empfindet vorgekommen und erreget zu seyn sich in demselben zu erfrewen.

Under den Rebhüneren geschichts offt daß eins dem andern seine Eyer nimmt/ solche außzubrüten/ es geschehe nun gleich auß begierd/ daß sie auch gern Mutter seyn und etwas zeugen wolten/ oder auß grobheit deß Sinnes/ dadurch sie ihre eygne Eyer nit erkennen und in acht nemmen: und sihe doch ein seltzame Sach/ welche dannoch gar wol bezeugt ist: dann das Rebhünlein daß außgeschlaffen und ernehret ist unter den Flügelen einer frembden Rebhennen/ so bald es höret das ruffen oder geschrey seiner rechten Mutter/ welche das Ey gelegt darauß es herkommen/ wird es das rauberische

Rebhun (welches es gestohlen) verlassen/ und zu seiner ersten Mutter lauffen/ und ihr nachfolgen / durch und wegen der übereinstimm- und zusammenkommung / die es mit seinem ersten ursprung und abkunfft hat: welche übereinkommung doch nicht ist offenbar sondern verborgen gewesen / und gleichsam verdeckt und schlaffend geblieben in dem Grund der natur/ biß zu der antreffung oder begegnung seines gegenwurffs/ welche alßbalden ermuntert und gleichsam auffgeweckt/ sich spüren läst/ das ihrige thut/ und die Begierd deß Rebhünleins zu seiner ersten schüldigkeit antreibt. Eben also ists/ Theotime/ mit unserm Hertzen/ dann ob es wol geleget/ ernehrt und aufferzogen worden mitten und under den leiblichen/ nidern vergänglichen Sachen / und also zu reden unter den Flügelen der natur/ gleichwol alßbald auff den ersten Anblick den es auff Gott wirfft/ und auff die erste erkäntnuß so es von ihm bekommt und so bald sie es bekommt/ so erwacht die natürliche und erste neygung Gott zu lieben/ welche für gleichsam eingeschlaffen und unempfindlich gelegen (nicht zu verspüren gewesen) in einem Augenblick und gäling erscheint und läst sie sich sehen/ als wie ein Fünecklein/ das unter der Aschen herfürkommt/ welche in dem sie unsern Willen berühret/ gibt sie und macht in ihm ein auffsteigen oder erhebung der obersten Lieb/ welche man dem obersten und ersten Anfang aller Dingen schüldig ist.

* * *

Das XVII. Cap.

Daß wir von natur die krafft und vermögen nicht haben Gott über alle Ding zu lieben.

SJe Adler haben ein groß Hertz und ein gewaltige stärck zu fliegen: noch dannoch ist ihr gesicht unvergleichlich besser und stärcker als ihr flug/ und erstrecken sie ihr scharpff Gesicht viel geschwinder und weiter als ihre Flügel: also unser Geist und gemüt wann es ermuntert und gleichsam lebendig gemacht wird durch eine heylige natürliche neygung gegen Gott: hat vielmehr klarheit im verstand/ daß es sehen kan wie sehr liebwerth und lieblich Gott ist/ als stärck im Willen/ ihn zu lieben Dann die Sünd hat vielmehr geschwächt den Willen deß Menschen/ als sie seinen verstand verdunckelt hat/ und die empör- oder widerstrebung der sinnlichen begierlichkeit/ die wir die lust oder Begierd nennen/ die verunrühigt zwar den verstand/ aber es geschicht doch wider den Willen daß dieselbe vornehmlich ihr Auffruhr und tumult erreget: also daß der arme Will/ welcher vorhin schon gantz schwach/ in dem er also ist umb getrieben uñ angefochten von dem stätigen Sturm und anlauff so ihm die begierlichkeit zufügt/ kan nicht so viel fortschreiten und zunemmen in der Liebe Gottes/ als die vernunfft und natürliche neygung ihm eingibt das er thun solte.

Ach/ Theotime! welche schöne Zeugnussen nit allein einer grossen erkantniß Gottes/ sondern auch einer starcken zuneygung gegen ihm/ seynd uns hinterlassen worden von den

den grossen vortrefflichen Weltweisen: Socrates, Platon, Mercurius Trismegistus, Aristoteles, Hippocrates, Seneca, Epictetus. Socrates der berühmteste under ihnen hat die Einigkeit Gottes (und das nur ein Gott ist) klärlich erkennet/ und ein solche neygung gehabt ihn zu lieben/ daß wie S. Augustin bezeugt (a) ihrer viel dafür gehalten/ daß er die Sittenlehr oder Tugend unterweisung auß keiner andern Ursach oder absehen gehandelt und fürgehalten/ als die gemüter der Menschen zu reinigen/ damit sie desto besser betrachten könten das höchste Gut/ welches ist die allereinigste Gottheit. Und was den Plato anbelangt/ erklärt sich derselbe gnugsam (b) in der berühmten beschreibung der Weißheit und eines Weisen/ sprechend/ daß philosophirn oder die Weißheit üben nichts anders sey/ als Gott lieben/ und daß ein weiser Mann oder Philosophus kein anderer sey/ als ein Liebhaber Gottes. Was soll ich sagen vom grossen Aristoteles, welcher die Einigkeit Gottes mit solcher krafft und nachtruck beweiset/ und an so viel Orten seiner Bücher so wol und ehrerbietig davon redt.

Aber O grosser ewiger Gott/ diese grosse Geister und gemüter/ welche ein so grosse erkantnuß von der Gottheit gehabt/ und so viel neygung selbe zu lieben/ haben doch alle ermangel an der stärck und dapfferkeit Gott wol zu lieben: sie haben **durch die sichtbare Geschöpff Gottes vnsichtbare Ding** erkennt/ ja gar seine ewige krafft und Gottheit/ sagt der grosse Apostel (an die Römer am 1.) also **daß sie nit zu entschüldigen seynd**/ in dem/ **da sie ihn erkant als Gott/ sie ihn doch nicht als Gott verehret vnd gepreyset/ auch ihme nit gedancket**/ sie haben ihn zwar etlicher massen geehret/ in dem sie ihme die höchste ehrentitul gegeben/ aber sie haben ihn nicht geehret wie sie ihn hetten ehren sollen/ das ist/ sie haben ihn nicht geehrt über alle Ding/ in dem sie nicht so viel Hertz und muht gehabt daß sie die abgötterey hetten gestürtzt und zu boden geworffen/ sondern mit den Götzendienern umbgangen/ es mit ihnen gehalten/ und also die erkante Warheit in ihrem Hertzen in ungerechtigkeit gefangen und verschlossen behalten/ und die ehr und eytele ruh ihres Lebens lieber gehabt und höher geachtet als die ehr so sie Gott schüldig waren/ und darumb seynd sie in ihrem dichten eytel und zu nicht worden.

Ists nicht zu erbarmen Theotime/ wann man sihet daß der Socrates, wie Plato erzehlet/ alß er sterben soll/ noch von Göttern redet/ als wann ihrer viel wären. Er/ welcher doch so wol gewust daß nicht mehr als ein einiger sey. Ists nicht zu beklagen daß der Plato verordnet daß man vielen Göttern opffern soll: der doch die Warheit von der einigkeit Gottes so wol verstunde? Und ist nicht der Mercurius Trisgemistus zu bedawren/ daß er die vertilg- und abschaffung der abgötterey oder Abgotts so weichmütig und leydig beklaget? Er der an so viel Orten so fein und wolanständig von Gott geredet.

Uber alles aber wundere ich mich über den guten armen Epictetus, dessen Sprüch und lehren so lieb- und anmütig zu lesen seynd in unserer Frantzös. Sprach durch die übersetzung so die gelehrte uñ schöne Feder deß würdigen Vatters Joann. von S. Francise Provincialen der Fevilanten in Franckreich unlangstē uns herfürgegeben dañ lieber (c) was

mit,

(a) *Lib. 8. de Civit. Dei. c. 3.* (b) bey dem *August. in 8. de Civit. c. 9.* (c) sihe *August. in 8. de Civit. c. 23, & 24.*

mitleyden und elend ists zu sehen/ daß dieser vortreffliche Philosophus und weise Mann bißweiln mit einem solchen geschmack/ mit solcher empfindlichkeit und eyffer von Gott redet/ daß man meynen möchte es wär ein Christ welcher auß einer heyligen und tiefften betrachtung herkäme/ und dannoch bißweiln/ nach begebenden Anlaß/ der vielen Götter gedencken/ auff sein Heydnisch! Ach dieser gute Mann welcher die Göttliche einigkeit so wol erkant/ und solchen geschmack und Wolgefallen an seiner gütigkeit gehabt/ warumb hat er nicht auch den heyligen eyffer gehabt umb seine Göttliche Ehr/ damit er nicht also auff die lincke Seyte gehangen und die Warheit unverstellt hette in einer Sach daran so viel und grosses gelegen war.

In summa Theotime unser böse natur so durch die Sünd verderbt und geschwächt ist/ macht es wie die Palmbäum die wir in unserm Land haben/ die bringen zwar einige unvollkommene Sprößling oder frucht/ oder vielleicht ein prob und Muster einer frucht hervor/ aber rechte gantze zeitige wolgeschmacke Tatelen zu tragen/ das gehört für die wärmere Länder als die unsere. Dann also bringt auch unser Hertz zwar von natur einigen gewissen Anfang oder anzeygen der Liebe Gottes und gegen Gott/ aber biß dahin zu kommen/ daß man ihn über alle Ding liebe/ welches dann die rechte zeitigkeit ist der jenigen Lieb so man dieser höchsten gütigkeit schüldig ist; das gehört nur für die Hertzen/ welche mit der himmlischen Gnad gestärckt und beseelt seynd/ und sich in dem Stand der heyligen Lieb befinden. Und diese kleine unvollkommene Lieb wovon die natur selbst in ihr ein auffsteigen empfindet/ ist nur ein gewisses wollen ohne wollen/ ein wollen das wol wolte aber nichts vermag/ ein unfruchtbares wollen/ welches keine rechtschaffene Würckung herfürbringt/ ein gichtbrüchtiges wollen: welches zwar den heylsamen Teich der heyligen Lieb vor sich siehet/ aber kein krafft hat sich dahinein zu begeben/ und im End dieß wollen ist ein unzeitige frucht oder mißgeburt deß guten Willens/ welche nicht hat das Leben der edlen wolgearteten stärcke und dapfferkeit welche erfordert wird/ wann Gott würcklich allen Dingen solle vorgezogen werden/ daher der Apostel redend in der Person eines Sünders schreyet: **Das wollen hab ich: war aber das Mittel solches zu vollbringen finde ich nicht.** (a)

(a) *Rom. 7. 17. & seqq.*

Das XVIII. Cap.

Daß diese natürliche neygung die wir haben Gott zu lieben/ nicht unnützlich sey.

WAnn wir dann von natur Gott nicht über alle Ding lieben können/ warumb haben wir eine natürliche neygung darzu? ist nicht die natur eytel und handelt vergebens/ in dem sie zu einer Lieb antreibt/ welche sie uns doch nicht geben kan/ warumb erweckt und gibt sie uns den durst nach einem so köstlichen Wasser damit sie uns doch nit trincken kan? O Theotime/ wie ist Gott so gut gegen uns! die untrew die wir begangen in dem wir ihn beleidigt/ hette wol verdient daß er uns entblösete/ und benemme alle die anzeygungen seiner gunst und deß wolwollens so er an unserer natur erwiesen/ **alß er ihr eingetruckt und bezeichnet das Liecht seines Göttlichen Antlitzes/** und daß er unseren Hertzen die frewde gibt daß sie sich geney-

neiget empfinden seine Göttliche gütigkeit zu lieben/damit die Engeln wann sie diesen elenden Menschen anschawen/Ursach hetten auß mitleyden zu sagen: **Ist das die Creatur von vollkommner schönheit/ die ehr vnd zierd der gantzen Erden!** (a)

Aber diese Unendliche gütigkeit hat keines Wegs so gestreng mit dem Werck seiner Händ verfahren wollen oder können. Er siehet daß wir seynd umbgeben mit Fleisch/ein Wind der im gehen zerfährt/ und nicht wider kommt/derhalben er nach seiner innersten und hertzlichen barmhertzigkeit uns nicht hat wollen gantz verstören und verderben/ noch das Zeichen seiner verlornen gnad von uns nemmen/ damit wann wir solches ansehen/ und in uns gewahr werden/ und empfinden diese verbündnuß und neygung ihn zu lieben/ wir uns unterstehen solten und bemühen solches zu thun/ und daß kein Mensch billig sagen könne: quis ostender nobis bona? wer wird uns weisen was gut ist? Dann ob wir schon allein durch die natürliche neygung nicht können zu dieser glückseligkeit gelangen/Gott zu lieben wie wir sollen: jedoch wann wir dieselbe trewlich und fleissig gebrauchen/ wird uns die miltigkeit der Göttlichen Gnad hülff und beystand geben/ vermittels dessen wir können weiter fortfahren: wann wir nun diese erste hülff wol anwenden/ und mit ihr arbeiten/ wird die vätterliche gütigkeit Gottes uns noch andere und grössere hülff verschaffen/ und uns mit aller lieblichkeit vom guten auff das nöch bessere führen/ biß zu der obersten Lieb/ dahin uns unsere natürliche zuneygung treibet. Dann es ist gar gewiß/ daß dem jenigen der in wenigem getrew ist/ und thut was in seinem vermögen/ die Göttliche gütigkeit ihren beystand niemal versagt/ damit er je länger je weiter kommen und zunemmen möge.

So ist und bleibt derhalben die neygung so wir von natur haben/Gott über alle Ding zu lieben/ gar nicht umbsonst in unseren Hertzen: dann was Gott belangt gebraucht er sich derselben gleich als einer Handhab/ damit er uns desto sanfft- und lieblicher ergreiff/ und wider nach sich ziehe: und scheint daß diese eingetruckte neygung die Göttliche gütigkeit etlicher massen unsere Hertzen angefässelt und gebunden halte/wie die kleine Vögel an einem Band: dadurch er uns/ wanns seiner barmhertzigkeit gefällt sich über uns zu erbarmen/ ziehen kan. Und was uns belangt/ ist uns solche ein anzeygen und gedenckmal unsers ersten Urhebers und Schöpffers: zu dessen Lieb sie uns antreibet/ und gibt uns ein verborgene geheime Lehr und underweisung/daß wir seiner Göttlichen gütigkeit zugehören. Eben wie die Hirschen denen die grossen Herrn bißweilen Halßbänder mit ihren Wapffen machen und umbthun lassen/ ob sie dieselbe schon nachmal frey und ledig in die wilde und Wald lauffen lassen/ gleichwol von jederman der sie antrifft gekennt werden/ nicht allein daß sie einmal gefangen gewesen von dem Printzen dessen Wapffen sie an sich tragen/ sondern auch daß sie ihme noch zugehören und auffbehalten werden; dann auff diese Weiß hat man erkennt das sehr grosse alter eines hirschen den man angetroffen/wie etlich Geschichtschreiber melden dreyhundert Jahr nach dem der Cesar gestorben/ weil man ein Halßband an ihm gefunden drauff/ deß Cesars marck gestanden und diese Wort: der Cesar hat mich loß gelassen.

Gewißlich diese löbliche neygung/ welche Gott in unser Seel gelegt/ gibt unseren

(a) Thren. 2. v. 15.

Freunden und Feinden zu erkennen/ nicht allein daß wir unsers Schöpffers gewesē seynd/ sondern auch daß ob er uns wol hat erlassen/ uñ nach dem gefallen unsers freyen Willens loßgehen läst/ wir ihm dannoch zugehören/ uñ Er sich vorbehalten habe das Recht/ uns wider zu sich zu nemmen/ uns dadurch selig zu machen/ nach dem es seine heylige und liebliche fürsichtigkeit erheist und gutfinden wird. Darumb ists das der grosse Königl. Prophet diese neygung nicht allein ein Liecht nennt/ weil es uns macht sehen und weiset warnach wir gehen und trachten sollen/ sondern auch/ frewd und frölichkeit/ dieweil es uns in unserm irrsal tröstet/ in dem es uns hoffnung macht/ daß der jenige/ welcher uns dieses schöne Mereckmal und Kennzeichen unsers ursprunges eingetruckt und gelassen/ uns noch für das seinige halte/ und verlange wider dahin zu führen und zu recht zu bringen/ wann wir so glückselig seynd daß wir uns von seiner Göttlichen gütigkeit ergreiffen und fangen lassen.

Das ander Buch/

Beschreibung der himmlischen erzeugung vnd geburt der Göttlichen Liebe.

Das I. Cap.

Daß die Göttliche vollkommenheiten nur eine einige aber unendliche vollkommenheit sey.

Ir pflegen zu sagen/ wann die Sonn in ihrem Auffgang roht ist/ und bald hernach dunckel wird/ oder eingefallen und vertiefft/ oder aber wann sie im nidergang bleich oder blaß ist/ daß solches ein Zeichen deß Regens sey/ oder regen bedeute. Theotime die Sonn ist weder roht/ noch schwartz/ noch bleich/ noch graw/ noch grün: Dieses grosses Liecht ist nicht unterworffen denen veränderung- und abwechselungen der Farben: weil es kein andere Farb hat alß sein sehr klares und stäts wehrendes Liecht: welches wo nicht ein Wunderwerck daran geschicht/ allzeit unveränderlich ist; aber wir reden auff solche Weiß/ weil es uns also vorkomme und geduncket zu seyn nach dem unterschied der dämpff so zwischen ihr und unserm Gesicht schweben/ welche machen daß sie auff so unterschiedliche Weiß und gestalt erscheinet.

Nun reden wir also von Gott/ nicht so wol wie er in sich selbst ist/ als nach seinen Wercken/ in und durch welche wir ihn ansehen und betrachten; dann nach unsern unterschiedlichen betrachtungen nennen wir ihn auch unterschiedlich/ als wañ ein grosse Meng unterschiedlicher vortrefflichkeiten und vollkommenheiten in ihme wären: Wann wir ihn ansehen/ so fern er die bösen strafft/ nen-

nen

nen wir ihn gerecht/ wann er den Sünder auß seinem elend erlöset/ so rühmen wir ihn für barmhertzig: so fern er alle Ding erschaffen/ und viel wunder thut/ heissen wir ihn allmächtig: so fern er seinem versprechen gar eygentlich gnug thut/ und es ins Werck stellet/ so ruffen wir ihn auß für warhafftig/ so fern er alles alles in einer so schönen Ordnung thut/ nennen wir ihn all weise oder allwissend: und also fortan nach der manigfaltigkeit seiner Wercken eygnen wir ihme zu eine grosse manigfaltigkeit und unterschied der vollkommenheiten. Und ist doch in dessen in Gott weder manigfaltigkeit weder unterschied einiger vollkommenheit/ sondern er ist selbst ein gantz einige/ gantz oder allereinfachste und allereintzigst einige vollkommenheit: dann alles was in ihm ist/ ist nichts anders als Er selbst/ und alle die vortrefflichkeiten die wir sagen daß sie in so grossen unterschied und manigfaltigkeit in ihm seyen/ seynd in ihm in der allereinfachsten und allerreinsten einigkeit: uñ gleich wie die Sonne keine von den Farben hat die wir ihr zuschreiben/ sondern ein einiges helles Liecht welches über alle Farben ist/ und alle Farben sichtbarlich färbig macht/ daß sie also färbig gesehen werden: Also ist auch in Gott kein einige von denen vollkommenheiten/ welche wir uns einbilden/ sondern ein einige gantz lautere vortrefflichkeit/ welche ist über alle vollkommenheit/ und welches allem dem was vollkommen ist die vollkommenheit gibt.

Aber daß man vollkommlich nennen und außsprechen soll diese oberste vortrefflichkeit/ welche in ihrer gar besonderlichen einigkeit begreifft/ ja übertrifft alle vortrefflichkeiten/ das vermag keine weder menschliche noch Englische Creatur: dann/ wie in der Offenbarung stehet c. 19. unser Herr **hat einen Namen den niemand kennet oder weiß als er selber**/ dieweil/ in dem er allein sein unendliche vollkommenheit vollkömmlich erkennet/ er allein sie auch außtrucken und außsprechen kan/ durch einen solchen Namen der ihm gemäß und gleichanständig sey/ daher die alten gesagt/ es sey keiner ein rechter Theologus/ oder könne recht von Gott reden als Gott/ dieweil niemand kan gantzlich erkennen die unendliche gröſſe der Göttlichen vollkommenheit/ und folgends auch niemand solche nennen/ oder mit Worten außsprechen als nur Er selbst; und deßwegen antwortete Gott durch den Engel deß Simsons Vatter der nach seinem Namen fragte(a) **Warumb fragst du nach meinē Namen/ welcher wunderbarlich ist**? als wolte er sprechen: die Creaturen kõnen sich über meinen Namen verwundern/ aber selben nicht außsprechen: Er soll angebettet werden/ kan aber nicht gefasset noch begriffen werden/ als nur von mir/ der ich allein weiß den eygenen Namen anzuzeygen und auß zu sprechen/ durch welchen ich meine vortrefflichkeit recht und eygentlich außtrucke und zu verstehen gib. Unser Geist und verstand ist gar zu schwach daß er solte einen gedancken bilden/ der da könte anzeigen oder vorstellen eine so unermeßliche vortrefflichkeit/ welche in ihrer allereinfachsten und allereinigsten vollkommenheit unterschiedlich und vollkommlich begreiffe alle andere vollkommenheiten in einer solchen Weiß welche unendlich vortrefflicher und höher ist/ als unser Geist und verstand gedencken oder begreiffen kan. Wir müssen/ wann wir in einigerley Weiß von Gott reden wollen/ sehr vielerhand

(a) *Iudic.* 13. 17.

Namen gebrauchen/in dem wir sagen Er sey gut/ weiß/ allmächtig/ warhafftig/ gerecht/ heylig/ unendlich/ unsterblich/ unsichtbar; und gewiß/ wir sagen die Warheit/ dann Gott ist dieß alles miteinander/ weil er mehr ist als dieß alles. das ist/ er ist auff eine solche so reine/ so vortreffliche und so erhabene Weiß/ daß er in einer alleinfältigsten vollkommenheit die krafft / stärck und vortrefflichkeit aller vollkommenheit hat.

Also war das Manna ein einige Speiß allein/ von welcher/ weil sie in sich begreiffe den geschmack und krafft oder tugend aller anderen Speysen/ man wol sagen können/ daß es gehabt den geschmack der Citronen/ der Melonen/ der Rosin oder Weinbeerlein/ der Pflaumen/ und Birn: aber man hette noch warhafftiger gesagt/ es hette keinen von allen diesen geschmacken/ sondern einen einigen geschmack der ihme eygen wäre/ und gleichwol in Einigkeit alles das begrieffe was in aller manigfaltigkeit der anderen geschmack oder wolschmeckenden Dingen könte angenehm und zu verlangen seyn; wie das Kraut Dodecatheos, welches wie Plinius sagt alle kranckheiten curirt und heilet/ und ist doch weder Rhabarbara/ noch Senis/ noch Rosen/ noch Betonien/ noch Ochsenzungen kraut/ sondern ein einiges simplex und einfältigs kräutlein/ welches in der einigen einfältigkeit seiner eygenschafft so viel stärck und krafft hat als alle die andere artzney ins gesampt. O Abgrund der Göttlichen vollkommenheiten/ wie wunderbarlich bist du/ daß du besitzest in einer einigen vollkommenheit die vortrefflichkeit aller vollkommenheiten/ in einer also vortrefflichen Weiß/ daß sie niemand begreiffen kan als nur **du selbst.**

Wir sagen viel (spricht die Schrifft) (a) **aber es wird uns an Worten mangeln; aber in der summa zu reden/ und alles mit wenigen zu begreiffen: Er ist alles und in allen: Wan wir grossen ruhm führen/ wie weit gehet unser vermögē/ dan Er der Allmächtig ist über alle seine Werck.** Preyset den Herrn/ erhöhet ihn so hoch ihr könnt und vermöget/ dann er übertrifft alles Lob. **Versammlet ewre kräfften wan ihr ihn hoch preiset/ werdet aber deßwegen nicht müd/ dann ihr werdet es doch nimmermehr begreiffen.** Mein Theotime/ wir können ihn nimmermehr begreiffen/ weiln wie S. Joannes sagt/ **er grösser ist dann unser Hertz.** Aber doch **Lobe den Herrn alles was lebt und geistet oder Athem hat/** und nenne ihn mit den allerhöchsten Namen die man finden kan/ und an stat deß grösten Lobs so wir ihm geben können/ laßt uns bekennen/ daß Er nimmermehr gnug gelobt werden könne und für den vortrefflichsten Namen den wir ihm geben können/ sagen daß sein Nam **über alle Namen sey** und daß wir ihn nicht nennen können wie sichs gebüre.

a) Ecclesiast. 43. 29.

Das II. Cap.

Daß in Gott nur ein einiger Act oder Würcklichkeit sey/ welcher seine eygne Gottheit ist.

WIr haben eine grosse manigfaltigkeit der kräfften un̄ gewohnungsvermögenheitē/ welche auch herfür bringen eine grosse manigfaltigkeit der würcklich-

lichkeiten oder würckungen/uñ diese widerumb eine unvergleichliche menge der wercken. Dañ also seynd unterschiedlich die kräfften zu sehen/zu hören/zu schmecken/ zu anrühren/ sich zu bewegen / sich nehren / verstehen/ wollen: und die gewohnte bequem- und geschicklichkeiten zu reden / zu wandeln / zu singen / zu lauffen/zu springen/zu schwimmen: wie auch die würckungen und die werck so von diesen kräfften und vermögenheiten herkommen sehr unterschieden seynd.

Aber in Gott ist es nicht also/dann in ihm ist nur ein gar einfache unendliche vollkommenheit / und in dieser vollkommenheit nur ein gantz einige und allerreineste würcklichkeit : oder damit wir noch heyliger und verständiger davon redē/Gott ist eine auffs allerhöchst einige und allerreinigste höchste vollkommenheit / und diese vollkommenheit ist ein einige allerreinest einfältige und allereinfältigst reine würcklichkeit/ welche/ weil sie nichts anders ist als das eygentliche Göttliche wesen / ist sie auch solchem nach allzeit verbleibend und ewig.

Vnd gleichwol / wir elende Creaturen reden von den Wercken Gottes / als wann er dern alle tag gar viel und mancherley thäte/ da wir doch das gegentheil wissen / und daß es nicht also sey. Aber wir werden hierzu gleichsam genötigt / Theotime/ und müssen also sagen/ wegen unserer schwachheit: Dann wir können nicht anderst reden / als wie wir es verstehen/und wir verstehens also/wie sich die sachen gemeiniglich under uns zutragen und geschehen : wie nun in den natürlichen dingen man fast bey allen unterschiedlichen Wercken auch unterschiedliche handl- und würckungen sihet/also wann wir unterschiedliche Wercke / ein so grosse manigfaltigkeit der sachen die herfür gebracht werden / und eine so unzahlbare menge der außwürckungen der Göttlichen Macht sehen / so meynen wir und gedunckt uns: diese manigfaltigkeit geschehe und komme auch her auß so viel unterschiedlichen würckungen / als wir unterschiedliche verrichtungen und Werck sehen/ und reden auch eben also davon / wie es uns bequem ist/und wie wirs gewohnt seynd und gemeiniglich bey uns geschicht / und nach der gewonheit wie wir die sachen verstehen: und zwar reden wir auch darmit nicht wider die warheit / dann ob zwar in Gott nicht viel würckungen seynd / sondern nur ein einiger actus oder würcklichkeit/welcher ist die Göttheit selbsten / so ist doch dieselbe so vollkommen / daß sie vortrefflicher weiß in sich begreifft/ die krafft und tugend aller würcklichkeiten / die da scheinen erfordert zu werden und nötig zu seyn zu aller manigfaltigkeit der würckungen die uns fürkommen.

Gott spricht nur ein Wort / und durch krafft desselben ist in einem augenblick geschaffen worden die Sonn / der Mon / und diese unzählige mengē der Sternen mit ihrem unterschied an glantz/an bewegung/ an einfluß: (a)

Nur auff sein Wort ist alßbald worden Was schon vollkommen allen orten.

Ein einig Wort Gottes erfüllete den Lufft mit vögeln/das Meer mit fischen/machte daß die Erd herfürbrachte alle pflantzen oder gewächs und alle thier/welche wir darauff sehē. Dann ob zwar der H. geschichtschreiber sich nach unserer weiß zu verstehen bequemend erzehlet / daß Gott dieses allmächtige Wort offt widerholt habe: Es werde : in den sechs tagen der erschaffung der Welt ; ist doch eygentlich

(a) *Psalm.* 148.

gentlich zu reden dieß nur ein gar einzigstes Wort gewesen / also daß es David nennet ein blasen / ein anhauchen oder geisten von dem Göttlichen Mund/das ist/nur ein blosses wincken oder anzeigen seines Göttlichen Willens/ welches ihre krafft so mächtig außbreitet in der manigfaltigkeit der geschaffenen sachen/daß wirs derhalben also ansehen/und uns einbilden / als wann es vervielt- und manigfaltigt were in so vielerhand unterschied als in diesen Wercken oder außwürckungen zu sehen/wiewol es in Warheit nur ein einigs und gantz einfältigs ist. Also hat S. Chrysostomus angemerckt / daß alles das jenige was Moses in beschreibung der erschaffung der Welt mit vielen Worten gesagt/das habe der glorwürdige St. Johann mit einem einigen Wort außgetruckt/in dem er gesagt/ daß durch dz **Wort**/nemlich das ewige Wort welches der Sohn Gottes ist/ **alles worden oder geschaffen sey.**

Dieses wort nun **Theotime** / in dem es gantz einfältig und gantz einig ist/ bringet alle unterscheidung der sachen herfür: in dem es unveränderlich ist bringet es alle gute veränderungē herfür/uñ endlich ob es wol in seiner ewigkeit allzeit beständig verbleibend ist / gibt es doch allen dingen ihren nachfolg / umbwechselung/zeit/und ordnung.

Lieber wir wollen uns auff einer seiten einbilden einen Mahler/ welcher das bildnuß macht von der Geburt Christi(und ich schreibe dieses eben zu der Zeit die diesem heyligen Geheimnuß geheyligt ist)der wird ohn zweiffel tausend und aber tausend strich mit seinem pensel thun / und nicht allein tag/ sondern gantze Wochen und Monat zubringen solche taffel und gemähl wol zu machen/und also artig und eygentlich vorzustellen / wie es der unterschied der personē und anderer umbständen/ so dazu gehören / und er andeuten will/erfordert: auff der andern seiten sehen wir einen Bild- oder Kupffertrucker/der wann er seinen bogen papyr auff das gestochne oder geschnittene plat gelegt hat/auff welchem eben die history der Geburt Christi abgebildet/ wird nur einen einigen truck oder zug mit der preß thun/und in dem einigen zug Theotime/wird er seine gantze arbeit verrichten/und sein Bild fertig haben und herfürziehen/ welches im schönen lieblichen schnit oder stich wird gar annehmlich alles das jenige vorstellen / was man sich nach der warheit der heyligen Geschicht darbey einbilden sollen/ und ob er zwar nur ein einige bewegung gethan/wird doch dieß sein Werck gar viel Personen und andere unterschiedliche sachen wol voneinander abgesondert/jede in seiner Ordnung/ stelle/ ort/ weite und proportion oder grosse vergleichung vorstellen. Und wann einer diese kunst und handgriff nicht verstünde/ der würde sich sehr verwundern/ wann er sehe daß von einem einigen Werck oder würcklichkeit ein solche manigfaltigkeit der würckungen entstünde. Also Theotime machet die natur wie der Mahler ihre würcklichkeiten vielfältig und auff mancherhand/nach dem ihre arbeits fürhaben unterschiedlich seynd/ und muß eine grosse zeit darzu haben / daß sie grosse außwürckungen verrichte: Gott aber / wie der Kunsttrucker / hat das Wesen gegeben allen so unterschiedlichen Creaturen die da seynd/ gewesen seynd/ und noch seyn werden/ durch einen einigen zug seines allmächtigē Willens/ und zeucht und macht von seinem ewigen Gemütbild als wie auff eine wolgeschnittene oder gestochene platen / diese wunderbarliche unterschied der Menschen und anderer ding/die auffeinander folgen zu gewissen zeitē/ alter/ hundertjährigen umblauff / jedes in seiner ordnung/nach dem es seyn soll: und ist hierinnen diese höchste einigkeit deß Göttlichen würckens oder würcklichkeit entgegen gestellt

und

und zuwider der vermisch- und unordnung/ nicht aber der unterschiedung und manigfaltigkeit/ welche sie vielmehr hingegen anwender und gebrauchet die schönheit davon zu machen/und bringet alle diese unterschied und manigfaltigkeiten zu der proportion und theileinstimmung/ und diese gleichbetheilung zur ordnung / und die ordnung zur einigkeit der Welt / welche begreifft alle sachen so geschaffen so wol die sichtbaren als unsichtbare: welche alle miteinander uñ zusamen geneñet werdē das universū oder allgemein/ vielleicht darumb / weil all ihr unterschied auff die einigkeit außkommt/als wann man sagt: Einig oder alles und doch vielfältig (unum diversum) oder unterschiedlich / einig mit manigfaltigkeit/und unterschiedlich mit einigkeit.

In Summa die höchste Göttliche Einigkeit unterscheidet und manigfaltiget alles/ und seine stätsverbleibende Ewigkeit gibt allen dingen ihre abwechselung: dieweil die vollkommenheit dieser einigkeit in dem sie über alle unterschied- und manigfaltigkeit ist / kan und vermag wol das wesen zu geben aller manigfaltigkeit der geschaffenen vollkommenheiten (allen so manigfaltigen geschaffnen vollkommenheiten) und hat auch das vermögen sie herfürzubringen. Zum zeichen und zeugnuß dessen dann/als die schrifft uns erzehlt hat das Gott im anfang gesprochen: **Es werden Liechter an der feste deß Himmels / und scheiden den tag von der nacht / vnd sollen Zeichen seyn der zeiten und zeitigung und tag und jahren**/sehen wir noch jetzund diese immerwehrende umbwelzung und auffeinander folge der zeiten und der jahrabwechsel- oder reiffigung / welche wehren wird biß zum end der Welt / uns darmit zu lehren daß gleich wie

Wann Er nur spricht ein Wort/ So hebt sich alles fort/ (a)

also erstreckt der ewige Will seiner Göttlichen Majestät seine krafft und stärcke von zeiten zu zeiten und biß auff die ewige zeiten/auff und über alles was gewesen ist/was noch ist/ und was ewiglich seyn wird / ohn daß einige sach ihr wesen habe außer und ohn die bloße/ gantz einige/ gantz einfache/ einfältigste und ewigste Göttliche würcklichkeit/ deme sey ehr und herrlichkeit/Amen.

Das III. Cap.

Von der Göttlichen Fürsehung insgemein.

HAt demnach Gott nicht von nöten oder bedarff vielerley Würcklichkeiten/ mein Theotime / dieweil ein einige Göttliche würcklichkeit oder Actus seines allmächtigen Willens genug ist zu herfürbringung aller manigfaltigkeit seiner Wercken/ nemlich wegen seiner unendlichen vollkommenheit. Aber wir sterbliche Menschen müssen davon reden und handlen nach der art und weiß zu verstehen / dahin unser geringer verstand reichen und gelangen kan. Damit wir dann nach solcher weiß von der Göttlichen fürsehung reden/so last uns nur betrachte deß grossen Salomons königreich als ein vollkommen muster der Kunst wol zuregiren.

Dieser grosse König nun/als welcher durch himmlische einsprechung wol gewust daß das Regiment und gemeine Wesen an der Religion und Gottesdienst hängt und hafftet wie der Leib an der Seel / und die religion an dem gemeinen statwesen / wie die Seel am Leib / hat er bey sich alles angeordnet was zu allen notwendigen stücken so wol zu bestetigung deß Gottesdiensts als

(a) *Psalm.* 32.

als deß gemeinen wesens gehöret/und so viel die Religion und Gottesdienst belangt / hat er entschlossen / daß man müste einen Tempel bawen von solch und solcher länge / breite und höhe/ solche Hallen und vorhöff/ so viel fenstern / und also von all dem übrigen so zum Tempel gehörete / darnach so viel Priester die opfferten/so viel Sänger/und andere beambte deß Tempels: und so viel das regiment und gemeine wesen belangt/ hat er vorgenommen einen königlichen hoff und palast für seine Majestät zu bawen/ in demselben so viel haußhoffmeister / so viel vom Adel und anders hoffgesind/und für das volck Richter und andere obrigkeiten / welche die Gerechtigkeit üben solten/und rechtsprechen: darnach zu versicherung deß königreichs und befestigung der allgemeinen ruh und friedens den er hatte / hat er angeordnet daß man mitten im frieden eine mächtige bereitschafft zum krieg erhielte / und zu solchem end bestellte er zweyhundert und fünffzig Obristen oder vorsteher in unterschiedlichen ämptern und diensten/viertzig tausend pferd/ und allen den grossen zeug dessen die H. Schrifft und andere Geschichtschreiber gedencken. Nach dem er nun also bey sich selbst überlegt und angesehē alle die vornehmsten Theil so zu seinem Königreich erfordert würden und gehöreten / ist er ferner zur würcklichkeit der fürsehung geschritten/und in seinem verstand überlegt und gerechnet alles das jenige / was notwendig were zu erbawung deß Tempels/zu underhaltung der geistlichen Beambten/ der königlichen Bedienten / Rähten und Obrigkeiten und deß Kriegsvolcks/wie er solches entworffen und vorgenommen hatte anzustellen: und entschlosse zum König Hieram zu schicken/ damit er von ihm notwendig Cedern holtz bekommen mögte / deßgleichen ein schiffart und handlung nach Peru und Ophir anzustellen/ und in summa alle bequeme und dienliche mittel zu gebrauchen / damit er alle notwendige sachen zu underhalt und guter fortführung seines fürnemmēs haben könte. Dabey hat ers aber nicht bewenden lassen/Theotime / dann nach dem er seinen entwurff und anschlag gemacht / und bey sich selbst bedacht und berahtschlagt von den notwendigen mitteln zu seinem vorhaben zu gelangen: hat er das werck selbst angegriffen oder sein fürnehmen in übung und zu werck gestellet. Er hat alle die Officier und Beambten benennt und angeordnet / nach dem ers vor bey sich eingerichtet / und hat durch eine gute anstalt alle notwendige fürsehung thun lassen zu ihrem underhalt und übung ihrer ämbter und verrichtungen. Der gestalt daß wie er gute erkantnuß und wissenschafft gehabt in der kunst wol zu regieren / er die anstalt so er bey sich selbst gemacht/vollzogen/durch bestellung unterschiedlicher Beambten / und hat also seine fürsehung ins werck gerichtet durch das gut regiment so er gehalten und folgends seine kunst zu regieren / welche bestunde in der anstalt oder anordnung / und in der fürsichtigkeit oder vorsehung / geübet und würcklich gemacht durch einsetzung der beambten und durch gute regier- und führung deß wercks. Demnach aber die gute anstalt ohnnutzlich ist ohne die bestellung der Officier und Ambtleut/und diese bestellung imgleichen eytel und vergeblich ist ohne die fürsehung/ welche auff das jenige acht gibt was erfordert wird zu erhaltung der gemachten oder bestellten Ambtleut/und endlich diese erhaltung/welche durch das gute regiment beschicht/ nichts anders ist / als die würckliche oder ins werck gestellte vorsehung / daher ist nicht allein solche anstalt und disposition / sondern auch die bestellung und gute regierung deß Salomons mit dem namen der fürsehung oder fürsichtigkeit

tigkeit genennet worden. Wie wir dann nicht zu sagen pflegen daß ein Mensch fürsichtiger sey/als wann er wol regiert.

Wann wir nun / Theotime / von Göttlichen sachen reden nach der eintruckung oder Bild so wir gefasset auß betrachtung der menschlichen dinge/ so sagen wir / daß Gott welcher ein ewige und gantz vollkommene erkantnuß gehabt der kunst die Welt zu machen zu seiner Ehre / hab vor allen dingen in seinem Göttlichen Verstand überlegt und entworffen alle die vornehmste Stück und Theil dieses grossen gantzen welche ihm eine Ehr seyn oder ihm ehr bringen könten/das ist die Englische und menschliche natur / und in der Englischen natur die manichfaltigkeit der Hierarchien oder himmlischen Chören und Ordnungen der HH. Engeln/welche uns die heylige Schrifft und die heylige Lehrer anzeigen / wie er auch under den Menschen angestellt und fürgenommen daß under denselben dieser grosser unterschied seyn solte / den wir alda sehen. Nachmal hat er in eben derselben ewigkeit vorgesehen/ und bey sich selbst bedacht alle die mittel so den Menschen und Engeln nötig seyn würden zu dem jenigen ziel und end zu kommen/zu welchem er sie verordnet hatte-und hat also die Würcklichkeit seiner fürsehung geübt : dabey es aber nicht bewenden lassen / sondern/damit er sein anstalt und absehen ins Werck richten mögte/ hat er die Engeln und Menschen also erschaffen / und damit er auch seine fürsehung werckstellig machte/hat er zur hand geschafft/ und verschaffet noch durch seine regirung alles das was denen vernünfftigen Creaturen notwendig ist zu seiner ehr und herrlichkeit zu gelangen / also daß wir mit einem Wort sagen/ die oberste fürsehung ist nichts anders / als die würcklichkeit oder act dadurch Gott den Engeln und Menschen wil verschaffen und geben die notwendige nutzliche oder mittel zu ihrem end zu gelangen. Dieweiln aber diese mittel unterschiedlicher arten seynd/ so geben wir auch der fürsehung unterschiedliche namen/ und sagen es sey eine natürliche fürsehung:und ein andere übernatürliche/und diese wird seyn entweder allgemein- oder eygentlich/oder gar besonderlich.

Vnd weil ich dich Theotime hernach vermahnen werde / daß du deinen Willen mit der Göttlichen fürsehung vereinigen wollest/ in dessen ich davon handeln werde/wil ich dir ein Wort (oder etwas wenigs) sagen von der natürlichen fürsehung : hat derhalben Gott/ in dem er den Menschen mit denen natürlichen mitteln versehen wollen / welche erfordert werden seiner Göttlichen gütigkeit ehr zu geben/ herfürgebracht mancherley erdreich und felder/Jahrszeiten/brunnen/ wind/ regē/ und so wol für den Menschē/als für die andere ding die ihme zugehören hat er geschaffen die Elementen/ den Himmel/ das Gestirn/ und durch ein wunderbare ordnung es also bestetigt/ daß fast alle Geschöpff immer eines dem andern hinwider dienen / die roß tragen uns / und wir pflegen und versorgen sie/ die Schaff ernehren und kleiden uns / und wir weyden sie / die Erd schickt die dämpff in die lufft / und die lufft den regen auff die erden/ die hand dient dem fuß/ und der fuß trägt die hand : O wer sehen könte diese allgemeine und durchgehende handlung und gleichsam gewerb / welches die Creaturen durch und gegeneinander treiben und üben mit einer so grosser übereinstimm- und vergleichung / mit wie viel liebreichen gemüts bewegungen solte er gegen dieser obersten Weißheit angetrieben werden/zu ruffen: Deine Weißheit und fürsehung O ewiger Vatter regieret alle ding. Der H. Basilius und S. Ambrosius in ihren beschreibungen der sechstägigen

Schöpffung: Der fromme Ludwig von Granata in seiner Einführung zur Glaubensbekantnuß/ und Ludwig Richeome (Reichman) in etlichen seinen schönen büchlein / werden gutherzigen gemütern viel bewegursachen an die hand geben/ in diesem vorhaben ihren nutz zu schaffen.

Also/ lieber Theotime/ berührt und ergreifft diese fürsehung alle ding/ sie herrschet und regiert über alles / sie ordnet und bringt oder richtet alles zu ihrer Ehr. Es seynd und finden sich zwar gewiß auch etliche ungefehre zufäll und begebenheiten / so man nicht vermutet oder fürgesehen / aber seynd weder ungefehr noch unvermutet / als nur so viel uns belanget / und seynd ohn zweiffel gar gewiß in der himmlischen fürsehung/ welche sie fürsihet und verordnet oder richtet dem gantzen allgemeinen Weltwesen zum besten. Diese ungefehre zufäll aber begeben sich und geschehen auß zusammenkunfft und einlauffung unterschiedlicher ursachen / welche weiln sie under sich und eine mit der andern keine natürliche verbündnuß haben/ jedwedere ihre absonderliche würckung thut/ und gleichwol solcher gestalt / daß auß solcher ihrer zusammenkunfft und begegnung eine andere würckung oder effect entstehet/ der einer andern natur ist/ und zu welchem/ ohne daß man selbe hette fürsehen können/ alle andere unterschiedliche ursachen geholffen / und gleichsam mit beygetragen. Zum Exempel/ es ware billig daß deß Ælchilus fürwitz solte gestrafft werden / welcher als er von einem Wahrsager vernommen / daß er würde sterben uñ erschlagen werdē durch den fall eines hauses: sich denselben gantzen tag im offnen feld auffgehalten damit er dem auffgesetzten unfall entgehen möchte: und wie er nun also still und mit blossem kalen kopff gesessen/ hat ein falck welcher in seinen klawen eine grosse schnecke im lufft gehalten / alß er diese kale glatzen gesehen/ und vermeynt es were ein spitz von einem Felsen/ den schneckē gerad auff ihn herab fallen lassen; Sihe da der Ælchylus stirbt auff dem feld/ und wird erschlagen von einem hauß und zerschmettert von einer schnecken oder Meermuschel Dieß ist ohn zweiffel ein ungefehrer zufall gewesen / dann dieser Mann war nicht aufs feld gangen alda zu sterben/ sondern vielmehr dem Todt zu entfliehen: und deß Falcken meynung ist nicht gewest einē Pocten oder Verßdichter den kopff zu zerbrechen/ sondern das hauß oder schalen deß Schnecken oder Austerns/ damit er hernach das Fleisch darauß fressen könte: und gleichwol hat sich das widerspiel begeben / dann die schneck ist lebendig/ und der arme Ælchylus todt auffm platz blieben. Nach unserm verstehen ist dieß ein unvermuteter fall / aber in betrachtung der fürsehung welche von oben her und viel höher geschawet und die zusammen einlauffung der ursachen miteinander angesehen/ ist es eine verrichtung der Gerechtigkeit gewesen/ dadurch der aberglaub dieses Manns gestrafft worden. Die ebentheurliche zufäll deß alten Mosaischen Josephs seynd wunderbarlich gewesen in manigfaltigkeit/ und in veränderung/ da es von einem eusersten zum andern/ vom grossen unglück zu grossem glück geschritten: seine Brüder die ihn verkaufft hatten/ ihn also umbzubringen und auß dem weg zu raumen / haben sich entsetzen müssen alß sie gesehen daß er königlicher Stathalter worden / und haben hefftig gefürchtet/ er würde die unbilligkeit empfinden und an ihnen rächen: aber nein/ sagt er zu ihnen (a) **Es ist nicht so sehr durch ewer vorhaben und anspinnen geschehen daß ich hieher gesendet worden als durch die Göttliche fürsehung / ihr hattet es böß mit mir im sinn und vor euch/ aber**

(a) *Gen.* 44. & 50.

aber Gott hat es zum gutẽ verkehret. Siehestu Theotime/ die Welt oder jederman würde dasjenige einen zufall oder ungefehre begebenheit geheissen haben/was Joseph sagt daß es ein entwurff und fürhaben der allerhöchsten Fürsehung gewesen/welche alle dinge zu ihrem dienst ordnet und stewret oder lencket. Vnd also ist es auch mit allem dem was in der Welt geschicht/so gar auch mit den ungeheuren oder wundergeschöpffen oder geburten/deren entstehung dann machet / daß die andere vollkommene Werck und geschöpff desto höher gehalten werden/erweckt eine verwunderung/und gibt ursach und anlaß zu philosophirn und es weißlich zu überlegen und nachzuforschen/ vnd viel gute gedancken darüber zu schöpffen. Vnd in summa sie haben ihre stell in diesem grossen allgemeinen Welthauß/ wie die schattirung an den gemählde welche gar wolstehen/uñ das gemähl angenehm machẽ und gleichsam selbes noch mehr erhöhen.

Das IV. Cap.

Von der übernatürlichen fürsehung / welche Gott gegen die vernünfftige Creaturen überunderzeyget.

ALles was Gott gethan und gemacht hat/ist zum Heyl und wolfart der Menschen und Engeln gerichtet: aber schawe die ordnung seiner fürsehung hierinnen/ so fern und nach dem wir solche durch fleissige auffmerckung auff die H. Schrifft und die Lehr der Altvätter können finden und entdecken/und unser schwachheit uns zulässet darvon zu reden.

Gott erkannte von Ewigkeit her/ daß er konte machen eine unzählige meng der Creaturen/in unterschiedlichen vollkommenheiten uñ eygenschafften oder beschaffenheiten/denen er sich mittheilen könte: und in betrachtung/ daß under allen arten und weißen sich mitzutheilen/keine vortrefflicher wäre/als sich einiger geschaffnen natur solcher gestalt beyfügen und vereinigen daß die Creatur gleichsam eingepropfft uñ eingepeltzt würde in die Gottheit und also nur ein einige Person mit derselben wäre/hat seine unendliche Gütigkeit / welche von sich selbst und durch sich selbst geneygt ist sich mitzutheilen sich entschlossen und bestimbt/ dergleichen mittheilung zu machen vnd vorzunemmen/anff daß / gleich wie von ewigkeit her eine wesentliche mittheilung in Gott ist durch welche der Vatter alle seine unendliche und untheilbare Gottheit dem Sohn mittheilt/ in dem er ihn zeuget und herfürbringt: und der Vatter und Sohn zugleich / in dem sie den H. Geist herfürbringẽ/ihme auch ihre einige eygene Gottheit mittheilen/ imgleichen auch diese höchste gütigkeit ausser sich selbst so vollkommenlich mitgetheilet würde einer Creaturn/ das die erschaffene natur und die Gottheit / jede zwar seine eygenschafft behaltend / gleichwol dermassen miteinander und zusammen vereynigt würden / daß sie mehr nicht als ein einige Person wären.

Vnder allen Creaturen nun welche diese höchste Allmacht konte herfürbringen/hat ihr gefallẽ und sie gut befunden eben die Menschheit zu erwöhlẽ/welche hernachmal der person deß Sohns Gottes würcklich vereinigt worden/derselben hat sie diese unvergleichliche ehr der persönlichen vereinigung mit der Göttlichen Majestät gegönnet und vorgeordnet/damit dieselbe die schätz ihrer unendlichen herrlichkeit auff die vortrefflichste weiß ewiglich habẽ uñ geniessen solte. Nachmal alß nun die heylige menschheit unsers Heylands zu solcher ehr vorgezogẽ wordẽ/hat die höchste fürsehung ferner vorgenommen/ihre gütigkeit nicht in der einigen person ihres geliebten Sohns einzuschliessen / sondern selbe umb seinetwillen außzubreiten und zuerstrecken über viel andere Creaturen / und über den gantzen

hauffen dieser unzähligen menge der sachen/ die sie machen mögte / und erwöhlet und ihr gefallen lassen die Menschen und Engel zu erschaffen / damit sie gleichsam ihrem Sohn gesellschafft leisten / seiner Gnad und Ehren theilhafftig werden/ und ihn ewig loben und anbetten mögten. und weiln Gott gesehen/ daß er die Menschheit seines Sohns auff viele weiß machen oder schaffen könte/ in dem er ihn zum wahrē Menschen machte/als/zum exempel/ wann er ihn erschüffe auß nichts/ nicht allein nach der Seel/sondern auch nach dem Leib/oder aber den Leib bildete und machte auß einer Matery oder zeug so zuvor gewesen wie deß Adams und der Even / oder aber durch gewöhnliche erzeugung durch Mann und Weib: oder aber endlich durch eine ungewöhnliche und gantz besonderliche geburt von einem Weib ohne Mann/ hat sie berahten und geschlossen daß solches auff diese letzte weiß geschehen solte / und under allen Weibern die sie zu solchem fürhaben erlesen konte/ hat sie die heyligste Jungfraw unser L. Fraw erwöhlet/ durch welche der Heyland unserer Seelen nicht allein ein Mensch/sondern auch ein Menschenkind oder Kind deß menschlichen Geschlechts werden solte.

Ferner und über dieses hat diese heyligste fürsehung auch beschlossen alle andere sachen herfürzubringen / so wol die natürlichen als übernatürlichen / umb deß Heylands willen/ damit die Engeln und Menschen könten / in dem sie ihme dienten/ seiner ehr und herrlichkeit theilhafftig werden / welchem nach dann zwar Gott so wol die Engeln als die Menschen schaffen wollen mit einem freyen Willen frey mit einer wahren freyheit das gute und böse zu erwöhlen/ jedoch zu bezeugen daß soviel die Göttliche Gütigkeit belangte / sie nemlich Engeln und Menschen zum guten und zur herrlichkeit verordnet wären/ hat sie selbe alle erschaffen in ursprünglicher angeschaffner gerechtigkeit / welche nichts anders war als eine gar süsse lieb / die sie bequemte/ kehrete und leitete zu der ewigen glückseligkeit.

Dieweil aber diese oberste weißheit beschlossen hatte diese ursprüngliche angeschaffene Lieb mit dem willen seiner Creaturn solcher gestalt zu vermischen/ daß die Lieb den Willen nicht gewältigte oder zwünge / sondern ihme seine freyheit liesse/ hat sie fürgesehen daß ein theil wiewol der geringste und wenigste von der englischen Natur / die heylige Lieb freywillig fahren lassen/und daher die herrlichkeit verlieren würde / und dieweil die Englische Natur solche Sünd nit thun konte/als durch ein außtruckliche Boßheit ohne einige versuchung oder anderwertige ursach und antrieb / welcher sie hette entschüldigen mögen/ und daß hingegen ein viel grösserer theil eben derselben Natur im dienst deß Heylands beständig verbleiben würde/derhalben hat Gott/ welcher seine barmhertzigkeit so groß und herrlich erzeigt in erschaffung der Engeln / auch seine Gerechtigkeit groß machen wollen / und hat im grimm seines Zorns beschlossen ewiglich zu verstossen und zu verlassen diesen bösen und unglücklichē hauffē der trewlosen/welche in dem grimm uñ unsinnigkeit ihrer empörung uñ auffruhr ihn so schändlich verlassen hatten.

Er hat auch wol vorher gesehen daß der erste Mensch seine freyheit mißbrauchen/ und in dem er die Gnade verlassen/auch die herrlichkeit verlierē würde/doch hat er mit der menschlichen natur nicht so streng und ernstlich umbgehen wollen/als er beschlossen mit der Englischen zu thun. Es ware dieselbe menschliche natur/von welcher er bedacht war ein glückseligs stück zu nemen/ dasselbige seiner Gottheit zu vereinigen / Er sahe daß es ein schwache natur war / ein Wind der hinfähret/ und nicht widerkommt/ das ist / der im

gehen

gehen zergehet/uñ voneinander fährt/Er sahe an den betrug und hinterschleichung die der böse und verkehrte Sathan dem ersten Menschen angethan/uñ die grösse der versuchung/ welche ihn gefellet und zu boden geworffen/ er sahe daß das gantze Geschlecht deß Menschen durch eines einigen Sünd und verbrechen verderbt worden und zu schaden kommen/ also daß er umb dieser Ursachen und in ansehung dessen unsere natur in gnaden anschawete/ und beschlossen sie wider in huld zu nemmen/ und ihrer sich zu erbarmen.

Damit aber die süß- und gütigkeit seiner barmhertzigkeit mit der schönheit seiner gerechtigkeit geziert würde/ hat er bedacht den Menschen durch eine gestrenge und ernsthaffte erlösung zu helffen und selig zu machen/ welche/ weil sie nicht wol konte geschehen als von und durch seinen Sohn/ hat er beschlossen und bestimmt daß derselbe die Menschen solte erkauffen/ nicht allein durch eine von seinen liebreichen handlungen und Wercken/ welchs doch mehr als übrig gnug gewesen wäre tausend Millionen Welten zu erlösen/ sondern auch durch alle unzählige liebreiche Werck und schmertzliche Leyden/ welche er thun und außstehen würde biß zum Tod/ und zwar biß zum Todt deß Creutzes. Zu welchem er ihn dann verordnet/ und gewolt/ daß er sich also zum gesellen unsers elendes machte/ damit er uns nachmalen zu gesellen und gemeinschaffter seiner herrlichkeit machen könte. Und hat also auff diese Weiß erwiesen den reichthumb seiner gütigkeit durch diese reiche/ überflüssige/ allerüberflüssigste/ herrliche und überschwengliche erlösung/ welche uns hat erlangt/ uñ gleichsam wider erobert alle nohtwendige Mittel/ zu der herrlichkeit zu gelangen und einzukommen/ also daß sich kein Mensch nimmermehr beklagen könne/ als wann die Göttliche barmhertzigkeit einigem Menschen ermangelt hette.

Das V. Cap.

Daß die Göttliche fürsehung denen Menschen eine überflüssige erlösung verschafft und versehen.

IN deme ich aber sage. Theotime/ daß Gott erstlich ein Sach gesehen und gewolt hab/ und darnach zum andernmal oder nachfolglich eine andere: und also gewisse Ordnung in seinen Wöllen gehalten/ hab ich solches verstanden und gemeynt nach deme es hievor ist erklärt worden/ nemlich daß obwol alles dieses geschehen in einer einzigen und allereinfältigsten Würcklichkeit/ so ist doch in derselben die Ordnung/ die unterschied/ die nachfolg und aneinander hangung der Sachen nicht weniger in acht genommen worden/ als wann unterschiedliche und mehrerley würcklichkeiten in dem Göttlichen verstand und Willen vorgangen wären. Dieweil ihm nun also ist daß ein jeder wol geordneter Will der sich beschleust nicht mehrerley gegenwürff/ welche zugleich miteinander vorhanden/ zu wollen/ das jenige am meisten und vor allen liebet/ was am lieblichsten ist/ so folgt/ daß die oberste fürsehung in dem sie gleichsam ihren ewigen entwurff und vorhaben gefast von allem dem jenigen was sie herfür bringen wolte/ hat erstlich und zuvorderst gewolt und geliebt durch eine vorziehung der vortrefflichkeit/ das allerlieblichste object oder gegenwurff seiner Lieb/ welches ist unser Heyland/ und folgends in ihrer Ordnung die anderen Creaturen nach dem dieselbe mehr oder weniger seinem dienst ehr und ruhm anständig und zugehörig seynd.

Also ist es alles geschehen durch den Gött-

lichen Menschen/welcher deßwegen genennet worden der Erstgeborne von allen Creaturen den die Göttliche Majestät hat gehabt und besessen vom Anfang ihrer Wege/ ehe dann sie einigs Ding gemacht oder geschaffen im Anfang vor den Zeiten: dann in ihm seynd alle Ding gemacht worden/ und Er ist vor allen und alle Ding bestehen in ihm/ und Er ist das Haupt der gantzen Kirch gemein der in allen und durchauß den vorgang hat. Man pflantzt und bawet einen Weinberg fürnemlich umb der frucht willen/ derhalben ist die frucht daß jenige welches man zum ersten begehrt und verlanget/ ob schon in dem wachsen und herfür kommen/ die bläter und blüet vorhergehen. Also ist dieser grosse Heyland der erste gewesen in der Göttlichen Meynung und fürhaben/ und in diesem ewigen abbildung und entwurff den die Göttliche fürsehung gemacht wegē herfürbringung der Creaturen/ und in anschawung dieser sehr verlangten frucht ist dieser Weinberg der gantzen Welt und alle Ding (das gantze grosse runde) gepflantzt/ und die nacheinander folgung vieler geschlechter bestätigt worden/ welche dann wie die Bläter und Blumen vor ihm haben hergehen sollen als wie Vorläuffer uñ bequeme oder gehörige zu bereitungen zu herfürbringung dieses weintruben den die heylige Braut im hohenlied so sehr lobet/ und dessen tranck und safft **Gott vnd Menschen erfrewet.** Wer wolte derhalben nun/ O Theotime zweyffeln an dem überfluß der heyl mitteln nach dem wir einen so grossen Heyland haben/ in ansehung und umb Willen dessen wir seynd gemacht und erschaffen/ und durch dessen verdienst wir erlöset worden. Dann er ist für alle gestorben weil sie alle tod waren/ und sein barmhertzigkeit ist heylsamer und kräfftiger gewesen das gantze menschliche geschlecht zu erlösen/ als deß Adams elend und Fall gifftig gewesen solches zu verderben: und so gar hat deß Adams Sünd Gottes gütigkeit nicht überwegen können/ daß sie vielmehr dieselbe erst erwecket und veranlasset hat/ also daß durch einen süssen und lieblichen Streit und entgegenstehung/ Sie/ die Göttliche Güte durch gegenwart ihrer widerwertigen nemlich der Sünd: gleichsam mehr ermuntert worden und ihre kräfften zusamen gefasst sie zu überwinden/ und gemacht das die Gnad alda überflüssig worden und oberhand genommen wo vorhin die Sünd ware überflüssig und mächtig gewesen; also daß die heylige Kirch durch ein heylig unmässige und überschreittende verwunderung auffruffet am Osterabend: O du Sünd deß Adams bist fürwar nohtwendig gewesen/ oder hast seyn müssen die du bist abgetilgt worden durch den Tod Jesu Christi/ O glückselige Schuld die du ein solches und so grosses löse Gelt verdient hast! gewiß Theotime/ wir können wol sagen wie vorzeiten jener: Periramus nisi perissemus. Wir wären verloren und verdorben/ wann wir nit verdorben wären/ daß ist unser verlust ist unser gewinn worden/ dieweil in Warheit die menschliche natur mehr gnaden durch die Erlösung ihres Heylands empfangen alß sie durch deß Adams unschuld/ wann er darinn bestanden wäre/ jemal erlangt hette.

Dann obschon die Göttliche fürsehung in dem Menschen grosse anzeygen und merckmal seines ernsts übergelassen/ mitten unter den gnadengaben seiner barmhertzigkeit: alß zum Exempel die nothwendigkeit deß zeitlichen Tods/ die widerwertigkeiten und beschwernussen/ die empörung der sinnlichkeit und gelüsten/ so ist es doch hinwider

an dem und also damit bewandt daß die Göttliche gunst über dieses alles gleichsam oben und empôr schwimmet/ und sich gefallen läst all dieses elend zu grösseren nutz der jenigen die ihn lieben/ zu verwenden/. in dem Er macht daß über die widerwertigkeit und Creutz/ die gedult: über die nohtwendigkeit deß Todts/ die verachtung der Welt/ und über die widerstrebende lüsten und begierden tausenderley Sieg und überwindung entstehen. Und gleich wie der Regenbogen (als man schreibt) wann er den Stacheldorn genannt Alpalathus berühret/ selben wolriechender macht als eine Lily/ also die Erlösung unsers Heylands/ in dem sie unser elend berühret macht dasselbe nützlicher und lieblicher/ alß nimmermehr die angeschaffene unschuld gewesen wäre. Die Engel im Himmel **haben mehr frewd**/ spricht der Heyland/ (a) **über einen Sünder der buß thut alß über neun vnd neuntzig gerechten die der Buß nit bedörffen**/ und eben also ist der Stand der erlösung hundertmal besser als der stand der unschuld. Gewißlich durch die bsprengung deß Bluts unsers Herzen so geschehen durch den Jsop deß Creutzes seynd wir in eine solche weisse und reinigkeit wider gestellt worden welche unvergleichlich vortrefflicher ist als deß Schnees der ersten unschuld/ uñ (wie der Naaman auß dem Strom deß heyls herauß gestiegen) viel reiner und sauberer alß wann wir niemal wären Außsetzig gewesen; damit die Göttliche Majestät/ gleich wie sie uns hat befohlen zu thun/ sich durch das böse nicht überwinden liesse/ sondern das böse durchs gute überwünde: daß sein barmhertzigkeit wie ein heyliges Oel über dem Gericht obenher schwümme und seine **erbarmungen giengen über all seine Werck.**

(a) Luc 15. 7.

Das VI. Cap.

Von etlichen sonderbarn gnaden so die Göttliche fürsehung in erlösung der Menschen gübet.

Es läst zwar Gott gewiß gar wunderbarlich sehen und erzeygt den unbegreifflichen reichthum seiner Macht in dieser so grossen manchfaltigkeit der Sachen so wir in der natur schawen: doch erzeygt er noch viel herrlicher die unendliche Schätz seiner gütigkeit in dem unvergleichlichen unterschied deren güter die wir in seiner gnad in acht nemmen und erkennen. Dann Theotime/ Er ist nicht zu frieden und begnüg gewesen mit der übermässigen barmhertzigkeit daß er seinem Volck/ das ist dem gantzen menschlichen geschlecht/ ein allgemeine durchgehende oder alle angehende erlösung gesendet/ dadurch ein jeder könte selig werden: Sondern hat sie auff so mancherley Weiß unterschiedlich gemacht/ daß wie seine freygebichkeit in aller dieser manigfaltigkeit erscheinet/ also hinwider solche manigfaltigkeit seine freygebigkeit zieret und schöner machet.

Also hat er zuvorderst für seine heyligste Mutter eine sonderbare gunst und gnad fürgesehen welche würdig und gemäß wäre der Lieb eines solchen Sohns/ der/ wie er gantz weiß allmächtig und gantz

gantz gut war/ sich hat ein solche Mutter vorbereiten wollen die ihm gefiele/ und derhalben gewolt daß die erlösung ihr zugeeygnet würde wie ein preservatif artzney so zur vorbewahrung dient/ damit die Sünd welche von einem Geschlecht auffs andere fortgelauffen/ nicht zu ihr gelangte/ also daß sie so vortrefflich erlöset worden/ daß ob schon nachmal der Strom der Erbsünd seine unglückliche Wällen über die empfängnuß dieser heyligen Frawen mit solchem gewalt und ungestüm ergiessen wolte/ wie er gethan über andere Töchter deß Adams/ Er doch wie er dahin kommen nicht weiter gekont/ sondern so bald still geskanden wie dorten der Jordan zu den Zeiten deß Josua uñd umb oben deß ansehens und betrachtung Willen/ dann jener Strom hielt seinen Lauff auß ehrerbietung gegen der durchgehenden bundeslade/ und die Erbsünd hält ihre Wasser zuruck in dem sie sich schewet und verehret die gegenwart der wahren Laden und Hütten als ewigen Bundes.

Auff solche Weiß nun hat Gott von seiner glorwürdigen Mutter alle gefangenschafft abgewendet/und ihr gegeben die glückseligkeit der beyderley Ständ der menschlichen natur/sintemalen sie gehabt die unschuld welche der erste Adam verloren hatte/ und genosse auch vortrefflicher Weiß die erlösung so ihr der andere Adam erworben Dahero sie dann wie ein außerwöhlter Garten der die frucht deß Lebens bringen solte/ in allerley Art der vollkommenheit ist blüend worden. Also hat dieser Sohn der ewigen Lieb seine Mutter bekleydet und gezieret mit dem göldenen Rock/ gestickt mit mancherley schönheit oder schöner manigfältigkeit/ damit sie wäre die Königinn zu seiner rechten (regina à dextris tuis) das ist die erste und vornehmste under allen außerwöhlten/ welche der Wollüsten der Rechten Gottes geniessen solte. also daß diese geheyligte Mutter/ als welche gar ihrem Sohn auffbehalten und eynig eygen war/ durch ihn erlöset worden nicht nur von der verdammuß/ sondern auch von aller gefahr der verdamnuß/und sie versichert in der gnad und in der vollkommenheit der gnade. also daß sie gegangen wie die schöne Morgenröht/ welche wann sie angefangen den Hummel zu färben und mahlen geht und wächst immer fort in klarheit biß auff den hellen vollkommenen Tag. Ein wunderbare Erlösung/ ein Hauptwerck und Meisterstück deß Erlösers/ und die erste under allen Erlösungen durch welche der Sohn auß einem warhafftig kindlichen Hertzen seiner Mutter im Segen der gütigkeit zuvor kommend hat sie nicht allein bewahrt vor den Sünden/wie die Engeln/sondern auch vor aller gefahr zu sündigen und vor allen abkehrungen und verhinderungen der übung der H. Liebe. Also bezeugt uñ sagt er auch daß er under allen vernünfftigē Creaturen die er erwöhlt habe diese mutter sey seine einige Daube/seine gantz vollkommene/ seine gantz liebe/ gantz lieblich und geliebte/ die nichts ihres gleichen hab/ und ohn alle vergleichung sey.

Gott hat auch andere gnaden vorgesehen und zugedacht für etlich wenig andere gar sonderliche Creaturen welche er auß der gefahr der verdammuß setzen wollen/ wie dann gewiß ist vom H. Johann dem Tauffer/und sehr glaubwürdig vom Jeremia und etlich anderen daß die Göttliche fürsehung sie in Mutter Leib angenommen/ und schon von dort an sie bestettigt in unterbrüchliche stätswehrung ihrer gnaden/damit sie in seiner Lieb fäst blieben/ ob sie zwar unterworffen waren einigen hindernussen und auffhaltungen und läßlichen geringen Sünden oder mängeln welche zuwider seynd der vollkommenheit der

Lieb

Lieb nicht der Lieb selbsten/ und diese Seelen seynd gegen die andere gerechnet wie Königinnen allzeit mit Lieb gekrönet welche in der Lieb deß Heylands den vornehmsten Platz haben nach seiner Mutter/ welche ist die Königin der Königinnen/ die Königin welche nicht allein gekrönet ist mit Lieb/ sondern auch mit vollkommenheit der Lieb/ und welches noch mehr ist/ gekrönet von ihrem eygnen Sohn/ welcher der höchste fürwurff der Lieb ist/ sintemal die Kinder die Kron ihrer Vätter und Mütter seynd.

Es hat noch andere Seelen/ welche Gott bedacht ist ein zeitlang außgesetzt zu lassen nicht zwar der gefahr ihr seligkeit zu verlieren/ aber doch sein Lieb zu verlieren; ja er lesst zu daß sie solche würcklich verlieren/ und versichert sie solcher Lieb ihr gantz Lebenlang nicht/ sondern nur gegen dem End desselben und ein gewisse Zeit vorher Also seynd gewesen die Apostelen/ David/ Magdalena und viel andere/ welche ein zeitlang ausser und ohne die Lieb Gottes geblieben/ endlich aber nach dem sie einmal recht bekehret/ in der gnad biß an ihren Tod befästigt worden seynd/ also daß sie die übrige Zeit zwar einigen unvollkommenheiten unterworffen/ jedoch befreyet gewesen/ von allen Todsünden/ und folgends von der gefahr die Liebe Gottes zu verlieren: waren also wie die heylige Jungfrawen und geliebten deß himmlischen Bräutigams/ zwar geziert und bekleidet mit dem hochzeitlichen Rock seiner heyligen Liebe/ jedoch nicht gekrönet/ weil die Kron ist ein Zierd deß Haupts/ daß ist deß ersten und vornehmsten Theils am Menschen: Weil aber der erste Theil deß Lebens der Seelen von dieser gattung und Ordnung der Lieb der irrdischen dingen ergeben und unterworffen gewesen/ können sie die Kron der himmlischen Lieb nicht tragen/ sondern ist ihnen gnug daß sie den Rock anhaben/ welcher sie fähig macht deß hochzeitbeths deß Göttlichen Bräutigams und daß sie mit ihme ewig glückselig seyen.

Das VII. Cap.

Wie wunderbarlich die Göttliche fürsehung sey in dem unterschied und manigfaltigkeit der gnaden die sie den Menschen außtheilet.

SO ist dann in der Ewigen fürsehung ein unvergleichliche gunst gewesen und hat sich erzeygt an und für die Kongin der Königinnen/ die Mutter der Schönen Lieb/ und gantz einigst allervollkommenste. Es hat auch sonderliche gnaden gehabt für andere: aber nach diesem hat diese obriste gütigkeit einen überfluß der gnaden und Segens außgegossen über das gantze Menschliche geschlecht und Englische natur/ von welcher sie alle befeuchtet worden wie von einem Regen der über gute und böse fället/ Sie seynd alle erleuchtet worden als von einem Liecht welches alle Menschen erleuchtet/ so in diese Welt kommen; Sie haben ihren Theil davon gehabt wie von einem Samen/ welcher nicht allein in ein gute Erden/ sondern auch an den Weg/ unter die Dornen und auff den Felsen gefallen/ damit sie alle kein entschüldigung hetten vor dem Erlöser wann sie diese gantz überflüssige Erlösung nicht zu ihrem heil und seligkeit anwenden und gebrauchen würden.

Wie nun zwar Theotime diese sehr überflüssige genüge der gnaden solcher gestalt über die menschliche natur außgegossen/ und in derselben wir alle gleich gehalten

seynd/ in dem ein so reicher überfluß deß Segens uns allen angebotten worden/ so ist dannoch die manigfaltigkeit der Gaaben und gnaden so groß/ daß man nicht sagen kan/ warüber man sich mehr zu verwundern habe/ entweder über die grösse aller dieser gnaden/ in einer so grossen manigfaltigkeit/ oder die manigfaltigkeit in solcher grösse. Wer sihet nit daß under den Christen die Mittel zur seligkeit grösser und kräfftiger seynd als under den Barbarischen Völckern/ und daß under den Christen/ Völcker und Stätte gefunden werden da es bessere und nutzlichere Prediger und Hirten gibt. Wann man aber leugnen wolte daß diese äusserliche Mittel nicht wären gaaben und gunst der Göttlichen fürsehung/ oder in zweyffel ziehen sollt/ daß sie nichts hülffen zu dem heyl und vollkommenheit der Menschen das wäre undanckbar seyn gegen die himmlische gütigkeit/ und der warhafftigen erfahrung widersprechen/ die uns zeyget daß gemeiniglich/ wo diese äusserliche Mittel überflüssig vorhanden/ alda die innerliche mehr würckung haben und besser anschlagen oder ersprieſſen.

Gewiß gleich wie wir sehen daß nimmermehr zween Menschen einander gantz vollkommen gleich seynd in natürlichen gaben/ also findet man nimmermehr die in den übernatürlichen gantz vollkommen gleich wären. Die Engel/ wie der grosse heyliger Augustin und S. Thomas sagen/ haben die gnad empfangen nach dem unterschied ihrer natürlichen beschaffenheiten. Sie seynd aber alle entweder von unterschiedlichem Art oder auffs wenigst von mancherley eygenschafften oder zustands beschaffenheiten/ sintemal sie einer von dem andern unterschieden. Derhalben so viele Engeln seynd/ so viel seynd auch unterschiedliche gnaden: und obwol so viel die Menschen belangt die gnad nicht ist gegeben worden nach ihren natürlichen beschaffenheiten/ hat jedoch die Göttliche gütigkeit die sich gefallen lassen/ und gleichsam eine frewd daran gehabt/ viel gnad herfürzubringen/ solche auff unendliche Weiß vermanigfältigt und unterschieden/ damit durch diese manigfältigkeit gemacht würde das kleynod seiner Erlösung und barmhertzigkeit: daher die Kirch singt an den festen eines jeden Bischoffs und Bekenners: Es ist keiner erfunden worden der ihme gleich wäre. Und gleich wie im Himmel keiner den newen Namen kennen wird/ als der ihn empfäht/ dieweil ein jeder Seliger seinen absonderlichen haben wird/ nach dem newen Wesen der herlichkeit die er erlangt/ also empfängt ein jeder auff der Welt eine so absonderliche gnad/ daß sie alle unterschieden seynd. Also vergleichet unser Heyland seine gnad den Perlen/ welche/ wie Plinius sagt/ man sonst nennet uniones, Einige/ alleinige: weil sie dermassen ein jede in ihrer eygenschafft nur einig seynd/ daß man nimmermehr zwey findet die einander allerdings vollkommen gleich wären/ und gleich wie ein Stern den andern an klarheit übertrifft und anderst ist/ also werden auch die Menschen von einander unterschieden seyn in der herrlichkeit/ welches ein augenscheinlich Zeichen/ daß sie es auch also in der gnad gewesen. Nun diese manigfältigkeit in der gnaden oder diese gnad in der manigfältigkeit macht eine sehr heylige Schönheit/ und gar liebliche harmony oder zusammenstimmung welche die gantze heylige Statt deß himmlischen Jerusalems erfrewet.

Man muß sich aber wol hüten daß man niemal frage und nachforsche warumb die oberste Weißheit einem vor dem andern eine gnad gegeben/ oder warumb dem und

nicht

nicht dem andern seine oder warumb er seine gnaden einem Ort überflüssiger als dem andern mitgetheilet. Nein Theotime/ begib dich niemal auff diesen fürwitz / dann weil ein jeder und alle gnugsam ja reichlich und überflüssig haben was zu ihrem heyl und seligkeit erfordert wird/ was kan dann einiger Mensch auff der Welt für Ursach haben sich zu beklagen wann Gott beliebt seine gnaden dem einen mehr und reichlicher als dem andern widerfahren zu lassen? Wann einer fragte warumb Gott die Melonen hette grösser gemacht als die Erdbeer oder Kirschen oder die Lilien grösser als die Violenblümlein/ warumb der Rosmarin nicht ein Rose sey/ oder eine Nägelblum kein ander Blum/ warumb der Pfaw schöner sey als ein Fledermauß/ oder warumb die Feygen süß/ die Citronen aber sawerlicht sey/ würde man seiner frage lachen und spotten/ und ihm sagen du einfältiger Tropff/ dieweil die schönheit der Welt ein manigfältigkeit erfordert hat darumb müssen unterschiedliche und ungleiche vollkommenheiten in den Sachen seyn/ und daß eines nicht sey was das ander ist: derhalben seynd etliche klein/ andere groß/ eine bitter die andere süß/ eine weniger die andere mehr schön. Aber eben also ist es in den übernatürlichen Sachen/ ein jeder hat seine gab/ einer so/ der ander anderst/ spricht der heylig Geist (a) derhalben ist es ungereimt daß man frage und wissen wolle warumb S. Paulus nicht hab die gnad deß heyligen Peters/ und dieser die gnad S. Pauli gehabt: warumb S. Antoni nicht sey S. Athanasi, noch S. Athanasi S. Hieronymus gewest Dann man würde auff solche fragen antworten daß die Kirche sey ein Garten mit vielerley und unzähliger Art Blumen besetzet und durch gezieret/ derhalben müssen solche unterschiedlicher grösse / unterschiedlicher Farben und unterschiedliches geruchs/ und in summa in unterschiedlichen vollkommenheiten seyn. Sie haben alle und ihr jede ihren werth/ihre lieblichkeit/ und ihre schöne zierd/ und sie allesampt vereinigt in ihrer manigfältigkeit machen eine sehr annehmliche vollkommenheit der schönheit.

(a) 1. Cor. 7, 7.

Das VIII. Cap.

Wie sehr Gott verlange daß wir ihn lieben.

OBwol die Erlösung unsers Heylands uns in vielerhand unterschiedenen Weisen zugeeignet wird/ als unterschied der Seelen seynd/ so ist jedoch die Lieb das allgemeine Mittel unsers heyls welches sich überall und in alles mit ein eintzig uñ ohne welches nichts selig oder heylsam ist/ wie ich anderstwo sagen werd/ **also ist auch der Cherubin vor das thor deß irrdischen Paradyß gestellet worden (b) mit seinem flammenden Schwerd/** uns zu lehren daß niemand werde in das himmlische Paradyß eingehen der nicht durchstochen ist mit dem Schwerd der Liebe. Derhalben/ Theotime/ der süsse Jesus welcher uns mit seinem Blut widerkaufft hat / so heffrig und unendlich begehrt daß wir ihn lieben/ damit wir nemlich ewig selig seyen/ und verlangt daß wir selig werden/ damit wir ihn ewig lieben mögen: Seine Lieb zielet und ist gerichtet auff unser Seligkeit / und unser Se-

(b) Gen. 3, 24.

ligkeit auff und nach seiner Lieb/ O sagt er(a) **ich bin kommen ein Fewer auff Erden zu senden/ vnd was begehre ich anders alß daß es schon brenne**: Aber die Hitz dieses verlangens noch eygentlicher zu erklären/ befihlt er uns diese Lieb mit wunderbaren Worten: **Du solt lieben**/ spricht er (b) **Gott deinem Herrn von deinem gantzen Hertzen/ von deiner gantzen Seel/ von allen deinen kräfften/ dieß ist das erste vñ das gröste gebott**. Mein Gott/ Theotime/ wie ist das Göttlich Hertz so verliebt und begierig nach unserer Lieb? Wär es nicht gnug gewesen daß er hette verkündigen lassen ein erlaubnuß dadurch er uns hette zugelassen ihn zu lieben/ wie der Laban hat zugelassen und erlaubt daß Jacob sein schöne Rachel lieben/ und durch seinen dienst zum Weib gewinnen mögen: Aber Nain/ er erklärt seine hefftige Liebs begierd noch weiter/ und befihlt uns ihn zu lieben von allem unserm vermögen und so viel wir können/ damit die betrachtung seiner grossen Majestät und unsers elendes/ welche ein so grosse unendliche ungleichheit zwischen uns und ihme machet/ noch kein einiger anderer fürwand uns abkehren möchte ihn zu lieben; warinnen Er dann wol bezeugt/ Theotime/ daß er uns die natürliche neygung ihn zu lieben/ nicht umbsonst gelassen/ dann damit diese nicht müssig sey treibt er uns solche anzuwenden durch diesen allgemeinen befehl/ und damit dieser Befehl könne geübt und ins Werck gestellet werden so lässet er keinen lebendigen Menschen/ dem er nicht alle hier zu nothwendige Mittel überflüssig verschaffe. Die sichtbare Sonne berühret alle Ding mit ihrer lebendignachenden wärme/ und als wie die allgemeine Liebhaberin aller untern sachen gibts ihnen nothwendige krafft zu ihrer erhalt: und herfürbringung. Und eben also machet die Göttliche güte alle Seelen lebend/ und beherzt alle Hertzen zu seiner Lieb/ also daß **kein einiger Mensch kan vor ihrer hitz verborgen seyn** (c) **die ewige weißheit**/ sagt Salomon (d) **predigt offentlich vnd läst ihr stim̃ auff de Gassen hören/ sie rufft et vnd schreyet vor allem volck. Sie läst sich hören in den thoren der statt vnd spricht: wie lang wolt ihr Kinder kindisch seyn vnd die kindischeit lieben/ vnd wie lang wolt ihr albern nach den schädlichen dingen verlangen/ wie lang wollen die vnverständige die wissenschafft hassen/ bekehret euch vnd kommet wider zu mir auff diese meine erinnerung: Sehet ich biete euch meinen Geist an vnd wil euch mein Wort weisen**; und eben diese weißheit fähret noch weiter fort beym Ezechiel uñ spricht/ (e) **Niemand sage ich bin in der Sünd/ vnd wie kan ich dann wider lebendig werden vnd zu recht kommen/ ach nein! dann siehe daß Gott sagt: Ich lebe/ vnd so war ich lebe wil ich nicht den Todt deß gottlosen/ sondern daß er sich bekehre von seinem weg vnd lebe**: Nach Gottes meynung aber/ leben ist lieben und wer nicht liebt der bleibet im tod. Siehe nun Theotime/ ob Gott verlange daß wir ihn lieben sollen.

Aber er ist damit nicht vergnügt daß er sein höchst und euserst verlangen geliebt zu werden also offentlich ankündige und außruffe/ da-

(a) *Luc.* 12, 49. (b) *Matth.* 22. 37. *v.* 10. *&* 12.

(c) *Ps.* 18. (d) *Proverb.* 1, 20. (e) *c.* 33.

damit ein jederman seiner liebreichen einladung fähig und theilhafft werden möge / sondern er geht gar von hauß zu hauß und klopfft an den thüren an / und bezeugt daß wann jemand auffmache / er zu jhm eingehen und das Abendmal mit jhm halten / das ist jhm allerley gunst und wolwollen erzeigen wolle. Was will aber dieses alles sagen / Theotime / oder was ist es anders als daß uns Gott nicht allein gibt ein einfache schlechte genüge der mitteln jhn zu lieben / und in dem wir jhn lieben / Selig zu werden / sondern daß es sey eine reichliche grosse und herrliche gnugsamkeit / eine solche dergleichen hat können erwartet werden von einer so grossen gütigkeit wie die seinige ist. Der grosse Apostel / in dem er mit einem verstockten sünder redt / sagt er / (a) **Verachtest du den reichthum der gütigkeit gedult und langmut Gottes / weissestu nicht daß dich die Göttliche Gütigkeit zur buß leitet? du aber nach deinem verstockt und unbußfertigen hertzen häuffest dir selber gleichsam einen schatz deß Zorns auff den tag deß Zorns** ꝛc. Mein lieber Theotime / Gott übet und brauchet derhalben nicht nur ein schlechte einfache genüge der mitteln / die verharrteten oder halßstarrigen zu bekehren / sondern er wendet hierzu den reichtumb seiner gütigkeit an. Der Apostel / wie du sihest setzet dier eichthumb der gütigkeit Gottes entgegen den schätzen der boßheit deß unbußfertigen hertzens : und spricht daß das böse Hertz so reich sey in boßheit / daß es gar verachte den reichtumb der gütigkeit / dadurch es Gott zur buß anziehe / und merck daß dieses nicht nur seynd reichtumb der gütigkeit Gottes / die der verstockte verachtet / sondern die reichtumben die zur buß anleiten / reichthumb die man nicht wol in abred seyn oder nit wissen kan. Gewiß diese reiche / volle und überflüssige genugsamkeit der mitteln die Gott den Sundern mildiglich verleyhet und außspannet / damit sie jhn lieben sollen / scheint auß gantzer heyliger Schrifft / dann sehet diesen Göttlichen Liebhaber an dem thor oder thür / er klopfft nicht nur / er hält mit dem klopffen an / er rufft der Seel: (b) **Auff / auff / stehe auff mein Liebe / und komme**: Er steckt seine hand durch das Schloß : zu sehen ob er nicht auffmachen könne: wann er predigt auff dem plaz / predigt und redt er nicht nur schlecht hin: sondern er gehet und rufft / das ist / er hält an mit ruffen / wann er schreyet / man soll sich bekehren / so scheints als könne er niemal genug widerholen : **Bekehret euch / bekehret euch / thut busse : kehret und kommt wider zu mir : lebet / warumb wolt ihr sterben du hauß Israel.** In summa dieser Göttliche Heyland vergisset nichts / zu beweisen / daß **seine Barmhertzigkeit über alle seine Werck gehe / und sein Gericht übertreffe / daß seine Erlösung reichlich** / daß sein Liebe unendlich sey / und daß er (wie der Apostel sagt) **reich von Barmhertzigkeit** / und derhalben **wolle daß alle Menschen seelig und keiner verloren werden solle.**

***

(a) *Rom. 2, 4. & seq.* (b) *Cant. 2, 10.*

Das IX. Cap.

Wie die ewige Liebe Gottes gegen uns/ unsern Hertzen vorkomm: mit seiner eingebung/damit wir ihn lieben sollen.

ICh hab dich mit einer ewigen stätswehrenden lieb geliebet/ darumb hab ich dich zu mir gezogen auß gnad und erbarmung gegen dich: (a) uñ widerũb: **Ich wil dich bawen und du solt gebawet werden/ du Jungfraw Jsrael.** Dieß seynd Gottes Wort / dadurch er verheist daß der Heyland/ wann er in die Welt kommt/ ein newes reich werde in seiner Kirch auffrichten / welche seine Braut/ ein Jungfraw und rechte geistliche Jsraelitinn seyn werde.

Nun ist dieses / wie du siehest Theotime/ nicht geschehen durch oder umb einig verdienst der Werck/ welche wir gethan hetten/ sondern nach seiner barmhertzigkeit / daß er uns nemlich selig gemacht hat. Durch diese alte ja ewige Lieb welche seine Göttliche Fürsehung bewegt hat uns zu sich zu'ziehen. Wann uns der Vatter nicht gezogen hette/ wären wir nimmermehr zu dem Sohn unserm Heyland / noch folgends zur Seligkeit kommen.

Es hat ein gewisse art von Vögeln / Theotime / welche Aristoteles nennet Apodes, oder ohne Füß: dieweil sie gar kurtze Schenckeln und schwache Füß haben/ sie brauchen sich deren nicht mehr als ob sie selbe gar nicht hetten: wann sie einmal auff die Erden kommen / so bleiben sie da und seynd gefangen/ dann sie nimmermehr von sich selbsten wider in den flug kommen oder sich erheben können/ weiln/ in dem sie die schenckel und füß nicht brauchen und ihnen nichts nutz seynd/ sie auch kein mittel haben sich fort zu treiben und in die Lufft zu schwingen/ und derhalben müssen sie drunden bleiben/ kriechen uñ sterben/ wo nicht etwan ein guter Wind ihrem unvermögen zu statten komme/ über die erd herwehe und sie ergreiffe und auffhebe/ wie er auch andere sachẽ thut/ alßdann in dem sie ihre Flügel gebrauchen und stimmen zu oder thun das ihrige zu dieser erhebung und erstem trieb den ihnen der Wind gibt / fähret auch der Wind fort ihnen zu helffen / und treibet sie je länger je mehr in den flug.

Theotime die Engel seynd wie die Vögel/ welche man umb ihrer schönheit willen uñ daß man sie so selten findet / Paradeißvögel nennet/ die man nur tod auff der erden siehet und niemaln lebendig: dann diese himmlische Geister haben kaum die Göttliche Lieb verlassen/ und sich an die eygne Lieb gehängt/ so seynd sie alsobald als tod herunder gefallen/ und in die Höll begraben worden/ dann was der Tod an dem Menschẽ thut in dem er ihn auff immerzu von diesem sterblichen Leben abscheidet / das thut der fall den Engeln/ und scheidet sie auff ewig von dem ewigen Leben ab: Aber wir Menschen gleichen uns mehr den gemeldten Apoden oder füßlosen Vögeln/ dann wann sichs begibt daß wir den Lufft der heyligen Göttlichen Lieb verlassen/ und uns auff die erden begeben/ und an die Creaturen hangen/ welches wir dann thun / so offt wir Gott beleydigen/ sterben wir zwar / aber nicht so gantz und durchauß daß uns nicht noch ein wenig bewegung/ und auch die schenckel und Füß überbleiben: das ist etliche geringe Zuneygungen/ welche noch können machen daß wir uns gern unterstehen wolten zu lieben/ aber dieses dannoch also schwach/ daß wir in warheit von uns selbst

(a) *Ierem*, 31, 3.

selbst unser Hertz nicht mehr können von der Sünd abziehen noch uns erschwingen zu dem flug der heyligen Lieb / welche wir elende böse Menschen so trewloß und mutwillig verlassen haben.

Und gewißlich wir verdienten wol von Gott verlassen zu bleiben/wann wir ihn so unbillig und boßhafftig hindangesetzt und von ihm gewiechen/aber seine ewige Lieb läst seiner gerechtigkeit offt nicht zu diese straff gegen uns zu gebrauchen / sondern in erweckung seines mitleydens bewegt sie ihn uns auß unserm unglück herauß zu ziehen/welches er dañ thut in dem er uns den gnädigen Wind seiner heyligen eingebungen zuschicket / welcher mit einem lieblichen Gewalt in unsere Hertzen kommend solche einnimmt und bewegt / und so wol unsere Gedancken erhebt / als unsere begierden und neygungen treibet und fortführet in die höhe und Lufft der Göttlichen Liebe.

Diese erste beweg- und erschwingung aber welche Gott unseren Hertzen gibt ste darmit zu ihrem besten anzutreibẽ/geschicht zwar in uns aber nicht durch uns: dann es geschicht unversehens ehe wir daran gedacht oder gedencken können/weiln **wir einige tüchtigkeit oder vermögen nicht haben/von uns selber als von uns selber einig ding zu gedencken/so** zu unser Seligkeit gehörig oder antrifft: **Sonder all unser vermögen ist von Gott** (a) welcher uns **nicht nur** geliebt hat ehe wir waren / sondern **auch** damit wir wären / oder seyn solten/und **daß** wir heylig wären / welchem nach er uns zuvor kommt mit dem segen seiner vätterlichen Güttigkeit/und erwecket unsern Geist und Gemüt / solches zu der heyligen buß und bekehrung anzutreiben. Sihe doch nur an Theotime den armen Fürsten der Apostein gantz versuncken in seiner Sünd in der trawrigen nacht deß Leidens seines Herrn: er hat nit mehr gedacht für seine Sünd zu büssen als ob er seinen Göttlichen Heyland niemaln gekennt hette/ und wie ein elender Apode der auff die Erde gefallen / würde er sich nimmermehr wider auffgerichtet haben/wann nicht der Hahn als ein Werckzeug der Göttlichen Fürsehung mit seinem krähen seine ohren geschlagen/eben zu der zeit und in dem der liebreiche Erlöser einen heylsamen blick auff ihn geworffen/und als mit einem Liebespfeil deß Peters oder Felsen Hertz getroffen und verwundet welches nachmal so viel Wasser gegeben / wie dorten der alte Felsen nach dem er vom Mose geschlagen worden in der Wüsten. Aber sihe auch hernach diesen heyligen Apostel schlaffen in Herodis gefängnuß gebunden mit zweyen Ketten: da ist er nun ein Martyr und Blutzeug Christi: und gleichwol bildet er vor einen elenden Menschen welcher schläfft mitten in den Sünden/und ist ein Leibeygner und gefangener deß Teuffels. Ach wer würd ihn auffl̃osen und frey machen? Ein Engel steigt vom Himmel herab/ schlägt den grossen heyligen Peter an die seyten / weckt ihn auff und spricht (b) **Auff/stehe auff**. Und die Göttliche Eingebung kommt vom Himmel wie ein Engel welcher recht an das Hertz deß armen Sünders schlägt/ und ihn auffweckt/ damit er von seiner boßheit auffstehe. Ists dann nicht wahr mein lieber Theotime/ daß diese erste bewegung oder stoß so die Seel empfindet wann Gott ihr mit Lieb zuvorkommend sie ermuntert und auffweckt die Sünde zu verlassen und sich wider zu ihm zu kehren / ja nicht allein diese erste bewegung/ sondern die gantze auffmunter- und erweckung in uns geschicht / und umb unsert willẽ/aber nicht durch oder von uns/wir seynd auffgeweckt/ aber wir seynd nicht von uns selbst

(a) 2. Cor. 3, 5. (b) Act. 12. 5.

selbst erwacht und auffgeweckt / die Göttliche eingebung ist es die uns erweckt / und uns zu erwecken gerüret und geschüttelt oder beweget hat / Ich schlieffe/sagt jene andächtige Braut/aber mein Bräutigam welcher mein Hertz ist/wachte / ach/sihe da/ er weckt mich/ er rufft mich mit dem namen unserer Lieb/ ich kenne wol daß dieß seine Stimme ist. Es geschicht gleichsam in einem gählingen übersprung und ohnversehens daß uns Gott rufft und durch seine heyligste Eingebung oder einsausen auffweckt. In diesem anfang der himmlischen Gnad thun wir nichts anders als daß wir die beweg- oder berühr- und schüttelung empfinden/die Gott thut in uns wie S. Bernhard sagt/aber ohne uns.

Das X Cap.

Daß wir die Göttliche Eingebung offt außschlagen und uns wägern Gott zu lieben.

WEhe dir Thoroazim! wehe dir Bethsaida! Dann so zu Tyro und Sidon die thaten geschehen wären die in dir geschehen seynd / sie hetten vor zeiten im Sack vnd in der Aschen buß gethan. (a) Seynd Wort unsers Haylands / höre doch mein lieber Theotime/daß die Einwohner zu Coroazim und Bethsaida / so in der wahren religion und Glauben unterwiesen worden und so grosse Gnaden empfangen hatten/ daß solche die Heyden selbst würcklich bekehrt hetten / gleichwol verhartet und halßstarrig geblieben/ und solche nie gebrauchen wollen/ sondern solches heyliges Liecht durch eine unvergleichliche widerspännigkeit uñ ungehorsam verworffe haben. Gewiß am Tag deß Gerichts werden die Niniviter und die Königin von Saba wider die Juden auffstehen/ (b) und sie überzeugen daß sie der Verdammuß würdig seyen / dieweil die Niniviter welche abgöttisch und Götzendiener und ein barbarisch volck waren / dannoch **auff Jonas Wort und Predig sich bekehrt und buß gethan**: und die Königin von Saba ob sie schon mit den geschäfften ihres Königreichs beunmüssiget und beladen war/ gleichwol alß sie das gerücht von der Weißheit Salomons gehört/alles stehen lassen / damit sie kommen und ihn sehen mögte/ und unterdessen die Juden welche doch mit ihren ohren die Göttliche Weißheit deß rechten Salomons/deß Heylands der Welt angehört/mit ihren augen seine Wunderwerck gesehen/mit ihren Händen seine Krafft und Wolthaten betastet und gefühlet haben/doch nichts desto weniger sich verhärtet und der Gnade die ihnen angebotten worden/widerstanden. Sihe derhalben folgends Theotime daß die jenigen welche weniger Gnad und anlockung empfangen/seynd zur buß gezogen worden/ und die welche mehr empfangen/verstockt blieben/ die so weniger ursach gehabt haben zu kommen/kommen und haben sich bey der Weißheit eingestellt/ und die mehr ursach gehabt/ bleiben in ihrer thorheit.

Also wird nun das urtheil der vergleich- oder gegeneinander haltung geschehen / wie alle Lehrer in acht genommen / welches keinen andern grund haben kan/als nur darinnen/ daß die einen (oder ein theil) welche mit so viel oder mehrern anziehungen seynd begünstigt worden / gleichwol der Barmhertzigkeit beyzustimmen verweigert haben / und die

(a) *Matth.* 11, 21. (b) *Luc.* 11, 32.

die anderen/ welche von gleichem oder auch wol geringerm anzug beholffen worden / jedoch der eingebung gefolgt/ und sich zur heyligen buß begeben / dann wie könte man sonst mit grund oder vernunfft den unbußfertigen ihr unbußfertigkeit vorwerffen durch entgegenstellung der jenigen welche sich bekehret haben.

Gewiß unser Herr erweiset klärlich/ und alle Christen verstehens einfältiglich also/ daß man in dem gerechten Gericht die Juden werde verdammen durch vergleichung mit den Niniviten/ weil jene viel gunst und Gnad empfangen/ und gar kein lieb gehabt/ viel beystand und hülff und keine buß : diese aber weniger Gnad und viel lieb/ weniger hülff und viel buß.

Der grosse heylige Augustin gibt diesem vorhaben ein grosses liecht durch dieses was er hat im 10. Buch von der Statt Gottes/ am 6. 7. 8. und 9. Capiteln / dann ob er zwar insonderheit die Engeln betrachtet und von ihnen handelt/ vergleichet er doch die Menschen hierinnen mit denselbigen. Nach dem er dann im 6. Capitel zwey Menschen vorgestellet die einander in gütigkeit und allen dingen gantz gleich/ und von einerley versuchung getrieben oder angefochten werden / setzt er vorhin als gewiß/ daß der eine widerstehē/ der ander aber dem feind weichen könne/ darnach im 9. Capitel nach dem er bewiesen daß die Engel alle in der lieb erschaffen worden/ auch noch gestehet (wie dann gar vermutlich und beweißlich) daß die Gnad und Lieb in ihnen allen sey gleich gewest / fragt er wie es dann kommen sey daß ein Theil beständig blieben / in ihrer gütigkeit zugenommen / und die anderen ihr guts und seligkeit verlassen / damit sie sich zu ihrm bösen und unheyl wendeten / ja gar biß zur verdamnuß. und antwortet / man könne alda anders nichts sagen / als daß die einen haben verharret durch die gnad ihres Schöpfers in der keuschen lieb die sie in ihrer schöpfung empfangen / und die anderen sich auß guten/ wie sie gewest/ böß gemacht und verkehrt/ allein durch ihren eygnen Willen.

Wann es aber wahr ist/ wie S. Thomas sehr wol beweiset/ daß die Gnad sey manigfaltig und unterschiedlich gewest in den Engeln nach dem maß und manigfaltigkeit ihrer natürlichen gaben / und die Seraphin wurden eine unvergleichlich vortrefflichere gnad als die schlechtere Engel der untersten ordnung gehabt haben: wie hat es dann geschehen können daß einige von denen Seraphin/ ja nach der gemeinsten und glaubwürdigsten meynung der Alten / der vornehmste under allen/ seyen gefallen / da doch in dessen eine unzählige Menge der andern Engeln die doch nidriger an natur und Gnaden gewest / so vortrefflich und dapffer verharret und bestanden: woher kommts daß der Lucifer welcher doch so erhoben ist gewest an natur/ und noch höher an Gnaden/ gefallen/ und so viel Engel die weniger begabt / seynd in ihrer Trew fest und auffrecht stehen blieben. Gewiß die jenigen welche verharret und stehen blieben / haben dieß Gott allein zu dancken und ihn zu loben/ welcher durch seine Barmhertzigkeit sie gut erschaffen und erhalten / Lucifer aber und all sein anhang uñ nachfolger/ wem haben sie ihren Fall zuzuschreiben als wie S. Augustin sagt/ ihrem eygnen Willen/ der durch seine freyheit die Göttliche Gnade verlassen/ welche sie so lieblich vorgekommen hatte. Wie bist du gefallen du grosser Morgenstern/ der du wie ein schöne Morgenröht bist in diese sichtbare Welt herfür gangen/ mit der ersten lieb bekleidet/ als mit der anfangenden anbrechenden klarheit eines schönen tags / welcher

wachsen und zunemmen sollen biß auff den mittag der ewigen herrlichkeit. Die Gnad hat dir nicht gemangelt / dann du hast sie gehabt/ wie dein natur/ die vortrefflichste von allen/ sondern du hast der Gnad gemangelt und nicht zugehalten. Gott hat dich nicht verlassen mit der würckung seiner Lieb/ aber du hast seine Lieb beraubt deiner mitwürckung: Gott hette dich nimmermehr verworffen / wann du seine Lieb nicht verworffen hätteſt O gantz gütiger Gott / du lässeſt nur die jenigen so dich verlassen / du entzieheſt uns niemaln deine Gaben als wann wir dir unsere Hertzen entziehen und nemmen.

Wir rauben Gott seine Güter wann wir uns den ruhm oder lob zumessen daß wir seelig werden/ aber wir entehren und schmähen seine Barmhertzigkeit/ wann wir sagen daß selbe uns gemangelt und nicht geholffen habe/ wir beleydigen seine freygebigkeit wann wir seine Wolthaten nicht bekennen: aber wir lästern seine Gütigkeit / wann wir verlaugnen daß sie uns nicht geholffen und beygestanden. In Summa/ Gott ruffet hell und laut in unsere Ohren: **Dein verderben kommt von dir O Jſrael: dein Hülff ſteht allein bey mir.**

Das XI. Cap.

Daß es an der Göttlichen Gütigkeit nicht ermangelt oder lige daß wir kein gar vortreffliche Lieb haben.

O Gott / Theotime / wann wir die himmliſche Einſprechungen alſo auffnämmen wie groß und weit ſich ihre krafft erſtrecket/ wie in kurtzer zeit würden wir in der heyligkeit zunemmen und fortſchreiten. Es ſey ein Brunnen ſo reich und überflüſſig als er wolle/ ſo könne ſich doch ſeine Wäſſer nicht in einen Garten ergieſſen nach ihrer Menge und überfluß / ſondern nach dem der Canal oder Rinnen klein oder groß/ dadurch ſie geleitet werden. Ob ſchon der Heyliger Geiſt als ein lebendige Waſſerquell umb und umb unſer Hertz berühret / ſeine Gnaden in daſſelbe außzugieſſen / gleichwol weil er nicht wil/ daß ſolche in uns kommen anderſt als durch den freyen beyfall und miteinſtimmung unſers Willens/ wird Er ſolche anderſt nicht eingieſſen/ als nach dem maß ſeines wolgefallens und unſerer eygnen anſtellung beſchaffenheit und mitwürckung/ wie das heylige Concilium (verſamlung der Väter) ſagt welches auch / als ich dafür halte wegen der miteinſtimmung unſerer bewilligung mit der Gnaden/ die empfah- und auffnehmung derſelben ein freywillige auffnehmung nennet.

Und nach dieſem Verſtand vermahnt uns S. Paulus daß **wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen ſollen.** Dann wie ein Krancker / welcher zwar die artzney in ſeine Hand genommen/ ſolche aber nicht hinunter und in den Magen brächte hette die Artzney genommen / und doch nicht genommen oder empfangen und eingenommen/ das iſt/ er hette es auff ein unnutze unfruchtbare Weiß und vergeblich genommen. Alſo empfangen wir auch die Gnade Gottes vergeblich und umbſonſt / wann wir ſie nur bringen biß gleichſam zu der thür deß Hertzens/ nicht aber in das einwilligen deß Hertzens: Dann alſo empfangen wirs und empfangens nicht / das iſt / wir empfangens ohne nutz und ohnfruchtbar/ dann es iſt umbſonſt und nichts daß man die Eingebung empfinde / wann man ihr nicht auch beyſtimmet und folget/ und gleich wie wann der

Krancke

Krancke / deme man die artzney in die Hand gegeben / nur einen theil darvon und nicht alles gar zu sich nimmt/die artzney ihre würckung auch nur zum theil und nicht allerdings völlig thun wird: Also wann uns Gott ein grosse und mächtige einsprechung seine heylige Lieb zu empfangen und zu ergreiffen zusendet/wir aber derselben nicht/so groß und weit sie sich erstreckt/beyfallen und zustimmen/ wird uns solche auch nicht ferner nutzen als so fern wir dieß gethan und nach dieser unserer Maß. Es begib;sich auch daß wann uns Gott eingibt viel zuthun/wir diesem gantzen einsprechen nicht gar oder völlig folgen und beyfallen/fondern nur zum theil und inetwas: wie die guten Gesellen im Evangelio gethan/ welche auff den beruff den ihnen unser Herr gethan ihme zu folgen/sich etwas vorbehalten wolten/ (a) der eine / daß er zuvor hingehen mögte seinen Vatter zu begraben/der ander/ von den seinigen abschied zu nemmen.

So lang die arme Wittib ledige Geschir gehabt / hat das Oel dessen wunderbarliche vermehrung der Prophet Elisa durch sein Gebett erlangt / nicht auffhören zu fliessen/ und ist immer fortgelauffen/ aber alß kein Gefäß mehr vorhanden darein es könte auffgefangen werden/hat es auffgehört und stillgestanden:nach der maß als sich unser Hertz auffthut/oder besser zu reden/nachdem es sich auffthun und außbreiten läst und nicht verweigert die ledigkeit seines miteinstimmens und folgens / der Göttlichen Barmhertzigkeit/ ergeusset und schenckt sie allzeit ein in dasselbe ihre heylige eingebungen/welche dann wachsen und machen daß wir auch je länger je mehr zu nemmen in der heyligen Liebe. Aber wann nichts mehr leer und ledig ist / und wir nimmer folgen oder beyfall geben / so höret sie auch auff und stehet still.

(a) Luc. 9, 59.

Woran mangelt und ligt es dann daß wir nicht auch so weit kommen in der Liebe Gottes wie die Heyligen/ Augustinus/Franciscus Catharina von Genna/oder Francisca voll Rom. Daran Theotime und darumb ists / weil uns Gott diese Gnad nit gethan: warumb aber hat uns Gott solche Gnad nicht widerfahren lassen? darumb weil wir seinen eingebungen nicht also gefolgt und beygestimmt haben wie wir hetten thun sollen. und warumb haben wir nicht gefolgt und eingestimmt? dieweil in dem wir frey waren / wir unsere freyheit also mißbraucht: aber warumb haben wir unsere freyheit solcher gestalt mißbrauchet? Theotime man muß alhie nicht weiter gehen/dañ wie der H. Augustinus sagt/die verkehrung unsers Willens kommt von keiner ursach oder bewegenden sach/sondern von ermanglung der ursach/welche dann die sünd begehet/ und darff man nicht gedencken/ daß man könne ursach sagen deß fehlers und mangels/den man in der Sünd hat begangen/dañ der mangel oder fehler wäre keine Sünd/wañ er nicht ohne vernünfftige ursach wäre.

Der andächtige Bruder Rufin/alß er ein Gesicht oder Offenbarung gehabt von der herrlichkeit darzu der grosse heylige Franciscus durch seine Demut gelangen würde / hat ihn also gefragt: Mein lieber Vatter/ich bitte euch sagt mir in Warheit was haltet ihr von euch selbst und was gedunckt euch : darauff der Heylig zu ihm gesagt / gewiß ich halte mich für den gröbsten Sunder auff dieser Welt/ und der Gott dem Herrn am wenigsten dienet/aber antwortet Bruder Rufin wie könnt ihr das in Warheit und Gewissen sagen/ dieweil viel andere / wie man offentlich sihet/ viel grosse Sünden begehen/ davon ihr Gott lob befreyt seyd? darauff der heyl. Franciscus wider geantwortet/wann Gott denen anderen

davon du redest/ solche gunst und barmhertzigkeit erzeiget hette/ als er mir gethan/ so bin ich gewiß/ daß/ wie böß sie nun seynd/ sie doch den Gnaden Gottes mehr als ich / würden gedanckt / und Gott viel besser gedient haben als ich nicht thue: und wann mein Gott mich verliesse / ich mehr übelthat und boßheit begehen würde als einiger anderer Mensch. Du sihest / Theotime / die meynung dieses Manns welcher schier kein Mensch sondern ein Engel und Seraphin auff Erden gewesen ist: und ich weiß daß er auß Demut auff diese weiß von sich selbst geredet : aber er hat gleichwol geglaubt wahr zu seyn/ daß ein gleiche Gnad so mit gleicher barmhertzigkeit erzeiget wird / könne von einem Sünder nutzlicher gebraucht werden als von dem andern; Ich halte aber für ein Oraculum und gleichsam himmlischen außspruch die Meynung dieses grossen Lehrers in der Wissenschafft der Heyligen / welcher in der Schul deß gecreutzigten erzogen und ernehret/ von nichts anders gleichsam gelebt und hören lassen als von Göttlichen Eingebungen. auch ist diese red und denckwürdiger Spruch gelobt und widerholt oder nachgesagt worden von allen andächtigsten und frömsten die seyther hernach gekommen/ under denen ihrer viel dafür gehalten/ daß der grosse Apostel S. Paulus in eben solcher Meynung gesagt habe / er sey der vornehmste under allen Sündern.

Die selige Mutter Teresa von Jesu/ ein Jungfraw so auch gantz Englisch war / in dem sie von dem ruhigen Gebett / oder Gebett der innerlichen ruh redet/ sagt diese wort: Es seynd viel Seelen die biß zu diesem Stand oder beschaffenheit/ gelangen / und dern die noch darüber und weiter kommen/ seynd gar wenig / und ich weiß nicht was die ursach dessen ist. Gewiß ist der mangel nicht an Gottes seiten / dann weiln seine Göttliche Majestät uns hilfft/ und diese Gnad thut daß wir biß dahin kommen können/ würde sie als ich glaub/ auch nicht ermanglen ein mehrers und so weit zu thun/ wann es nicht an uns fehlte und die verhinderung nicht wäre die wir selbst unsers theils in den Weg legen Laß uns derhalben Theotime fleissig seyn / und achtung geben auff unser zunemmen und fortgang in der Liebe die wir Gott schuldig seynd/ dann die Lieb so er gegen uns hat wird uns niemal ermanglen.

Das XII. Cap.

Daß der Göttliche Zug und Anlockung uns doch völlige Freyheit lasse solchem entweder zu folgen oder außzuschlagen.

Ich wil hier nicht reden mein lieber Theotime von denen wunderbaren Gnaden / welche gleichsam in einem augenblick haben die Wölff in Hirten / die Felsen in Wasser/ die Verfolger in Prediger und Bekenner verwandelt : Ich lasse unberürt die mächtige beruffungen/ und diese heylig gewaltsame Züg / durch welche Gott gar blitzlich und geschwind etliche sonderbare und außerlesene Seelen von einem end oder der äussersten grossen Schuld zu dem andern end der äussersten gröstten Gnad übergesetzt / und an ihnen also zu reden ein gewisse geistliche überwesenung oder versetzung in ein ander Wesen so sittlich und geistlich ist/ erwiesen/ wie dann dem grossen Apostel begegnet / der auß dem Saul einem Gefäß der verfolgung in einem huy Paulus ein außerwöhlt Gefäß worden. Man muß diesen privilegirten und sonderlich begabten Seelen ihre sonderliche stell geben / in und gegen denen Gott gefallen hat nicht nur die menge/ sondern den über-

überfluß/ und wann man also reden darff/ nicht nur die freygebigkeit und außgiessung sondern auch die verschwend- und verschüttung seiner Lieb zu üben. Die Göttliche gerechtigkeit züchtigt uns in dieser Welt durch solche Straffen welche weil sie gewöhnlich und gemein seynd/ seynd sie auch fast allzeit unerkant und werden nicht so eygentlich in acht genommen: Bißweiln aber schickt er ein Sündflut und Abgrund oder gantzen überschwal der zuchtigungen damit man den ernst seines Zorns erkennen und förchten soll. Also seine barmhertzigkeit bekehret und begabet gemeinlich die Seelen mit einer so sanfften gelinden und lieblichen Weiß daß man ihre bewegung kaum empfindet: und doch geschichts bißweiln daß diese oberste gütigkeit ihr gewöhnlich Vfer und gräntzen gleichsam übersteigend/ wie ein angelauffener und auffgeschwellter fluß oder Strom von der Meng seines Wassers sich übers gantze Feld ergiesst/ eine auß- und übergiessung ihrer gnaden macht/ die so gewaltig und starck wiewol lieblich ist daß sie in einem augenblick die gantze Seel mit wolthaten übergiesset und bedecket/ darmit zu beweisen den reichthumb seiner Lieb/ und daß gleich wie sein gerechtigkeit gemeiniglich den gewöhnlichen/ doch bißweiln auch einen ungewöhnlichen Weg gehet/ also sein barmhertzigkeit thue ihre übung und würckung ihrer freygebigkeit durch gemeine gewohnliche Weg über den gemeinen hauffen der Menschen/ und über etlich andere auff und durch absonderliche ungewöhnliche Mittel.

Aber welches seynd dann die gewöhnliche Seyler oder Band dadurch die Göttliche fürsehung pfleget die Hertzen zu seiner Lieb zu ziehen? Es seynd gewiß diese und solche wie sie selbst solche anzeygt/ in dem sie beschreibt die Mittel dern sie gebraucht das Volck Israel auß Egypten und der Wüsten nach dem gelobten Land zu ziehen. **Ich zoge dich/** spricht sie durch Osee/ **mit den Bänden der Lieb** oder freundlichkeit/ mit den Bänden der menschheit/ und freundschafft. Ohn zweyffel Theotime hat uns Gott nicht gezogen mit eysern Bänden oder Ketten wie die Ochsen und Büffel/ sondern auff die Weiß der anreitzungen/ der lieblichen anzüg und anlockungen/ und heyligen eingebungen/ welche seynd in summa die Bänd Adams und der menschlichkeit/ das ist/ welche ein verwandschafft oder gleichheit und anständigkeit haben mit denen menschlichen hertzen/ denen die freyheit natürlich ist/ oder vō natur frey seynd. Das eygentliche Band deß menschlichen Willens ist die Wollust und was wolgefällt. Man weiset einem Kind ein Nuß sagt S. Augustin. so wird es gezogen auß Liebe/ es wird gezogen durch das Band nicht deß Leibs/ sondern deß Hertzens. Siheſt du nun wie der ewige Vatter uns ziehe in dem Er uns lehret/ er erlustigt uns nicht in dem er uns eine nohtwendigkeit aufflegt: er wirfft in unsere Hertzen geistliche Wollüsten und gefälligkeiten wie heylige anlodderungen und Lockspeyß/ dadurch er uns lieblich anziehet daß wir die süssigkeit seiner Lehr annemmen und uns belieben lassen.

Auff diese Weiß dann/ mein liebster Theotime/ wird unser freyer Will durchauß nicht genötigt oder bezwungen durch die gnad/ sondern ungehindert der allmächtigen krafft der barmhertzigen Hand Gottes welche die Seel mit so viel und vielen eingebungen/ anreitzungen und anzügen berühret/ umbgibet und bindet/ bleibt doch dieser menschliche Will vollkommlich frey und loß vor aller Art einigen zwangs oder nohtwendigkeit. die gnad ist so liebreich und geht so gelind in unser Hertz

solches an sich zu ziehen/ daß sie gar nichts verderbt oder benimmt an der freyheit unsers Willens Sie berühret kräfftig aber doch so gelind das äusserste Theil (End) unserer Seelen/ daß unser freyer Will daher keinen gewalt leydet/ die gnad hat ein krafft und gewalt die Hertzen nicht zu gewältigen und zu zwingen sondern anzureitzen/ sie hat ein heylige gewaltsamkeit/ unserem freyen Willen nicht gewalt anzuthun sondern unser freyheit liebhabend und lieblich zu machen/ sie würckt starck/ aber so lieblich daß unser Will nicht untergetruckt wird unter einer so mächtigen würckung/ Sie truckt und treibt uns/ aber sie truckt unser freyheit nicht unter: also daß wir mitten unter ihrer stärck ihren bewegungen können beyfallen oder widerstreben/ nach dem es uns gefällt. Aber/ welches nicht weniger wunderlich alß wahr ist/ ist dieses daß wan unser will der Göttlichen bewegung und zug folget/ er solchem also frey folgt alß wie er frey und ungezwungen widerstehet wann er widerstehet/ wiewol daß er der gnade folgt und beyfällt/ vielmehr an der gnad hengt und davon kommt alß an und vom Willen und daß er der gnad widerstrebt/ nur an dem willē allein hängt: So lieblich ist die Hand Gottes wan sie mit unsern hertzē umbgeht/ so geschickt und behend ist sie uns ihre krafft mitzutheilen/ ohne daß sie uns gleichwol unser freyheit benimmt/ und uns zu geben die bewegung seiner Macht daß er gleichwol die bewegung unsers Willens nicht verhindere/ und füget seine Macht mit seiner lieblichen gelindigkeit solcher gestalt zusammen daß wie so viel das gute belangt sein Macht uns die krafft und vermögē: gar lieblich gibt/ also sein lieblich- und gelindigkeit die freyheit unsers willens kräfftig erhält. **Wann du wüstest die Gabe Gottes/** spricht der Heyland (a) zum Samaritischen Weib/ **und wer der jenig ist welcher zu dir sagt gib mir zu trincken/ so würdest du ihn (räuglich) selbst bitten/ und er würde dir das lebendige wasser geben**/ lieber schawe/ Theotime/ wie es der Heyland mache/ in dem er von seinem anzug redt/ **wann du wüstest** wil er sagen **die Gaab Gottes**/ ohne zweyffel würdest du bewegt und gezogen werden das Wasser deß ewigen Lebens zu begehren/ und möglich würdest du es begehrn/ alß wolte er sagen/ du würdst die Macht haben und angeritzt werden zu begehren/ und gleichwol würdest du nicht gezwungen oder genötigt seyn/ sondern es könte nur geschehen daß du es begehrest/ dann dein freyheit würde dir bleiben/ dasselbe zu begehren oder nicht zu begehrn. Dieses seynd die Wort unsers Heylands nach der gemeynen Tolmetschung und nach der Lection oder außlegung deß heyligen Augustin über den H. Johannes. In Summa wann einer sagte daß unser Freyer wil nicht mitwürcke/ und der gnad beystimme oder folge/ mit welcher ihm Gott zuvorkommt/ oder daß er nicht könne die gnad außschlagen verwerffen/ und ihr seinen beyfall verweigern der würde der gantzen heyligen Schrifft/ allen alten Vättern/ und der erfahrung widersprechen und durch das heylig Concilium und geistliche versamlung zu Trient verbannet seyn. Aber wann gesagt wird daß wir können die hümmlischen eingebungen und Göttlichen anzüg verwerffen/ versteht sich dieß nit dahin/ daß wir Gott verhindern könten daß er uns nicht einsprechen/ und seine anlockungen in unser Hertz schicken solte/ dann wie ich schon gesagt/ dasselbe geschicht in uns/ aber ohn uns/ dieß seynd gnaden die uns Gott thut/ ehe wir darauff gedacht haben: er erweckt uns wann wir schlaf-

(a) Ioann. 4, 10.

chlaffen/ und folgends befinden wir daß wir auffgeweckt und munter seynd/ ehe wir dran gedacht/ doch ligt an uns/ auffzustehen oder nicht: und ob er uns wol hat auffgeweckt ohne uns/ so wil er uns doch nicht auffheben ohne uns: daß ist aber dem auffwecke widerstehen/ wann man nicht auffstehet und wider einschläfft/ dieweil man uns eben darumb auffweckt daß wir auffstehen sollen. Wir können nicht verhindern daß die eingebung uns nicht treibe/ und folgends errege und bewege/ wañ wir aber wie sie uns treibt also wir sie wider zurück treiben und außschlagen/ damit wir nicht nach ihrer bewegung uns treiben und führen lassen/ alßdann widerstehen wir. Also wan der wind unsere Vögel die Apoden/ davon wir geredt/ ergriffen und von der Erd auffgehebt/ wird ers doch nicht weit fortführen/ wann sie nicht ihre Flügel außspannen und mithelffen/ sich schwingen und in die Lufft fliegen/ dahin sie erhoben worden. Dan wan sie hingegen etwan durch etwas grünes welches sie herunden sehen angelockt oder faul uñ verdrossen weil sie lang auff der Erden gelegen an stat daß sie sich dem wind ergeben uñ mit arbeiten solten/ ihre Flügel zusammen halten und sich selbst wider herunter lassen wollen/ haben sie zwar die bewegung von dem Wind würcklich gehabt/ aber umbsonst und vergebens/ dann sie sich dessen nicht bedienen oder gebrauchen wollen. Theotime/ die gute einsprechungen kommen uns zu vor/ und lassen sich empfinden ehe wir daran gedencken/ aber nach dem wir sie empfunden haben ligts an uns/ ihnen beyzufallen/ mit zu arbeiten und ihrem Zug zu folgen oder zu widerstreben und auß zu schlagen: sie geben sich uns zu empfinden ohne uns: aber sie machen nicht daß wir ihnen folgen/ ohne uns.

Das XIII. Cap.

Von den ersten empfindlichkeiten der Lieb/ welche die Göttliche anziehungen in der Seele machen und erwecken ehe sie den Glauben hat.

EBen der Wind welcher die Apodes oder fußlose Vögel auffhebt/ der fasset sie erstlich bey ihren Federn/ alß dem leichtesten Theil und welcher seiner bewegung am empfänglichsten ist dadurch er nachmal ihre Flügel bewegt sie von einander thut und außbreitet/ also daß sie ihme dienen als ein Mittel oder Garn den Vogel dadurch zu fassen und in die Lufft zu führen Wan nun dieser Vogel in dem er also erhoben ist die bewegung seiner Flügel auch zu der bewegung deß Windes thut und mit arbeitet/ so wird eben derselbige Wind welcher ihn auffgetrieben ihm mehr und mehr helffen gar leichtlich fort und weiter zu fliegen. Also lieber Theotime/ wann die einsprechung alß ein heyliger Wind kommt und wil uns treiben und erheben in den Lufft der heyligen Lieb/ macht sie sich erstlich an unsern Willen/ und bewegt ihn durch das empfinden einiger himmlischen Frewd und lustigkeit/ und breitet also auß und erweitert oder thut die natürliche neygung/ die selber zum guten hat/ auff/ also daß diese neygung selbsten ihr diene zur Mittel unsern Geist und gemüt zu fangen und einzunehmen: und dieses alles geschicht/ wie gemeldt in uns/ ohne uns/ dann es ist die Göttliche gnad/ welche uns also zuvor kommt. Wann nun unser Geist und gemüt nach dem er also heyliglich ist vorkommen worden und empfindet daß die Flügel seiner zuneygung bewegt/ auffgethan außgebreitet und getrieben worden von diesem himmlischen Wind/ und darauff seinen Beyfall und mit-

miteinstimmung/ so wenig es auch ist/ dazu gibt. Ach wie ein glückseligkeit ist das Theotime/ dann eben dasselbe einsprechen und gnad so uns hat berühret/ wird ihr Werck mit unserm miteinstimmen zusammen fügen und vermischen/ unser schwache bewegung mit ihrer stärcke bekräfftigen/ unser geringe mitwürckung mit der krafft ihrer würckung lebendig machen/ und uns also helffen/ führen und begleyten von Lieb zu Lieb/ biß zur würcklichkeit deß heyligsten Glaubens welcher zu unser erbekehrung erfordert wird.

Mein Gott/ Theotime/ wie tröstlich ist zu betrachten die heylige Art und kunstweiß mit welcher der heylige Geist die erste Stralen und empfindungen seines Liechts und lebhafften wärme in unsere Hertzen ergiesset? O Jesu/ wie ein lieblicher lust ist es zu sehen wie die himmlische Lieb/ welche gleichsam die Sonne ist aller tugenden/ allgemach durch einen solchen fortgang der sich unempfindlich empfindlich macht/ ihre klarheit über eine seel außbreitet/ und nicht auffhöret biß sie sie mit dem schein ihrer gegenwart gantz bedecket/ und ihr endlich die vollkommene schönheit ihres klaren tags gibt! O wie ist diese Morgenröhte so hüpsch/ lüstig/ schön/ lieblich und annehmlich. Aber es ist doch wahr/ daß entweder die Morgenröht nicht der Tag selbst ist/ oder wann sie ein Tag ist/ so ists ein anfangender und erstherfürkommender Tag/ es ist vielmehr die erste jugend und gleichsam geburt eines Tags als der Tag selbst: und also auch ohn zweyffel seynd diese bewegungen der Lieb/ welche vor der würcklichkeit deß Glaubens der zu unserer rechtfertigung von nöten ist/ vorhergehen/ entweder nicht die Lieb selbst/ eygentlich zu reden/ oder sie seynd ein anfangende und unvollkommene Lieb/ es seynd die erste grüne Sprößling/ so die Seel welche von der himmlischen Sonne erwärmet worden/ als ein geistlicher Baum anfängt im Frühling herauß zu geben und herfür zu bringen/ welches vielmehr anzeigungen und vorbotten der frucht/ als die frucht selbst seynd.

Der H. Pachomius/ damal noch ein junger Soldat und ohne erkantnuß Gottes/ hatte sich schreiben lassen unter die Fahnen und Kriegsheer welches Käyser Constantius wider den Tyrannen Maxentius auffbrachte/ der bekame einmal sein quartier und Läger mit dem hauffen darunter er war/ nahe bey einem kleinen Stättlein nicht weit von Thebe: alda nit allein er sondern das gantze Heer in äusserstem mangel an Speiß geriehten/ welches alß es die einwohner deß selben Stättleins vernommen die eben zum glück glaubige Christen/ und solchem nach oder deßhalben gar liebreich freundlich und handbietend gegen den Nechsten waren/ haben sie alßbald solcher noh durfftigkeit der Kriegsleut raht/ und ihnen zu essen geschafft/ aber mit solchem fleiß/ mit solcher freundlichkeit und Lieb/ daß sich Pachomius darüber höchlich verwundert/ und gefragt was das doch für Volck wäre die so guthertzig/ so freundlich und gütig wären/ man antwortete ihm es wären Christen: und alß er ferner gefragt/ was sie dann für ein Gesetz und gewonheiten oder Art zu leben hetten/ hat er erfahren und verstanden daß sie an Jesum Christum den eingebornen Sohn Gottes glaubten/ und allerley Menschen guts thäten/ in gewisser hoffnung daß sie dessen von Gott selbst ein herliche belohnung erlangen würden: ach Theotime der arme Pachomius/ ob er zwar von einer guten Art oder natur war/ schlieffe doch damal auff dem Beth seines unglaubens/ und siehe da findet sich Gott gählings an der Thür seines Hertzens/ und durch das gute exempel dieser Christen als durch ein liebliche stimm/

stimm/ruffet/erwecket und gibt er ihm die erste empfindlichkeit der lebendig machenden wärme seiner Liebe. Dann kaum hatte er hören sagen/ wie ich jetzt gemeldt/ von dem so lieblichen gesetz Christi deß Heylands/ da ist er durch ein newes Liecht und innerlichen trost gantz erfüllt worden/ und nach dem er sich etwas einsam gehalten/ auff die Seyten gangen und die Sach bey sich selbst überlegt und dem Werck nachgedacht/ hat er die Händ gen Himmel erhoben und mit tieffen seufftzen anfongen zu sprechen: Herr Gott der du Himmel und Erden erschaffen/ wann du mir wirst die gnad thun/ mein elend/ nichtigkeit und jammer ansehen/ und mir dein Göttliche erkantnuß geben/ so verheiß ich dir zu dienen/ und all mein lebenlang deinem Gebott und Willen zu gehorsamen. auff dieß gebeet und verheissung/ und von daran hat die Lieb deß wahren guts und der Gottseligkeit in ihme dermassen zugenommen daß er nicht abgelassen tausend und aber tausend Werck der Tugend zu üben.

Gewißlich/ es kommt mir vor/ als wañ ich in diesem exempel und vorbild ein Nachtigall sihe welche erwachend mit der ersten Morgenröhte anfängt sich zu bewegen/ ihre Federn außzubreiten/ von einem Astlein und zweiglein zum andern in ihrem grünen Busch herumb zu hüpffen und fliegen/ und allgemach ihr lustiges gesang anzustimmen und hören zu lassen. Dann hast du nicht in acht genommen/ wie das gute exempel dieser liebreichen Christen diesen glückseligen Pachomius in einem huy erweckt und auffgemuntert? Gewiß diese grosse verwunderung welche er gehabt ist anders nichts gewest als sein auffweckung oder wecker/ mit welchen ihn Gott berühret/ wie die Sonn die Erden/ mit einem Stral seiner klarheit/ welcher ihn mit einer grossen empfindung geistlicher frewd und wollusts erfüllet hat. Derhalben sich dann Pachomius anderen verhindernussen/ geschäfften und ansprach entschlagen damit er desto leichter und auffmercksamer diese empfangene gnad kosten mögte und sich allein gehalten/ besser drauff zu gedencken/ hernach sein Hertz und Händ gen Himmel außgestrecket/ dahin ihn solch einsprechen gezogen anfangend die Flügel seiner begierden auffzuthun/ und unter dem mißtrawen seiner selbst und vertrawen auff Gott zu fliegen/ hat er endlich mit einem demütig lieblichen thon das gesäng seiner bekehrung angestimmt dadurch er bezeugt daß er wol einen Gott vorhin erkennte als den Schöpffer Himmels und Erden/ aber er erkennte auch daß er ihn noch nit recht erkennete wie er ihm wol dienen solte/ und bittet derwegen/ daß ihm ein grössere erkantnuß gegeben werden mögte/ damit er dardurch zum vollkommnen dienst der Göttlichen Majestät gelangen könte.

Sihe aber in dessen lieber Theotime wie Gott so gelindiglich verfähret/ und stärcket allgemach nach und nach die gnad seines einsprechens in den Hertzen die ihm folgen und beyfallen/ und ziehet sie nach sich als von staffel zu staffel auff dieser Jacobsleyter. Was seynd aber solches für Züg? Der erste durch den er uns zuvor kommt und auffweckt/ geschicht durch ihn/ in uns und ohn uns/ alle die anderen geschehen auch durch ihn und in uns aber nicht ohn uns. Ziehe mich sagt die heylige Braut/ das ist/ fange am ersten an/ dann ich kan mich von mir selbst nicht auffwecken/ ich kan mich nicht bewegen wann du mich nicht bewegest: aber wann du mich bewegt hast/ alßdann O liebster Bräutigam meiner Seelen wollen wir beyde lauffen/ du wirst vor mir her lauffen und mich immer weiter ziehen/ und ich werde dir im lauff fol-

gen und mit deinem zug miteinstimmen. Aber niemand muß gedencken daß du mich nach dir schleppest wie einen gezwungenen leibeygnen Knecht/ oder einen leblosen Wagen/ O nein/ du ziehest mich in dem geruch deiner Salben/ wann ich dir nachfolge geschicht es nicht daß du mich schleppest oder mit gewalt ziehest/ sondern weil du mich anreitzest und lockest/ deine züg seynd mächtig aber nicht gewaltsam/ dieweil ihr gantze stärck in ihrer lieb- und anmütigkeit bestehet. Die Rauchwerck haben kein andere stärck jemand nach sich zu ziehen als ihre lieblichkeit/ und diese lieb- und anmütigkeit wie kan sie anders als sanfft und anmütig ziehen.

Das XIV. Cap.

Von empfindung der Liebe Gottes so durch den Glauben empfangen wird.

WAnn uns Gott den Glauben gibt so gehet er in unser Seel und redt zu unserm Geist nicht in der Form oder Weiß eines gesprächs sondern auff die Weiß einer einsprechung/ und hält dasselbe was zu glauben ist/ dem verstand so anmütig vor/ daß der Will darüber ein groß Wollgefallen empfängt also daß selbes den verstand anreitzet der Warheit beyzufallen und drauff zu bestehen ohne einigen zweyffel oder mißtrawen: und sihe da ein wunder: dann Gott träget unserer Seelen die geheimnussen deß Glaubens für/ mitten under den dunckelheiten und finsternussen: also daß wir die Warheiten nicht sehen sondern nur ein wenig ab- oder in acht nemmen und mercken: Wie es bißweilen geschicht wann die Erde mit dunckeln Wetterwolcken bedeckt ist. daß wir die Sonne nicht sehen sondern nur ein wenig mehr klarheit warnemmen an der seyten da die Sonne ist also daß/ so zu reden wir sie sehen/ und doch nicht sehen/ weil wir sie eines theils nicht so wol sehen/ daß wir recht sagen könten wir sehen sie/ und doch anders theils sehen wirs nicht so gar wenig daß wir sagen könten wir sehen sie nit: Und das ists was wir zwischen sehen oder ein wenig sehen oder blicken neñen/ und gleichwol diese dunckele klarheit deß Glaubens wann sie in unsern Geist und gemüt eingangen/ nicht zwar durch krafft einer vernünfftigen überlegung/ oder durch scheinbarkeit der beweißthumbē sonder allein durch die lieblichkeit ihrer gegenwart/ macht daß der verstand ihr glauben und folgen muß/ und dieß mit solchem nachtruck und ansehen/ daß die gewißheit welche sie uns von der Warheit gibt/ alle andere gewißheiten der Welt übertrifft/ und den gantzen Geist oder verstand/ und alle seine vernünfftige überleg-uñ unterredungen dermassen unterwirfft daß solche gegen ihr zu rechnen gar von keinem ansehen oder obacht seynd.

Mein Gott/ Theotime/ kan ich dieß wol sagen: der Glaub ist die vornehmste liebste unsers Geists und gemüts/ und Er kan wol sprechen zu den menschlichen wissenschafften/ welche sich rühmen daß sie deutlicher/ augenscheinlicher und heller als Er seyen/ als wie die heylige Braut zu denen andern töchtern und hirtiñen spricht: Ich bin braunlicht aber schön: O ihr menschliche vernunfftreden O ihr erlernte und erlangte Wissenschafften/ ich bin schwärtzlich/ dan ich bin under dē dunckelheite der einfältigen blossen offenbarung/ welche ohne alle scheinbare gewißheit seynd/ und machen daß ich schwartz außsihe/ ja sie machen mich schier gar unerkentlich aber ich bin doch schön in mir selbst wegen meiner unendlichen gewißheit; und wañ der sterblichen Menschen Augen mich also sehen könten wie ich von natur bin würden sie befinden daß ich gantz schön

schön sey. Muß ich aber nicht in Warheit unendlich lieblich seyn/ weil die dicke finsternussen und die dunckele Wolcken selbst unter welchen ich nit zwar gesehen sondern nur ein wenig erblicket oder gemutmasset werde/ nicht können verhindern daß ich nicht so annehmlich sey/ daß ein Geist und gemüt so mich über alles hält und liebet/ hindansetzend und vertreibend den gantzen hauffen aller anderen erkantnussen mir platz und raum macht/ und mich als seine Königin auffnimt in den höchsten Thron der in seinem Palast ist/ von darauß ich dan allen Wissenschafften gesetz fürschreibe und gebiete und alles menschliche vernünfftelen meynen und überlegen unterwerfe. Ja fürwar Theotime/ eben wie die Obristen und Hauptleut in dem Israelitischen Kriegsheer (a) **thre kleyder abthäten/ und sie zusammen legten/ und gleich wie einen Königlichen Thron oder stul darauß machten/ auff welchen sie den Jehu setzten vnd rieffen Jehu ist König:** eben also wañ der Glaub kommt/ so legt der Geist alle seine vernünfftige überlegungen und beweißthumben ab/ und unterwirfft sie dem Glauben/ und läßt ihn auff dieselben sitzen/ erkennet ihn als sein Königin und rufft mit grosser frewde: der Glaub regiret. der Glaub lebe: Die vernünfftige überlegungen und Gottselige beweisungen/ die Wunderwerck und andere vorzüg der Christlichen religion machen dieselbe zwar sehr glaubwürdig und erkäntlich: aber der Glaub allein macht daß man ihr glaubt und sie annimmt und dafür erkennet: Er macht daß die schönheit ihrer Warheit geliebt/ und die Warheit ihrer schönheit geglaubt werde durch die süß- und lieblichkeit die sie ergiesset in den Willen und durch die gewißheit die sie gibt dem verstand. Die Juden sahen die Wunderwerck und hörten so wunderbare Ding von unserm Heyland/ weil sie aber nicht geschickt und unbereitet waren den Glauben zu empfangen. das ist weil ihr Will nicht geschickt und fähig war der süß- und lieblichkeit deß Glaubens wegen der verbitterung und boßheit darmit sie erfüllet waren/ seynd sie in ihrem Unglauben verblieben: sie sahen wol die krafft und stärck deß beweises/ aber sie/ schmeckten und empfunden nicht die süssigkeit deß daher folgenden schlusses/ und derhalben haben sie der Warheit nicht beyfallen oder sich damit zu frieden geben wollen: und gleichwol bestehet die Würcklichkeit deß Glaubens in diesem beyfall und beruhigung unsers Geists: welcher nach dem er daß annemmliche Liecht der Warheit empfangen hängt er derselben an/ auff die Weiß einer lieblichen aber mächtigen und fästen gründlichen versicherung und gewißheit welche er nimmt und stellet auff das fäste hohe ansehen der Offenbarung die ihm deßwegen geschehen und gegeben worden.

Du wirst wol gehört haben Theotime/ daß man sagt wie in den allgemeinen Concilien oder versammlungen der Kirchen Vorsteher und geistlichen gelehrten grosses disputieren untersuchen und zusammen oder gegen einanderhaltung der Meynungen seynd über die warheit/ durch unterredung/ überlegung vernunfftursachen und beweiß auß der Theologi oder Göttlichen wissenschafft: wann aber nü ein sach wol ist überlegt uñ außgestritten worden so machen die Vätter/ das ist/ die Bischoffen und insonderheit der Papst der

(a) Reg. 4. 9.

das Haupt der Bischoffen ist/ einen schluß/ entscheiden und geben einen gewissen außspruch: nach dem nun solches geschehen und ein endlicher Spruch und Schluß gegeben worden so nimt solchen jederman an hält dabey still und gibt sich allerdings damit zu frieden: nit in ansehung der vernunfftursachen welche in vorgangenem disputieren und untersuchungen beygebracht und angezogen worden: Sondern wegen deß höchsten ansehens deß heyligen Geists/ welcher in dergleichen versammlungen unsichtbarer weiß vorsitzet und sie regieret/ und es also geurtheilt verabschiedet und beschlossen hat durch den Mund seiner Diener welche er zu Hirten und Vorstehern der Christenheit bestellt. Geschicht also die untersuchung und disputation im vorgemach der Priestern/ under den Lehrern und gelehrten aber der schluß dabey es bleibt/ geschicht im heyligthum da der H. Geist welcher dem Leib der Kirchen das Leben und bewegung gibt/ durch den Mund der Häupter und Vorsteher derselben redet/ wie dann unser Herr verheissen hat. Also legt der Strauß seine Eyer auff den Sand in Libyen: aber allein die Sonn brätet die Jungen auß und macht sie schlieffen: die Lehrer legen durch ihre beredungen untersuchen und nachforschen die Warheit für/ aber allein die Stralen der Sonnen der gerechtigkeit geben die gewißheit/ und die endliche beruhigung: Im End Theotime diese versicherung und gewißheit die der menschliche Geist empfängt in den offenbarten Sachen und geheimnussen deß Glaubens/ beginnet durch ein liebliche empfindung eines Wolgefallens/ welches der Will bekommt von der schön- und lieblichkeit der vorgelegten Warheit/ also daß der Glaub begreifft einen Anfang der Lieb welche unser Hertz gegen die Göttliche Sachen empfindet.

Das XV. Cap.

Von der grossen empfindung der Liebe welche wir durch die heylige hoffnung empfangen.

Gleich wie/ wann wir an der hellen Mittags Sonnen stehen/ wir derselben klarheit kaum ansehen daß wir nicht auch zugleich ihre wärme und Hitz empfinden/ also das Liecht deß Glaubens/ wirfft nicht so geschwind den glantz seiner Warheiten in unsern verstand/ daß nicht auch also bald unser Will die heylige wärmde der himlischen Lieb empfinde: der Glaub gibt uns und macht daß wir durch ein unbetriegliche und unfehlbare gewißheit erkennen das Gott ist/ daß er unendlich in gütigkeit/ daß er sich nicht könne uns nicht mittheilen/ und daß er dieß nicht allein könne/ sondern auch wolle/ wie er uns dann durch ein unaußsprechliche gütigkeit/ alle notwendige Mitteln geschafft und zubereitet zu der glückseligkeit der ewigen herrlichkeit zu gelangen. Nun haben wir ein natürliche neygung zu dem höchsten gut/ derhalben dañ unser Hertz einen gewissen innerlichen trieb hat/ und in stätiger unruhe ist/ kan sich auch auff keine weiß zu frieden geben oder auff hören zu bezeugen daß ihm sein vollkommene vergnügung und wahre rechte beruhigung ermangle. Wann aber der heylige Glaub unserm Geist diesen schönen gegenwurff seiner natürlichen zuneygung vorgehalten/ O mein Gott Theotime/ welche frewd/ welche lust/ wie hüpfet unser Seel gantz auff vor fröligkeit/ da sie dann als gleichsam erstaunet in verwunderung über dem anschawen einer

so

so vortrefflichen schönheit / auffschreyet auß lieb / O wie schön bist du mein geliebter/ O wie schön bist du!

Elieser suchte eine Braut für den Sohn seines Herrn deß Abrahams: wie hat er wissen können ob er ein solche antreffen würde / die so schön und lieblich wäre wie er gern wolte. Aber alß er sie bey dem Brunnen angetroffen/da er gesehen daß sie vortrefflich in schönheit und so vollkommen in lieblichkeit: aber über alles/da sie ihme ist versprochen und zugesagt worden: (a) **Da bettete er Gott an und lobet ihn mit grosser frewdenvoller danckſagung**: Das menschliche Hertz hängt und strebet nach Gott durch seine natürliche neygung/vnd weiß doch noch nicht recht/wer oder wie er ist: aber wann es ihn bey dem Brunnen deß Glaubens gefunden/und sihet daß er so gut/so schön/so lieblich und gütig gegen jederman und so bereitet ist sich als das höchste Gut allen denen mitzutheilen die ihn begehren: O Herr welch ein vergnügen ist da/ welche heylige bewegung bekommt der Geist sich mit derselben höchstlieblichsten gütigkeit ewiglich zu vereinigen. Ich hab endlich gefunden / spricht die Seel die also berühret worden / ich hab gefunden den nach welchem ich verlangte/und bin nun vergnüget und zufrieden. Vnd gleich wie Jacob nach dem er die schöne Rachel gesehen/und sie heyliglich geküsset/ vor frewden und lieblichkeit Thränen vergossen/über das glück so er empfunden wegen einer so erwünschten zusammenkunfft und antreffung/ also unser armes Hertz nach dem es Gott gefunden/ und von ihm den ersten kuß deß heyligen Glaubens empfangen/ ergiest sich hernach in süssigkeit der Lieb umb deß unendlichen gutes willen welches es alsobald in dieser höchsten schönheit warnimmt.

Wir empfinden bißweiln eine gewisse zufriedenheit oder Wolseyn/welche uns unversehens und ohne sonderbare oder bewuste ursach ankommt / und dieses seynd offters zeichen und verkündigungen einer grössern frewde. Daher halten ihrer viel dafür / daß unsere gute Engel wann sie das gute vorhersehen welches uns begegnen wird/uns dessen also eine vorempfind- oder anung geben wollen/ gleich wie hingegen sie uns ein forcht und schrecken eingeben in den unbewusten unbekanten gefahren damit wir Gott fleissig anruffen und uns in acht nemmen sollen. Wann nun das gute anzeigen uns zukomt/ so nemmen unsere Hertzen dasselbe nut offnen Armen auff/ und ist dem sie sich erinnern der frölichkeit oder zufriedenheit die sie in sich gehabt / und doch dessen ursach nicht gewust/erkennen sie nur alßdann daß es sey gewest wie ein Vorlauffer oder Vorbott der zugestandenen glückseligkeit. Also mein lieber Theotime/ unser Hertz in dem es schon lang eine neygung nach seinem höchsten gut empfunden / hat es nicht gewust wohin solche bewegung zielte oder gereichte / aber so bald ihme solches der Glaub gezeiget / alßdann sihet es wol daß es das jenige war welches seine Seel begehrte/ welches sein Geist suchte / vnd warnach seine neygung ihr absehen gehabt. Gewiß wir wollen oder wollen nicht/so strebet doch unser geist allzeit nach dem höchsten Gutt: aber was ist dieses höchste Gut? wir machens wie die gute Athenienser/die thäten dem wahren Gott opffer der ihnen doch unbekannt war / biß der grosse heylige Paulus kam/und ihnen solchen verkündigte/ also unser Hertz strebet durch einen tieffen und geheimen antrieb in allen seinen vorhaben / und begehrt und suchet die glückseligkeit hie und da und meynt sie zu ergreiffen uñ weiß doch nicht wo sie wohnt/oder

(a) Gen. 24. 26.

worinnen sie bestehe / biß der Glaub ihme solche zeige / und ihr so unendliche Wunder davon beschreibt/alßdann wann es den schatz gefunden den es gesucht / ey was vergnüglichkeit ist solches dem armen menschlichen Herzen: was für frewd/was für wolgefallen an der Lieb. O ich hab den gefunden welchen meine Seel suchte und doch nicht erkante. O wie hab ich nicht gewust wohin meine begierden und meynung giengen / wann mich nichts von allem was ich begehrte vergnügen können/ weil ich das nicht wuste/ was ich in Warheit begehrte! ich begehrte zu lieben/und erkante nicht was man lieben solte: und derhalben weil mein begehrn seine rechte wahre lieb nicht finden konte/was meine lieb allzeit in einer warhafften aber unbekannten begierd und verlangen: Ich hatte triebs gnug daß ich zu lieben begehrn solte / aber ich hatte nicht genug empfindlichkeit und erkantnuß der jenigen gütigkeit die man lieben muß / damit man die Lieb üben möge.

Das XVI. Cap.

Wie die Lieb in der Hoffnung geübet werde.

WAnn sich nun der menschliche Verstand gebürlicher massen begibt und befleisset auff betrachtung deß jenigen was ihme der Glaub von seinem obersten gut fürhält/so empfängt der Will alßbald ein sehr grosses Wolgefallen und belieben an diesem Göttlichen vorwurff: welcher/ weil er damal abwesend ist/ein sehr eyfferig verlangen nach seiner gegenwart erwecket / daher die Seel heyliglich auffschreyet: **Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes.**

(a) **Meine Seel nach Gott sich banget / Gott/nur Gott/ sie stäts verlanget.**

und gleich wie der Stoßvogel/ dem der Falckner die kappen oder helm abgethan/ wann er seinen raub und beut vor ihm sihet/ sich alßbald zum flug schwinget / und wann er noch angeschnüret und fast ist/ auff der Hand sich erhebt und sehr begierig fortstrebet: also nach dem der Glaub uns den vorhang oder decke der unwissenheit abgenommen / und unser höchstes Gut zu sehen gegeben/ welches wir gleichwol noch nicht besitzen können / so lang wir in der beschaffenheit dieses sterblichen Lebens auffgehalten werden / ach Theotime so verlangen wir alßdann also nach ihm/wie jener/der gesagt: (b)

Nicht so sehr der Hirsch thut lächtzen/
Wann nach langer jagd und flucht
Er den kühlen Brunnen sucht/
Als mein Hertz thut sehnlich ächtzen/
In so vielem ungefäll/
Nur nach dir O Lebensquell!
Nur an dich mein Seel gedencket/
Vnd auß diesem Elend hier
Ihr verlangen schwingt zu dir/
Ruffend/von begierd erkräncket/
Ach du meines Lebens liecht/
Zeig mir doch dein Angesicht/
Wann mein Heyland wirds geschehen/
Daß ich dich mög selber sehen!

Dieß verlangen ist gar recht und billig / dann wer wolte nach einer so verlangenswürdigen Sach kein verlangen tragen? aber es würde ein unnützliches verlangen seyn/ja das unserm Hertzen zu stätiger marter dienen würde/ wann wir nicht versichert wären / daß wir solches einmal würden erlangen und erfüllen können

(a) Psal. 83. 3. (b) Psal. 41.

können / der jenig welcher wegen verzögerung dieser glückseligkeit hat bekennt/ daß seine thränen tag und nacht seine gewöhnliche Speiß wären / so lang Gott von ihm abwesend / und seine widerwertige höhnisch fragten/ wo ist dein Gott! Ach/was solte der gethan haben/ wann er nicht einige Hoffnung gehabt hette/daß er einmal dieses Gut würde bekommen und geniessen / nach welchem er also seufftzte und verlangte! Und die Göttliche Braut wird gantz betrübt schwach und ohnmächtig von Lieb/ daß sie ihren Geliebten nit so bald findē kan den sie suchet: die lieb deß Geliebten hat diß verlangen in ihr erwecket/ das verlangen hat den eyffer und begierd zu suchen gemacht / und dieser eyffer hat verursacht die kranck- und schwachheit / welche auch ihr elendes Hertz zu nicht gemacht und verzehret hette/ wo sie nicht einige hoffnung gehabt / den jenigen endlich anzutreffen und zu finden/den sie suchte und verlangte. Derhalben / damit die unruh und schmertzliche schwachheit/ welche die gewalt der verlangenden lieb in unserem Geist und gemütern verursachet / uns nicht kleinmütig und verzagt machte/ uñ zur verzweiffelung brächte/so versichert uns auch eben dasselbe höchste Gut/ welches uns antreibt solches so hefftig zu begehrn und zu verlangen/ daß wir es gar leicht erlangen können/durch tausend und aber tausend verheissungen / die er uns gethan in seinem Wort / und durch seine einsprechungen/ wann wir anders wollen die mittel gebrauchen und anwenden/die er uns hierzu verordnet und anbietet.

Diese Göttliche verheiss- und versicherungen aber / welches ein absonderlichs wunder ist/vermehren noch uñ vergrösseren die ursach unserer unruhe/und umb so viel sie die ursach vermehren / machen sie deren Würckung zu nicht und hebens auff. Ja/gewiß Theotime/ dann die versicherung die uns Gott gibet daß das Paradeiß unser sey/die stärcket unendlich sehr das verlangen so wir haben solches zu geniessen/und gleichwol schwächet ja hebet es gantz auff die verstörung oder unruh / welche dieses verlangen uns gebracht / also daß unsere Hertzen durch die heylige verheissungen und zusagen / welche die Göttliche gütigkeit uns gethan/ gantz gestillet und beruhigt oder zufrieden bleiben: und diese beruhigung ist die Wurtzel der sehr heyligen Tugend / welche wir die Hoffnung nennen. Dann der Will/ nach dem er durch den Glauben versichert ist / daß er sein höchstes gut erlangen könne/ wann er die hierzu bestimmten und verordneten mittel gebrauchen werde/ verrichtet zwey grosse Würcklichkeiten der Tugenden/ durch die eine erwartet er von Gott die geniess- oder erlangung seiner höchsten gütigkeit/und durch die andere sehnet und strecket er sich nach dieser heyligen erlang- und geniessung.

Und in Warheit Theotime / under dem hoffen und sehnen / oder verlangen und streben/ ist nur dieser unterscheid/ daß wir die jenigen sachen hoffen/ die wir vermittels eines andern oder von einem andern erwarten/ und wir stellen und streben nach denen sachen/welche wir begehrn und erlangen wollen durch unsere eygne mittel / und durch uns selbst: Und dieweil wir zu der besitzung unsers höchsten guts/welches Gott ist/gelangen erstlich und vornehmlich zwar durch seine gunst gnad und barmhertzigkeit / und doch eben diese barmhertzigkeit wil haben / daß wir mit seiner gunst mitarbeiten / und die schwachheit unsers einwilligens mit der stärck seiner Gnad beyfügen und zusetzen / darumb ist unser hoffnung etlicher massen mit dem streben und nachstellen vermischet:

also daß wir nicht gantz bloß und lediglich hoffen ohne nachstreben/ und auch nicht streben ohne gäntzliche Hoffnung : Worinnen dann unser Hoffnung allzeit den vorzug und vornehmsten platz hat/als welche auff Gottes gnad gegründet / ohne welche gleich wie wir nicht einmal auff unser höchstes gut nur gedencken können / also wie sichs gebürt dahin zu gelangen/also können wir auch nimmermehr darnach streben wie es sich gebürt solches zu erlangen.

Derhalben ist das nachstellen und strebende begehrn ein außgewächs und nebenzweig von der Hoffnung/gleichwie unsere mitwürckung ist von der Gnade / und eben wie die welche wollen hoffen ohne nachstreben / verworffen werden als die faulen/verzagten und nachlässigen / also die jenigen welche wollen ohne hoffnung nachstreben / seynd verwegen und vermessen. Wann aber das streben der hoffnung folgt/und wir hoffend streben und strebend oder begehrend hoffen/alßdann lieber Theotime verkehret sich die hoffnung in ein dapffer fürnemmen durch das nachstreben/ und das strebende begehrn wird zu einer demütigen erfolgung durch die hoffnung/ also daß wir hoffen und begehrn wie uns Gott eingibt. Unterdessen aber geschicht eins und das ander durch diese verlangende lieb/welche nach unserm höchsten gut zielet/welches nach dem es mit grösserer versicherung gehofft wird/also auch immer mehr geliebt wird: ja die hoffnung ist anders nichts als das liebliche wolgefallen welches wir haben in erwart- und begehrung unsers höchsten guts. Alles ist hie von und auß lieb/Theotime/so bald mir der Glaub mein höchstes gut gezeigt/hab ichs geliebt / und weil es von mir abwesend war/ hab ichs verlangt/und weil ich gewust daß es sich mir geben wolle/ hab ichs wider noch hefftiger geliebt und verlangt/ dann seine gütigkeit ist umb so viel mehr liebens und verlangens würdig/je bereiter sie ist sich mitzutheilen. Durch diesen fortgang nun hat die lieb ihr verlangen in hoffnung/ begehrn und erwartung verkehrt / also daß die hoffnung ein erwartende und begehrende lieb ist / und will das höchste gut welches die hoffnung erwartet/Gott ist/und sie solches nicht anders woher als von Gott selbst erwartet / in welchem und durch welchen sie hoffet und strebet / ist derhalben diese heylige Tugend der hoffnung in dem sie von allen seyten auff Gott sihet/und in ihme endigt/ eine Göttliche oder Theologische Tugend.

Das XVII. Cap.

Daß die liebe der hoffnung (oder die von der Hoffnung herkommt) sehr gut sey/ wiewol sie unvollkommen.

Theotime/die lieb die wir in der hoffnung übē / gehet zwar auff Gott/aber kehret wider nach uns / sie hat ihr auffsehen auff die Göttliche gütigkeit : aber doch ein absehen auff unseren nutzen: sie strebt nach jener obersten vollkommenheit / aber sie suchet und meynet unsere vergnügung / das ist/sie führet uns nicht darumb zu Gott/ weil Gott das höchste Gut in sich selbsten ist / sondern weil er auffs höchste gut ist gegen uns selbst / da sie dann / wie du sihest/ etwas deß unserigen und uns selbst hat : und derhalben ist diese lieb zwar eine lieb / aber eine lieb der Begierd und eygnen nutzen. Ich sage gleichwol nicht daß sie sich also auff uns kehre / daß sie mache daß wir allein umb unsert willen lieben. O Gott nein! Dann die Seel welche Gott nicht liebte als nur umb ihr selbst willen / und sezte also das end und absehen der

Lieb

Lieb die sie zu Gott trüge / in ihren eygnen nutz/O wehe/die begienge eine grossen Diebstall heyliger dingen oder Kirchenraub! Wann ein Weib ihren Mann liebte nur umb deß dieners willen / so würde sie den Mann lieben wie einen diener und den diener wie den Mann: also auch die Seel / welche Gott nicht liebt als umb ihr selbst willen / die liebet sich wie sie Gott lieben solte / und liebet Gott wie sie sich lieben solte. Aber es ist ein unterscheid under diesen Worten wann man sagt ich liebe Gott umb deß guten willen so ich von ihm erwarte/ und/ ich liebe Gott nicht als umb deß guten willen so ich von ihm erwarte / wie es auch gar ein unterschiedlich ding ist wann ich sagte/ich liebe Gott mir oder für mich: und/ich liebe Gott umb meiner willen; dann wann ich spreche/ich liebe Gott mir oder für mich/das ist als wann ich sagte: Ich wil Gott gern haben/ich liebe daß Gott mein sey/ daß er mein höchstes gut sey: welches ein heylige affection und begehren der himmlischen Braut ist / die wol hundertmal bekennt durch übergrosses wolgefallen / Mein geliebter ist gantz mein / und ich gantz oder allerdings sein/Er ist mir/und ich bin ihm. aber zu sagen: Ich liebe Gott umb meiner selbst willen / das wäre als wann man sagte / die lieb die ich gegen und zu mir selbst hab/ist das end und absehen/warumb ich Gott liebe: also daß die Lieb zu Gott ein anhang / unterworffen und nachgesetzt wäre der eygnen lieb die wir zu uns selbst tragen/welches ein übergrosse Gottlosigkeit wäre.

Diese Lieb nun die wir der hoffnung nennen/ ist eine lieb der begierd / aber einer heyligen und wolgeordneten begierd / durch welche wir Gott nicht zu uns oder unserm nutzen ziehen / sondern wir fügen und hangen uns an ihn als unser endliche glückseligkeit: wir lieben uns zugleich mit Gott in dieser lieb/ aber ziehen uns ihm nicht vor oder stellen uns ihm gleich: in dieser lieb ist die lieb unser selbsten mit der lieb Gottes vermischt / aber die lieb Gottes schwimmt oben/unsere eygne liebe kommt zwar mit darzu / aber nur wie eine schlechte einfache bewegung/und nicht als die vornehmste endursach. Unser nutz nimmt da seinen platz etlicher massen: aber Gott gehet vor/und hat alda die vornehmste Stell Freylich Theotime/ohne zweiffel/ dann wann wir Gott lieben als unser höchstes gut / so lieben wir ihn umb einer solchen eygenschafft oder beschaffenheit willen / durch welche wir ihn nicht gegen uns halten oder ziehen / sondern uns gegen und zu ihm / wir seynd nicht seine endursach/sein begehrn oder ziel und vollkommenheit / sondern Er die unsrige: Er gehört nicht uns zu/ sondern wir ihm: er hängt nicht an uns/ sondern wir an ihm: und in summa/ durch die eygenschafft deß höchsten guts darumb wir ihn lieben empfangt er nichts von uns sondern wir empfangē von ihm. Er übet gegen uns seinen überfluß und gütigkeit/und wir üben unsern mangel und dürfftigkeit/ also/ das Gott lieben unter dem titul und namen deß höchsten guts/ ist ihn lieben unter einem gar ehrlichen ruhm / und ansehnlichen namē und titul/dadurch wir bekennen daß er unser vollkommenheit/unsere ruh uñ end sey/ in dessen erlang- und besitzung unser glück uñ seligkeit bestehet. Es hat güter dern wir uns bedienen in dem wirs gebrauchen / als unsere leibeygne Knecht/unsere diener/ unsere Roß unsere Kleyder: und die lieb so wir zu ihnen tragen ist ein lieb nur von begierd: dann wir lieben sie nicht als umb unsers nutzen willen; es hat güter deren wir geniessen / aber mit einem gleichen gegengenieß / als unsere Freund: dann die lieb die wir zu ihnen tragen in so lang sie uns vergnügung geben/ ist zwar ein Lieb der begierd/ aber einer ehrlichen

begierd/ durch welche sie unser/ und wir imgleichen hingegen ihr seynd/ sie gehören uns/ und wir hinwiderumb ihnen. Aber es hat auch güter die wir haben und geniessen / mit einer geniessung deß anhangens oder untergebung/theilhafftigkeit und underthänigkeit/ wie wir thun und geniessen der guten gunst unserer Hirten und Lehrer/ unserer Fürsten/ Vatters/Mutters/oder dern gegenwart und wolwollens/dann die lieb so wir gegen ihnen tragen / ist gewiß auch ein lieb der begierd/ wann wir sie lieben so fern sie unsere Fürsten/ Hirten / Vätter und Mütter seynd / dann nicht die eygenschafft oder nam deß Hirten/ deß Fürsten / deß Vatters/ der Mutter für sich selbst / macht daß wir sie lieben / sondern weil sie solche seynd gegen uns und in unserm ansehen (was uns angehet) aber diese begierd ist eine lieb deß ansehens / ehrerbietung und hochachtung: dann wir lieben/zum Exempel/ unsere Vätter nicht darumb weil sie unser seynd/ sondern weil wir ihr seynd : und also lieben und begehren wir auch Gott durch die hoffnung / nicht daß er unser höchstes gut seyn solle/ sondern weil ers ist/ nicht damit er unser sey/ sondern weil wir sein seynd / nicht als wann er umb unsert willen wäre/sondern weil wir umb seinet willen seynd.

Und/nimm in acht Theotime/daß die ursach warumb wir lieben/oder deßwegen wir unser Hertz auff die lieb deß guten so wir begehren/ wenden/ist/weil es unser gut ist: aber die ursach der maß und gröffe dieser Lieb hängt und entsteht von der vortrefflichkeit und würdigkeit deß guten das wir lieben. Wir lieben unsere Wolthäter / dieweil sie also und solche seynd gegen uns/aber wir lieben sie mehr oder weniger/nach dem sie gröffere oder geringere Wolthäter seynd. Warumb lieben wir dann Gott/ Theotime / mit dieser lieb der begierd? dieweil er unser Gut ist; aber warumb lieben wir ihn auffs allerhöchste oder über alles? dieweil er unser allerhöchstes Gut ist.

Wann ich aber sage/ daß wir Gott auffs allerhöchste lieben/sag ich darumb nicht/ daß wir ihn mit der höchsten Liebe lieben/dann die allerhöchste lieb ist nur in der Charität (oder wahren Göttlichen Lieb) aber in der hoffnung ist die Lieb unvollkommen / dieweil sie nicht zielet auff seine unendliche gütigkeit / sofern und wie sie also in sich selbsten ist/sondern nur so fern sie gegen uns ein solche ist: und gleichwol dieweil in dieser art der lieb keine vortrefflichere bewegursach ist/ als die da herkommt auß betrachtung deß höchsten Guts / sagen wir daß wir dadurch auffs allerhöchste lieben/ wiewol in Warheit niemand durch diese Lieb allein / weder die Gebott Gottes halten/oder das ewige Leben erhalten und bekommen kan/ dieweil es eine Lieb ist / welche mehr affection und zuneygung als Würckung bringet/wañ sie nicht mit der Charität oder wahren höchsten Göttlichen Lieb begleitet und vergesellschafftet wird.

Das XVIII. Cap.

Daß die Lieb in der Buß geübet werde / und erstlich / daß unterschiedliche arten der buß seyen.

DJe Buß / ins gemein zu reden ist eine bereuung/miß fallen/und leyd (oder gleichsam widergescheidwerdung) dadurch man die Sünde so man begangen abthut/ verwirfft und verflucht / mit dem fürnemmen/ so viel man kan die beleydigung und unrecht dem jenigen wider gut zu thun und zu erstatten/wider welchen man gesündigt. Ich hab in der buß eingeschlossen das fürhaben die beleidigung wider zu ersetzen/ weiln

weiln die Rew das übel und Sünd nicht gnug oder recht verflucht / wann sie willigklich noch bleiben läst desselben vornehmste Würckung / welches ist die beleydigung und unrecht; Sie lästs aber so lang bestehen/so lang sie/wann sie es auff einigerley Weiß könte ablegen und erstatten/solches nicht thut.

Ich wil jetzt nichts sagen von der buß vieler Heyden/welche wie Tertullianus bezeugt/ under und bey ihnen einigen schein und ansehen gehabt / aber so nichtig eytel und unnutz/ daß sie gar bißweiln buß gethan/weil sie etwas guts gethan hatten. Dann ich rede allein von der rechten tugendhafften Buß/ welche nach den unterschiedlichen bewegursachen/ davon sie herkommt / auch unterschiedlicher art ist. Es ist wol eine die gar sittlich und menschlich / wie deß grossen Alexanders buß gewest / welcher nach dem er seinen lieben Clytum umbgebracht / sich selbst durch hunger tödten wollen/so groß und starck war seine buß/wie Cicero sagt; Und die buß deß Alcibiades / welcher alß er vom Socrates überwiesen worden daß er nicht gescheid sey/bitterlich angefangen zu weynen / und sich sehr betrübt / weil er nicht der jenige wäre der er seyn solte/sagt der heylige Augustinus; auch Aristoteles erkennet diese art der buß / und bestätigt/daß der unmässige / der gantz fürsetzlich und bedächtlich sich den Wollüsten ergeben/allerdings nicht mehr zu bessern sey/weiln er nemlich nicht rewen oder büssen (oder bessers Sinns werden) könne ; Wer aber ohne buß ist dem sey nicht zu helffen Gewißlich Seneca, Plutarchus und die Nachfolger deß Pythagoras / welche die erforschung deß gewissens so sehr loben uñ anbefehlen/uñ sonderlich dr Erste/ welcher so wol und lebhafft redet von der unruhe/die das innerliche nagen deß Gewissens in der Seel erwecket / haben ohn zweiffel verstanden / daß eine bereuwung und buß sey/ und so viel den weisen Epictetus anlangt / beschreibet er die Straff und außscheltung die wir gegen uns selbst üben sollen/ dermassen wol / daß man kaum was bessers sagen kan.

Es hat auch noch ein andere Buß/ welche zwar auch sittlich / aber doch auch andächtig/ Gottsförchtig/religioß und auff gewisse weiß Göttlich ist / weil und so fern sie herkommt auß der natürlichen erkantnuß die man hat/ daß man mit sündigen Gott beleydiget; Dañ in Warheit viel Philosophen und Weltweisen haben gewust/ daß man der Gottheit eine wolgefällige sach thue / wann man tugendhafft lebe / und daß man sie folgends beleydige wann man lasterhafft lebe ; Der gute Epictetus wünschet zu sterben / wie ein wahrer Christ thun mögt / wie dann sehr glaublich daß er auch gethan hab/und under andern sagt er / daß er zufrieden und ihm lieb wäre/ daß er im Tod seine Händ zu Gott erheben und zu ihm sagen mögte / Ich hab dich/so viel an mir ist/niemal verunehret; ja er wil noch weiter daß sein weiser Mann einen wunderbaren eydschwur zu Gott thun und sich verpflichten solle seiner Göttlichen Majestät nimmermehr ungehorsam zu seyn/ noch einiges ding zu tadeln oder übel auffzunemmen/ das von ihm herkommt / oder sich drüber zu beklagen / es geschehe auff welche Weiß es wolle. Und anderswo lehret er/ daß Gott und unser guter Engel bey allen unsern Wercken zugegẽ seynd. So siheſtu derhalben wol Theotime/daß dieser Philosophus uñ weise Mann/ ob wol noch ein Heyd / erkant/daß die Sünd Gott beleydige/wie hingegen die Tugend ihn ehret/ und derhalben gewolt/daß man solches bereue und büsse / weil er so gar verordnet/ daß man die erforschung deß Gewissens zu

abends anstelle/zu welchem behelff er/wie auch Pythagoras/diese lehr und erinnerung gegeben:

Hastu was böß gethan / solstu es sehr bereuen:
Befindst du dann was guts / magstu dich dessen freuen.

diese art nun der rew oder besserung / welche an der erkantnuß und liebe Gottes hafftet/ so die natur geben kan / war ein anhang der sittlichen religion und Gottesdiensts. Gleich wie aber die natürliche vernunfft denen Weltweisen mehr erkantnuß als lieb gebracht/ die nemlich Jhn nicht geehret haben/ nach maß der Wissenschafft die sie von ihm gehabt; also hat auch die natur mehr liechts gegeben zu erkennen und zu verstehen / wie sehr Gott durch die Sünd beleydiget worden/ als sie Wärm und Hitz gemachet zu erweckung einer solchen rew und buß / als zu abthuung der Sünd und beleydigung erfordert wurde.

Nichts desto weniger/ ob schon diese andächtige buß etlicher massen durch einige von den Weltweisen erkant worden / ist es doch so selten und schwach gewest / daß die jenigen die das ansehen und namen gehabt daß sie die tugendhafftesten under ihnen wären / nemlich die Stoiker / gelehret und gewolt / daß ein weiser Mann sich nimmermehr betrübe oder trawrig sey. Davon sie eine grundregul und hauptspruch gemacht/ welcher der Vernunfft eben so zuwider gewest / als der satz auff welchen sie selbe gegründet / der erfahrung zu entgegen war/daß nemlich ein weiser Mann nicht sündigte oder irrete.

Wir können derhalben/ mein lieber Theotime / wol sagen / daß die buß ist eine gantz Christliche (oder Christen zugehörige) tugend/dieweil sie eines theils bey den Heyden so wenig bekant gewest / anders theils aber bey den wahren Christen so wol bekant ist daß in ihr bestehet ein grosser theil der Euangelischen Weißheit oder Philosophy / nach welcher / ein jeder der sagt daß er nicht sündige/unsinnig: und ein jeder der glaubt er könne seiner Sünd raht schaffen und ledig werden/ ohne die buß/ bezaubert ist/ dann dieß ist die hauptvermahnung unsers Herrn: Thut buß. Sihe aber hie eine kurtze beschreibung deß Fortgangs dieser Tugend/und wie sie sich hält:

Wir kommen in eine tieffe Sorg und Furcht/daß wir so viel an uns ist/Gott durch unsere Sünd beleidigen/ihn verachten/ verunehren oder schmähen / ihm ungehorsam/ widerspennisch und auffrührisch seynd / Er dann auch seines theils/hält sich daher für beleydigt/gereitzet und verachtet: er hasset/verwirfft und verflucht die Sünd und Boßheit. Auß dieser rechten forchtsamen sorg entstehen viele bewegursachen / welche entweder insgesamt / oder etliche zugleich / oder ein jede absonderlich uns können zur Rew antreiben.

Damit wir betrachten etwan daß Gott welcher erzürnt worden / hab in der Höll eine ernste und gestrenge Straff auffgesetzt für die Sünder/ und daß er sie deß Paradeises entsetzen werde / welches für die Frommen bereitet ist. Wie nun das verlangen deß Paradeises sehr ehrlich und gut ist / also ist auch die furcht dasselbe zu verlieren/ nit böß: Ja nicht allein diß / sondern weil das verlangen nach dem Paradeiß sehr hoch zu achten/ist die furcht dessen so ihm zuwider nemlich der Höllen / gut und löblich. Ach! wer wolte einen so grossen Verlust und eine so grosse Straff und Peyn nicht fürchten? Und diese doppelte furcht/ deren eine knechtisch ist/die ander den Miedlingen oder Taglöhnern zusteht/ treibt uns sehr starck an/zur rew uñ mißfallen

der

der Sünden durch welche wir dareinn gefallen: und zu diesem End wird uns in Gottes Wort diese forcht / hundert- und aber hundertmal vorgestellt. Ein andermal betrachten wir die schändlichkeit und bößheit der Sünde/ nach dem der Glaub uns selbe lehret/ als zum exempel/ wie dadurch die gleichnuß und Bild Gottes so wir haben/ besudlet und verstellet/ die würdigkeit unsers Geists und gemüts verunehret und geschändet/ daß wir den unbesonnenen Bestien und Vieh gleich worden/ daß wir unser schüldigkeit gegen dem Schöpffer der Welt vergessen und verletzt/ daß wir das glück der gesellschafft der Engeln verloren/ uns dadurch den Teuffeln zugesellet und unterworffen/ in dem wir leibeigne knecht worden unserer bösen begierden/ uñ die ordnung der vernunfft umbgestossen/ unsere gute Engel denen wir so sehr verbunden für so viel guts/ beleydigt.

Bißweiln werden wir auch zu Buß angetrieben/ durch die schönheit der Tugend/ welche uns so viel guts bringt/ als uns die Sünd schaden thut/ wir werden auch über daß manchmal erweckt durch die exempel und beyspiel der Heyligen; dan welcher Mensch hat jemal können sehen die übungen der unvergleichlichen Buß der Magdalena/ der Maria auß Egypten/ oder dem Büsser im Kloster so genennet worden/ gefängnuß/ dessen und deren der heylig Johann Climachus gedencket und sie beschreibet/ daß er nicht solte bewogen werden zu berew- und mißfallen seiner Sünden/ sintemal nur die bloße überlesung der geschichten die jenigen beweget welche nicht unempfindlich seynd.

***

Das XIX. Cap.

Daß die Buß ohne die Lieb unvollkommen sey.

Alle diese bewegursachen aber weiset und lehrt uns der glaub uñ die Christliche Religion/ und derhalben ist die buß so daher entspringt/ sehr löblich und gut/ wie wol unvollkomen. Sie ist in warheit löblich/ dann weder die heylige Schrifft/ noch die Kirch/ ums durch sothane bewegursachen antreiben und ermuntern würden/ wann die Buß so daher entsteht/ nicht gut wäre: und sihet man offenbarlich daß es ein sehr vernunfftmässig Werck sey/ seine Sünd berewen und büssen umb dieser Ursachen und betrachtungen Willen/ ja unmöglich sey/ daß der jenig so sie recht fleissig betrachtet/ nicht seine Sünde zu berewen bewegt werden solte. Jedoch aber ist es gleichwol ein unvollkommene Buß/ sintemal und so fern die Göttliche Lieb noch nicht darzu kommt; Ey siehest du nicht Theotime/ daß alle diese berewungen und mißfallen geschehen umb deß eygnen nutzen Willen unserer Seelen/ ihrer glückseligkeit Willen/ ihrer innerlichen schönheit willen/ ihrer ehr und würdigkeit Willen/ und mit einem Wort/ auß unserer eygnen Lieb/ welche Lieb dannoch billig/ gerecht und wol geordnet ist.

Und mercke daß ich nicht sage/ diese berewungen verwerffen die Liebe Gottes/ sondern ich sage nur/ sie begreiffen und haben dieselbe noch nicht bey sich: sie treibens nicht von sich/ aber sie habens nit in sich: sie seynd nicht wider sie/ aber sie seynd noch ohne sie/ sie ist alda nicht außgeschlossen/ aber auch nit

eingeschlossen: der Will welcher das gute einfältiglich umbfängt/ ist sehr gut/ aber wan er dasselbe also annimmt/ daß er etwas bessers dabey verwirfft und hindansetzt/ ist er gewiß unordentlich/ nicht daß er das eine annimmt/ sondern daß er das andere außschlägt/ also ist das gelöbd/ diesen Tag ein Almusen zu geben/ zwar gut/ aber ein gelöbd/ solches nur heut zu geben/ wäre böß/ weil es würde das bessere außschliessen/ nemlich heut und morgen und allezeit allmusen zu geben/ wan man kan. Es ist gewiß wol gethan/ und man kans nicht widersprechen/ seine Sünd sich lassen leyd seyn/ damit man der höllischen pein entfliehen/ und das Paradyß erlangen möge: aber wer diesen schluß bey sich fassete/ er wolte nimmermehr umb einiger andern als dieser Ursach willen buß thun/ der würde das bessere freywillig außschliessen/ welches ist: die Sünd berewen umb der Lieb Gottes willen/ und würde also ein grosse Sünd begehen. Und wo wird man einen Vatter finden/ welcher nit für übel auffnemmen würde/ wann sein Sohn ihm zwar dienen wolte/ aber nimmer mehr mit Lieb oder auß Lieb.

Der Anfang der guten Sachen ist gut/ der fortgang noch besser/ und das End sehr gut/ oder das beste; gleichwol ist der Anfang nur so fern gut/ als er ein Anfang ist/ und der fortgang/ so fern er ein fortgang und zunemmen ist/ aber wann man das Werck wolte enden bey dem Anfang oder fortgang/ das wäre die Ordnung verkehren. Die kindheit ist gut/ wann aber einer allzeit wolt ein Kind seyn/ das wäre böß dann ein Kind von hundert Jahren wird getadelt und verworffen. Anfangen zu lehrnen ist sehr löblich/ aber wer mit dieser Meynung anfeng/ daß er nimmer mehr außlehrnen/ noch das Werck gar begreiffen wolte/ der würde gar wider vernunfft thun: Die forcht und die andere antrieb zur rew und Buß/ davon ich geredt/ seynd gut/ durch und vor den anfang der Christlichen Weißheit/ welche bestehet in der Buß; aber wann einer wolbedacht oder fürsetzlich nicht wolte gar gelangen zur Lieb/ welche die vollkommenheit der Buß ist/ der würde den jenigen sehr beleydigen/ welcher alle Ding geordnet und gerichtet hat zu Seiner Lieb/ als zu dem End und Hauptzweck aller Dingen.

Im End und zum beschluß/ die Buß welche die liebe Gottes außschleusst/ ist höllisch und ein Höllen Buß/ gleich der jenigen welche die verdammten haben/ die Buß und rew welche die Lieb Gottes nicht verwirfft/ wiewol sie noch ohne dieselbe ist/ ist eine gute Buß/ und die man gern haben soll/ wiewol sie unvollkommen/ und die uns die seligkeit nicht geben kan/ biß sie zu der Lieb gelangt/ und sich mit derselben vermischet: also daß wie der grosse Apostel gesagt (a) **daß wann er seinen Leib ließ brennen/ vnd all sein Hab vnd Gut den Armen gebe/ ohne die Lieb zuhaben/ wärs ihm nichts nutz**: so können wir auch in Warheit sagen/ daß wan unser Buß so groß wär/ daß von ihrem schmertzen uns die Augen in Thränen zerflüssen/ und das Hertz von trawren zersprüng/ und wir doch die heylige Liebe Gottes nit hetten/ uns solches nichts nutz wäre zum ewigen Leben.

(a) 1. Cor. 13. 4.

Das XX Cap.

Wie die Lieb und der schmertz miteinander vermischet werden in der Rew.

Die natur verkehrt niemälen/ so viel ich weiß/ das Fewr in Wasser/ wiewol viel Wässer sich in Fewr verkehren.

kehren. Doch hat es Gott einmal gethan durch ein wunderwerck, dañ wie in den geschichten der Machabeer steht (a) alß die Kinder Israel gefangen gen Babel geführt worden/ zu zeiten Zedeckias/ haben die Priester/ nach raht deß Propheten Jeremias/ **das heylige (Altar) fewr verborgen in einem thal/ in einem truckenen Brunnen/** und alß man endlich von Babel widerkommen/ seynd die Kinder der jenigen so das Fewr also verborgen hatten/ hingangen solches wider zu suchen/ nach dem sie dessen von ihren Vätern verständigt und angewiesen worden/ da haben sie es nun gefunden/ daß es in ein gar dickes Wasser ist verkehrt gewest/ welches sie dan herauß genoñen und auff die Opffer geschüttet/ wie Nehemias befohlen hatte/ da dann/ so bald die Sonn darauff geschienen/ es in ein groß Fewr **ist verkehrt worden**

Theotime/ mitten unter der Angst und betrübnuß einer rechtschaffenen lebendigen rew schickt Gott offt in den grund unsers Hertzen das heylige Fewr seiner Lieb/ nachmal verkehrt sich diese Lieb in das Wasser vielfältiger Thränen/ welche dan noch durch ein andere veränderung sich in ein ander noch gröſſer Fewr der Lieb verkehren. Also hat die berühmte liebhabende Büſſerinn erstlich ihren Heyland geliebt/ und diese Lieb hat sich in Thränen verkehrt/ und diese Thränen seynd wider zu einer vortrefflichen Lieb worden/ daher unser Herr sagt/ daß **ihr viel Sünde vergeben worden/ weil sie viel geliebt.** Und wie wir sehen daß das Fewr den Wein zu einem Wasser macht/ welches man gemeiniglich nennt aquavit oder Wasser deß Lebens/ welches so leichtlich das Fewr annimmt und erhält/ daß mans auch vieler Orten gebrennt oder Brandewein heiſſt: Eben also die liebreiche betrachtung der gütigkeit die auffs höchste lieblich und zu lieben ist/ und doch durch die sünd beleidigt worden/ bringt herfür das Wasser der heyligen Buß/ von diesem wasser kommt hernach hinwiderumb das Fewr der Göttlichẽ Lieb/ daher mans eygentlich wasser deß Lebens nennen kan/ auch gebrant oder brennend Wasser: Es ist gewiß ein Wasser in seinem Wesen/ dañ die Buß ist anders nichts/ als ein rechtes mißfallen/ ein wahre wesentliche rew und schmertz/ aber sie ist gleichwol brennend und hitzig/ weil sie in sich begreifft die tugend und eygenschafft der Lieb/ in dem sie von einem lieblichen trieb und bewegung herkoñen/ und durch diese eygenschafft bringt sie das Lebẽ der gnadẽ. Derhalbẽ hat die vollkoñene buß zwey unterschiedliche würckungẽ/ dan in krafft ihres schmertzens uñ abschewens oder verfluchens der sünd/ sondert sie uns ab von der sünd und von der Creatur/ an welche uns die luſt angeheffiet hatte/ aber in krafft und durch den antrieb der Lieb daher sie ihren ursprung nimmt/ versöhnet sie und vereinigt uns wider mit unserm Gott/ von deme wir uns haben abgesondert durch die verachtung/ also daß zugleich und in dem sie uns abziehet von der Sünde (so fern es ein rew und Buß ist) sie uns wider zu Gott bringt/ so fern sie auß Lieb geschicht und Lieb hat

Ich wil aber deßwegen dannoch nit sagen/ daß die vollkoñene Lieb Gottes/ durch welche man ihn über alles liebet/ allezeit vor dieser rew vorher gehe/ oder daß diese rew allezeit vor der Lieb gehe; Dañ ob zwar dieses offters also geschicht/ so geschicht doch auch sonsten/ daß gleich wie die Göttliche Lieb in unseren Hertzen geboren wird/ also wird die Buß in der Liebe geboren/ und offtmal wann die Buß in unsern Geist kommt/ kommt auch

(a) *Lib. 2. c. 1, 19*

auch die Lieb in die Buß. Und gleich wie alß Esau auß seiner Mutter Leib herfür kommen/ Jacob sein Zwilling ihn bey dem fuß gehalten (a) damit also ihre beyde geburten nit allein geschwind auff einander folgten/ sondern zu gleich geschehen/ und miteinander verbunden waren: also die rew/ welche raw und hart ist wegen ihres schmertzens/ wird am ersten geboren/ wie ein anderer Esau: und die Lieb welche gelind und annehmlich ist wie Jacob/ hält jene beym Fuß/ und hefftet sich so fäst an sie/ daß sie beyde nur einen ursprung und Anfang haben/ dieweil das End der Geburt der rew/ ist der Anfang der Geburt der vollkommenen Lieb. wie aber Esau am ersten herfür kommen/ also die rew läst sich gemeiniglich am ersten sehen/ vor der Lieb/ aber die Lieb als ein anderer Jacob/ ob sie schon die nachgeborne ist/ unterwirfft doch hernacher die rew/ und verkehret sie in trost und frewde.

Lieber/ schawe/ Theotime/ die geliebte Magdalena/ wie sie auß Lieb weynt/ sie haben meinen Herrn weggenommen/ spricht sie gantz zerflossen in Thränen/ und ich weiß nit wo sie ihn hingelegt/ aber nach dem sie ihn gefunden/ durch seufftzen und weynen/ hält und besitzt sie ihn durch Lieb. Die unvollkommene Lieb verlangt und suchet ihn/ die Buß sucht und findet ihn/ die vollkommene Lieb hält und beschliesset ihn fäst: Wie man sagt von den Rubinen auß Morenland/ daß ihr glantz und Fewr sehr bleich sey/ wann mans aber in Weinessig lege/ werden sie sehr hell/ und werffen ihren glantz starck von sich/ dann die Liebe welche vor der rew vorher gehet/ ist gemeiniglich unvollkommen/ aber wann sie in die schärpffe der Buß getaucht und wol eingetränckt wird/ wird sie verbessert/ und vergestaltet zu einer vortrefflichen Lieb.

Es geschicht auch bißweiln/ daß die rew/ ob sie zwar vollkommen/ nicht in sich begreifft die eygentliche Würckung der Lieb/ sondern allein ihre krafft und eygenschafft: aber/ möchtest du mir sagen/ was für ein krafft oder eygenschafft der Lieb kan die rew haben/ wann sie ihre Würckung nicht hat? Theotime/ der antrieb der vollkommenen rew ist die güte Gottes/ welche uns mißfallen macht/ daß wir sie beleidigt haben/ dieser antrieb und ursach aber/ ist änderst kein antrieb/ als so fern er bewegt und die bewegung gibt/ die bewegung aber welche die Göttliche gütigkeit dem Hertzen gibt/ so selbe betrachtet/ kan anders nichts seyn/ als die bewegung der Lieb/ das ist/ der vereinigung/ derhalben die wahre rew/ ob man zwar nicht so in acht nimmt/ und sihet die eygentliche Würckung der Lieb/ empfängt nichts desto weniger allezeit die bewegung vor der Lieb/ und derselben vereinigende eygenschafft/ dadurch sie uns mit der Göttlichen gütigkeit wider vereinigt und beyfüget. Lieber sage mir/ die eygenschafft deß Magneten ist das Eysen an sich zu ziehen und sich ihme beyzufügen; sehen wir aber nicht/ daß das Eysen wanns vom Magnet bestrichen ist/ obs schon weder den Magneten noch sein natur hat/ sondern nur seine krafft und anziehende eygenschafft/ gleichwol nit unterläst ein ander Eysen an sich zu ziehen/ und ihm beyzufügen: also die vollkommene rew/ wann sie mit dem antrieb der Lieb berühret und bestrichen wird/ ob sie schon die eygentliche Würckung der Lieb nicht hat/ man gelt doch nicht daß sie ihre krafft und eygenschafft nicht haben solte/ das ist/ die bewegung zu der einigung/ unsere Hertzen wider zu zu fügen und zu vereinigen mit dem Willen Gottes. Aber/ wirst du ferner sagen/ was für ein unterschied ist zwischen dieser vereinigen-

(a) *Gen.* 25, 15.

genden bewegung der Buß/ und der eygentlichen Würckung der Lieb? Theotime/ die Lieb ist zwar ein bewegung zu der vereinigung/ aber sie geschicht durch gefälligkeit/ aber die bewegung der vereinigung welche in der buß ist/ geschicht nicht durch den Weg oder Weiß der gefälligkeit/ sondern deß mißfallens/ rew/ widererstattung/ widerversöhnung; so fern derhalben diese bewegung vereinigt/ hat sie die eygenschafft oder beschaffenheit der Lieb/ so fern sie aber bitter und schmertzhafft ist/ hat sie die eygenschafft der Buß: und in Summa seine eygentliche beschaffenheit ist ein wahre rechte bewegung der Buß/ welche aber die krafft und vereinigende eygenschafft der Lieb in sich hat.

Also wird der Theriackwein nicht darumb also genennt/ daß er das eygentliche Wesen deß Theriacks in sich hielte/ dann er hat davon gar nichts: sondern man heist ihn so/ weil die Reisser oder Weinfässer seynd in Theriack eingetaucht worden/ und daher die Trauben/ Beeren und Wein/ so davon gewachsen/ die krafft und Würckung deß Theriacks wider allerley Art Giffts an sich gezogen. Wann derhalben die Buß/ nach außweisung der Schrifft/ die Sünd vertilgt/ die Seel erhält/ Gott angenehm macht und rechtfertigt/ welches dann Würckungen seynd so der Lieb zugehören/ und die scheinen daß sie sonsten keinem Ding zugeschrieben werden solten/ darff man sich dessen nicht verwunderen oder befremdden lassen/ dann ob zwar die Lieb sich nicht allzeit selbsten in der vollkommenen Buß befindet/ ist doch gleichwol ihre krafft und eygenschafft allzeit da/ in dem sie sich darinn ergossen/ durch den liebreichen antrieb von welchem sie herkommt.

Nicht mehr darff man sich auch verwundern/ daß die stärck der Lieb in der rew geborn werde/ ehe dann die Lieb alda gebildet worden/ dieweil wir sehen/ daß durch die widerglantzung der Sonnenstralen/ wann sie auff ein Spiegelglaß scheinen/ die wärm/ welches die krafft und eygentliche beschaffenheit deß Fewrs ist/ allgemach je mehr stärcker wird/ daß sie anfangt zu brennen/ ehe sie einmal recht das Fewr erweckt hat/ oder doch auffs wenigst ehe wirs haben in acht genommen. Dann also wann der heylig Geist in unsern verstand geworffen die betrachtung der grösse und schwärheit unserer Sünden/ also daß wir durch dieselbe eine so allerhöchste gütigkeit beleydigt/ und unser Will dahero gleichsam den widerschein empfängt dieser erkantnuß/ so wachset die rew und Buß allgemach nach und nach so starck mit einer gewissen zuneygenden begierlichen Wärm und verlangen/ wider mit Gott versöhnt zu werden/ und in gnade zu kommen/ daß endlich diese bewegung dahin kommt/ daß es brennet und vereinigt/ so gar ehe noch die Lieb gantz gebildet worden. welche lieb doch als ein heyliges fewr sich alsobald im selben punct oder augenblick entzündet/ also daß die rew und Buß nimmermehr dahin gelangen kan/ daß sie brenne/ und das Hertz wider mit Gott vereinige/ welches sein höchste vollkommenheit ist/ daß sie nicht solte gantz in Fewr und Flammen der Lieb verkehrt seyn/ und also deß einen End zu deß andern anfang dient/ ja vielmehr das End der Buß ist in dem Anfang der Lieb/ wie deß Esaus Fuß in Jacobs Hand war/ also daß wie Esaus geburt vollendet war/ Jacobs geburt anfieng/ das End der geburt des einen war vereinigt verbunden/ und was noch mehr ist/ umbgeben von dem Anfang der Geburt deß andern; dann also der Anfang der vollkommenen Lieb folgt nit allein auff das End der Buß/ sondern er hängt sich daran/ ver-

findt sich darmit/ und mit einem Wort zu sagen/ dieser Anfang der Lieb vermischet sich mit dem End der rew und buß/ und in diesem augenblick solcher vermischung verdient die rew und buß das ewige Leben.

Weiln aber diese liebreiche rew gemeiniglich geübet wird durch die außstossung/ erschwingung oder erhebung deß Hertzẽ in Gott wie die alten Büsser gethan und gesagt: Dein bin ich O mein Gott hilff mir/ Erbarm dich mein/ erbarm dich sey gnädig dann mein Seel vertrawet dir/ hilff mir underrette mich Herr/ dann die Wasser gehen über meine Seel: mache mich wie einen deiner Taglöhner: Herr sey gnädig mir armen Sünder ꝛc. als ist nicht ohn ursach/ daß etliche gesagt/ das gebett rechtfertige oder mache gerecht/ dan das rewende bußfertige gebett/ oder die demütig bittende rew und buß/ in dem es die Seel in Gott erhebet/ und wider mit seiner güte vereinigt/ erlangt ohn zweyffel die vergebung/ in krafft und durch die heylige Lieb/ welche ihr die heylige bewegung gibt. Derhalben sollen wir alle viel solche Schuß- oder stoßgebettlein haben/ die gerichtet weren nach der Weiß einer liebreichen rew / und eines Wunschens/ welches umb unser widerversöhnung mit Gott anhalte/ damit dadurch/ wann wir vor unserm Heyland unser noht und jammer außsprechen/ wir unsere Seelen vor und in sein erbarmendes Hertz außschütten/ welcher solches zu gnaden auffnemmen/ und ihm gefallen lassen wird.

* * *

Das XXI. Cap.

Welcher gestalt die liebreichen züg und anlockungen unsers Herrn uns heyssen und begleyten biß zum Glauben und Göttlichen Liebe.

ZWischen dem ersten auffwecken oder ermuntern von der sünd/ oder unglauben/ und dem endlichen Schluß den man nimmt/ daß man völliglich glauben wolle/ gehet offt viel Zeit vorbey/ und wehret eine weil: under dessen kan man betten/ wie wir sehen daß der heylige Pachomius und der Vatter deß armen Monsüchtigen gethan/ welcher/ wie S. Marcus (a) bezeugt zwar gesagt daß er glaubte/ das ist/ daß er anfieng zu glauben/ jedoch auch erkante daß er nit gnug glaubte/ derhalben geschryen: Herr ich glaub/ aber hilff meinem unglauben/ als hette er sagen wollen/ ich bin nicht mehr in der dunckeln Nacht deß unglaubens/ die Stralen deines glaubens erscheinen schon über der Endlini meiner Seelen/ aber gleichwol glaub ich noch nicht wie es sich gezimte/ und ich solte/ es ist ein erkantnuß welches noch gar schwach und mit finsternuß vermischet ist. Ach Herr hilff mir/ komm mir zu hülff! Also hat auch der grosse heylige Augustin dieses denckwürdige Wort sehr nachtrücklich außgesprochen: Höre einmal O Mensch und verstehe es/ bist du nicht gezogen worden/ bitte daß du gezogen werdest; worinnen seine Meynung nicht ist/ zu reden von der ersten bewegung welche Gott in uns ohne uns thut/ wann er uns ermuntert und erweckt vom schlaff der Sünden/ dann wie solten wir können begehren auffgeweckt zu werden/ dieweil ja niemand

(a) c. 9, 24.

mand bitten kan ehe er erwacht: sondern er redt von der resolution und fästen Schluß oder fürnemen/ welches man fasset/ getrew zu seyn: dann er hält dafür/ daß glauben/ sey gezogen worden seyn/ und derhalben vermahnet er die jenigen die auffgeweckt seynd/ Gott zu glauben/ daß sie sollen begähren die Gab deß Glaubens/ dann gewiß niemand hat besser wissen können die schwärigkeiten die sich gemeiniglich zutragen und erzeygen/ zwischen der ersten bewegung so Gott in uns thut/ und dem vollkommenen Schluß und fürnemmen wol zu glauben/ als eben der heylige Augustin/ welcher nach dem er schon groß und manigfältige anzüg bekommen/ durch die Wort deß vortrefflichen H. Ambrosii/ durch die gespräch und unterredungen mit dem heyligen Potitianus/ und sehr viel anderen Mitteln/ nichts desto weniger so viel auffschüb gemacht/ und sich so schwärlich hat entschliessen und ergeben können/ also daß man zu ihm billiger als zu einigē andern hette sagen mögen/ was er hernachmals andern gesagt/ ach Augustin/ wann du nicht gezogen bist wann du nicht glaubest/ so ruffe daß du gezogen werden/ und daß du glauben mögest.

Unser Herr ziehet die Hertzen durch den lust oder erlüstigung so er ihnen gibt/ welche macht daß sie die himmlische lehr süß/ lieblich und angenehm befinden/ aber ehe dann diese süssigkeit den Willen eingenommen/ und durch ihre liebliche Bande gebunden/ ihn anzuziehen zu vollkommenen beyfall und zufriedenheit im Glauben/ geschicht/ daß gleich wie Gott nicht ermangelt seine gütigkeit gegen uns zu üben durch seine heylige einsprechungen/ also unser Feynd nicht auffhöret oder unterlässt seine boßheit zu gebrauchen/ durch seine versuchungen; und immittels bleiben wir in völliger freyheit/ dem Göttlichen zug zu folgen/ oder selben außzuschlagen und zu verwerffen/ wie das heylig Concilium oder versammlung zu Trient klärlich geschlossen/ (a) wann jemand sagte daß der freye Will deß Menschen/ wann er von Gott bewegt und angetrieben worden/ nichts mitwürcke/ nemlich daß er Gott folge und beyfall gebe/ welcher ihn bewegt und rufft daß er sich schicke/ und bereite die gnad der rechtfertigung zu erlangen/ und daß er nit könne beyfallen/ und folgen wann er wil/ ein solcher wäre im bann und von der Kirchen verworffen. Wan wir nun die gnad der heyligen Lieb nicht außschlagen/ so erweitert sie sich immer durch stätiges wachsen und zunemmen in unserer Seelen/ biß sie gantz und gar bekehrt worden/ gleich wie die grosse flüsse wann sie eben offen Land vor sich finden/ sich außbreiten/ ergiessen/ und täglich mehr platz einnemmen.

Wann die einsprechungen/ nach dem sie uns zum Glauben gezogen/ keinen widerstand in uns finden/ bringen sie uns gar biß zur Buß und Göttlichen Lieb. der heylige Peter/ wie ein Vogel ohne Füß (davon wir vorher geredt) nach dem er durch das einsprechen welches ihm die Augen seines Herrn gethan/ erhoben worden/ und sich von diesem saufften Wind deß H. Geistes freywillig treiben und führen lassen/ uñ die heylsame Augen die ihn erweckt hatten/ angeschawt/ hat er darinnen gelesen/ als in einem Buch deß Lebens/ das liebliche anzeygen der verzeyhung welche die Göttliche gütigkeit ihm anbotte: daher er billigen antrieb zur hoffnung nimmt: er gehet auß dem Hoff deß hohen Priesters weg/ die abschewlichkeit seiner Sünd betrachtet und verfluchet er: er weynt/ er seuff-

(a) Can. 4. de iustif.

tzet/ er wirfft sein elend und erbärmliches hertz nider vor dē barmhertzigen hertzen seines erbarmendē Herrn/ er rufft umb vergebung seines fehlers/ er nimmt fästiglich für/ und macht den schluß/ forthin unaufflößlich und unveränderlich getrew zu seyn; und durch diesen fortgang und zunemmen der bewegung/ die er geübet hat durch und vermittels der gnad die ihn geführet/ steht sie ihm bey und hilfft ihm immerzu/ also daß er endlich kommt zu der heyligen vergebung seiner Sünden/ daß er also von einer gnad zur andern kommen und fortgestiegen wie der H. Prosper bezeugt/ daß man ohne gnad nicht zur gnade lauffe oder komme.

Derhalben damit wir diesen punct beschliessen/ wann die Seel/ welcher die gnad zuvorkommt/ diesen ersten anzug und lockung empfindet/ und ihrer süssig- und lieblichkeit folget und beyfallet/ so kommt sie gleichsam nach einer langen ohnmacht wider zu sich/ und fängt an diese Wort mit seufftzen zu sprechen: ach mein lieber Bräutigam/ mein freund/ ich bitte dich ziehe mich/ und greiff mir unter die Arme/ dann sonst kan ich nicht gehen/ aber wan du mich ziehest so lauffen wir/ du in dem du mir darzu hilffest durch den geruch deines edlen Rauchwercks/ und ich in dem ich dir antworte und mit dir einstime durch meinen schwachen beyfall/ und in dem ich rieche deine süssigkeiten/ welche mich gantz kräfftig machen und wider stärcken/ biß dahin und so weit/ daß der Balsam deines heyligen Namens/ das ist/ die heylsame salbung meiner gerechtfertigung in mich außgegossen werde. Stehest du Theotime/ sie würde nicht betten/ wann sie nicht auffgeweckt und angetrieben wäre/ aber so bald sie berühret worden und seine anzüg empfunden/ bittet sie/ daß sie möge gezogen werden/ nach dem sie gezogen worden/ lauffe sie/ aber sie würde nicht laufen/ wann nicht das Rauchwerck welches sie anziehet und dadurch man sie ziehet/ ihr das hertz wider lebendig gemacht/ und sie ermunterte durch die krafft ihres köstlichen geruchs/ und wie sie stärcker fortlaufft und je mehr und näher sie zu ihrem himmlischen Bräutigam zunahet/ empfindet sie die lieblichkeit die er von sich gibt/ allzeit noch mehr und süsser/ biß er sich endlich selbst in ihr Hertz außgiesset/ wie ein außgeschüttete Salbe oder Balsam; also daß sie sich verwunderend und gleichsam über ein solche gälinge frewd und nit so bald vermuhtetes vergnügen entsetzend/ schreyet/ O mein Bräutigam/ du bist ein Balsam der in meinen Schoß außgegossen worden/ es ist kein wunder daß dich die junge Seelen lieben.

Auff diese Weiß/ mein lieber Theotime/ kōmt die himlische einsprechung zu uns/ und kommt uns zuvor/ in dem sie unsern Willen zu der heyligen Lieb erwecket. Dafern wir nun selbe nicht außschlagen/ so kommt sie mit uns/ und umbringet uns/ damit sie uns immer mehr und weiter forttreibe/ und wann wir sie nicht verlassen/ verläßt sie uns nicht/ daß sie uns nicht solte bringen und einführen in den sichern Port oder Hafen der heyligsten Charität oder Göttlichen Lieb/ und verrichtet also für uns die drey ämpter/ welche der grosse Engel Raphael für seinen lieben Tobias verrichtet: dann sie führet uns auff der gantzen reiß unserer heyligen Buß: sie bewahret uns vor den gefahren und anläuffen deß Teuffels/ und tröstet/ stärcket und bekräfftiget uns in unsern beschwärnussen und widerwertigkeiten.

***

Das

Das XXII. Cap.

Kurtze beschreibung der Charitât oder Göttlichen Lieb.

SIhe derhalben endlich mein lieber Theotime/welcher gestalt Gott durch einen fortgang/welcher voller unaußsprechlichen Lieblich-und gelindigkeit ist / die Seel leitet und führet / welche er macht oder bewegt außzugehen auß dem Egypten der Sünde/von lieb zu lieb/wie von einem Quartir oder wohnung zum andern/biß dahin/daß er sie einführt oder macht eingehen in das gelobte oder verheissene Land/ich wil sagen/in die allerheyligste Göttliche Lieb oder Charitât/welche/ mit einem Wort zu sagen/ ist eine freundschafft / nicht etwan eine eygennutzige Lieb/die ihren nutzen suchet / dann durch diese lieb lieben wir Gott auß lieb seiner selbst oder umb sein selbst willen / in betrachtung seiner allerhöchstlieblichen gütigkeit: Diese freundschafft aber ist eine wahre rechte freundschafft: dann sie geht von beyden seyten/und eins liebt das ander hinwiderumb;weiln Gott ewiglich oder von ewigkeit geliebt hat den welcher ihn hat geliebet/liebt ihn oder wird ihn liebē in zeit oder zeitlich: sie ist auch bewiesen und beyderseits hinwiderumb erkant: dieweiln Gott nicht unbewust seyn kan die Lieb die wir zu ihm tragen/ sintemal er selbst sie uns gibt / so können auch wir nicht unwissend seyn der lieb die er zu und für uns hat/dieweil er sie so vielfältig offenbaret hat / und wir alles was wir gutes haben/als warhaffte rechte Würckung seiner Lieb und Wolwollens / ihme zu dancken haben und von ihme erkennen/ und im end seynd wir in stäter handelwechselung miteinander/und haben immer mit ihm zu thun: daß er unterlasset nicht zu unseren Hertzen zu reden/ durch heyl.eingebungen/anziehungen uñ bewegungen. Er höret nicht auff uns guts zu thun/und allerhand zeugnussen seiner heyligsten zuneygung und Wolwollens zu erweisen / in dem er auch uns offentlich entdecket hat alle seine Geheimnussen / als seinen vertrawten Freunden/und zu allem überfluß und vollkomlichkeit seines heyligen und liebreichen gemeinschafft handels mit uns/ hat er sich zu unserer Speiß gemacht/im heyligsten Sacrament deß Altars oder heyligen Nachtmals (Danck-und Liebmals) und so viel uns belangt/ handeln wir mit ihme alle Stund/ wann es uns geliebt/durch das heyligste Gebett / und haben unser gantzes Leben/unser bewegen und unser seyn nicht allein mit ihm/ sondern in ihm/und durch ihn. Diese freundschafft nun ist nicht eine schlechte einfache freundschafft / sondern eine freundschafft der Dilection oder Wahllieb/ durch welche wir Gott gleichsam erwöhlen und außerlesen/ Ihn mit einer absonderlichen Liebe zu lieben. Er ist außerlesen / sagt die H. Braut/ under tausenden: Sie sagt under tausenden/aber sie meynt und wil sagen under allen / derhalben ist diese dilection oder Wahllieb nicht eine lieb von oder wegen schlechter vortrefflichkeit/ sondern eine unvergleichliche Lieb/ dann diese Lieb liebet Gott durch eine hochschätz- und vorziehung seiner Gütigkeit/welche dermassen hoch/und über andere hochschätzung erhaben ist/daß die andere Liebe entweder keine rechte liebe seynd / gegen dieser zu rechnen / oder wann sie rechte Liebe seynd/so ist dieses unendlich viel mehr als eine Lieb. Und derhalben Theotime/ ist es keine solche Lieb/welche die menschliche oder auch Englische kräfften herfürbringen könten / sondern der heylig Geist gibt und giesset sie auß in unsere Hertzen;

Und gleich wie unsere Seelen die unserm Leib das Leben geben/ihren ursprung uñ herkunfft nicht auß unseren Leibern haben / sondern in unsere Leiber geschickt seynd/durch die natürliche fürsehung Gottes: also diese lieb die unsern Hertzē das leben gibt/ist nicht auß unsern Hertzen außgezogen und herkommen / sondern ist darein gegossen/als ein himmlisches Wasser/ durch übernatürliche fürsehung der Göttlichen Majestät.

Wir nennens deßwegen und daher eine übernatürliche freundschafft/ und noch mehr dannenhero / weiln sie auff Gott sihet und nach ihme gestrecket ist / nicht nach der natürlichen Wissenschafft/ so wir von seiner Gütigkeit haben / sondern von der übernatürlichen erkantnuß deß Glaubens : Dahero dann sie sampt dem Glauben und Hoffnung ihre residentz und Wohnung hat in der höchsten Spitz und innersten deß Geistes/ und als eine Königinn der Majestät/sitzet sie auff und in dem Willen / als ihrem Thron/ von darauß sie ihre lieb- und süssigkeit über die gantze Seel ergeust: und selbe durch dieß Mittel gantz schön / lieblich / und der Göttlichen gütigkeit angenehm macht / also daß wann die Seel ein Königreich / darinn der heylig Geist König ist / so ist diese lieb die Königinn sitzend zu seiner Rechten in güldenem Stück / mit mancherley köstlicher Zierd geschmücket und gestücket : Wann die Seel eine Königin ist / und eine Braut deß grossen Himmels Königs : so ist diese Lieb ihre Kron welche ihr Haupt Königlich zieret: So aber die Seel mit ihrem Leib eine kleine Welt ist / so ist die Charitāt oder Göttliche Lieb die Sonne / welcht alles zieret/ alles erwärmet/ und alles lebendig machet.

So ist derhalben diese Lieb eine Lieb der freundschafft/eine freundschafft der Dilection oder Wahlliebe/eine Wahllieb der vorsetzung/ aber einer vorsetz-und vorziehung / die unvergleichlich höchst und übernaturlich ist/ welche ist wie eine Sonne in der gantzen Seel/sie mit ihren Stralen zu zieren und schön zu machen / in allen geistlichen Kräfften sie vollkommen zu machen/ in allen Seelen mächten sie zu mässigen und im Zaum zu halten/ aber in dem Willen als wie in ihrem Sitz/alda zu wohnen / und zu machen daß er seinen Gott über alle ding hoch halten und lieben soll. O wie glückselig ist der Geist / in welchen diese heylige Wahllieb außgegossen ist: Dann ihme mit derselben auch alles gutes und alle Güter zukommen.

Ende deß andern Buchs.

Das

Das dritte Buch/

Vom Fortgang und Vollkommenheit der Liebe.

Das erste Capitel.

Daß die heylige Lieb in einem jeden under uns gemehret werden/und je länger je gröſſer wachſen und zunemmen kan.

DIS lehret und hält für gewiß der heylig Kirchenraht oder Concilium zu Trient / daß die Freund und Liebhaber Gottes / in dem ſie von einer Tugend zur andern fortſchreiten / von tag zu tag vernewert werden/ das iſt/ wachſen durch gute Werck in der Gerechtigkeit/die ſie durch die Gnade Gottes empfangen haben / und werden noch mehr und mehr gerecht fertiget/ laut der himmliſchen ermahnungen: (a) **Wer gerecht iſt werde noch ferner gerechtfertiget / wer heylig iſt der werde noch mehr geheyliget/**(b)**werde du gerechtfertiget biß zum Tod. Die ſtege deß Gerechten ſeynd im zunemmen/und wachſen zu einem ſcheinenden liecht biß an den hellen vollkommenen Tag.** (c) **Laſſet uns/ in dem wir die Warheit mit der Lieb üben / wachſen in allem/ an dem der das Haupt iſt / Jeſus Chriſtus/** und endlich: **Ich bitte euch laſſet ewer lieb je mehr wachſen und völliger werden.** Dieß ſeynd lauter heylige Wort von David/ S. Johann/ Eccleſiaſtes / und dem heyligen Paulo.

Ich hab nie gewuſt ob man einig thier finde/ welches nicht ſolte ein gewiſſe maß und ziel ſeines wachſens haben/ als nur der Crocodil / welcher weil er anfangs überauß klein iſt/ höret nicht auff zu wachſen ſo lang er lebt/ womit er dann ſo wol die Frommen als die Böſen vorbildet. Dann **der übermut der jenigen die Gott haſſen ſteigt allzeit** und wird immer gröſſer / ſagt der groſſe König David/ (d) und die frommen wachſen wie die Morgenröht von einem glantz zum andern / und es iſt unmüglich daß man in einem gewiſſen Stand oder Staffel lang beſtehen ſolte/ wer nicht gewinnt/ der verliert in dieſem handel/ wer an dieſer laiter oder treppen nicht auffſteigt/der geht hinab/wer in dieſem Streit nicht überwindet/der iſt überwunden: Wir leben under der Gefahr und abentheuer deß Streits und Schlacht/ ſo unſere Feinde uns lieffern/wann wir nicht widerſtehen/ ſo ſeynd wir verlohren/ und wir können nicht widerſtehen/wir müſſen dann obliegen/ und nicht obligen/ ohne überwindung/ dann wie der vortreffliche S. Bernard ſagt: Es iſt außtrucklich und eygentlich von dem Menſchen geſchrieben / daß er nimmermehr in einerley ſtand oder weſe bleibe/er muß entweder vorſich oder hinderſich/fort oder zurück gehen:

Sie

(a) *Eccleſ.* 18. 22. (b) *Proverb.* 4. 18. (c) *Epheſ.* 4. 15. 1. 9. (d) *Pſal.* 73.

Sie lauffen alle / aber einer erlangt das Kleynod und den Lohn / (a) lauffet also / damit ihrs erlanget. Was ist das Kleynod als Jesus Christus / und wie werdet ihr ihn erlangen können / wann ihr ihm nicht nachlaufft ? Wann ihr ihm aber folget / so werdet ihr allzeit gehen und lauffen / dann er stehet nimmer still / sondern vollführet den lauff seiner lieb und Gehorsamms biß zum Tod / und zum Tod deß Creutzes.

So gehet dann / spricht der H. Bernardus / gehet sag ich mit ihm / gehe mein lieber Theotime / und setz dir kein ander ziel oder Schrancken / als dein gantz Leben: Und so lang dasselbe wehret / so lang lauffe nach diesem Heyland / aber lauffe eyffrig / embsig und geschwind / dann was würds dir helffen / daß du ihm nachfolgtest / wann du ihn nicht auch erfolgen und erlangen solltest? Last uns den Propheten hören: **Ich habe mein Hertz geneigt zu thun deine Gerechtigkeit ewiglich.** Er sagt nicht er wolls halten eine zeitlang / sondern allzeit / immerzu: und dieweil er ewiglich wil guts thun / wird er einen ewigen Lohn haben: **Selig seynd die rein und unbefleckt seynd auff dem Weg / die im Gesetz deß Herrn wandelen.** Ps. 118. Unselig seynd die unreinen befleckten die nicht in dem Gesetz deß Herrn wandelen; Nur der Sathan pflegt zu sagen daß er wolle sitzen auff der seyten zur Mitternacht. Du verfluchter / solltestu sitzen? O weistu nicht daß du auff dem Weg bist / und daß der Weg nicht darumb gemacht ist daß man sich niedersetzen / sondern daß man gehen soll / und er ist also gemacht zum gehen / das gehen heist fortwandeln / oder deß Wegs brauchen / und Gott da er mit einem seiner sonderbaren Freunden redt / sagt er ihm: (b) **Wandele vor mir / und sey vollkommen.**

Die wahre rechte Tugend hat keine grentzen oder schrancken / sie geht immer weiter / aber vor allen die heyl Charität und Göttliche Liebe / welche ist die Tugend aller Tugenden / oder die Haupttugend / und welche weil sie einen unendlichen gegenwurff hat (auff den sie sihet) unendlich werden könte / wann sie ein Hertz antreffe / welches der unendlichkeit fähig wäre. Und ist nichts so diese Lieb verhindert / daß sie nicht unendlich seyn kan / als die beschaffenheit deß Willens der sie empfängt / und der durch sie muß würcken / welches eine solche beschaffenheit ist / derenthalben / gleich wie kein Mensch Gott sehen wird so viel als er sichtbar ist / ihn auch niemand immermehr wird lieben können / so hoch und sehr er zu lieben und lieblich ist. Ein Hertz das Gott lieben könte / mit einer lieb welche der Göttlichen gütigkeit gleich wäre / das würde einen Willen haben der auch unendlich gut wäre / und dich kan nicht seyn als in Gott allein. Derhalben die Lieb under uns kan biß ohn end vollkommener werden / aber außgeschlossen diese unendlichkeit: das ist / die Liebe kan allzeit und immer mehr und weiter gespannt und gestreckt und immer vollkommener werden / aber nicht daß sie jemal könne unendlich seyn. Der Geist Gottes kan unsern Geist erheben / und anwenden zu allen übernatürlichen Würckungen / als ihm gefällt / doch daß solche nur nicht unendlich seyen / weiln under grössen und kleinen sachen / sie mögen auch einander übertreffen so viel sie wollen / doch allzeit einige theilgleichheit und gleichmässigkeit gefunden wird / wann nur die übermaß deß übertreffenden nicht gar unendlich ist; aber zwischen dem endlichen und unendlichen ist gar keine gleichhaltung oder gleichmässigung / und wann

(a) 1 Cor. 9, 24. (b) Gen. 17.

wann man eine darinnen machen wolte/were vonnöten daß man entweder das endliche erhebte und unendlich machte/ oder das unendlich erndrigte/ und endlich machte/ welches aber nicht seyn kan.

Also daß die liebe selbsten welche in unserm Erlöser ist/ so fern er Mensch ist / ob sie wol gröſſer als alle Engeln und Menschen begreiffen können/ dannoch nicht unendlich ist in ihrem wesen und an ihr selbsten / sondern nur nach der schätzung und ansehung ihrer würdigkeit uñ verdiensts/weiln es eine lieb ist einer solchen Person/die unendlicher vortrefflichkeit ist / das ist einer Göttlichen Person/ welche der ewige Sohn deß Allmächtigen Vatters ist.

Unterdessen ist es eine sehr grosse gnad und gunst für unsere Seelen / daß sie ohne end immer mehr und mehr wachsen kömen in der lieb ihres Gottes / so lang sie in diesem elenden leben seynd: (a)

Und also von Tugend zu tugenden streben/
Biß daß sie gelangen ins ewige Leben.

Das II. Cap.

Wie unser Herr das wachsthumb und zunemmen in der Liebe so leicht gemacht habe.

SIhest du Theotime / dieß Glaß mit Wasser/oder dieses kleine Stücklein Brod/ welches eine heylige Seel einem Armen umb Gottes willen gibt / das ist ja gewiß wenig und gering / und nach menschlichen Urtheil fast nicht werth daß mans ansehe: und nichts desto weniger vergilt es Gott / und gibt uns alsobald ein zunemmen der lieb dafür : Die Ziegenfell die vor alters zur Stiffts hütten geschencket worden / waren doch wol auffgenommen / und hatten ihre stell under den heyligen Opffergaaben / und die kleine und geringe Werck so von der lieb herkommen / seynd Gott angenehm und haben ihre stell under den Verdiensten. Dann gleich wie im Reich Arabien nicht allein die Würtzgewächs / sondern auch alle die andere / wolriechend seynd / und deß Glücks dieses statlichen Erdbodens geniessen und theilhafft werden/also in einer liebreichen Seel schmecken nicht allein die von ihrer Natur vortreffliche Werck/sondern auch die geringere kleine verrichtungen/ nach der Tugend der heyligen lieb/ und geben einen guten Geruch vor der Göttlichen Majestät / welche in ansehung deren/ die heylige Lieb vermehret. Ich sage aber/ daß Gott dieses thut/dann die Lieb bringt ihr eygen wachsthumb nicht selbst herfür/ wie ein Baum/ der seine äst und Zweig forttreibt / und einen auß dem andern entspriessen macht durch seine eygne krafft/ sondern wie der Glaub/ die Hoffnung und lieb/Tugenden seynd / welche ihren ursprung von der Göttlichen gütigkeit haben/also ziehen sie von darauß ihr zunemmen und vollkommenheit/wie die hönig Nymphen/ welche wie sie auß dem honig kommen also ihre nahrung auch daher empfangen.

Derhalben gleich wie die Perlen / welche nicht allein ihr geburt und herkommen/ sondern auch ihre nahrung von dem Thaw haben / in dem die Perlenmutter zu dem end ihre schalen eröffnet gegen dem Himmel/ und gleichsam die tropffen von daher erbettelt/ welche die frische Lufft gegen die Morgenröht von sich gibt und fliessen machet : eben also auch sollen wir/ nach dem wir den Glauben/

(a) *Psal.* 83.

die Hoffnung und Lieb von der Göttlichen gütigkeit empfangen / allzeit unsere Hertzen dahin wider kehren / und sie gegen derselben seiten offen halten / damit wir die underhaltung und zunemmen eben derselben Tugenden dannenher erlangen mögen / O Herr/ lehret uns die heylige Kirch unser Mutter sagen und bitten/gib uns die vermehrung deß Glaubens/ der Hoffnung und der Liebe/ und dieß zur nachfolg der jenigen die zum Heyland gesagt haben / Herr vermehre und ergrössere uns den Glauben ; und nach der erinnerung deß heyligen Pauli / welcher sagt/ daß Gott allein mächtig sey oder vermöge alle gnaden in uns überflüssig zu machen.

So macht dann Gott dieses zunemmen in uns/ in ansehung und nach dem wir seine gnaden gebraucht und angelegt/wie geschrieben steht/ dem der da hat/ das ist/ der die empfangene Gaaben wol gebraucht / wird man mehr geben/und er die völle haben. Also wird die vermahnung unsers Heylands zu werck gestellet: Sammlet schätze im Himmel/ als wolte er sagen : thut immer mehr newe gute Werck zu den vorigen/ und häuffets zusammen/dann dieß seynd die Stein davon ewere Schätz sollen gemacht und zusammen gesetzt werden: fasten/betten / allmosen. Gleich wie aber im Schatz deß Tempels die zwey heller oder schärfflein der armen Wittib auch seynd angenommen worden / und gewiß durch die zufügung und vermehrung kleiner Stück die Schätz grösser werden/und ihr werth sich umb so viel vermehret: also auch die geringste gute Werck/ob sie wol etwas nachlässig/ und nicht nach gantzer anstreckung der Krafft der Lieb die man hat/ gethan und verrichtet worden/ seynd doch Gott angenehm / und haben ihren werth und nachtruck bey ihme : also daß / ob sie schon von und für sich selbsten der vorgehenden lieb kein wachsthumb nun zunemmen verursachen können / weil sie schwächer seynd als dieselbe / so thut doch die Göttliche fürsehung/ welche auß gütigkeit darauff acht gibt und sie für etwas hält/solche alsobald vergelten mit einem zunemmen nun wachsthumb der lieb in diesem leben/und zutheilung einer grössern herrlichkeit im Himmel für das künfftige.

Theotime / die Bienen machen das liebliche Hönig/ welches ist ihr vornehmst und thewerst werck / doch ist auch das Wachs welches sie gleichfals machen/nicht gar unwerth/ und machet ihre arbeit auch berühmt : Ein liebhabend Hertz soll sich befleissen / und versuchen daß es seine Werck in grossem eyffer und hohen werth herfürbringen und verrichten möge/damit also seine lieb sehr und mächtig vermehrt werde : wann es aber dannoch etwan geringere Werck verrichtet / wird es derhalben seinen Lohn und vergeltung nicht verlieren / dann Gott wird ihm dessen danck wissen/ das ist/dasselbe deßwegen allzeit ein wenig mehr lieben. Nun liebt aber Gott eine Seel die etwas von der lieb hat/ niemal etwas mehr/daß er ihr nicht auch etwas mehr davon gebe/ sintemaln unsere lieb gegen ihm ist die eygent- und absonderliche Würckung seiner Lieb gegen uns.

Je fleissiger und genawer wir unsere bildnuß in einem spiegel anschawē/je fleissiger un eygentlicher uns dasselbe auch anstehet: Nach der maß und je liebreicher Gott seine liebliche Augen auff unsere Seel wirfft / welche nach seinem bild un gleichnuß gemacht ist/je fleissiger und inbrünstiger dieselbe hinwiderumb die Göttliche gütigkeit anschawet und betrachtet (anstarret) und also nach ihrer wenigkeit miteinhält/ zu all der erweiterung und wachsthumb der Göttlichen Lieb so diese höchste

flüssigkeit in ihr thut und würcket. Gewiß die heylige Versamlung der Vätter zu Trient redet also: (a) So jemand sagt/daß die empfangene gerechtigkeit nicht erhalten / ja daß selbe nicht vermehret werde vor Gott / durch gute Werck : sondern daß die Werck nur frucht und zeichen seyen der empfangenen gerechtigkeit/ und nicht ein ursach deren vermerung/der ist verbant. Siheste Theotime/ die gerechtigkeit welche geschicht und gemacht wird durch die Lieb/wird vermehret durch die gute Werck/und welches zu mercken ist/durch die gute Werck ohn unterscheid oder außnahm / dann wie S. Bernard stattlich sagt in einem andern fürhaben / nichts wird außgenommen wo nichts unterschieden worden/ das Concilium oder Kirchversamblung redt von guten Wercken ohn unterschrid und vorbehalt/uns dadurch zu erkennen zu geben/daß nicht nur die grossen und eyfferigen / sondern auch die kleinen und schwachen Werck die heylige lieb vermehren / die grossen zwar umb sehr viel/die kleinen aber umb viel weniger.

Also ist die Lieb Gottes gegen unsere Seelen beschaffen/ein solch verlangen hat er/uns wachsen zu machen in der lieb die wir zu ihm tragen sollen ; Seine Göttliche lieblichkeit macht uns alle ding zu nutz / nimmt alles zu unserm vortheil / macht alle unsere Werck gültig und zu unserm besten ersprießlich / sie mögen auch so schwach und gering seyn als sie können.

Zu erhandel- und erlangung der sittlichen Tugenden geben die kleinen Werck der Tugend von welcher sie herkommen/kein zunemmen oder wachsthumb/ sondern wann sie gering seynd so schwächen sie selbige: Dann eine grosse freygebigkeit wird zu nicht / wann sie sich auffhält nur geringe ding und wenig zu geben / und wird auß einer freygebigkeit zur kargheit : aber im gewerb und handelung der Tugenden so von der Göttlichen barmhertzigkeit herkommen / und vor allen in der lieb / bringen alle Werck ein Wachsthumb und zunemmen. Und ist auch kein wunder daß die heylige Lieb als ein König der Tugenden/ nichts hat klein oder grosses/ das nicht lieblich sey/dieweil der Balsam welcher ein Fürst ist under den Würtzbäumen / nichts hat weder an rinden noch blättern/ das nicht wol rieche und guten Geruch gebe : und was kann die lieb herfür bringen das nicht werth sey zu lieben und nicht zur lieb ziele.

(a) Can. de iustif. sess. 6.

Das III. Cap.

Wie die Seel wann sie in der Lieb ist/ in derselben fortschreitet und zunimmt.

THeotime wir wollen eine gleichnuß brauchen / weil diese art zu lehren so angenehm ist gewest dem höchsten Meister der Lieb die wir lehren. Ein grosser und dapfferer König welcher eine sehr liebliche junge Princessin getrawet / alß er sie einsmals in sein innerst Gemach geführet/ alda mit ihr nach seinem gefallen freundlich zu sprechen / sihet er nach dem sie ein weil geredt/ daß sie durch einen gewissen unvermuteten zufall ohnmächtig vor ihm dahin sinckt. Ach! dieß bestürtzet ihn auffs allerhöchste/und macht daß er schier selbst krafftloß auff der andern seiten niderfället / dann er liebte sie mehr als seyn eygen Leben. Dannoch eben dieselbe lieb die ihn mit so grossen schmertzen befelt/ gibt ihm doch dabey mithin so viel kraffe daß er sie hält/uñ macht daß er sich beschäfftigt mit grossem fleiß uñ fertigkeit raht zu schaffen/

und dieser lieben gehülffin uñ gesellin seines lebens zu helffē: derhalben er in eyl ein dabeystehend schatz- oder artzney kästlein auffschliest/ein überauß unschätzbar köstlich Hertz- und krafftwasser herauß nimmt/ und nach dem er seinen Mund darmit gefüllet/ eröffnet er dieser lieben Princessin ihre verschlossene lippen und zähn mit gewalt / darnach athmet und giesset er diesen köstlichen safft den er im Mund hat / in den Mund dieser seiner armen ohnmächtigen/und bestreichet und netzet auch mit dem übrigen was noch im gläßlein ist/ihre Nasen/Schläff und umb das Hertz/ und machet also daß sie endlich wider zu sich kommt/und sich besinnet und empfindet: darnach hebet er sie gelindiglich auff / und durch die kräfftige artzney mittel / stärcket er sie wider und bringt sie so weit/daß sie anfangt sich auff die füß zu richten / und gemächlich mit ihm zu gehen/aber doch nicht ohne seine hülff: dann er hebt und hält sie unter den Armen/ biß er ihr endlich ein so trefflych kräfftig und köstlich pflaster über das Hertz gelegt/ daß sie alßdann sich gantz wider in ihrer vorigen gesundheit befindend gar allein gieng / für sich selbst / also daß ihr lieber Gemahl sie nicht mehr so starck halten dorffte / sondern nur ihre rechte Hand unter der seinen / und ihren rechten Arm an den seinen / und an seine Brust hielte und also mit ihr wandelte / und sich in freundlichem gespräch beredete; worinnen er ihr dann viererley sehr angenehme dienst erwiese / dann 1. erzeigte er ihr sein Hertz/ welches umb sie so liebreich besorget ist: 2. Er stärckte und tröstete sie immer ein wenig. 3. wann sie irgend die vergangene ohnmacht wider ankommen und sie die empfinden solte / hülffe er ihr / und hielte sie auff. 4. wann sie etwan einen bösen tritt oder harten ungeschlachten Weg vor ihr hette / hielte er sie und steurete sie an sich / und wann sie in die höhe steigen müste / hübe er sie auff: wolte sie etwas geschwinder gehen / führete er sie dapffer fort/und also blieb er in dieser hertzlichen Sorg biß auff die nacht bey ihr / und wolte ihr noch beystehen / und nicht von ihr gehen biß man sie in sein königlich Beth legte.

Die Seel ist eine Braut unsers Herrn/ wann sie gerecht ist / und dieweil sie nicht gerecht ist/ wann sie nicht in der lieb ist/ so ist sie auch nicht eine Braut/ sie werde dann eingeführet in dieß innerliche Gemach dieser lieblichen salben und rauchwerck / davon im hohen Lied geredet wird. Wann nun die Seel welche solche ehr erlanget hat/ eine Sünd begehet / so fällt sie krafftloß in eine geistliche ohnmacht/und dieser zufall ist fürwar unvermuthet / dann wer solte immermehr gedencken/daß eine Creatur ihren Schöpffer und höchstes Gut verlassen wolte / umb so liederliche sachen / als die sündliche anreitzungen seynd! Gewiß der Himmel verwundert und entsetzt sich darob; und wann Gott einigem leyden unterworffen wäre/würde er über diesem unglück in ohnmacht fallen / gleich wie der sterblich gewest ist/er am Creutz den Geist auffgegeben/ uns davon zu erlösen Weil aber nicht mehr vonnöten ist / daß er seine Lieb gebrauche für uns zu sterben/wann er nun sihet/ daß die Seel also in die ungerechtigkeit gestürtzt ist/ laufft er gemeinglich herbey ihr zu helffen / und auß seiner unvergleichlichen Barmhertzigkeit eröffnet er das thor deß Hertzens/ durch das bewegen und nagen deß Gewissens/welches herkommt von den vielen klaren liechteren und sorglichen empfindungen / die er in unsern Geist und Gemüt gesendet/ mit heylsamen bewegungen/ vermittels deren er als durch wolriechende Lebenswasser macht / daß die Seel wider zu sich kommt/und auff einen bessern Sinn gebracht

wird

wird. Und dieses alles/ mein Theotime/ thut Gott in uns/ ohne uns/ durch seine gantz liebreiche und liebliche gütigkeit/ welche uns mit seiner süssigkeit zuvor kommt. Dañ gleich wie diese unser ohnmächtige braut/ da es ohne deß Königs hülff gewest/ in ihrer ohnmacht vergangen und tod geblieben wäre: also würde unsere Seel in ihrer Sünd verlohren bleiben/ wo ihr Gott nicht zuvor käme. Wann nun die Seel nach dem sie also auffgeweckt ist/ ihren beyfall und miteinstimmung zu derempfindung der gnad füget/ und also der einsprechung die ihr zuvorkommen/ nachfolget und statt gibt/ und die hülffs- und artzneymittel so hierzu nötig/ und von Gott ihr verordnet seynd/ einnimmt und gebrauchet: wird er ihr wider Krafft geben/ und sie durch unterschiedliche bewegungen deß Glaubens/ der Hoffnung und der Buß führen/ biß dahin daß sie gantz wider in ihre geistliche Gesundheit gestellt sey/ welche nichts anders ist als die Liebe. So lang aber er sie also gehend macht in und under den Tugenden/ durch welche er sie zu dieser heyligen lieb bereitet/ führet er sie nicht nur/ sondern helt sie auff/ also daß wie sie ihres theils geht so viel sie kan/ also er seiner seits sie trägt und erhält/ und könt man nicht recht sagen/ ob sie gehe oder ob sie getragen werde: Dann sie wird nicht also getragen/ daß sie nicht gehe/ und gehet doch also/ daß wann sie nicht getragen würde/ sie nicht gehen könte/ also daß auff Apostolische weiß zu reden/ sie sagen solte/ **Ich gehe/ aber nicht ich allein/ sondern die Gnade Gottes mit mir.**

Wann aber die Seel allerdings wider gesund worden durch das köstlich vortrefflich pflaster der Lieb/ welches der heylig Geist über ihr Hertz legt/ alßdann kan sie gehen und sich selbst auff den füssen halten/ jedoch in krafft dieser gesundheit und deß heyligen Lieb pflasters. Derhalben sie/ ob sie wol von ihr selbst gehen kan/ doch solches Gott zu dancken hat/ und ihm deßwegen alle ehr zu geben/ welcher ihr eine so starcke und kräfftige gesundheit verliehen. Dann der H. Geist stärcke uns gleich durch seine bewegungen/ die er in unsere Hertzen eintruckt/ oder er halte uns auff durch die Lieb die er hinein geust/ oder er helffe uns als ein beystand der uns auffrichtet und trägt/ oder er bekräfftige unsere Hertzen/ in dem er die stärckende und lebendig machende lieb darein außschüttet/ so geschichts doch allzeit in ihm und durch ihn/ daß wir leben/ daß wir gehen und daß wir würcken.

Ob wir aber wol vermittels der Lieb die in unsere Hertzen außgegossen ist/ vor Gott wandeln/ und in dem Weg deß heyls fortschreiten können/ so hilfft doch die Göttliche gütigkeit der Seel/ dem sie ihre lieb geschenckt hat/ und hält sie stätig mit ihrer heyligen Hand/ dann also gibt er erstlich besser zu erkeñen die süssigkeit seiner lieb gegen sie. 2. Er stärckt uñ macht sie also immer mütiger. 3. Er tröster sie wider die verderbte neygungen/ und die durch die vorige Sünden angenommene böse und gleichsam einige naturte gewohnheiten/ und endlich 4. bewahret und schützt er sie wider die versuchungen.

Sehen wir nicht Theotime/ daß offtmal auch gesunde und starcke Menschen vonnöten haben/ daß man sie ermahne und treibe ihre Stärck und kräfften wol zu gebrauchen und anzuwenden/ und so zu reden/ daß man sie gleichsam bey der Hand zum Werck führe/ also nach dem uns Gott seine Lieb/ und durch dieselbe/ Stärck und mittel gegeben/ im Weg der vollkommenheit fortzuschreiten/ kan doch seine Lieb nicht gestatten/ deß er uns also allein gehen lasse/ sie machet/ daß er mit uns gehe/ sie treibt ihn daß er uns treibe/ sie reitzet sein

Hertz an daß er unser Hertz anreitze und vermüssige / die heylige Lieb die er uns gegeben / wol zu gebrauchen / und erinnert uns offt durch sein gutes einsprechen an die vermahnung deß H. Pauli: (a) **Sehet daß ihr die Gnade Gottes nicht umbsonst empfangt** / (b) **So lang ihr Zeit habt so würckt gutes so viel ihr könnt**: (c) **Lauffet also daß ihr das Kleynod erlanget** / also daß wir uns offt sollen einbilden / Er ruffe in die Ohren unsers Hertzens die Wort / welche er dem guten Vatter Abraham gesagt: (d) **Wandele vor mir und sey vollkommen.**

Vornehmlich und vor allen aber ist ein sonderbarer beystand Gottes der jenigen Seel vonnöten / welche die heylige lieb hat / in den außbündigen und ungewönlichen fürnemmen / oder sehr tugendhafften Wercken / dann ob zwar die Lieb so klein sie seyn mag / uns gnugsame neygung / und wie ich halte / auch behörige kräfften gibt / die zur Seligkeit notwendige werck zu verrichten / so haben dannoch unsere Hertzen vonnöten / wann sie sich vornehmer und ungewönlicher Werck unterfangen und solche angreiffen sollen / daß sie getrieben und auffgehoben werden durch die Hand und bewegung dieses grossen himlischen liebhabers / dann sie / wie die Princessin davon unser gleichnuß sagt / ob sie schon wider gesund worden / doch nicht könte Berg auffsteigen oder geschwind fortgehen / wann ihr lieber Bräutigam sie nicht erhübe und kräfftig auffhielte. Also waren S. Antonius und Simeon von der Säulen / in der Gnad und Liebe Gottes alß sie das fürnemmen fasseten ein so erhabens wunderbares Leben zu führen: wie imgleichen die selige Mutter Theresa / alß sie das Gelübd gethan eines sonderbaren Gehorsams gegen gewisse Personen / oder allzeit das jenige zu thun was Gott am besten gefele) Der Heylig Franciscus und König Ludwig / da sie die reiß und Heerzug über Meer zur ehr Gottes fürgenommen: Der selig Franciscus Xaverius da er sein Leben zu bekehrung der Indianer angewendt und ergeben: Der heylig Carolus Borromæus da er sich zu diensten deren mit Pest angesteckten gebrauchen lassen und auffgeopffert / der heylig Paulinus / da er sich verkaufft / damit einen Sohn einer armen Wittib zu erkauffen und loß zu machen: doch würden sie nimmermehr so grosse und dapffere sachen verrichtet haben / wann Gott zu der Lieb die sie in ihren Hertzen hatten / nicht auch gethan hette sein einsprechen auffmunterung / liecht und sonderbare Kräfften / dadurch er sie zu solchen übergewönlichen Wercken der geistlichen Stärcke / vermöget und angetrieben.

Siheſt du nicht den Jüngling im Evangelio / welchen unser Herr geliebt / und der folgends in der Liebe war / der hat gewiß keine Gedancken gehabt / alles was er hatte zu verkauffen / den Armen zu geben / und Christo nachzufolgen / und wann ihm unser Herr deßwegen innerlich zugesprochen hatte er doch das Hertz nicht solches ins werck zu stellen.

Zu solchen grossen Wercken / Theorien bedörffen wir nicht allein Göttliche eingebungen zu haben / sondern auch gestärckt zu werden / damit wir das jenige vermögen außzurichten was die eingebung von uns erfordert. Wie uns auch in den grossen anfällen der ungewönlichen hefftigen versuchungen eine sonderbare und absonderliche gegenwart Göttlicher hülff allerdings und hoch vonnöten ist; dieser ursach halben lehrt uns die heylig

(a) 2 Cor. 6, 1. (b) Gal. 6, 10. (c) 1. Cor. 9, 24. (d) Gen. 17, 1.

heylige Kirch so offt ruffen / O Herr erwecke unsere Hertzen! O Gott komme unseren Wercken zuvor mit deiner einsprechung und gutem eingeben / und begleite oder stehe ihnen bey mit deiner hülff. O Herr eyle uns zu helffen/und dergleichen: damit wir durch solche Gebett gnad erlangen / vortreffliche und ungewönliche Werck zu thun / die gewönlichen Werck aber öffter und eyfferiger zu verrichten/wie auch den geringen versuchungen desto eyfferiger zu widerstehen / die grossen aber desto dapfferer zu bestreiten und außzuschlagen. Der heylig Antonius ist von einem schröcklichen hauffen Teuffeln angefallen worden/deren gewalt und toben nach dem er lang gnug und nicht ohne grosse und unglaubliche peyn uñ schmertzen außgehaltē/hat er endlich gesehen daß sich das tach seiner zellē oder hüttlein voneinander gethan / und eine Stral und Glantz vom Himmel dadurch geschienen/welcher in einem huy den schwartzen finstern hauffen seiner Feynd verjagt / und ihm allen Schmertzen der Schläg so er diesem Streit empfangen/benommen hat/ darauß er die sonderbare gegenwart Gottes erkant / und mit einem tieffen Seufftzen dagegen geruffen: Wo warest du O lieber Jesu/ wo warest du doch / warumb bist du nicht gleich anfangs herkommen mir in meinen nöten zu helffen ? Antoni (wurd ihm darauff auß der höhe zur antwort) ich war hie/ aber ich wartete wie dein Streit würde ablauffen/ weil du nun so dapffer und mannlich gewest/ habe ich dir allzeit geholffen: worinnen bestunde aber die dapfferkeit und Stärcke dieses grossen geistlichen Soldaten und Kämpffers? Er erklāret es selbsten ein andermal/da er von einem Teuffel angefallen und angefochten wurde / welcher bekant / daß er der Geist der hurerey oder unreinigkeit wäre / da hat dieser vornehmer Heylig nach vielen Worten / die seiner großmütigen dapfferkeit gezierten / angefangen zu singen den 7. V. deß 127. Psalmens:

Der Höchste hilffe und stehe mir bey
Drumb bin ich aller Sorgen frey/
Ob mich der Feind schon thut umbringen/
Solls mir doch keinen schröcken bringen.

Gewiß unser Herr hat der heyligen Catharinæ von Siena offenbaret/ daß er mitten in ihrem Hertzen gewesen in einer schröcklichen versuchung / welche sie hatte/als ein Hauptmann in einer Vestung dieselbe zu beschützen/ und wann es ohne seine hülff gewesen wäre/ sie in derselben Schlacht und Streit würde verloren haben und verdorben seyn : also gehets eben auch in allen grossen anfällen und versuchungen die unsere Feynde an und wider uns üben/ und kömen wir wol sagen wie Jacob/ daß der Engel uns vor allem übel bewahret und erlöset habe / und singen mit dem grossen König David auß dem 22. Psalmen.

Der gute Hirt der stäts mich weydet/
Ist Gott der diese Welt regirt/
So lang von ihm ich werd geleytet/
So lang mir gar nichts mangeln wird:
Wann Er meine Seel in angst erblickt
Mit schwachheit nohe und gfahr umbgeben/

Er

Er ihr bald hülff und lufftung schickt/
Gibt newen muth/ und Stärck und Leben.

also daß wir jenes auffruffendes Gebett offt widerholen mögen:

Dein Miltigkeit und güt mir folgen werden/
So lang ich leben werd alhie auff Erden/
Der Herr wird mir auch hie und dorten gönnen/
Daß ich in seinem Hauß werd wohnen können.

Das IV. Cap.

Von der heyligen verharrung in der heyligen Liebe.

EBen wie derhalben eine liebreiche Mutter/die ihr klein kind mit ihr führet/ihme hilfft und es überträgt/nach dem sie sihet/daß es vonnöten ist/und läst dasselbe etliche schrit für sich selbst gehen/an orten die nicht gefährlich seynd und wo es gantz eben ist: bald nimmt sie es bey der Hand und hält es fest/ bald nimmt sie es auff die Armen und trägts: also hat unser Herr eine stätige Sorg seine Kinder/ das ist/die jenigen so in der Lieb seynd zu führen: er macht daß sie vor ihm wandelen / er reicht ihnen die Hand in beschwernussen und gefährlichkeiten/er trägt sie selbsten in ihren nöten und widerwertigkeiten/welche er sihet daß sie ihnen sonsten unerträglich wären / welches er beym Esaia (a) gesagt hat/sprechend: **Ich bin dein Gott/ ich halte dich bey der Hand und sage zu dir/förchte dich nicht ich helffe dir/** daß wir also gar wolgemut ein gantz fäst vertrawen in Gott und seine Hülff und beystand setzen sollen/dann wañ wir seiner Gnade nicht abgehen und es an uns ermangeln lassen/**wird er das gute Werck unserer Seligkeit also in uns vollbringen/ wie ers auch hat angefangen / würckend in uns** das wollen und das vollbringen/ wie uns das heylige Concilium oder Kirchversammlung zu Trient auß S. Pauli lehret und erinnert.

In dieser regier- oder führung unserer Seelen/ welche die Göttliche gütigkeit an ihnen thut von anfang an da sie dieselbe in die liebe einführet/biß zur endlichen vollkommenheit derselben/welche nicht ehe geschicht als in der Stund deß Tods / ligt und bestehet die grosse Gaab der beharrlichkeit/ an welche unser Herr verbunden hat die allergröste Gaab der ewigen herrlichkeit / wie er dann gesagt **Wer beharret biß ans end / der wird selig werden**; Dann diese Gaab ist nichts anders als ein gantzer hauff oder zusammensamlung und aneinander hengung unterschiedlicher hülffe/ trosts und beystands/ vermittels dern wir in der Liebe Gottes biß zum end außhalten/ gleich wie die aufferziehung und ernehrung eines kinds nichts anders ist/als eine menge uñ hauffen guter vorsorg und beystands oder hülff und handbietung und anderer notwendigen gebür gegen ein Kind / so man an dasselbe gewendt und fort und fort gegen ihm erwiesen hat biß zu seinem alter/ da es dergleichen nicht mehr vonnöten.

Diese nachfolge aber der hülff und beystandes ist nicht bey allen denen gleich welche verharren; dann bey etlichen ist sie gar kurtz wie bey den jenigen die sich kurtz vor ihrem

Tod

(a) C. 44, 10.

Tod zu Gott bekehren/als geschehen dem guten Schächer : Dem Kriegsmann welcher alß er die beständigkeit deß heyligen Jacobs gesehen / alsobald den Christlichen Glauben bekant / und ein Mitgesell in der marter mit diesem grossen Apostel worden / dem seligen Thürhüter / welcher die viertzig Martyrer zu Sebaste bewacht/ und alß er gesehen daß einer von ihnen verzagt worden / und den Siegskrantz der Martyrer verloren/sich alsobald an seinen platz gestellt/ und also in einem augenblick ein Christ/ ein Martyr/uñ ein seliger zugleich wordē. Dem Notari oder Schreiber dessen in dem Leben deß heyligen Antonii von Padua gedacht wird/ welcher sein lebenlang ein loser Gesell geweſt/gleichwol im Tod zum Martyr worden: und tausend anderen welche wir gesehen oder davon gelesen/ denen das glück oder seligkeit widerfahren / daß da sie übel gelebt sie doch wol und fromb gestorben; Und so viel diese belangt/ haben sie nicht so mancherley hülff vonnöten / sondern wann sie nicht etwan eine gar grosse versuchung überfällt/können sie eine so kurtze verharrlichkeit thun / nur allein mit und durch die Lieb die ihnen gegeben worden / und durch den beystand und hülff dardurch sie bekehret worden. Sie kommen in den Meerhafen/ ohne schiffahrt/ und vollenden ihre Pilger reyß und Wallfahrt gleichsam in einem sprung / welchen die mächtige Barmhertzigkeit Gottes macht daß sie so eben zu rechter zeit verrichten/ daß ihre Feynde sie sehen triumphiren und Obsieger seyn/ ehe sie sie haben sehen streiten/ also daß ihre bekehrung und ihre verharrung fast ein ding seynd/und wann man genaw reden wolte nach der eygenschafft der Wort/ die Gnade so sie von Gott empfangen / daß sie eben so bald das end und außgang als den anfang ihres begehrens erlangen / kan nicht wol und eygentlich eine beharrlichkeit genennet werden/ ob wir sie zwar gleichwol/weiln so viel die Würckung belangt sie an stat der beharrlichkeit ist / in deme selbige die seligkeit gibt / sie auch unter dem namen der beharrlichkeit mit begriffen.

Hingegen in vielen anderen ist die verharrung länger/ wie in der heyligen Prophetinn Hanna/im heyligen Euangelisten Johanne/ im heyligen Paulo dem ersten Einsidler/ im heyligen Hilarione / heyligen Romualdo/ heyligen Francisco von Paula: und diese bedörffen tausenderley arten von unterschiedlichen beyständen und hülff nach der manigfaltigkeit der zuständ uñ begegnussen ihrer pilgramschafft und nach dem solche lang wehret.

In alle Wege gleichwol ist die beharrlichkeit die verlangens würdigste Gaab / die wir in diesem Leben hoffen konnen/und welche/wie die heylige Kirchversamlung redt / wir doch nirgend anderswoher können haben/ als von Gott/welcher allein das jenige was auffrecht ist und stehet/befästigen/ und was fällt/ auffrichten kan: darumb muß man solche stätiglich begehren / und die mittel darzu gebrauchen/ welche uns Gott zu solchem end gelehret/betten/ fasten/ allmosen/ Gebrauch der heyligen Sacramenten/ mit frommen Leuten umbgehen / Gottes Wort und gute Bücher lesen und hören.

Dieweil aber die Gaab deß Gebetts und der Andacht gar freygebig und miltiglich allen denen bewilliget und zugesagt wird / die gutwillig und auffrichtig dem guten himmlischen eingeben begehrn zu folgen / also ist solchem nach in unserm vermögen / daß wir verharren. Nicht trawn daß ich sagen wolte/ daß die verharrung ihren anfang und ursprung auß unseren kräfften nemme/dann ich weiß im gegentheil daß sie herkomme auß der

Barmhertzigkeit Gottes/dern köstliche Gaab und geschenck sie dann ist: sondern das wil ich sagen/ ob sie schon nicht kommt auß und von unsern Mächten/so kommt sie doch in unsere Macht vermittels unsers wollens / welches wir ja gestehen müssen und nicht läugnen können/daß es in unseren Mächten sey: dann ob uns wol die gnade Gottes darzu vonnöten ist/ daß wir wollen verharren / so ist doch dieses wollen in unseren Mächten / weil die himmlische Gnad unserm Willen nimmermehr ermangelt oder verläst / so lang unser Will unsere Kräfften nicht verlässet (so lang wir recht eyfferig wollen so viel wir können:) und einmal nach der Meynung deß grossen heyligen Bernardi / können wir alle mit Warheit / nach dem Apostel sagen / (a) **Daß weder Tod/ noch Leben / noch Kräfften / noch Engel / noch tieffe noch höhe / uns abscheiden können von der Liebe Gottes welche ist in Christo Jesu.** Ja freylich/dann kein Geschöpff oder Creatur kan uns von dieser heyligen Liebe abreissen/aber wir selbst allein können sie auffgeben und verlassen/ durch unsern eygnen Willen/ausser dessen hierinnen nichts zu fürchten ist.

Also/liebster Theotime/sollen wir nach anweiß der heyligen Kirchen versamblung/alle unser Hoffnung auff Gott setzen/ welcher unser Heyl und Seligkeit so er in uns angefangen/ vollenden wird / dafern wir nur seiner Gnad nicht ermanglen und gnug thun. Dann wir nicht gedencken müssen daß der jenig so gesagt zum Gichtbrüchtigen / (b) **Gehe hin und wolle fortan nicht mehr sündigen/** nicht zugleich auch hab Macht und Krafft gegeben den Willen zu meyden den er ihm verbotten: und gewißlich er würde die Glaubigen nimmermehr ermahnen zu verharren/wann er nicht willig und bereit wäre/ihnen das vermögen darzu zu geben. **Sey getrew biß in den Todt** / sagt er zum Bischoff von Smyrna / (c) **so wil ich dir die Kron der ehren geben:** (d) **Wachet/ verharret im Glauben/ arbeitet dapffer und seyd starck / thuet alle ewere Werck in der Liebe/ lauffet also daß ihr das Kleynod und den preiß erlanget.** Wir sollen derhalben mit jenem grossen König (e) offt von Gott begehren die heylige Gaab der verharrung / und hoffen daß er uns solche willfährig verleihen werde:

O Herr mein Gott in meinem alter
Und wañ ich werd an kräfften bloß /
Mich nicht verlaß / mich nicht verstoß/
Sey du mein Stärck und mein Erhalter/
Auff dich hoff ich biß ins Grab /
Zieh dein Hand nicht von mir ab.

Das V. Cap.

Daß die glückseligkeit in der Göttlichen Liebe zu sterben eine sonderbare Gaab und Geschenck Gottes seye.

Endlich nach dem der Himmels König die Seel die er liebet / biß zum end dieses lebens geführet hat / so sieht

(a) *Rom.8,38.* (b) *Ioan.8,11.* (c) *Apoc. 2,10.* (d) *1 Cor.16,13.9,24.* (e) *Ps.70.*

steht er ihr noch bey in ihrem seligen abschied/ dadurch er sie ziehet und einführet in das Brautbeth der ewigen herrlichkeit / welches dann die lustige Frucht ist der heyligen verharrung und beständigkeit; Und alßdann lieber Theotime/ wird diese Seel gleichsam gar hingezogen oder entzücket in der lieb ihres Geliebten / und in dem sie sich vorstellet und wider zu gemüth führet die menge der Gnaden und hülffe / mit welchen er ihr ist zuvorkomen und beygestanden / so lang sie in ihrer Pilgramschafft und wallfahrt gewesen / küst sie ohn unterlaß diese gütige hülffreiche Hand/ die sie hat auff dem Weg geführet / gezogen und getragen/ und bekennet/ daß dieser Göttliche Heyland der jenige sey von deme sie alle ihre glückseligkeit her habe/ sintemaln er ihr all das jenige gethan / was der grosse Ertzvatter Jacob ihme zu seiner reyß gewünscht alß er die Himmelsleyter gesehen : (a)

O Herr spricht sie alßdann / du bist mit mir gewest / und hast mich behütet auff dem Weg welchen ich gewandelt / du hast mir gegeben das Brod deiner Sacramenten zu meiner nahrung / du hast mich bekleidet mit dem hochzeitlichen rock der Lieb / du hast mich glücklich hergebracht an diesen lustigen Ort und Wohnung der herrlichkeit / welches ist dein Hauß o mein ewiger Vatter/ Ach/ Herr was ist noch übrig/ als daß ich offentlich bezeuge und bekenne daß du mein Gott bist in alle Ewigkeit/ Amen.

(b) **O Gott! Mein Gott und Herr/**
du meiner Hoffnung port/
Du hieltest mir die Hand/ dein
Gnad mich stäts bewachte/
Dein guter Will mich führt' und
endlich sicher brachte
Zum hohen Stand der Ehr an
diesen frewden ort.

dieses und also ist nun die anordnung und Weiß wie wir zum ewigen Leben fortkommen und gebracht werden sollen : zu dessen vollziehung dann die Göttliche Fürsichtigkeit von ewigkeit hat verschaffet eine menge unterschied und nachfolg dern hierzu nothwendigen Gnaden / sampt deren anemander hängung/ oder wie eine von der andern entstehe oder befördert wird und ihr absehen hat.

Er hat erstlich gewolt/ von freyem Willen / daß auch nach dem fall Adams alle Menschen selig werden solten : aber auff die Weiß und durch solche Mittel/ die sich schickten zu der beschaffenheit ihrer natur / welche mit dem freyen Willen begabt wäre / das ist: Er hat gewolt daß alle die jenige sollen selig werden / welche ihre miteinstimmungen und folgsamen beyfall würden mit beytragen und ihres theils darzu thun / zu denen Gnaden und Gaben / welche er ihnen zu solchem end und in dieser meynung vorbereitete/ anbötte und mittheilete.

Under diesen Gnaden aber hat er gewolt/ daß die beruffung die erste wäre/ und daß sie solcher gestalt mit unserer Freyheit eingerichtet und gemässiget würde / daß wir sie annemmen oder außschlagen könten/ wie es uns gefiele. Und denen jenigen von welchen er vorgesehen daß sie solche annemmen würden/ hat er wollen geben oder verschaffen die heylige bewegungen der Buß / und denen die diesen bewegungen folgen und sie wol gebrauchen würden/ hat er fürgenommen die heylige Lieb zu geben: denen die die heylige Lieb haben

(a) Gen. 28, 20. (b) Ps. 72.

würden / war er fürhabens die nohtwendige Hülff zur verharrung zu geben: und denen die solche Göttliche Hülff wol anwenden würden / hat er beschlossen die endliche beharrlichkeit und herrliche Glückseligkeit seiner ewigen Liebe zu geben.

Derhalben können wir wol ursach sagen dieser ordnung der Würckung der Göttlichen fürsehung / welche unsere Seligkeit betrifft (oder wie und warumb eins also auffs ander folge) in dem wir von dem ersten absteigen biß zum letzten / das ist / von der Frucht / welche ist die ewige Herrlichkeit / biß zur Wurzel dieses schönen Baums / welche ist die Erlösung unsers Heylands. Dann die Göttliche gütigkeit gibt die herrlichkeit auff und nach die Verdienst / die Verdienst auff und nach der Lieb / die Lieb auff und nach der Buß / die Buß auff und nach dem man dem beruff gefolget und gehorchet: den Gehorsam und folg der beruffung / auff den beruff: uñ den beruff auff die Erlösung deß Heylandes: auff welcher lehnet und bestehet diese gantze Geheimnuß geistliche Himmelsleiter deß grossen Jacobs: so wol an der seiten deß Himmels / dann sie endet sich in dem liebreichen Schoß deß ewigen Vatters / in welchen er die außerwöhlte auffnimmt / wann er sie herrlich macht: als auch an der seyten der Erden / weil sie gesetzt und befästiget ist auff den Schoß oder Brust und durchstochene seyten deß Heylandes / so deßwegen auff dem Berg Calvaria sein Leben gelassen: Und daß diese nachfolg der Würckungen der fürsehung sey also angeordnet und angestellet worden / mit eben derselben aneinander hängung / die sie an und gegeneinander haben / in dem ewigen Willen Gottes / das bezeuget die heylige Kirch / wann sie eine Vorred oder Eingang macht in eins von ihren feyerlichen Gebetten / auff diese Weiß: Allmächtiger ewiger Gott / der du über die Lebendigen und todten herschest / und Barmhertzigkeit erzeigest gegen alle welche du vorsihest / daß sie werden dein seyn durch den Glauben und die Werck / als bekennete sie / daß die herrlichkeit / welches das oberste und die Frucht ist der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen den Menschen / nur denen jenigen vermeynt und vorbereitet ist / welche die Göttliche Weißheit hat vorgesehen und erkant / daß sie nachmaln dem Beruff gehorsamend / zu dem lebendigen Glauben gelangen würden / welcher durch die Lieb würcket.

In summa alle diese Würckungen hangen allerdings und kommen her von der Erlösung deß Heylandes / welcher sie für uns / nach aller Strengheit der Gerechtigkeit verdient hat / durch den liebreichen Gehorsam / welchen er geleistet und geübet biß zum Tod / ja zum Tod deß Creutzes: welcher ist die Wurtzel aller Gnaden so wir empfangen: wir die wir geistliche Propffreyser die auff seinen Stamm eingepropfft oder geängelt seynd: wann wir nun nach dem wir also eingepelzet / an und in ihm verbleiben / werden wir ohne zweiffel / durch das Leben der Gnade so er uns mittheilen wird / die frucht der herrlichkeit tragen / die uns vorbereitet ist: So wir aber wie die übergewächß / und verdorbne abgebrochne Reiser an diesem Baum seynd / das ist / wann wir durch unsern widerstand und ungehorsam / den fortgang und auffeinander Folg der Würckungen seiner gütigkeit abbrechen und zerreissen / so ists dann kein wunder wann man uns endlich gar abhawet / und als unnutze zweyg und äst ins ewige Fewer wirfft.

Gott hat sonder zweiffel das Paradeiß und himmlische frewd nur für die jenigen bereitet / die er vorgesehen daß sie sein seyn und ihm zugehören werden. So lasset uns derhalben

seine seyn / Theotime / durch Glauben und Liebe oder Werck / so wird er unser seyn / durch die herzlichkeit. Es ist aber in und an uns gelegen / daß wir sein seyen / dann ob es zwar eine Gaab Gottes ist / Gottes zu seyn / so ist es dannoch eine Gaab welche Gott niemaln einigen Menschen verweygert / ja sie allen anbietet / solche denen jenigen zu geben / welche von gutem Hertzen und rechtschaffen beyfällig und willig seynd sie anzunemmen.

Aber sihe doch lieber Theotime / mit welchem eyffer Gott verlange daß wir sein seyen / dieweil er zu solchem end und umb deß willen / gantz ist unser worden / in dem er uns seinen Tod uñ Leben gegeben: das leben darumb / damit wir vom ewigen Tod befreyet würden / und seinen Tod darumb / damit wir das ewige Leben erlangen und genieſſen mögten. So last uns dann zufrieden seyn und Gott dienen / damit wir seyn seyen in diesem sterblichen Leben und noch viel mehr in dem ewigen.

Das VI. Cap.

Daß wir in diesem sterblichen Leben zu vollkommener vereinigung der Liebe mit Gott nicht erlangen können.

DJe Wasserflüß flieſſen ohn auffhören und immer fort / und wieder weiſe Mann sagt (a) kehren sie wider an den ort von dannen sie entsprungen und herkommen: Das Meer welches der ort ihrer geburt und ursprungs ist / ist auch der ort ihrer letzten ruh: all ihre bewegung ist auff nichts anders gerichtet / als / sie mit ihrem ursprung zu vereinigen. O Gott / spricht der H. Augustinus / du hast mein Hertz erschaffen zu dir und umb deinet willen / und es kan nimmermehr zufrieden seyn / es sey dann in dir / aber was hab ich im Himel als nur dich mein Gott und was wil ich anders auff der Erden. Ja Herr / dann du bist der Gott meines Hertzens mein Loß und mein theil ewiglich! Gleichwol kan diese vereinigung nach welcher unser Hertz strebet und verlanget / in diesem sterblichen leben nicht zu ihrer vollkommenheit gelangen / wir können unsere Lieb in dieser Welt wol anfangen aber nicht vollführen als in der andern.

Die himmlische Liebhaberinn truckt dieß gar lieblich auß und gibts zu verstehen: (b) **Jch hab endlich gefunden** / spricht sie / **den meine Seel liebet / ich halte ihn und wil ihn nicht lassen / biß er mich bringe und einführe in meiner Mutter Hauß / und in die Kammer derjenigen die mich gezeuget.** So findet sie ihn derhalben den Geliebten / dann er gibt ihr seine Gegenwart zu empfinden durch tausenderley tröstungen: Sie hält ihn / dann diese empfindung macht in ihr starcke neygungen und begierden / dadurch sie ihn fäst hält und umbarmet / sie sagt sie wolle ihn nicht lassen / O nein! dann diese neygungen und begierden werden zu ewigen unveränderlichen entschlieſſungen / und fästen fürnemmen / und dannoch wil sie ihn nicht küssen mit dem hochzeitlichen kuß / biß sie mit ihm wird seyn im Hauß seiner Mutter / das ist in das himmlische Jerusalem / wie S. Paulus sagt. Aber sihe Theotime / daß sie / diese Braut nichts weniger gedenckt als ihren geliebten nach ihrem Willen zu haben wie einen leibeygnen der lieb / sondern sie bildet sich ein / daß sie ihn möge führen wie es ihm gefalle und ihn einbringen in die selige Wohnung seiner Mutter / darein sie doch gleichwol selbst von ihm wird eingeführt wer-

(a) *Eccles.* 29. (b) *Cant.* 3, 4.

den wie dort Rebecca in die Kammer der Sara durch ihren lieben Isaac geführet worden. Der Geist wann er von liebsneygung getrieben wird / nimmt sich allzeit ein wenig vortheil oder herrschafft und vermögen über das jenige was er liebet/und der Bräutigam selbst bekennet (a) seine geliebte hab ihm sein Hertz genommen / in dem sie ihn gebunden/ **durch ein einig Haar oder locken ihres Haupts**/und gestehet daß er ihr liebsgefangener sey.

Diese vollkommene verein- oder zusammenfügung der Seelen mit Gott wird dann im Himmel erst geschehen / alda / wie in der heimlichen Offenbahrung stehet/die Hochzeit deß Lambs wird gehalten werden; hie in diesem hinfälligen leben ist die Seel zwar eine Braut und vermählet mit dem unbefleckten Lamb / aber ihm noch nicht beygelegt/ oder sein Weib / und heimgeführet / die Traw und gelobung oder versprechung gibt man hier / aber die vollziehung deß heurats wird auffgeschoben/ derhalben hat noch allzeit platz und kan geschehen / daß wir das verlöbnuß und gethane versprechen widerruffen und auffkündigen / wiewol wir nimmermehr ursach haben solches zu thun / dieweil unser getrewer Bräutigam uns nimmermehr verläst/ wir verursachen ihn dann und treiben ihn darzu durch unsere boßheit und trewlosigkeit. Aber wann wir in dem Himmel seynd und die Hochzeit dieser Göttlichen vereinigung gehalten worden / wird das Band unserer Hertzen mit ihrem allerhöchsten anfang in ewigkeit unaufflößlich seyn.

War ists Theotime / daß in dem wir diesen grossen kuß der unaufflößlichen vereinigung erwarten/welchen wir von dem Bräutigam dort oben in der herrlichkeit empfangen werden/er uns auch hie einige küß gibt/ durch tausenderley empfindlichkeiten seiner angenehmen gegenwart : dann wann die Seel nicht geküst würde/so würde sie nicht gezogen/ und nicht lauffen nach dem Geruch der Salben oder rauchwercks ihres Geliebten : deßwegen wünschet sie / nach dem Ebreischen Text und nach der übersetzung der Siebentzig Tolmetschern oder Außlegern/ viel küß. Er küsse mich/spricht sie/ mit denen küssen seines Munds / dieweil aber diese kleine küß dieses gegenwertigen Lebens alle gerichtet und hingehören zu dem ewigen kuß deß künfftigen Lebens/als proben/muster/vorbereitung und pfand oder angab desselbigen/ hat die geheyligte übersetzung / die man ins gemein gebraucht / diese küß der gnaden heylig und reel auff den kuß der herrlichkeit gezogen/und den Wunsch der himmlischen liebhaberin auff solche Weiß außgetrucket: Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes/als spräche sie/ under allen küssen / under all den Gnaden so der Geliebte meines Hertzens oder das Hertz meiner Lieb mir vorbereitet hat/ ach! beseufftze und verlange ich nur allein den grossen lieblichreichen und feyerlichsten Hochzeitkuß welcher ewiglich wehren soll / und gegen welchen/ oder in vergleichung dessen / die andere küsse nicht werth seynd daß sie also genennet werden sollen/ weiln sie mehr zeichen der künfftigen vereinigung mein und meines Geliebten/ als die vereinigung selbsten seynd.

* * *

(a) Cant. 4.

Das

Das VII. Cap.

Daß die Lieb der Heyligen in diesem sterblichen Leben gleich gehe/ oder so groß/ ja bißweilen gröſſer sey als die Lieb der Seligen.

WAnn die frommen Seelen nach außgestandener mühe / arbeit und gefahr dieses sterblichen Lebens in den port jenes ewigen und unsterblichen gelangen / so steigen sie auff den obersten höchsten und letzten Staffel der Lieb/ als sie kommen können: und dieses endliche wachsthumb und zunemmen oder völle/weil es ihnen gegeben wird zur vergelt- und belohnung ihrer verdiensten / beschicht und wird ihnen zugetheilet nicht allein mit einer guten maß / sondern mit einer getruckten / gehäufften / und wie unser Herr (a) sagt/von allen seyten überlauffenden maß/also daß die Lieb die gegeben wird zum Sold oder belohnung/allzeit gröſſer ist in einem jedern/als die welche ihm gegeben worden darmit zu verdienen: nicht allein aber wird ein jeder absonderlich mehr lieb im Himmel haben als er jemaln auff Erden gehabt/ sondern die übung der geringsten lieb die im himmlischen Leben ist / wird vielmehr glückselig und vortrefflicher seyn / ins gemein zu reden/ als die übung der allergröſten lieb/welche ist / oder gewesen ist oder seyn wird in diesem vergänglichen Leben/dann dort oben üben alle Heyligen ihre Lieb unabläßlich / ohne einiges auffhören oder absatz / da unterdessen hierunden auch die gröſten Diener Gottes/ unter der betruckung und tyrannischen beherrschung oder Gewalt der notturfften dieses elenden Lebens / gezwungen werden tausend und aber tausenderley verstrewungen zu erleyden/welche ihnen dann die übung der heyligen Lieb offters benemmen.

Im Himmel/Theotime / ist die liebreiche andacht und auffmerckung der Seligen immerzu fäst / beständig / unverbrüchlich/ die nicht verderben oder abnemmen kan : ihre intention und Meynung ist allzeit lauter/rein/ befreyet von aller vermischung oder zusatz alles andern geringern nidrigen absehens; in Summa diese Seligkeit Gott klärlich zu sehen und unveränderlich zu lieben/ist gar unvergleichlich: Und wie könte man jemaln vergleichen das gute(so nur eins dabey ist)wann man lebet under den Gefahren / stätigen Sturmwettern/unruh/auff und understossen/ und mancherley veränderungen so man auff dem Meer außstehet / mit dem lust und vergnügen/ so man hat wann man in einem königlichen Pallast ist / da alle Sachen nach wunsch seynd/ja da die Wollüst und frewden allen wunsch ohn alle maß übertreffen und unvergleichlich gröſſer seynd.

Ist derhalben ein gröſſer lust oder vergnügen / lieblichkeit und vollkommenheit in der übung der heyligen Lieb under den Einwohnern deß Himmels / als under dem so bey den Pilgramen auff dieser elenden Erden zu finden: gleichwol aber hat es wol Leut gehabt/ die so selig gewesen in ihrer Pilgramschafft/ daß ihre Lieb gröſſer gewesen / als vieler Heyligen/welche bereits deß himmlischen Vatterlands geniessen. Gewiß es ist nicht zu vermuten daß die Liebe deß grossen heyligen Joannis / der Aposteln und Apostolischen Männern/ nicht gröſſer sey gewesen/ damals gar/ alß sie noch hieunden auff der Welt gelebt/ als die lieb der kleinen Kinder / welche allein in der gnad der Tauff gestorben/und die ewige herrlichkeit besitzen.

Es geschicht nit gemeiniglich / daß die Schaff-

(a) *Luc.6, 38.*

Schaffhirten dapfferer seyen als die Soldaten / und gleichwol der kleine Schaffhirt David / alß er zum Heer der Israeliten kam / befand daß alle dieselben geschickter wären die Wapffen zu führen und zu streiten als er / der sich dannoch dapfferer erzeigt hat als die anderen alle. Eben so wenig ist auch gewönlich / daß die sterbliche Menschen mehrere lieb haben als die unsterblichen / und gleichwol seynd sterbliche Menschen gewesen / welche ob sie wol geringer waren in übung der Lieb als die unsterblichen / dannoch ihnen in der Lieb und liebreichen Gewonheits gebrauch vorgegangen. Und gleich wie wann wir ein glüend eysen mit einer angezündten Lampen vergleichen wollen / wir sagen daß das Eysen mehr Fewer und Hitz habe / aber die Lampe mehr Flammen und Liecht oder klaren Schein / also wann wir vergleichen ein kleines seliges Kind mit dem heyligen Joanne / da er noch im Gefängnuß war / oder dem heyligen Paulo / da er auch noch in Ketten lage / werden wir sagen / daß das Kind im Himmel mehr klarheit und liecht im Verstand / und eine grössere Flamm und übung der Lieb in dem Willen hab / aber daß der heylige Johannes oder Paulus auff Erden mehr Fewer der Göttlichen Lieb / und mehr Hitz der Dilection oder Wahllieb gehabt haben.

***

Das VIII. Cap.

Von der unvergleichlichen Liebe der Mutter Gottes unserer Lieben Frawen.

ABer in allen und durchauß / wann ich eine vergleichung anstelle / ist meine Meynung nicht / zu reden von der allerheyligsten Jungfräwlichen Mutter unserer Lieben Frawen; O Gott nein / dann diese ist die Tochter der unvergleichlichen Liebe / die gantz einige Taube / die gantz vollkommene Braut. Von dieser himmlischen Koniginn sag ich auß meinem gantzen Hertzen diese liebreiche doch warhaffte meynung und Gedancken / daß auffs wenigst gegen dem end ihres sterblichen Lebens ihre Lieb die Lieb der Seraphin übertroffen habe. Dann wann viel Töchter haben reichthum gesamlet / (wie dort stehet) hat sie dieselben alle übertroffen / alle Heyligen und Engeln werden nur mit den Sternen vergliechen / und der vornehmste auß ihnen / mit dem schönsten under den Sternen: aber diese ist schön wie der Mon / und gar leicht zu erkennen und zu unterscheiden under und von allen Heyligen / wie die Sonn under dem Gestirn. Und noch weiter zu gehen / gedencke ich auch daß gleich wie die Lieb dieser Mutter der Lieb / übertrifft die Lieb aller Heyligen im Himmel an vollkommenheit: also hat sie dieselbe auch vollkommlicher und vortrefflicher geübet / ja gar sprech ich auch in diesem sterblichen Leben. Sie hat niemal auch nur läßlich gesündigt / wie die Kirch dafür hält / derhalben hat sie niemal einen untersatz / abwechselung / verändernng

änderung oder verzögerung gehabt in dem fortgang ihrer Lieb / sondern ist fortgestiegen von lieb zu lieb / mit einem stätigen immerwehrenden zunemmen. Sie hat niemal empfunden einige widersprechung der sinnlichen begierd. Derhalben hat ihre lieb als ein rechter Salomon in ihrer Seele friedlich regiert und geherrschet / und alle seine übungen nach wunsch verrichtet: die jungfrawschafft ihres Hertzens und leibes ist höher und würdiger gewest als der Engeln. Derhalben ihr Geist / weil er nicht zertheilt oder getrennt gewest / wie S. Paulus redet / (a) allzeit gantz ergeben und eingenommen war auff himmlische dinge zu gedencken / und wie sie ihrem Gott gefallen mögte. Und im end die müterliche lieb welche die eyfferigste / die würcklichste oder geschäfftigste und hitzigste under allen gewesen / ja eine solche unabläßige / unermüdete und unersättliche Lieb / was soll und wird die nicht gethan haben in dem Hertzen einer solchen Muter / und vor und umb das Hertz eines solchen Sohns?

Ach / wende hie wider nicht ein / ich bitte dich / daß diese H. Jungfraw / gleichwol auch dem schlaff underworffen gewesen (hab doch auch schlaffen müssen:) Nein / sage mir das nicht Theotime / dann siheſt du nicht daß ihr schlaff ist ein liebes schlaff gewest / also daß ihr Bräutigam selbsten wil / man soll sie schlaffen lassen so lang es ihr gefalle: (b) **Ach / ich beschwöre euch / sagt er / sehet euch für / und verhütet / daß ihr meine Liebe nicht auffwecket / biß daß sie erwache.** Ja / Theotime / diese Himmels Königin ist nie entschlaffen / als auß Lieb / sintemal sie ihrem würdigen Leib keine andere ruh gelassen / als damit er wider gestärcket würde / ihrem Gott hernachmal desto besser zu dienē. Welchs fürwar eine sehr vortreffliche würckung der Lieb ist: dann wie der grosse H. Augustinus sagt / hällt sie uns an daß wir unsere Leiber gebürlicher massen lieben müssen / so fern sie zu guten Wercken gebraucht werden sollen / auch weil sie ein theil seynd unserer Person (die auß Leib und Seel bestehet) und auch einmal der ewigen glückseligkeit mittheilhafftig seyn werden. Gewiß ein Christ soll seinen Leib lieben als ein lebendig bildnuß deß Leibes seines Erlösers (der das Fleisch angenommen) als von einem Stamm mit ihm entsprossen / und dahero ihme mit freund und Blutverwandschafft zugethan / vornehmlich nach dem wir diese freundschafft vernewert haben durch die würckliche und wesentliche empfahung dieses Göttlichen Leibs unsers Erlösers in dem hochheyligen Sacrament deß Altars / und uns durch die Tauff / Firmung und andere Sacrament dieser höchsten Gütigkeit gantz zugeeygnet und übergeben haben.

Aber was diese heyligste Jungfraw belangt / O Gott mit welcher andacht wird sie ihren jungfräwlichen Leib geliebt haben / nicht allein darumb weil es ein Leib der sanfftmütig / demütig / rein / der Göttl. Lieb gehorsam / und mit tausenderley heyl. süssigkeiten gantz gleichsam durchbalsamet war / sondern auch weil es der lebendige ursprung und Quell deß Leibs deß Heylands war / und ihme so genaw mit einer unvergleichlichen verwandschafft zugehörete. Dieser ursach halben / wañ sie ihren Englischē Leib zur ruhe deß schlaffs begeben wolte / sagte sie / wolan O hütte deß Bundes / du Arch der heyligkeit / du schatz der Gottheit / erleichtere uñ erquicke dich ein wenig von deiner müdigkeit / und ersetze deine kräfften durch diese süsse ruh

Uber dieß / Theotime / weist du wol / daß die böse träum / welche man willig lich verursacht / durch die böse Gedancken deß tags / etlicher massen Sünd seyen oder zur Sünd gerechnet werden / weiln solche ihr herkom̃en

(a) 1. Cor. 7. (b) Cant. 2, 7.

und nachfolg haben oder gleichsam eine vollführung und Werckstellung seynd der vorgegangenen oder bedachten boßheit: also gewißlich die träum/ welche herkommen von guten Gedancken und zuneygungen deß Tags/wann man wacht/ werden für tugendhafft und geheyligt gehalten und gerechnet. Mein Gott/ Theotime/ wie eine Lust / und tröstlich ist es zu hören / wie der heylig Chrysostomus oder göldene Mund einsmals da er seinen Zuhörern und Pfarrkindern die grösse und hefftigkeit der Lieb so er zu ihnen getragen/erzehlen wil/sagt/ (a) wann die notwendigkeit deß schlaffs meine Augenlieder zutruckt / so erwecket die noch hefftigere beherrschung und gleichsam tyranney meiner Liebe gegen euch/ die Augen meines Geistes/ und offters mitten in meinem Schlaff hat mich gedunckt daß ich mit euch rede / dann die Seel ist gewohnt im traum durch die einbildung das jenige zu sehen / warauff sie deß tags gedencket / daher wann ich euch nicht sehe mit den augen deß Leibs/sihe ich euch mit den Augen der Lieb. Ach lieber Jesu/ wovon hat wol deiner heyligsten Mutter können traumen in dem sie geschlaffen und ihr Hertz gewacht ! hat ihr nicht getraumt als sehe sie dich noch ligen eingewickelt in ihrem Leib uñ reinen Schoß / wie da du neun Monat alt warest/oder an ihren Brüsten hangend/und die heyligen Wartzen ihrer jungfräwlichen Brust sänfftiglich truckend und saugend. O mit was grosser süssigkeit der Seelen wird sie vermutlich offtmaln getraumt haben/ in dem gleich wie unser L. Herr offtmal auff ihrer brust geschlaffen als ein kleines Lämblein an der weichen seiten seiner Mutter/also sie auch geschlaffen in seiner durchstochenen Seyten/wie ine weisse taube in den Felßlöchern versichert: also dz ihr schlaff gar gleich war einer entzuckũg so viel die würckung deß Geists belangt/ wiewol dẽ Leib nach/ es eine süsse liebliche erleichterung und ruhe gewesen. Aber im fall sie jemals getraumt hat wie dorten der Joseph von seiner künfftigen grösse und herrlichkeit/daß sie im Himmel würde mit der Sonnen bekleidet/mit den Sternen gekrönet/und der Mon zu ihren Füssen seyn/das ist/ mit der herrlichkeit ihres Sohns gantz umbgeben / mit der herrlichkeit aller Heyligen gekrönet / und die gantze Welt und dieß allgemeine alles unter ihr seyn oder daß sie wie Jacob gesehen den fortgang und die Frucht der Erlösung welche durch ihren Sohn / den Engeln und Menschen zu lieb und besten geschehen/ Theotime/ wer kan sich immermehr einbilden die unermeßlichkeit einer so grossen Frewde und lust: was für Gespräch wird sie mit ihrem lieben Kind gehabt / was für lust wird es allerseits gegeben haben ?

Aber / mein sihe/ daß ich nicht sage/ auch nicht sagen wil / daß diese so hoch privilegirt und befreyte Seel der Mutter Gottes hab in ihrem Schlaff den gebrauch der vernunfft nicht gehabt. Ihrer viel haben dafür gehalten/ daß Salomon in dem schönen traum / ob es schon ein rechter wahrer traum gewest / in welchem er die Gaab seiner unvergleichlichen Weißheit begehrt und empfangen/einen rechten gebrauch und übung seines freyen Willens gehabt habe/ wegen der sehr verständlichen beredsamkeit deß gesprächs (b) und überlegungs ursachen/oder betrachtung die er alda anführet/ wie auch wegen der sehr wol bedachten wahl und unterscheidung dahin er sich entschlossen / und deß sehr vortrefflichen Gebetts welches er da gebraucht/und alles ohn einige vermischung eines dahin ungehörigen einfals/ubelstands/oder mangel und nachlassung deß Geists: Wie viel mehr vermutlich

(a) *Hom. 10. de pœnit.* (b) *3. Reg. 3, 5.*

ist dann daß die Mutter deß rechten Salomons den gebrauch der vernunfft in ihrem Schlaff gehabt / das ist / wie Salomon selbst ihr diese Wort zugibt oder in ihrem namen sagt / daß in dem sie geschlaffen / ihr Hertz gewacht habe. Gewiß daß der heylig Johannes die übung seines geistes und verstands schon noch in seiner Mutter Leib gehabt / das ist wol ein gröſſer Wunder gewest / warumb wollen wir dann der jenigen nicht ein geringers zu sehen / umb deren willen und an welcher Gott gröſſere Gnaden gegeben und gethan als er nie gethan oder thun wird an allen anderen Creaturen.

In Summa gleich wie der Asbeston ein Edelgestein also genant / das Fewer welches er einmal empfangen / durch eine sonderbare eygenschafft allzeit behält / also ist das Hertz der jungfräwlichen Mutter oder mütterlichen Jungfraw allzeit entzündet und angefewert blieben von der heyligen Lieb / so sie von ihrem Sohn empfangen / aber mit diesem unterschied / daß das Fewer in dem Edelgestein wie es nicht außgelöscht / also auch nicht vergröſfert werden kan / die heyligen flammen der heyligen Jungfrawen aber so weder außgehn noch abnemmen noch in einem Stand verbleiben können / nimmermehr auffgehört unglaublich zuzünemmen und zu wachsen biß in den Himmel / welches der Ort ihrer ankunfft und ursprungs ist : So wahr ists daß diese Mutter sey die Mutter der schönen Lieb / das ist / also die lieblichste / als die meist liebende / und die am meisten liebende / als die am meisten geliebte Mutter dieses Sohns / welcher auch ist / der lieblichste / der meist liebende und meist geliebter Sohn dieser einigen Mutter.

* * *

Das IX. Cap.

Vorbereitung und Eingang zur Handlung von Vereinigung der Seligen mit Gott.

Die triumphirende (oder ihres obsiegs sich erfrewende) lieb / welche die Seligen im Himmel haben / bestehet in der endlichen / unveränderlichen und ewigen vereinigung der Seelen mit ihrem Gott. Aber was ist diese vereinigung?

Nach dem als unsere Sinnen einige angenehme und vortreffliche gegenwürff antreffen / nach dem und umb so viel eyffriger und begieriger begeben sie sich darauff / dieselbe zu haben und zu geniessen. Je schöner die sachen seynd / je angenehmer seynd sie dem Gesicht / und je bequemers Liecht und klarheit sie haben / je begieriger und fleissiger sie das Aug anschawet / und je lieblicher und anmütiger eine Stimm und Music oder Gesang ist / je mehr ziehet sie das auffmercken der ohren an sich: also daß ein jeder vorwurff eine kräfftige aber doch liebliche gewaltsamkeit über den Sinn erwecket / welcher ihme zugeeygnet ist oder gehöret. Eine solche gewaltsamkeit welche mehr oder weniger stärcke hat / nach dem die vortrefflichkeit geringer oder gröſſer ist / doch daß sie eine proportion oder vergleichung habe mit der fähigkeit deß Sinns der dessen gebrauchen soll / dann das Aug / dem doch das Liecht so angenehm ist / kan dannoch den alleräusserſten und gröſten glantz nicht vertragen / und würde nicht stracks in die Sonne sehen können; Und eine Music sey so schön als sie wil / wann sie gar zu starck und laut / und gar zu nahe bey

uns ist/ist sie doch unsern ohren beschwerlich. Die warheit ist der gegenwurff unsers verstands/welcher dahero all sein vergnügen hat an entdeck- und erkantnuß der Warheit der sachen/und nach dem die warheiten vortrefflicher seynd/ begibt sich unser verstand umb so viel mit mehrerm lust und auffmerckſamkeit darauff soiche zu betrachten. Was für lust/ meynst du wol Theotime / müssen die alten Philosophen und Naturweise gehabt haben/ welche so viel schöne warheiten in der natur so statlich und vortrefflich erkannt? Gewiß/ alle andere Wollusten seynd ihnen für nichts gewesen/in vergleichung oder gegen ihrer lieben philosophy und Weltweißheit/umb dern willen etliche under ihnen die hohen Ehrenständ geflohen/ etliche die grosse reichtumben verlassen/andere ihr Vaterland: ja es ist wol einer gefunden worden / welcher bey gutem verstand und wolbedacht sich die Augen außgerissen / und sich also auff immerzu deß gebrauchs und lusts deß schönen und annehmlichen lieblichen liechts beraubt / damit er sich desto freyer und unverhinderter mit betrachtung der Warheit der dingen durch das geistliche liecht deß verstands beschäfftigen mögte. Dann solches lieset man vom Democrito. So lieb und lustig ist die erkantnuß der warheit/daher der Aristoteles offt gesagt/daß das menschliche glück- und seligkeit bestehe in der Weißheit / welche ist die erkantnuß der vortrefflichen warheiten.

Wann aber unser Geist über das natürliche liecht erhoben ist/und anfängt die heylige warheiten deß Glaubens anzusehen/O Gott/ Theotime/ was für ein frewd ist das ? Die Seel schmeltzt und fleust in Wollust/wann sie hört das wort ihres himlischen Bräutigams/ welches sie süsser und lieblicher befindet als alles Honig menschlicher Wissenschafften.

Gott hat seine spur und fußstapffen in alle geschaffene sachen eingetruckt/also daß die erkantnuß die wir haben von seiner Göttlichen Majestät durch uñ auß den Creaturen/nichts anders scheint zu seyn/als wann man Gottes Füß und tritt sehe/und das gegen demselben gerechnet/der Glaub sey als wann man Gottes Angesicht selbsten sehe/oder ein anschawen deß angesichts der Göttl. Majestät/ welches wir zwar noch nicht sehen an dem hellen tag seiner herrlichkeit/ doch sehen wirs wie in der Morgenröht und anbruch deß tags/ wie dem Jacob widerfahren bey dem Bach Jabock/ dann ob er den Engel mit dem er gerungen/ wol nur gesehen in der demmerung und als der tag angehen wollen (beym tunckeln schwachen liecht) hat er gleichwol nicht underlassen zu ruffen/ (a) **Ich hab den Herrn gesehen von angesicht zu angesicht/ und meine Seel ist genesen oder beseliget.** O wie lustig ist das heylige liecht deß Glaubens/ dardurch wir wissen/ mit einer überauß grossen gewißheit/ nicht allein die history vom ursprung und herkommen der Geschöpff/und ihres rechten gebrauchs/sondern auch von der ewigen Geburt deß grossen und höchsten Göttl. Worts / zu dem und durch welches alles gemacht ist / und welches mit dem Vater und H. Geist ist nur allein ein Gott/gantz einig/ hoch anzubetten und gelobt in alle ewigkeit/amen. Ach/spricht S. Hieronymus zu seinem Paulin/ der gelehrte Plato hat dieß niemal gewust: der beredte Demosthenes hats nicht verstanden : O wie seynd **deine Wort**/ sagt jener grosse König/ (b) **so süß/ Herr/ meinem Rachen/ süsser als Honig für meinen Mund**! **brannte nicht unser Herz gantz in uns alß Er mit uns redete auff dem weg/**

sprachen

(a) *Gen.* 32,23. & 30. (b) *Ps.* 118,103.

sprachen die selige Pilger von Emauß / (a) alß sie redten von den liebreichen flammen/ mit welchen sie berühret worden durch das Wort deß Glaubens: wann nun die Göttl. Warheiten ein so grosse süssigkeit haben/da sie nur noch in dem dunckeln liecht deß Glaubens fürgelegt werden/O Gott was und wie groß wird es dann seyn/ wann wir sie werden beschawen in dem hellen Mittag der herrlichkeit.

Die Königin von Saba welche auff das grosse gerücht und ruhm vom Salomon/ alles daheim stehen lassen / damit sie kommen und ihn sehen mögte/alß sie nun vor ihn kommen und angehört die wunderbare weißheit die er in seinen Worten gleichsam ergossen/ ist sie gantz erstarret und entsetzt und fast ohnmächtig worden vor Wundern/ und hat geruffen/daß was sie gehört hab sagen von dieser himmlischen Weißheit/sey nicht die helfft der erkentnuß welches ihr nun das anschawen und die erfahrung selbst gegeben.

Ach! wie schön und lieblich seynd die warheiten welche uns der Glaub durch das Gehör offenbaret! aber wann wir werden dahin gelangen in das himmlische Jerusalem/werden wir den grossen Salomon/den König der Ehren auff dem Thron seiner Weißheit sitzen sehen/da er dann mit unbegreifflicher klarheit offenbaren wird die wunderbare und ewige Geheimnussen seiner höchsten Warheit/ mit einem solchen liecht/ daß unser verstand das ienig gegenwärtig sehen wird/ was er hie nieden geglaubt hat. O lieber Theotime/was wird es dann für verzuckung/für verwunderung/ für lieb/ für süssigkeit geben/ nimmermehr (werden wir alßdann in diesem überschwal der süssigkeit sagen) nimmermehr hetten wir können gedencken/daß wir so lieb/und lustige Warheiten anschawen würden! Wir haben wol geglaubt alles was uns von dieser deiner herrlichkeit verkündiget worden / O grosse Statt Gottes/ aber wir haben die unendliche grösse deß abgrundes deiner Wollüsten nicht begreiffen können.

(a) *Luc.* 24, 32.

Das X. Cap.

Daß das vorhergehende verlangen sehr vergrössert und vermehren wird die vereinigung der Seligen mit Gott.

Das verlangen welches vor der geniessung vorhergehet/schärpffet und macht die empfindung derselben viel eygentlicher/ und je hefftiger und stärcker das verlangen gewesen / je angenehmer und lustiger ist die besitzung dessen so man verlangt hat. O Jesus/liebes Theotime/was für eine frewd wird das dem menschlichen Hertzen seyn/das angesicht der Gottheit zu sehen/ das so sehr verlangte Angesicht/ ja das Angesicht welches das eintzige verlangen unserer Seelen ist! Unsere Hertzen haben einen Durst/ welcher nicht kan gelöschet oder gestillet werden durch die frewden oder vergnügungen dieses sterblichen Lebens: vergnügungen von denen die vornehmste und darnach man am meisten gestrebet/ wann sie mässig seynd uns nicht ersättigen/und wañ sie gar auffs äusserst groß und starck seynd/uns gar ersticken: man begehrt aber allzeit die äussersten und gröstẽ und sie seynd auch allzeit nicht anders als unmässig/unerträglich und schädlich: dann man stirbt von frewde/wie von trawrigkeit/ ja die frewd hat mehr würcklichkeit uns zu tödẽ als die trawrigkeit. Alexander nach dem er diese gantze untere Welt eingeschluckt hatte/theils in der that / theils in der Hoffnung / hörte von einem kalen Kerl und Weltmenschen sagen/daß noch mehr andere Welten wären/ darauff wie ein kleines Kind welches weynet wann man ihm einen Apffel nicht

geben will/hat dieser Alexander/ welchen man in der Welt den grossen nennete / da er doch närrischer war als ein klein Kind / angefangen die liechte Zähren zu weynen / weil nicht zu vermuten war daß er die andere Welten überwinden und einnemmen würde/ weil er diese einige bekante Welt noch nicht gantz unter sich gebracht und im besitz hatte/ der jenige der mehr von der Welt besessen als jemaln einiger gethan / ist doch noch so wenig begnügt/ daß er von trawrigkeit weynet/ weil er die andere Welten nicht auch haben könte/ welche die närrische überredung eines Hoffschrantzen oder fantastischen Schwetzers ihme eingebildet hatte. Lieber sage mir/ Theotime/ hat er nicht darmit bewiesen / daß der durst seines Hertzens in diesem Leben nicht könne gestillet werden / und daß diese Welt nicht gnugsam sey denselben zu löschen und zu begnügen? O wunderbare aber liebliche unruh deß menschlichen Hertzens: bleibe nur meine Seel/ bleib nur allzeit ohne beruhigung oder einiges vergnügen in diesem Leben / biß du wirst antreffen die frischen Wässer deß unsterblichen Lebens / und der allerheyligsten Gottheit/ welche allein deinen Durst löschen und dein verlangen stillen und sättigen können. Unterdessen Theotime/ bilde dir ein/ mit dem Psalmisten David diesen Hirschen der durch die Jagt gar ermüdet und matt ist/ also daß er fast nimmer Athem holen oder fortlauffen kan / wie er sich so begierig in das Wasser steckt welches er so eyfferig gesucht/ mit welcher Hitz er sich hinein truckt / und fast setzt oder einschliest in dieß Element: es scheint daß er gern wolt zerfliesset und gar in Wasser verkehrt werden/ damit er diese kühle erquickung desto völliger geniessen mögte/ ach was für eine vereinigung unsers Hertzens mit Gott wird droben im Himmel seyn! alda nach dem unendlichen verlangen deß wahren höchsten Guts/ so in diesem Leben und Welt niemaln gestillet worden / wir dessen lebendige und starcke Quell und Ursprung finden werden. Alßdann gewißlich/ wie man sihet/ daß ein klein hungerig Kind so fast gleichsam angeleymt an seiner Mutter Seyten und an ihre Brust gebunden/ diesen süssen Brunnen deß lieblichen und verlangten Milchsafts so begierig trucket also daß man meynte daß es wolle entweder sich gantz in seiner Mutter Schoß hinein sincken / oder aber ihre gantze Brust in die seinige ziehen und außsaugen. Also wann unsere Seele welche gantz verschmachtet / lächzet von äusserstem Durst nach dem wahren höchsten Gut unerschöpfflichen Ursprung desselben in der Gottheit antreffen wird / O lieber Gott was für heylige und süsse Brunst (wird es da geben) sich zu vereinigen und fast zu halten an diese volle Brüst der höchsten allgütigkeit / entweder in dieselben gantz zu versincken und verabgründet zu werden / oder daß sie gantz und gar in uns kommen möge.

Das XI. Cap.

Von vereinigung der seligen Geister mit Gott in der anschawung der Gottheit.

WAnn wir eine sach ansehen ob sie uns schon gegenwärtig ist / vereiniget sie sich doch nicht selbst mit unseren Augen/ sondern schickt ihnen nur eine gewisse vorstellung oder bildnuß von ihr selbst / welche man nennet eine sichtbare Gestalt/ vermittels welcher wir sehen. Und wann wir eine sach betrachten oder verstehen/ so vereinigt

einigt sich dasselbe was wir verstehen / eben so wol nicht mit unserm verstand / als nur durch mittel einer andern vorstellung die zarter/subtiler und geistlicher ist/die man heist eine verständliche gestalt. Und darzu diese gestalten durch wie viel umbgäng und veränderungen kommen sie zu unserm verstand? erstlich berühren und gelangen sie an den äusserlichen Sinn/ von dannen gehen sie fort zum innerlichen/von dar zur Fantasey und einbildung: hernach zum würcklichen verstand und kommen endlich zum leydenden verstand/also und damit sie durch so vielerley philtrirtücher oder durchtrieb und so viel feylen reiner/ subtiler und geschmeidigen / und auß sinnlichen verständlich gemacht werden.

Also sehen und verstehen wir / Theotime/ alles das was wir sehen oder verstehen in diesem sterblichen Leben / ja so gar die Glaubens sachen selbsten / dann gleich wie der Spiegel nicht in sich hält die sachen so man darinnen sihet/sondern nur die vorbildung und gestalt derselben/welche vorstellung in dem sie in und durch den Spiegel auffgehalten wird / eine andere herfürbringt und verursachet in dem Aug so darein sihet: Also auch das Wort deß Glaubens / hält die sachen selbst nicht in sich die sie ankündiget/sondern stellt selbe nur vor/ und bildet sie ein / und diese vorstellung der Göttlichen sachen/ welche in dem Wort deß Glaubens ist/bringt eine andere herfür/ welche unser verstand durch die Gnade Gottes empfanget und annimmt/als eine vorstellung der heyligen Warheit/und unser Will beliebt und umbfängt dasselbe/ als eine Warheit die rühmlich oder ehrlich/nutzlich/lieblich und sehr gut ist / also daß die in dem Wort GOTT bedeutete warheiten dem verstand durch dasselbe vorgestellt werden / wie die sachen so im Spiegel stehen/ und außgetruckt seynd durch den Spiegel / dem Aug vorgebildet werden/ also daß/glauben/ist wie durch einen Spiegel schawen/sagt der grosse Apostel (a)

Im Himmel aber / Theotime / O mein Gott welche gnaden die Gottheit wird sich selbst mit unserm verstandt vereinigen ohne vermittel- oder darzwischen kommung der gestalten oder einiger bildlichen vorstellung / sondern sie selbst wird sich unserm verstand beyfügen und einigen/und sich ihme dermassen gegenwärtig und beywesend machen/ daß diese allerinnerste gegenwart an stat der vorstellung und gestalten seyn wird. O wahrer Gott welche lieblichkeit wird diß dem menschlichen verstand seyn / ewiglich mit seinem obersten vorwurff vereinigt zu seyn/ und empfangen nicht seine vorstellung / sondern seine selbst gegenwart / nicht einig bild oder gestalt/ sondern das eygentliche wesen seiner Göttlichen Warheit und Majestät. Wir werden da seyn wie glückselige Kinder der Gottheit/und die ehr haben von dem eygentlichen Göttlichen wesen ernehret zu werden/ welches wir in unserer Seelen empfangen durch den mund unsers verstands; Und/welches noch alle süssigkeit übertrifft/ ist/ daß wie die Mütter nicht zufrieden seynd / daß sie ihre Säuglinge von ihrer Milch ernehren / welches ihr eygnes wesen ist/wann sie ihnen nicht die Wartze ihrer Brust selbst in den Mund geben / damit sie also ihr wesen empfangen/ nicht in einem Löffel oder dergleichen mittel/ sondern in ihrem eygnen wesen / und durch ihr eygnes wesen / also daß dieses mütterliche wesen diene so wol zur röhren als zur nahrung/ und von dem lieben Kind möge eingenommen werden. Also Gott unser Vatter/ lässts dabey nicht bleiben/ oder hat daran nicht gnug / daß er macht daß wir sein eigen wesen der selbständigkeit in unserm verstand empfangen/

(a) 1. Cor. 13.

fangen / das ist / daß er macht daß wir seine Gottheit sehen / sondern durch einen abgrund seiner lieb- und gütigkeit wird er sein wesen unserm verstand selbst beyfügen / also damit wir es verstehen / nicht mehr in einer gestalt / bild / oder vorstellung / sondern in ihr selbst und durch sie selbst / also daß das väterliche und ewige wesen / diene für ein bild oder gestalt so wol als für einen vorwurff unserm verstand: und alßdann werden geübt und auff eine vortreffliche weiß ins Werck gestellet werden / seine Göttliche verheissungen: (a) **Ich wil sie in die Wüste führen und zu ihrem Hertzen reden / und sie säugen oder hertzen: frewet euch mit Jerusalem und seyd frölich / damit ihr sauget uñ erfüllet werdet von den brüsten ihres trostes / und daß ihr sauget und euch erlustiget in dem grossen überfluß ihrer herrlichkeit / ihr werdet an den Brüsten getragen werden und man wird euch auff den Knyen einschläffern oder laiten und gäugeln.**

Unendliche glückseligkeit / Theotime / und welche uns nicht nur verheissen ist / sondern wir haben auch schon die angab oder dz pfand davon in dem heyligsten Sacrament deß Altars: welches ein stätswehrendes Fest und Wolleben ist der Göttlichen Gnade / dann in demselben empfangen wir das Blut deß Heylands in seinem Fleisch / und sein Fleisch in seinem Blut / in dem sein Blut uns wird gegeben und beygefügt durch sein Fleisch / sein wesen durch sein wesen zu unserm eygnen leiblichen Mund / damit wir wissen daß er auch also uns seine Göttliche wesenheit beyfügen und zueygnen werde / in jenem ewigen Fest der herrlichkeit: Es ist zwar gewiß und war / daß uns diese Gnad warhafftig und würcklich widerfahre / wiewol verdeckter weiß unter denen gestalten und sacramentlichen erscheinungen und sichtbarlichkeiten: da dorten im Himmel die Gottheit sich wird offenbarlich geben / und wir sie von angesicht zu angesicht sehen werden wie sie ist.

(a) Isa. 46, 10. & seqq.

Das XII. Cap.

Von der ewigen vereinigung der seligen Geister mit Gott in der anschawung der ewigen Geburt deß Sohns Gottes.

O Heyliger und Göttlicher Geist / ewige Liebe deß Vatters und deß Sohns / sey meiner schwachen Kindheit und einfalt gnädig! Unser verstand wird derhalben Gott schawen / Theotime / aber ich sag / er wird Gott selbst sehen von angesicht zu angesicht / und durch eine wahre und würckliche gegenwart beschawen und betrachten die eygentliche Göttliche wesenheit / und in derselben seine unendliche schönheit / seine allmacht / seine allgütigkeit / sein allweißheit / allgerechtigkeit / und also das übrige dieses abgrunds aller vollkommenheit.

Dieser verstand wird dann klärlich schawen die unendliche erkantnuß / damit der Vatter von aller ewigkeit her seine eygne schönheit erkant / und damit er solche in sich selbst außtrucken mögt / außgesprochen und ewiglich geredt hat das Wort oder die red oder das einige und unendliche sprechen / welches weil es begreifft und vorstellet alle vollkommenheit deß Vaters / anders nichts kan seyn / als ein einiger Gott mit ihm / gantz eins / ohne theilung oder absonderung. Also werden wir dann sehen die ewige und

und wunderbare Geburt deß Worts und Sohns Gottes/ durch welches er ewig geborn worden/ zum Bild und gleichheit deß Vatters/ zum Bild und gleichheit welches lebendig und natürlich ist/ die nicht etwas zufälliges oder äusserliches vorstellet/ sintemaln in Gott alles ein Wesen und selbständig ist/ und kan nichts zufälligs alda seyn oder statt haben/ alles ist innerlich und Er kan nichts äusserlichs haben: aber ein Bild welches die eygentliche selbständigkeit deß Vatters/ so lebendig/ so natürlich/ so wesentlich/ so selbständiglich vorstellet/ daß es deßhalben nichts anders seyn kan als ein Gott mit ihme/ ohne einigen unterschied oder absonderlichkeit deß wesens/ oder seyns/ und selbständigkeit/ sondern mit dem einigen unterschied und anderheit der Personen. Dann wie hette dieser Göttliche Sohn das wahre warhafftig lebendige/ und warhafftig natürliche Bild/ gleichnuß/ gleichheit und gestalt der unendlichen schönheit und selbwesens deß Vatters seyn können/ wann es nicht unendlich lebendig und natürlich vorstellete die unendliche vollkommenheiten deß Vatters? Wie aber hette es solche unendliche vollkommenheiten unendlich können vorstellen/ wann selbes nicht selbsten unendlich vollkommen wäre? und wie hette es unendlich vollkommen seyn können/ wann es nicht Gott wäre? und wie hette es können Gott seyn/ wann es nicht eben ein Gott mit dem Vatter wäre?

Derhalben dieser Sohn/ das unendliche ebenbild und figur oder gestalt seines unendlichen Vatters/ ist ein einiger Gott/ ein gantz einiger und gantz unendlich mit seinem Vatter/ ohne daß under ihnen einiger unterscheid deß wesens sey/ sondern allein der unterscheid oder anderheit der Personen/ welcher unterscheid der Personen/ wie er allerdings erfordert wird oder nötig ist/ also ist er auch gar genugsam darzu/ zu machen daß der Vatter außspreche/ und der Sohn das außgesprochne Wort sey: daß der Vatter rede/ und der Sohn die red sey: daß der Vatter außtrucke/ und der Sohn das außgetruckte Bild/ gleichnuß oder gestalt sey: In summa daß der Vatter/ Vatter und der Sohn der Sohn sey/ zwo unterschiedliche Personen aber ein einiges wesen und Gottheit. Also ist Gott welcher einig ist/ gleichwol deßwegen nicht einsam oder allein/ dann er ist einig und allein in seiner gantz einigsten und gantz einfältigsten Gottheit/ aber er ist nicht alleinig oder einsam/ weil er ist Vatter und Sohn in zwo Personen. O Theotime/ Theotime/ welche frewd/ was ists für eine lust/ diese ewige Geburt zu feyern oder zu loben und zu begehen/ welche geschicht in dem glantz der Heyligen (nach dem 2. Psalm) sie zu begehen in dem mans sihet/ und zu sehen in dem mans feyerlich begehet und preyset.

Der gar süsse S. Bernard/ alß er noch ein junger Knab war zu Castilion an der Seine/ wartete in der Weyhnachtnacht in der Kirchen biß man das heylige Ampt und Gottesdienst anfienge: und in diesem warten entschlieff das gute Kind/ mit einem gar leichten schlaff/ in welchem (O Gott/ was für süssigkeit) hat er im Geist gesehen/ doch in einem gar unterschiedenen und klaren anschawen/ als wie der Sohn Gottes nach dem er sich die menschliche Natur getrawet oder vermählet/ und zum kleinen Kind worden in dem H. Leib seiner Mutter/ jungfräwlich und reinglich auß solchem heyligen Leib geborn wurde/ mit einer demütigen lieblichkeit/ so mit himmlischer Majestät und herrlichkeit vermischet war. (a)

Gleich wie im schönen schmuck

O und

(a) Ps. 18, 6.

und königlicher Zier/
Der Bräutgam frölich kompt vom
Hochzeit thron herfür.

dieses Gesicht/Theotime/ erfüllet das liebhabende Hertz deß kleinen Bernards mit geistlicher frewd/ frolocken und Wollust dermassen/ daß er sein gantz lebenlang sich an dessen erinnerung erlustigte/ und dahero ob er wol nachmals als eine heylige Biene/ von allen Göttlichen geheimnussen allzeit das Honig tausenderley süssigkeiten und Göttlichen trosts einsamblete/ brachte ihme doch das Weyhnacht Feyerfest eine sonderbare süssigkeit/und redte er mit einem unvergleichlichen Geschmack und Lust von dieser Geburt seines Herrn und Meisters Ach! aber lieber Theotime/ wann ein geheimes und vorbildliches Gesicht von der zeitlichen und menschlichē Geburt deß Sohns Gottes/durch welche er ist herfürkommen/ ein Mensch von einem Weib/ eine reine Jungfraw von einer Jungfrawen/ das Hertz eines Kinds dermassen nach sich gezogen und so sehr vergnüget und erlustiget hat: Ach/ was wird dann seyn und geschehen/wann unsere Geister herlich erleuchtet von der seligen klarheit/ diese ewige geburt sehen werden/ dardurch der Sohn herfürgeht/Gott von Gott/Liecht vom Liecht/wahrer Gott vom wahren Gott/Göttlich und ewiglich! Dann wird sich unser Geist diesem so frewdenreichen Gegenwurff durch eine unbegreiffliche wollgefälligkeit beyfügen/
und durch unveränderliche andacht
und auffmercken ewiglich darmit
vereiniget bleiben.

***

Das XIII. Cap.

Von vereinigung der seligen Geister mit Gott in anschauung der herfürbringung und außgehung deß heyligen Geistes.

DEr ewige Vater in dem er sihet die unendliche güte und schönheit seines wesens/ so lebendig/ wesentlich und selbständig in seinem Sohn außgetruckt/ und in dem der Sohn hinwiderumb sihet/ daß eben dasselbe sein wesen/ gütigkeit und schönheit ursprunglich in seinem Vater als in seiner Quell und Bronnen sey; Ach wie könte es seyn daß dieser Göttlicher Vater und Sohn einander nicht liebten mit einer unendlichen Lieb? sintemaln ihr Will/mit und durch welchen sie lieben/und ihr gütigkeit umb welcher willen sie lieben/ in einem und dem andern unendlich seynd.

Die Lieb wann sie uns einander ungleich findt/ vergleicht sie uns/ und macht den einen dem andern gleich/ wann sie uns nicht vereinigt sind/vereinigt sie uns: weil aber der Vater und der Sohn sich nicht allein gleich und vereinigt befinden/ sondern auch ein einiger Gott seynd/ eine einige gütigkeit/ ein einiges wesen/und eine ebenselbige einigkeit/ was für eine Lieb müssen sie dann einer gegen dem andern haben? aber mit dieser Lieb gehets nicht also wie mit der lieb so die verständliche Creaturen under sich selbsten/ oder gegen ihrem Schöpffer haben/dann die geschaffne Lieb geschicht und wird gemacht durch viele und unterschiedliche außwehungen oder außgeistungen und anwehungen/vereinig- und bindungen welche auffeinander folgen/ und verursachen die fortstellung und unterhaltung der

Lieb

Lieb/mit einer süssen abwechselung der Geistlichen bewegungen. Aber die Göttliche Lieb deß ewigen Vaters gegen seinen Sohn/wird geübt und geschicht in einem einigen (gleichsam) anathemen oder blasen und geisten welches vom Vater und Sohn gegeneinander beschicht oder außgestossen wird / welche auff diese weiß miteinander vereinigt und verbunden bleiben. Freylich Theotime/ dann weil die gütigkeit deß Vaters und deß Sohns nur eine einige gantz einigste gütigkeit / und einem und dem andern gemein ist / so kan die Lieb dieser gütigkeit nur eine einige Lieb seyn/ dieweil/ ob schon alda zween liebende seynd/ nemblich der Vater und der Sohn / so ist doch nicht mehr alda als ihre einige gantz einigste gütigkeit / welche ihnen beyden gemein ist / und geliebt wird / und ihr gantz einiger Will/welcher liebet/ und derhalben ist es nicht mehr als nur eine einige lieb/ so durch ein einig liebgeisten geübet wird und geschicht. Der Vater ergeistet diese Lieb/ oder bläset sie auß: der Sohn auch : aber weil der Vater diese Lieb nicht außgeistet als durch eben denselben Willen und umb eben derselben gütigkeit wegen / welche zugleich und einiglich auch in seinem Sohn ist/und der Sohn hinwiderumb diesen liebes Seufftzer nicht gehen lässt oder außgeistet / als umb eben derselben gütigkeit wegen / und durch eben denselbigen Willen/ so ist derhalben dieses liebe seufftzē oder geisten mehr nicht als ein einiges außwehen oder geisten/ oder ein einiger Geist/ außgewehet durch zwey ergeistungen oder außseufftzungen und anwehungen.

Und demnach der Vater und der Sohn welche außgeisten oder anwehen / nur ein einig unendlich wesen und Willen haben/durch welchen sie ergeisten/ und weiln die gütigkeit umb derentwillen sie ergeisten/ unendlich ist/ so ist dann unmüglich daß dieses geisten nicht unendlich sey/ und dahero/ weil es nicht anders als unendlich seyn kan/ daß es nicht auch Gott sey/ dahero ist dann dieser Geist welcher von dem Vater und dem Sohn außgegeistet ist/ warhafftig Gott / und weiln nicht mehr als ein einiger Gott ist/ noch seyn kan/ ist er ein einiger wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohn. Aber ferner weil diese Lieb eine würcklichkeit ist/ die beydes und gleicher weiß vom Vater und Sohn außgehet und herkommt/ so kan er weder der Vater noch der Sohn seyn/von denen er ist außgegangen/ob er wol eben dieselbe gütigkeit und selbständigkeit deß Vaters und Sohns hat / sondern muß eine dritte Göttliche Person seyn/welche mit dem Vater und Sohn nur ein einiger Gott sey / und demnach diese Lieb herfürgebracht wird auff die Weiß eines seufftzens oder ergeistens und ein- oder anwehens/wird es genennet der H. Geist.

Wolan dann Theotime/es hat der König David in dem er die lieblichkeit der freundschafft under den Dienern Gottes beschreiben wollen/geschryen: (a)

O wie so schön uñ lieblich ist zu sehē/
Wann Brüder sich zusammen wol begehen/
Und recht von Hertzen einig sind/
Da gehts so wol als wann der Balsam rinnt/
Darmit man pflegt den Aaron zu salben/
Der seine süsse krafft dann allenthalben
Vom Haupt herab auff Bart und Kragen giest/
Und alles mit Geruch durchfliest.

(a) Ps. 134

aber/ O Gott/ist die menschliche freundschafft so angenehm / lieblich / und ergiesset einen so schönen lustigen Geruch über die jenige so selbe ansehen und betrachten / was wird dann seyn / mein lieber Theotime / wann man anschawet die heylige übung der lieb und gegenlieb deß ewigen Vatters gegen den ewigen Sohn? Der heylig Gregorius von Naziantz erzehlt daß die unvergleichliche lieb zwischen ihm und seinem grossen heyligen Basilio sey durch gantz Griechenland bekant und berühmt gewest/ und Tertullianus bezeuget / daß die Heyden sich über die mehr als brüderliche Lieb so under den ersten Christen geherrschet/verwundert haben. O welch ein Fest/ welch ein Hochzeit/ oder hochfeyerlich begengnuß / mit welchem lob und preiß soll gerühmt / mit welcher verwunderung soll geehret und geliebet werden die ewige und allerhöchste freundschafft deß Vatters und deß Sohns! was ist lieblich und freundlich/ wanns diese freundschafft nicht ist? Und wann dann nun die freundschafft lieblich und freundlich oder zu lieben ist / was für eine freundschafft kan solche seyn/wann sie gehalten wird gegen der unendlichen freundschafft welche ist zwischen dem Vatter und dem Sohn/ und eben derselbe gantz einige Gott mit ihnen ist? Unser Hertz Theotime/wird sich auß lieb gantz versencken und verabgründen in verwunderung der schönheit und süssigkeit der lieb/ welche dieser ewige Vatter und dieser unbegreiffliche Sohn Göttlich und ewiglich üben und treiben.

***

Das XIV. Cap.

Daß das heylige Liecht der ewigen herrlichkeit dienen werde zu der vereinigung der seligen Geister mit Gott.

So wird dann der geschaffene verstand das Göttliche wesen sehen ohne einige darzwischen komm- oder vermittelung der gestalten oder vorstell- und bildungen: doch wird er es gleichwol nicht sehen ohne ein vortrefflich liecht das ihn bequem und geschickt mache/erhebe und stärcke/ daß er so hoch sehen könne/ und zwar einen vorwurff / der so hoch und überglänzend ist. Dann wie das gesicht der Nachteul zwar starck und scharpff genug ist / das umbckte liecht einer hellen nacht zu sehen / aber dannoch nicht die klarheit deß Mittags anzuschawen / welche dann viel zu grell und schimmerend ist/als daß sie von so trüben und schwachen Augen solte empfangen und erduldet werden können: also unser verstand welcher zwar starck genug ist und krafft gnug hat/die natürliche warheiten zu erkennen/ durch seine vernünfftige überlegung / ja auch die übernatürliche sachen der Gnaden durch das liecht deß glaubens/ würde doch nit deste weniger weder durch dz liecht der natur noch durch das liecht deß glaubens gereichē biß zum anschawen deß Göttlichen wesens/ an ihme selbst und wie es ist: Darumb hat die süssigkeit der ewigen Weißheit es also angeordnet/ und ihr wesen nicht zu unserm verstand fügen wollen/biß sie ihn nicht zuvor erst vorbereitet/ bekräfftigt und bequem geschickt gemacht/ein solchen anblick und anschawen einzunemmen

men und zu empfangen/ welches so gar hoch und mit seiner natürlichen beschaffenheit keine vergleichnuß hette/als da ist das anschawen der Gottheit. Dann also auch die Sonn/ der oberste vorwurff unserer leiblichen Augen under allen natürlichen sachen/ stellt sich uns nicht zu gesicht / sie schicke dann zuvor ihre Stralen / vermittels deren wir sie sehen können / also daß wir sie nicht sehen dann durch ihr eygen liecht ; doch ist ein unterscheid zwischen den Stralen / welche die Sonn in unsere leibliche Augen wirfft / und zwischen dem liecht welches Gott in unserm verstand im Himmel schaffen wird : dann die leibliche Sonnen Stralen stärcken unsere Augen nicht/wann sie blöd und zum sehen unbequem seynd / sondern blenden sie vielmehr / und dämpffen und zerstrewen ihr schwaches Gesicht / da hingegen dieses heylige Liecht der herrlichkeit / in dem es unsern verstand unbequem und unfähig findet die Gottheit zu sehen/ hebt es solchen auff / stärckt und vollmacht ihn so vortrefflicher weiß / daß er durch ein unbegreifflich Wunder ansihet und beschawet den abgrund der Göttlichen klarheit/ gar eygentlich und starr gerad in ihm selbsten/ also daß er von solcher unendlichen grösse ihres glantzes nicht geblendet oder verdunckelt wird.

Eben wie nun Gott uns hat gegeben das liecht der vernunfft/ dardurch wir ihn erkennen können/ als den Anfänger und Urheber der natur / und das liecht deß Glaubens/ dadurch wir ihn betrachten als die Bronnquell und Ursprung der Gnaden/ also wird er uns auch geben das liecht der herrlichkeit / durch welches wir ihn werden betrachten als den Bronnen der Seligkeit und deß ewigen Lebens : aber ein Bronn/ Theotime/ den wir nicht werden etwan von weitem ansehen und betrachten/wie wir jetzt thun durch den Glauben/sondern den wir werden sehen durch das liecht der herrlichkeit / also daß wir darinnen gantz eingetaucht und versuncken oder verabgründet seyen: Die Wassertaucher/ sagt Plinius/welche die Edelgestein zu bekommen sich gar tieff ins Meer hinunder lassen / nemmen Oel in ihren Mund/ damit wann sie solches unden im Wasser von sich geben / sie desto mehr liechts haben / in dem Wasser zu sehen in welchem sie schwimmen. Theotime/wann die selige Seel wird versuncken und vertieffet seyn in dem grossen Meer deß Göttlichen wesens/wird Gott in ihren verstand das heylige Liecht der Herrlichkeit außgiessen/ welches ihm wird Liecht geben / in diesem Abgrund deß liechts darzu niemand kommen kan / damit wir durch die klarheit der herrlichkeit sehen mögen die klarheit der Gottheit. (a)

Auß Gott entspringt deß Lebens Bronne/
Die Quell deß Liechts/ der frewd und wonne/
Wann dieser klarheit heller Schein
Wird dorten unsern Geist durchdringen/
Vnd gantz in seinem liecht verschlingen/
Dann werden wir recht selig seyn.

Das XV. Cap.

Daß die vereinigung der Seligen mit Gott unterschiedliche Grad oder Staffel haben werde.

Dieses liecht nun der herrlichkeit/ Theotime/ ists/ welches dem anschawen und betrachten der Seligen seine gewisse maß geben wird/ und nach dem wir viel oder wenig von diesem heyligen glantz haben werden / nach dem werden wir auch mehr oder weniger klar / und folgends mehr oder wenig glückseelig-oder völliger diese heyligste Gottheit schawen: welche wie sie unterschiedlicher Weiß angesehen wird / also auch uns unterschiedlicher Weiß herrlich machen wird: Gewißlich in diesem himmlischen Paradeiß werden alle selige Geister das gantze Göttliche wesen sehen/ aber keiner von ihnen auch nit alle miteinander werden solches gäntzlich oder völliglich sehen oder sehen können. Nein/Theotime/ dann weiln Gott gantz einig einer/ und gantz einfältig untheilbar ist/ kan man ihn nicht sehen man sehe ihn dann gantz: und weil er unendlich ist/ohnbeschränckt ohnbezielt/ ohn umbschrieben/ ohneingefaßt/ unumbgeben/ohn einige maß seiner vollkommenheit / so ist ausser ihme nichts fähig/kan auch keine fähigkeit seyn / welche jemal vollkomlich und gäntzlich begreiffen oder durchtringen könte die unendlichkeit seiner unendlich wesentlichen und wesentlich unendlichen gütigkeit.

Dieses geschaffene liecht der sichtbarn Sonnen welches umbschrieben und eingeschranckt ist/wird also gantz gesehen von allen denen die es anschawen/ daß es dannoch nismal von einem einigen / auch nicht von allen miteinander gäntzlich und allerdings völliglich gesehen wird. So ists auch fast mit allen unseren Sinnen: under vielen die eine sehr schöne Music hören / ob sie es zwar alle gantz hören / hörens doch etliche nicht so wol oder mit solchem lust als die andere/ nach deme die ohren mehr oder wenig geschliffen und zart seynd: Das Manna war einem jeden der es asse/gantz schmackhafftig/aber dannoch unterschiedlicher weiß/ nach dem unterschied der begierd und appetits der jenigen die es assen/ und ist niemal gantz und völliglich nach allem seinem geschmack empfunden worden/ dann es mehrerley unterschied deß geschmacks in sich hatte / als in allen den Israeliten die manigfaltigkeit deß verkostens war: Theotime wir werden dort oben im Himmel die gantze Gottheit sehen und kosten/ aber nimmermehr kein außerwöhlter auch nicht alle miteinander werden sie gäntzlich oder völliglich sehen oder kosten. Diese unendliche Gottheit wird allzeit unendlich mehrere vortrefflichkeiten haben / als wir werden können deren fähig oder bequem seyn: und wir werden eben eine unaußsprechliche frewd und vergnügen darob haben/daß wir sehen und erkennen/ daß nun wir all unser verlangen unsers Hertzens werden gesättigt/ und alle seine fähigkeit oder empfänglichkeit gäntzlich erfüllet haben / in der beschaw- und besitzung deß unendlichen Guts welches Gott ist/gleichwol in dieser unendlichkeit noch unendliche vollkommenheiten übrig seyn/ zu sehen/ zu geniessen/ und zu besitzen welche seine Göttliche Majestät erkennet und siehet / in dem sie allein sich selbst begreiffen kan.

Also gebrauchen sich die Fisch der unglaublichen grösse deß hohen weiten Welmeers und gleichwol wird nimmermehr einiger Fisch noch

noch auch die gantze menge aller Fisch miteinander alle Strich und Ort deß Meers sehen / noch seine Schupen in allen desselben Wassern netzen / und die Vögel machen sich lustig nach ihrē Wolgefallen in diesem grossen weiten raum der Lufft: aber gleichwol kein einiger Vogel/auch nicht das gantze Geschlecht aller Vögel miteinander hat seine Flügel jemal in alle end der Lufft geschlagen und geschwungen/ noch ist biß zu dem obersten und höchsten theil desselben auffgeflogen. Ach Theotime/ unsere Geister werden nach ihrem belieben und nach aller erstreckung oder fähigkeit ihres wunsches / schwimmen in dem tieffen Meer/und fliegen in dem lufft der Gottheit/und sich ewiglich drob erfrewen/zu sehen/ daß diese Lufft so unendlich/ daß dieses Meer so weit und abgründlich tieff sey/ daß es durch ihre flügel nicht gemessen noch durchtrungen werden könne/und daß ob sie schon dieses unendlichen abgrundes der Gottheit/ ohn einigen außnam oder verbehalt/geniessen/sie dannoch nimmermehr mit solcher ihrer Frewd und besitzung es dieser unendlichkeit gleich thun kōnen (oder nicht so viel empfangen können als zu empfangen wäre/) welche dann allzeit über alle ihre fähigkeit unendlicher massen unendlich übrig bleibt.

Und hierüber werden die seligen Geister in zweyerley verwunderung gezogen/ die eine über der unendlichen schönheit welche sie betrachten/die andere über den abgrund der unendlichkeit/welche in eben dieser schönheit noch übrig ist zu sehen ; O Gott wie wunderbar ist das was sie sehen ! aber O Gott wie noch viel wunderbarer ist das was sie nit sehen! uñ nichts desto weniger/Theotime/weiln die heyligste schönheit die sie sehen / unendlich ist/ macht sie dieselbe vollkommlich vergnügt und ersättigt : und in dem sie also zufrieden seynd/ selbiges zu geniessen nach der maß und ordnung oder Staffel welche sie im Himmel haben / wegen der lieblichen fürsehung Gottes die es also geordnet und versehen/ verwenden sie die erkantnuß die sie haben/ daß sie ihren (Göttlichen) vorwurff nicht gäntzlich besitzen/ oder auch besitzen können / in eine einfaltige wollgefälligkeit der verwunderung / durch welche sie die höchste frewd haben und empfinden/ in dem sie sehen/ daß die schönheit die sie lieben/dermassen unendlich sey/ daß sie nicht könne gäntzlich erkeñt werden als durch und von ihr selbsten. Worinnen dann die Gottheit dieser unendlichen schönheit oder die schönheit dieser unendlichen Gottheit bestehet.

Ende deß dritten Buchs.

Das

Das Vierte Buch/

Vom Abnemmen und Vndergang der Liebe.

Das erste Capitel.

Daß so lang wir in diesem sterblichen Leben seynd/ wir die Liebe Gottes können verlieren.

WIr reden hier nicht von den jenigen grossen und außerwöhlten vortrefflichen Seelen/ welche Gott durch eine gar absonderliche Gnad dermassen erhält und stärckt in seiner Lieb/ daß sie ausser der gefahr seynd solche jemaln zu verlieren: Wir reden von dem übrigen hauffen der Menschen ins gemein/denen der heylig Geist diese Lehre gibt; (a) **Welcher steht/ sehe wol zu und nemme sich in acht/ daß er nicht falle:** (b) **Halt was du hast: seyd sorgfältig und arbeitet** (c) **daß ihr durch gute Werck ewren beruff versichern und fäst machen möget/und solchem nach lehret er sie also betten/** (d) **Verwirff mich nicht von deinem Angesicht/ und nimm deinen heyligen Geist nicht von mir: vnd**(e) **führe uns nicht in versuchung/ damit sie also ihre seligkeit würcken** (f) **mit einer heyligē furcht und zittern/** in dem sie wissen daß sie nicht unveränderlicher oder stärcker seyen die lieb Gottes zu bewahren/ als der erste Engel mit seinem anhang/uñ Judas/welche nach dē sie solche empfangen/sie wider verloren/uñ in dem sie selbe verloren/sich selbst ewiglich verloren: Noch als Salomon / welcher nach dem er sie einmal auffgeben/die gantze Welt zweiffeln macht er sey verdammet: noch alß Adam/Eva/David/ S. Peter/ welche ob sie wol Kinder deß heyls und seligkeit waren / gleichwol auff ein zeitlang auß der Lieb gefallen seynd / ohn welche kein heyl noch seligkeit ist. Ach mein Theotime/welcher kan dann versichert seyn / daß er die heylige Lieb bewahren und erhalten werde/in dieser Schiffahrt deß sterblichen Lebens/ dieweil auff der Welt oder auff Erden und im Himmel/so viel Personen von unvergleichlicher würdigkeit/ so schröcklichen schiffbruch daran erlitten.

Aber/O ewiger Gott/ wie ist es müglich/ wirstu sagen/ daß eine Seel welche die Liebe Gottes hat/selbe jemaln verlieren könne/ dañ wo die Lieb ist/da widersteht sie der Sünd/und **wie kans dann geschehen / daß die Sünd alda hinein gehe / dieweil die Lieb starck ist wie der Tod** / (g) **hart im streit wie die Höll**: Wie können die kräfften deß Tods oder der Höllen/das ist die Sünde die Lieb überwältigen / welche auffs wenigst

(a) 1. *Cor.* 10, 12. (b) *Apoc.* 3, 11. (c) 2. *Pet.* 1, 10. (d) *Ps.* 50, 10. (e) *Matth.* 6, 13. (f) *Philipp.* 2, 12. (g) *Cant.* 8, 6.

wenigste an der Stärck ihnen gleich ist/ und an beystand und rechten ihnen überlegen? wie kan es doch seyn / daß eine vernünfftige Seel/welche einmal gekostet hat die so grosse süssigkeit wie in der Liebe Gottes ist / könne jemal mutwilliglich die bitteren Wasser der Sünden in sich hinein trincken? die Kinder so jung sie seyen / wann sie mit Milch/ Butter und Honig genehret worden / entsetzen sich und fliehen von der bitterkeit der Wermut / und weynen und schreyen jämmerlich wann man ihnen solche zu kosten gibt. O/derhalben/ O wahrer Gott/ wie kan eine Seel/ die einmal bey und in der gütigkeit deß Schöpffers sich befunden/ selbe wider verlassen/ damit sie den eytelkeiten der Creaturen anhangen und nachgehen möge?

Mein lieber Theokime / die Himmel selbst entsetzen sich / ihre Pforten zittern vor schröcken / und die Engel deß Friedens erstarren gleichsam vor verwunderung über dieses schröckliche elend deß menschlichen Hertzens/ welches ein so liebliches Gut fahren lässt/ damit es sich an so elende nichtige schädliche sachen hangen möge. Aber hastu nie gesehen dieses kleine Wunder / welches jederman weiß / und dessen ursach doch nicht jederman bekant ist? Wann man eine Thonnen anstickt die gar voll ist / wird sie den Wein nicht herauß geben / und nichts herauß laussen/ biß man ihr oben lufft macht / welches nicht geschicht an den thonnen die schon zum theil ledig seynd / dann so bald man selbe öffnet/so bald laufft der Wein herauß. Dewiß in diesem sterblichen Leben/ob schon unsere Seelen überflüssige Liebe Gottes haben/ seynd sie gleichwol nimmermehr so voll davon / daß diese Lieb durch eine anfechtung nicht könte herauß lauffen / dort oben im Himmel aber wann die süssigkeiten der schönheit Gottes unsern gantzen verstand einnemmen/ und die lieblichkeit seiner gütigkeit unsern gantzen Willen dermassen anfüllen werden / daß nichts darin übrig oder leer/ und mit der fülle der lieb nicht erfüllet sey/ wird kein vorwurff/ er sey wie er woll / ob er schon biß zu unserm Hertzen durchtringt/nimmermehr von diesem köstlichen Wasser der himmlischen Lieb einen einzigen tropffen herauß ziehen oder machen daß es herauß lauffe. Und daß man dencken mögte/man wolte ihm obenher Lufft machen/ das ist es betriegen/ oder über- und hintergehen/das ist eben so wenig müglich/ dann es in der ergreiffung der höchsten warheit gantz unbeweglich seyn wird.

Also der Wein der wol gereinigt/und von seinen Hefen abgesondert ist/kan leicht bewaret und erhalten werden/ daß er nicht auffstehe und trüb werde / aber der noch auff seiner Hefen ligt / ist diesem mangel fast allzeit unterworffen; und wir/so lang wir noch in diesem Leben seynd/ligen unsere Geister und Gemüter auff der Hefen und dem Weinstein von tausenderley humorn / neygungen und elend / und derhalben gar leicht sich zu verändern und auffzustehen in ihrer Lieb. Wann wir aber im Himmel seynd/alda wie in dem grossen Frewdenmahl und Wolleben/ so der Prophet Esaias beschreibt / wir den Wein werden haben/der von aller Hefen gereinigt ist/werden wir der veränderung nicht mehr unterworffen seyn / sondern durch die Lieb mit unserm höchsten Gut unabsonderlich vereinigt verbleiben. Hier in dieser Dämmerung der anbrechenden Morgenröht und vortags/ fürchten wir uns/ daß wir nicht etwan an stat deß Bräutigams / einen andern vorwurff antreffen/ der uns verführe und betriege/aber wann wir ihn droben werden finden / da er weydet und ruhet in dem Mittag seiner herrlichkeit / da wird kein mittel oder Gefahr mehr seyn betrogen zu werden/ dann

sein liecht wird gar zu hell seyn / und seine süssigkeit wird uns dermassen an seine gütigkeit verbinden und schliessen / daß wir nicht werden können wollen uns davon loß zu machen / oder sie auffzugeben.

Wir seynd wie der Corall / welcher in dem Meer / so das Ort ist seines ursprungs / und darinnen erwächst / ein klein bäumlein oder gesträuß ist / weiß / grünlecht / schwach / das man biegen und schmiegen kan / wann es aber auß dem grund deß Meers / als auß dem schoß seiner Mutter gezogen worden / wird es fast wie ein Stein / macht sich fest und starck / und unbiegsam / verändert auch gar seine grünlechte farb in eine schöne röhte. dann also weil wir noch mitten in dem Meer dieser Welt seynd / als in dem ort unserer geburt und ankunfft / seynd wir den gröstẽ äusserstẽ veränderungen unterworffen / können von und zu beyden Händen gebogen werden / zur rechten von der himmlischen Lieb durch die gute einsprechungen / zur lincken von der irrdischen Lieb durch die versuchungen : Aber wann wir einmal auß dieser sterblichkeit herauß gezogen seyn werden / wird sich die bleichgrüne farb unserer sorgfältigen hoffnungen in eine lebhaffte röhte der versicherten geniessung verwandeln / und wir nimmer veränderlich seyn / sondern allzeit und ewig in der ewigen Lieb befestigt verbleiben.

Es ist unmüglich die Gottheit sehen und doch nicht lieben / aber hie unten da wir sie nit gar sehen / sondern nur ein wenig warnemmen durch den schatten deß Glaubens / als in einem Spiegel / ist unser erkantnuß nicht so groß und starck / daß neben demselben nicht solten können einschleichen und uns überraschen andere vorwürff und scheingüter / welche unter und neben denen dunckelheiten so mit und unter der warheit und gewißheit deß Glaubens seynd / unvermerckt sich verbergen / wie die jünge Füchs / und unsern blüenden Weinberg verderben In Summa Theotime / wann wir die Lieb haben / so ist unser freyer Wille mit dem hochzeitlichen kleyd gezieret / mit welchẽ gleich wie er allzeit wird bekleydet seyn können / wann er will / weil er guts thut / also kan er auch solchen außziehen und ablegen wann er wil / in dem er sündigt.

Das II. Cap.

Von erkaltung der Seel in der Liebe Gottes.

Die seel wird manchmal betrübt und gekräncket in dem Leib / auch so gar / daß sie etliche Glieder desselben verläßt / welche dann ohne beweg- und empfindung verbleiben / wiewol sie doch das Hertz nit verläst / allwo sie allezeit gantz ist / biß zu äussersten end deß Lebens : also die Lieb wird bißweilen dermassen schwach und nidergeschlagen im Hertzen / daß sie fast nicht mehr in einiger übung erscheint / und doch ist sie gleichwol ganz alda / in dem obristen theil der Seelen / alßdann nemlich da das Fewer der heyligen Lieb / under dem hauffen der läßlichen täglichen Sünden und Gebrechen / als unter der aschen ligt / und ihr glantz untergetruckt / wiewol nicht gar getödet und außgelöscht wird. Dann gleich wie die gegenwart eines Diamants die verbund und würckung der eygenschafft die der Magnet hat das Eysen an sich zu ziehen / verhindert / doch solche eygenschafft ihm nicht gar benimbt / dann selbe würcket / so bald als diese verhinderung hinweg gethan worden : also die gegenwartener läßlichen sünde benimbt zwar der Liebe nicht ihre Stärck und krafft zu würcken / aber sie untertruckt und hemmet selbe auff gewisse weiß / uñ entziehet ihr dgngebrauch ihrer Würckung / also daß sie ohne Werck und übung müssig und unfruchtbar ligt. Gewiß die läßliche Sünd / ja auch so gar die zuneygung zur läßlichen sünd ist der wesentlichẽ und

und eygentlichen entschliessung oder fürnemmen der Lieb nicht zuwider/ welcher ist/ Gott allen dingen vorzuziehen / weil in dem wir durch dergleichen Sünd etwas lieben nur ausser und ohne die vernunfft/ nicht aber wider die vernunfft/ wir ein wenig zu viel/ und mehr als sich gebürte/auff die Creatur halten/aber nicht daß wir sie dem Schöpffer vorziehen: wir verlieben und vergaffen uns mehr als wir solten an den irrdischen dingen/ aber wir übergeben und verlassen darumb die himlischen nicht. In Summa diese art der Sünden verzögert und hält uns auff an dem Weg der Lieb/aber sie benimbt uns solchen nicht gar/ und derhalben weil die läßliche Sünd der Lieb nicht zuwider ist/ so hebt sie auch solche nicht oder niemaln auff/weder gantz noch zum theil.

Gott läßt dem Bischoff zu Epheso sagen/ (a) **er hab seine vorige Lieb verlassen/** Er sagt nicht daß er gar ohne Lieb sey/sondern nur daß sie nicht also sey/ wie im anfang/ das ist/ daß sie nicht mehr hurtig/ eyferig/ blüend und fruchtbar sey / wie wir pflegen zu sagen von einem Menschen der auß einem muntern frölichen/ mütigen ist verdrossen/ schläfferig/ still worden/es ist nicht mehr derselbe oder vorige Mensch. Dann wir meynen nicht/daß er nicht eben derselbige sey/ nach seinem wesen/ sondern nur nach seinen Wercken und übungen: auff eben solche Weiß hat unser Heyland gesagt/ (b) daß zur letzten zeit **die Liebe in vielen werde erkalten/** das ist/ nicht mehr so würcklich und mütig seyn/ wegen der forcht und sorg so die Hertzen untertruckt wird: war ists/die lust oder begierd wañ sie empfangen hat/ gebiert sie die Sünd/ aber diese Sünde/obs zwar eine Sünd ist/gebiert doch nicht allzeit den Tod der Seelen/sondern alßdann nur/ wann sie eine gäntzliche bößheit hat/und gantz vollkomen und erfüllet ist; wie S. Jacob sagt/ (c) welcher dann hierin den unterschied under der läßlichen und tödlichen sünd so klärlich bestetigt und setzt/daß ich nicht weiß/wie sich zu unsern zeiten haben Leut finden können/die solches verneinen dörffen.

Nichts desto weniger aber ist die läßliche sünd ein sünd/und mißfält derhalben der Lieb nicht als ein ding das ihr zuwider/sondern als ein ding das ihrer würckung und fortgang/ja auch ihrem vorhaben und meynung zuwider/ welche dañ weil sie diese ist uñ darinn bestehet/ daß wir alle unsere würckungen auff und in Gott richten sollen/ wird sie durch die läßliche sünd verletzt/welche solche würckungen bringt (durch die wir sie begehen/ die nicht zwar wider Gott/ sondern ausser und ohne Gott und seines willens seynd: Und wie wir von einem baum sagen den das Wetter starck getroffen und verösigt oder verwildet/ daß nichts davon geblieben ist/ weiln ob schon der baum noch gantz ist/er doch gar ohne frucht blieben: also wañ unsere Lieb geschlagen worden/ durch die zuneygungen die man zu den läßlichen Sünden hat/sagen wir sie sey vermindert und habe abgenomen/ nicht daß die inwesende gewonliche mügliche üblichkeit der Lieb nicht gantz in unserm Geist sey / sondern weil sie ohne die Werck ist welches ihre frücht seynd.

Die zuneygung zu den grossen sünden hat die Warheit dermassen gefangen gehalten in der ungerechtigkeit/ under den Heydnischen Weltweisen/ daß/ wie der grosse Apostel sagt/ (d) **Da sie schon Gott erkant haben/ sie ihn doch nicht also geehret/** wie solches erkantnuß erforderte / also daß diese zuneygung das natürliche liecht zwar nicht außgetilgt / jedoch unfruchtbar gemacht / also auch die zuneygungen zu den läßlichen sünden vernichten zwar und thun die lieb nicht ab/ aber sie halten selbe wie einen Schlaven

(a) *Apoc.* 2, 4. (b) *Matth.* 24, 12. (c) *Iac.* 1, 15. (d) *Rom.* 1, 21.

und leibeygnen mit gebundenen Händen und Füssen / und verhindern also ihre freyheit und würckung. Diese neygung in dem sie uns zu sehr an den gebrauch der Creaturn anhefftet/beraubet sie uns der geistlichen geheimschafft und verträwlichkeit zwischen Gott und uns/ zu welcher die Lieb als die rechte wahre freundschafft uns antreibt/uñ folgends macht sie daß wir die innerliche hülff uñ beyständ verlieren / weche seyndals die Lebens-und bewegungs geister der Seelen/ auß deren ermangelung dann eine gewisse geistliche schlagskranckheit entsteht/welche im end wann man nicht hilfft/uns den tod verursachet. Dann in summa weil die Lieb eine würckliche beschaffenheit ist / kan sie nicht lang seyn ohne würcken oder sterben / sie ist/wie unsere Alten sagen/wie die Rachel gesinnet/die sie also vorgebildet/**Gib oder schaffe mir Kinder**/ sagt diese zu ihrem Mann/(a) **wo nicht/ so sterbe ich** / und die Lieb treibt das Hertz mit welchem sie verehlicht ist daß selbes sie fruchtbar mache in guten Wercken / dann sonsten werde sie vergehen und ersterben.

Wir seynd fast nie in diesem sterblichen Leben ohne viele versuchungen ; aber diese schlechte Gemüter welche faul und den äusserlichen Wollusten ergeben / weil sie zum Streit ungeübt/ und der geistlichen rüstung ungewohnt und unerfahren seynd/ behalten sie die Lieb niemal/sondern lassen sich gemeiniglich zu einer Todsünd verführen / welches dann umb so viel leichter geschicht/ weil durch die läßliche Sünd die Seel sich zu einer Todsünd fertig und geschickt macht. Dann gleich wie jener alte welcher sich immer gewehnt hatte ein Kalb alle Tag zu tragen / dasselbe auch getragen hat / da es endlich ein grosser Ochs war worden / dann die gewonheit hat seinen kräfften allgemach das wachsen und zunemmen einer so grossen last gleichsam unempfindlich gemacht/ (daß ers nicht empfunden) also der jenige der gern umb ein Kopfstück spielet / wird endlich umb einen Thaler/umb ein Cronen/umb Pistolen/ umb sein Roß / und hernach umb all sein vermögen (Haab und Gut) spielen: wer einem kleinen zorn den Zaum läsßt/wird endlich toll uñ unleydlich seyn/ wer sich begibt zum bossen- oder schertzlügen / ist in grosser Gefahr endlich mit verleumdung zu liegen.

Im end/ Theotime/ wir sagen von denen die sehr schwacher natur seynd/sie haben kein Leben / sie haben dessen kein untz oder kein handvoll / dann das jenige was bald ein end wird nemmen/ scheinet wie gar nicht zu seyn: und diese nichtswerthen Seelen die den Wollüsten ergeben / und zu vergänglichen sachen geneyget seynd / könne wol sagen daß sie keine Lieb mehr haben/dañ wann sie etwas darvon habē seynd sie doch an dem daß sie es gar bald verlieren werden.

Das III. Cap.

Wie man die Göttliche Liebe verläsßt für und ümb die Lieb der Creaturen.

DAs unglück und elend / daß man Gott verläst wegen und umb die Creaturn/geschicht also: Wir liebē Gott nicht ohn underlaß / dieweiln in diesem sterblichen Leben die Lieb in uns ist wie eine einfaltige angewohnte thunkünlichkeit (oder habitus) welche wir/ wie die Philosophi und Weltweisen in acht genommen / gebrauchen wann es uns gefällt/und niemal wider unsern Willen. Wann wir derhalben die Lieb so in uns ist/ nicht gebrauchen/ das ist/ wann wir unsern

(a) *Gen.* 30, 1.

unsern Geist nicht anwenden zur übung der heyligen Lieb / sondern ihn mit etwas anders beschäfftigt abhalten / oder er selbst in sich faul und verdroſſen ist / und sich nachlässig / unachtsam und unnutz erzeigt / alßdann Theotime / kan er durch einigen bösen vorwurff berühret / und von einer versuchung übereilet werden / und ob zwar die angewohnte thunkühnlichkeit der Lieb eben zur selben zeit auch im grund unserer Seelen ist / und ihr Ampt thut / in dem sie uns neyget das böse eingeben außzuschlagen / so treibt sie uns doch nicht oder bringet uns zur würcklichkeit der widerstehung / anders oder mehr / als nach dem wir ihr folgen / und unsers theils mitarbeiten / wie dann die thunlichkeiten es gemeiniglich zu machen pflegen / und lassen uns also in unserer freyheit: Manchmal geschichts / daß nach dem der böse vorwurff seine anlockung sehr tieff in unser Hertz eingeworffen / wir uns durch ein gar zu grosses Wolgefallen daran hangen / welches in dem es zunimbt und gröſſer wird / wird uns gar schwer solches widerfahren zu lassen / und uns dessen loß zu machen oder abzuthun: und ersticket also im end wie die Dörner / wie unser Herr sagt / den Samen der himmlischen Gnad und Liebe: Also ist es unserer ersten Mutter Eva ergangen / dern fall sich dann angefangen durch ein gewiß lüstlein so sie hatte genommen mit der Schlang zu sprechen / und ein wolgefallen empfangen zu hören das gesagt wurde / wie sie würde in Wissenschafft groß werden / und daß sie die schönheit der verbottenen Frucht begierig angesehen / also daß in dem solch Wolgefallen in der thörichten lust zugenommen / und die lust von dem wolgefallen genehret uñ gröſſer worden / sie sich endlich dermassen verwickelt und vertiefft befunden / daß sie sich biß zur bewilligung verläuten lassen / und diese unglückliche Sünd begangen / darein sie hernach auch ihren Mann mitgezogen.

Man sihet daß die Tauben / auß einer eytelkeit angetrieben / sich bißweiln im lufft erbräiten und hierumb und da herumb schwingen / und mit lust erspiegeln oder ersehen in der hübschen manigfaltigkeit ihres gefieders / und alßdann kommt der Geyer und Falck / welche darauff lauschen / mit gewalt auff sie angestossen / und ertappen sie / welches sie nimmermehr thun könten / wann die Tauben ihren geraden flug hielten / weil sie geschicktere Flügel haben als die Raubvögel. Ach / Theotime / wann wir uns nicht vergaffeten und bethöreten in der eytelkeit der nichtigen und flüchtigen Gelüsten / und sonderlich im Wolgefallen unserer eygenen Lieb / sondern nach dem wir die Lieb einmal erlangt / sorgfältig wären fein gerad zu und dahin zu fliegen / wohin uns die Lieb antreibt und führt / würden die eingebungen und versuchungen uns nimmermehr ertappen und befallen: weiln wir aber wie die Tauben / durch unsere eygene großachtung verführt und betrogen seynd / und uns auff uns selbst kehren / und unsern Geist und Gemüt sich gar zu sehr mit den Creaturen aufhalten und belustigen lassen / befinden wir uns offtmals in den Klawen unserer Feinde gefangen / welche uns dann wegführen und fressen.

Gott wil nicht verhindern / daß wir nicht sollen von versuchungen angefochten werden / damit in dem wir solchen widerstehen / unsere Lieb mehr geübet werde / und durch den Streit den Sieg / und durch den Sieg den triumph und überwindens Kron erlange; daß wir aber etlicher massen eine neygung haben / uns in und an der versuchung zu erlüstigen / solches kommet her von der beschaffenheit unser natur / welche das gute dermassen

liebt / daß sie deßwegen kan angereitzt und eingenommen werden von all dem jenigen was einen schein deß guten hat / und das jenige was uns die versuchung als zur lockspeiß anbeut und fürhält / ist allzeit dergleichen gattung / dann wie uns die heylige Schrifft lehret entweder ist es ein gut so vor der Welt ehrlich / uns dadurch zur Hoffart deß weltlichen Lebens zu bringen : oder es ist ein gut so den Sinnen lustig / uns dadurch zur begierd deß Fleisches zu bringē: oder es ist ein Gut so nutzlich uns zu bereichern/uns dardurch zur begierd uñ geitz der Augē anzutreibē: Wañ wir aber unsern Glaubē/welcher dē unterscheid weiß under den waren gütern denen man nachtrachten/ und den falschen die man verwerffen und meyden muß / stäts lebendig und auff seine schuldigkeit auffmerckend erhielten / würde er gewiß der Lieb für eine sichere schildwacht und verwahrung dienen/ und sie alßbald vor dem bösen warnen / so unter dem schein und fürwand deß guten zu ihr nahet / und die Lieb würde solches von stund an außschlagen. Dieweil wir aber gemeiniglich unsern Glauben entweder schlaffen / oder nicht so auffmercksam seyn lassen/ als wol zu erhalt- und bewahrung unserer Lieb vonnöten wäre / so werden wir offt von der versuchung eingenommen / welche dann unsere Sinn verführet/ und der Sinn hinwider den nidrigsten theil unserer Seel zur auffruhr und widerspännigkeit oder empörung antreibt/ daher geschicht daß manchmal der oberste theil der vernunfft / dem gewalt und anlauff dieser empörung weichet/ und in dem er die Sünd begehet/ er auch die Lieb verlieret.

Also ist der fortgang gewesen / dieser auffruhr so der trewlose und ungerahtene Absolon wider seinen frommen Vater David erregt hat.(a) Dañ erstlich hat er sachen für gebracht die dem schein und ansehen nach gut waren welche nach dem sie einmal von den armen Israeliten / deren klugheit und verstand entschlaffen und beraubt war / eingenommen worden/ und sie ihm gehör geben/ hat er sie dermassen bewegt/ daß er sie zu einem allgemeinen auffstand und gäntzlichem abfall gebracht/also dz David gezwungen worden wegzuwenden von Jerusalē mit seinen getrewesten Freünden und Dienern außzuweichen/ da er dann in der Statt niemand sonderlich von ansehen verlassen als nur den Sadock und Abjathar Priester deß allewigen Gottes / sambt ihren Söhnen : Sadock aber war ein Seher/das ist ein Prophet. Dann eben also lieber Theotime/wann die eygne Lieb unsern Glauben unachtsam/ unauffmercksam und schläfferig findet/ hält sie uns eytele nichtige Güter für/ die aber einen schein haben/verführt und betreugt unsere Sin̄/unsere einbildung und die kräfft unserer Seelē/uñ treibet unsern freyen Willē dermassen/ daß er ihn zur gäntzlichen auffruhr bringt/ und die heylige Lieb Gottes/ welche alßdann / wie ein ander David auß unsern Hertzen außziehet sambt seinem gantzen anhang und begleyt/ das ist mit den Gaben deß H. Geistes/und den andern himmlischen Tugenden/welche seynd als unabsonderliche Gefertinn der Lieb/wo nicht gar ihre eygenschafften und gewöhnlichen thunlichkeiten : bleibt also in dem Jerusalem unserer Seelen keine sonderliche tugend mehr übrig / als Sadock der sehende/ das ist die Gaab deß Glaubens/ der machen kan daß wir durch seine übung und Würcklichkeit die ewigen sachen sehen/und darneben Abjathar/das ist die Gaab der Hoffnung/mit ihrer Würckung/ welche beyde dann trawrig und betrübt in uns übrigbleiben / doch erhalten sie uns die Lade deß Bun-

(a) 2 Reg. 15.

Bundes/ das ist/ die bewandnuß und titul oder namen eines Christen/welchen wir durch die heylige Tauff empfangen.

Ach Theotime/ welch ein Elend und jämmerlichs spectacul ist das den Engeln deß friedens/wann sie sehen/daß der H. Geist mit seinen Gaben also von unsern sündigen Seelen außziehet! Ach ich glaub gewiß/ daß/wann sie alßdann weynen könten/ sie unendliche thränen vergiessen/und mit einer kläglichen Stim unser unglück bejammerende / das trawrlied singen würden/welches Jeremias angestimmet / alß er auff dem boden deß verwusteten Tempels sitzend den untergang Hierusalems zur zeit Zedechiæ betrachtet hat: (a)

Ach du vor volckreiche Statt voller ehren voller frewd/
Wie so gar hat sichs verkehrt!
Wie verwüstet ligstu nun / voller grewl und hertzenleyd/
Wie so kläglich bist verheeret!

Das IV. Cap.

Daß die heylige Lieb gar geschwind und in einem augenblick verloren werde.

DJe Liebe Gottes welche uns bringt biß zur verachtung unser selbst/ macht uns zu Bürgern deß himmlischen Jerusalems: die Lieb unser selbst/welche uns treibt biß zur verachtung Gottes/ macht uns zu Schlaven und Leibeygnen deß höllischen Babylons. Nun gehen wir zwar allgemach zu dieser verachtung Gottes/ aber wir können nicht so geschwind dahin angelangt seyn/daß nicht alsobald und in dem augenblick die heylige Lieb sich von uns absondert/ oder besser zu sagen / gantz und gar stirbt und vergehet; Freylich Theotime / dann in dieser verachtung Gottes bestehet die Todsünd: und ein einige Todsünd verjaget und vertreibt die Lieb auß der Seel / sintemaln sie ihr band und vereinigung mit Gott zerreisset/ welches ist der Gehorsam und unterwerffung unter seinen Willen; Und gleich wie das menschliche Hertz nicht kan leben und doch getheilet seyn / also auch die Lieb / welche ist das Hertz deß Seelen und die Seel deß Hertzens/ kan nimmermehr verletzt und verwundet werden / sie werde dann zugleich getödet/ wie man von den Perlen sagt/ welche von dem himmlischen thaw empfangen werden / und verderben wann nur ein einiger tropffen Meerwassers in ihre Schalen oder Muter eintringet: Gewißlich unser athems Geist geht nicht allgemach auß seinem Leib/ sondern mit einsten und in einem augenblick/ wann die schwachheit deß Leibs also groß ist/ daß er die Würcklichkeiten deß Lebens daselbst nicht mehr verrichten kan: Und eben also in dem augenblick wann das Hertz dermassen vertiefft ist in seine lüsten und begierliche leyden / daß die Lieb alda nicht mehr regiren und herrschen kan / verläßt und übergibt sie dasselbe / dann sie so edler art ist daß sie nicht kan auffhören zu regiren sie muß dann zugleich auch auffhören zu seyn.

Die angenommene geschicklichkeiten oder thunskömlichkeiten so wir allein durch unsere menschliche Würcklichkeiten und übungen erlangt / verderben und verlieren sich nicht / durch ein einige widrige handlung oder Werck; dann niemand wird sagen / daß ein Mann unmässig sey / weil er etwan einmal der mässigkeit zuwider

(a) Thren. 1.

zuwider gethan: oder daß ein Mahler kein guter Meister sey / weil er etwan einmal gefehlet hat / sondern gleichwie wir alle dieselbe geschicklichkeiten bekommen durch nachfolge und eintruckung vieler würcklichkeiten / also verlieren wir sie durch eine lange unterlassung ihrer würck- und übungen / oder durch gar viel widrige würcklichkeiten: Aber die Lieb / Theotime / welche der heylig Geist in einem augenblick in unsere Hertzen ergiest / wann die beschaffenheiten und bedingungen / so zu solcher eingiessungen erfordert werden / sich in uns befinden / wird uns gewißlich auch in einem augenblick / und geschwind genommen / so bald wir unsern Willen von dem Gehorsam welchen wir Gott schuldig / abkehrend / völliglich einwilligen in die untrew und empörung / zu welcher uns die versuchung anreitzt.

Es ist wahr daß die Lieb grösser werde und wachse von Staffel zu Staffel / und von einer vollkommenheit zur andern / nach dem wir ihr nemblich durch unsere Werck oder empfahung und gebrauch der Sacramenten / platz und raum machen / aber gleichwol nimbt sie nicht auch ab durch verringer- oder kleiner werdung: dann nimmermehr wird man den geringsten punct davon verlieren / man verliere sie dann gar und zumal. Worinnen sie dann dem vortrefflichen kunststück deß Phidias sich gleichet / welches bey den Alten so berühmbt geweest / dann man sagt daß dieser treffliche Bildhawer ein kunststück und bildnuß der Minerva zu Athen gemacht / gantz von Helffenbein sechs und zwantzig Ein hoch / und in ihrem Schild oder Tartschen darauff er die Schlacht der Amazonischen streitbaren Weibern und der Riesen mit erhabener Arbeit gemacht hatte / hat er selbst sein eygnes Bild dermassen künstlich eingegraben / daß man kein pünctlein oder das geringste (wie Aristoteles sagt) von seinem bildnuß hat wegnemmen können / oder die gantze Statua und Kunstseule wäre gar verderbet und vernichtet worden / oder zu Boden gefallen / also daß diese Kunstarbeit / welche vollkommen und perfertigt worden / durch zusammenfügung der Stück zu Stücken / gleichwol in einem Augenblick wäre verderbt worden und zu nicht gangen / wann man nur den allerkleinsten theil von dem Bild und gleichnuß deß Werckmeisters hette darvon genommen. Eben also / Theotime / ob schon der heylig Geist / nach dem er einer Seelen die Lieb gegeben / ihr auch der ordnung gibt / durch zufügung einer Staffel zu der andern / und einer vollkommenheit der Lieb zu der andern: gleichwol weil das schlußfeste fürnemmen / den Göttlichen Willen allen dingen vorzuziehen / der wesentlich Hauptpunct und Spitz ist der heyligen Lieb / und in welchem die bildnuß der ewigen Lieb / nemblich deß heyligen Geists / abgebildet und fürgestellet ist / kan man kein einziges Stücklein davon hinweg nemmen / daß nicht zugleich die Lieb gar verderbe und verloren werde.

Dieser vorzug Gottes vor allen dingen / oder daß man Gott höher halte als alles andere / ist das geliebte Kind der Liebe: Soderhalben Agar welche nur eine Egyptierin war / alß sie ihren Sohn in gefahr deß Tods gesehen / nicht so behertzt geweest / daß sie umb und bey ihm bleiben können / sondern ihn verlassen wollen sprechend / ich kan das Kind nicht sehen sterben; Was wunder ists dann daß die Lieb / welche eine Tochter ist der himmlischen süssigkeit und liebligkeit / nicht kan sterben sehen ihr Kind / welches ist das fürnemmen / Gott nimmermehr zu beleydigen. Also daß / nach dem und alß unser freyer Will

sich

sich entschliest in die Sünd einzuwilligen/und eben dadurch diesem heyligen fürnemmen den Tod anthut/ die Lieb sambt und mit demselben stirbt / und spricht in seinem letzten seufftzen: Ach ich wil nimmermehr dieß Kind sehen sterben. In summa/Theotime/wie daß köstlich Edelgestein genant Prassius seinen glantz verlieret in gegenwart einigerley giffts/ (es sey wie es wolle) also verliert die Seel in einem Augenblick ihren glantz/ihre gnad und schönheit/ welche in der heyligen Lieb bestehet/ so bald dahinein gehet und sich erzeigt einige Todsünd / sie sey wie sie wolle / davon geschrieben ist die Seel welche sündigt / wird sterben.

Das V. Cap.

Daß die einige ursach deß mangels abnehm- und erkaltung der Lieb sey in dem Willen der Creaturen.

Gleich wie es eine Gottlose unverschambheit were / wann man wolte den kräfften unsers Willens zuschreiben die Werck der heyligen Lieb/welche der heylig Geist thut in uns und mit uns: also würde es auch eine unverschämbte Gottlosigkeit seyn / wann man das abnemmen und mangel der Lieb/ welcher in einem undanckbaren Menschen ist / auff die ermanglende himmlische Gnad und beystand legen wolte; Dann der heylig Geist schreyet überall das Widerspiel/ **und daß unser verderben nur allein von uns komme / daß der Heyland hab das Fewer der heyligen Lieb gebracht/und nichts mehr wünsche oder verlange / als daß selbiges unsere Hertzen entzünde / daß das Heyl bereitet sey vor dem Angesicht aller Völcker/ein liecht zu erleuchten die Heyden/und zum Preiß Israels;** Daß die Göttliche gütigkeit **nicht wolle daß jemand verloren werde / sondern daß sie alle zum erkäntnuß der Warheit kommen / Er will daß alle Menschen selig werden/** Ihr Heyland ist darumb in die Welt kommen/ damit sie alle das recht der Kindschafft erlangten/ und der weise Mann lehrt uns klärlich : (a) **Sag nicht/ es ligt an Gott.** Also wird von der Kirchversamblung zu Trient dieses allen Kindern der Kirchen gar wol und Göttlich eingetruckt/daß die Göttliche Gnad den jenigen nimmermehr ermangle/welche thun was sie können / und die himmlische Hülff und beystand anruffen: daß Gott die jenigen nimmermehr verlasse / die er einmal gerecht gemacht/sie verlassen ihn dann zuvor/ also daß wann sie der Gnad nicht abgehen / sondern wolbrauchen / sie die herrlichkeit erlangen werden.

In summa/Theotime/der Heyland ist ein Liecht/welches einen jeden Menschen erleuchtet der in diese Welt kombt. Es seynd etliche reysende oder Wandersleut welche im Sommer ungefehr umb den Mittag sich niderlegten unter den schatten eines Baums eine weil zu ruhen und schlaffen/ aber in dem ihre müdigkeit und der kühle schatten sie in derruh und schlaff hält/kombt die Sonn auff sie/und scheint mit ihrem Liecht gerad auff ihre Augen / welches dann durch die klarheit seines glantzes/ als wie mit kleinen blitzen die Augen dieser schlaffenden beschimmert und durchtringet/und mit ihrer wärme/ welche sie in die Augen sticht / sie gleichsam mit einer süsser

(a) Eccl. 15, 11.

gewaltsamkeit/nötigt auffzuwachen: Etliche nun welche erwachet/ stehen auff machen sich auff den Weg/ und gehen glücklich von staten dahin sie begehren / die anderen stehen nicht allein nicht auff / sondern kehren der Sonnen den rucken zu/ bedecken die Augen mit ihren Kappen/ und bringen also den tag mit schlaffen zu/ biß sie von der nacht überfallen werden / und in dem sie doch gern wolten zu Hauß oder Herberg kommen/vergehen sie sich und irren der eine hie der ander dort/in einem Wald / in gefahr under den Wölffen/ Schweinen und andern wilden Thieren: Lieber sage mir nun Theotime/die jenige welche heimb seynd kommen / haben sie solches nicht gäntzlich der Sonnen zu dancken / oder Christlicher zu reden / dem Schöpffer der Sonnen? Freylich; dann sie gedachten nicht einmal daß sie auffwachen wolten/ da es zeit war/die Sonn hat ihnen diesen guten dienst gethan/und sie durch eine liebliche erzeig- und beybringung ihres klaren scheins und wärmde / anmütiglich auffweckt und wacker gemacht; War ists daß sie der Sonne nicht widerstanden haben/aber sie hat ihnen auch viel und sehr geholffen/ daß sie ihr nit widerstehen können/ dann sie hat ihr liecht lieblich über sie außgebreitet / und zwischen ihre Augenlieder eingetrungen und sich erblicken lassen / und durch ihre Wärme/als durch ihre Lieb/hat sie ihnen die Augen eröffnet / und angetrieben daß sie ihren tag sehen müssen.

Hingegen die elenden verirrten / hetten sie nicht unrecht/wann sie in dem Wald schreyen wolten: Ey was haben wir der Sonnen gethan/ warumb hat sie uns ihr liecht nicht auch gezeygt wie unsern Gesellen/damit wir hetten können zu hauß kommen und nicht in dieser forchtsamen finsternuß bleiben dörffen? dann wer würde nicht hierwider der Sonnen/oder vielmehr Gott dem Herrn das Wort reden/ ihre Sach verthedigen / mein lieber Theotime / und zu diesen elenden unglückhafften Tropffen sagen: O ihr elende/ was hat die Sonn billich an euch und euch zu guten thun können/ das sie nicht gethan hat? Sie ist euch allen die geschlaffen haben/ gleich günstig gewesen / und einem so wol als dem andern gethan / sie hat euch mit einerley liecht beschinnen/ sie hat euch mit einerley Stralen berühret/sie hat einerley wärmde über euch außgeschüttet: Und O ihr unglückhafften/ ob ihr wol gesehen / daß ewre Mitgefärten auffgestanden/ihre Stäb genommen/ sich auff den Weg zu machen / habt ihr der Sonnen den rucken zugewendet/und ihren schein nicht gebrauchen/noch euch von ihrer Wärmde überwinden lassen wollen.

Sihe nun Theotime/ was ich sagen will/ alle Menschen seynd Wandersleut in diesem sterblichen leben: fast alle seynd wir mutwillig in der Sünd und ungerechtigkeit entschlaffen/ und Gott/ die Sonn der Gerechtigkeit/ schiesset die Stralen seiner einsprechungen gar zur genüge/ja überflüssig/ auff uns/ er erwärmet unsere Hertzen mit seinem Segen und benedeyung/ er berühret einen jeden mit dem anzug und anlockung seiner Lieb: Ey wie kombts dann / daß diese anzüg ihrer so wenig ziehen / und noch weniger nach und an sich ziehen! Ach gewiß die jenigen so gezogen und angezogen worden/ und dem einsprechen folgen / haben ursach sich zu frewen/ aber nicht sich zu rühmen: sie mögen sich erfrewen/ weil sie ein so groß gut erlangt und genossen/ aber sie sollen sich nicht rühmen / weil solches auß lauterer gütigkeit Gottes kombt / der ihnen den nutz seiner Wolthaten gelassen; sich selbst aber die ehr davon behalten hat.

Was aber die jenigen belangt/so im schlaff

der

der Sünden verbleiben / O Gott wie grosse ursach haben sie zu heulen/zu seufftzen/zu weynen und zu klagen / dann sie seynd in einem unglück welches elender und kläglicher ist als alles andere: aber sie haben nicht ursach sich über jemand anders zu beklagen / als über sich selbsten / welche das Liecht verachtet / ja dem liecht widerstrebet / und sich den Göttlichen anzügen widerwertig erzeigt/und wider die eingebungen verstockt worden / also daß ihrer boßheit allein ewiger fluch und schand gebüret/ weil sie allein seynd urheber und ursacher ihres verderbens/und sie selbsten allein ihre verdamnuß gewürcket haben. Also da die Völcker in Japonien (der newen Welt) sich gegen dem seligen Francisco Xaverio ihrem Apostel beklagt/daß Gott / welcher für andere Völcker so viel gesorgt/ schiene als ob er ihrer Voreltern vergessen hätte / in dem er ihnen seine erkantnuß nicht gegeben/ auß dessen ermangelung sie verdammt und verloren worden: hat ihnen dieser Mann Gottes geantwortet/ daß das Göttliche natürliche Gesetz in den Geist aller Menschen eingepflantz sey/welches wann es ihre Vorfahren hetten in acht genommen und gehalten/ würde das himmlische Liecht sie ohn zweiffel erleuchtet haben/ wie im gegentheil weil sie solches gebrochen sie die verdamnuß verdient. Eine rechte Apostolische antwort von einem Apostolischen Mañ/ und eben der jenigen vernunfftursach gleich/ welche der grosse Apostel gibt (a) wegen deß verderbens der alten Heyden / welche er sagt / daß sie keine entschuldigung hetten/ **weil da sie schon das gute erkannt/ sie dannoch dem bösen gefolget/** Dann es ists mit einem Wort was er in dem Sendschreiben an die Römer so fast eingetruckt/ unglück über alles unglück / für die jenigen welche nicht erkennen/daß ihr unglück und verderben von und auß ihrer boßheit herkomme.

(a) *Rom.* 22. (b) 1. *Cor.* 4, 7.

Das VI. Cap.

Daß wir alle Lieb die wir gegen Gott tragen ihme zuzuschreiben und zu dancken haben.

DJe Lieb der Menschen gegen Gott nimbt und hat ihren ursprung/ fortgang und vollkommenheit von der ewigen Liebe Gottes gegen den Menschen. Also hält es ins gemein die Kirche unser Muter / welche mit einem inbrünstigen eyffer wil und begehret/daß wir unser seligkeit und die mittel darzu zu gelangen / der einigen barmhertzigkeit deß Heylands zuschreiben und dancken sollen / damit daß auff Erden gleich wie im Himmel ihme allein aller ruhm und ehr gegeben werde.

Was hast du das du nicht empfangen habest/sagt der Göttliche Apostel (a) alß er redet von der wissenschafft / beredsamkeit und andern solchen Gaaben und eygenschafften der Hirten uñ Lehrer der Kirchen: **Wann du sie dann empfangen hast/ was rühmbst du dich als hettest du sie nicht empfangen.** Es ist war / wir haben alles von Gott empfangen: aber über alles haben wir empfangen die übernatürliche Gaab und Gut der heyligen Liebe: wann wir sie nun empfangen haben/ warumb wollen wir dann den ruhm davon haben.

Gewißlich wann sich einer überheben wolte/ daß

daß er in der Liebe Gottes etwas fortgeschritten und zugenommen / O elender Mensch/ würden wir ihm sagen/ du lagest ohnmächtig in deiner Sünd/ und hattest weder Leben noch Stärck in dir dich selbst auffzurichten/ (eben wie der Princessinn geschehen / davon wir oben in unserm Gleichnuß gesagt) und Gott ist durch seine unendliche Gutigkeit dir zu hülff kommen/ und mit lauter Stimm gerufen / **Thue auff den Mund** / deiner auffmercksamkeit/ **und ich wil ihn erfüllen** / Er selbst hat seine Finger zwischen deine Lippen gesteckt/ und deine verschlossene Zäen voneinander gethan/ und sein heyliges einsprechen in dein Hertz gegeben/ und du hast solches empfangen und eingenommen / und nachmal alß du nun wider zum verstand und empfinden kommen / hat er angehalten und fortgefahren/ durch unterschiedliche bewegungen und mancherley mittel deinen Geist zu stärcken/ biß er seine Lieb ihme eingegossen/ welches seine lebhaffte und vollkommene gesundheit ist.

Sag mir nun du elende / was hast du in und bey diesem allem gethan/ dessen du dich rühmen möchtest? du hast gefolgt/ das weiß ich wol / die bewegung deines Willens hat freywillig der bewegung der himmlischen gnaden beygestimmt und nachgefolgt: Aber was ist dieß alles anders / als die Göttliche Würckung annemmen und ihr nicht widerstehen/ und was ist hierinnen das du nicht empfangen habest? Ja / du elender Mensch der du bist: du hast diese empfangung selbst empfangen/ derer du dich rühmest/ und diese mitenstimmung die du dir zu lob ziehen wilst. Dann lieber sage mir / wirst du mir nicht gestehen und bekennen / daß wann dir Gott nicht were zuvorkommen / du seine gütigkeit nicht einmal würdest gespürt oder empfunden/ oder folgends seiner Lieb gefolgt und miteingestimmt haben! Ja nicht einmal würdest du einen einigen guten gedancken von ihm gehabt haben; Seine bewegung hat dem deinigen das wesen und Leben gegeben / und wann seine freygebigkeit nicht durch ihre mächtige anzüg seiner süssigkeit/ deine freyheit hette auffgeweckt/ besert und lebendig gemacht/ würde dieselbe freyheit allzeit unnütz geblieben seyn zu deinem Heyl/ und nichts gethan haben: Ich bekenne daß du hast mitgewürckt mit dem eingeben / in dem du ihm beygestimmt und gefolget / aber wann du es nicht weyst/ so wil ich dichs lehren/ daß deine mitwürckung ihren ursprung und anfang genommen von der würckung der Gnade/ und deines freyen Willens zugleich/ aber gleichwol solcher gestalt / daß wann die Gnad deinem Hertzen nicht wäre zuvorkommen und es mit ihrer Würckung erfüllet hette / würde dasselbe nimmermehr das vermögen oder den Willen gehabt haben einige mitwürckung zu thun.

Aber lieber sag mir nochmal / du elender nichtiger Mensch / bist du nicht lächerlich und außlachens werth / wann du meynst an der ehr und ruhm deiner bekehrung mit theil zu haben/ dieweil du die eingebung nicht außgeschlagen und verstossen? Ist das nicht eben die fantasey welche die Rauber und Tyrannen haben / welche meynen sie schencken denen jenigen das Leben/ denen sie es nicht nehmen; und ist das nicht eine bezauberte und hirnlose Gottlosigkeit daß du gedenckest du habest der Göttlichen einsprechung ihre heylige würcklichkeit und lebendigen nachtruck und krafft gegeben/ dieweil du ihr solche durch deine widerstrebung nicht genommen? Wir können zwar die würckung der eingebungen verhindern/ aber wir können ihnen solche nicht geben.

geben. Sie nimbt und hat ihre krafft und tugend von der Göttlichen gütigkeit/ welches der ort ihres ursprungs und abkunfft ist/ und nicht von dem menschlichen Willen/ welches der ort ist/ dahin sie kombt. Würde man nicht entrüstet oder zornig werden auff die Fürstinn / davon in unserer gleichnuß meldung geschehen/ wann sie sich rühmete sie hette den Hertzwassern und anderen artzeneyen die Krafft und eygenschafft gegeben / oder sich selbst gesund gemacht / dieweil/ wann sie die mittel die ihr der König gegeben und in den Mund gegossen/ alß sie halb tod war und fast keine empfindung mehr hatte / nicht eingenommen hette/ dieselben keine Würckung würden gehabt haben : Freylich würde man ihr sagen/ undanckbare die du bist/ du hettest wol so halßstarrig oder eygensinnig seyn können / daß du solche artzney nicht eingenommen / ja nach dem du sie in dem Mund gehabt / wider von dir geben und außwerffen können/ aber es ist darumb nicht wahr/ daß du ihr ihre krafft und Wurckung gegeben/ dann solche haben sie gehabt durch ihre natürliche eygenschafft/ allein hast du den Willen mit drein gegeben/ und bist zufrieden gewesen solche einzunemmen / und daß sie ihre Würckung verrichten mögten/ ja du würdest auch dieß nicht einmal gethan oder solches eingewilliget haben / wann dich der König nicht erstlich ermuntert / gestärcket / und ermahnt hette solche einzunemmen / nimmermehr würdest du es genommen haben/ wann er dir nicht geholffen solche einzunemmen/ in dem er dir den Mund mit seinen eygnen Fingern eröffnet / und diesen Tranck hinein gegossen : Bist du derhalben nicht über die massen undanckbar/ daß du dir das gute wilst zuschreiben / welches du doch in so viele weiß deinem lieben Bräutigam schuldig bist und zu dancken hast.

Der kleine wunderliche Fisch den man nennet Echineis, Remora, oder/ halt das Schiff/ hat wol die Krafft ein Schiff auffzuhalten/ oder nicht auffzuhalten/ wann es im hohen Meer mit vollem Segel daher geht/ aber er hat nicht die Macht / daß er es könte fortreiben / oder machen daß es segele und sich bewege : er kan seine bewegung und fortgang verhindern / aber ihm denselben nicht geben; unser freyer Will kan den lauff und fortgang der eingebungen auffhalten / und wann der gute Wind der himmlischen gnaden in die Segel unsers Geistes bläset und sie füllet / steht uns frey unsern beyfall zu verweygern / und also durch dieß mittel die Würckung deß günstigen Windes zu verhindern / wann aber unser Geist fortsegelt/ und seine Schiffahrt glücklich von statten gehet/ so seynd wirs nicht die machen könten/ daß der Wind der eingebungen komme/ oder die unsere Segel auffblasen und erfüllen/ oder die dem Schiff unsers Hertzens die bewegung geben/ sondern wir empfangen allein den Wind der vom Himmel kombt / bewilligen in seine bewegung/ und lassen das Schiff unter dem Wind hingehen / also daß wir es nicht durch den Remora Fisch unsers widerstands verhindern. So ists derhalben die eingebung / oder Göttliches einblasen / die den glückseligen und lieblichen einfluß in unsern freyen Willen eintrucket / dadurch sie ihm dann nicht allein die schönheit deß guten zeigt und sehen läst/ sondern ihn auch so sanfft und süssiglich erwärmet / hilfft / stärckt und bewegt / daß er durch diß mittel freywillig sich nach der guten Seyten neyget und darauff begibet.

Der Himmel macht und bereitet zu die Tropffen deß frischen Thawes im Vorjahr oder Frühling / und breitet sie auß über das Meer/ und die Perlenmüter die ihre Schalen

eröffnen uns voneinander thun/ empfangen diese Tropffen/ die sich in Perlen verkehren/ oder zu Perlen werden. Hingegen aber die Perlemüter die ihre Schalen zu- oder verschlossen halten/die verhindern zwar nicht daß nicht diese Tropffen auff sie fallen: doch verhindern sie/ daß selbe nicht in sie fallen: hat allhie nicht der Himmel seinen Thaw und einfluß so wol auff die eine als auff die andere Perlemüter außgegossen? warumb hat dann die eine ihre Perle würcklich herfürgebracht: die andere aber nicht? der Himmel ist freygebig gewesen gegen die so unfruchtbar geblieben/so vielvonnöten war/sie auch zur Perlemuter zu machen/ und zu schwängern mit dieser einigen schönen Perlen frucht/ sie aber hat die Würckung seiner Wolthat verhindert/ in dem sie sich verdeckt und beschlossen gehalten: Was aber die belangt/welche die Perle empfangen/ und von dem Thaw schwanger worden/ hat sie hierbey nichts überall daß sie nicht vom Himmel empfangen/ja auch daß sie sich eröffnet hat und dardurch den Thaw in sich genommen/ dann wann sie nicht die Stralen der Morgenröht empfunden/ welche sie süssiglich erwecket haben/ würde sie nicht oben auff das Meer geschwommen seyn oder ihre Schalen eröffnet haben. Theotime/ wann wir einige Lieb gegen Gott haben/ gebürt ihm dafür lob und preiß/der alles in uns gethan/ und ohne welchen nichts geschehen ist: uns aber bleibt der nutz davon/ und die schuldigkeit mit der wir Gott verbunden seynd: dann also hat seine Göttliche gütigkeit mit uns getheilet/Er überläßet uns die Frucht und den nutzen seiner Wolthaten/ und behält sich das Lob und die ehr/ und gewißlich weil alles was wir seynd/ wir auß seiner Gnaden und sonsten alle nichts seynd/ soll auch auch alles was wir seynd zu seiner ehr seyn.

Das VII. Cap.

Daß man alles fürwitziges nachgrüblen meyden/ und mit der allerweisesten fürsehung Gottes zufrieden seyn soll.

DEr menschliche geist ist so schwach/ daß wann er die ursachen und warumb? oder vernünfftgründ deß Göttlichen Willens gar zu fürwitzig erforschen wil/ er sich in die Strick tausenderley schwerer dingen einwickelt und verknüpfft/ davon er sich hernach nicht wider loß machen kan. Er gleichet sich dem rauch in dem er über sich steigt/ wird er dünn und subtil/und in dem er dünn und subtil wird/ wird er zu nicht und vergehet. Durch dieses das wir wollen unsere untersuchung und vernunffts überlegung fürwitziger weiß in die himmlische sachen erheben und einstecken/ werden wir in unsern Gedancken eytel und nichtig/ und an stat daß wir kommen solten zur Wissenschafft der Warheit/ verfallen wir in die thorheit unserer eytelkeit.

Sonderlich aber seynd wir spitzfindig vermessen und fürwitzig in dem was die Göttliche fürsehung angehet/ und die mancherley oder unterschied der mitteln belanget/ welche dieselbe uns ertheilet/ uns dardurch zu ihrer heyligen Lieb/ und durch diese seine heylige Lieb/ zur herrlichkeit zu ziehen. Dann unsere vermessenheit treibt uns allzeit zu forschen/ warumb doch Gott einem mehr mittel als dem andern gebe/ warumb er nicht bey denen zu Tyrus uñ Sidon eben die wunder/ wie er zu Chorazin und Bethsaida gethan: weil sie ihren nutzen so wol damit würden geschafft haben/ und in summa warumb

umb er vielmehr einen als den andern zu seiner Lieb ziehe?

O mein Theotime/ nein/ nimmermehr sollen wir unsern Geist einnemmen und hinführen lassen / von diesem thörichten Wirbelwind / oder gedencken eine bessere ursach deß Göttlichen Willens zu finden/ als eben den Göttlichen Willen selbst / welcher dann auffs höchst vernünfftig beursachet ist / ja die vernunfft ursach aller ursachen/ die Richtschnur und Regel aller gütigkeit/ und das Gesetz und maß aller billichkeit. Und ob schon der heyligste Geist in dem er in der heyligen Schrifft redt/ an vielen orten/ ursach sagt / fast von all dem jenigen was wir dißfals begehren könten / so viel das belangt / was seine fürsehung thut / in dem sie die Menschen zur heyligen Lieb und ewigen Heyl anführet: so gibt er doch manchmal auch klar zu verstehen / daß man sich durchauß nicht müsse abkehren von dem ehrerbietigen auffsehen so wir seinem Willen zu erzeigen schuldig seynd : dessen Wort/ Schluß / Wolgefallen und urtheil wir sollen anbetten / nach dessen eröffnung ist nicht vonnöten oder gebürlich und vernunfft gemäß / daß derselbe als der oberste und höchstbillliche Richter / seine bewegende ursach / oder warumb/ noch darzu sagen und eröffnen müsse : sondern ist gnug ursach/ daß sie es also sage und wolle. So wir nun auß Lieb schuldig seynd den Urtheilen und Außsprüchen der obristen Gerichts und Rathsversamblungen / so doch auß solchen Richtern bestehen und gemacht / welche auß und für die Erden seynd / und bestochen werden oder sich irren können / so viel ehr zu erzeigen / und zu glauben/ daß sie solche nicht ohn ursach also gemacht / ob uns schon dieselbe nicht bewust ist : O Herr Gott/ mit welcher liebreichen ehrerbietung und reverentz sollen wir dann die billichkeit deiner höchsten fürsehung anbetten : welche in der Gerechtigkeit und Gütigkeit unendlich ist! Alsofinden wir an tausend stellen deß heyligen Worts Gottes die ursach derwegen Gott das Jüdische Volck verworffen: **Dieweil ihr** (spricht S. Paul und Barnabas) (a) **das Wort Gottes verstosset / und euch selbst deß ewigen Lebens unwürdig achtet / sihe so wenden wir uns zu den Heyden.** Und wer mit ruhigem Geist betrachten wird das 9. 10. und 11. Capitel deß Sendschreibens an die Römer/ der wird klärlich sehen/ daß Gott das Jüdische Volck nicht ohne ursach verworffen/ aber dannoch muß diese ursach nicht erforscht werden durch den menschlichen Geist/ welcher vielmehr verbunden ist schlechter dingen und lediglich still zu stehen / in verehrung deß Göttlichen Willen und Schlusses / über den er sich soll auß Lieb verwundern / als welcher unendlich gerecht und billich ist / und soll ihn mit verwunderung ehren/ weil er unergründlich und unbegreifflich ist. Und deßhalben beschliesset der Göttliche Apostel die lange discurß und Red so er davon gethan auff diese Weiß : (b) **O welch eine tieffe deß reichthumbs der Weißheit und erkantnuß Gottes / wie unbegreifflich seynd seine Gericht und unerforschlich seine Wege! Wer hat deß Herrn Sinn oder Gedancken erkent / oder wer ist sein Rahtsgeber gewest!** Durch welche außruffung er bezeuget / daß Gott alle Ding mit grosser Weiß-

(a) *Act.* 13, 46. (b) *Rom.* 11, 33.

Weißheit/ Wissenschafft und vernunfft ursach thue / aber gleichwol also und solcher gestalt/daß weil der Mensch in den Göttlichen Raht nicht kommen / dessen Gedancken und urtheil dann unendlich erhaben sind über das was wir begreiffen können/wir deßwegen seine Urtheil und Außsprüch als höchstbillich/ andächtig und demütig anbeten sollen / und nicht nach den bewegursachen fragen und forschen/welche er bey sich geheim und verborgen hält / damit er unsern verstandt in scheuen und Demuth in uns erhalte. Der heylige Augustinus lehrt auch eben dieselbe weiß und übung wol an hunderterley Orten: Niemand/ spricht er/kombt zum Heyland/er werde dann gezogen/ wen zihet er/ und wen ziehet er nicht/ oder warumb ziehet er/ und warumb ziehet er nicht/ oder was ist das er ziehet/ und nicht ziehet. Warumb ziehet er diesen und nicht jenen? das unterstehe dich nicht zu urtheilen/ wo du nicht wilst fehlen/ höre einmal und verstehe es/ bist du nicht gezogen/so bitte daß du gezogen werdest; Gewiß das ist für einen Christen gnug / welcher noch im Glauben lebt / und das was vollkommen ist/ noch nicht sihet / sondern nur zum theil weiß/ daß er wisse und glaube / daß Gott niemand von der verdamnuß befreye/ als nur auß unverdienter freywilliger barmhertzigkeit/ durch unsern Herrn Jesum Christum: und daß er niemand verdamme/als auß seiner gantz billichē warheit durch eben denselben unsern Herrn Christum/dz man aber wissen wolle/warumb er diesen vielmehr als jenē erlöst (oder ebē diesen und nicht jenen) erforsche/wer da kan/ein so grosse tieffe seiner Gerichten / aber er hüte sich vor dem fall und abgrund: dann sein Urtheil und schluß ist darumb nicht ungerecht/ ob sie schon verborgen seynd / warumb erhält und beseligt er aber dann eben diese und nicht jene? Wir sagen abermal: O Mensch/ wer bist du der du mit Gott rechten darffst? Seine Gericht seynd unbegreifflich / und seine Weg unerkannt. und setzen noch dieß darzu/ frage nicht nach solchen sachen / die über dir seynd/und dir zu hoch/ und forsche dem nicht nach das deine kräfften übersteigt. Er erzeigt aber den jenigen keine barmhertzigkeit / von welchen er durch eine gar geheime und verborgene Warheit / welche weit entfernet ist von den Menschlichen Gedancken (oder die kein menschlicher Gedanck erzeichen kan) urtheilet / daß er ihnen seine Barmhertzigkeit nicht solle widerfahren lassen.

Wir sehen bißweiln an Kindern die Zwilling seynd/daß das eine wird geborn gar lebhafft und frisch / und empfängt die Tauff/ das ander verliert in der Geburt das zeitliche Leben/ ehe es zum ewigen kan wider geboren werden/und folgends ist das eine ein Erb des Himmels / das andere aber von solcher erbschafft außgeschlossen: warumb gibt aber die Göttliche fürsehung bey einer so gleichen Geburt einen so ungleichen erfolg und außgang? Gewiß man kan sagen / daß die Fürsehung Gottes gemeiniglich die Gesetz und den lauff der natur nicht auffhebt oder umbstösst/ und derhaben weil das eine von diesen Zwillingen starck / das andere aber zu schwach gewesen/ den Gewalt und trieb deß außgangs auß der Mutter leib zu ertragen / so sey dieses gestorben ehe es hat können getaufft werden/ das andere aber im leben blieben/ und hab die Fürsehung den lauff der natürlichen ursachen nicht verhindern wollen/ welche dann in diesem vorhabenden exempel und begegnuß die ursach gewesen/der entperung der Tauff bey dem jenigen so dieselbe nicht empfangen/ und diese antwort ist gewiß fest und gültig gnug: aber dem raht und meynung deß

Göt-

Göttlichen S. Pauli und heyligen Augustini nachzufolgen / sollen wir uns mit solcher oder dergleichen bedencken und ursachen nicht auffhalten / welche ob sie schon gut ist / ist sie doch nicht zu vergleichen mit vielen andern welche sich Gott vorbehalten / und die Er uns im Paradeiß zu erkennen geben wird. Alßdann (sagt Sanct Augustinus) wirds keine geheime sach mehr seyn / warumb einer vor dem andern erhoben worden / da doch beyde in gleichem zustand waren und einerley sach hatten. Noch warumb die wunderwerck nicht bey denen geschehen / welche wann selbe bey ihnen geschehen wären / buß gethan hetten: und seyen bey denen geschehen / die doch nicht daran glauben würden oder geglaubt haben. Und anderswo / da eben derselbe Heylig von denen Sündern redet / auß denen Gott einen in seiner missethat verläßt / den andern aber darauß hebet: spricht er / warumber aber den einen erhält / uñ erhält den andern nicht / ist unmüglich zu begreiffen / und soll auch nicht geforschet werden / es ist genug daß man wisse / daß an ihm lige und bestehe / daß man erhalten werde und auffrecht bleibe / und daß nicht von ihm komme daß man falle / und abermal / dieß ist verborgen und sehr entfernet von dem menschlichen Geist und verstand / auff wenigst von dem meinigen.

Sihe hie Theotime die allerheyligste und beste Manier und Weiß sich weißlich zubefragen und nachzudencken über diesem fürhaben / deßwegen mir jederzeit wunderbar und lieblich fürgekommen ist die gelärte bescheidenheit und sehr weise Demut deß Seraphischen Lehrers S. Bonaventura in der überlegungs red / die er macht über die ursach / warumb die Göttliche fürsehung die außerwehlte zum ewigen Leben verordnet: müglich ists / oder es kan seyn / sagt er / daß dieß geschehe durch voransehung deß guten / daß durch den jenigen wird gethan werden und geschehen / welcher gezogen wird / in so fern solches gut etlicher massen von dem Willen herkom̃t: aber daß man soll wissen und sagen können / was das für guts sey oder seyen dern oder dessen voransehung den Göttlichen Willen also bewege und zur ursach diene / das weiß ich nicht eygentlich / will auch solches nicht erforschen: Es ist auch hier eygentlich keine ursach zu finden / sondern nur etlicher massen eine gezimblichkeit / oder füglichkeit / also das wir wol möchten etwan eine fürbringen / und doch an sich selbst ein andere ursach were / derhalben können wir mit keiner gewißheit die wahr ursach / auch nicht die eygentliche bewegung deß Göttlichen Willens / was dieß belangt / anzeigen / dann wie der heylig Augustinus sagt / obwol die warheit gar gewiß ist / so ist sie doch von unsern Gedancken sehr entfernet / also daß wir nichts sichers und gewieß davon wissen / als nur durch offenbarung dessen / dem alle ding bekant und offenbar seynd. Und dieweil zu unserm Heyl und seligkeit nicht nutzlich ist / daß wir die Wissenschafft und erkanntnuß dieser geheimen und verborgenen sachen haben solten / sondern uns nutzlicher ist solche nicht zu wissen / uns dardurch also in der Demut zu erhalten / deßwegen hat Gott solche nicht offenbaren wollen / ja der heylig Apostel selbst hat sich nicht unterstehen dörffen solchen nachzuforschen / sondern die unvermüglichkeit / und unfähigkeit unsers verstands in dieser sach bekent / da er also geruffen: O welch eine tieffe deß reichthumbs der Weißheit und erkantnuß Gottes / ꝛc. Theotime / könte man wol von einem so heyligen geheymnuß heyliger reden / und dieß seynd Wort eines heyligen und sehr verständigen Lehrers der Kirchen.

Das VIII. Cap.

Vermahnung zu einer liebreichen unterwerffung die wir dem Rathschluß und Willen der Göttlichen fürsehung schuldig seynd.

LAsst uns derhalben lieben / und im Geist der Demut anbeten diese tieffe der Gerichten Gottes / Theotime / welche wie Sanct Augustinus sagt / (a) der heylig Apostel nicht ergründet oder gefunden / sondern sich darüber verwundert / wann er ruffet / O welch eine tieffe der Gerichten Gottes! Wer kan zehlen den Sand am Meer / die Tropffen deß regens / und messen die weite deß abgrundes / sagt der vortreffliche Geist der heylige Gregorius von Naziantz: und wer kan ergründen die Tieffe der Göttlichen Weißheit / durch welche dieselbe alle ding erschaffen und sie regirt und anordnet wie sie will und weiß: Dann fürwar es ist gewiß / daß wir nach dem exempel deß Apostels / ohne uns auffzuhalten bey der schwerigund tunckelheit desselben / solche nur ansehen und uns drüber verwundern: O welch eine tieffe deß reichthumbs der Weißheit und der erkantnuß Gottes / O wie unerforschlich seynd seine Gericht / und unbegreifflich seine Weg! Wer hat deß Herrn Sinn erkant / und wer ist sein Rathgeber geweſt? Theotime / die ursachen und bewegungen deß Göttlichen Willens können von unserm Geist nicht durchtrungen und erforscht oder ergründet werden / biß wir denjenigen von Angesicht zu angesicht sehen / welcher reichet von einem end zum andern kräfftiglich / und alles lieblich regieret und anstellet / in dem er alles was er thut / in Zahl / Gewicht und Maß thut / und zu dem der Psalmist sagt / (b) Herr du hast alles weißlich gemacht. Wie offt begegnet uns daß wir nicht wissen / wie und warumb nur die menschliche Werck geschehen und gethan werden: und dem (wie eben derselbe heylig Bischoff von Naziantz sagt) der Künstler / der sie gemacht / guten bericht und verstand hat / ob wir schon seine Kunstarbeit nicht verstehen: ebenso wenig seynd auch die sachen dieser Welt ungefehr oder unweiß- und unfürsichtig gemachet und angeordnet / ob wir zwar dem ursachen / und warumb es geschehe / nicht verstehen: Wann wir in eines Uhrmachers Werckstat gehen / werden wir bißweilen eine Uhr finden / die nicht gröſſer ist als eine Pomarantzen / in welcher doch ein oder zwey hundert stück seyn werden / dem etliche zum Zeyger gehören / andere zum schlagwerck / und zum Wecker: Wir werden alda sehen kleine Rädlein / dem etliche auff die rechte Hand / andere zur linken gehen / etliche wenden sich in die höhe / etliche hinunter / und die Unruh welche mit gewissen abgemeßnen schlägen die bewegung von einer zur andern Seyten außtheilt und misset: und verwundern uns wie die Kunst eine solche Menge so kleiner Stück hab können beyeinander fügen mit solcher gewisser einstimmung / und wissen weder worzu ein jedes Stück dient / noch zu welchem end es also gemacht sey / wann uns der Meister nicht sagt / und wissen nur ins gemein / daß sie alle dienen zum Weiser oder zum Schlagwerck. Man sagt daß die guten Indianer gantze Tag gestanden seyen / und sich vergafft haben über einer Uhr /

(a) *Epist.* 10. (b) *Ps.* 103.

Uhr / weil sie gehört / daß sie die Stunden zu bestimbter Zeit so gewiß geschlagen / und ob sie wol nicht errathen wie solches müste zugehen / haben sie doch darumb nicht gesagt daß es ohne kunst und ursach geschehe / sondern seynd gleichsam erstarret und entzücket worden / auß lieb und ehrerbietung gegen die jenigen / so mit den Uhren umbgangen und sie gestellt haben / und sie so hoch und wunderlich gehalten als wann sie mehr als Menschen weren. Theotime / wir sehen also diese gantze Welt an / sonderlich aber die menschliche Natur / als wie eine Uhr / welche gemacht ist und besteht auß einer so grossen manigfaltigkeit der handlungen und bewegungen / daß wir uns nicht können enthalten / uns darüber sehr zu verwundern : und wir wissen wol ins gemein / daß diese Stück / welche in so vielerhand gestalt und Weisen vermanigfaltigt seynd / allzumal nutzen und dienen / entweder zu weisen / wie in einem Zeiger / die heylige Gerechtigkeit Gottes / oder zu offenbaren die obsiegend- und triumphirende Barmhertzigkeit seiner gütigkeit / als durch ein schlagwerck seines lobs ; aber absonderlich zu wissen den Gebrauch eines jeglichen Stücks / oder warumb also gemacht / und wie es zu dem allgemeinen Ziel und end geordnet sey / das können wir nicht verstehen / es lehre uns dann solches der oberste Werckmeister. Er offenbaret uns aber seine Kunst darumb nicht / damit wir uns mit desto grösserer ehrerbietung darüber verwundern sollen / biß einmal dorten im Himmel er uns hinziehe in die lieblichkeit seiner Weißheit / alßdann er uns in dem überfluß seiner Lieb entdecken wird die ursachen / mittel und bewegungen oder antrieb alles dessen / was in dieser Welt geschehen ist / zum nutz und forderung unsers ewigen Heyls und seligkeit.

Wir seynd den jenigen gleich (sagt abermal der grosse Nazianzenus) die den Schwindel haben / es gedunckt sie es kehre sich alles bey ihnen umb und umb / auff und nider / ob zwar nur ihr schwaches Hirn und einbildung sich also drehet / und nicht die sachen selbst. Dann in gleicher weiß wann uns einige begebenheiten vorkommen dern ursachen uns unbekannt / dünckt uns die sachen in der Welt werden ohne vernunfft-ursach geführet / weil wir dieselbe nicht wissen oder verstehen / darumb sollen wir glauben daß gleichwie Gott ist der Urheber und Vater aller sachen / also hab er und trage auch sorg für sie / durch seine fürsehung / welche dieses gantze Gebäw der Creaturen in sich einschliesst und umbfängt. Und über alles sollen wir glauben / daß er unsere Händel / geschäfft und was uns angehet / regiere / die wir ihn erkennen / ob unser leben schon von so widerwärtigen zufällen umbgetrieben und verunruhigt wird / dern ursprung oder ursach uns unbekant ist / vielleicht darumb / auff daß weil wir zu solcher erkantnuß nit gelangen können / wir uns über die oberste vernunfftursach Gottes / welcher alle Dinge übertrifft / verwundern sollen: Dann bey uns pflegt man das jenig leicht zu verachten was man leicht erkennen und verstehen kan : Was aber die spitzfindigkeit unsers geists übertrifft / je schwerer es zu verstehen ist / je mehr es uns antreibt zu desto grösser verwunderung. Gewißlich die ursachen und vernunfftgründ der himmlischen fürsehung weren wol gering und nidrig / wann unser schwacher Geist und geringer verstand solche erreichen könten /

sie weren nicht so lieblich in ihrer süssigkeit/ und nicht so verwunderlich in ihrer herrlichkeit und Majestät / wann sie nicht weit über das jenige weren / was wir begreiffen oder verstehen mögen.

Lasst uns derhalben / Theotime/ in allen begegnussen außruffen/ aber auß einem Hertzen welches gantz voller Lieb sey / gegen diese allweise / allmächtige und allerlieblichste fürsehung unsers ewigen Vaters: O welch ein tieffe der Weißheit deß reichthumbs und der erkantnuß Gottes/ O Herr Jesu/ Theotime wie seynd die reichtumb der Göttlichen gütigkeit so übermässig groß! Seine Liebe gegen uns ist ein unbegreifflicher abgrund, derhalben und dannenhero hat er uns zubereitet eine reichliche gnugsamkeit / oder vielmehr einen reichen zu- und überfluß der mitteln welche eygentlich gehören und dienen uns selig zu machen: und dieselbe uns lieblich anzuwenden und zu nutz zu machen / gebraucht er eine höchste Weißheit / weil er durch seine unendliche Wissenschafft fürgesehen und erkant hat / alles das jenige / das zu diesem end und würckung erfordert würde: Ach was sollen wir dann fürchten? Ja was sollen wir nicht hoffen / dieweil wir Kinder seynd eines solchen Vaters/ der so reich ist an gütigkeit uns zu lieben und begehrn selig zu machen: so verständig / die hierzu bequeme und dienliche mittel zu verschaffen: und so weiß solche uns anzuwenden: So gut/ zu wollen/ so scharpffsichtig zu verordnen/ und so fürsichtigklug es ins Werck zu stellen? Lasst uns unserm Geist nimmermehr gestatten / daß er auß fürwitzigkeit umb die Göttliche Gericht herumb flattere / dann wir wie die kleine Affalteren oder Sommervögel unsere Flügel daran verbrennen / und in diesem heyligen Fewer verderben würden. Seine Gerichte seynd unbegreifflich / oder wie der heylig Gregorius von Nazianz sagt/ sie seynd unerforschlich/ das ist/ wir können es nicht erkennen / verstehen oder durchgründen / die bewegursachen / mittel und Weg/ dadurch er solches zu Werck richtet und hinauß führet / können nicht abgemerckt und verstanden werden / und wir mögen so wol davon halten als wir können/ werden wir doch zu kurtz kommen / und an allen enden ermanglen und die spür verlieren: Dann wer hat den Sinn/ den verstand und die meynung und fürhaben Gottes durchgründet und erforschet? Wer ist sein Rathsgeber gewesen / daß er sein fürhaben und dessen ursach und antrieb wüste? Wer ist ihme jemalln mit einigem Dienst zuvorkommen? Ist nicht vielmehr Er uns hingegen zuvorkommen mit dem Segen seiner Gnaden / damit er uns krönen möge in der glückseligkeit seiner herrlichkeit! Ach Theotime / alle ding von ihm dann er ist deren Schöpffer: alle ding seynd durch ihn: dann Er ist der Erhalter und Regierer; alle ding seynd in ihm / dann Er ist der Beschützer/ Ihme sey Ehr und herrlichkeit in alle ewigkeit/ Amen! Lasst uns Theotime/ im frieden gehen im Weg der heyligen Lieb / dann wer die Göttliche Lieb hat in seinem Tod / der wird nach dem Tod der Lieb ewiglich geniessen und sich darinn erfrewen.

* * *

Das

Das IX. Cap.

Von einem gewissen kleinen restlein der Lieb so bißweilen in den Seelen überbleibt / welche die heylige Charität oder Lieb verloren.

GEwißlich das Leben eines Menschen / welcher gantz schwach und krafftloß auff dem Beth ligt / und allgemach stirbt / ist fast nicht werth daß mans ein Leben nenne / dann obs schon noch lebt oder ein Leben ist / ist es doch dermassen mit dem Tod und sterben vermischet / daß man nicht kan sagen / ob es ein noch lebender Tod / oder ein sterbendes Leben sey: Ach was ist das für ein elendes spectacul und anblick / Theotime / aber noch viel kläglich- und elender ist der zustand einer Seelen / welche ihrem Heyland undanckbar / alle augenblick weiter zuruck gehet / und sich von der Göttlichen Lieb / durch gewisse Staffeln der unandächtigkeit und außgelassenheit / abziehet / biß sie endlich dieselbe gantz verlassend / in der schröcklichen finsternuß und tunckelheit deß verderbens verbleibet; und diese Lieb die in ihrem abnemmen ist / und immer schlechter und geringer wird / oder zum untergang nahet / wird eine unvollkommene Lieb genennt / dann ob sie schon noch gantz in der Seel ist / ist sie doch wie es scheint nicht gäntzlich und völlig darin / das ist / sie haffret fast nicht mehr an der Seel / sie ist auff dem sprung sie gäntzlich zu verlassen. Wann nun die Lieb durch die Sünd von der Seel abgesondert ist / so bleibt manchmal noch alda übrig einige gewisse gleichnuß oder ähnlichkeit der Lieb / welche uns kan betriegen und eytele gedancken machen / und ich wil dir sagen wie und was dieses ist: Die Lieb oder Charität so lang sie in uns ist / bringt viel Würcklichkeiten der Liebe gegen Gott herfür / durch die öffters übung / davon unsere Seel eine gewisse gewonheit und könnensmöglichkeit Gott zu lieben bekombt und annimbt / welches dann nicht die Charität oder Lieb selbst ist / sondern nur eine lenckung oder zuneygung / welche die menge der Würcklichkeiten unseren Hertzen gegeben hat.

Nach dem wir uns lang angewöhnt oder in gewonheit gebracht (durch unsere freywillige erwöhlung) zu predigen oder Meß zu lesen / widerfährt uns manchmal im Schlaff / daß wir reden / und eben das sagen / was wir sagen würden wann wir predigten oder Meß hielten / also daß die gewonheit und angenommene Gebrauch oder könnensmüglichkeit / so wir durch freywillige erwöhlung und Tugend erlangt / auff gewisse weiß nachmal ohn erwöhlung / ohne Willen und Tugend geübt wird / sintemal die Würckungen so im schlaff geschehen nichts von der Tugend haben / (ins gemein und durchgehend zu reden:) als ein fürkommend Bild / und seynd also nur deren schein / abbild- und vorstellungen. Also die Lieb durch die viele Würcklichkeiten / so sie verrichtet / truckt in uns ein eine gewisse fertigkeit zu lieben / welche sie auch in uns läßet / wann wir schon so gar ihrer gegenwart beraubet worden. Ich hab gesehen alß ich noch ein junger Student war / daß in einem Flecken nahe bey Pariß / in einem gewissen Brunnen es einen solchen Echo oder widerhall gehabt / der die Wort die wir dabey außsprachen / vielmal widerholte: Wann nun ein gemeiner Mann / der es nicht erfahren / solche widerholung der

Wort gehört / hette er geglaubt es were jemand unten im Bronnen / der solches also thete und nachsagte; Wir aber wusten schon durch die Philosophy und naturweißheit daß da kein Mensch im Bronnen wer / welcher unsere Wort widerholte / sondern daß es daselbst nur etliche hölen oder löcher hette / in dern eine unsere Stimmen zusammen fielen / und sich sambleten / und weil sie nicht weiter fort konten / damit sie sich nicht gantz verlören / sondern ihre übrige Stärck gebrauchten / die zweyte Stimmen und Wörter gemacht / und diese andere Stimmen / so wider in eine andere höle zusammen geschlagen / haben die dritte / und diese dritte auff gleiche weiß die vierte / und also immerfolgends biß auff die eilffte / gemacht. Also daß diese Stimmen so in dem Bronnen entstanden und gemacht worden / nicht mehr unsere Stimmen waren / sondern nur einige gleichnuß und bildnuß derselben. So war auch an sich selbst ein grosser unterscheid zwischen unserer Stimm und derselben / dann wann wir viel Wort nacheinander sagten / so sagten jene nur etliche nach / verkürtzten auch die außsprechung der Sylben und sagtens gar geschwind / und mit einem Thon und Accent oder thönung und laut der von dem unserm gar unterschieden und anderst war: fiengen auch nicht an ihre Wörter fürzubringen / biß wir auffgehört sie außzusprechen; In Summa / es waren nicht Wörter eines lebendigen Menschen / sondern also zu reden / Wort eines holen und leeren eyteln Felsen / welche dannoch die menschliche stimm / davon sie ihren ursprung genomen / so wol vorstellten und außtruckten / daß ein unwissender dardurch solte seyn betrogen worden.

Nun wil ich aber also sagen / wann die heylige Lieb der Göttlichen Charität eine Seel antrifft / die wol mit sich umbgehen läßt / und handelbar ist / und in derselben lang wohnen gemacht und bringt sie in derselben noch eine andere Lieb herfür / welches nicht ist eine Lieb der Charität / ob sie zwar von derselben herkombt / sondern ist eine menschliche Lieb / welche nichts desto weniger die Charität so wol abbildet und ihr so gleich scheint / daß obschon diese nachmaln in der Seel vergeht / man doch vermeynt sie sey allzeit alda / weil sie nemlich dieses ihr bild und gleichnuß hinter sich gelassen / welches sie abbildet und vorstellet / also daß ein unverständiger sich darüber irren würde wie die Vögel gethan über deß Zeuxis gemalten Weinbeeren und Trauben / so viel und eygentlich hat es die kunst der natur nachgethan. Und gleichwol ist viel unterschied zwischen der Göttlichen Charität / und der menschlichen Lieb / welche sie in uns herfürbringt: Dann die Stimm der Göttlichen Lieb oder Charität spricht auß / kündigt an / und würcket oder verrichtet allen Willen und Befehl Gottes in unseren Hertzen: die menschliche Lieb die nach derselben übrig bleibt / sagt solches auch wol und zeygts bißweilen alles an aber thut und verrichtet sie nimmermehr alles und gar / sondern nur etliche und zum theil die Göttliche Lieb spricht auß und nimbt alle Sylben / das ist / alle ümbständ der Göttlichen Gebotten zusammen: diese menschliche Lieb läßt allzeit etliche dahinden / und sonderlich diejenige von der rechten und reinen intention und meynung: und so viel den Thon und Laut anbelangt / hat die Göttl. Charität solche allzeit gar gleich / lieblich / gelind und angenehm: aber diese menschliche lieb geht allzeit entweder gar zu hoch in irrdischen sachen / oder gar zu nider in den himlischen / und fängt ihre arbeit niemal an / biß die Charität hat auffgehört ihr Werck zu verrichten / dann so lang die Göttl. Lieb in der Seel ist / so bedient sie sich dieser menschlichen Lieb / welche ihre Creatur ist / und

braucht

braucht sie / ihre Würckungen desto leichter fortzuskellen / also daß zu selber zeit die Werck dieser Lieb/als eines Dieners/der Göttlichen Lieb/als der Frawen zugehören. Wann aber die Charitât oder Göttl. Lieb wegk ist / alßdann seynd die Würckungen dieser Lieb gantz ihr/und haben nicht mehr die Krafft oder den Werth der Göttlichen Lieb/ dann gleich wie deß Elisei Stab/ in seinem abwesen / obihn schon sein Diener Giesi in den Händen gehabt / und auß Elisei Händen empfangen hatte/ je dannoch kein Wunder gethan/ also die Werck so in abwesen der Göttlichen Lieb / nur durch den angenommenen Gebrauch oder übliche Gewonheit der menschlichen Lieb geschehen/ seynd von keiner würdigkeit oder schätzung und krafft zum ewigen Leben / ob zwar diese menschliche Lieb solche hat thun lernen von der Charitât oder Göttlichen Lieb/und nur ihr Diener ist. Und dieß geschicht solcher gestalt/dieweiln diese menschliche Lieb in abwesen der Charitât oder wahren Göttlichen Lieb/keine übernatürliche krafft noch Stärck mehr hat/daß sie die Seel könte bringen zu der vortrefflichen würcklichkeit Gott über alle Ding zu lieben.

Das X. Cap.

Wie gefährlich diese unvollkommene Lieb sey.

O Mein Theotime/ sihe doch der elende Judas/nach dem er seinen Meister verrahten/wie er kombt und den Juden ihr Gelt widerbringt: wie er seine sünd erkent/ wie er so ehrerbietsam von dem Blut dieses unbefleckten Lambs redet: dieß waren Würckungen der unvollkommenen Lieb/welche die vorhin in ihm geweste / aber nachmal vergangene Göttliche Lieb in seinem Hertzen gelassen. Man kombt hinab und fällt in die Gottlosigkeit durch gewisse Staffeln / und wird schier niemand gar auff einmal und in einem huy zur äusserſten boßheit kommen. Die jenigen so mit gutem Geruch umbgehen/und die Kleyder oder anders wolriechend machen/ob sie schon nicht mehr in ihrem Ladē oder Werckstatt seynd/tragen doch noch lang an sich den geruch derselben wolriechenden sachen/damit sie umbgangen/ also auch die jenigen / so in der heimlichen Kammmer und Laden der himmlischen Salben / das ist/in der heyligen Lieb geweſt / behalten noch eine zeitlang hernach den guten geruch derselben.

Wann der Hirsch über nacht an einem Ort gestanden / wird auch noch am Morgen der Wind davon noch frisch und wol in acht zu nemmen seyn / am Abend ist er übler zu fangen: aber je älter und härter seine spur ist/ je ehe werden sie die Hund verlieren und davon kommen. Wann die Charitât ein zeitlang in der Seel geherschet hat / so findt man alda ihre spur/ ihre gäng und Fußstapfen/und den Wind oder Geruch von ihr eine zeitlang nach dem sie von dannen wegk ist/endlich aber verlieret sich diese allgemach gar und kan man in keinerley weiß mehr mercken daß jemal die Göttliche Lieb alda geweſt sey. Wir haben gesehen junge Leut die in der Liebe Gottes wol ernehret waren/aber davon außgesetzt uñ ein zeitlang mitten in ihren unglücklichen abfall und zuruck weichen verblieben/und gleichwol hat man an ihnen gesehen grosse Kennzeichen ihrer vorigen Tugend/und in dem ihr angenommene gewonheit oder könnlichkeit/ welche sie in zeiten der beywohnenden Lieb erlangt hatten / dem gegenwärtigen Laster und untugend widerstrebte / man daher

daher Müh hatte etliche Monatlang zu unterscheiden und eygentlich zu erkennen/ ob sie ausser der Göttlichen Lieb weren / oder nicht: ob sie tugendsam oder lasterhafft weren / biß endlich der fortgang klärlich zu erkennen gab/ daß diese tugendsame übungen ihren ursprung nicht genommen von der gegenwärtigen Göttlichen Lieb/ sondern von der abwesenden und vergangenen / nicht von der vollkommenen/ sondern von der unvollkommenen Lieb/ welche die Göttliche Lieb hinter sich gelassen/ als ein Merckzeichen der wohnung/ welche sie in solchen Seelen gehabt hatte.

Nun diese unvollkommene Lieb / Theotime/ ist gut an sich selbst/ dann weil sie eine Creatur der heyligen Lieb ist / und gleichsam von ihrem Volck/ oder ihr zugehört/ muß sie ja gut seyn / wie sie auch würcklich der Lieb trewlich gedienet/ so lang sich selbe in der Seele befunden / und noch allzeit bereit ist ihr zu dienen / wann sie wider dahin käme und widerkehrte. Ob sie nun schon die Würcklichkeiten der vollkommenen Lieb nicht thun kan/ ist sie doch deßwegen nicht zu verachten/ dann also ist sie von natur beschaffen; gleich wie die Stern/ welche gegen der Sonnen verglichen/ sehr klein und unvollkommen / jedoch sehr schön seynd / wann sie absonderlich und für sich selbst angeschawet werden/ uñ ob sie schon kein ansehen haben in gegenwart der Soñen/ haben sie ihre Stell und Würden doch in dero abwesenheit. Gleichwol aber ob zwar diese unvollkommene Lieb an sich selbst gut ist / ist sie uns nichts deßweniger schädlich/ in dem wir uns offt zu frieden geben/ und vergnügt seynd / wann wir nur sie haben/ auß ursach / daß weiln sie unterschiedliche äusserliche und innerliche Strich oder gleichheiten der wahren Lieb an sich hat/ und wir meynen es sey eben das die rechte Lieb die wir haben/ verführen wir uns / und halten uns für heylig/ da immittels und unter dieser eytelen einbildung die Sünden/ welche uns der Lieb beraubt haben/ wachsen/ stärcker werden/ und so sehr zunemmen / daß sie endlich unser Herr gar übermeistern und besitzen. Wann Jacob seine vollkommene Rachel nicht von sich gelassen hette / und an seinem Hochzeitag allezeit bey ihr geblieben were/ würde er nicht betrogen worden / wie ihm geschehen/ aber weil er sie allein ohne sich in die Kammer gehen lassen / ist er den folgenden Morgens mit verwunderung erschrocken/ da er geschaut und befunden / daß es an ihrer statt nur die unvollkommene Lia war / die er doch vermeynte seine liebe Rachel zu seyn. Aber Laban hat ihn also getauscht und betrogen: Die eygene Lieb aber betriegt uns eben auff solche weiß so bald und wenig wir nur die wahre Lieb von uns lassen / schiebt sie unserer meynung und schätzung diese unvollkommene angenommenheit oder liebsgewonheit zu / und wir nemmen auch unsern Lust an ihr/ seynd damit zu frieden/ als wann es die wahre Lieb wäre/ biß etwan einig klares liecht uns erleuchtet/ daß wir sehen wir seyen betrogen und gar unrecht dran.

Ach Gott / ist es nicht ein groß Elend zu sehen / daß eine Seel die sich selbst liebkoset und schmeichelt mit dieser einbildung als sey sie heylig / und bleibt in ihrer ruh und wol zu frieden/ als wann sie die wahre Lieb hette/ und doch im end befindet/ daß ihre heyligkeit nur geschminckt oder ertichtet/ ihre ruh nur eine tödliche schlaffsucht / und ihre freud eine unsinnigkeit sey.

***

Das

Das XI. Cap.

Mittel diese unvollkommene Lieb zu erkennen.

WAs ist aber für ein Mittel / wirst du sagen/ daß man unterscheiden könne/ ob es Rachel oder Lia: die wahre oder aber die unvollkommene Lieb sey/ welche mir die empfindungen der andacht gibt/ davon ich berühret werde. Wann du fleissig examinirest und absonderlich erforschest die vorwürff deiner verlangen / neygungen und fürnemmens/ so du gegenwärtig jetzund hast/ und findest irgend eins/ deßwegen du woltest dem Göttlichen Willen und Wolgefallen zuwider thun/ und eine Todsünd begehen/ so ist ausser allem zweiffel/ daß alle dieselbe empfindlichkeit/ alle die willig- und fertigkeit die du hast Gott zu dienen / keinen andern ursprung hab/ als die menschliche und unvollkommene Lieb. Dann wann die vollkommene Lieb in dir herschte/ O Gott/ so würde sie alle zuneygung/ alle verlangen/ alle fürhaben zerreissen / deren vorwurff so schädlich wäre/ und würde nicht gestatten können/ daß dein Hertz solche nur ansehe.

Merck aber/ daß ich gesagt/ dieß Examen oder erforschung müsse geschehen über die neygungen die du nun gegenwärtig hast und empfindest / dann es nicht vonnöten ist/ daß du dir die jenigen einbildest/ die dir etwan hernach noch einfallen / oder in dir auffsteigen könten : Weil es genug ist / daß wir in denen gegenwärtigen fürfällen getrew seyen / nach unterschied der Zeit/ und ein jeder tag oder Zeit an seiner eygnen Plag und Arbeit genug hat. Wann du aber gleichwol dein Hertz in der geistlichen Stärck üben wilt / durch vorstellung unterschiedlicher begebenheiten / und vorfäll oder anfäll der anfechtungen / kanst du es auch nutzlich thun / doch gib acht / daß du nach solchen Würcklichkeiten der eingebildten Stärcke und dapfferkeit / welche dein Hertz wird vernichtet haben / dich nicht für stärcker haltest : Dann die Kinder Effraim / welche wunderwol geschossen haben mit ihren Bogen / alß sie sich geübt / in dem Krieg den sie under sich selbst gehabt / da es darnach zum rechten treffen kommen / und man eine Schlacht liefern sollen/ haben den Rücken gekehrt/ und nicht einmal das Hertz gehabt nur den Pfeil auff den Bogen oder Sene zu legen/ oder dem Feind unter die Augen / und die Spitz seiner Wapffen zu sehen.

Derhalben wann man eine solche übung macht dieser Stärck / durch und an den künfftigen vorfallenheiten / oder die sich nur etwan müglich begeben könten : und sich darbey wol/ dapffer und getrew gesinnt befindet / soll man Gott dafür dancken/ dann dieser Sinn und Gedancken ist allzeit gut ; aber gleichwol soll man mit Demut zwischen dem vertrawen und mißtrawen verharren / hoffend / daß vermittels deß Göttlichen beystandes / man das jenige thun und leisten werde / was man ihm nun einbildet und fürnimbt / und gleichwoln fürchtend / daß wir nach unserm gewöhnlichen Elend vielleicht gar nichts thun würden / und den Muht verloren geben mögten ; Aber wann das mißtrawen so gar übermessig würde / daß uns geduncke / wir hätten weder Stärck noch Muht/ und derhalben gleichsam verzweiffeln

wolten / über der vorhabenden eingebildten versuchung / als wann wir nicht in der Liebe und Gnade Gottes wären / müssen wir uns dann dapffer entschliessen und fürnemmen / zu trutz unsern Gedancken und kleinmütigkeit / dapffer und getrew zu seyn / in allem was uns überkommen mag / biß auch auff die versuchung die uns sorgfältig macht: und hoffen / daß alßdann wann selbe kommen würde / Gott auch seine Gnad vermehren / seine hülff verdopeln / und uns allen nothwendigen beystand thun würde / und wie er uns die Stärck nicht gegeben zu einem nur eingebildten und unnötigem Krieg / er uns solche doch geben werde wann es vonnöten seyn und zum treffen kommen würde: Dann gleich wie ihr viel das Hertz und den Muht verloren / wann die Gefahr und der Sturm angangen / also haben auch ihrer viel alßdann die forcht und kleinmütigkeit verloren / und ein Hertz gefasst und einen dapffern schluß gemacht / in gegenwart der noth und gefahr / welche sie ausser der gefahr nimmermehr würden gefast haben. Und also seynd viel Diener Gottes / in dem sie sich die abwesende versuchungen vorgebildet / dermassen erschrocken / daß sie fast den Muht gar verloren geben und fallen lassen / die doch hernach alß solche heran kommen / sich gar dapffer gehalten.

Endlich in diesem Schröcken und entsetzung die man auß vorbildung der künfftigen anfäll einnimbt und empfindet / wañ uns beduncket / daß uns Hertz und Muht verlassen wolle / ist genug / daß man die dapfferkeit verlange und begehre / und Gott vertrawe / daß er uns solche geben werde / wann es zeit seyn wird. Samson hat gewiß seine stärck nicht allzeit gehabt / **aber** / wie in der Schrifft angemerckt wird / **alß der Löw in den Weinbergen zu Thimnat grimmig und brüllend an ihn kommen** / ist der Geist **Gottes über ihn gerathen** / das ist / Gott hat ihme bewegung geben zu einer newen stärck / und newen dapfferkeit / **daß er den Löwen zerrissen wie er einer Ziegen gethan hatte**. Dergleichen geschehen alß er die tausend Philister erschlagen / die ihn wolten umbbringen in dem feld bey Lechi. Also lieber Theotime / ists nicht vonnöten daß wir allzeit dieses empfinden / gedancken und mich der Stärck und dapfferkeit haben / welche vonnöten ist / den brüllenden Löwen zu überwinden / **der herumb geht uns zu verschlingē** : es möchte uns solches eine eytelkeit und vermessenheit machen. Es ist genug / daß wir ein gut verlangen haben dapffer zu streiten / und ein vollkommen vertrawen und zuversicht / daß der Geist Gottes uns mit seiner hülff beystehen werde / wann die gelegenheit solche zu gebrauchen / an die hand kommen und uns hülff vonnöten seyn wird.

Ende deß vierten Buchs.

Das

Das Fünffte Buch/

Von zweyen vornehmsten Vbungen der heyligen Lieb / welche geschehen durch Wolgefälligkeit und Wolwollen.

Das erste Capitel.

Von der heyligen Wolgefälligkeit der Lieb / und erstlich worinnen selbe bestehe.

ES ist die Lieb nichts anders/ wie wir gesagt haben / als die bewegung und gleichsam fluß oder zusincken deß Hertzens/ welche geschicht gegen dem guten/ durch mittel deß Wolgefallens so man an demselben hat/ also daß das Wolgefallen die Haupturſach und antrieb zur Lieb ist/ wie die Lieb ist die hauptsachliche bewegursach zum Wolgefallen.

Diese bewegung aber geschicht gegen Gott also: Wir wissen durch den Glauben / daß die Gottheit sey ein unbegreifflicher abgrund aller vollkommenheit/höchstunendlich in vortrefflichkeit / und unendlich höchst in gütigkeit: und diese warheit welche der Glaub uns lehret/ bedencken wir gar auffmercksam durch die betrachtung/ und schawen diese unermeßlichkeit der Güter die in Gott seynd/an/ entweder alle miteinander / als in versamblung und zusammenfassung aller Göttlichen vollkommenheiten/oder absonderlich/ betrachtend seine vortrefflichkeiten/ eine nach der andern/ als zum Exempel/ seine allmacht/ seine allweißheit oder allwissenheit / seine all oder gantze gütigkeit/ seine ewigkeit/ seine unendlichkeit. Wann wir dann unsern verstand nun wol darauff gerichtet / und sehr auffmercksam gemacht auff die grösse der güter die in diesem Göttlichen vorwurff seynd/ so ist unmüglich daß unser Will nicht solte berührt werden vom Wolgefallen über und an solchem guten/ und da brauchen wir dann unsere freyheit / und die macht so wir über uns selbst haben / und fordern unser eygen Hertz auff/ sein erstes Wolgefallen zu widerholen/ und zu stärcken / durch Würcklichkeiten der gutheissung und erfrewung. O/ spricht alßdann die andächtige Seele / wie schön bist du/ mein Liebster/ wie schön bist du: du bist gantz verlangens werth: ja du bist das verlangen selbsten. Also und ein solcher ist mein Lieber: und er ist der geliebte und freund meines Hertzens. O ihr Töchter Jerusalem! Mein Gott sey allzeit und ewig benedeyet daß er so gut ist. Ach! ich sterbe oder ich lebe/ ich bin gar zu glückselig/ daß ich weiß/ daß mein Gott so reich ist an allem guten/ daß seine gütigkeit so unendlich/ und seine unendlichkeit so gut sey. In dem wir nun also das gut so wir in Gott sehen/ gut heissen/ loben/ und uns darüber erfrewen/ begehen und thun

wir die Würcklichkeit der Liebe / welche man nennet das Wolgefallen oder beliebung. Dann wir gefallen uns oder lassen uns gefallen und ist uns lieb / das Göttliche gefallen oder lust : und erfrewen uns darüber unendlich mehr als über unserm eygnen/ und diese Lieb ists / welche den Heyligen so viel lust und genügen gebracht / wann sie haben erzehlen können die vollkommenheiten ihres Geliebten : und welches gemacht daß sie mit solcher lieblichkeit außgesprochen/ daß Gott Gott sey. O / wisset/ sagen sie/ daß der Herr Gott ist/ O Gott/ mein Gott/ mein Gott/ du bist mein Gott / ich hab gesagt zu dem Herrn/ du bist mein Gott / du Gott meines Hertzens : Mein Gott ist mein Loß und Erbtheil ewiglich. Er ist der Gott unsers Hertzens durch dieses Wolgefallen/ weiln durch dasselbe ihn unser Hertz umbfasset / und als den seinigen hällt oder ihm zueygnet. Er ist unser Erbtheil / weil wir durch diese Würcklichkeit der Güter die in Gott seynd uns erfrewen und geniessen/ und gleichsam als von einem Erbtheil allerhand frewd und lust oder vergnügen daher empfangen: Durch dieses Wolgefallen trincken und essen wir geistlicher weiß die Göttliche vollkommenheiten / dann wir machen sie uns zu eygen / und ziehen sie in unser Hertz hinein.

Die Schaff deß Jacobs haben die manigfaltige und gescheckelte farben in sich gezogen/ welche sie in dem Brunnen gesehen/darinnen man sie damal tränckte alß sie sich in lieb parten und besprungen / dann im werck erfolgte daß ihre junge Lämblein nachmaln dahero gesprenckelt und bunt worden : also die Seel welche von dem liebreichen Wolgefallen / so sie empfängt auß betrachtung der Gottheit/ und in derselben so unendlicher vortrefflichkeiten/ eingenommen wird/ ziehet imgleichen in ihr Hertz die farben / das ist die manigfaltigkeit der wunder und vollkommenheit die sie betrachtet/und macht sie ihr zu eygen durch den Lust und vergnügen so sie drüber empfängt. O Gott was für frewden werden wir im Himmel haben / Theotime / wann wir werden sehen den Geliebten unsers Hertzens/als ein unendliches Meer/dessen Wasser nichts anders seynd als vollkommenheit und gütigkeit/ alßdann / gleich wie die Hirschen so lange zeit gejagt und ermüdet seynd / sich so sie einen klaren und frischen Brunnen antreffen/er quicken und das schöne frische Wasser begierig an sich ziehen/ also werden unsere Hertzen nach so langer mattigkeit und verlangen / wann sie zu der starcken und lebendigen Quelle der Gottheit gereichen / durch ihr wolgefallen und mitbehagen an sich ziehen alle vollkommenheiten dieses vielgeliebten/und werden dessen vollkommenen genuß und besitzung haben / durch die frewd oder erfrewung die sie darüber empfangen / in dem sie sich mit seinen unsterblichen unvergänglichen wolluſten gäntzlich anfüllen; und auff solche weiß wird der liebe Bräutigam in uns hinein gehen/als wie in sein Hochzeit- oder Braubeth / seine einige frewd unserer Seele mitzutheilen/wie er dann selbst gesagt/ daß wann wir das heylig Gesetz seiner halten werden / er zu uns kommen und wohnung bey uns machen wolle.

Dieß ist der süsse und edle raub der Liebe/ welcher ohne den Geliebten zu entfärben/oder seiner farb zu berauben/ sich mit seinen farben dannoch färbet: ihme seinen Rock nicht außziehet uñ sich doch damit bekleidet: ihme nichts nimbt und doch alles kriegt was er hat: ihme nicht arm macht/und sich doch mit seinen gütern bereichert: gleich wie der Lufft das liecht an sich nimbt / und doch den ursprunglichen schein der Sonnen nicht dardurch verringert

oder

oder kleiner macht/und der Spiegel das liebliche Angesicht oder gestalt/ ohne abbruch der gestalt deß Menschen der darein schawet. **Sie seynd abschewlich und grewlich worden wie die ding die sie geliebt haben**/spricht der Prophet/da er von dem bösen redet/ und also kan man auch hingegen von den frommen sagen/sie seynd lieblich worden/ wie die sachen die sie geliebt haben. Lieber sihe doch das Hertz der H. Claræ vom Falckenberg; Es hat solchen lust gehabt an dē Leyden Christi/und anbetrachtung der heyligsten Dreyfaltigkeit/daß es auch alle zeichen oder werckzeug deß Leydens/und eine wunderbarliche vorstell- oder abbildung der Dreyfaltigkeit in sich gezogen / und also dem jenigen gleich worden welches sie geliebt. Die Lieb welche der grosse Apostel S. Paulus zu dem Leben/tod und leyden unsers Herrn getragen/ist so groß geweſt/ daß sie gar das Leben / den Tod und Leyden dieses Göttlichen Heylands in das Hertz dieses seines liebreichen Dieners gezogē/dessen Will davon erfüllet war durch die Lieb / seine Gedächtnuß durch betrachtung / sein verstand durch innerliche beschawung. Aber durch was für eine röhren ist der süsse Jesus in das Hertz deß H. Pauli kommen und eingeflossen? durch die röhren oder leytung deß wolgefallens oder mitbehagens/wie er solches selbst erkläret/ in dem er sagt / **Es sey fern von mir/daß ich mich rühmen solte/als nur in dem Creutz unsers Herrn Jesu Christi**/ dann wann du wol achtung gibst / so ist zwischendem daß man sich einer Person rühmbt/ und daß man sich in ihr oder sie ihm gefalle/eine sach zu ruhm/und eine sach zum lust haben/ (sich einer sach rühmen/und sich an einer sach erlustigen) kein anderer unterscheid/ als daß der welcher sich einer sach rühmbt/ der setzt und legt derselben über den lust und Wolgefallen/auch die ehr zu/weil die ehr nicht ohne lust kan seyn/wiewol der lust oder belustigung wol seyn kan ohne die ehr. Nun diese Seel hatte ein solches Wolgefallen oder beliebung/ und hielte oder empfund e sich dermassen geehret in der Göttlichen gütigkeit / welche in dem Leben/ Tod und Leyden unsers Erlösers leuchtet/daß sie kein andere lust uñ frewd hatte/als an dieser ehr Und daher kam es daß er sagte: **Es sey fern von mir daß ich mich rühme/als nur in dem Creutz meines Erlösers/ wie er auch sagt/ er lebe nicht selbst/ sondern Jesus Christus lebe in ihm.**

Das II. Cap.

Daß wir durch die heylige Woigefälligkeit wie zu kleinen Kindern werden an den Brüsten unsers Heylands.

O Gott wie selig ist die Seele/ welche ihren lust daran hat / daß sie wisse und erkenne / daß Gott Gott ist: und daß seine gütigkeit eine unendliche gütigkeit sey: dann durch dieses Thor deß Wolgefallens geht der himmlische Bräutigam zu ihr ein/und hält das Abendmal mit uns/ wie auch wir mit ihm. Wir weyden und nehren uns oder essen mit ihme/von seiner süssigkeit/ durch den lust den wir davon haben / und ersättigen unser Hertz an den Göttlichen vollkommenheiten / durch die frewd so wir darob empfangen / und diese Mahlzeit ist ein Abendmal oder Nachtessen / wegen der ruhe so darauff folget / weilu das Wolgefallen macht / daß wir süssiglich ruhen in der lieblichkeit die uns dan erlustiget / und

damit wir unsere Hertzen speisen und fütern; Dann wie du weissest/ Theotime/ das Hertz nehret sich von den sachen daran es seinen lust hat / also daß man in unser Frantzösischen Sprach sagt/einer speisst sich mit ehr/ der ander mit reichthumb/ wie der weise Mann gesagt; **Deß Narren Maul speiset sich mit unwissenheit**/und die oberste Weißheit bezeuget und sagt offentlich / daß seine Speiß/das ist/ sein lust nichts anders sey/als den Willen seines Vaters zu verrichten: In Summa die Regel der artzney erfahrnen ist wahr:das was schmeckt/das ernehret/und der Weißheitkündiger: Was geliebt und wolgefällt das speiset.

Mein Geliebter komme in seinen Garten / sagt die heylige Braut/ (a) **und esse die Frucht seiner äpffel**/ Es kombt aber der Göttliche Bräutigam in seinen Garten / wann er in eine andächtige Seele kombt; dann weiln **seine lust ist bey den Menschen Kindern zu seyn**/wo kan er besser einkehren und wohnen / als in der gegend deß Geistes welchen er zu seinem Bild und gleichnuß gemacht hat? In diesem Garten pflantzet er selber das liebreiche Wolgefallen/ welches wir an seiner gütigkeit haben/ und mit oder von welcher wir uns speisen: Wie auch hinwider seine gütigkeit sich wolgefällt/ erlustigt und speiset an unserm Wolgefallen / wie auch ferner unser Wolgefallen sich vermehrt und grösser wird/daß Gott sich gefallen lässt und lust hat / wann er sihet daß wir unsere lust uñ gefallen an ihme habē/also daß dieses beyderseits gefallen und widergefallen/machen eine Lieb von unvergleichlichem Wolgefallen/ durch welche unsere Seel zum Garten wird ihres Bräutigams/ und nach dem sie von seiner gütigkeit die äpffelbäum der Wollüsten hat / gibt und bringt sie ihm dero frücht / weil und in dem er sich gefallen lässt und lust hat / an dem Wolgefallen und behagen / welches sie an und in ihm hat. Also ziehen wir das Hertz Gottes in unser Hertz/ und er ergiesst seinen köstlichen balsam dahinein. Und geschicht also und wird geüber was die heylige Braut mit solcher frewd sagt: (b) **Der König meines Hertzens hat mich geführet in seine Schlaffkammer / wir frolocken und erfrewen uns über dir / in dem wir an deine Brüst gedencken / welche lieblicher seynd als der Wein / die frommen lieben dich.** Dann lieber Theotime/ was seynd die Schlaff- oder heimbliche Kammern dieses Königs der Lieb / anders / als seine Brüste/ welche überfluß haben von süsse- und lieblichkeit! Die Brust und die Brüste oder saugedütten der Mutter seynd die Schatzkammern eines kleinen Kindes / es hat keine andere reichthumb als diese / die ihme köstlicher seynd als Gold und Edelgestein / und lieber als alles andere in der gantzen Welt.

Derhalben die Seele welche die unendliche Schätz der Göttlichen vollkommenheiten in ihrem Geliebten betrachtet / hält sich für gar glückselig und reich / sintemaln die Lieb sich durch Wolgefallen anheimbschet und zu eygen macht alle das gute und lust oder behäglichkeiten dieses ihres lieben Bräutigams. Und eben als wie ein junges Kind thut einige kleine bewegungen und zuneygungen gegen der Seyten der Brüst seiner Mutter/und zapelt vor frewden wann es sihet daß sie entblösset seynd/ wie auch die Muter ihres theils ihm solche darbietet mit einer allzeit etwas eyferigen Lieb: also auch eine andächtige Seel empfindet gleichsam ein hupffen und unver-

(a) *Cant. 5. & 6.* (b) *Cant. 1. 3.*

unvergleichliche frewden bewegung von dem lust und gefallen / das sie hat / ob dem anschawen der Schätz der vollkommenheiten dieses Königs ihrer heyligen Lieb / und sonderlich wann sie sihet / daß er ihr solche selbsten auß Liebe zeygt / uñ daß unter seinen vollkommenheiten die vollkommenheit seiner unendlichen Lieb vortrefflich hervorleuchtet; Ey hat dañ ein solche schöne Seel nit ursach zu ruffe: O mein König wie seynd deine reichthumben so lieblich / und wie ist deine Lieb so reich! Ach wer hat mehrere frewden daran / du / der du solche hast und geniesseſt / oder besitzest / oder ich die ich mich darüber erfrewe? Wir hupffen vor frewden auff / in dem wir an deinen busen gedencken und an deine Brüste / die so voll und überflüssig seynd von aller vortrefflichen süssigkeit: Ich / weil mein Geliebter solche besitzt / du / dieweiln deine Geliebte sich darüber erfrewet: Dann also frewen oder besitzen wir sie alle beyde / weiln deine gütigkeit macht / daß du dich frewest über meine frewd / und meine Liebe macht / daß ich mich erfrewe über deiner frewd und besitzung: Ach die frommen und gerechten lieben dich / und wie könte einer fromb seyn und doch eine so grosse gütigkeit nicht lieben! Die irrdische Fürsten haben ihre Schätz in den geheimen Kamern ihrer Palást / und ihre Wapffen und Gewehr in ihren Zeughäusern: aber der Fürst deß Himmels hat seinen Schatz in seinem busen / seine Wapffen in seiner Brust / und weil sein Schatz seine gütigkeit ist / gleich wie seine Lieb seine Wapffen seynd / so seynd sein Busen und Brüst gleich dem Busen einer gütigen Muter / welche zwey süsse Brüst wie zwo Schatzkammern hat / welche reich seynd von süssigkeit der guten Milch / und bewaffnet mit eben so viel freundlichen blick den lieben kleinen Säuglingen zu zwingen als derselbe thun kan in dem er säuget.

Gewißlich die Natur hat die Brüst oder Dütten darumb an die Brust gesetz / damit in dem die Wärm vom Hertzen / alda die Milch außkochet / gleich wie die Muter ist die Ernehrerin deß Kindes / also ihr Hertz auch sein ernehrer sey / und daß die Milch also eine Speiß were die gantz und lauter Lieb sey und von Lieb herkomme / und hundertmal besser ist als der Wein. Merck hiebey Theotime / daß die vergleichung der Milch und deß Weins der heyligen Braut so eygentlich und wolgeschickt fürkomme / daß sie nicht gnug daran hat / oder es dabey bleiben lässt / daß sie einmal gesagt / daß die Brüste ihres Bräutigams den Wein übertreffen oder besser seynd als Wein / sondern solches dreymal widerholet. Der Wein Theotime / ist die Milch von den Trauben oder Beeren / und die Milch ist der Wein von den Brüsten / also sagt euch die heylige Braut / daß ihr Geliebter sey ihr ein Weintraub / aber ein Weintraub auß Copher oder Cyprien / das ist von einem vortrefflichen geruch. Moses sagt / daß die Israeliten haben zu trincken gehabt das reinste und beste traubenblut / und Jacob in dem er seinem Sohn Juda beschreibt die fruchtbarkeit deß loß oder theils so er am gelobten Land haben würde / prophezeyet unter diesem Bild die warhafftige glückseligkeit der Christen / sprechend / daß der Held oder Heyland würde sein Kleyd / des ist die heylige Kirch / waschen in Traubenblut / das ist / in seinem eygenen Blut. Das Blut und Milch aber ist eins vom andern nicht mehr unterschieden / als die unzeitige Beeren und der Wein / dann wie die Zengerling in dem sie durch der Sonnen Hitz zeitig werden / die farb veränderen und zum anmütigen Wein werden / und dann gar gut seynd zu der nahrung also das Blut wann es gezeitigt

ist

ist durch die Wärmbde deß Hertzens/ nimbt die schöne weisse Farbe an sich / und wird zu einer sehr bequemen nahrung für die Kinder.

Die Milch / welches ein Hertz- oder vom Hertzen herkommende Speiß/ und gantz oder von lauter Liebe ist/ bildet und stellet für die geheime Göttliche Lehr und wissenschafft/das ist/den lieblichen Geschmack und verkostung/ welcher herkombt von dem liebreichen Wolgefallen und behäglichkeit / die der Geist empfängt / wann er die vollkommenheiten der Göttlichen gütigkeit betrachtet : Der Wein aber/die ordentliche/gemeine uñ erlangte wissenschafft/die man nimbt auß krafft oder vermittels deß nachdenckens und überlegens/ und gleichsam unter der Preß und Kelter der vernünfftigen beweisen und schlußreden/ oder gegeneinanderhaltung unterschiedlicher Meynungen. Die Milch aber welche unsere Seelen saugen auß den Brüsten der Lieb unsers Herrn/ist unvergleichlich besser/uñ gilt mehr/als der Wein den wir auß menschlichen überlegungen nemmen/dann diese Milch hat ihren ursprung von der himmlischen Lieb/ welche sie ihren Kindern vorbereitet/noch ehe sie gar daran gedacht haben / sie hat einen lieblichen und süssen Geschmack / ihr Geruch übertrifft alle wolriechende sachen / es macht den Athem frey und lieblich süß: wie an einem Kind so noch die Milch saugt / sie gibt eine frewd ohne muhtwillen / sie macht truncken/ und doch nicht thum oder hirnschwach/ sie nimbt den Sinn nicht hinweg/sondern erhebt ihn.

Alß der heylige Mann Isaac seinen lieben Sohn Jacob umbfangen und geküsset / empfand er den guten Geruch seiner Kleyder/ und ward alßbald eingenommen und gleichsam durchräuchert von einem sehr grossen Wollust/ daß er sagt / O sihe da der Geruch meines Sohns ist wie der Geruch eines schönen Feldes/das der Herr gesegnet hat : das Kleyd und der Geruch war an dem Jacob/ aber Isaac hatte das wolgefallen und die frewd daran. Ach ! eine Seel welche ihren Heyland durch die Lieb in den Armen ihrer begierden hällt/ wie lieblich empfindet sie den Geruch der unendlichē vollkommenheiten die sich an ihme befinden ! Und mit was für einem Wolgefallen sagt sie bey sich selbst: Ach sihe der Geruch meines Gottes ist wie der Geruch eines blüenden Gartens ! Ach wie köstlich seynd seine Brüst / welche so herrlichen Geruch von sich geben. Also nachdem der Geist deß grossen heyligen Augustini lang gewöhlet hatte zwischen den heyligen lust und vergnügungen/ so er empfieng mit betrachtung / an einer seyten deß Geheimnuß der Geburt seines Herrn / und anderer seits / deß Geheimnuß seines Leydens hat er gantz entzuckt von solchem Wolgefallen geruffen;

Wann beyde frewd mein Hertz bedencht/
Sichs bald hieher bald dorthin lencht
Hie sichts der heylgen Muter schoß /
Dort sichts am Creutz dē Heyland bloß
Von seiner Milch ich Speiß kan haben/
Deß Blutes tranck mein Seel thut laben.

Das III. Cap.

Daß das heylige Wolgefallen unser Herr Gott ergibt und macht daß wir ein stattig verlangen in der geniessung empfinden.

DJe Lieb welche wir zu Gott haben nimmet ihren ursprung von dem ersten

ersten Wolgefallen/ welches unser Hertz empfindet / so bald es der Göttlichen gütigkeit innen wird/ und anfängt nach derselben sich zu strecken : Wann wir aber nun wachsen und dieses erste Wolgefallen mehr stärcken durch das mittel der übung der Lieb / wie ich in vorgehenden Capiteln beschrieben und erkläret/ alßdann ziehen wir die Göttliche vollkommenheiten in unser Hertz/ und geniessen der Göttlichen gütigkeit/ durch die frewd die wir daran haben / und üben also den ersten theil deß liebreichen vergnügens / welches die heylige Braut andeutet / da sie spricht/ **Mein Geliebter ist mein**; dieweil aber dieses liebreiche Wolgefallen/ in uns zwar ist die wir es haben/ doch auch nicht weniger in Gott ist / an dem wir es haben / gibt es unß hinwiderumb Gott dem Herrn und seiner Göttlichen gütigkeit/ also daß wir durch solche heylige Lieb und Wolgefallen der Güter geniessen die in Gott seynd/ als wann sie unser weren : weil aber die Göttliche vollkommenheiten stärcker seynd als unser Geist/ so geschichts/ daß wann sie da hinein gehen/ sie selben hinwiderumb besitzē : also daß wir nicht allein sagen daß Gott unser sey durch dieses Wolgefallen/ sondern auch daß wir sein seyen und ihm zugehören.

Das Kraut Aproxis / wie ich anderstwo gesagt/ hat eine grosse übereinkunfft mit dem Fewer/ daß ob es schon weit davon ist/ gleichwol so bald es ihm nur zu gesicht kombt / es die Flammen an sich ziehet und anfängt zu brennen / und empfängt also sein Fewer nicht so sehr von der Wärm / als von dem glantz dessen das man ihm da fürhält. Wann es sich nun durch solchen anzug mit dem Fewer vereinigt hat/ würd es nicht / im fall es reden könte/ sprechen können : Mein liebes Fewer ist mein/ dann ich habs an mich gezogen/ und geniesse seiner Flammen / aber ich bin auch sein/ dann wann ich es hab an mich gezogen/ so hat es mich in sich verkehret/ weil es stärcker und edler ist: Es ist mein Fewer/ und ich bin sein Kraut/ ich ziehe es/ und es brennt mich: Also unser Hertz nach dem es sich in die gegenwart der Göttlichen gütigkeit gestellt/ und die vollkommenheiten derselben durch das Wolgefallen so es daran hat / an sich gezogen / kan mit warheit sagen / die gütigkeit Gottes ist gantz mein / dieweil ich ihre vollkommenheiten geniesse / und ich bin auch gantz ihr/ oder sein/ weil sein vergnügen mich besitzet.

Durch das Wolgefallen wird unsere Seel / als wie deß Gedeons Fell/ gantz erfüllet mit dem himmlischen Thaw / und dieser Thaw ist deß Fells: weil er darein kommen und abgestiegen/ aber hinwiderumb ist auch das Fell deß Thawes / dieweil es davon genetzet/ und köstlicher worden. Wer ist mehr deß andern / gehört das Perlein mehr der Muschel zu/ oder die Muschel dem Perle? das Perle ist der Muschel/ welche selbes in und zu sich gezogen: aber die Muschel ist und gehört dem Perle / welches ihr den werth und würdigkeit gibt ; das Wolgefallen macht unß zu Besitzeren Gottes (daß wir Gott besitzen:) in dem es seine vollkommenheiten in unß ziehet/ und macht wider daß Gott unß besitzet/ in dem es unß seinen vollkommenheiten gleichsam anhefftet und beyfüget.

In diesem Wolgefallen aber ersättigen wir unsere Seel dermassen von genügen/ daß wir doch nicht unterlassen zu verlangen / sie noch mehr und mehr zu vergnügen oder zu ersättigen / und in dem wir die Göttliche gütigkeit kosten / wolten wir sie noch mehr und weiter kosten / und in dem wir unß sättigen / wolten wir immer essen / wie wir in

dem wir essen/ empfinden daß wir satt werden.

Das Haupt der Apostoln/ nach dem er in seinem ersten Sendschreiben gesagt / daß die alten Propheten offenbaret haben die Gnaden/ die under den Christen häuffig und überflüssig seyn würden / und under andern das Leyden unsers Herrn/ und die herrlichkeit die darauff folgen solte / so wol durch die Aufferstehung seines Leibs / als durch die erhöhung seines namens/ beschliesst endlich daß die Engel selbst verlangen diese Geheimnuß der Erlösung deß Göttlichen Heylandes zu beschawen / **welches** / spricht er/ **die Engeln gelüstet oder verlanget anzusehen.** Aber wie ist dann zu verstehen oder wie gehts zu daß die Engeln die den Erlöser sehen/ und in ihm alle geheimnuß unserer Seligkeit und Heyls anschawen / nichts destoweniger verlangen es noch mehr zu sehen? Theotime / sie sehen es wol freylich allzeit / aber mit einem so angenehmen und lustbarn Gesicht / daß das Wolgefallen so sie daran haben/ sie ersättiget/ und ihnen doch das verlangen nicht benimbt/ und macht daß sie verlangen/ und ihnen doch die ersättigung nicht benimbt / der genuß oder besitzung wird nicht verringert durch das verlangen/ sondern mehr vollkommen gemacht/ wie auch ihr verlangen nicht stumpff noch schwächer / sondern nur schärpffer und höher wird durch die besitzung.

Die inhabung eines guts welches allzeit vergnügt und gefält/ verwelcket nie/ sondern vernewert sich und blühet ohn unterlaß: Sie ist allzeit lieblich/ allzeit verlangenlich; Das stätige immerwehrende vergnügen der himlischen liebhabenden macht ein verlangen/ welches stätig vergnügt ist / gleich wie ihr stätig verlangen macht in ihnen entstehen eine vergnügung die stätig verlanget wird. Ein gut welches endlich ist/ endet das verlangen/ wann es den gebrauch und besitzung gibt/ und nimbt die besitzung wann es das verlangen gibt / weil es nicht zugleich kan besessen und verlanget werden. Aber das unendliche Gut macht daß das verlangen in der besitzung herrsche/ und die besitzung in dem verlangen/ weil es hat darmit es das verlangen sättigen kan durch seine heylige gegenwart / und es solches allzeit unterhalten und lebendig machen kan / durch die grösse seiner vortrefflichkeit/ welche in allen denen so sie besitzen/ unterhält ein verlangen das allzeit vergnüget ist/ und eine vergnügung welche allezeit verlangend ist.

Bilde dir ein/ Theotime/ die jenigen die das Kraut Scitica genannt/ im Mund halten/ dann dieselben/ wie man sagt/ sollen niemal Hunger oder Durst haben/ so sehr ersättiget sie dieß Kraut/ und doch verlieren sie niemal die begierd und lust zum essen und trincken / so lieblich und zärtlich unterhält es sie. Wañ unser Will Gott angetroffē hat/ so ruhet er in ihm/ und hat daran sein höchstes Wolgefallen/ und gleichwol unterlässt er nicht die bewegung seines verlangens zu thun / dann wie er verlangt zu lieben/ also liebt er auch zu verlangen/ er hat das verlangen der Lieb/ oder zu lieben/ und die Lieb deß verlangens oder zu dem verlangen. Die ruhe deß Hertzens besteht nicht darinn daß es unbeweglich bleibe / sondern daß es nichts vonnöten hab/ es ligt nicht daran/ daß es keine bewegung hab/ sondern daß es nicht vonnöten habe sich zu bewegen.

Die verlornen (verdambten) Geister haben eine ewige bewegung/ ohne einige mitunterlauffende ruh/ wir sterbliche Menschen/ welche noch in dieser pilgerfahrt seynd/ haben bald ruhe / bald bewegung in unseren begierden und zuneygungen: Die seligen Geister

haben

haben allzeit ruh in ihrer bewegung / und bewegung in ihrer ruh : Dann nichts ist als allein Gott / welcher hat die ruh ohne bewegung / weil er ein allerhöchstes reines und selbständiges Wesen und Actus Ob wol aber nach der gewönlichen beschaffenheit dieses sterblichen Lebens / wir keine ruh in unserer bewegung haben / gleichwol wann wir uns gleichsam mustern oder vorbereiten zu den übungen deß unsterblichen Lebens / das ist / wann wir die würcklichkeiten der heyligen Liebe üben / so finden wir die ruh in der bewegung unserer begierden oder neygungen / und die bewegung in der ruh deß Wolgefallens / welches wir haben an unserm Geliebten / und empfangen hiedurch einen vorgeschmack der künfftigen glückseligkeit / nach welcher wir streben und seufftzen.

Wann es wahr ist / daß der Chameleon vom Lufft lebt / so hat er überall wohin er durch den Lufft geht / allzeit wo von er sich speysen und nehren kan : und so er sich von einem ort zum andern bewegt / geschicht solches nicht darumb / daß er suche womit er sich sättigen möge / sondern sich in seiner nahrung und Futer zu üben und zu begehen / wie die Fisch in dem Meer thun. Wer Gott verlangt / und besitzt ihn doch schon / der verlangt nicht darumb nach ihm / daß er ihn suchen wolle / sondern damit er diese Lieb und zuneygung üben möge / in dem Gut selbsten / welches er schon hat und besitzet : dann das Hertz macht diese bewegung deß verlangens / nicht daß es die besitzung suche ihn zu haben / weil es ihn schon hat / sondern erbreitet gleichsam und streckt sich auß in dieser besitzung die sie hat : nicht das gute zu erlangen / sondern sich darinn zu erquicken und auffzuhalten / nicht solches zu besitzen / sondern sich darüber zu frewen / gleich wie wir gehen und uns bewegen zu spatziren in irgend einen lustigen Garten / und wann wir dahin kommen seynd / lassen wir doch nicht nach zu gehen und uns noch ferner zu bewegen / nicht mehr daß wir dahin kommen mögen / sondern darinnen herumb zu spatziren und die Zeit zuzubringen / wir seynd gewandelt / zu gehen / und die lieblichkeit deß Garten zu erlangen / und nach dem wir darein kommen / so gehen wir / uns in der lust desselben zu erfrewen und lustig zu machen : (a)

Den Herren sucht allzeit mit grossem vertrawen /
Seyd stätig beflissen sein Antlitz zu schawen.

Man sucht das jenige allzeit was man allzeit liebet / sagt der grosse heylige Augustinus / die Lieb sucht was sie gefunden hat / nicht damit sie es hab / sondern damit sie es allzeit hab.

In Summa Theotime / die Seel die in der übung dieser Lieb deß Wolgefallens ist / ruffet stätig in ihrem stillschweigen / es begnüget mir daß Gott Gott ist / daß seine güte unendlich ist / daß seine vollkommenheit unermeßlich ist / ob ich sterbe oder lebe / da ist mir wenig an gelegen / weil mein liebster Geliebter ewiglich lebet in einem gantz triumphirenden Leben : der Tod selbst kan das Hertz nicht betrüben / welches weiß daß seine höchste Lieb lebend ist / es ist der Seelen welche liebet / gnug daß der jenig den sie mehr als sich selbsten liebet / sey gantz voll der ewigen Güter / weil sie mehr lebt in dem welchen sie liebet / als in dem was ihr das Leben erhält / ja sie lebt nicht selbst / sondern ihr Geliebter lebt in ihr.

* * *

(a) Ps. 104. 4.

Das IV. Cap.

Von dem liebreichen Mitleyden dadurch das Wolgefallen der Lieb besser erkläret wird.

DAs Mitleyden / Mit-schmertzen/ Erbarmung und Barmhertzigkeit ist nichts anders als eine neygung oder Gemütsbewegung/ welche macht daß wir theilhafftig werden an dem Leyden und Schmertzen dessen den wir lieben: in dem wir das elend das er erduldet / in unser Hertz ziehen/ daher wird es genennt Barmhertzigkeit/ als sagte man/ ein elend oder armut deß Hertzens: gleich wie das wolgefallen den lust und vergnügen der geliebten sach/ in deß liebhabenden Hertz ziehet: Eins und das ander würcket aber die Lieb durch die Tugend oder Krafft die sie hat / das Hertz welches liebet mit dem welches geliebt wird/ zu vereinigen/ und macht auff solche weiß das gute und das böse der freund oder liebenden/ ihnen gemein/ und das was in dem mitleyden geschicht/ erkläret gar wol das jenige / was das Wolgefallen belangt.

Das mitleyden nimbt seine grösse auß der grösse der Lieb/ daher es entstehet/ also ist das mitleyden der Mütter in dem leyd und unglück ihrer einigen Kinder sehr groß/ wie die Schrifft offtmal anzeigt. Was für mitleyden war in dem Hertzen der Agar über dem Schmertzen ihres Jsmaels / den sie sahe fast sterben für durst in der Wüsten? Was war für ein erbarmung in der Seel deß Davids über dem elend seines Absolons / ach! siehest du nit das müterliche Hertz deß grossen Apostels / welches kranck und schwach war mit dem krancken/ von eyfer brannte für die geärgerten / mit einem stätigen Schmertzen umbgeben wegen deß verderbens der Juden/ und alle tag sterbend für seine liebe geistliche Kinder. (a) Für allen aber betrachte wie die Lieb alle Peyn/ Schmertzen/ Leyden/ Plagen/ Müh/ und Jammer/ Wunden/ Creutz/ Marter und den Todt unsers Erlösers selbsten in das Hertz seiner heyligsten Mutter gezogen: Eben dieselbe Nägel die den Leib dieses Göttlichen Sohns an das Creutz geheffter / die haben auch das Hertz der Mutter durchschlagen/ eben die Dörner die sein heiliges Haupt durchstochen/ haben auch der süssen Muter Hertz und Seel durchtrungen/ sie hat eben das elend ihres Sohns gehabt durch bejammern/ eben die Schmertzen durch mitschmertzen/ eben das Leyden durch mitleyden/ und in Summa/ das Schwerd deß Todes/ welches den Leib dieses allerliebsten Sohns verwundet / hat auch das Hertz dieser allerliebhabigsten Muter durchstochen. Daher sie wol sagen können / daß er ihr sey gewest (b) **Ein Myrrhen Büschel zwischen ihren Brüsten**; Jacob alß er die trawrige/ wiewol ertichtete Zeitung von dem Tod seines Sohns Josephs gehört/ sihe was für ein Leyd er darüber empfangt: Ach/ sagter/ (c) **Ich werde mit Hertzleyd in die gruben fahren**/ das ist/ an den Ort der Väter / in den Schoß Abrahams zu meinem Kind.

Das mitleyden nimbt auch seine grösse auß der grösse deß Leydens oder Schmertzens/ welchen man siehet die jenige leyden/ die man liebet / dann ob die freundschafft schon klein und gering ist/ wann das böse das man einen sihet erdulden / sehr groß ist/ macht es uns doch ein grosses erbarmen. Man siehet derhal-

(a) 2 Cor. 11, 29. (b) Cant. 1, 12. (c) Gen. 37, 36.

derhalben daß Cæsar über den Pompejum geweynet/und die Töchter von Jerusalem haben sich nicht enthalten können über unsern Herrn zu weynen / ob sie schon meistentheil ihme nicht sehr günstig gewest / wie auch die Freund deß Jobs / wiewol schlechte Freund/ haben doch groß Leydwesen erzeyget und beseufftzet oder bejammert/daß sie das erschröckliche spectacul seines unvergleichlichen Jammers und elendes angesehen. Und wie muß das ein schmertzlicher Stoß dem Hertzen deß Jacobs gewesen sein / daß er gemeynt sein lieber Sohn sey eines so grawsamen Tods gestorben / und von einem wilden Thier gefressen worden. Aber über diß alles wird die erbarmung wunder sehr gestärckt und gröſſer durch die gegenwart und anschawen deß erbärmlichen vorwurffs/ deßwegen dann die arme Agar von ihrem schwachen Sohn weggangen / damit sie sich den Schmertzen deß mitleydens so sie empfunden/nur ein wenig erleichtern mögte/sprechend: Ich wil und kan nicht zusehen daß der Knab stirbt / wie auch hingegen unser Herr weynet / alß er das Grab seines lieben Freunds Lazari gesehen/ und in dem er seine liebe Statt Jerusalem angeschawet/ und unser guter Jacob wird von Schmertzen gantz durchtrungen alß er den blutigen Rock seines armen jungen Josephs angeschawet.

Eben so viel ursachen nun vergröſſern und vermehren auch das Wolgefallen : Nach dem uns ein Freund lieber ist/ nach dem haben wir einen gröſſern lust an seinem vergnügen und frewd: und sein glück oder gutes geht uns deſto mehr zu Hertzen und in die Seel: und so das gute vortrefflich ist/ ist auch unser frewd gröſſer ; so wir aber noch den Freund in der besitzung deß guten sehen/so wird unser frewd dahero überauß groß. Alß der gute Jacob wuste und hörte/ daß sein Sohn lebte/ (a) Mein Gott welche frewd! **Sein Geist kam wider in ihn / er wurde wider lebendig/** und also zu reden / wider vom Tod erweckt : Aber was ist das gesagt/ Er ist wider lebendig oder aufferweckt worden? Theotime / die Geister sterben nicht ihres eygnen Tods / als durch die Sünde/ die sie von Gott absondert / welcher ihr wahres übernatürliches Leben ist/ aber sie sterben bißweiln von eines andern Todt / und diß ist dem guten Jacob begegnet/ von dem wir reden : Dann die Lieb welche in das Hertz deß liebhabenden das gute und das böse deß geliebten Dings ziehet, das eine durch Wolgefallen/ das ander durch mitleyden und erbarmung: zoge den Tod deß geliebten Josephs in das Hertz deß liebhabenden Jacobs/ und durch ein Wunderwerck / welches aller anderen als nur der Liebes Macht / unmüglich ist/ wurd der Geist dieses frommen Vaters voll von dem Tod deß jenigen welcher lebete und regierte / sintemaln die Lieb oder zuneygung welche betrogen worden / und unrecht gemeynt/der Würckung zuvorkommen.

Da er aber hingegen vernommen/daß in warheit sein Sohn noch bey Leben wäre / da hat die Lieb / welche den vermeynten und für gewiß geglaubten Tod deß Sohns so lange Zeit in dem Geist und Gemüt dieses guten Vaters auffgehalten / nach dem sie gesehen daß sie betrogen worden / und unrecht dran gewesen/ alßbald diesen erdichteten Tod außgeschlagen und weggeworffen / und an sein stat das warhaffte Leben dieses Sohns eingeführt. Also ist er derhalben wider lebendig worden von einem newen Leben / weil das Leben seines Sohns in seinen Geist eingegangen durch das Wolgefallen/ und ihn beseelet

(a) *Gen.* 45, 28.

mit einem unvergleichlichen vergnügen / davon in dem er sich gantz ersättigt befunden / und allen andern lust gegen diesem für nichts achtete / (a) sagt er / **Es ist mir gnug / daß mein Sohn Joseph noch lebt.** Alß er aber mit seinen eygnen Augen die warheit der grossen herrlichkeit dieses seins lieben Sohns in Gessen gesehen / **nach dem er ihm umb den Halß gefallen und lang daran gewey net** / O / sprach er (b) **jetzund wil ich frölich sterben / lieber Sohn / dieweil ich dein Angesicht gesehen und daß du noch lebest.** O Gott Theotime / was für eine frewd / und wie gibt sie dieser Alte so vortrefflich zu erkennen! dann was wil er mit diesen Worten sagen: nun werd ich vergnüget sterben / nachdemmal ich dein Angesicht gesehen / als daß seine frewd so groß sey / daß sie auch vermögte den Tod selbsten / der doch das allertrawrigste und schröcklichste ding in der Welt ist / lustig und angenehm zu machen. Lieber sage mir Theotime / wer empfindet deß Josephs Gut und Wolfahrt am meisten / er der es hat und besitzt / oder der Jacob der sich drüber erfrewet? Gewiß wann das Gut nicht anders gut ist als wegen deß vergnügens so es uns gibt / so hat der Vater so viel davon und mehr als der Sohn: dann dieser hat mit und bey der würdigkeit deß königlichen Statthalters die er besitzt / auch viel Sorgen und Geschäffte / aber der Vater hat und geniesst solches durch das Wolgefallen / und besitzet lediglich das jenig was gut ist in dem hohen Ambt und herrlichkeit seines Sohns / ohne last / ohne müh und arbeit oder Sorg. Ich wil frölich sterben / sagt er / Ey wer sihet nicht sein vergnügen und wie ihme so wol ist: Wann der Tod selbst seine frewd nicht verstören kan / wer wird sie ihme dann sonst verunruhigen oder nemen. Wann seine lust und frewde lebet mitten under dem unlust und trawrigkeit deß Tods / wer wird sie ihme dann immermehr mögen außtilgen? Die Lieb ist starck wie der Tod / und die Frewden der Lieb übertreffen die trawrigkeiten deß Todes / dann der Tod kan sie nicht töden oder umbbringen / sondern machet sie wider lebendig / also daß wie es ein Fewer hat welches sich auff eine wunderbare weiß in einem Brunnen nahe bey Gratianus Statt oder Granoble / unterhält und ernehret / wie wir dann gar sicherlich wissen und auch der heylige Augustinus selbst bezeuget / also ist die heylige Lieb dermassen starck / daß sie ihre Flammen und tröstungen unterhält mitten under den allertrawrigsten ängsten deß Todes / und die Wasser der Trübsaln ihr Fewer nicht erlöschen können.

(a) *Gen.* 45. (b) *Gen.* 46.

Das V. Cap.

Von dem Mitleyden und Wolgefallen der Liebe in dem Leyden unsers Herrn.

WAnn ich meinen Heyland ansehe an dem Oelberg **mit seiner biß zum Tod betrübten Seel:** sprech ich: O Herr Jesu wer hat diese trawrigkeit deß Todes tragen können in der Seele deß Lebens / als nur die Lieb / welche in dem sie das erbarmen erweckt / durch dasselbe unser Elend in dein allerhöchstes Hertz einziehet. Eine andächtige Seel nun in dem sie diesen abgrund deß Leyds und trawrigkeit an diesem Göttlichen liebhaber sihet /

sihet / wie kan sie ohne einen heyliglich liebreichen Schmertzen bleiben ? Aber wann sie hinwiderumb betrachtet / daß alles Leyden ihres Geliebten nicht herkomme auß einiger unvollkommenheit oder ermangelung und abgang der stärcke / sondern von der grösse seiner allerliebsten Liebe / so kan sie nicht anders / sie muß gantz schmeltzen von einer heylig schmertzhafften Lieb : also daß sie ruffe : Ich bin schwartz von dem Schmertzen deß mitleydens / aber ich bin schön von Lieb / durch das Wolgefallen / die Angst und betrübnuß meines Geliebten hat mich gantz entfärbet / dann wie könte eine getrewe Liebhaberin solche Peyn an dem jenigen sehen / den sie mehr liebt als ihr Leben / und doch nicht gantz von Schmertzen durchtrungen / erbleicht / erblasset und krafftloß werden. Die Gezelt der Nomaden oder Völcker die stäts im Wetter und freyen Himmel und im Krieg leben / seynd fast allzeit unscheülich und voller Staub / und ich die ich gantz im Leyd stehe von mitleyden und beschmertzung über das unvergleichliche Leyden und Noth meines Göttlichen Heylandes / bin gantz verdeckt von betrübnuß und durchstochen von schmertzen; Weiln aber die Schmertzen dessen den ich liebe / von seiner Lieb herkommen / geschichts / daß so viel sie mich durch mitleyden betrüben / sie mich so viel hingegen erlustigen durch Wolgefallen / dann wie könte eine getrewe Liebhaberin nicht ein grosses vergnügen und frewd haben / wann sie sihet / daß sie von ihrem himmlischen Bräutigam dermassen geliebt werde. So ist dann umb dessen willen die schönheit der Lieb in der heßlichkeit der Schmertzen / und wann ich leyd trage / und in Trawer gekleydet bin / über dem Leyden und Tod meines Königs / und gantz bleich und schwartz von betrübnuß bin / hab ich doch nichts desto weniger einen unvergleichlichen lust und süssigkeit / daß ich sihe den überschwall seiner unmässigen Lieb / mitten under der mühseligkeit seiner schmertzen : Und die Zelte deß Salomons so gantz gestricket und mit wunderbarlicher manigfaltigkeit der schönen Arbeit gemacht waren / seynd niemaln so schön gewest / als ich vergnügt und dahero frölich / lieblich und annehmlich bin / in den manigfaltigen empfindungen der Lieb / welche ich in diesem schmertzen hab. Die Lieb macht die liebhabende gleich : O ich sihe diesen lieben Liebhaber / daß er ist ein Fewer der Lieb / welches brennet in dem Dornbusch der Schmertzen / und ich bin eben auch so: ich bin gantz von Lieb entzündet in dem wilden Strauch meines Schmertzens / ich bin eine Lilie mit Dornen umbgeben. Ey sehet nicht allein an die ungestalt meiner stechenden Schmertzen / sondern sehet die schönheit meiner annehmlichen Lieb. Ach dieser liebe Göttliche Liebhaber leydet unerträgliche Schmertzen / dieses macht mich trawrig und gantz ohnmächtig von ängsten / aber er hat frewd am leyden / er liebet seine Peyn / und stirbt von lust zu sterben auß schmertzen für mich : Derhalben gleich wie ich schmertzhafft über seine schmertzen bin / also bin ich gantz voll und eingenommen von frewd und lust seiner Lieb: ich betrübe mich nicht allein mit ihm / sondern ich bin auch herzlich und frölich in ihm.

Das ist die Lieb gewest Theotime / welche dem heyligen liebreichen Seraphischen Francisco hat zugezogen und eingetruckt die heylige Wunden / und der liebreichen Englischen H. Catharina von Siena die fewrige malen oder masen unsers Heylandes / in dem die liebreiche wolgefälligkeit die Spitze und das äusserste deß schmertzlichen Mitleydens gleichsam geschärpfft hat / gleich wie

das

das Honig die bitterkeit deß Wermuts noch bitterer und empfindlicher macht/ und hingegen der liebliche Geruch der Rosen gestärckt und durchtringender oder subtiler wird/ wann sie nahe bey Knoblauch / und solcher umb die Rosenstöck gepflantzet steht / dann eben also macht das liebreiche Wolgefallen/ welches wir auß der Lieb unsers Heylands empfangen / das mitleyden unendlich stärcker / welches wir über und mit seinen Schmertzen haben / wie auch hinwiderumb wann wir von dem mitleyden der Schmertzen zum Wolgefallen der Liebe wider kommen / der lust und frewd darüber viel inbrünstiger und höher ist. Alßdann übet und treibet man den Schmertzen der Lieb / und die Lieb deß Schmertzens / alßdann streitet die liebreiche beschmertzung oder mitleyden/und das schmertzhaffte Wolgefallen (wie ein anderer Esau und Jacob) miteinander / welche am stärcksten sey / und bringen oder machen der Seelen hefftige erschütterung/und grosse unglaubliche Angst / Streit und kämpffen: und geschicht alda eine liebreich schmertzhaffte und schmertzhafft liebreiche verzuckung. Also haben auch diese vortreffliche grosse Seelen deß heyligen Francisci / und der heyligen Catharinæ unglaublich grosse Lieb in ihrem Schmertzen / und unvergleichlich grosse Schmertzen in ihrer Lieb empfunden/ alß sie mit dem Wundemaln gezeichnet worden/ und haben gekostet die Lieb welche sich frewet für den Geliebten zu leyden/ die ihr Heyland im höchsten grad oder weiß erwiesen und geübet hat am Stammen deß Creutzes. Also wird geboren die köstliche vereinigung unsers Hertzens mit seinem Gott / welche als ein geistlicher Benjamin zugleich ein Kind deß Schmertzens und der frewde ist.

Man kan derwegen nicht außsagen Theotime / wie sehr der Heyland verlange / durch diese Lieb deß schmertzhafften Wolgefallens in unsere Seel einzugehen. Ey/ sprichter / **Mache mir auff liebe Schwester / meine Freundin/ meine Taube / meine gantz schöne und reine: Dann mein Haupt** ist voll **Thaw / und meine Haar** voll **Nachttropffen.** Was ist dieß für ein Thaw / und was seynd dieses für Nachttropffen / als nur die Trübsal und Schmertzen seines Leydens? Die Perlen fürwar wie ich schon offt gesagt / seynd nichts anders als Troffen deß Thawes / welche die küle Nacht über das Meer herauß treibt oder tröpffelt / die dann von den Schalen der Austern oder Perlenmuter auffgefangen werden. O / wil dieser Göttliche liebhaber der Seelen sagen / ich bin gantz voll beladen von Schmertzen und Schweiß meines Leydens / welches fast gäntzlich entweder in der Finsternuß der Nacht / oder in der Nacht der finsternuß fürgangen / welche die verfinsterte Sonn am hellen Mittag gemacht hat. Eröffne derhalben dein Hertz gegen mir / wie die Perlenmuschel ihre Schalen gegen den Himmel / so wil ich den Thaw meines Leydens über dich außgiessen / welcher sich in lauter Perlein deß Trosts verwandlen wird.

***

Da

Das VI. Cap.

Von der Lieb deß Wolwollens / welche wir gegen unsern Herrn üben gutt weise und art deß verlangens.

IN der Lieb welche Gott gegen uns übet / fängt er allzeit an durch das Wolwollen / in dem Er wil und thut in uns alle das gute so alda ist / und in demselben gefällt er sich alßdann wol und hat sein Wolgefallen. Er machte den David nach seinem Hertzen / durch Wolwollen / darnach hat er ihn gefunden nach seinem Hertzen / durch Wolgefallen. Er hat anfangs dieses alles / oder grosse Himmel und Erdgebäw gemacht für den Menschen / und den Menschen in dasselbige / und einem jeden ding den staffel oder grad und maß der gütigkeit gegeben / die ihme zukömlich und beguem ware / durch sein blosses lauteres Wolwollen / nachmal hat er alles gut geheissen was er gemacht hatte / in dem er befundē / daß alles sehr gut war / und also hat er durch Wolgefallen in seinem Werck geruhet.

Aber unsere Lieb gegen Gott fängt im gegentheil an von dem Wolgefallen so wir haben an der höchsten gütigkeit und unendlichen vollkommenheit / die wir wissen daß sie in der Gottheit / oder an Gott / sey: hernach kommen wir zur übung deß Wolwollens; und gleich wie das Wolgefallen so Gott an seinen Creaturen hat / nichts anders ist / als ein fortstellung seines Wolwollens gegen dieselbe / also ist das Wolwollen so wir gegen Gott tragen / nichts anders als ein gutheissung / und verharrung in dem Wolgefallen so wir in und an Gott haben.

Diese Lieb deß Wolwollens gegen Gott wird nun also geübet: Wir können Gott dem Herrn einiges gutes nicht verlangen oder wünschen / mit einem wahren rechten verlangen / dieweiln seine gütigkeit unendlich vollkommener ist / als wir verlangen oder gedencken können: das verlangen geht nur auff ein zukünfftiges gut / und in Gott ist kein gutes zukünfftig / weiln alles gutes ihme dermassen gegenwärtig / daß die gegenwart deß guten in der Göttlichen Majestät / nichts anders ist als die Gottheit selbst. Dieweiln wir dann nicht können ein gantz vollkommen unbedingtes verlangen fassen oder haben / (Gott etwas zu wünschen) so machen wir ein solch eingebildtes und bedingtes / auff diese art: Herr ich hab zu dir gesagt / du bist mein Gott / welcher / weil du gantz voll bist deiner unendlichen gütigkeit / nicht kanst bedürfftig seyn / weder meines guts noch einiges andern dings / aber wann (damit ich den unmüglichen fall setzen und mir einbilden möge /) ich gedencken könte / daß du einiges guten bedörffest / so wolt ich nimmermehr auffhören dir solches zu wünschen / solte es auch mein Leben / mein Wesen / und alles was in der Welt ist / kosten. Wann / in dem du bist der du bist / und nimmermehr kanst auffhören zu seyn / es müglich were daß dir etwas gutes zuwachsen / oder du einiges zunemmen an einigem guten empfangē könetest. O lieber Gott was für ein verlangen hette ich / daß du dasselbe haben mögtest? dann wolte ich / O ewiger Herr / gern sehen / daß mein Hertz in lauter Wunsch / und mein Leben in sehnensseufftzer verkehret würde / dir dasselbe Gut zu wünschen und zu verlangen. Ach! aber doch deßwegen / O heyliger Liebster meiner Seelen / verlangt mich nicht daß ich deiner Majestät etwas guts verlangen oder wün-

schen könte / sondern ich frewe mich / und hab ein gantz hertzliches Wolgefallen / an dieser obersten Staffel der gütigkeit / die du hast / dern man weder durch verlangen / ja auch nicht nur durch Gedancken etwas beyfügen oder zulegen kan. Wann aber dieß verlangen müglich were / O unendliche Gottheit / O Göttliche unendlichkeit ! so wolte meine Seel gern selbst dieses verlangen / und nichts anders als dieses seyn / so sehr und hefftig würde sie verlangen / dir das jenige zu verlangen / dessen sie sich nun unendlich erfrewet / und darinn wolgefällt / daß sie es für dich nicht verlangen kan / dieweil die unvermögenheit dieses verlangen zu fassen / herkombt von der unendlichen unendlichkeit deiner vollkommenheit / welche alles verlangen und gedencken übertrifft ; Ach wie sehr liebe ich diese unmüglichkeit zu können dir O mein Gott einigs gutes verlangen: sintemal dieselbe herkommt von der unbegreifflichen unermeßlichkeit deines überflüssigen (reichthumbs /) welche so allerhöchst unendlich ist / daß wann ein unendliches verlangen zu finden wäre / selbes unendlich würde gesättiget seyn / durch die unendlichkeit deiner gütigkeit / welche dasselbige in ein unendliches Wolgefallen verkehren würde. Dieses verlangen nun (wann man unmügliche sachen sich einbilden wil) kan bißweiln nutzlich geübet werden / mitten in den grossen empfindungen und hohen Gedancken / und dem ungewönlichen sonderbaren eyffer : Also sagt man daß der grosse heylige Augustinus gethan / und offt auch auff gleiche weiß auß gar grosser übersteigender Lieb diese Wort außgestossen : Sihe Herr / ich bin der Augustinus / und du bist Gott / aber gleichwol wann es wäre / das doch nicht ist / und nicht seyn kan / daß ich Gott / und du Augustinus wärest / so wolt ich solchen Stand nit dir vertauschen / und Augustin werden / auff daß du Gott würdest.

Es ist auch eine art deß Wolwollens gegen Gott / wann wir betrachtend daß wir ihn in sich selbst nicht können grösser machen / verlangen ihn in uns zu vergrössern / das ist / das Wolgefallen so wir an seiner gütigkeit haben / je länger je mehr und täglich grösser zu machen; und alßdann Theotime / verlangen wir das Wolgefallen nicht eben umb deß lusts willen so wir davon empfangen / sondern umb deßwegen / weil diese lust und frewd an Gott ist : dann gleich wie wir das mitleyden nicht verlangen umb deß Schmertzens willen / den es unserm Hertzen bringt / sondern darumb / weil uns dieser Schmertz unserm schmertzhafften Allerliebsten zugesellet und vereinigt; also lieben wir das Wolgefallen / nicht / dieweil es uns lust gibt / sondern in so fern man diesen lust empfängt / in der vereinigung deß lusts und guten welches in Gott ist / und damit wir uns diesem noch mehr vereinigen mögten / wolten wir unser Wolgefallen haben mit einer unendlich grössern wolgefälligkeit / nach dem Exempel und zur nachfolg der allerheyligsten Königinn und Mutter der Liebe / dern heylige Seel Gott den Herrn für und für erhebet und groß macht / und damit man wisse / daß diese großmachung geschehe durch das Wolgefallen welches sie an der Göttlichen gütigkeit hatte / sagt und erklärt sie daß ihr Geist von frewden und vergnügen gehüpfft in Gott ihrem Heyland.

***

Das

Das VII. Cap.

Wie das verlangen Gott zu erhöhen und groß zu machen / uns von den nidrigen irdischen gelüsten abhält und macht / daß wir auff die Göttliche vollkommenheiten achtung geben.

SO machet dann die Lieb deß Wolwollens / daß wir verlangen / in uns je länger je mehr zu vergrösseren das Wolgefallen / das wir über und an der Göttlichen gütigkeit haben; und solche vergrösserung zu machen / entziehet sich die Seel gar sorgfältiglich von allem andern lust / damit sie sich desto stärcker übe ihren lust in Gott zu haben. Ein geistlicher Ordens Mann fragte den andächtigen Bruder Egidium / einen von den ersten und heyligsten Mitgesellen deß heyligen Francisci / was er thun könte / damit er Gott desto angenehmer und gefälliger seyn mögte / und er antwortete ihm singend: Eine Einem / oder ein einige einem einigen / welches er ihm hernach außgelegt / und gesagt / gib allezeit deine gantze Seel / welche einig ist / Gott allein / welcher auch nur einer ist. Die Seel fliest auß durch die belustigungen / und die mantigfaltigkeit derselben zerstrewet und verhindert sie / daß sie sich nicht so fleissig auffmerckam geben kan auff den lust den sie in Gott nemmen soll. Ein wahrer liebhaber hat fast keinen lust als nur in der sach welche er liebet: Also **geduncken** dem heyligen Paulus (a) **alle sachen Koth und Unflat zu seyn / gegen seinem Heyland zu rechnen**; Und die heylige Braut gehört gantz für niemand andern als ihren Liebsten: **Mein Freund ist gantz mein / und ich bin gantz sein**; Und wann die Seel welche in dieser heyligen Liebsneygung steht / einige Creaturen antrifft / sie seyen auch so vortrefflich als **sie wollen** / ja wann es auch schon Engeln wären / hält sie sich doch anderst nicht bey denselben **auff** / als so fern ihr vonnöten / von denselben in ihren verlangen geholffen zu werden und vorschub zu haben. **Saget mir** / (fragt sie /) **saget mir** / **ich beschwöre euch habt ihr nicht gesehen den meine Seele liebet**? Die herrliche Liebhaberinn Magdalena hat die Engeln bey dem Grab angetroffen / welche ohn zweiffel Englisch mit ihr geredt / das ist sehr lieblich / in dem sie ihr den unmut in dem sie ware / benemmen und stillen wollen; Sie aber hingegen gar von Thränen übergossen / wolte oder konte gar keinen lust / weder auß ihren schönen guten Worten / noch auß dem glantz ihrer Kleyder / noch an der zierlichkeit ihres himmlischen wesens und Geberden / noch an der lieblichkeit ihrer holdseligen Angesichter / empfangen / sondern weynte immerfort / und sagt: **Sie haben mir meinen Herrn weggetragen / und ich weiß nicht wohin sie ihn gelegt haben** / und alß sie sich umbwandte / sihet sie ihren lieben Heyland / aber in gestalt eines Gärtners / damit ihr Hertz sich auch nicht hat können zufrieden geben: Dann weil sie gantz voll war von Lieb deß Todes ihres Herrn / begehrt sie keiner Blumen und also keinen Gärtner / sie hat in ihrem Hertzen das Creutz / die Nägel / die Dornen / sie suchet ihren gecreutzigten: Ey mein lieber Meister Gärtner / sagt sie / hast du vielleicht meinen liebsten verstorbenen Herrn /

(a) *Philipp.* 3, 8.

als wie eine verwelckete Lilie under deine Blumen gepflantzt/ sag mirs bald/ so wil ich ihn holen. Aber kaum hat er sie mit ihrem nammen genennet/ da rufft sie gantz in Frewd zerschmoltzen/ (a) **Ach Gott/ mein Herr!** Nichts fürwar hat sie können zufrieden stellen/ sie kont keinen Lust an den Engeln haben/ auch nicht an ihrem Heyland selber / wann er sich nicht in der gestalt sehen ließ / in welcher er ihr das Hertz genommen. Die Könige oder Weisen auß Morgenland konten kein gefallē oder frewd habē an der schönheit der Statt Jerusalem/ noch an der herrlichkeit deß Hoffs Herodis/ noch auch an dē glantz deß Sterns: Ihr Hertz suchte die kleine Hölen oder Stall / und ihr kleines Kindlein von Bethlehem. **Die Mutter der schönen Lieb** / und der Bräutigam der heyligsten Lieb / können sich nicht auffhalten bey den Freunden und Verwandten / sie gehen immer und suchen mit schmertzen den einigen vorwurff ihres Wolgefallens. Das verlangen/ das heylige Wolgefallen zu vergrössern/ schneidet alle andere lust und frewde ab/ damit man das jenige desto stärcker üben könne / worzu das Göttliche Wolwollen antreibet.

Diesen allerhöchsten Geliebten aber noch desto besser groß zu machen und zu erheben/ suchet die Seel sein Antlitz allezeit : das ist/ sie gibt mit einer allzeit sorgfältigern auffmercksamkeit achtung auff alle sonderbare schönheit und vollkommenheiten so in ihme seynd / und macht einen stäten Fortgang in dieser lieblichen untersuchung der bewegursachen / die sie immerfort antreiben können/ sich je länger je mehr zu gefallen und zu erlustigen in der unbegreifflichen gütigkeit welche sie liebet. Also erzehlet David stuckweiß her / die Werck und Wunder Gottes / in vielen seiner himmlischen Psalm Liedern/ und die heylige Liebhaberin stellet in den Göttlichen hohen Liedern/ wie in eine wolgeordnete Armada oder Kriegsheer/ alle die vollkommenheiten ihres Bräutigams / eine nach der andern/ ihre Seel dardurch zum heyligen Wolgefallen auffzunahmen/ damit also seine vortrefflichkeit desto höher gelobt und erhoben / und alle andere Geister auch zu der Lieb ihres so lieblichen Liebhabers hingezogen und gewonnen werden mögen.

(a) Ioann. 20, 16.

Das VIII. Cap.

Wie das heylige Wolwollen das Lob deß Göttlichen Geliebten herfürbringe.

Die Ehr/ lieber Theotime/ ist nicht dessen oder in dem der geehrt wird/ sondern in deme welcher die Ehr erweiset; dann wie offt geschichts / daß der den wir ehren/ nichts davon weiß / und nicht einmal nur daran gedacht hat? wie offt loben wir die so unß nicht kennen / oder die schlaffen? und gleichwol wie die Leut ins gemein dafür halten / und sichs gewönlich einbilden/ so hat es das ansehen/ man thue demjenigen etwas guts an/ den man ehret/ und daß man einem gar viel gebe/ wann man ihm Ehrentitul und Lob gibt, und wir haben kein bedencken zu sagen / eine Person sey reich an ehren/ herrlichkeit/ achtung oder ansehen und Lob/ ob wir zwarin warheit wol wissen/ daß dieses alles ausserhalb der geehrten Person ist / und selbe offtmal keinen einigen nutz davon bekombt ; nach den Worten so man dem grossen heyligen Augustino zuschreibt: **O armer Aristoteles/ du wirst gelobt wo du nicht**

nicht bist / und wirst gebrennt wo du bist: Mein was hilffts dem Cæsar und grossen Alexander / oder was nutz haben sie von so vielen eytelen Worten / welche so viel eytele Seelen zu ihrem Lob anwenden?

Gott welcher erfüllet oder voll ist von einer gütigkeit / die alles Lob und ehr übersteiget/ empfängt keinen nutzen vortheil oder zunemmen deß guten / von allen den lob oder benedeyungen so wir ihme sprechen und geben mögen: Er wird davon weder reicher/ noch grösser/ noch begnügter und völliger / noch glückseliger: Dann sein glück oder seligkeit und wolstand/ sein vergnügen/ seine grösse/ seine reichthumb/ kan nichts anderst seyn/ als die Göttliche unendlichkeit seiner gütigkeit. Jedannoch/ weil wie wirs gemeiniglich begreiffen und verstehen/ die ehr geschätzt wird für eines der grösten Würckung oder beweiß unsers Wolwollens gegen die andere: und weil wir solches nicht allein nicht darumb thun/ als meynten wir/ die jenige so wir ehren/ hetten etwas vonnöten / oder bedörfften dessen / sondern geben vielmehr zu verstehen/ daß sie gantz vortrefflich seynd/ und dessen überfluß haben: derhalben gebrauchen wir diese art deß Wolwollens gegen Gott/ welcher ihme solche nicht allein gefallen läßt und angenehm hält/ sondern auch erfordert/ als die unserm zustand gemäß ist / und so eygentlich sich schickt/ die ehrerbietsame Lieb/ so wir ihme schuldig/ zu bezeugen/ daß er so gar befohlen/ alles Lob und ehr ihme zu geben und anzuheimbschen

Also geschichts nun daß die Seel / welche ein grosses Wolgefallen an der unendlichen vollkommenheit Gottes empfangen / in dem sie sihet/ daß sie ihme keine vergrösserung oder zunemmen der gutigkeit wünschen könne/ weiln selbe dern unendlich mehr hat / als sie verlangen / ja nur gedencken kan/ so verlangt sie zum wenigsten / daß sein Name je länger je mehr gebenedeyet/ gelobet/ geehret und angebetet werde. Fänget also an ihrem eygnem Hertzen an/ und höret nicht auff solches zu dieser heyligen übung auffzumahnen/ und wie eine heylige Biene oder Honigvögelein/ fliegt sie und flattert hie und da herumb/ auff die Blumen der Göttlichen Werck und vortrefflichkeiten / und samblet von denselben eine süsse manigfaltigkeit deß Wolgefallens/ darauß dann herkombt und von ihr gemacht wird das himmlische Honig der benedeyungen/ lobens und ruhmlichen dancks und bekentnuß/ dadurch sie / so gut und viel sie kan / den Namen ihres Geliebten/ hoch/ groß und herrlich macht / zur nachfolg deß grossen Psalmisten/ welcher nach dem er im Geist umbgangen / und gleichsam durchlauffen hatte die Wunder der Göttlichen gütigkeit/ auff dem Altar seines Hertzens die geistliche Opffer seiner erhabenen Stimm durch Lieder und Psalmen der wunder- und benedey- oder lobsprechung auffopffert:

Mein Hertz beflügelt mit Gedancken /
Erschwingt sich in die Wunder Schrancken/
Vnd wil durch schönen Harffen thon
Mit vollem schall dem Gott Sion
Ein frölich Jubelopffer bringen /
Vnd ihm zu ehren Psalmen singen.

Aber dieses verlangen Gott zu loben/ welches das heylige Wolwollen in unseren Hertzen

erweckt/ Theotime/ ist unersättlich : Dann die Seel welche davon berühret wird/ wolte gern unendliches Lob haben/damit sie solches ihrem Geliebten geben könte / weil sie sihet daß seine vollkommenheiten mehr als unendlich seynd / also daß in deme sie sich sehr weit davon und zu wenig befindet/ daß sie ihrem wunsch solte gnug thun können / thut und kehret sie die äusserste Macht der Lieb oder guten begierd an/ damit sie doch auff einigerley weiß diese so gantz löbliche gütigkeit loben möge/ und diese eusserste bemühung und fleiß im Wolwollen / wird wunderbarlich sehr vergrössert durch das Wolgefallen / dann je mehr die Seel Gott gut befindet/ je mehr und mehr sie seine süssigkeit schmecket/ und sich in seiner unendlichen schönheit wolgefallet und erfrewet/ umb so viel mehr wolte sie auch das lob und benedeyung die sie ihme gibt/ gern höher und grösser machen/und nach dem auch die Seel sich mehr entzündet die unbegreiffliche süssigkeit ihres Gottes zu loben/nach dem vergrössert und erweitert sie auch das Wolgefallen / welches sie an derselben hat / und durch diese vergrösserung treibt sie und muntert sich desto stärcker auff zu seinem Lob. Also daß die beyderley begierden / deß Wolgefallens und deß Lobes durch dieß daß sie eine die ander treiben / und durch beyderseits zuneigungen und bewegungen die sie aneinander geben / sie miteinander und under sich ein grosses wachsthumb und zunemmen bringen und verursachen.

Also haben die Nachtigalln einen solchen Lust / und gefallen sich so wol in ihrem Gesang / wie Plinius erzehlt/ daß umb dieses Wolgefallens willen / sie gantzer vierzehen tag und nacht aneinander nimmermehr auffhören zu quickeln und zu singen / und sich nötigen es allzeit besser zu machen / und eine mit der andern in die wett und zu trutz zu singen/ also daß / je mehr sie von hallß schreyen je grössern lust und gefallen sie haben : und diese vergrösserung deß Wolgefallens treibt sie grössern gewalt zu thun / immermehr zu singen / und vermehret dermassen ihren lust und Wolgefallen durch ihren gesang und ihren gesang durch ihr Wolgefallen daß man bißweiln sihet daß sie darüber sterben und vor hefftigkeit und gewalt deß singens die Gurgel oder Keel zersperngen: Vögel die deß schönen namens Philomela, (den sie in der Griechischen Sprach haben) wol werth seynd/ dieweil sie also in der Lieb/ und umb die Lieb deß Gesanges sterben.

O Gott! mein Theotime/ wie empfängt das Hertz/ welches eyfferig angetrieben wird von der begierd seinen Gott zu loben/ einē sehr lieblichen Schmertzen/und eine sehr schmertzliche süß- oder lieblichkeit/ wann es/nach dem es sich tausendmal bemühet hat im Lob Gottes / doch sihet daß es viel zu wenig darzu thut und zu kurtz kombt. Ach/ es wolte diese arme Nachtigal ihre stim̃ immer höher schwingen/ um̃ ihr lied oder melodey vollkomener machen/ damit sie das Lob und benedeyung ihres allerliebsten desto besser außsingen mögte/ je mehr sie lobt/ je mehr hat sie Wolgefallen/ und begehrt zu loben/ und je mehr sie sich das loben gefallen läßt/ je mehr sie sich mißfält/ daß sie nicht noch besser loben kan/ und damit sie sich in dieser hefftigen begierd auffs beste sie kan vergnüge/ untersteht sie sich auff ihr allerärgerstes / und sucht alle Mittel mit Macht zu loben; worüber sie dann erkrancket und gleichsam in ohnmacht fällt/ wie dem herrlichen H. Francisco begegnet / welcher mitten under der frewd die er hatte in Gott zu loben und seine Liebeslieder zu singen/ eine grosse menge Thränen vergosse / und offt was er in den

Händen

Händen hatte / auß schwachheit fallen ließ/ und wurde wie eine heylige Nachtigal/krafftloß/ und verlore offtmal den Athem auß stärcke seines auffseutzens oder sehnens nach dem lob deß jenigen den er nimmermehr gnugsam loben konte.

Aber höre ein feine gleichnuß auff diese sach/ so gezogen auß dem Namen/ den dieser heylige liebhaber seinen geistlichen Ordens Brüdern gegeben / dann er nennte sie Cygales, oder Hewschrecken umb deß Lobs willen/ daß sie Gott auch mitten in der nacht geben. Die Hewschrecke Theotime haben ihre brust voller röhren / als wann es natürliche Orgeln wären/ und damit sie besser singen können/ leben sie nur von dem Thaw/ welchen sie nicht durch den Mund anziehen/ dann sie kein Maul haben / sondern saugen ihn durch ein klein subtil Zünglein / so sie mitten am Magen haben/ durch welches sie auch all ihren klang von sich geben / mit einem so hellen laut/ daß man meynen mögte / sie seyen nichts anders als Stimme. Nun ein heyliger Liebhaber ist eben auch also / dann alle Kräfften seiner Seelen seynd so viel röhren die er in seiner Brust hat/ die Loblieder seines Geliebten dadurch zu erschallen/ seine andacht mitten under denselben allen/ ist die Zung seines Hertzens / wie S. Bernard sagt / dadurch er empfängt den Thaw der Göttlichen vollkommenheiten/ in dem er solche sauget / und als seine nahrung an sich ziehet/ durch das heyligste Wolgefallen / so er darob empfängt / und mit eben dieser Zunge der andacht macht er auch seine Stimmen deß Gebets / deß Lobs / deß Gesangs/ der Psalmen/ der benedeyung/ nach zeugnuß eines von den vornembsten geistlichen Hewschrecken / die jemaln seynd gehört worden/ welche also singt:

Mein Seel den Herren rühmlich preyse/
Und thm die möglichst ehr beweise/
Ja alles was nur ist in mir
Zieh seiner kräfften Stärck zusammen/
Zu loben seinen werthen Namen/
Und seiner hochheit edle zier.

Dann ist das nicht eben so viel als hette er gesagt/ ich bin eine geistliche Hewschreck/ meine Seel/ meine Geister/ meine gedancken/ und alle kräfften so in mir versamblet/ seynd Orgeln/ O daß dieses alles allzeit preise den Namen und erschalle das Lob meines Gottes!

Deß Herren Ehr allein
Wil ich erheben allezeit/
Stäts wird sein lob und herrligkeit
In meinem Munde seyn.
Auff den Herren soll
Die rühmung meiner Seelen gehn:
Wer nidrig und in Angst thut stehn/
Wirds hören frewden voll.

Das IX. Cap.

Wie das Wolwollen macht daß wir alle Creaturen zum Lob Gottes auffruffen.

DAs Hertz wann es getroffen und getrieben wird die Göttliche gütigkeit über vermögen/ und mehr als es kan / zu loben / geht bißweiln auß sich selbst herauß / damit es alle Creaturen laden

laden und beruffen möge / ihme in seinem vorhaben beyzuspringen und behülfflich zu seyn; Wie wir sehen daß die drey Jüngling im fewrigen Ofen gethan in ihrem wunderbarn Benedicite, oder Lobgesang/ dardurch sie dann alles was im Himmel / auff Erden und unter der Erden ist / auff- und zusammen ruffen dem ewigen Gott durch das allerhöchste Lob und Benedeyung Danck zu sagen. Also auch der herzliche Psalmensinger / gantz erreget von der heyligen unmässigen Begierd/ die ihn getrieben Gott zu loben/ geht ohn unterschied oder ordnung / und springt vom Himmel auff die Erden/ und von der Erd gen Himmel/ und rufft untereinander die Engeln / die Fisch/ Berg/ Wasser/ Drachen/ Vögel/ kriechende Thier/ das Fewer/ Hagel/ Sturmwind/ und sambiet durch seinen Wunsch alle Creaturen und Geschöpff / damit alle miteinander übereinstimmen ihren Schöpffer löblich zu preisen / in dem ihrer etliche für sich selbst das Göttliche Lob außbreiten / andere ursach geben ihn zu loben / durch die Wunder ihrer unterschiedlichen eygenschafften/ welche dann die grösse dessen/ der sie gemacht hat / offenbaren / also daß dieser himmlisch königlicher Psalmensinger / nach dem er viel Psalmen mit dieser überschrifft/ Hallelujah/ oder Lobet Gott/ gemacht/ nach dem er alle Creaturen angesprochen / daß sie die himmlische Göttliche Majestät mit heyliger ehrerbietung loben mögten / und ein grossen hauffen mittel und instrument oder Werckzeug durchloffen/ welche dienlich waren zu rühm- und außbreitung deß Lobs dieser ewigen gütigkeit/ kombt er endlich gleichsam auß dem Athem/ und beschliesst alle seine heylige Psalmengesäng mit diesem außgestossenem Lieb- und Lobwunsch Seufftzensworten : (a) Alles was geistet/ oder Athem hat/ lobe den Herrn/ das ist / alles was lebet / das lebe oder athme nur allein darumb und zu dem end/ daß es den Schöpffer lobe ; Zu folg der auffmunterung welche er anderstwo hierzu gethan : (b)

Wolauff lasst Gottes ruhm erklingen/
Uns ihm dem Herren frölich singen/
Lasst unsre Stimm zusammen schallen/
Zu seinem Lob und Wolgefallen/
Erhebt deß hohen Nqmens preiß
Weit über aller Sternen kreiß.

Also hat auch der grosse heylig Franciscus das Lied von der Sonnen / und hundert andern vortreffliche benedeyungen gesungen / die Creaturen darmit auffzuruffen/ daß sie kommen und seinem Hertzen helffen solten / welches gantz schwach und erkrancket war/ weil er den Geliebten Heyland seiner Seelen nit also viel wie er gern wolte/ loben konte ; also auch die himmlische Braut / alß sie sich fast ohnmächtig und abkräfftig befand/ unter den gewaltsamen vornehmen und heffrigen bewegungen/ welche sie thate / den geliebten König ihres Hertzens zu loben und herauß herauß zu streichen / Ey / ruffet sie zu ihren Gespielen/ dieser Göttliche Bräutigam hat mich durch die beschawung in seinen Weinkeller geführet / und kosten lassen die unvergleichliche Wollüste der vollkommenheit seiner vortrefflichkeit/ und ich bin dermassen benetzt/ und heyliglich truncken worden durch das Wolgefallen welches ich ob diesem als grund der schönheit empfangen / daß mein

Gott

(a) Ps. 150. (b) Ps. 33.

Seel schwach und verletzt ist durch ein liebreich tödlich verlangen/ welches mich treibet eine so übervorscheinende gütigkeit allzeit zu loben Ey/lieber/kommt meinem armen Hertzen zu hülff/ welches gleich jetzt geschwinden und vergehen wil/ lieber unterstützet es und stärcket es mit Blumen/ gebt ihm krafft und umbgebet es mit äpffelen/ sonst wird es gantz in ohnmacht nidersincken. Das wolgefallen zeucht die Göttliche süssigkeiten in das Hertz welches sich so begierig anfüllet/daß es darüber gleichsam von sich selbst kommt oder erstöcke wird. Aber die Lieb deß wolwollens macht daß unser Hertz ausser sich selbst gehet/ und außrauchet in liebliche Dämpff deß wollüstigen geruchs/ das ist in allerley heylige Lobsprechung: und weil es solches gleichwol nicht also forttreiben kan/ wie es verlangte/ O/ spricht es dann/ daß doch alle Creaturn kämen/ und die Blumen ihrer benedeyungen/ die äpffel ihrer danckſagungen/ehrerbietungen und anbettungen mit beytrügen/ damit man von allen seyten den außgebreyteten Geruch empfinden mögte/ dem jenigen zu ehren/ dessen unendliche süssigkeit all ehr übertrifft/und die wir nimmermehr würdiglich gnug preysen können. Dieser Geist- oder Göttliche eyffer uñ hefftige begierd ist es/welche gemacht daß so viel predigen gehalten worden/ welche gemacht daß die Xavier, die Berzé, die Antoni ein solche meng der Jesuiten/ der Capuciner und der Ordensleut/auch anderer Geistlichen von allerley Ständen/ so viel gefahr außgestanden/ in Indien/ in Japonien in Maraignan ꝛc. damit doch der heylige Name Jesus/ unter diesen grossen Volckern bekant/geehrt und angebetet werden möge. Diese H. begierd macht daß so viel Gottselige Bücher geschrieben. so viel Kirchen und altär und andere zum Gottseligen gebrauch dienliche Ort und Häuser gestifftet werden/ und in Summa welche macht daß so viel Diener Gottes wachen arbeiten und sterben unter den Flammen deß eyffers der sie frisset und verzehret.

Das X Cap.

Wie das Verlangen Gott zu loben macht daß wir uns nach dem Himmel sehnen.

DJe liebhabende Seel/ wann sie sihet daß sie das verlangen so sie hat/ ihren liebsten zu loben/ nicht stillen oder ersättigen kan/ so lang sie unter dem elend dieser Welt lebet/ und weiß daß das Lob welches man der Göttlichen gütigkeit im himmel gibt/auff gar unvergleichlich schönere Weiß und thon gesungen wird/ sagt sie/ O Gott wie sehr löblich ist das lob welches von den seligen Geistern vor dem Thron meines himlischen Königs erklingt uñ ergossen wird! Wie ist ihre benedeyung so würdig benedeyet und gepreyset zu werden: O was für ein seligkeit ists diese Melody und gesang der heyligsten ewigkeit zu hören/in welcher durch eine sehr liebliche zusamenkumfft unterschiedlicher stimmen/ und gar ungleicher Thön und klanges/ diese wunderbarliche zusamenstimmung gemachet wird/ in welcher weil alle Theil es immer eine der andern zuvorthut und übersteygt/ durch eine stätige folg uñ unbegreiffliche aneinanderbindung der gesetz/man von allen seytē das ewige Halleluiah erklingen höret.

Solche stimmen die umb ihres Schalles willen dem Donner/ dem Trompetenschall dem brausen der erhobenen stürmenden Meereswällen verglichen werden: aber auch solche stimmen die wegen ihrer unvergleichlichen süß- und lieblichkeit/ verglichen werden der Melody und klang der Harpffen/ so von

den Händen der vortrefflichsten Kunstmeister auffs allerbest und lieblichste gespielet wird: und Stimmen welche alle zusammen lauten/ zu sagen das frölliche Osterlied/ Alleluja lobet Gott/ ihr Seelen lobet Gott. Dañ wisse Theotime/ daß ein stimm auß dem Göttlichen Thron herauß geht/ welche nicht auffhöret den seligen Einwohnern deß herrlichen himmlischen Jerusalems zuzuruffen: Gebet Gott die Ehr und lob alle die ihr seine Knecht seyd/ und die ihr ihn förchtet/ kleine und grosse: auff welche stimm dieselbe gantze unzehlige meng der Heyligen/ die Chör der Engeln und die Chör und hauffen der Menschen mit einander antworten/ singend auß allen ihren kräfften/ Hallelujah: lobet Gott! Aber was ist das für ein wunderbare Stimm/ welche auß dem Göttlichen Thron herfür kommt und den außerwöhlten das Hallelujah ankündigt/ als das heyligste Wolgefallen/ welches nach dem es in dem Geist empfangen worden/ macht daß sie die süssigkeit der Göttlichen vollkommenheiten empfinden: Nach welchem in ihnen entstehet das liebreiche wolwollen/ so ein lebendige quelle ist deß heyligen lobes: und also kommt recht und würcklich das wolgefallen auß dem Thron her/ den Seligen die grosse herrlichkeit Gottes anzukünden; und das wolwollen erregt sie hinwiderumb/ vor dem Thron das Rauchwerck deß lobs außzubreiten und zu ergiessen/ daher sie als wann sie einander antworteten/ ewiglich singen Hallelujah/ das ist/ lobet Gott! Das Wolgefallen kommt von dem Thron in das Hertz/ und das wolwollen auß dem Hertzen zu dem Thron.

O wie ist das ein liebücher Tempel/ da es alles von lob erklinget! was für ein lust und süssigkeit ist das denjenigen welche in diesem heyligen auffenthalt leben/ da so viel himmlische Philomelen und Nachtigaln mit diesem heyligen Liebesstreit singen das Lied der ewigen süssigkeit.

Derhalben ein Hertz welches in dieser welt das Lob Gottes weder singen noch also hören kan wie es gern wolte/ bekommt ein sehr groß verlangen von den Bänden dieses Lebens auffgelöset zu werden/ und in das andere hinzugehen/ wo man den himmlischen geliebten so vollkommentlich lobet. Und dieses verlangen wann es das Hertz also eingenommen wird bißweiln so starck und treibend in der heylig liebhabenden Brust/ daß es alles andere verlangen außbannet und verjaget/ macht daß ihr alle irrdische Sachen gantz abgeschmach und zuwider werden/ und die Seel von Lieb gantz schwach und kranck wird/ ja kommt wol auch so weit daß/ wann es Gott zuläßt/ man darüber den Geist auffgibt.

Also auch der herrliche und Seraphische Liebhaber/ der heylig Franciscus/ nach dem er sich lang gequelet mit dieser hefftig starcken begierd Gott zu loben/ hat endlich in seinen letzt lebens Jahren/ uñ nach dem er durch ein sonderbare Offenbarung seines ewigen heyls uñ seligkeit versichert worden/ seine frewd nit können ertragen oder fassen/ und von tag zu tag abgenommen/ als wann sein leben und Seel wie ein weyrauch oder rauchwerck/ verrauchete auff dem Fewer der hitzigen inbrünstigen begierden/ die er hatte seinen Herrn zu sehen/ damit er ihn unauffhörlich loben möge. Also daß in dem diese hitz und inbrünstigkeit von tag zu tag mehr zugenommen/ und in ihm gewachsen/ sein Seel durch einen Liebesseufftzer so er gen Himmel gethan/ vom Leib abgeschieden/ dann die Göttliche fürsehung wolte daß er stürbe in dem er diese heylige Wort sagte: Herr führe meine Seel auß diesem gefängnuß/ daß ich deinem Namen dancke und lobe/ die gerechten warten darauff/ bis du mir die verlangte ruh gebest. Siehe doch

Thro-

Theotime diesen Geist/welcher wie ein himlische Nachtegal in dem Vogelbaur seines Leibes eingeschlossen/ in welchem er das lob und benedeyung seiner einigen Lieb nicht nach Wunsch singen kan/ und weiß daß er sein schön gesang besser würde können fürbringen und erklingen lassen/ wann er in den lufft käme/ und seine freyheit und gesellschafft der andern Nachtigalln/ under den schönen und geblümten Hügeln deß ewigteligen Landes erlangen könte/ darumb rufft er Ach! O Herr meines Lebens/ ach umb deiner süssen gütigkeit willen/ entfreye mich armen auß dem käfig meines Leibes/ ziehe mich herauß auß dieser kleinen gefängnuß/ damit ich befreyet von dieser Leibeygenschafft/dahin fliegen könne/ alwo meine lieben Mitgesellen meiner warten / dort oben im Himmel / mich mit ihrem hauffen zu vereinigen/ und mit ihren frewden zu umbringen/ daselbst O Herr wil ich meine stim̃ den ihrigen beyfügen/ und mit ihnen eine süsse zusamstimmung machen von gar lieblichen klang und thon/ und dein Barmhertzigkeit besingen/loben und preysen. Dieser wunderbarliche Heyliger hat wie ein Redner/welcher alles was er gesagt/mit einẽ kurtzen Sprüch beschliessen wil/allem seinem wunsch uñ verlangẽ dieses glückselige end uñ schluß gemacht/ davon diese letzte Wort der gantze Inhalt waren/ an welche Wort er seine Seel so starck angehefftet/ daß in dem er sie außgeathmet und gesprochen/ er auch seinen letzten Athem und Geist auffgegeben. Mein Gott/ Theotime/ was für ein süsser und lieber Tod ist dieß gewest! Ein glückselig liebreicher Tod/ ein heyligsterbliche Lieb!

***

Das XI. Cap.

Wie wir die Lieb deß Wolwollens üben in dem Lob welches unser Erloser und seine Mutter Gott geben.

SO gehen wir derhalben immer fort in dieser heyligen übung/ und steigen von einer Staffel zur andern/ durch die Creaturen die wir laden und auffruffen Gott zu loben/ und gehen von denen unempfindlichen (oder die keine sinn haben) zu den vernünfftigen und verständigen/ und von der streitenden Kirch zu der triumphirenden in welcher wir uns under den Engeln und heyligen erheben / und fort schwingen biß wir über ihnen allen die heyligste Jungfraw antreffen/ welche mit einem unvergleichlich schönen gesang die Gottheit lobet und erhebet/ viel höher/ heyliger und lieblicher/ als alle die andere Creaturen miteinander immermehr thun können.

Alß ich vor zwey Jahren zu Meyland war/ dahin mich die verehrung deß noch frischen gedächtnuß deß grossen Ertzbischoffs S. Carls gezogen hatte/ sampt etlichen unserer Geistlichen/ haben wir in unterschiedlichen Kirchen mancherley Arten von music und gesängen angehört : aber in einem gewissen Jungfraw Closter hörten wir eine Nonne/ dern stim̃e so wunderlieblich war/ daß selbe allein unvergleichlich mehr lieblichkeit und lust in unserm Geist ergosse/ als die anderen alle ins gesampt nicht gethan/ welche ob sie wol vortrefflich/ doch schienen als weren sie nur darumb daß sie der vollkommenheit und glantz dieser einigen Stimm

mehr Zierd geben/ und sie erheben solten Also Theotime/ unter allen Chören der Menschen: under allen Chören der Engeln/ hört man diese hohe Stimm der heyligsten Jungfraw/ welche über alle erhaben/ Gott mehr lobes gibt/ alß alle die andere Creaturen/ wie dann der himmlische König sie absonderlich ladet zu singen: Zeyge mir dein Angesicht/ mein Liebste/ sagt er/ dein Stimm erschalle in meinen Ohren/ dann sie ist gantz lieblich/ und dein gestalt gantz schön.

Diese lob aber welche diese Muter der Ehr und der schönen Lieb mit allen Creaturen zusammen der Gottheit geben/ ob sie zwar vortrefflich und wunderbarlich seynd. seynds doch so unendlich geringer und nidriger gegen den unendlichen verdienst oder würdigkeit der Göttlichen Güte/ daß sie gar keine vergleichung oder theilhaltung gegen demselben haben/ und demnach/ ob sie wol das heylige wolwollen/ welches ein liebhabend Hertz hat gegen seinen geliebten höchlich vergnügen oder belüstigen/ so können sie doch selbiges nicht stillen noch ersättigen/ derhalben geht es weiter fort/ und ladet den Heyland selbst/ daß er seinen Ewigen Vater wolle loben und preysen/ mit allen den benedeyungen welche ihm sein Söhnliche Lieb herfür bringen kan: und alßdann Theotime/ kommt der Geist an einen Ort deß stillschweigens/ dann da können wir anders nichts thun/ als verwundern: O was ist das für ein Lied daß der Sohn dem Vater singt! O wie ist dieser Liebste so schön under allen Menschen Kindern/ O wie süß und holdselig ist seine Stimm/ als welche herkommet auß denen Lippen darinn die fülle der gnaden außgegossen ist: alle andere seynd mit guten geruch durchrauchert: Er ist aber das gute Rauchwerck selbsten/ die anderen seynd balsamiret und gesalbet: Er aber ist selbst die außgeschüttete salbe und balsam. Der ewige Vater empfängt und nimmt der andern lob auff/ alß einen geruch von eintzigen Blumen: aber beym geruch der benedeyungen die der Heyland ihm gibt/ rufft er ohn zweyfel/ O! **Siehe der geruch des Lobs von meinem Sohn ist (a) wie der geruch eines Feldes voller Blumen/ welches ich gesegnet hab!** Freylich lieber Theotime/ alle benedeyungen und lob/ welches die streitende und triumphirende Kirche Gott gibt/ seynd Englische und Menschliche benedeyungen dann ob sie wol auff und zu dem Schöpffer gerichtet/ so kommen sie doch her von den geschöpffen oder Creaturen/ aber die von dem Sohn herkommen/ seynd Göttlich/ dann sie sehen nicht allein Gott an/ wie die andern/ sondern sie entspringen und kommen auch her von Gott/ dann der Erlöser ist wahrer Gott/ sie seynd Göttlich/ nicht allein wegen ihres Ends und Ziels/ sondern auch wegen ihres ursprungs und anfangs: Göttlich weil sie auff Gott sehen/ Göttlich weil sie auß Gott entstehen: Gott ermahnet die Seel und rufft sie auff/ und gibt ihr notwendige gnad dazu/ ihr anders lob herfür zu bringen aber diese deß Erlösers/ macht und thut es welcher Gott ist/ selbsten/ darumb seynd selbe unendlich.

Wann einer am morgen frühe lang gantz in nahgelegenen Büschen das angenehme gesang und zusamenschreyen allerhand Singvögel/ Zeißlein/ Fincklein/ Stirlitzen/ Hänfling und anderer gemeinen Vögel gehört und höret endlich ein treffliche Nachtigal/ welche in einer vollkommenen Melody die lufft und seine Ohren mit ihrer wunderbaren Stimm anfüllet/ wird er ohn zweyfel

(a) *Gen. 27, 27.*

zweiffel diesen einigen Buschsänger / oder Wald-Capellnmeister/ dem gantzen übrigen hauffen der andern vorziehen. Also nach dem man alles das Lob gehört hat/ dz so viel unterschiedliche Creaturē einmütiglich uñ gleichsam miteinander in die wett/ Gott ihrē Schöpffer geben / wann man endlich höret das Lob deß Heylandes selbsten/ findet man darinnen eine gewisse unendlichkeit von verdienst / von krafft und lieblichkeit / welche alle hoffnung und erwarten / oder vermuten deß Hertzens übertrifft ; Alß dann wird die Seel gleichsam auß einem tieffen Schlaff erweckt/ und gantz entzuckt durch die höchste süssigkeit solcher Melodey / und schreyet : O ich höre ! O die Stimm ! die Stimm meines Liebsten! Eine Stimm welche die Königinn ist under allen Stimmen/ eine Stimm/ gegen welcher alle andere Stimmen gerechnet/ nichts seynd als ein stummes / trawrig und einsames stillschweigen. Sehet wie dieser Geliebte auffhupffet / wie er kombt springend auff den höchsten Bergen / und die Hügel übersteiget/ (a) seine Stimm erklingt über die Seraphim / und alle Creaturen. Er hat ein Gesichte wie ein Rehe / damit er weiter durchsihet als andere/ in die schönheit deß heyligen vorwurffs / den er loben wil. Er liebt die Melodey / die Ehr und Lob seines Vaters/ mehr dann alle andere / darumb hupfft er auch auff / und thut solche übersprüng deß lobs und benedeyung / über und mehr als alle andere. Sihe/ sihe diese Göttliche Lieb deß Liebsten / wie sie ist hinder der Wand der Menschheit / sihe wie er sich läst erblicken durch die Wunden seines Leibs / und seine eröffnete Seyten / als durchs Fenster und Gegitter dadurch er unß anschawet.

Freylich Theotime/ die Göttliche Lieb/ so auff dem Hertzen deß Heylandes wie auff seinem königlichen Thron sitzet/ schawet durch die ritzen seiner durchstochenen Seyte / alle die Hertzen der Menschenkinder. Dann dieses Hertz als ein König aller Hertzen hat seine Augen allzeit auff die Hertzen gerichtet: aber wie die jenigen die durch ein Gegitter gucken/ die sehen und werden doch nicht recht gesehen/ sondern nur ein wenig erblickt/ also die Göttliche Lieb dieses Hertzens/ oder vielmehr dieses Hertz der Göttlichen Lieb/ sihet die unserige allzeit gar eygentlich / und schawet sie an mit den Augen seiner Lieb / aber wir sehen ihn gleichwol nicht/ wir erblicken ihn nur ein wenig ; Dann O Gott wann wir ihn sehen solten wie er ist/ würden wir auß Lieb gegen ihm sterben/ weil wir sterblich seynd/ wie er selbst für unß gestorben ist / weil er sterblich war / und wie er noch sterben würde/ wann er jetzt nicht unsterblich wäre ; O wann wir dieses Göttliche Hertz höreten/ wie es mit einer unendlich holdseligen Stimm singet das Lied deß Lobs der Gottheit! welche frewd Theotime / wie würden sich unsere Hertzen bemühen sich gegen dem himmel zu erschwingen/ damit sie ihn allzeit hören könten. Und gewiß Er ruffet und locket unß hinzu / dieser liebe Freund und Liebhaber unserer Seelen: Stehe auff / spricht er / gehe von dir selbsten auß/ fliege zu mir meine Daub/ meine Schöne / in diese himmlische wohnung und auffenthalt/ wo alles lauter frewd/ und alles voll lob und benedeyung ist/ alles ist alda blüend und im flor / alles gibt lauter süssigkeit und wolgeruch von sich : Die Turteldaube welche die einsambste und trawrigste under allen Vögeln ist / läst gleichwol ihre Stimm und Gegirr hören/ komm meine Freundin/ komm meine Liebe/ und damit du mich desto eygentlicher sehest/ so komm in eben dieselbige fenster

(a) *Cant. 2.*

durch welche ich dich sihe/ komm mein Hertz zu betrachten in den Hölen meiner eröffneten Seyten/ welche alßdann geschehen und gemacht worden / alß mein Leib wie ein altes einfallendes Hauß so elendiglich nidergerissen und zerstöret worden am Baum deß Creutzes. Komm und zeige mir deine gestalt O ich sihe es itzt / ohne und ehe du mir es zeigest / aber alßdann werd ich es sehen / und du wirst mirs zeigen/ dann du wirst sehen daß ich dich sihe: Mach daß ich deine Stimm höre/ dann ich wil sie mit der meinigen vereinigen und verbinden: also wird deine gestalt schön/ und deine Stimm annehmlich seyn. O welch eine Lieblichkeit für unsere Hertzen / wann unsere Stimmen werden vereinigt und vermischt seyn mit der Stimm unsers Heylandes/ und theil haben an der unendlichen lieblichkeit deß Lobes/welches der gelibte Sohn seinem ewigen Vater gibet.

Das XII. Cap.

Von dem allerhöchsten Lob / welches Gott sich selbsten gibt: und von der übung deß Wolwollens/ so wir in demselben verrichten.

Alle menschliche Werck und handlungen unsers Erlösers und Heylandes seynd an krafft oder würdigkeit und verdienst unendlich/wegen der Person die sie gethan und gewürcket / welche ein Gott ist mit dem Vater und heyligen Geist: aber doch seynd sie darumb nicht einer unendlichen natur und Wesens; Dann gleich wie/wann wir in einer Kammer seynd/wir deß tagsliecht nicht empfangen nach der grösse der klarheit der Sonnen / welche solches von sich gibt/ sondern nach der grösse deß Fensters dadurch es sich uns mittheilet / also seynd auch die menschliche Werck deß Heylandes nicht unendlich / ob sie wol unendliches werths seynd ; Sintemal ob sie schon eine Göttliche Person thut und würcket / so thut sie doch solche nicht nach aller außbreitung oder völle ihrer unendlichkeit / sondern nach der endlichen grösse ihrer menschheit/ dadurch sie selbige würcket : Dahero wie die menschliche Werck unsers lieben Heylandes unendlich seynd (gegen den unsrigen gerechnet) also seynd sie endlich in vergleichung oder wann man sie häst gegen der wesentlichen unendlichkeit der Gottheit. Sie seynd unendliches werths/ schätzung und würdigkeit oder gültigkeit/ weil sie von einer Person herkommen welche Gott ist : aber sie seynd eines endlichen wesens und natur/ dieweil sie Gott thut und würcket nach seiner menschlichen Natur und Wesen / welche endlich seynd: Derhalben das Lob welches von dem Schöpfer herkombt / in so fern er Mensch ist/ weil es nicht durchauß unendlich ist/ kan es auch nicht durchauß gleich gehen und allerdings gnug seyn oder übereinstimmen mit der unendlichen grösse der Gottheit dero es gewidmet ist.

Dahero nach der ersten grossen entsetzenden verwunderung/ die uns eingenommen/ alß wir ein so herrliches Lob vernommen/ wie das jenige/ welches der Heyland seinem Vater gibt/ befinden wir dannoch daß die Gottheit noch unendlich mehr löblich und zu loben ist/und daß sie nicht gnug kan gelobt werden weder von allen Creaturen / noch von der menschheit deß ewigen Sohns selbsten.

Wañ einer die Soñ lobte umb ihres Liechts willen/ je mehr er sich gegen sie empor hube sie zu lobē/je mehr er sie lobens würdig befinden würde/dieweil er immer mehr liechts und glantzes

glantzes sehen wird: Wann auch diese schönheit deß liechts die Lerchen zu singen verursacht (wie gar wol glaublich ist) so ist kein wunder/ daß sie je höher sie fliegen / auch je klärer und heller singen / und also ihre Stim̃ und Flug zugleich erheben / biß so lang daß in dem sie schier nimmer singen können/ sie anfangen mit dem Gesang und Leib abzusteigen/ und allgemach ihren flug so wol als die Stimm niderlassen : also mein Theotime/ nach dem und umb so viel wir durch das wolwollen gegen die Gottheit auffsteigen / sein Lob zu hören und anzustimmen / sehen wir daß er über alles Lob erhoben und höher ist: und erkennen endlich / daß er nicht kan nach seinem verdienst und wie er würdig ist/ gelobt werden/ als nur durch sich selbsten/ welcher allein seine höchste gütigkeit mit dem höchsten Lob erreichen und vergleichen kan. Dann ruffen wir auff : Ehre sey dem Vater/ und dem Sohn und dem heyligen Geist: und damit man wisse daß dieß nicht sey eine Ehr von einem erschaffenen Lob/ welche wir Gott durch diese auffruff- und erschwingung wünschen/ sondern die wesentliche ewige Ehr / die Er in sich selbsten / durch sich selbst / und von sich selbsten hat/ so setzen wir dazu/ wie er sie hatte und war im anfang / jetzt und immerdar in alle ewigkeit/ Amen. Als wann wir wünschend sagten: daß Gott immer mehr geehrt werden müsse / mit der ehr und herrlichkeit die er vor allen Creaturen hatte in seiner unendlichen ewigkeit und ewigen unendlichkeit. Darumb setzen wir diesen versicul der Ehre/ an jedwedern Psalm und Lied / nach alter gewonheit der Orientalischen Kirchen/ (umb welche der grosse heylige Hieronymus den heyligen Papst Damasum bittet / daß er sie auch disseits gegen Nidergang der Sonnen bestättigen wolle/) daß wir dadurch bezeugen/ alles menschliche und Englische Lob sey viel zu nider und gering/ die Göttliche gütigkeit würdiglich zu loben/ und daß / damit sie nach Würden gelobt werde/ vonnöten sey/ daß sie selbst ihr Ehr/ ihr Lob/ und ihre Benedeyung seyn möge.

O Gott was für ein Wolgefallen/ was eine frewde ist das der Seel welche liebet/ wann sie sihet daß ihr verlangen gesättigt ist / weiln ihr Geliebter sich selbsten unendlich lobet/ benedeyet und preyset. Aber in diesem Wolgefallen entsteht wider ein newes verlangen zu loben / dann das Hertz wolte gern loben dieses würdige Lob welches Gott sich selbsten gibt/ und dancket ihm deßwegen sehr hoch und tieff / ruffet auch wider alle Ding zu hülff / daß sie sollen kommen und sambt ihr den preiß und Ehre Gottes ehren und preysen/ seine unendliche Benedeyungen benedeyen / und sein ewiges Lob loben. Also daß durch diese Widerkehr / und Widerholung / deß Lobs auff Lob (eines Lobs zum andern) sie sich vertiefft und gleich verwickelt zwischen dem Wolgefallen und Wolwollen in einem glückseligen Irrgarten der Lieb/ und wird gantz versenecket und verabgründet in diese unermeßliche Süssigkeit / die Gottheit eben darumb auffs höchste lobend/ daß sie nicht kan genug gelobt werden / als nur durch und von ihr selbsten. Und ob zwar im anfang die liebhabende Seel etlicher massen einig verlangen hat/ daß sie ihren Gott mögte gnug loben können : jedoch wann sie zu sich wider kombt und sich besser bedenckt/ so bezeuget sie / daß sie nicht wolte/ daß sie ihn genug loben könte / sondern verharret in einem demütigen Wolgefallen / daß sie sihet daß die Göttliche gütigkeit so unendlich löblich ist / daß sie nicht kan gnugsam

gelobet

gelobet werden als durch ihre eygne unendlichkeit.

Und hierüber wird die Seel in verwunderung entzucket / und singet das Lied von dem heyligen Stillschweigen: (a)

Dir Gott ein jederman die höchste Ehr erzeige
Und mit dem Loblied sich in Sion stelle ein /
Doch Herr nach deiner größ das beste Lob wird seyn /
Daß man verwundrungs voll für dir in Demut schweige.

Dann also verdecken die Seraphin beym Esaia (b) ihr Angesicht und ihre Füß / in dem sie Gott anbetten und loben / darmit zu bekennen / daß sie nicht genugsam seynd / oder vermögen ihn wol zu betrachten / oder ihm recht und gehörig zu bedienen ; Dann die Füß / darauff man gehet / bedeuten den Dienst : Aber doch fliegen sie mit zweyen Flügelen durch die stätige bewegung deß Wolgefallens und deß Wolwollens / und ihre Lieb nimbt ihre ruh in dieser süssen unruh.

Das Hertz deß Menschen ist niemaln unruhiger / als wann man ihm seine bewegung verhindert / durch welche es sich immerdar auff und zuthut / oder außbreytet und zusammen ziehet : Und ist niemaln so ruhig als wann es seine bewegung frey hat / also daß seine ruh in seiner bewegung bestehet ; Also ists auch bewandt mit der Lieb der Seraphim / und aller Seraphischen Englischen Menschen ; Dann sie hat ihre ruh in ihrer stätigen bewegung deß Wolgefallens / dadurch sie Gott in sich ziehet und gleichsam einschliesset / und dann deß Wolwollens / dadurch sie sich außbreitet und ganz in Gott wirfft. Diese Liebe nun wolte wol gern die Wunder der unendlichen gütigkeit Gottes sehen / aber sie schlägt und bieget die Flügel dieses verlangens über ihr Angesicht / bekennend daß sie nicht kan damit hinauß langen noch solches zuwegen bringen / sie wolte auch gern einigen Dienst leisten / der sich gebühret und wie es seyn solte / aber sie lässet die Flügel dieses verlangens auff ihre Füsse fallen und bekennet / daß sie solches nicht vermöge und ihr nichts übrig bleibe / als die zween Flügel deß Wolgefallens und Wolwollens / mit welchen sie flieget und sich in Gott erschwinget.

Ende deß Fünfften Buchs.

Das

(a) Ps. 64. 1. Tibi silentium laus. (b) Es. 6. 12.

Das Sechste Buch/

Von den Übungen der heyligen Liebe im Gebett.

Das erste Capitel.

Beschreibung der geheimen Göttlichen Wissenschafft oder hochgeistlichen Theology/ welche nichts anders ist als das Gebett.

WIr haben zwo vornehme und Hauptübungen unserer Liebe gegen Gott / die eine im Willen/ oder Liebneygend / die andere im würcken oder würckend/ und wie S. Bernard sagt/ thuend/ oder geschäfftig: Durch jene lieben wir Gott/ und haben eine Liebsneygung zu ihm/ und zu allem dem was er beliebet: Durch diese dienen wir Gott / und thun was er unß befihlet: Jene vereinigt und verbindet unß mit der Göttlichen gütigkeit/ diese macht daß wir seinen Willen vollbringen: die eine erfüllet unß mit wolgefallen / mit wolwollen/ mit Geisterhebungen / mit verlangen / mit seufftzen/ mit geistlichem Eyffer und inbrünstigkeit/ und macht daß wir die heylige eingieß- und Vermischungen unsers Geists mit dem Geist Gottes/ üben: die andere ergiesset und bringet in unß einen starcken festen Schluß und fürnemmen/ einen unbeweglich dapffern Muht/ und einen unverbrüchlichen Gehorsam/ welcher erfordert wird / die verfüg- und anordnung deß Göttlichen Willens ins werck zu stellen/ und zu erdulden/ zu beliebẽ/ oder angenehm zu halten / gut zu sprechen und zu umbfahen alles das jenige / was von seinem Willen und gefallen herkombt: das eine macht daß wir unser gefallen haben in Gott/ (daß Gott unß gefalle) das andere/ daß wir Gott gefallen / durch das eine empfangen wir/ durch das andere gebären wir / und bringen etwas herfür: durch das eine setzen wir Gott auff unser Hertz / wie ein Panier oder zeichen der Lieb/ dahin sich alle begierden und neygungen samlen müssen: durch das andere setzen und trucken wir ihn auff unsern Arm/ wie ein Schwerd der Lieb/ dadurch wir die tugendhaffte thaten und gleichsam Schlachten verrichten.

Die erste übung nun bestehet vornehmlich in dem Gebett / in welchem dermassen viel und mancherley innerliche bewegungen vorgehen / daß ünmüglich selbe alle außzusprechen oder zu beschreiben / nicht allein wegen ihrer menge und grösse / sondern auch wegen ihrer natur und beschaffenheit / welche weil sie geistlich ist/ nicht anderst als sehr zart und subtil / und unserm verstand fast unbegreifflich seyn kan: die allerbesten und wol abgerichtetsten Hund fehlen offt und verlieren die Spur und das empfinden / wegen der mancherley list/ so die Hirschen brauchen / in dem sie hin und her springen/ den lauff endern/ und tausenderley andere künst und streich üben damit sie von den verfolgenden vielen Hun-

den außwischen / und ihrem nachspüren entkommen mögen : und wir verlieren auch unser engen Hertz offt gleichsam auß dem gesicht und erkantnuß oder Wissenschafft / in und über den fast unendlichen manigfaltigkeiten der bewegungen / dadurch sich selbes auff so vielerley weiß verkehrt und wendet / und dieß mit einer so grossen geschwindigkeit / daß man seine Sprüng fast nicht unterscheiden kan.

Gott ist allein der jenig / welcher durch seine unendliche Wissenschafft sihet / ergründet und durchtringet alle wendung und kehrungen unserer Geister / er verstehet unsere Gedancken von ferne / (a) er findet alle unsere Fußtritt und Wege schlich / Winckel und gelend oder außbieg : seine Wissenschafft so er davon hat / ist gar wunderlich / sie übertrifft alle fänglichkeit unsers verstands / und wir können sie nicht erreichen. Gewiß wann unsere Geister sich selbst wider durchsehen wolten / durch eine widerüberlegung und außeinanderwicklung ihrer handlungen / oder was sie thün / sie würden in einen Irrgang gerahten / da sie keinen außgang finden könten / und würde dieses auch ein unleydlich vermessenes fürnemmen seyn / gedencken was wir gedencken / oder unsere gedancken seyen / unsere betrachtungen betrachten / alle unsere geistliche Gesicht oder Liecht ersehen / unterscheiden was wir unterscheiden / unß erinnern wessen wir unß erinnern : das wären solche Knewl und verwickelungen / die wir nicht abwinden oder außeinander wickeln könten. Derhalben ist diese handlung und Lehr schwer / sonderlich für den der nicht ein Mensch von grossem Gebett / oder in demselben nicht wol geübet und erfahren ist.

Ich nimm alhie das Wort / Gebett / nicht nur für das jenige betten / bitten / oder begehren umb einig gutes / so von den Glaubigen zu Gott gethan oder vor ihm außgeschüttet wird / wie es der heylig Basilius nennet / sondern wie der heylig Bonaventura / da er spricht / daß das Gebett / ins gemein zu reden / alle Würcklichkeiten der beschawung begreiffet / oder wie der heylig Gregorius von Nyssa / da er lehret / daß das Gebett sey ein Gespräch oder umbgehen der Seelen mit Gott / oder auch wie Sanct Chrysostomus (der gülden Mund:) wann er sagt / daß das Gebeet sey eine unterredung mit der Göttlichen Majestät / oder endlich wie der heylig Augustinus / und der heylig Damascenus / wann sie sagen / daß das Gebett sey ein auffsteigen oder erhebung deß Geistes in Gott. Wann dann das Gebett ist ein Gespräch / eine unterredung / oder umbgehen der Seelen mit Gott / so reden wir derhalben durch dasselbe mit Gott / und Gott hinwiderumb redet mit unß / wir seufftzen zu ihm / und athemen in ihm / und er hinwiderumb bläset unß ein / er geistet unß und er athemet gleichsam über unß oder übergeistet unß.

Aber worvon reden wir im Gebett / was ist die Matery oder das jenige darüber wir unß besprechen ? Theotime / man redt da nichts als von Gott / dann wovon könte sonst die Liebe reden oder sagen / als von dem Geliebten ? Und darumb ist das Gebett / und die geheim geistliche und hohe Theology und Göttliche Wissenschafft nur ein Ding / sie heist Theologia / weiln gleich wie die nachsinnende und außforschende Theology Gott für ihrn vorwurff hat / (damit sie umbgehet und beschäfftiget ist) also auch diese redet von nichts anders als von Gott / aber mit dreyerley unterscheid : Dann 1. jene handelt von

(a) Ps. 138.

von Gott so fern er Gott ist / diese / so fern er höchstlieblich ist / das ist / jene sihet die Gottheit der höchsten gütigkeit / an / und diese die höchste gütigkeit der Gottheit: 2. die speculatif und erforschende Theologia handelt von Gott mit dem Menschen / die geheime und geistlich innerliche redt von Gott / mit Gott und in Gott selbsten: 3. Die nachforschende strebet und ist gerichtet auff die erkantnuß Gottes / die geistliche auff die Liebe Gottes / also daß jene ihre Schüler weiß / gelärt / und zu Theologen macht / aber diese macht die ihrige inbrünstig / begiedreich / liebhaber Gottes und Theophilos, oder Freunde Gottes.

Sie wird aber genennet Mystica oder geheim / dieweil ihr umbgehen oder handel gar geheim ist / und in derselben nichts geredt wird zwischen Gott und der Seele / als / gleichsam von und auß einem Hertzen zu und in das ander / durch eine solche communication und mittheilung / welche niemand andern kan mitgetheilet werden / als denen die sie thun und üben. Die Sprach der Liebhabenden ist so sonderlich / daß sie niemand versteht als nur sie selbst. Ich schlaffe / spricht die heylige Liebhaberinn / aber mein Hertz wachet: O / sihe da / mein Liebster redt mit mir / (dieß ist die Stimm meines Liebsten) wer hette es erzahten können / daß diese Braut in dem sie geschlaffen / doch nichts destoweniger mit ihrem Bräutigam gespracht hette. Aber wo die Lieb herrschet da bedarff man keines lautes oder schalls der äusserlichen Wort / oder deß gebrauchs der Sinnen / miteinander zu sprachen und einander zu hören. In Summa das Gebett und die geheime Theology oder Gotteslehr / ist nichts anders / als eine gemeinschafft oder umbgehen / dadurch die Seel sich lieblich mit Gott auffhält und besprachet / von seiner lieblichsten gütigkeit / damit sie sich mit derselben zusammen fügen und vereinigen möge.

Das Gebett ist ein Manna wegen deß unendlich-vielerley lieblichen geschmacks / und köstlichen lustbarkeit / so es den jenigen bringt / welche solches gebrauchen. Es ist aber geheim / weil es vor dem tag oder klarheit einiger Wissenschafft in der Wüsten oder einsamkeit deß gemüts fället / allwo die Seel gantz allein mit ihrem Gott handelt: Wer ist diese / kan man wol von ihr sagen / die herauff steiget auß der Wüsten wie eine Wolcke von rauchwerck / von Myrrhen / Weyrauch und allem wolriechenden Apotecker pulver? Das verlangen nach der stillen einsamkeit hat sie auch angetrieben / daß sie ihren Bräutigam auff diese weiß gebetten: Komm mein Liebster / laß uns hinauß auffs Feld gehen / und in den Dörffern bleiben. Und darumb wird die himmlische Liebhaberinn eine Turteltaube genennet / welcher Vogel gar gern ist an schattichten / dunckeln und einsamen Orten / da er sein gegirr oder gesangtreibet / nur seinem einigen Lieben zu lieb: und solchen entweder zu liebkosen / so lang er lebet / oder zu beklagen / nach dem er gestorben; Darumb in dem hohen Lied / der Göttliche Bräutigam und die himmlische Braut ihre Lieb durch ein stätiges Gespräch oder unterredung vorstellen; und wann ihre Freund uñ Gespielē etwan bißweiln was dazwischen reden / ist es doch gar kurtz und unvermerckt oder geschwind / also daß sie ihr Gespräch dadurch nicht verstören. deßhalben hat die selige Teresa von Jesu im anfang mehr nutzens gefunden in den Geheimnussen wo unser Herr meists allein gewest / als im Garten am Oelberg / und da er die Samaritanerinn erwartet bey dem Brunnen / dann sie hielte dafür / weil er alßdann allein wäre / würde er sie viel ehender zu sich lassen.

Die Lieb wil und verlangt nach der geheim- oder verborgenheit / und ob zwar die Liebhaber nichts geheimes zu reden haben / so wollen sie es doch in geheim sagen / und das geschicht auch zum theil / wo ich recht daran bin / dieweil sie nur für sich allein reden wollen / und wann sie etwas mit lauter Stimm reden / dunckt sie daß solches alßdann nicht mehr für sie allein sey: zum theil weil sie die gemeine sachen nicht auff gemeine weiß sagen / sondern mit sonderbarer art / welche die sonderliche Lieb mit der sie reden / wol zu verstehen gibt und darnach schmecket. Die Sprach der Lieb ist gemein / was die Wort anbelanget / aber so viel die Art und außsprach betrifft / ist sie so absonderlich / daß keiner sie verstehet als die Liebhabenden. Der Name / Freund / oder / Lieber / wann er ins gemein geredt wird / ist nichts besonders: aber wan er absonderlich uns geheim oder ins Ohr gesagt wird / saget und bedeutet er wunder Ding / und je geheimer er außgesprochen wird / je lieblicher seine bedeutung ist. O Gott was ist für ein unterschied zwischen der Sprach jener alten Liebhaber Gottes / als Ignatii / Cypriani / Chrysostomi / Augustini / Hilarii / Ephrem / Gregorii / Bernardi: und deren Theologen oder Lehrern / die nicht so liebreich gewesen seynd! Wir gebrauchen eben ihre Wort / aber under ihnen waren es Wort voll hitz und süssigkeit deß liebreichen rauchwercks / under uns aber seynd sie kalt / und ohne einigen wolgeruch. Die Lieb redt nicht allein mit und durch die Zung / sondern durch die Augen / durch die Seufftzen und Geberden / ja gar das stillschweigen oder geschwiegenheit ist ihr an stat der Wort. **Mein Hertz hat dir Herr gesagt / (a) mein Angesicht hat dich O Herr gesucht / ich wil dein Antlitz suchen. Meine Augen seynd schwach worden / und haben gesagt / wann wirst du mich trösten? Erhöre Herr mein Gebett und begehren: höre mit deinen Ohren meine Thränen! Laß deinen Augenapffel nicht stillschweigen /** sagt das elende verstörte Hertz der Einwohner Jerusalems / zu ihrer eygnen Statt. Syhest du Theotime / daß das stillschweigen der betrübten Liebhabenden durch den Augapffel und durch die Thränenrede! Gewiß in der geheimen Theology ist die vornehmste übung / daß man zu und mit Gott redt / und ihn reden höret / in dem grund deß Hertzens: und weil dieses Gespräch durch gar geheime zuseufftzungen uns angeistungen / oder eingebungen geschicht / so nennen wir es ein Gespräch deß Stillschweigens / die Augen reden mit den Augen / und das Hertz mit dem Hertzen / und niemand versteht was da gesagt wird / als die heylige Liebhaber welche reden.

(a) Ps. 26, 8.

Das II. Cap.

Von der Meditation / nachdencken oder betrachten / welches ist die erste Staffel deß Gebetts oder geheimen Theologiæ.

DJesus Wort ist sehr gebräuchlich in der heyligen Schrifft / und bedeutet nichts anders / als ein auffmercksames und widerholtes gedencken / welches eygen- und bequem ist entweder gute oder böse begierden und anmutungen herfür zu bringen. In dem ersten Psalm wird der jenig selig

sälig genennt/ der seinen Willen oder lust hat in dem gesetz deß Herrn/ und betrachtet in seinem gesetz tag und nacht: aber im andern psalm: Warumb haben dieſe eyden und die Völcker getobet oder sich ergrimmet/ warumb haben sie eytele nichtige Ding betrachtet/ Geschicht derhalben die betrachtung umb deß guten/ auch umb deß bösen willen: (von guten und bösen Sachen) weiln aber gleichwol in heyliger Schrifft das Wort meditation oder betrachtung/ gemeiniglich gebraucht wird für die auffmerckung welche man zu Göttlichen Sachen hat/ damit man sich auffmuntere und antreibe solche zu lieben/ ist es also zu reden/ canonisirt, für heylig angenommen und durch die allgemeine übereinstimmung der Theologen und Lehrer/ in solchen verstand bestätigt worden/ so wol als der Nam/ Engel/ und Eyffer/ wie hingegen der Nam thor und gespenstgeist für böß außgelegt worden: also daß jetzund wann man die meditation oder betrachtung nennet/ man weiß daß von der jenigen geredet wird welche heylig ist/ und dadurch man die hohe und geheime Theology anfängt.

Nun ist alle meditation oder betrachtung ein gedencken/ aber nicht alles gedencken oder ein jeder gedanck ist ein betrachtung/ manchmal haben wir gedancken/ darauff sich unser Geist begibt und anhängt/ ohne einig bedacht oder ohnfürhabens/ und durch ein einfältige außschweyffung/ wie wir sehen daß die gemeine Mücken hie und dar auff die Blumen fliegen/ und doch nichts davon abnemmen oder an sich ziehen/ und solcherley gedancken/ sie mögen so auffmercksam seyn als sie wollen/ können nicht/ betrachtung genennet werden/ sondern heissen nur schlecht/ gedancken. Bißweilen gedencken wir gar fleissig auff ein Ding/ damit wir dessen ursach/ Würckung/ und beschaffenheiten/ lernen und begreiffen mögen/ und solcher gedancken heisst/ studirn (oder der fleiß welcher eygentlich auff solche Sachen angewendt wird) in welchen der Geist es gleichsam wie die Käfer macht/ die auff den Blumen und Blättern ohn unterschied herumb flattern/ damit sie solche verzehren/ und sich davon nehren mögen. Wan wir aber auff die Göttliche Ding gedencken/ nicht umb lernens oder studirens willen/ sondern deren Lieb in uns zu erwecken/ das heisst Betrachten/ und diese übung/ betrachtung/ darinnen unser Geist nicht wie ein Mücke/ nur bloß hin und her zu fliegen/ noch wie ein Käfer/ zu essen und sich anzufüllen/ sondern wie ein heylige Biene hie und dar auff die Blumen der heyligen geheimnussen fleugt und sitzet/ damit es das Hönig der Göttlichen Liebe herauß ziehen möge.

Also seynd ihrer viel die stäts/ wie Träumer/ einigen unnutzen gedancke nachhengen/ nicht wissend fäst/ warauff sie gedencken/ und welches wunderlich ist/ mercken nicht auff dieselbige/ als durch unauffmerck- oder unachtsamkeit/ und wolten daß sie solche gedancken nicht hetten: dieß bezeugt der jenig welcher gesagt: Meine gedancken haben sich zerstrewet und mein Hertz geplaget. Ihrer viel seynd auch die studiren/ und sich durch sehr arbeitsame bemühung mit eytelkeit anfüllen/ in dem sie dem fürwitz und begierd/ unnötige Ding oder viel zu wissen/ nicht widerstehen können: Aber wenig seynd deren die sich auff das betrachten begeben/ damit sie ihr Hertz in der himmlischen Lieb erhitzen mögen. In Summa/ das gedencken und studirn/ geht allerhand Sachen an/ aber die betrachtung/ wie wir jetzt davon reden/ siehet nur die jenige vorwürff an/ dern bedenckung uns from̃ und andächtig machen kan. Daß also die betrachtung nichts anders ist/ als ein gedencken

welches so auffmercksam offt widerholt/ und im geist unterhalten wird/zu dem End/damit man den willen zu heyligen und heylsamen begierden und vornemmen auffmuntern und antreiben möge.

Die heylige Schrifft erkäret gewiß wunderschön worinnen die heylige betrachtung bestehe/ durch ein vortreffliche gleichnuß: der König Ezechias alß er in seinem gesang wollen außtrucken/ und recht zu verstehen geben die auffmercksame anschaw- oder betrachtung die er hatte oder thäte über sein anligen und kranckheit/sagte er:(a) **Ich winselte oder schrye wie ein junge Schwalbe/ und girzete wie ein Taube**/dann lieber Theotime/wañ du es etwan hast in acht genommen/ die junge Schwalben machen ihren schnabel weit auff/ wañ sie schreyen/ die Tauben aber hingegen under allen Vögeln/ thun ihr gegirr mit zugethanen und verschlossenen Maul oder Schnabel/und weltzen ihr stimm in ihrer Brust und Keele umb/ daß sie nicht herauß geht alß nur wie durch ein nachgethön oder widerhall/ und dieses stille gegirr dient ihnen/ so wol ihren schmertzen und leyd anzuzeygen/als ihr Lieb zu verstehen zu geben. So hat nun Ezechias/ zu weisen daß er in seinem leyd und trawrigkeit viel mündlichs gebett gethan/ gesagt/**Ich schreye oder wil schreyen wie ein junge Schwalb**/und meinen Mund auffthun/ viel klägliche stimmen und leydwort vor Gott herauß zutreiben: und anders theils auch zu bezeugen daß er auch das heylige innerliche uñ gemüts gebett gebrauchte/ hängt er daran: **Ich wil girzen** oder meditirn und betrachten/ **wie die Taube**/ und meine gedancken in mir herumb kehren und überwerffen in meinem Hertzen/ durch ein auffmercksame betrachtung/ damit ich mich auffmuntere und erwecke zu loben und preysen die höchste barmhertzigkeit meines Gottes/der sich meines elends mitleydig gejammert/ und mich von den pforten des Todes wider zuruck gezogen. Also sagt auch Esaias: **wir brüllen oder brommen wie die Bären/ und girzen oder seufftzen betrachtend wie die Tauben**/ da dann das brummelen oder geschrey der Bären sich vergleichet mit dem auffschreyen/ durch welches man in dem Mundgebett ruffet/ und das girren der Tauben mit der heyligen betrachtung. Aber damit man wisse das die Tauben nicht nur zu girren pflegen/ wann sie trawrig/ sondern auch wann sie frölich und verliebt seynd derhalben thut der heylige Bräutigam/ da er den natürlichen frühling beschreibt/ deme nach deß Geistlichen vorjahrs zu verstehen zu geben/ sprechen; **Die stimm der Turteltaube ist gehört worden in unserm Land**/ dieweil im früling oder vorjahr/ die Turteltaube beginnet sich in Lieb zu ergetzen/ welches sie dann mit ihrem offtern girren bezeugt: und alßbald darauff sagt er/ **Omene Taube zeyg mir dein Angesicht/ laß dein stimm in meinen Ohren erschallen/ dann deine stimm ist süß und deine gestalt schön und lieblich**. Er will sagen Theotime; daß die andächtige Seel ihm sehr angenehm ist/ wann sie sich für ihn darstellet/ und betrachtet/ umb sich in der heyligen Geistlichen Liebe zu entzünden/ gleich wie die Tauben thun/ sich und ihre gattung ihrer natürlichen Lieb anzureitzen: Also derjenig der gesagt hatte/ **Ich wil girren oder betrachten wie die Taube**/ gibt

(a) *Iesa.* 38, 14.

nach seine gedancken auff ein andere Weiß auß/ sprechend/ **ich wil wider überdencken/ vor dir** mein Gott/ **alle meine jahr/ in betrübnuß vnd bitterkeit meiner Seelen**; dann betrachten und wider überdencken umb die Lieb und zuneygung zu erwecken/ ist eben ems. Derhalben alß Moses das Volck vermahnet die gnaden so es von Gott empfangen/ wider zu bedencken/ setzet er diese ursach dazu/ (a) damit du sein gebott bewahrest/ und in seinen Wegen wandelst/ und ihn förchtest Und unser Herr selbst gibt dem Josue diesen befehl: (b) **Du solst betrachten im Buch deß gesetzes Tag vnd Nacht/ damit du halten/ vnd thun solst was darinnen geschrieben ist.** Das jenig was in einem dieser stellen ist außgetruckt durch das Wort/ betrachten/ ist in der andern erklärt durch das Wort/ wider überdencken: und zu weisen daß das widerholte bedencken und die betrachtung ziele und gerichtet sey/ uns zu bewegen zu belieb- und zuneygung/ fästen fürnemmen und würcklichkeit/ ist an einem und andern Ort gesagt worden/ man solle überdencken und betrachten ein gesetz/ damit man es halte und thue; und in solcher Meynung vermahnet uns der Apostel auff diese Weiß: (c) **gedencket wider an den/ der ein solches widersprechen von den Sündern erdüldet hat/ damit ihr nicht müd werdet vnd auffhöret dapffer zu seyn.** In dem er sagt/ bedencket wider oder überdencket/ ists so viel als sagte er/ betrachtet: aber warumb wil er daß wir das heylige leyden und passion betrachten sollen: gewiß nicht daß wir daher gelehrter oder mehr wissender/ sondern gedültiger und dapfferer zum Weg nach dem Himmel/ werden/ sollen/ **O mein Herr wie hab ich dein gesetz so lieb**/ sagt David/ (d) **Es ist mein betrachtung den gantzen Tag**/ Er betrachtet in dem Gesetz/ weil es ihm lieb ist/ und es ist ihm lieb/ weil ers betrachtet.

Die betrachtung ist nichts anders/ als eine geistliche widerkäwung/ die erfordert wird/ wann man nicht unrein seyn soll/ dazu dann eine von denen andächtigen Hirtinnen welche der heyligen Sunamitin nachfolgen/ uns lädet/ und vermahnet/ dann sie sagt/ daß die heylige Lehr sey wie ein köstlicher Wein/ der werth ist daß er nicht allein getruncken werde/ von den Hirten und Lehrern/ Sondern daß er auch gar auffmercksam gekostet/ geprüffet und gleichsam also zu reden gekäwet/ zerbissen und wie die Weinschlörffler zu reden pflegen gerissen oder widerkäwet werde. **Dein Keele** (e) sagt sie/ **in welcher die heylige Wort gemacht werden/ ist wie der beste Wein/ der werth ist oder gehöret für meinen Liebsten/ daß er von seinen Lippen getruncken werde/ vnd für seine Zähn daß er wider gekäwet werde** also ist der selige Isaac als ein reines und sauberes Lamb gegen den abend auff das Feld gangen/ sich zu entziehen/ oder in sich zu gehen/ seinen Geist zu überlegen und zu üben mit Gott/ das ist zu betten und zu betrachten.

Die Biene fleugt im fröling hin und her auff die Blumen/ nicht ohngefehr oder umbsonst/ sondern mit gewissem vorhaben: Nicht nur sich zu erlüstigen an beschawung deß schönen Erdbodens und grünen Feldes / sondern das Hönig

zu

(a) *Deut.* 8, 5. (b) *Ios.* 1, 8. (c) *Hebr.* 12, 3. (d) *Ps.* 118, 97. (e) *Cant.* 7, 9.

zu suchen/ welches nach dem sie gefunden/ sauget sie es an sich/ und beladet sich damit/ darnach wann sie es in ihr heuten und stock getragen/ macht sie es künstlich zu recht/ sondert das Wachs davon ab/ und macht ihren Waden oder Häußlein und Wifften darauß/ darinnen sie dann das Hönig für den folgenden Winter bewahret. Eben also ist und thut auch ein andächtige Seel in der betrachtung: sie geht von einem geheimnuß zu dem andern/ nicht geschwind und flugsweiß/ auch nicht ihren lust und frewd allein daran zu haben/ daß sie die wunderbare Schönheit dieses Göttlichen vorwurffs ansiehet/ sondern mit dem gewissen Willen und vorhaben/ daß sie bewegursachen zur Lieb oder einiger himmlischer begierde antreffe. Und wann sie solche gefunden/ zieht sie es an sich/ kostet es/ beladet sich damit/ und nach dem sie solche in ihr Hertz genommen und auffgestellet/ nimmt sie davon absonderlich was sie zu ihrem zunehmen und fortgang eygentlich und tauglicher befindet/ und macht endlich fäste schlußfürnemmen/ welche bequem und dienstlich seynd zur zeit der versuchung. Also fleugt auch die himmlische Liebhaberinn/ als ein geistliche Biene/ in dem hohen Lied bald auff ihres liebsten Augen/ bald auff seine Lippen/ auff seine Wangen/ auff sein Haar/ daß sie die süssigkeit von tausenderley liebreichen begierden daher ziehen möge/ und gibt gar fleissig und biß zum geringsten acht auff alles was sie sonderliches zu solchem End findet/ also/ daß sie auß heyliger Lieb gantz entzündet/ mit ihm redet/ sie fraget ihn/ sie mercket auff/ sie seufftzet/ sie verlanget oder ergeistet zu ihm/ sie verwundert sich über ihn: wie auch er seines theils sie mit lust und frewden erfüllet/ in dem er ihr eingeistet und guts eingibt/ ihr das Hertz berühret und auffmacht/ darnach seine erleuchtung und klarheiten/ seine liechter/ sein süssigkeiten ohn End darein ergeuss/ ihr auff eine so geheime und verborgene Weis/ daß man wol von diesem heyligen umbgehen der Seelen mit Gott/ sagen kan/ wie dem die heylige Schrifft von dem zwischen Gott und Mose sagt (a). **Moses war allein auff der Spitze deß Berges: Er redete mit Gott/ vnd Gott antwortete ihm.**

(a) Exodi 19.

Das III. Cap.

Beschreibung der beschawung/und von den ersten vnterschiede welcher zwischen derselben vnd der betrachtung ist.

THeotime/die Beschawung ist anders nichts/ als ein liebliche/ einfältig und beybleibende oder beharrende auffmercksamkeit deß Geistes/ auff die Göttliche Sachen/welches du dann gar leicht verstehen wirst/ wann ich die betrachtung dargegen halte/ und sie mit dieser vergleiche.

Die jungen Biennücklein heisst man Nymfen/ so lang und biß sie Hönig machen/ und alßdann heisst man sie Bienen/ also auch heisst man das gebett/ betrachtung/ so lang und biß es das Honig der andacht gemacht hat/ alßdann wird es zur beschawung. Dann gleich wie die Bienen das Feld ihrer gantzen gegend durchwandern/ und solches hin und wider erspähen/ außsuchen/ und das Honig daher samlen/ und nach dem sie solches zusammen gebracht/ an demselben arbeiten/ umb deß lusts willen den sie an seiner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

süssigkeit haben: also betrachten wir/ damit wir die Liebe Gottes samlen/ aber wann wir solche haben/ beschawen wir Gott und seynd auffmercksam auff seine gütigkeit/ wegen der süssigkeit die die Lieb macht/ daß wir darinnen finden: das verlangen die Liebe Gottes zu bekommen/ macht daß wir betrachten: aber die Lieb wann sie nun erlangt ist/ macht daß wir beschawen: dann die Lieb verursacht daß wir eine sothan angenehme süssigkeit in dem geliebten ding finden/ daß wir unsern geist nicht ersättigen können solche gnug zu sehen oder zubetrachten.

Siehe Theotime die Königinn von Saba/ wie sie/ nach dem sie eygentlich und insonderheit betrachtet hatte **die Weißheit Salomons/ in seinen antworten/ in der schönheit seines Hauses/ in der statlichen herrlichkeit seiner Taffel oder gerichten/ in den Wohnungen seiner Diener/ in der Ordnung die alle seine Hofflent vnd beampten hielten in verricht- vnd bestellung ihrer ämpter vnd diensten/ in ihren kleydern vnd geberden oder verhalten/ in der menge der brandopffern die sie im Hauß deß Herrn opfferten/ blieb sie gar gleichsam erstarret** und auß sich selbst/ durch ein hitzige Lieb welche ihr betrachtung in ein beschawlichkeit verwandelt/ dadurch sie gantz auß sich selbst gezogen/ viel Wort geredt damit sie ihr höchst Wolgefallen/ lust und vergnügen zu verstehen gegeben. Das ansehen so vieler Wunderdingen würckete und verursachte in ihrem Hertzen ein sehr grosse Lieb/ und diese Lieb brachte ein new verlangen herfür/ allzeit mehr zu sehen/ und den jenigen gegenwärtig zu geniessen/ bey und an dem sie solches gesehen; derhalben sie auffrufft: O wie glückselig seynd deine Diener/ die allzeit für dir stehen/ und deine Weißheit hören. Also fangen wir bißweiln an zu essen/ unsern appetit und essenslust zu erwecken/ aber wann wir solche begierd zu essen nun bekommen/ essen wir noch immer fort/ eben den lust und begierd zum essen damit zu begnügen. Und wir betrachten im anfang die gütigkeit Gottes/ unsern Willen dadurch zu erwecken ihn zu lieben; aber nachdem der Will in unsern Hertzen empfangen und gemacht ist/ betrachten wir eben dieselbe gütigkeit/ unsere Lieb damit zu bestätigen und zu vergnügen/ die sich an dem oder dessen was sie liebt/ nimmermehr gnug sehen kan. Und in Summa die betrachtung ist die Mutter der Lieb/ aber die beschawung ist ihre Tochter/ darumb hab ich gesagt/ die beschawung sey ein liebliche oder liebhabende auffmerckung: Dann man nennet die Kinder nach dem Namen ihrer Väter/ nicht die Väter mit dem Namen der Kinder.

Es ist wahr Theotime/ daß gleich wie der dorten Joseph ist die Kron und herrlichkeit seines Vaters gewest/ und ihm sein lust und ehr sehr vermehret/ auch gemacht/ daß er in seinem alter wider jung worden; also krönet die beschawlichkeit ihren Vater/ die Lieb/ macht sie vollkommen/ und gibt ihr die völle der vortrefflichkeit: Dann nach dem die Lieb die beschawliche auffmercksamkeit in uns erweckt hat/ so macht diese auffmercksamkeit hingegen widerumb ein grössere und eyffrigere Lieb entstehen/ welche im End mit den vollkommenheiten alßdann gekrönet wird/ wann sie das jenige hat und besitzt/ was sie liebet. Die Lieb macht daß wir

frewd und Wolgefallen haben an dem anschawen unsers geliebten/ und das ansehen unsers geliebten macht/ daß wir wolgefallen und frewd haben an seiner Göttlichen Liebe/ also daß durch diese bedeitliche gegeneinander bewegung der Lieb gegen dem anschawen/ und deß anschawens gegen der Lieb/ gleich wie die Lieb die schönheit deß geliebten Dinges noch schöner macht/ also auch das anschawen desselben machet die Lieb noch liebreicher und lieblicher. Die Lieb macht durch ein heimliche unempfindliche krafft/ daß die schönheit einer lieben Sach noch schöner scheint/ und das anschawen macht in gleichen die Lieb noch schärpffer/ daß sie dieselbe schönheit noch lieblicher befindet; die Lieb treibt die Augen die geliebte schönheit immer auffmercksamer anzuschawen/ und das Gesicht zwingt das Hertz/ dieselbe allzeit hefftiger und inbrünstiger zu lieben.

Das IV. Cap.

Daß in dieser Welt die Lieb ihren ursprung vnd anfang/ aber nicht ihr vortreffligkeit von der erkantnuß Gottes herkommt.

ABer/ lieber/ welches hat mehr krafft/ entweder die Lieb/ daß sie mache daß man den geliebten ansehe/ oder das Gesicht und ansehen/ daß es mache den geliebten zu lieben. Theotime/ das Erkantnuß gehört dazu/ und wird erfordert daß es die Lieb herfür bringe und mache/ dann wir werden nimmermehr das jenige lieben können welches wir nit kennen/ und je mehr die auffmercksame erkantnuß deß guten zunimmt/ je mehr wächset auch die Liebe/ wofern anders nichts ist/ welches ihre bewegung verhindere. Nichts desto weniger geschicht bißweilen daß nach dem die erkantnuß hat die heylige Lieb herfür gebracht/ die Lieb sich nicht enthalt in den Grancken deß erkantnuß die im verstand ist/ sondern fortgeht und dieselben weit überschreitet: Also daß wir in diesem sterblichen Leben mehr Liebe als erkantnuß Gottes haben können/ dahero der grosse heylig Thomas sagt/ daß offtmal die einfältigere und das Weibesvolck grosse andacht haben/ und gemeiniglich der Liebe Gottes fähiger seyen als die sehr verständigen und gelehrten Leut.

Der berühmte Abt bey S Andree zu Vercella/ ein Meister und Lehrer deß H Antoni von Padua/ widerholt offters in seinen auslegungen über den H Dionysius/ daß die Lieb dahin durchtringe und hineingehe/ da die äusserliche Wissenschafft nicht hingelangen kan/ und spricht/ daß viel Bischoff vorzeiten schon haben das geheimnuß der H Dreyfaltigkeit erkannt/ ob sie schon nicht gelehrt gewesen/ und verwundert sich dabey über seinen Jünger den heyligen Antoni von Padua/ welcher ohne weltliche Wissenschafft eine tieffe Geistliche geheime Theologi hatte/ daß man ihn/ wie einen andern heyligen Johannem den Tauffer/ eine leuchtende und brennende Lampe nennen könte. Der selige Bruder Egidius/ einer von den ersten gesellen deß heyligen Franciscus/ sagt einsmals zum H Bonaventura: O wie seyd ihr gelehrten so glückselig/ dann ihr wisset viel Ding dadurch ihr Gott lobet/ aber wir arme Layen und einfältige gemeine Leutlein/ was sollen wir thun? darauff der H. Bonaventura geantwortet/ die gnad daß man Gott lieben könne/ sey genug: aber/ mein Pater/ fragt Egidi weiter/ kan ein unwissender/ oder ungelehrter/ Gott

so sehr lieben als ein gelehrter: Ja er kan/ sprach S. Bonaventura/ ja ich sage dir/ daß ein armes einfältiges Weiblein Gott so sehr lieben kan/ als ein hochgelehrter Doctor der H. Schrifft; darüber Bruder Egidi gantz inbrünstig worden und geruffen: O armes einfältiges Weib liebe deinen Heyland so kanst du so viel werden/ und so hoch seyn/ als Bruder Bonaventura: und hierauff ist er drey stund verzuckt geblieben.

Gewiß der Wille wird deß guten nicht innen/ als vermittels deß verstandes/ aber nach dem er es einmal vernommen und gewar worden/ hat er deß verstands ferner nicht von nöten/ die Liebe zu üben/ dann die stärcke deß lusts oder frewd die er empfindet/ oder begehrt zu empfinden/ auß der vereinigung mit seinem vorwurff/ ziehet ihn kräfftlich zu der Liebe/ und zum verlangen solche zu besitzen/ an/ also daß das erkantnuß deß guten der Lieb ihren anfang und ursprung gibt/ aber nit ihre maß: wie wir sehen daß die erkantnuß einer unbilligkeit/ die Gall oder zorn bewegt/ welcher wann er nicht bald gedämpfft wird/ fast allzeit grösser wird/ als die Sach an sich werth ist und erfordert/ dann die passionen und hefftige bewegte begierden folgen nicht eben der erkantnuß so sie bewegt/ sondern lasse sie offt weit zuruck/ und gehen fort ohne einige Maß oder Schrancken gegen ihren vorwurff.

Dieses geschicht nun noch stärcker in der heyligen Lieb/ sintemal unser Will alda nicht bewegt oder angewendet wird durch eine natürliche erkantnuß/ sondern durch das Liecht deß Glaubens/ welches in dem es uns versichert der unendlichkeit deß guten so in Gott ist/ uns gnugsam ursach und anlaß gibt/ ihn nach allen kräfften zu lieben. Wir durchgraben die Erde umb Golt und Silber zu finden/ und wenden die gegenwärtige mühe und arbeit an/ umb eines guts willen/ welches wir nur noch hoffen: also daß die ungewisse erkantnuß uns eine arbeit auffladet die schon gegenwärtig und würcklich da ist/ nachmal je mehr wir die Erz-adern entdecken und finden/ je mehr und begieriger wir auch allzeit suchen. Ein gar kleine empfindung oder Wind kan die Hund zum nachspüren und suchen erhitzen und bewegen/ also lieber Theotime/ eine erkantnuß welche dunckel und mit viel Wolcken umbgeben/ wie dann die erkantnuß deß Glaubens ist/ machet uns sehr grosse zuneygung zu der Liebe der gütigkeit/ welche sie uns zu erkennen gibt oder lässet innen werden. O wie wahr ists/ wie der heylig Augustin geruffen/ daß die layen und einfältigen den Himmel zu sich reissen und einnemmen/ unter dessen die vielwissenden sich in die Höll versencken.

Was gedünckt dich Theotime/ welcher wird das Liecht mehr lieben/ entweder ein blindgeborner/ welcher alles das gesag wüste/ daß die Weltweisen vom Liecht thun/ und alles das lob das sie ihm geben: oder ein Bawersmann welcher mit einem guten Gesicht siehet und empfindet den angenehmen glantz der schönen auffgehenden Sonnen? Jener hat mehr erkantnuß davon/ aber dieser geniesst sein mehr/ und dieser gebrauch/ oder genieß und besitzung desselben/ macht in ihm ein viel lebendigere und wesentlichere Lieb/ als die schlechte erkantnuß deß geschwetzes oder viel redens und überlegens so man darvon hat/ nicht thut; dann die erfahrung und probirung eines guts macht uns dasselbe sehr viel mehr lieblicher/ als alle Wissenschafft die man davon haben kan.

Wir fangen an zu lieben durch das er-

erkantnuß so uns der Glaub gibt/ von der gütigkeit Gottes welche wir nachmals selbsten schmecken und mit lust kosten durch die Lieb/ und die Lieb schärpfft unsern geschmack/ und der geschmack vermehrt und subtilet unsere Lieb: also daß wie wir sehen bey starcken Winden/ die Wällen sich an einander schlagen/ und gleichsam in die Wett übereinander höher erheben/ eben dadurch/ weil sie einander berühren und antreiben: also der geschmack deß guten erhebet die Lieb/und die Lieb erhebet und stärcket den geschmack/ massen dann die Göttliche Weißheit gesagt hat/(a) **die mich kosten/ werden immer appetit vnd begierd zu essen habẽ/ vnd die von mir trincken wird allzeit nach mir dürsten/** lieber welcher liebet Gott mehr/ entweder die hochgelehrte Oceam/ welchen etliche den subtilsten und spitzfindigsten unter allen Menschen/ oder der heylige Catharina von Genua ein einfältig Weib? Jener hat ihn besser erkannt durch Wissenschafft/ diese durch erfahrenheit/ und diese erfahrenheit hat sie gar weit fortgeführt in der Göttlichen Seraphischen Lieb: da inmittels jener mit seiner Wissenschafft sehr fern von dieser so vortrefflichen vollkommenheit geblieben.

Der H. Thomas sagt/ wir lieben die Wissenschafften sehr/ ehe wir sie verstehen nur durch die blosse summarische und allgemeine etwelche erkantnuß/so wir etlicher massen/ und zwar dunckel und nur außzugsweiß davon haben/ und eben dieß muß man auch sagen/daß die erkantnuß der Göttlichen gütigkeit/ unsern Willen zu der Lieb neyget und beyfüget/aber in dem der will sich bedencket oder im Werck ist/ wächset seine Lieb für sich selbst/ durch den lust so sie empfindet sich mit diesem höchsten gut zu vereinigen. Ehe die kleine Kinder den Honig und Zucker gekostet/ hat man mühe ihnen solches in den Mund zu bringen/ aber nach dem sie seine süssigkeit geschmeckt und empfunden/ so lieben sie es mehr als man begehrt/ und streben hefftig darnach solches allzeit zu haben.

Doch muß man bekennen/ daß der Will wann er gezogen worden durch den lust den er empfindet in und an seinem vorwurff/ noch viel stärcker getrieben werde sich mit demselben zu vereinigen/ wann der verstand auch von seiner seyten ihme dessen gütigkeit starlich vorleget und weiset: Dann da wird der Will zugleich gezogen und getrieben: getrieben durch die erkantnuß gezogen durch die lust/also daß die Wissenschafft in und von sich selbst der andacht nicht zuwider/ ja sehr nutzlich ist/ und wann sie beyde beysammen seynd/ einander sehr viel und wol helffen: Wiewol gar oft geschicht/ daß (so elend seynd wir) die Wissenschafft die geburt der andacht verhindert weiln das wissen auffblehet und hoffärtig macht/ und die hoffart/ welche allen Tugenden zuwider ist/den gäntzlichen untergang der andacht verursacht; Gewißlich die vorschwebende treffliche Wissenschafft in dem Cyprianen/ Augustinen/ Hilarien/ Chrysostomo/ Basilien/ Gregorien/ Bonaventuren/ Thoman/ hat ihre andacht nit allein sehr erleuchtet und mehr herrlich/ sondern auch sehr geschliffen und subtil gemacht/ wie hingegen die andacht durch ihr Wissenschafft nit allein mehr erhaben/ sondern auch auffs höchste vollkommen worden.

* * *

Das

(a) *Eccles.* 24, 29.

Das V. Cap.

Der andere unterschied zwischen der betrachtung und der beschawung.

DJe betrachtung betrachtet und überleget die vorwürff / welche bequem seynd unß zu bewegen / gar ins klein / oder Stück für Stück / und jedes absonderlich: Die beschawung aber thut einen gantz einfaltigen und zusammen gesambleten anblick über den vorwurff den sie liebet; und die überdenckung / wann sie also vereinigt ist / macht auch eine lebendigere und stärckere bewegung. Man kan die schönheit einer köstlichen Cron auff zweyerley weiß ansehen / entweder in dem man alle ihre Zierd und köstliche Edelgestein / davon sie zusam gemacht ist / eines nach dem andern beschawet / oder aber nach dem man alle Stück absonderlich betrachtet hat / daß man dann ihr gantz gemächt und kunstgestalt / zugleich und mit einem einfältigen anschawen ansihet. Die erste weiß vergleicht sich mit der Meditation oder betrachtung / in welcher wir / zum Exempel / betrachten und überlegen die würckungen der Barmhertzigkeit Gottes / unß dadurch zu seiner Lieb zu ermunteren: Aber die andere weiß ist der beschawung gleich / in welcher wir mit einem einigen blick den unser geist macht / still halten / und alle manigfaltigkeit eben derselbigen würckungen anschawen / wie ein einige schönheit die gemacht oder zusammen gesetzt ist von allen denselben Stücken / die alle miteinander einen einigen solchen glantzenden und herrlichen schein geben und machen. In dem wir betrachten / scheint es als zehlten wir die Göttliche vollkommenheiten / welche wir in einē geheimnuß sehen: aber in dem wir beschawen / machen wir von allen eine gantze Summa: Die Gespielen der heyligen Braut fragten sie / wie oder was für einer ihr Liebster wäre / und sie antwortet ihnen und beschreibet wunderbarlich alle die Stück seiner vollkommenen schönheit; seine Farb ist weiß und roth / sein Haupt von Gold / sein Haar wie die Palmentnoten so noch nicht gar offen seynd / seine Augen wie der Tauben / seine Wangen wie die Feldlein in den Gewürtz garten / seine Lipen wie Lilien mit köstlichem geruch erfüllet / seine Händ mit Ringen von Hiacinthen gezieret / seine Bein wie Marmorsäulen. Solcher gestalt hält sie sich auff und betrachtet diese höchste Schönheit stücksweiß / biß sie endlich beschliesst nach art der beschawung / und bringt alle diese schönheiten zusammen in eine: Seine Keel / spricht sie / ist sehr süß / und er ist gantz schön und verlangens würdig / und der ist mein Liebster.

Die betrachtung ist wie der jenig welcher Violen / Rosen / Roßmarin / Thimian / Jasmin / Pomarantzenblüt / eins nach dem andern unterschiedlich beriecht / aber die beschawung ist dem jenigen gleich / welcher das Wasser riecht / so auß allen diesen Blumen gemacht worden: Dann dieser bekombt in einem einigen empfinden alle die gerüch miteinander vereinigt / welche der ander stückweiß und getheilet empfunden / und es ist kein zweiffel / daß dieser einige Geruch / welcher auß vermischung aller derselben guten geruch oder wolriechenden sachen herkombt / nicht allein süsser und köstlicher sey / als die gerüch oder stück von welchen er gemacht und zusammengesetzt worden / wañ man eins nach dem andern absonderlich riechen solte. Deßwegen hält der Göttliche Bräutigam so viel

darauff/ daß seine Liebste ihn mit einem Aug ansihet/ und daß ihre Haarlocken so wol gestallt seyen/ daß sie scheinen als wanns nur ein einiges Haar wären: Dann was ist es den Bräutigam nur mit einem Aug allein ansehen / als ihn mit einem einfältigen auffmercksamen Gesicht anblicken/ ohne daß man das anschawen vervielfaltige oder mehr mache; Und was ist es die Haar zusammen geflochten und gesamblet tragen / als seine gedancken nicht außbreiten in die manigfaltigkeit der betrachtungen? O wie selig seynd diejenigen / welche nach dem sie lang überlegt/ und allerley betrachtungen gemacht über die vielfaltige bewegursachen die sie haben/ Gott zu lieben/ alle diese absehen in ein einiges anschawen zusammen ziehen / alle ihre gedancken in einen einigen Schluß bringen / und ihren Geist in der einigkeit der beschawung lassen stillstehen; Und nach dem Exempel deß H. Augustini/ oder S. Brunonis / in der Stille in ihrer Seel durch eine stäte verbleibende verwunderung diese liebreiche Wort sprechen: O schönheit! O schönheit! O allzeit alte und allzeit newe schönheit! und nach dem Exempel deß grossen heyligen Francisci/ welcher auff den Knyen im Gebett ligend eine gantze Nacht mit diesen Worten zugebracht; Deus meus & omnia! O Gott du bist mein Gott und mein alles! und solche immer fort und fort widerholet / wie der selige Bernardus von Quintavall / der solche mit seinen Ohren selbst angehöret/ erzehlet.

Sihe Theotime den heyligen Bernardum an/ er hatte die gantze Passion und Leyden Christi Stück für Stück betrachtet/ darnach macht er auß allen diesen vornembsten puncten miteinander vereinigt und zusammen gesetzt/ ein Sträußlein von liebreichen Schmertzen / und steckt das auff seine Brust/ damit er seine betrachtung in eine beschawung verwandelen möge / und schreyet: Mein Liebster ist ein Myrrhenbüschel für mich.

Aber schawe noch andächtiger den Schöpffer der Welt an / wie er in der erschaffung erstlich betrachtet die gütigkeit seiner Werck stück für stück absonderlich / nach dem und wie er solche/ also herfürgebracht seyend/ angeschawet/ Er sahe/ sagt die Schrifft/ daß das Liecht gut war/ daß der Himmel und die Erd gute sachen waren / nachmal die Kräuter die Gewächs/ die Sonn/ Mon/ Sternen die Thiere/ und in Summa alle Creaturen wie er sie erschaffen / eine nach der andern biß endlich da dieses gantze/ All/ und Himmel und Erd Gebäw vollendet war / die Göttliche betrachtung sich / also zu reduciren in eine beschawung verwandelt/ dann in dem sie alle die gütigkeit die in ihrem Werck und Geschöpff war/ mit einem einigen blick ihres Augs angeschawet / sahe er/ sprache Moses/ alles was er gemacht hatte/ und es war alles sehr gut. Die unterschiedliche Stück als sie absonderlich angesehen worden / als betrachtungs weiß / seynd gut gewesen / aber wie sie alle ins gesambt und miteinander durch einen einigen blick und ansehen / als durch die beschawung angesehen worden / wurden sie sehr gut befunden; gleich wie die Bächlein wann sie zusammen kommen/ einen Fluß und Strom machen / welcher grösser Lasten und Schiff ertragen kan / als dieselbe viele Bächlein voneinander abgesondert nicht thun könten.

Nach dem wir durch die menge der erwegungen/ und nachdencken / auß welchen die betrachtung bestehet oder gemacht wird/ eine grosse menge unterschiedlicher guter Gedan-

seliger neygungen/ gedancken und begierden erweckt haben/ samblen wir endlich die krafft aller dieser neygungen / welche dann durch die vermisch- und vereinigung ihrer Stärck und Tugend machen gleichsam eine quint essentz/ oder außzug und begriff aller krafft/ und aller neygungen und affection/ und zwar eine solche neygung/ welche würcklicher und kräfftiger ist als alle die neygungen und begierden darauß sie herkommen und gemacht worden/ sintemal ob sie schon nur eine einige ist / begreifft sie doch die Tugend/krafft und eygenschafft aller der andern / und wird eine beschawliche Liebsneygung genennet.

Also sagt man under den Schultheologen und Lehrern/ daß die Engeln welche in herrlichkeit mehr erhöhet seynd / eine viel einfaltigere Wissenschafft und erkantnuß Gottes und der Creaturen haben / als die Engeln so nidriger und unter ihnen seynd : oder daß die gestalt und ursprungliche bildungen oder muster und abriß (entwurff) durch welche sie sehen/ allgemeiner seynd und weiter reichen: also daß was die unvollkommenern Engeln durch vielerley gestalten und unterschiedlichs anschawen/ sehen / das sehen die mehr vollkommene durch weniger gestalten und weniger zukehrungen ihres gesichts oder blicks : Und der grosse S. Augustinus / deme der H. Thomas beystimbt/ sagt/ daß wir im Himmel nicht haben die grosse abwechselungen/manigfaltigkeiten/ veränderung und umbkehrungen der gedancken / welche kommen und wider weg gehen / von einem vorwurff zum andern/und von einem ding auffs andere/ sondern daß wir mit einem einigen gedancken werden auff vielerhand sachen auffmerckſam seyn/ und dern erkantnuß empfangen können. Gewiß je weiter das Wasser sich von seinem ursprung entfernet und weggehet/ je mehr es sich zertheilet/ und seine feuchtigkeit und Bächlein zerstrewet / wann mans nicht mit grossem fleiß beysammen hält. Und die vollkommenheiten theilen und sondern sich ab/ nach dem und umb so viel sie von Gott entfernet seynd / welcher dann ihr Quell und ursprung ist/ wann sie aber zu ihme nahen/ so vereinigen und samblen sie sich/ biß sie endlich verabgründet und versencket werden in diese alleröberste einige vollkommenheit / welcher die nothwendige einigkeit/ oder das Einige nothwendig ist / und der beste theil welchen Magdalena erwehlet/ der auch nicht von ihr genommen werden solle.

Das VI. Cap.

Daß die Beschawung ohne Müh und Arbeit geschicht/ welches dann der dritt unterschied ist zwischen derselben und der betrachtung.

DJeses einfaltige anschawen der beschawlichkeit beschicht nun auff eine von diesen drey weisen. Bißweiln schawen wir nur auff eine von den Göttlichen vollkommenheiten/als zum Exempel/ auff seine unendliche gütigkeit / und gedencken nicht auff seine andere eygenschafften oder Tugenden / wie etwan ein Bräutigam sein gesicht einfältiglich still hält in anschung der schönen Farb seiner Braut/ der durch solche mittel eben ihr gantz gesicht anschawet/ dieweil dieselbe Farb fast über alle theil deß gesichts außgebreitet ist/ und gleichwol wird er nicht achtung geben/ weder auff ihre wolgestalt / noch auff die annehmlichkeit/ noch auff andere theil der schönheit ; Dann eben also

wann

wann der Geist bißweiln die höchste gütigkeit Gottes ansihet / ob er zwar in derselben auch sihet die Gerechtigkeit/ die Weißheit/ die Macht/ gibt er doch nirgend anders als auff die gütigkeit achtung/ auff welche das einfaltige gesicht seiner beschawung gerichtet ist/ und sich hält. Bißweilen auch seynd wir auffmercksam unterschiedliche von den unendlichen vollkommenheiten in Gott anzusehen/ aber mit einem einfachen gesicht oder sehen/ ohne unterscheidung: Wie einer welcher mit einem einigen blick sein gesicht gehen ließ/ über seine wolgeputzte Braut vom Haupt biß zu den Füssen / und hette es alles ins gemein und obenhin wol in acht genommen / aber doch nichts absonderlich besehen/ und nicht eygentlich sagen könte / was für ein gewand oder Rock sie angetragen/ oder wie es ihr angestanden/ oder wie sie außgesehen/ sondern nur daß es alles an ihr schön und annehmlich gewesen. Dann durch die beschawung thut man auch/ uñ schiesset gleichsam bißweiln einen einigen blick der einfältigen ansehung oder betrachtung auff viele Göttliche gröss- und vollkommenheiten zugleich miteinander/ und könte dannoch nichts davon absonderlich sagen / als nur daß es alles vollkommen gut und schön sey. Und endlich sehen wir andermal nicht viele auch nicht nur eine allein von den Göttlichen vollkommenheiten/ sondern nur einige handlung oder Göttliches Werck an/ darauff wir dann auffmercksam seynd/ als zum Exempel/ auff ein Werck seiner Barmhertzigkeit/ durch welches Gott die Sünd vergibt / oder auff das Werck der Schöpffung/ oder der widererweck- und auffersthehung deß Lazari/ oder der bekehrung deß heyligen Pauli: als wie ein Bräutigam welcher an seiner Braut nicht anschawete die Augen / sondern nur achtung gebe auff das liebliche blicken und liebängeln / so sie auch ihn thete: auch nicht betrachtete ihren Mund für sich selbst/ sondern die süssigkeit der Wort die da herauß kämen / und alßdann Theorie me / thut die Seel einen gewissen auff- oder übersprung der Lieb / nicht allein über und auff die Würcklichkeit oder das Werck sich das sie sihet/ sondern auff den jenigen von welchem solches herkombt / **Du bist gut Herr / und in deiner gütigkeit lehre mich deine rechtfertigungen**/(a) **die ne Seele**/ das ist/ das Wort das herauß kommet / **ist süß / und du bist selbst lieb und verlangens werth.** (b) **Ach wie lieblich seynd deine Wort meinem Rachen / süsser als Honig meinem Mund!** Oder aber mit dē H. Thomas (c) Mein Herr und mein Gott/ und mit der heyligen Magdalena: Rabby O mein Herr und Meister.

Aber man gebrauche von diesen dreyen weisen welche man wolle / so hat doch die beschawung allzeit diese vortrefflichkeit/ daß sie geschicht mit lust/ sintemaln sie schon das ziel hin weiß und zum grund hat / daß man Gott und seine heylige Liebe schon gefunden / daß man sie besitze/ daß man sich darmit belustige sprechend/ ich habe ihn gefunden und wil ihn nit lassen. Worinnen sie dann unterschieden ist von der meditation oder betrachtung/ als welche fast allzeit mit müh/ arbeit und überlegung- oder unterredungen deß Gemüts geschicht/ in dem unser geist in derselben geht von einer betrachtung zu der andern und suchet an unterschiedlichen orten / entweder den Geliebten seiner Lieb/ oder die Lieb seines Geliebten. Jacob arbeitet in der betrachtung/ umb seine Rachel zu bekommen aber er erfrewet sich alßdann mit ihr / und geniest

(a) Cant. 5, 16. (b) Ps. 118. (c) Ioann. 20, 28. & 16.

genieſſt ihrer in der beschawung / da er aller seiner arbeit vergisset; Der Göttliche Bräutigam / als ein Hirt / wie er ist / bereitet eine köstliche Malzeit (auff die manier deß Feld- oder Landlebens /) für seine heylige Gespons / welches er dann auff solche art beschreibet / daß geistlicher weiß er alle Geheimnuß seiner menschlichen Erlösung fürstellet. **Ich bin kommen / spricht er / (a) in meinen Garten / ich hab gesamblet meine Myrrhen und alle mein rauchwerck / ich hab meinen Saim und Honig gessen / ich hab meinen Wein und meine Milch gemischt. Esset meine Freund / und trincket meine Lieben / und werdet truncken.** Theotime / ey lieber / wann ist das gewesen / daß unser Herr in seinen Garten kommen / als da er kommen und eingangen in das allerzemeste / demütigste und lieblichste Eingeweid und Hertz seiner Muter / welches voll war von allen blüenden gewächsen der heyligen Tugenden; Was ist es daß unser Herr seine Myrrhen und alle sein Rauchwerck gleichsam einärndet / als daß er samblet Leyden auff Leyden biß zu seinem Tod und zum Tod deß Creutzes / und durch dieselbe / verdienst auff verdienst haufset / und Schätz zu Schätzen zulegt / seine geistliche Kinder dadurch zu bereichern: Und wie isset er seinen Saim mit dem Honig / als in dem er in einem newen Leben gelebt / und seine Seel / welche süsser war als kein Honig / mit seinem Leib vereinigt / welcher durchstochen / verwundet / und mit mehr Wunden durchgraben und durchlöchert war / als ein Honigwachswaiben. Und alß er gen Himmel auffgefahren / und Besitz eingenommen aller der umbständen und zugehörungen seiner Göttlichen herzlichkeit / was hat er anders gethan / als den frölichmachenden Wein der wesentlichen herzlichkeit seiner Seelen / mit der süssen lieblichen Milch der vollkommenen glückseligkeit seines Leibes / vermischen / auff eine noch vortrefflichere weiß / als er biß dahin niemaln gethan hatte.

In allen diesen Göttlichen geheimnussen aber / welche alle die anderen begreiffen / gibt es genug zu essen und zu trincken / für alle Freund / und truncken zu werden für alle sehr Liebe; Die einen essen und trincken / aber sie essen mehr als sie trincken / und werden nicht voll oder truncken / die anderen essen und trincken / aber sie trincken vielmehr als sie essen / und das seynd die welche truncken werden; nun ist essen so viel als betrachten / dann in der betrachtung käwet man / und wirfft die geistliche Speiß im Maul herumb / unter den Zähnen der betracht- oder anmerckung / solche zu käwen / zu zermalmen / und zu verdäwen / welches dann mit etwas Mühe und Arbeit zugehet. Trincken aber ist beschawen / und das geschicht ohne Müh oder widerstand / mit lust und gleichsam zufliessend: Aber truncken werden ist so offt und inbrünstig beschawen / daß man gantz auß sich selber kombt / damit man gantz und gar in Gott seyn möge. O heylige und selige truncknheit / welche zu entgegen der leiblichen truncknheit / uns entfremdet nicht von den geistlichen Sinnen / sondern von den Sinnen deß Leibes / welche uns nicht unvernunfftig und viehisch / sondern Englisch / und also zu reden / Göttlich macht / welche uns ausser uns führet / nicht uns zu vernidrigen / und dem Vieh gleich zu stellen / wie die irrdische truncknheit pflegt / sondern uns über uns selbst zu erheben / und zu den Engeln zugesellen /

(a) *Cant. 5.*

also daß wir mehr in Gott als in unß selbsten leben/ und auffmercksam und geschäfftig seynd durch Lieb seiner schönheit zu sehen/ und unß mit seiner gütigkeit zu vereinigen. Sintemaln aber/ damit wir zur beschawung gelangen können/ wir gemeiniglich vonnöten haben / Gottes Wort zu hören / geistliche Gespräch und unterredungen mit anderen/ wie die alten Einsidler / anzustellen/ andächtige Bücher zu lesen/ zu betrachten/ geistliche Lieder zu singen/ gute gedancken zu fassen/ ꝛc. Derhalben weiln die heylige beschawung das end und der zweck ist / dahin alle diese übungen zielen und gerichtet seynd / ziehen sie sich alle dahin und auff dieselbe / und die jenigen so solche üben / werden genennet die beschawende/ wie auch diese art der beschäfftigung wird genennet das beschawliche Leben/ durch welches wir ansehen die warheit der Göttlichen schönheit und gütigkeit / mit einer liebreichen auffmerckung/ das ist / mit einer Lieb die unß auffmerckend macht / oder aber mit einer auffmerckung welche von der Lieb herkombt/ und vermehret die Lieb die wir zu der unendlichen süssigkeit und lieblichkeit unsers Herrn haben.

Das VII. Cap.

Von der liebreichen versamblung / oder innigkeit der Seelen in der beschawung.

ICh rede hier nicht/ Theotime / von der versamblung / dadurch die jenigen welche betten wollen / sich in Gottes gegenwart stellen / in sich selbsten gehend / und also zu reden ihre Seel wider in ihr Hertz ziehen / auff daß sie mit Gott reden mögen / dann diese versamblung geschicht auß befehl der Lieb / welche in dem sie unß zum betten antreibet / machet daß wir dieß Mittel brauchen solches wol zu verrichten / also daß wir diese versamblung unsers Geists selbsten thun. Diese versamblung aber davon ich reden wil / geschicht nicht auß befehl der Lieb / sondern auß und durch die Lieb selbsten / das ist/ wir thun sie nicht wir unß selbsten auß freyer Wahl und Willen sintemaln nicht in unserer Macht steht solche zu haben wann wir wollen / ligt auch nicht an unserem fleiß und sorg / sondern Gott thut sie in unß wann es ihm gefällt / durch seine heylige Gnad. Der jenig / spricht die selige Mutter Teresa von Jesu / welcher geschrieben hinterlassen / daß das Geben der versamblung geschehe/ als wann ein Igel oder Schneck sich zusammen ziehet / und in sich selbst kriecht / hat es wol verstanden ohne allein daß diese Thier sich von sich selbsten in sich zusammen ziehen/ wann sie wollen; aber die versamlung ligt nicht an unserm Willen sonder kombt unß/ wann es Gott gefällt unß diese Gnad zu thun.

Dann sie geschicht also : Nichts ist dem guten so natürlich / als daß es vereinige und an sich ziehe die sachen so es empfinden können/ wie dann unsere Seelen seynd/ welche allzeit zielen und hangen nach ihrem Schatz das ist/ nach dem was sie lieben. So geschicht dann bißweiln / daß unser Herr auf empfindlicher weiß in den grund deß Hertzens außgiesst eine süsse lieblichkeit/ welche seine gegenwart bezeuget und zu verstehen gibt / und alßdann kehren sich die kräfften ja die äusserliche Sinnen der Seel selbsten durch eine gewisse geheime miteinwilligung und beyfall/ gegen diesen innersten theil/ da der lieblichste und liebste Bräutigam ist/ dann

wie ein junger newer Bienschwarm/ wañ er wandern uñ davon fliegen wil/kan zuruck geruffen und behalten werden/ durch den klang eines Becken / wann mans gelind schlägt/ oder durch den geruch eines Honigweins/ oder auch wol durch den geruch wolriechender Kräuter/ also daß er durch diese anreitzende süssigkeit stillsteht / und in die Beuten oder Stock geht der ihm zubereitet worden : Also wann unser Herr einig geheimes Wort seiner Lieb außspricht / oder ergiesst den geruch deß Weins seiner Lieb/ welche lieblicher ist als das Honig / oder den geruch seiner Kleyder/ das ist / einige empfindlichkeit seines himmlischen trosts/ außbreitet/ und riechen lässt in unserm Hertzē/uñ durch dieß mittel ihnē seine liebliche gegenwart zu empfinden gibt/ so ziehet er alle kräfften unserer Seel zu sich/welche sich dann umb ihne samblen / und bey ihm stehen bleiben / als in ihrem sehr verlangten gegenwurff. Und gleich wie/ wann einer ein klein wenig vom Magnetstein under einen hauffen Nadeln würffe/ würde er sehen/ daß sie alle alsobald ihre Spitzen gegen diesen ihren geliebten Magneten kehren / und sich an ihn hencken würden / also wann unser Herr seine liebliche gegenwart in unseren Seelen zu empfinden gibt/so wenden alle unsere kräfften ihre spitzen gegen dieselbe Seyten/ oder dahin/ damit sie sich mit dieser unvergleichlichen süssigkeit vereinigen mögen.

O Gott/ spricht die Seel alßdann mit dem H. Augustin/ wo hab ich dich gesucht/ du unendliche schönheit / ich suchte dich draussen/ und du warest mitten in meinem Hertzen. Alle begierden und Liebsneygungen der Magdalenæ und alle ihre gedancken waren umb das Grab ihres Heylandes außgebreitet/ welchen sie hin und wider suchte / und ob sie ihn schon gefunden und er mit ihr geredt/ hat sie doch ihre gedancken noch außgestrewet gelassen/ dieweil sie seine gegenwart nicht in acht genommen oder gemercket: So bald er sie aber mit ihrem Namen nennet / sihe da ziehet sie sich gantz zusammen und hält sich zu seinen Füssen: ein einig Wort hat sie in diese versamlung gesetzet.

Bilde dir ein/ Theotime/ die allerheyligste Jungfraw/ unsere Fraw / alß sie den Sohn Gottes/ihre einige Lieb/empfangen hatte/ hat sich die Seel dieser lieben Muter ohn zweiffel gantz gesamlet bey und umb dieses liebe Kind: Und weil dieser Göttliche Freund mitten in ihrem heyligen Leib war/ so zogen sich alle ihre kräfften ihrer Seele in sie selbst / wie heylige Bienen in ihren Stock darinnen ihr Honig war/und umb so viel die Göttliche grösse sich also zu reden/ zusammen gezogen / und verkleinert in ihren Jungfräwlichen Leib/ umb so viel vergrössert ihre Seel und erhebete sie das Lob dieser unendlichen gütigkeit/ und ihr Geist sprung vor frewden in ihrem Leib/ (wie der heylig Johannes im Leib seiner Muter) umb ihren Gott den sie empfund. Sie hat weder ihre gedancken noch begierden ausser sich selbst geschickt/ weil ihr Schatz/ ihre Lieb/ ihre frewd und Wollust mitten in ihrem Leib war. Eben diese frewd und vergnügen kan (selbiger nachzufolgen) auch bey denen geübet werden/ welche nach dem sie das H. Sacrament deß Altars empfangen/empfinden durch gewißheit deß Glaubens / das jenige/ was weder Fleisch noch Blut hat/ sondern der himlische Vater ihnen hat offenbaret / daß ihr Heyland mit Leib und Seel / nach einer wesentlichen gegenwart / durch dieses hochwürdigste Sacrament in ihrem Leib und Seel gegenwärtig sey. Dann wie die Perlemuter nach dem sie die frische Tropfen deß Morgenthawes empfangen / sich

zuschliesset / nicht allein damit sie solche rein bewahre vor aller vermischung / die mit dem Meerwasser geschehen könte / sondern auch umb der frewd willen die sie hat / in dem sie empfindet die angenehme kühlung oder frischheit dieses Samens so ihr der Himmel zuschicket : Also widerfähret vielen heyligen und andächtigen Glaubigen / daß nach dem sie dieß Göttliche Sacrament empfangen/ welches den Thaw alles himmlischen Segens in sich begreifft / ihre Seel sich schliesset / und alle ihre kräfften sich versamblen / nicht nur diesen höchsten König anzubetten / welcher nun jetzund durch eine wunderbare gegenwart in ihrem innersten selbsten zugegen ist / sondern wegen deß unglaublichen trosts und geistlicher erfrischoder erquickung / welche sie daher empfangen / daß sie durch den Glauben diesen Göttlichen Samen und gewächs der unsterblichkeit in ihrem innersten empfinden. Da du dann fleissig in acht zu nemmen/ Theotime / daß in Summa alle diese versamblung geschicht durch Lieb / welche nach dem sie die gegenwart ihres Geliebten/ durch die anlockung die er mitten im Hertzen außbreitet / empfindet / samblet und ziehet die gantze Seel zu und gegen ihm/ durch eine liebliche neygung / durch ein sehr süsses umbkehren / und durch ein wollustiges zuwenden aller Kräfften / auff deß Geliebten Seyte / welcher sie zu sich ziehet durch die Stärck seiner lieblichkeit / mit welcher er die Hertzen bindet und ziehet/ wie man den Leib durch Strick und äusserliche Band ziehet.

Aber diese süsse versamblung unserer Seelen in sich selbst geschicht nicht nur durch empfindung der gegenwart Gottes mitten in unserm Hertzen / sondern auff welcherley weiß wir uns auch sonsten in diese heylige Gegenwart Gottes stellen mögen. Es geschicht bißweiln / daß alle unsere innerliche kräfften sich in sich selbsten schliessen und zusammen ziehen / auß höchster ehrerbietung und süsser forcht / die uns ankombt in betrachtung der höchsten Majestät deß jenigen der uns gegenwärtig ist und anschawet. Wie wir dann / wir mögten auch so zerstrewt und außschweiffig seyn / als wir wolten / wann der Papst oder ein grosser Fürst zu uns kämen bald in uns kehren / und unsere gedancken zu uns holen würden / damit wir uns in aller ehrerbietig wesen stellen / und wolgebendig erzeigen können; Man sagt daß das anschawen der Sonnen macht daß die Blumen so man die Schwerdlilien nennet / sich samlen / weiln sie sich in sich selbsten zuthun und schliessen bey dem Sonnenscheim / und in dern abwesenheit sich auffmachen/ und die gantze nacht offen bleiben : Eben solches geschicht in dieser art der versamblung davon wir reden / dann auff die blosse gegenwart Gottes/ auff das blosse empfinden so wir haben/ daß er uns ansehe / entweder von dem Himmel / oder von einem andern ort außerhalb uns/ob wir schon alßdann nicht auff die andere art der gegenwart gedencken/dadurch er in uns ist/so versamlen und finden sich doch unsere kräfften zu hauff in uns selbsten/wegen der sorgsamen ehrerbietung gegen seine Göttliche Majestät/ in dem die Lieb macht/ daß wir sie förchten mit einer ehrsamen und aufsehenden ehrerweisenden forcht.

Gewiß ich kenne eine Seel / welche wann man bey ihr erwehnet einiges geheimnuß oder Spruches / der ihr die gegenwart Gottes ein wenig außtrucklicher als sonsten ins gemein/ zur gedächtnuß führet / so wol in der Beicht als in absonderlichen unterredungen

redungen/ so starck und fäst in sich selbsten einkehret/ daß sie müh hat wider herauß zu gehen/ damit sie rede oder antworte/also daß sie an ihrem äusserlichen Wesen gleichsam als lebloß bleibt/und alle sinn versenckt seynd/ biß so lang der Bräutigam ihr zuläßt wider herauß zu kommen / welches bißweiln bald / anderemal aber langsamer geschihet.

Das VIII. Cap.

Von der Ruh der Seele welche in ihrem geliebten versammlet ist.

WAnn nun die Seel also in sich selbsten in Gott oder vor Gott gesammlet ist/ so wird sie bißweiln also süßiglich auffmerckend auff die gütigkeit ihres liebsten/ daß sie dünckt ihr auffmercken sey fast kein auffmercken/ (oder sie mercke nicht auff) so einfältig und zärtiglich wird solches geübt. Wie in gewissen Wasserflüssen geschicht/ welche so gelindiglich und still oder gleich dahin rinnen und fliessen/ daß die es ansehen oder darauff schiffen/ bedünckt/ daß sie keine bewegung sehen oder empfinden/ weil man nicht siehet daß sie sich waltzen/ erheben/ oder Wällen machen/ und dieß ist die liebliche ruhe der Seelen/ welche die selige Jungfraw Teresa von Jesu nennet/ das gebett der ruhe/ so nicht sehr unterschieden ist von dem welches sie selbst nennet/ Schlaff der kräfften/ wo ich sie anders recht verstehe.

Gewiß die menschliche Liebhaber seynd bißweiln damit vergnügt/ daß sie umb und bey der Person seynd welche sie lieben/ oder in ihrem Gesicht stehen/ wann sie schon nicht mit ihnen reden/ auch nicht in ihnen selbst einige betrachtung oder gespräch machen/weder von derselben person/noch von ihren schön- und vollkommenheiten/ und seynd/ wie es scheinet/ dadurch gesättigt und erfüllet daß sie nur diese geliebte gegenwart schmecken und empfinden können/ nicht durch einigerley betrachtung die sie darüber anstelleten/ sondern durch ein gewisse sanffte stilligkeit und ruhe welche ihr Geist darüber empfängt. **Mein geliebter ist mir ein Myrrhenbüschel(a) er wird zwischen meinen Brüsten bleiben. Mein freund ist mein/ vnd ich bin sein/ der vnter den Lilien weydet/ biß der Tag angehe vnd die Schatten weichen.** Weiß mir derhalben/ O geliebter meiner Seelen/ wo du ruhest/ wo du ligest am mittag. Siehest du Theotime/ wie die heylige Sunamitin zu frieden ist/ daß sie nur wisse daß ihr geliebter bey ihr ist/ entweder in ihrem Schoß/ oder in ihrem lustwald oder Thiergarten oder anderstwo wann sie nur weiß wo er ist. So ist sie auch Sunamitin/ gantz friedlich/ gantz gestillet und in ruh.

Diese ruh aber geht bißweiln so weit in ihrer stilligkeit/ daß die gantze Seel und alle ihre kräfften darinnen/ alß wie eingeschläfft verbleiben/ und kein einige würcklichkeit oder bewegung haben oder thun/ alß nur mit dem einigen Willen/ welcher dann auch selbsten nichts anders thut/ alß daß er den lust und vergnügen empfängt/ welches die gegenwart deß geliebten ihme gibet: und welches noch wunderbarlicher ist/ daß der Will nicht vernimmt oder warnimmt und innen wird die-

(a) *Cant.* 1, 12.

diesen lust und Wolgefallen den er empfähet/ in dem/ oder weil er sich unempfindlicher Weiß desselben erfrewet oder geniesset/ sintemal er nicht an sich gedenckt/ sondern an den/ dessen gegenwart ihme solchen lust gibt/ wie es manchmal geschicht/ daß wann wir etwann von einem leichten Schlaff ergriffen werden/ oder ein wenig einschlummern und nätzen/ wir nur ein wenig und fast blintzelend sehen/ was unsere Freund umb uns reden/ und ihre freundliche Wort so sie uns sagen/ fast unvernemmlicher Weiß in acht nemmen/ und schier nicht wissen oder empfinden daß wirs empfinden. Dannoch aber ob schon die Seel welche in dieser süssen ruhe die wollüstige empfindlichkeit der Göttlichen gegenwart geniesset/ dieses geniessens nicht gewahr wird/ gibt sie doch klärlich zu verstehen wie köstlich und lieb ihr dieses glück sey/ wann man ihr es nemmen wil/ oder einig Ding sie davon abhält und verhindert / dann da beklagt sich die arme Seel/ rufft/ ja weynet bißweiln wie ein junges Kind/ welches man auffweckt ehe es gnug geschlaffen/ daß dann durch den schmertzen und unlust den es über seinem auffwecken bezeugt/ gnug sehen läst und zu verstehen gibt das vergnügen und lust den es an seinem Schlaff empfangen; derhalben der Göttliche Hirt **beschwöret die Töchter Sions/ bey den Rehen und Hirschen deß Feldes/** (a) **daß sie seine Liebste nicht sollen auffwecken/ biß sie selbsten wolle** das ist biß sie von sich selbst erwache. Nein Theotime/ die Seel welche also in ihrem Gott berühigt ist/ würde diese ruh nicht geben oder verlassen umb alle Güter und Schätz dieser Welt.

Ein solche ruh ist fast gewest die ruh und stilligkeit der heyligen Magdalena/ da sie bey den Füssen ihres Meisters sitzend sein heiliges Wort angehöret. (b) Lieber/ siehe sie doch nur an/ Theotime/ sie sitzet da in einer tieffen ruh/ sie redt kein Wort/ sie wegt nicht/ sie seufftzet nicht/ sie ächzet nit/ sie bewegt sich nit/ sie bittet nicht. Martha welche gantz geschäfftig war und viel zu thun hatte gieng im Saal her und wider hin/ auff und nider/ Maria denckt da nicht auff: und was thut sie dann? Sie thut nichts: sondern höret zu: und was ist das gesagt/ oder was bedeuts: Sie höret zu? Sie ist alda wie ein gefäß der ehren tropffenweiß zu empfangen die Myrrhen der süssigkeit welche die Lippen ihres geliebten liessen abtropffen in ihr Hertz und dieser Göttliche Liebhaber ist eyferig für diesen liebreichen schlaff und ruh dieser geliebten/ und straffet Martha/ welche sie wolte auffwecken / Martha Martha du machst dir viel zu schaffen/ und bist umb viel Ding besorgt/ aber doch nur eins ist nothwendig/ Maria hat den besten theil erwöhlet der wird nicht von ihr genommen werden. Welches ist aber derselbe Theil oder zugehör der Maria gewest? Dieß/ daß sie in fried/ in ruh und in stille bey den Füssen ihres süssen Jesu sitzen mögen.

Die Mahler mahlen gemeiniglich den lieben Jünger S. Johannes in dem abendmal daß er nicht nur ruhet/ sondern auch schläfft auff der Brust seines Herrn und Meisters weil er alda gesessen oder gelegen/ nach der Weiß der Morgenländischen Völcker/ also daß sein Haupt gegen den Schoß oder Brust seines lieben Liebhabers gekehrt war/ auff welchem wie er zwar nicht leiblich geschlaffen/ (wie dann solches gar nicht glaub-

(a) *Cant.* 3. (b) *Luc.* 10, 38. &c.

der vermutlich/ also zweyffele ich doch nicht/ daß nach dem er sich so nahe befunden bey den Brüsten der ewigen Süssigkeit/ er nicht einen tieffen geistlichen süssen schlaff gethan habe. als wie ein liebes Kind/ welches an seiner Muter Brüsten hangend/ sauget in dem es schläffet/ und schläfft in dem es sauget. O Gott welche Wollust war das diesem Benjamin/ dem Kind der frewden deß Heylandes/ also zu schlaffen zwischen den Armen seines Vaters/ welcher den folgenden Tag/ alß der Benoni/ der schmertzen Sohn/ ihn befahle den süssen Brüsten seiner Muter! Nichts ist in einem jungen Kind/ noch verlänglicher/ es wache gleich oder es schlaffe/ als die Brust seines Vaters/ und der Schoß seiner Muter.

Wann du derhalben. Mein lieber Theotime/ in diesem einfaltigen/ lautern und kindlichen vertrawen bey unserm Herrn und umb ihn bist/ so verbleibe alda/ und beweg dich keines wegs/ daß du wolltest deine sinnliche oder empfindliche Würcklichkeiten machen/ weder deß verstands noch deß Willens/ dann diese einfältige Lieb deß vertrawens/ und diese liebreiche entschläfferung deines Geists in den Armen deß Heylandes/ begreifft vortrefflicher Weiß alles was du hin und her suchen wilst zu und nach deinem lust. Es ist besser auff dieser heyligen Brust schlaffen/ als anderstwo wachen/ es sey auch wo es wolle.

* * *

Das IX. Cap.

Wie diese heylige Ruh geschehe oder geübet werde.

HAst du niemal in acht genommen/ Theotime/ den eiffer oder hitzige begierd mit welcher die kleinen Kinder sich offt an die Brüste ihrer Müter hencken/ wann sie hunger haben/ man siehet daß sie greinend und murmelend die brust- oder Milchwartzen in den Mund schliessen und eintrucken. Und die Milch so begierig saugen/ daß sie den Mütern selbst weh darmit thun. Nach dem aber die küle der Milch die begierige hitz ihrer kleinen Brust etwas gestillet und befriedigt hat/ und die angenehme dämpffe welche dieselbe in ihr Hirn schickt/ anfangen sie einzuschläffern/ Theotime/ da wirst du sehen/ daß sie ihre äuglein gar sanfftiglich zuthun/ und allgemach dem schlaff weichen/ und dannoch die Brüst nicht fahren lassen/ auff welcher sie kein andere würcklichkeit erzeygen/ als nur ein langsames stilles und fast unvernehmliches bewegen ihrer Lippen/ dadurch sie die Milch immer an sich ziehen/ welche sie unempfindlich hinab trincken/ und thun solches ohne das sie darauff gedencken/ aber gewiß nit ohne lust; dann wann man ihnen die Düttlein nimmt/ ehe sie der tieffe schlaff gäntzlich übernommen und befallen wachen sie auff und weynen bitterlich/ und bezeugen gnugsam durch den schmertzen den sie über der hinwegnemmung haben/ daß sie in deren besitzung grosse Süssigkeit gehabt. Nun ist es eben auch also mit der Seel welche in Ruh und Stilligkeit vor Gott ist/ dann sie sauget fast un-

em-

empfindlich die süssigkeit dieser gegenwart/ ohne daß sie solches betrachte und überlege/ ohne daß sie etwas würcke/ ohne daß sie einiges ding durch einige ihrer kräfften verrichte/ als nur durch eine Spitz und höchsten Theil ihres Willens/ welchen sie süssiglich/ still und fast unempfindlich beweget/ oder rühret/ als wie den Mund dadurch die lust und unempfindliche ersättigung/ welchen sie auß genieſſung der Göttlichen gegenwart empfängt/hineingehe; Im fall man nun diesem armen kleinen Säugling wil ungelegenheit machen und ihm die Brüst und Dütlein nemmen/ ehe dann er gantz scheint eingeschlaffen zu seyn/ wird er alßdann bald weisen/ daß ob er wol schlaffe (so viel alle andere sachen in der Welt belangt) so schlaff er doch nicht/ zu diesem: dann er empfindet den schaden und unlust so ihm diese absonderung bringt/ wird darüber betrübt und entrüstet/ und erzeyget hiedurch den lust den er/ wiewol ohne daß er darauff gedacht/ empfangen an dem guten so er besessen. Weil die Selmuter Teresa geschrieben/daß sie dieses gleichnuß hiezu gar wolgereimt und eygentlich befinde/ hab ich es also erklären wollen.

Sag mir aber/ Theotime/ die Seel die also in Gott versammlet ist/ lieber warumb verunruhigt sie sich: hat sie nicht ursach zu frieden zu seyn und in ruh zu bleiben? Dann was suchet sie? Sie hat den jenigen gefunden welchen sie suchte/ was ist noch übrig als das sie sage/ ich habe meinen liebsten gefunden/ ich halt ihn und wil ihn nicht lassen Sie hat nicht mehr vonnöten sich auffzuhalten mit zusamsprach oder überlegung durch den verstand/ dann sie siehet ihren Bräutigam mit einem süssen anschawen gegenwärtig: die betrachtung/ untersuch- und gemütsüberlegungen seynd ihr unnutz und überflüssig. Und wan sie ihn auch schon nit siehet mit dem verstand/klüwert sie sich darum nit/und ist zu frieden daß sie empfindet sie sey bey und umb ihn/ durch den lust und vergnügen so der Will dahero empfängt. Ach die Mutter unsers Herrn/ unsere Fraw und Meisterin/ alß sie schwanger war sahe ihr Gottes Kind nicht aber in dem sie es empfund in ihrem heyligen Leib/ mein Gott welche ein lust und gefallen schöpfft sie darab! Und hat nicht die heylig Elisabeth wunderbarlich genossen die frucht der Göttlichen gegenwart deß Heylands/ am Tag ihrer heyligen heimsuchung/ und hat ihn doch nit gesehen. Die Seel hat auch in dieser ruh nicht vonnöten deß gedächtnuß/ dann sie hat ihren Liebhaber gegenwärtig. Sie bedarff auch der einbildung nicht/ dann was ists vonnöten sich den jenigen entweder durch äusserlich oder innerliche Bilder fürzustellen/ dessen selbst gegenwärtigkeit man hat und geniesset? also daß im End es nur der einige Will ist/ welcher die Milch dieser süssen gegenwart gar gelindiglich/ süß und gleichsam zartiglich an den Brüsten seugend an sich ziehet/der gantze übrige theil oder was in der Seel ist bleibt mit ihr in der ruhe/ durch die süssigkeit deß lusts welchen sie empfängt.

Man gebraucht den Wein so mit Honig vermischt ist/ nicht allein die Bienen damit wider in ihre Stöck und beuten zu bringen und zuruck zu ruffen/ sondern man bedient sich deſſelben auch sie zu stillen und in ruh zu bringen. Dann wann sie unter ihnen ein tumult und auffstand machen/ einander erwürgen und zu schanden bringen/ hat ihr Bienenwarter kein besser mittel darwider/ dann daß er solchen Hönigwein unter dieses kleine zornige Völcklein außsprütze/ also daß sie absonderlich (dann der gantze hauff auß

ihnen

ihnen bestehet) wann sie diesen süssen und angenehmen geruch empfinden/ sich zu frieden geben/ mit der geniessung dieser süssigkeit beschäfftigen und also still und ruhig bleiben O Ewiger Gott/ wann du durch deine süsse gegenwart die wolriechende Rauchwerck in unsere Hertzen eingiesset/ welches Rauchwerck lieblich- und erfrewlicher ist als der süsse Wein und Hönig/ alßdann kommen alle die kräfften unserer Seelen in ein annehmliche ruh/ mit einer so völligen besänfftig- und stillung/ daß alda kein empfindlichkeit mehr ist als nur deß Willens/welcher wie ein geistlich riechender/süssiglich angehaltē bleibt in dem das er empfindet/ wiewol ohn sein warnemmen oder achtung geben/ das unvergleichliche Gut und glückseligkeit/ in dem er seinen Gott gegenwärtig hat.

Das X. Cap.

Von unterschiedlichen graden oder Staffeln dieser Ruhe/ vnd wie sie zu erhalten.

Es gibt Geister und gemüter die gar würckend geschäfftig fruchtbar und trächtig seynd in betrachtungen: Es gibt auch andere welche gar biegsam und nachforschig seynd/ und gern haben wollen daß sie wissen und empfinden was sie thun/ die alles wollen sehen und abzehlen/oder außeinander klauben was in ihnen vorgeht/ und ihr Gesicht immer auff sich selbst umbgehn lassen/ damit sie ihren fortgang und zunemmen erkennen und spüren mögen. Es hat auch noch andere die nicht damit begnügt seynd/ daß sie begnüget oder zu frieden seyen/ wann sie solch ihre begnugung und zufriedenheit nicht empfinden/ anschawen/ und kosten oder schmecken/ und seynd diese denjenigen gleich/ welche wann sie schon wol wider die Kält bekleydet und verwahret seynd/ doch nicht meynen/ daß sie verwahret seyen/ wann sie nicht wissen wie viel Röck oder Kleyder sie anhaben/ oder welche ihre Kammern voll gelts haben doch nit meynen daß sie reich seyen/ wann sie die eygentliche zahl nit wissen wie viel sie Cronen oder Thaler vermögen Aber alle diese Geister und gemüter seynd gemeiniglich (dem mangel) unterworffen/ daß sie im heyligen Gebett verstöret werden; dann wann ihnen Gott die heylige ruh seiner gegenwart verleyhet/ verlassen sie solche gern und willglich (und kehren auß damit sie sehen mögen/ wie sie sich in derselben halten/ und examinirn und erforschen/ ob sie in derselben ein gut gnügen haben/ und seynd unrühig damit sie wissen mögen ob ihr stillheit wol still/ und ihr ruh recht rühig sey; also daß an stat sie ihren Willen lieblich beschäfftigen solten/in empfindung der süssigkeit Göttlicher gegenwart/ sie ihren verstand anwenden ein unerliche unterred und überlegung zu machen über dieselbe empfindungen die sie haben Wie eine Braut die sich wolte auffhalten und vergaffen an dem kleynod oder Brautring damit sie ist vermählet worden/ und den Bräutigamb nicht ansehen der ihr solches gegeben hette. Es ist ein grosser unterschied/ Theotime/zwischen dem daß man sich in Gott beschäfftige/ welcher uns das vergnügen gibt/ oder daß man sich in dem vergnügen/ oder lust versehe und auffhalte/ den uns Gott gibt.

Soll derhalben eine Seel welcher Gott die heylige liebreiche ruh im Gebett

gibt sich enthaltē so viel sie kan/daß sie sich nit selbst anschawe/ auch nicht ihre ruh/ welche kan bewahret und erhalten aber nicht soll fürwitziglich beschawet werden/ dann wer sie zu sehr liebt und daran hengt/ verlieret sie/ und die rechte maß und regul sie wol zu lieben/ist daß man sie nit zu sehr suche oder liebe und nachhenge. Und gleich wie ein Kind welches damit es sehe wo es seine Füß habe/ den Kopff auß seiner Muter Schoß erhaben und weggethan/ alsobald sich wider dahin begibt/ weil es ihm sehr lieb und angenehm ist/ also müssen wir sobald wir wahr nemmen daß wir zerstrewet worden durch den fürwitz und begierigkeit/zu wissen was wir im gebett thun/ unser Hertz alsobald wider zuruck bringen in die süsse und liebliche beobachtung der Göttlichen gegenwart/ von welcher wir abgekehret worden. Doch darff man nicht meynen/ daß ein gefahr sey diese heylige ruh zu verlieren durch einige würcklichkeiten deß Leibs oder deß gemüts/ welche nicht geschehen auß leichtsinnigkeit oder unbescheidenheit und unbedachtsamkeit: Dann wie die seelige Muter Teresa sagt/ es ist ein Aberglaub dieser ruh halben so eyfferig sorgen/ und sie dermassen in acht nemmen daß man deßwegen nicht husten/ oder außspürtzen/oder seufftzen und athem holen wolte/ auß forcht man möchte sie verlieren/ dann Gott welcher diesen frieden gibt/ nimmt denselben nicht weg umb solcher notwendiger bewegungen willen/ auch nit wegen der zerstrew- und außschweiffungen deß gemüts/ wann sie nicht mutwilliglich geschehen/ dann wann der Will einmal recht angebissen hat und gefasst ist an die Göttliche gegenwart/ unterlässt er nicht die süssigkeit derselben zu kosten/ ob schon der verstand oder das gedächtnuß entwischt/und andern frembden unnützen gedancken nachgangen seynd.

(a) Gen. 29. 13.

Wahr ist es wol/ daß alßdann die ruh der Seele nicht so groß ist/ alß wann der verstand und das gedächtnuß mit dem Willen einhielten und zusamen stundten: doch ist es gleichwol eine warhaffte geistliche ruh und stillheit/ sintemal sie in dem Willen herrschet / welcher aller anderer kräfften Meister und Herr ist: Gewiß ich hab eine Seel gesehen/ welche ihrem Gott auffs höchste angeheftet und vereinigt war/ und gleichwol den verstand und gedächtnuß von aller innerlichen Würckung so frey hatte/ daß sie gar eigentlich und absonderlich wuste und verstund was man bey ihr redete/ und sich dessen auch völliglich erinnerte/ ob ihr wol unmöglich ware zu antworten oder Gott zu verlassen/ an den sie durch zufügung ihres Willens verbunden war: aber dermassen verbunden/ sag ich/ daß sie von dieser süssen und lieblichen beschäfftigung nicht konte abgezogen werden/ daß sie nicht einen grossen schmertzen daher empfienge/der sie verursachte zu seufftzen/wie sie dann mitten in den tröstungen und ruhe auch gethan/ wie wir sehen daß die kleine kinder murmelen/ und etlicher massen winselen und kläglich thun wann sie hefftig nach der Milch verlangt hat/ in dem sie schon anfangen zu saugen/ oder wie der Jacob gethan/ (a) welcher in dem er die schöne und keusche Stachel geküsst/ geschryen und gewinnet hat/ auß grossem trost und lust so er empfunden: also daß diese Seel davon ich rede/ in dem sie nur den Willen allein verheftet und beschäfftigt/ den verstand aber/ das gedächtnuß/ gehör und einbildung frey hatte/ sich meines erachtens vergleiche oder gleich war einem kleinen Kind/ welches in dem es säuget/ kan sehen/ hören/ auch die arm bewegen/ und doch deßwegen seine liebe Brust und Düttlein nicht fahren lesst.

Jo-

Jedoch aber würde der fried der Seelen wol viel gröſſer und süsser seyn/ wann man bey und umb sie her kein geräusch oder getöß machete/ und sie kein ursach oder anlaß hette sich zu bewegen/weder mit dem Hertzen noch dem Leib/ dann sie wolte gern gantz und gar mit der süssigkeit dieser Göttlichen gegenwart eingenommen und beschäfftigt seyn; weil sie aber bißweiln nicht verhindern kan/ daß sie nicht solte in den andern kräfften auß- und abgekehret werden/ so bewahret sie auffs wenigst die ruh in dem Willen/ welcher die jene kräfft ist/ dadurch sie den besitz und genieß deß guten empfängt. Und merck daß alßdann der Will/ der in ruh gehalten wird/ durch den lust/ den er in der Göttlichen gegenwart empfängt/ sich nicht kan dazu begeben daß er die andere zerstrewte kräfften widerholen/ und zuruck bringen solte/ weiln/ wann er sich deſſen unterstehen wolte/ er seine ruh verlieren würde/ in dem er von seinem geliebten weggieng und sich entfernete/ er würde auch seine müh verlieren/ und umbsonst hin und her lauffen/ diese flüchtige flatterende kräfften zu ertappen/ welche auch niemal können so wol und nutzlich wider zu ihrer gebür und schüldigkeit gebracht und zuruck geruffen werden/ als durch die beharrung deß Willens in der heyligen ruh/ dann alßdann alle die kräfften allgemach herbey gezogen werden/ durch den lust den der Will empfängt/ und davon er ihnen einige gewisse empfindungen gibt/ alß wie etwas wolriechends/ welche sie antreiben zu und bey ihme zu kommen/ und also deß guten theilhafftig zu werden welches er hat und genieſſet.

* * *

Das XI. Cap.

Verfolg dieses gesprächs und handlung von denen unterschiedlichen Staffeln der heyligen ruhe/ und von einer vortrefflichen verläugnung seiner selbsten so man bißweiln darinnen übet.

DEmjenigen nun zufolg was wir gesagt/ hat derhalben die heylige ruhe unterschiedliche graden oder Staffeln/ dann bißweiln ist sie in allen kräfften der Seelen so mit dem Willen verbunden und vereinigt seynd: bißweiln ist sie allein in dem Willen/ in welchem sie zuweiln gar empfindlich/ andermaln aber unempfindlich oder unwarnehmlich ist/ sintemaln es sich bißweiln begibt/ daß die Seel ein unvergleichlich groß vergnügen daher nimmt/ daß sie durch gewisse innerliche süssigkeiten empfindet/ Gott sey in ihr gegenwärtig/ wie der heyligen Elisabeth geschehen als unser Fraw sie besucht: und andermal hat die Seel eine gewisse inbrünstige süssigkeit/ daß sie in Gottes gegenwart ist/ welche sie doch damal nit vernimmt/ oder ihr empfindlich ist/ wie den zweyen Jüngern in ihrer Pilgerfahrt oder Wanderschafft nach Emaus widerfahren/ welche nicht recht oder allerdings in acht genommen den annehmlichen lust damit sie berühret worden/ in dem sie mit unserm Herrn gewandelt/ alß erst da sie seynd ins Hauß kommen und ihn an der Göttlichen Brodbrechung erkannt haben. Bißweiln vernimmt die Seel nicht allein und wird der gegenwart Gottes innen/ sondern sie

höret ihn reden/ durch gewisse innerliche Liechter und überredungen/ welche an stat der Wort seynd: bißweiln höret sie ihn reden/ und sie redet auch hinwiderumb; aber dermassen still/ geheim- und süssig- oder lindiglich/ daß sie dadurch ihren heyligen fried und ruh nicht verlieret; also daß sie mit ihm wachet/ und doch nicht erwachet/ das ist/ sie wachet und redt zu ihrem geliebten Hertzen/ mit einer so süssen stilligkeit und lieblichen ruh/ als ob sie gar sanfft schlieffe. Und andermal höret sie den Bräutigam reden/ aber sie kan ihm nichts sagen und nicht mit ihm reden/ weil die lust ihn zu hören/ oder die ehrerbietung die sie gegen ihm trägt/ sie im stillschweigen hält/ oder aber weil sie aber in der truckenheit/ und dermassen matt im geist ist/ daß sie kein krafft hat als nur zu hören/ nicht aber zu reden/ wie den jenigen bißweiln leiblich geschicht/ welche anfangen einzuschlaffen/ oder die durch kranckheit in grosser schwachheit seynd.

Aber endlich so höret weder sie ihren geliebten noch redet mit ihm/ noch empfindet und merckt einiges Zeichen seiner gegenwart: sondern nur einfältiglich weiß sie/ daß sie in ihres Gottes gegenwart ist/ welchem dann gefällt daß sie alda sey. Bilde dir ein Theotime/ daß der herrlich Apostel S. Johann hab einen leiblichen Schlaff geschlaffen an der Brust seines lieben Herrn im heyligen Abendmal/ und daß er auff desselben Befehl entschlaffen sy; Gewiß in diesem fall were er in der gegenwart seines Herrn gewest/ und hette doch solches auff keine Weiß empfunden. Und/ lieber/ mercke/ daß es mehr müh und sorg bedarff/ sich in die gegenwart Gottes zu stellen/ als darinnen zu verbleiben/ nach dem man schon dahin kommen/ dann sich dahin zu stellen/ ist vonnöten daß man die gedancken darauff richte/ und sie würcklich auff diese gegenwart auffmerckend mache wie ich auch in dem Büchlein genannt die einführ- oder anleytung/ gesagt/ wan man sich aber nun in diese gegenwart gestellet hat/ kan man sich durch viel andre mittel alda erhalten so lang man/ es sey gleich durch den verstand oder durch den Willen/ etwas in Gott oder umb Gott thut: als zum Exempel/ ihn ansehen oder etwas anders umb seinetwillen/ sie anhören oder andere die für ihn und seinetwegen reden/ mit ihme reden/ oder mit einem andern umb seinetwillen/ und einige Wort es sey wes es wolle ihme zu ehren und dienst verrichten.

Also erhält man sich in der gegenwart Gottes/ nicht allein in dem man ihn höret oder ansiehet/ oder mit und zu ihm redet/ sondern auch wann man wartet ob ihm gefallen möge uns anzuschawen/ mit uns zu reden oder zu machen daß wir mit ihme reden/ oder aber auch nichts von allem diesen thun/ sondern bloß und schlechter Dingen alda verbleiben/ wo er wil daß wir seyen/ und darumb dieweil ihm gefällt daß wir alda seyn sollen. Dafern dann Gott beliebte zu dieser einfältigen Weiß vor ihme zu bleiben/ noch ein klare empfindung beyzufügen/ daß wir gantz sein seyen und Er gantz unser/ O Gott was ist das für ein erwünschte und köstliche gnad für uns.

Mein Theotime/ wir wollen noch die freyheit nemmen diese einbildung zu machen wann ein Bildsäul welche ein Bildhawer in eines grossen Fürsten lustgang gesetzt hette/ mit verstand begabt were/ und red und antwort geben könte/ und man dieselbe fragte/ O schöne Bildsäul/ sag mir/ wer

warumb bist du da an dieser stellung ? Darumb/ würde sie antworten/ weil mein Meister mich dahin gestellt: und wann man weiter anhielte / aber warumb bleibst du da und thust doch nichts? darumb/ würde sie sagen/ weil mein Meister mich nicht zu dem end daher gesetzt/ daß ich alda etwas thun/ sondern nur unbeweglich stehen soll / so man sie aber ferner mit fragen treiben wolte / und sagte: Aber du elende Säul/ worzu dienet es/ daß du also da bist ? Ey Gott würde sie antworten / ich bin nicht hier umb meines nutzs oder diensts willen / sondern dem Willen meines Herrn und Kunstmeisters zu dienen und zu gehorsamen/ und dieß ist mir gnug. Und wañ man weiter fortführe und also fragte/ lieber sag mir dann / du Säule / du siehest deinen Meister ja nicht / und wie kanst du dann ein vergnügen daran haben/ daß du ihn vergnügest ? würde sie bekennen/ gewiß sihe ich ihn zwar nicht / dann ich hab die Augen nicht umb sehens willen / wie auch die Füsse nicht umb gehens willen / aber ich bin sehr wol zufrieden/ daß mein lieber Meister mich allhie sihet / und lust daran hat daß er mich allhie sihet. Wann man fortführe mit dem Bildstock zu wörteln und ihm sagte / wolltest du aber nicht wol die bewegung haben/ damit du zu deinem Werckmeister/ der dich gemacht/ näher komen/ uñ ihm einigē andern bessern dienst thun mögtest ? würde sie ohn zweiffel nein darzu sagen/ und bekennen/ daß sie nichts anders thun wolte / als was ihr Meister wolle. Und wie dann/ mögte man endlich beschliessen / so verlangest du nichts/ als nur daß du eine unbewegliche Bildsäul oder Säulenbild hier an dieser holen stell seyest: Gewißlich nichts / würde im end diese gescheide Bildsäul sagen/ ich begehre nichts anders als eine Bildsäul zu seyn/ und allzeit allhie zu stehen/ so lang mein Schnitzer es also haben wil/ und bin zufrieden an diesem ort und also zu seyn / dieweil es dem jenigen so gefällt/ dessen ich bin/ und durch den ich bin was ich bin. O lieber Gott was für eine gute weiß ist das sich in der gegenwart Gottes zu erhalten/ daß man sey/ und allzeit und immermehr seyn wolle / in und nach seinem Wolgefallen ! Dann auff diese weiß/ wie mich bedunckt seynd wir in allen begegnussen / ja wann wir auch tieff schlaffen / noch tieffer in der heyligsten gegenwart Gottes. Freylich/ Theotime / dann wann wir ihn lieben so schlaffen wir ein nicht allein in seinem Angesicht / sondern auch in seinem Wolgefallen/ und nicht allein durch seinen Willen/ sondern auch nach seinem Willen/ und scheinet daß er selbst unser Schöpffer und himmlischer Bildschnitzer/ uns auff unser Beth gelegt/ wie die Säulen auff ihre gestellen/ damit wir in unsern Bethen ligen sollen / wie die Vögel in ihren nestern: nachmal in dem wir erwachen/ wann wir wol darauff gedencken / werden wir befinden / daß Gott uns allzeit gegenwärtig gewesen / und wir imgleichen uns nicht von ihm entfernet oder abgesondert. So seynd wir derhalben alda gewesen in der gegenwart seines Willens oder Wolgefallens/ (weil er es also gewollt) ob wir ihn schon nicht gesehen / und seiner innen worden oder wargenommen/ also daß wir wol sagen können/ auff die art wie dorten Jacob: (a) Fürwar ich hab hie bey meinem Gott und in den Armen seiner Göttlichen gegenwart und fürsehung geschlaffen und hab es doch nicht gewust.

Diese ruh aber in welcher der Will anderst nicht würcket als durch eine gantz einfältige zufriedenheit in dem Wolgefallen Gottes / in dem er in dem Gebett seyn wil/

(a) Gen. 28, 16.

und doch nichts anders dadurch suchet/als in Gottes angesicht zu stehen / nach dem ihme solches gefallen würde / ist eine höchst vortreffliche ruh/ weil sie rein ist von allerley art deß eygnen nutzens oder gesuchs / in dem die kräfften der Seelen keine andere vergnügung nehmen/wie auch der Wille selbsten nicht/als nur in seiner obersten Spitz und höchsten theil in welchem er zufrieden ist / daß er kein einig ander vergnügen hat/ als daß er ohne freud oder vergnügung seyn möge / umb deß vergnügens und Wolgefallens seines Gottes willen/ der es also wil) in welchem er beruhet und zufrieden ist. Dann in Summa/dieß ist das gantze Werck der liebreichen entzückung / daß man seinen Willen nicht habe in seinem vergnügen / sondern im Göttlichen vergnügen/ (oder dem was Gott gefällt und lieb ist) oder daß man seine vergnügung und lust nicht in seinem Willen hab / sondern in dem Willen Gottes.

Das XII. Cap.

Von dem zerschmeltzen und hinfliessen der Seele in Gott.

DJe feuchten und flüssigen sachen nehmen gar leichtlich die gestalten und umbfassungen oder Schrancken an die man ihnen geben wil / weiln sie keine dichte oder festigkeit haben/ welche sie in sich selbsten begräntze / oder mache daß sie sich auffhalten und still stehen. Gieß eine feuchtigkeit in ein Geväß/ so wirst du sehen/ daß sie darinnen bleibe umbschranckt mit den gräntzen oder begriff deß Gevässes/ welches wann es rund oder viereckig ist/ wird die feuchtigkeit auch also seyn/ weil sie für sie selbst weder umbschriebene gräntzen noch gestalt hat/ als nur deß Gevässes darin sie behalten wird.

Die Seel ist nicht eben also von natur/ dann sie ihre eygne gestalt und gräntzen hat/ sie hat ihre gestalt durch angenommenheiten und neygungen/ und ihre gräntzen/durch ihren eygnen Willen / und wann sie an ihren neygungen und eygnem Willen fäst hält und bestehet/ so sagen wir sie sey hart/ das ist/ eygensinnig/ köpffig oder hartnäckig. Ich wil dir/ spricht Gott / das steinerne Hertz wegnehmen/ das ist / ich wil deine halßstarrigkeit oder hartnäckigkeit wegnehmen; Die gestalt an einem harten Stein/ Eysen oder Holtz zu verändern / bedarff man der Art / Hammer und Fewers / man nennet das Hertz eysern/ höltzern oder steinern / welches nicht leichtlich die Göttliche eintruckungen oder eingebungen annimbt/sondern verharret in seinem eygnen Willen/ und in denen neygungen/welche unserer verderbten natur nachfolgen und anhangen: Hingegen ein zartes weiches Hertz welches sich biegen und mit sich umbgehen läßt / wird genennet ein geschmoltzen oder fliessendes Hertz. Mein Hertz/ spricht David/ da er in der Person unsers Herrn am Ertz redet/ (a) **Mein Hertz ist worden wie zerschmoltzen Wachs mitten in meinem Leib.** Cleopatra die übel beschreyte Königinn in Egypten/ alß sie alle die übermässige verschwendungen die der Marcus Antonius (ihr Liebhaber) in köstlichem banquetiren gethan / übertreffen wollen / hat sie zu end eines Gastmals / welches auch nach solcher unordnung gehalten/ eine Schale mit Weinessig bringen lassen / und eins von den Perlen welche sie an den ohren getragen/ darein geworffen / welches umb zwey hundert und funffzig tausend Cronen geschätzt worden/und alß solches weich worden/zergangen

und

(a) Ps. 21, 15.

und geschmoltzen / hat sie es eingetruncken/ und hette noch auch das andere Perle/das sie am andern Ohr gehabt/ in den schändlichen Pfuel ihres garstigen Magens vergraben und eingeschluckt / wo der Lucius Plautus sie nicht davon abgehalten. Das Hertz unsers Heylandes / welches das rechte Perle und einige Union vom Auffgang der Sonnen/ auch unschätzbar köstlich ist / alß er mitten in das Meer unvergleichlicher bitterkeit und schärpffe/ am Tag seines Leydens geworffen worden / ist in schmertzen vergangen und zerflossen / under der gewalt so grosser und vieler Todsängsten: aber die Lieb/ welche noch stärcker ist als der Tod / erweichet/ zerflösset und schmeltzet die Hertzen noch viel geschwinder / als alle andere gemütseintruckungen / und leydungen oder gewaltigungen.

Meine Seel/ sagt die heylige Liebhaberin/ ist gar geschmoltzen / in dem alß mein Geliebter geredet hat: Und was ist das gesagt/ sie ist geschmoltzen? als sie wird nicht mehr in sich selbst begriffen oder eingehalten / sondern ist außgeflossen gegen ihren Göttlichen Liebhaber. Gott befahl dem Mose (a) daß er solte mit dem Felsen reden / so würde er Wasser herauß bringen / darumb ist es kein wunder / wann er selbsten macht / daß die Seel seiner liebhaberin schmeltze und zerfliesse / wann er freundlich und in süssigkeit mit ihr redt. Der Balsam ist so dick von natur / daß er nicht zergehet oder flüssig ist/ und wie länger und mehr man ihn verwahrt/ je dicker er wird / und endlich wird er gar hart / roht und durchsichtig: aber die Wärmbde löset ihn auff / und macht ihn flüssig. Die Lieb hat den Bräutigam weich und flüssig gemacht / daher ihn die Braut nennet eine außgegossene Salbe: Und sihe da / jetzund saget sie daß sie selbst von Lieb gantz geschmoltzen sey Meine Seel/ spricht sie / ist geschmoltzen und zerflossen alß mein Geliebter geredt hat: Die Lieb deß Bräutigams war in ihrem Hertzen und unter ihren Brüsten / als wie ein starcker newer Wein/ der nicht kan in der Thonnen behalten werden / dann er ergösse oder breitete sich auff alle seyten auß / und weiln die Seel der Lieb folget / nach dem die braut gesagt / deine Brüste seynd besser als Wein / die köstliche Salben von sich geben/ füget sie dabey / du hast mein Oel außgeschüttet. Und wie der Bräutigam seine Lieb und seine Seel in das Hertz der Braut außgegossen / also giesst im gegentheil die Braut hinwiderumb ihre Seel in deß Bräutigams Hertz: und gleich wie man sihet / daß ein Honigwebe oder Saim wann er von hitzigen Stralen berühret wird/von sich selbst gleichsam außgeht und seine gestalt verlieret/ damit er gegen derselben Seyten fliessen möge/von welcher ihn die Stralen berühren / also fliesset die Seel dieser Liebhaberin gegen die Seyten der Stimm ihres Geliebten / und gehet von sich selbsten/und von den gräntzen oder schrancken ihres natürlichen Wesens/ auß/ damit sie dem jenigen nachfolge der mit ihr redet

Wie geschicht aber dieser heylige außfluß der Seelen in ihren Liebsten? Das sehr grosse und äusserste Wolgefallen / das der liebhabende an dem geliebten hat / bringt eine gewisse geistliche unvermöglichkeit / welche machet/ daß sich die Seel nicht mehr mächtig befindet in sich selbsten zu bleiben / derhalben sie wie ein geschmoltzener Balsam / welcher keine festig- oder beständigkeit hat / sich dahin führen läßt / und fliesset in das jenige was

(a) *Exod.* 50.

was sie liebt / sie wirfft sich nicht hinein als wie durch eine erschwingung oder auffstossung/ sie schliesst sich auch nicht hinein auff die weiß und art der vereinigung / sondern fliesset fein gelindiglich / wie eine feuchtigkeit und fliessend ding / in die Gottheit welche sie liebet; Und gleich wie wir sehen/ daß die Wolcken/ wann sie von dem Süd- oder Mittagswind zusammen getrieben und dick worden/ in und zu regen verwandelt werden/ und nicht mehr in sich selbsten bleiben können / sondern fallen und herunter fliessen/ und sich so innerlich und genaw mit der Erden welche sie benetzen/ vereinigen / daß sie nur ein ding mit derselben seyen : also die Seel / ob wol in dem sie liebt / sie noch in sich selbst geblieben/ geht durch diesen heyligen außfluß und selige flüssigkeit auß/ und verläßt sich selbst / nicht allein auff daß sie sich mit dem Geliebten vereinigen/ sondern gäntzlich mit ihm vermischen und ernfeuchten möge. So siheſt du dann Theotime/ daß der einfluß einer Seel in ihren Gott nichts anderst sey / als eine rechte warhaffte entzückung/ dadurch die Seel gar ausser den Schrancken ihres natürlichen Geberdens oder verhaltens kombt/ und gantz in ihren Gott vermischt / verschlungen und versencket wird/ daher geschichts/ daß die jenigen die zu diesem heyligen übermaß und außlauff der Göttlichen Lieb gelangen/ wann sie hernach wider zu sich kommen/ nichts auff Erden sehen/ daß sie vergnügte / und lebend in äusserster vernichtigung ihrer selbst/ bleiben sie gar schwach/ in allem was sinnlich ist oder die Sinn angehet/ und haben stätig im Hertzen die Hauptregul und Spruch der seligen Jungfrawen Teresæ von Jesu: Was nicht Gott ist/ ist mir für nichts /. und achte ich nichts. Und scheint daß dieses gleichen sey gewesen die liebreiche gemütsleydung jenes grossen Freundes deß vielgeliebten / welcher gesagt: Ich lebe/ aber nicht ich/ sondern Jesus Christus lebet in mir / und: Unser Leben ist verborgen mit Jesu Christo in Gott/ dann lieber sage mir Theotime/ wann ein Tropffen elementalisches Wassers in ein gantz Meer anders gemeines Wassers gegossen/ sehen und reden/ und den zustand darinnen er were/ erzehlen könte/ würde er nicht von grosser frewden ruffen : O ihr Menschen/ ich lebe zwar / aber ich lebe nicht selbst sondern das grosse Meer lebt in mir / und mein Leben ist in diesem abgrund verborgen.

Die Seel die in Gott außgeflossen/ stirbt nicht/ dann wie solt sie sterben können/ in dem sie in dieses Leben versencket und verabgründet ist? aber sie lebt/ und lebt doch nicht in ihr selbst; Dieweiln/ wie die Stern ohne verlust ihres scheins und liechts doch nicht mehr leuchten in gegenwart der Sonnen/ sondern die Soñ leuchtet und scheint in ihnen/ und sie seynd in dem Liechte der Sonnē verborgen: also die Seel ohne verlierung ihres Lebēs/ lebt doch nicht mehr / wann sie mit Gott vermischt ist/ sondern Gott lebt in ihr. Also ist/ wie ich dafür halte / denen grossen heyligen Männern Philippo Nerio und Francisco Xaverio zu muht gewest/ alß sie von den Göttlichen und himmlischen tröstungen gantz überhäufft und gleichsam untergetruckt/ von Gott gebetten und begehrt haben / er wolle sich doch ein wenig von ihnen entziehen und einhalten/ wo er anderst wolle / daß ihr Leben auch noch vor der Welt ein wenig solte erscheinen und geschätzt werden/ welches dann nicht geschehen könte so lang es gantz verborgen und verschlungen were in Gott.

***

Das

Das XIII. Cap.

Von der Verwundung der Liebe.

Alle diese liebschmeckende Wort seynd genommen von der gleichheit / welche es hat zwischen den angelegenheiten oder neygungen deß Hertzens / und denen leydungen deß Leibs. Die trawrigkeit/ die Forcht/ die Hoffnung/ der Haß/ und andere neygungen der Seel / gehen nicht in das Hertz hinein/ die Lieb ziehe sie dann nach sich dahin. Wir hassen das böse nicht/ als weil es dem guten/ so wir lieben/ zuwider ist: wir förchten das künfftige übel/ weil es uns deß guten berauben wird das wir lieben: wann auch ein übel schon das allergrösste und ärgste wäre / hassen wir es doch nimmermehr anderst und mehr / als umb wie viel und sehr wir das gute lieben deme solches zu entgegen ist. Wer das gemeine wesen nicht sehr liebet/ der ist auch wenig besorgt und betrübet wann es zu grund gehet. Wer Gott nicht sehr liebet / der hasset die Sünd auch nicht sehr oder hefftig. Die Lieb ist die erste ja die vornehmste / oder der anfang und ursprung aller gemütsleydungen: Sie ists derhalben welche am ersten in das Hertz hinein geht/und weil sie durchtringet und verwundet biß auff den grund deß Willens/ da sie ihren Sitz hat/ sagt man daß sie das Hertz verwunde; Sie ist scharpff/ sagt der Apostel und erste Lehrer deß Franckreichs und geht gantz inwendig in den Geist hinein / die andere neygungen gehn zwar auch da hinein / aber dieß geschicht vermittels der Lieb/dann diese ists/ welche in dem sie das Hertz verwundet/ ihnen den weg machet / dann nur die Spitz deß Pfeils ist das jenige welches verwundet / das übrige macht nur die Wunden und Schmertzen grösser.

Wann sie dann verwundet / so bringt sie auch folgends Schmertzen. Die Granatäpffel bilden wegen ihrer rohten Farb/ wegen der meng ihrer Kern / die so dicht und so wol aneinander gesetzt seynd / und wegen ihrer schönen Kronen/ gar eygentlich ab / wie der heylig Gregorius sagt/ die allerheyligste Charität oder Liebe/ welche gantz roht ist wegen ihrer inbrünstigkeit gegen Gott/ gantz voll von mantgfaltigen Tugenden/ und welche allein erlangt und trägt die Kron der ewigen belohnungen. Aber der Granaten safft/ welcher wie wir wissen/ den gesunden und krancken so annehmlich/ ist dermassen mit schärpffe/ säwre und süssigkeit vermischt / daß man nicht kan unterscheiden / ob er dem geschmack so lieblich ist weil er eine versüssete säwre/ oder weil er eine scharpffe und säwrige süssigkeit hat. Gewißlich Theotime/ die Lieb ist also bitter süß/ und so lang wir in dieser Welt seynd / haben wir niemal eine süssigkeit welche aller dings und vollkommenlich süß were / dann sie ist nie völlig oder vollgethan/ wird auch niemal voll oder gantzlich gesättigt und vergnügt / und nichts desto weniger ist sie doch sehr angenehm / in dem ihre schärpffe oder säurigkeit die lieblichkeit ihrer süßheit subtiler und empfindlicher macht / gleich wie ihre süssigkeit die annehmlichkeit ihrer säwren schärpffet. Aber wie kan das geschehen? Man hat wol gesehen/ daß irgend ein junger Mensch gantz frey / gesund und gar lustig zu einer gesellschafft und beywohnung der anderen geht/ welcher wann er sich nicht wol in acht nimbt/ empfindet ehe er wider weg gehet / das die Lieb / in dem sie sich bedienet der anblick/ der

Geberden/ der Wort/ ja auch deß Haars/ einer schwachen blöden Creatur/ als so vieler pfeilen/ sein elend Hertz getroffen und verwundet hab/ also daß er nun gantz trawrig/ schwärmütig unlüstig und bekarret ist. Lieber warumb ist er trawrig? ohne zweyfel weil er verwundet ist: und wer hat ihn verwundet? Die Lieb Weil aber die ein kind und frucht deß wolgefallens ist/ und von demselben gezeugt wird oder herkommet/ wie kan sie dann verwunden und schmertzen machen? Bißweiln ist der geliebte vorwurff (oder was man liebet, abwesend/ und alßdann/ mein Theotime/ verwundet die Lieb das Hertz durch das verlangen so sie erweckt/ welches wann es nicht kan gestillet und erfüllet werden/ das gemüt hefftig plaget.

Wann ein Bien ein Kind gestochen hette/ mögtest du ihm lang sagen/ Ey liebes kind/ das Bienlein das dich gestochen hat/ daß macht eben auch das Hönig daß du so gern schleckest/ und so süß befindest: Dan es würde antworten/ Es ist war sein Honig ist meinem geschmack gar süß: aber sein Stich und Stachel ist sehr schmertzlich/ und so lang derselbe in meinem Backen steckt/ kan ich keine ruh haben; Siehest du nicht wie mein Angesicht davon gantz geschwollen ist? Theotime/ gewiß/ die Lieb ist ein Wolgefälligkeit und solchem nach sehr annehmlich/ wann sie nur in unsern Hertzen nicht lässt den Stachel deß verlangens/ wann sie aber solchen darinnen lässt/ so lässt sie auch mit ihm zugleich einen grossen schmertzen. Es ist war/ daß dieser schmertz von Lieb kommt/ und solchem nach ein lieber und lieblicher schmertzen sey. Höre die schmertzhaffte aber liebroiche seufftzen eines Königlichen Liebhabers (a) **Mein Seel dürstet nach ihrem Gott/ dem starcken vnd lebendigen Gott/ ach wann werde ich kommen vnd erscheinen vor dem Angesicht meines Gottes: Meine Thränen seynd meine Speyß tag vnd nacht/ so lang man mir sagt/ wo ist dein Gott.** Also sagt auch die heylige Sunamitin/ gantz eingetaucht in ihre schmertzhaffte Lieb/ indem sie die Töchter von Jerusalem anredt (b) **Ach ich beschwöre euch wann ihr meinen Freund findet/ verkündiget ihm meinen schmertzen/ dann ich bin gar verwundt vnd kranck von Liebe.**

Es seynd aber die schmertzhaffte verwundungen der Lieb/ von unterschiedlicher gattung und art/ die ersten Schüß und anfätz die wir von der Lieb empfangen/ heissen verwundungen/ weiln das Hertz welches schiene gesund/ gantz/ unverletzt und allerdings sein selbsten zu seyn/ so lang es nicht geliebt/ alßdann anfängt wann es von Lieb berührt ist/ sich zu sondern und abzutheilen von sich selbst/ damit es sich dem geliebten vorwurff geben möge: diese theilung aber kan nicht geschehen ohne schmertzen/ weil der schmertz nichts anders ist/ als ein abtheilung der lebendigen Sachen/ da eins am andern hält und henget. 2. das verlangen sticht und verwundet unaufhörlich das Hertz darinnen es ist/ wie ich gesagt hab. 3. aber Theotime von der heyligen Lieb zu reden/ hat und gibt es in übung derselben eine Art der verwundung/ welche Gott bißweiln selbsten thut in der Seele/ die er hoch vollkommen machen wil/ dann er gibt ihr wunderbarliche empfindungen und unvergleichliche anlockungen auß oder von der höchsten gütigkeit/ sie gleich-

(a) Ps. 41, 3. (b) Cant. 5, 8.

sam

sam antreibend und übertedend solche (oder ihn) zu lieben/ und alßdann erschwinget sie sich mit gewalt/ damit sie höher gegen ihren Göttlichen vorwurff auffliegen möge/ aber in dem sie hiezu zu wenig ist und dahinden bleibt/ weiln sie nemlich nicht so viel und sehr lieben kan wie sie verlanget und gern wolte/ O Gott da empfindet sie einen schmertzen der nicht seines gleichen hat. Eben zu der zeit da sie kräfftiglich angezogen wird zu ihrem geliebten zu fliegen/ wird sie kräfftlich an- und abgehalten/ und kan nicht fliegen/ in dem sie gleichsam angehefftet ist an das nidrige Land dieses sterblichen Lebens/ und ihres eygenen unvermögens. Sie verlanget und wünschet die Flügel der Tauben/ daß sie möchte fliegen zu ihrer ruh/ und findet sie nicht; Da wird sie nun hefftig gepeynigt zwischen der gewaltsamkeit ihres wunschens und erschwingens/ und hergegen ihres unvermögens: O ich elender Mensch/(a) sagte einer welcher dieses leyden erfahren hatte/ wer wird mich erlösen von dem Leib dieser sterblichkeit? Und alßdann/ wann du darauff achtung gibst/ Theotime/ ist es nicht mehr das verlangen eines abwesenden dings/ welches das Hertz verwundet/ dann die Seel empfindet daß ihr Gott gegenwärtig ist/ Er hat sie schon in seinen Weinkeller geführet/ er hat schon das Panier oder Fahnen seiner Lieb über ihr Hertz außgebreitet. Aber ob er schon siehet daß sie bereits gantz sein sey/ treibt ers doch/ und schiesset von zeit zu zeit tausend und aber tausend liebespfeil nach ihr in dem er ihr durch newe mittel weiset/ umb wie viel mehr er zu lieben und lieblich sey; alß er bißher geliebt worden. Und sie welche nicht so viel stärck hat zu lieben/ als sie lieb hat sich über krafft zu bemühen/ in dem sie sihet daß all ihr arbeit und bemühung so gar schwach ist gegen dem verlangen so sie hat den jenigen nach Würdigkeit zu lieben/ welchen kein vermögen gnug lieben kan/ O da befindet sie sich durchtrungen von einem unvergleichlichen schmertzen/ dann so viel seufftzen und erschwingungen sie thut höher zu fliegen in ihr hochverlangliche Lieb/ so viel Stöß deß Schmertzens empfängt und empfindet sie.

Dieses in seinem Gott verliebte Hertz/ in dem es unendlich verlangt zu lieben/ siehet wol daß es dannoch weder gnug lieben noch gnug verlangen kan. Dieses verlangen nun welches nicht kan gelingen oder erfüllet werden/ ist einem edlen wolgeartetem Geist oder gemüt/ wie ein pfeyl in den hüfften aber der schmertz den man daher empfängt/ ist gleichwol lieblich/ dieweil der jenige welcher wol verlangt zu lieben/ der liebt auch wol zu verlangen/ und würde sich für den elendesten Menschen auff der gantzen Welt achten/ wann er nicht allezeit fort verlangete den jenigen zu lieben welcher so auffs allerhöchst lieblich ist. In dem er verlanget zu lieben/ empfängt und empfindet er schmertzen/ aber in dem er liebt zu verlangen (gern verlanget) empfindet er süssigkeit.

Mein Gott/ Theotime/ was soll und wil ich sagen! die seligen die im Paradyß seynd/ in dem sie sehen das Gott noch mehr lieblich und liebwürdig ist als sie ihn lieben/ würden verschmachten und ewig vergehen auß verlangen ihn mehr zu lieben/ wann nicht der heyligste Wille Gottes dem ihrigen ein wunderbare ruh und befriedigung gegeben und auffgesetzt/ dem sie dann geniessen/ dann sie lieben diesen höchsten Willen dermassen höchlich/ daß sein Will ihren Willen mache still stehen/ und das Göttliche vergnügen vergnüget sie/ und seynd zufrieden daß sie

(a) *Rom. 7.*

eingeschrancket seyen in ihre Lieb/ durch eben den und desselben Willen/ dessen gütigkeit der vorwurff ihrer Liebe ist. Wann dieß nicht wäre/ würde ihr Lieb zugleich wollustig und schmertzhafft seyn/ wollüstig wegen der besitzung eines so grossen Guts/ schmertzhafft wegen deß äussersten verlangens nach einer noch grössern Lieb. In dem dann also Gott unerdar die Pfeil (so zu reden) auß dem Köcher seiner unendlichen schönheit schiesset und loß lässet/ verwundet er die Seelen seiner liebhabenden/ und gibt ihnen klärlich zu erkennen/ daß sie ihn bey weiten nicht so sehr lieben/ als er lieblich ist. Der jenige Mensch welcher die Göttliche gütigkeit nicht noch mehr zu lieben verlanget/ oder liebt sie noch nicht gnug/ das gnügen oder gnug seyn in dieser Göttlichen übung/ ist nicht gnug für den jenigen/ welcher dabey wil still halten als wann ihme solches schon gnug wäre.

Das XIV. Cap.

Von etlich anderen Mitteln dadurch die heylige Lieb die Hertzen verwundet.

NIchts verwundet ein liebhabend Hertz so sehr/ als wann es siehet daß ein anders Hertz umb seiner Lieb willen/ oder auß Lieb zu ihm verwundet ist. Der Pellican macht sein Nest auff der Erden/ daher die Schlangen offt kommen und seine jungen stechen; wann dieses geschicht so verwundet der Pellican/ als ein vortrefflicher natürlicher Artzt/ mit der Spitzen seines Schnabels seine arme jungen allenthalben/ damit er mache das mit dem Blut auch das Gifft herauß gehe/ welches die Schlangen biß in alle End ihres Leibs außgebreitet/ und damit er mache/ das alles Gifft herauß komme/ so last er auch alles Blut herauß lauffen/ und lässt dahero dieses Häufflein der jungen Pelicanen also sterben: aber wann er siehet daß sie tod seynd/ verwundet er sich selbst/ und in dem er sein Blut über sie außgiesset/ macht er sie wider lebendig/ mit einem newen und noch reinerm Leben: Sein Lieb hat sie verwundet/ und alsobald verwundet er auß eben derselben Lieb/ sich selbst. Nimmermehr werden wir ein Hertz verwunden/ mit der Liebsverwundung/ wir werden alsobald auch selbsten dann mit verwundet. Wann die Seel siehet daß Gott auß Lieb zu ihr verwundet sey/ empfängt sie alsobald auch hinwider eine gegenverwundung. Du hast mir mein Hertz verwundt/ sagt der himmlische Bräutigam zu seiner Sunamitin/ und die Sunamitin schreyet/ saget meinem Liebsten daß ich von Lieb verwundet und kranck lige. Die Bienen verwunden uñ stechen niemal/ sie werden dañ auch zugleich auff den Tod verwundt. Wañ wir nun den Heyland unserer Seelen auß Lieb zu unß verwundet sehen biß zum Tod/ ja zum tod deß Creutzes/ wie solten oder könten wir nicht auch verwundet werden umb seinetwillen/ und zwar verwundet/ mit einer umb so viel mehr schmertzhafft liebreichen Wunden/ als mehr die seinige ist liebreich schmertzhafft gewesen: und wir ihn nimmermehr so sehr lieben können als sein Lieb und Tod erfordern. Es ist und geschicht auch noch ein andere verwundung auß Liebe/ wann die Seel zwar wol empfindet daß sie Gott ihren Herrn liebe/ aber Gott nichts desto minder sie also

halt

halte und mit ihr handle/ als wüste er nicht daß sie ihn liebe/ oder als wann er ihrer Lieb nicht trawete / dann alßdann/ lieber Theotime/ empfängt die Seel grosse angst und leyden/ und ist ihr unerträglich/ zu sehen und zu empfinden/ daß Gott sich nur also stellet/ und das ansehen hat als ob er ein mißtrawen an ihr hette. Der gute S. Peter hatte und wuste sein Hertz gantz erfüllet mit Lieb gegen seinem Herrn und Meister: und unser Herr ließ sich angehen/ und stellete sich als wüste er es nicht/ Peter/ spricht er/ hast du mich lieber als mich diese haben? Ach Herr/ antwortet dieser Apostel/ du weisseſt daß ich dich liebe/ aber/ hält der Herr weiter an: Peter liebest du mich? lieber Herr/ sagt der Apostel/ du weisseſt gewiß ich liebe dich: und dieser gütige lieber Meister und Herr/ ihn deſto mehr zu probirn/ und alß wann er nicht wol trawte daß er ihn liebete/ sagt er/ Peter liebst du mich? Ach Herr du verwundest dieses arme Hertz/ welches dahero sehr betrübet/ liebreich aber schmertzhafft geruffen: Mein Herr du weisseſt alle Ding du weisseſt gewiß wol das ich dich liebe. Eins Tags hat man über ein beſeſſene Person beſchwörungen gethan/ und der böſe Geist nach dem er getrieben ward seinen Namen zu sagen/ geantwortet/ ich bin der unglückſelige ohne Lieb/ oder der Lieb beraubt/ und alſobald ist die heylige Catharina von Genua/ welche alda gegenwärtig war/ sehr entstellt worden/ als wann sich all ihr Eingeweid umbwendete/ weil sie nur gehört hatte/ daß dieſe Wort außgeſprochen worden: ohne Lieb/ oder Liebe bloß/ oder von Lieb entsetzt: Dann gleich wie die Teuffel die Göttliche Lieb so sehr und hefftig haſſen/ daß sie erzittern wann sie nur ihr zeichen sehen oder ihren Namen hören/ das ist wann sie sehen das Creutz/ und hören den Namen Jesus nennen/ also die jenigen welche unſern Herrn sehr und hertzlich lieben/ erbeben auß schmertzen und schröcken oder abſchewen/ wann sie einig zeichen sehen/ oder einig Wort vernemmen/ welches die beraubung dieſer heyligen Lieb anzeyget.

Der heylig Peter war wol verſichert/ daß unſerm Herrn/ welcher alles wuste/ nicht konte unbewust seyn/ wie sehr er von ihm geliebt würde: aber dieweil die widerholung dieſer frag: Liebeſt du mich/ einẽ schein hat einiges mißtrawens/ betrübte sich S. Peter hefftig darüber; Ach ein arme Seel welche wol empfindet daß sie feſtiglich entſchloſſen und geſonnen/ vielliever zu ſterben als ihren Gott zu beleidigen/ aber gleichwol dabey nicht den geringſten eyffer/ ſondern vielmehr eine sehr groſſe Kält fühlet/ welche sie gantz eingenommen und unterbracht/ daß sie so schwach ist/ daß sie vielfältig und fast stäts in groſſe und sehr empfindliche mängel und unvollkommenheiten fallet: Ein ſolche Seel/ Theotime ſprich ich/ die ist gantz verwundt/ dann ihr Lieb wird daher sehr schmertzhafft/ wann sie sichet das Gott sich stellet als ob er nicht sehe wie sehr sie ihn liebe/ in dem er sie läſſt hingehen/ als wie ein Creatur die ihn nichts angehe oder zugehöre/ und beduncket sie daß mitten in ihren mängelen/ zerſtrewungen und kaltſinnigkeiten unſer Herr dieſe klag und verweiſung wider sie außſchieſſe/ wie kanſt du sagen daß du mich liebeſt/ dieweil dein Seel nit mit mir ist: (es nicht mit mir hält) Welcher ihr dann ein Pfeil deß schmertzens ist der ihr Hertz durchtringet: aber ein Pfeil deß schmertzens welcher von Lieb herkommt; Dann wañ sie nicht liebte/ würde sie sich nicht bekümmern umb der forcht willen die sie hat als wann sie nicht liebte.

Bißweiln geschicht diese verwundung der Lieb auß dem blossen angedencken und erinnerung/ daß wir Gott weyland nicht geliebt haben. (daß wir jemal gelebt haben ohne Gott zu lieben:) O wie spat hab ich dich geliebt/ du alte und newe schönheit/ sagte jener heylig welcher dreyssig Jahr ein Ketzer gewesen war) das vergangene Leben ist dem jetzigen Leben deß jenigen em schröcken/ der sein voriges Leben hat zugebracht ohne die höchste gütigkeit zu lieben. (ohne liebe Gottes) die Lieb selbst verwundet uns bißweiln/ durch die eintzige betrachtung wie viel deren seyen welche die Göttliche Lieb verachten/ also daß wir darüber und deßwegen für trawrigkeit ohnmächtig werden mögten und verschmachten; wie der jenig welcher gesagt: (a) Herr **mein eyffer verzehret mich von schmertzen/ dieweil meine feynd dein gesetz nicht halten/** und der grosse heylige Franciscus/ da er gemeint er were allein daß ihn niemand hörte/ hat eins Tags geweynt/ geseufftzet/ so jammerlich wehklagt und sich so übel gehabt/ daß ein ander guter mensch der es gehört/ herbey gelauffen/ als einẽ zu helffen den man erwürgen wolte/ und alß er ihn gantz allein angetroffen/ und gefragt/ elender Mensch warumb schreyest du so? Ach sagte er/ ich weine daß unser Herr auß Lieb so viel umb unsern Willen erlitten/ und kein Mensch daran gedencket/ und als er diese Wort geredet/ hat er wider fort geweynt/ und der ander gute Mensch ist auch bewegt worden mit ihm zu seufftzen und zu weynen.

Es geschehe und sey nun wie es wolle/ so ist dieses wunderbarlich in den verwundungen so von der Göttlichen Lieb kommen/ daß dero schmertz annehmlich ist/ und die jenigen so ihn empfinden/ geben ihren Willen drein/ haben ihn gern und wolten diesen schmertzen nicht vertauschen umb alle süssigkeiten der Welt. Es hat keinen schmertzen in der Lieb oder wann ein schmertz darin ist/ so ist es ein lieber oder geliebter angenehmer schmertz. Ein Seraphin der eins tags einen gantz güldnen Pfeil in der Hand gehabt/ von dessen Spitzen eine kleine Flamme aufgangen / hat solchen der seligen Mutter Teresa ins Hertz gestossen/ und alß er solchen wollen zuruck und herauß ziehen/ hat diese Jungfraw geduncket/ als würde ihr alles Eingeweid herauß gerissen/ und so grossen schmertzen empfunden/ daß sie kein stärcker mehr gehabt/ als nur schwache und geringe seufftzer von sich zu geben/ aber dannoch in lieben und lieblichen schmertzen/ daß sie gar wol hette sie würde nimmermehr darvon entledigt. Ein solcher ist auch der jenige Liebespfeil gewest den Gott der grossen heiligen Catharina von Genua im anfang ihrer bekehrung ins Hertz geschossen/ dadurch sie gantz verändert/ und der Welt und allen irdischen Dingen gleichsam tod worden und gestorben/ damit sie nur dem Schöpffer lebte: Der geliebte ist ein Büschlein von bitterer Myrrhen/ und dieses bitteres Büschlein ist hinwiderumb der geliebte/ welcher verbleibet und gar lieblich eingelegt ist zwischen die Brüst der geliebten/ das ist der allerliebste von allen geliebten.

***

Da

(a) Ps. 118. 43.

Das XV. Cap.

Von der Liebskranckheit deß Hertzens so durch Lieb verwundet worden.

ES ist gnugsam bekannt daß die menschliche Lieb die stärck und krafft hat daß sie nicht allein das Hertz verwunden/ sondern auch den Leib kranck machen kan biß auff den Tod: sintemalen gleich wie die leydingen und feuchtigkeits vermischungen deß Leibs grosse macht haben die Seel zu neygen und nach sich zu ziehen/ also haben auch die neygungen der Seel eine grosse stärck die feuchtigkeiten deß Leibs zu erregen/ und dessen beschaffenheiten zu verändern: Aber über daß/ wann die Lieb hefftig ist/ träget und führet sie die Seel so starck und gewaltsamlich in und zu der geliebten Sach/ und nimmt sie so starck ein/ oder gibt ihr so viel zu thun/ daß sie alle ihre andere Wirckungen/ so wol die sinnliche als die verständliche verlesset/ also daß diese Lieb zu unterhalten und ihr nachzuhengen/ scheinet daß die Seel alle andere sorg/ alle andere übung und auch sich selbst vergesse und hindansetze Daher hat Plato gesagt/ die Lieb sey arm/ zerrissen/ bloß/ barfüß/ elend/ ohne Herberg oder Hauß/ schlaffend auff der Erd vor dem Thoren/ und allzeit mangelhafft und bettelend; sie ist arm/ weil sie macht daß man umb deß geliebten willen alles verläßt/ sie ist ohne Hauß/ dann sie macht daß die Seel auß ihrer wohnung außgehet/ dem jenigen allzeit nachzufolgen den sie liebt/ sie ist elend/ bleich/ mager und abkommen oder ungestalt/ dann sie macht daß man nicht schläfft/ isset oder trincket/ sie ist bloß und barfüß/ dann sie macht daß man alle andere begierden und neygungen verlesst/ und sich allein an das geliebte Ding hängt und ihm allein geneigt ist: Sie schläffet draussen unter freyem Himmel auff dem boden oder harten Erden/ dann sie macht daß das Hertz welches liebet/ offen und bloß oder entdecket stehe/ in dem es verursacht/ daß selbes seine leyden und anligen durch seufftzen/ klagen/ lob/ argwohn/ und eyffer/ offenbare und zu erkennen gebe. Sie ligt gar dorten außgestreckt wie ein Bettler für der Thür/ weil sie macht daß ein Liebhaber immerdar fleissig auffmerckt und achtung gibt auff die Augen und den Mund deß geliebten/ und allzeit an seine Ohren gleichsam angeheffret ist/ auff daß er mit ihm reden und seine gunst erbetteln möge/ mit welcher er niemal gesättigt wird. Die Augen nun die Ohren und der Mund seynd die Thor oder Thüren der Seelen; Und endlich/ das ist ihr Leben daß sie allzeit dürfftig ist und haben wil/ dann wann sie einmal gesättigt/ ist sie nit mehr inbrünstig oder eyfferig/ und derhalben ist es keine Lieb mehr.

Gewiß ich weiß wol Theotime/ das Plato also redet von der nichtigen gemeinen und elenden Lieb der Weltmenschen: Aber gleichwol finden sich diese eigenschafften auch in der himmlischen und Göttlichen Lieb: Dann siehe nur ein wenig an die erste Meister und Unterweiser der Christlichen Lehr/ das ist/ die ersten Lehrer dieser heyligen Evangelischen Lieb/ und höre was einer unter ihnen/ welcher am meisten müh und arbeit gehabt/ sage: (a) **Biß auff diese stund/** spricht er/ **leyden wir hunger und durst/ und seynd nackend**

(a) *Cor. 4. 10. &c.*

ckend/ vnd werden geschlagen/ vnd schweben herumb haben kein gewisse stät/ wir seynd wie der Koth dieser Welt vnd wie der vnflat vnd außkehrig aller Menschen: als wolte er sagen wir seynd so verachtet/ daß wann die welt ein Palast ist/ wir gehalten werden wie das außkehrig: wann sie ein Apffel ist seynd wir wie der butzen und schelfen. Lieber wer oder was hat sie zu diesem stand gebracht/ als nur die Lieb? Die Lieb war es die dem H. Franciscus bloß für seinen Bischoff nidergeworffen/ und gemacht daß er sein gantz lebenlang ein Bettler gewest/ die Lieb war es welche den grossen Franciscus Xavier arm/ elend/ zerlumpt hin und wider under den Indianern und Japonensern herumb geschickt/ die Lieb war es die den grossen Cardinal den heyligen Carl Ertzbischoffen zu Meyland/ in solche äusserste armut gebracht/ mitten unter den reichtumben welche ihm sein geschlecht und stand verliehen/ daß er/ wie der wolberedte Italianer und Redner deß Welschlands Herr Panigarola sagt/ war wie ein Hund in eines Herrn Hauß/ der nichts isset als ein wenig Brod/ nichts trincket als ein wenig Wasser/ und auff einem wenig Stroh schläffet.

Lieber last uns die heylige Synamitin hören wie sie sich fast eben in solcher gestalt beschreibet und außschreyet: O ich zwar wegen der tausenderley oder vielen tröstungen welche mein Lieb mir gibt/ schöner bin als die reichen statlichen zelten meines Salomons/ ich wil sagen/ schöner als der Himmel welcher anders nichts ist als ein unbeseeltes gezelt seiner Königlichen herrlichkeit/ da ich sein beseeltes Gezelt bin/ so bin ich dannoch gantz schwartz/ zerissen/ staubig und ungestalt wegen so vieler Schläg und Wunden/ so mir eben dieselbe Lieb gemacht und gegeben. Sy sehet mein gestalt nicht an/ dann ich bin zwar schwartzbraun dieweil mein Liebster welcher mein Sonne ist/ die Stralen seiner Lieb auf mich geschossen/ Stralen die hell machen durch ihr Liecht/ aber die durch ihre hitz und brand mich haben schwartz dunckel gemacht und in dem sie mich mit ihrem glantz berühren mir meine farb benommen. Das liebreiche leyden und liebsbegierd macht mich so sehr glücklich/ daß es mir einen solchen Bräutgam zu wegen bringt/ wie mein König ist aber eben dasselbe leyden und hefftige begierd welches mir an stat einer Muter ist/ weil sie allein mich vermählet und zur Braut gemacht hat/ und nicht meine verdienst/ hat auch andere Kinder/ welche mich anfallen/ und mir grosse widerwertigkeit und beschwärnuß ja mich so matt und elend machen/ daß/ wie ich auff einer seyten einer Königin gleich sehe welche ihrem König an der seyten stehet/ also bin ich anders theils wie ein arme Weingärtnerin/ welche in einer elenden hütten/ eines Weinbergs hütet/ und zwar eines Weinbergs der nicht einmal ihr eygen ist.

Gewißlich Theotime/ wann die stöß und verwundungen der Lieb offt und starck geschehen/ machen sie uns schwach/ und bringen uns die sehr liebliche kranckheit der Lieb. Wer wird immermehr können beschreiben die liebreiche kranckheiten der heyligen Catharinen von Siena und von Genua/ oder der H. Angela von Foligni oder der H. Christina/ oder der seligen Muter Teresa/ oder deß H. Bernards/ oder deß H. Franciscus und was diesen letzten belangt ist sein Leben anders nichts gewest als Thränen/ seufftzen/ klagen/ liebreiche entwerdungen/ und ohn-

mächten/

mächten; Aber nichts ist so sehr zu verwundern in diesen allen/ als die wunderbare mittheilung der liebreichen und thewrbarn schmertzen deß süssen Jesu/ so er ihme widerfahren lassen/ durch eintruckung seiner Wundenmalen. Theotime ich hab dieß Wunder offt betrachtet/ und solche gedancken darüber gehabt: Dieser grosse Diener Gottes und Seraphische Mensch/ in dem er gesehen das lebendige Bild seines gecreutzigten Heylandes/ so in einem liechtglantzenden Seraphin außgetruckt oder vorgestellt und abgebildet war/ welcher ihm auff dem Berg Alvernia erschienen ist ihm solches tieffer zu Hertzen gangen und empfindlicher worden als man sich kan einbilden/ und hat ihr daher ein sehr grosse frewd und trost/ auch ein übergrosses mitleyden überfallen und eingenommen: Dann in dem er anschawete diesen schönen Spiegel der Lieb/ welchen die Engel niemal zu gnügen ansehen können/ ach! da bestarnete und sanck er dahin von süssigkeit und frewden: Aber wann er auch auff der andern seyten sahe die lebendige vorstellung der Striemen und Wunden seines gecreutzigten Heylandes/ empfand er in seinem Hertzen das scharpffe Schwerd/ welches die heylige Brust der Jungfräwlichen Muter am tag deß leydens durchstochen/ mit so grossen innerlichen schmertzen/ als wann er selbst mit seinem lieben Heyland wäre gecreutzigt worden. O Gott! Theotime/ wann das Bildnuß deß Abrahams wie er den tödlichen Streich führen wil auff seinen lieben einigen Sohn/ ihn zu opffern: ein Bildnuß so nur ein sterblicher Mahler gemacht/ die Macht gehabt/ daß es gleichwol den grossen heyligen Gregori Bischoffen zu Nissa erweichen und zum weinen bewegen können so offt er selbes angeschawet: Ach wie übergroß wird dann die zärtliche empfind- und trawerbewegung deß grossen heyligen Franciscus gewest seyn/ wann er hat das Bildnuß unsers Herrn gesehen wie der sich selbst auff dem Creutz auffgeopffert. Ein Bildnuß welches nicht von einer sterblichen hand/ sondern durch die Meisterhand eines himmlischen Seraphin nach seinem eygnen Original und nach dem Leben selbst abgebildet und nachgemacht worden/ und diesen Göttlichen König der Engeln wie er also jämmerlich zugerichtet/ verwundet/ durchstochen und ans Creutz gehefftet ist/ so eygentlich vorgestellet.

Derhalben dann diese Seel/ nach dem sie also erweichet/ ermürbet/ erzärtet/ und empfindlich gemacht/ ja schier gantz geschmoltzen war in diesen liebreichen schmertzen/ ist auff diese Weiß sehr bequem und geschickt worden/ die eintruckungen und Malzeichen der Lieb und schmertzen ihres allerhöchsten Liebhabers an sich zu nemmen und zu empfangen; Dann das gedächtnuß war gantz eingefeuchtet in der erinnerung dieser Göttlichen Lieb/ die einbildung so fast und steiff gerichtet auff die vorstellung der Wunden und zerfleischung/ welche die Augen anschaweten/ und alda so vollkommlich wol in dem gegenwärtigen Bild außgetruckt waren: der verstand empfinge die gestalten überauß lebens welche ihm die einbildung vorbrachte/ und endlich die Lieb wandte an und gebrauchte alle kräfften deß Willens/ seinen lust und gefallen zu haben und sich zu verbilden und ähnlich zu machen dem leyden deß vielgeliebten: Daher die Seel ohn zweyffel sich gantz überformet und gleichsam in ein ander Crucifix verähnlicht worden. Derhalben die Seel alß die eygentliche form oder Wesens gestalt und Meisterinn deß Leibs gebrauchend ihre

Macht über denselben/ hat die schmertzen der Wunden damit sie verwundet war/ an dieselben Ort und Glieder eingetruckt/ an welchen sie ihr Liebhaber empfangen und gelitten hatte. Die Lieb hat wunderliche krafft die einbildung zu schärpffen/ das solche biß gar auff das äussere durchtringe/ und von aussen erscheine: Deß Labans Schaaff da sie in der Lieb erhitzt/ hatten ein so starcke einbildung/ daß sie gar die jungen Lämblein angrieff mit denen sie noch trächtig giengen/ und selbige weiß oder bunt und flecklicht machte/ nach dem die gescheckelten Stäb außsahen/ welche sie in den Wasserleyten oder Brunnen ligend anschaweten/ darauß sie getränckt wurden. Und die schwangere Frawen wann ihr einbildung durch die Lieb geschärpffet wird/ hangen ihrer Leibsfrucht das jenige an/ und trucken in den Leib ihrer Kinder ein was sie verlangen. Eine starcke einbildung macht daß ein Mensch in einer Nacht weißgraw wird/ verstellt sein gesundheit und all sein fruchte oder Leibsbewandnuß. Derhalben so hat nun die Lieb gemacht/ daß die inwendige schmertzen dieses grossen Liebhabers S. Franciscen/ auch fortgangen biß zu dem äusserlichen/ und den Leib mit eben demselbigen Pfeil verwundet/ mit welchem sie die Seel und Hertz verwundet hatte. Damit aber die öffnung am Fleisch von aussen her auch geschehen mögte/ und die Lieb welche inwendig war solches nicht wol thun konte/ derhalben ist der fewrige Seraphin alda zu hülff kommen/ und die Stralen einer dermassen durchtringenden klarheit zugeschossen/ daß sie die äusserlichen Wunden deß Crucifixes oder gecreutzigten würcklich und wesentlich an dem Leib gemacht/ welche die Lieb inwendig in die Seel eingewirckt hatte. Also/ nach dem ein Seraphin geschaut daß der Prophet Esaias sich nicht unterstehen wolte zu reden/ (a) weil er wuste und empfunde daß seine Lippen unrein und befleckt waren/ ist auff Gottes befehl kommen/ und ihn angerührt/ und seine Lippen gereinigt mit einer kolen so er vom Altar genommen/ und hat auff diese Weiß seinem verlangen geholffen. Die Myrrhen bringt ihre erste feuchtigkeit/ als wie einen Schweiß und durchtringende düfftigkeit/ damit sie aber ihren safft gantz und völlig herfürgebe muß man ihr helffen durch einen schnitt und öffnung: Also hat sich auch die Göttliche Lieb deß heyligen Franciscen sein gantz lebenlang erzeygt wie der schweiß pflegt/ dann er hat nichts anders geathmet/ und nach nichts anders gerochen als nach dieser heyligen Lieb. Aber damit der unvergleichliche überfluß derselben gantz und gar erscheinen mögte und herfürkäme/ ist dieser himmlische Seraphin kommen ihn anzuschneiden/ zu öffnen und zuverwunden: und damit man wüste daß seine Wunden/ Wunden der himmlischen Liebe weren/ seynd sie nicht mit Eysen sondern mit den Stralen deß Liechts gemacht worden. O mein Gott Theotime/ was liebreiche schmertzen! und was schmertzhaffte Liebe! Dann nicht allein damahl sondern sein gantze übrige Lebenszeit/ ist dieser gute heylige immer übel auff/ schwächlich und unpäßlich und also wol recht von Lieb krank gewest.

Der selige Philippus Nerius schon achtzig Jahr alt/ hat ein solche entzündung deß Hertzens von der Göttlichen Lieb empfunden/ daß die Wärm sich desto mehr platz unter den Ribben zu machen/ sie sehr von einander getrieben und erweitert/ ja die vier-

(a) Isa. 6.

und

und fünffte zerbrochen/ damit sie mehr lufft sich zu erkülen empfangen mögte. Der selige Stanislaus Kostka, ein Jüngling von vierzehen Jahren/ war so hefftig befallen und eingenommen von der Lieb seines Heylandes/ daß er offtmal ohnmächtig dahin gesuncken und erstarret/ und hat müssen Tüchlein so in kalt Wasser genetzt/ über seine Brust legen/ die gewalt der Hitz so er empfunden also zu mässigen.

Und in Summa/ wie meynest du/ Theotime/ daß eine Seel/ welche einmal ein wenig nach wunsch die himlische tröstungē gesch encket und empfunden in dieser welt mit so vielē elend vermischt leben könne/ ohne fast stätigen schmertzen und schwachheit. Man hat offtermal gehört den grossen Mann Gottes Franciscus Xavier/ daß er seine Stimm/ (wann er gemeynt hat er sey gar allein) auff solche Weiß gen Himmel erhoben: Ey mein Herr/ nicht/ nicht überschütte mich doch mit einem so grossen überfluß deß trosts/ oder wann dir nach deiner unendlichen gütigkeit gefällt/ mich also in Wolluſt überfliessend zu machen/ so nimm mich dann ins Paradyß. Dann wer einmal deine süssigkeit innerlich recht geschmeckt hat/ der muß notwendig in bitterkeit und trawrigkeit leben/ so lang er dein nicht geniesset; Wann derhalben Gott einer Seel seine Göttliche süssigkeit etwas reichlicher gegeben/ und ihr dieselbe wider wegnimmt/ verwundet er sie durch solche entziehung/ daher bleibt sie dann kranck und seufftzet mit David:

Ach wann wird der selig Tag
Nach so langem elend kommen/
Nach so mancher jammerklag!
Ach wann werd ich auffgenommen/
Daß ich Herr dein Antlitz seh!
Ach wann wird dein Trost sich finden/
Und mich meines leyds entbinden?
(Ach) gib daß es bald geschehe!

Und mit dem grossem Apostel. Ich elender Mensch wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes!

* * *

Ende deß sechsten Buchs.

Das Siebende Buch/

Von Vereinigung der Seel mit ihrem Gott/ welche im Gebett vollkömmlich geschicht.

Das erste Capitel.

Wie die Lieb die Vereinigung der Seel mit Gott im Gebet mache.

WIr reden alhie nicht von der allgemeinen vereinigung deß Hertzens mit seinem Gott/ sondern von gewissen sonderbarn würcklichkeiten und bewegungen/ welche die in Gott versammlete Seel thut/ nach Art und auff die Weiß eines Gebetts/ damit es sich je mehr und mehr zu seiner Göttlichen gütigkeit fügen und damit vereinigen möge. Dann es hat diesen unterschied unter dem/ eine Sach mit der andern vereinigen und zusammen fügen: und/ ein Ding wider das andere oder auff das andere trucken oder fäst machen/ sintemal zum vereinigen gehört und bedarff es anders nichts als ein schlechte beyfügung eins Dings zu dem andern/ also daß sie sich berühren/ und beysammen oder aneinander seyen/ wie wir die Weinreben an die Ulmen oder geländer fügen/ oder den Jasmin an die Gitterlein und geflecht oder Bindwerck so man in den Gärten dazu macht: aber Sachen fäst zusammen zu trucken/ dazu muß man ein starcke beyfügung brauchen/ welche diese vereinigung befestige und vermehre. also das zusammentrucken oder fäst machen/ so viel ist/ als gar auffs innerst und stärckest vereinigen/ wie wir sehen daß der Epich sich an die Bäum hängt/ dann er vereinigt sich nicht nur/ sondern er hefftet/ trucket/ und hängt sich so starck an sie ein/ daß er gar ihre Rinden durchwiget.

Wir wollen die vergleichung der Lieb der kleinen Kindern gegen ihre Müter/ nicht fahren lassen sondern noch behalten/ weil sie so rein und gantz unschüldig und sauber ist: So siehe derhalben das liebe kleine Kind/ dem sein Muter nach dem sie sich nider gesetzt/ ihren Busen anbietet/ da würfft es sich mit gewalt in ihre armen/ und versamlet und wickelt gleichsam sein gantzes kleines Leiblein in diesen Busen oder Schoß und in diese liebliche Brust/ und siehe hinwiderumb die Muter/ wie sie in dem sie dasselbe auffnimmet/ es an ihren Schoß trucket und so zu reden gleichsam ankeymet/ und selbiges küssend ihren Mund mit dem seinigen zusamen fügt: aber schawe nun wider diesen kleinen Säugling/ nach dem er durch das müterliche liebkosen und schönthun/ angeätzet ist/ wie er seines theils auch mitwürcket und das seinige thut:

thut zu dieser vereinigung zwischen ihm und seiner Muter: dann er hält sich so fäst/ und truckt sich so starck als er kan/ an die Brust und Angesicht seiner Muter/ und scheinet als wolte er sich gantz und gar versencken und verbergen/ in den angenommen Schoß auß welchem er ist herfür kommen. Da ist dann/ Theotime/ die vereinigung vollkommen/ welche ob sie zwar nur einig oder ein einige Sach ist/ kommt sie doch von beyden/ der Muter und dem Kind her/ gleichwol auff solche Weiß/ daß sie gar von der Muter hange und an ihr bestehe. Dann sie hat das Kind zu sich gezogen/ sie hat es erstlich in ihre Arm eingeschlossen/ und an ihre Brust getruckt/ und deß Kindes kräfften seynd nicht so groß und starck daß es sich hette fast an seine Muter trucken und einhäckeln können: doch gleichwol thut auch dieser arme kleine Säugling das jenige wol was er seines Theils thun kan/ und hängt sich von aller seiner Macht an den müterlichen Schoß/ und verwilligt also nicht allein in die süsse vereinigung welche sein Mutter macht/ sondern stewret auch alle seine schwache kräfften dazu von gantzen Hertzen: und ich sage seine schwache kräfften und bemühung/ weiln sie so schwach seynd/ daß sie fast mehr einer unterstehung zur vereinigung als der vereinigung selbst gleich sehen.

Nun also Theotime/ in dem unser Herr den allerlieblichsten Schoß seiner Göttlichen Lieb der andächtigen Seelen weiset und fürhält/ ziehet er sie gantz zu sich/ sammlet und wickelt also zu reden/ alle ihre kräfften in den Schoß seiner mehr als müterlichen süssigkeit: Nachmalen von Liebe brennend umbschliesst er die Seel/ hält sie an sich/ truckt und schmieget sie an die Lippen der süssigkeit/ und an seine lustbare Brüste/ küsst sie mit dem heyligen kuß seines Mundes/ und gibt ihr zu kosten seine Brüst welche besser seynd als der Wein. Alßdann wann die Seel also angebissen hat/ und angeätzet ist durch die wollüste seiner Gnaden/ verwilligt sie nicht allein und ergibt sich zu dieser vereinigung welche Gott thut/ sondern sie würcket auch mit nach allen ihren kräfften/ und thut ihr äusserstes dazu/ daß sie je länger je mehr sich mit dieser Göttlichen gütigkeit zusamen fügen und fast machen könne: Doch solcher gestalt daß sie wol erkennt/ daß ihr vereinigung und verbindung an diese höchste süssigkeit/ gantz an der Göttlichen Würckung hänge und bestehe/ ohne welche sie auch nicht nur die geringste bewegung oder versuch und prob würde thun können/ sich mit ihm zu vereinigen.

Wann man siehet eine sonderliche schönheit so mit grossem eyffer angeschawet wird/ oder höret eine vortreffliche Music mit grosser auffmerckung/ oder vernimmt ein sehr gutes Gespräch oder vernunfftige redhandlung und überlegung mit grossem fleiß und andacht/ so sagt man daß diese schönheit die Augen der ansehenden gleichsam an sich geleimet hält/ daß diese Music oder gesangspiel die Ohren angehefftet hält/ daß dieser discurß oder vernunfftige überlegungsred die Hertzen der zuhörern entrissen und nach sich gezogen. Was ist das gesagt/ die Augen angeleimbt/ die Ohren angehefftet/ die Hertzen entrissen? alß die sinnen und kräfften/ davon man redet/ mit und an ihre vorwürff geeinigt/ zusamgefügt und geschlossen halten: Derhalben so schleusst und truckt sich die Seel an ihren vorwurff/ wann sie solches mit grosser auffmerckung und andacht beliebet und lust daran hat/ dann dieses schliessen ist nichts anders als der fortgang und zunem-

men der vereinig- und zusamenfügung. Wir brauchen auch gar dieses Wort in sittlichen Sachen/ er treibet oder nötigt mich dieß oder das zu thun/ er treibet mich oder hält gar starck an daß ich bleiben soll/ das ist er gebraucht nit allein sein überredung oder sein bitten/ sondern er gebrauchts mit allem ernst/ Macht und fleiß (oder inständigen anhalten) wie die zween Pilgram zu Emaus thäten/ die unsern Herrn nicht allein baten/ sondern fast anhielten und starck trieben und truckten oder einschlossen/ und ihn also mit einer uebreichen gewaltsamkeit nötigten (a) bey ihnen einzukehren und zu bleiben.

Nun im Gebett geschicht die vereinigung offt in gestalt kurtzer/ aber offt widerholter erhebungen und zunahungen der Seelen zu Gott/ und wann du achtung gibst auff die kleine Kinder/ wann sie an ihrer Muter brüsten ligen/ (und damit gleichsam vereinigt seynd) wirst du sehen wie sie immer und offt sich durch kleine erhebungen welche der lust deß saugens ihnen macht/ sich an die Brust eintrucken und fast halten; Also im Gebett macht das Hertz welches mit seinem Gott vereinigt ist/ manchmal gewisse ersuchungen der vereinigung/ mit solchen bewegungen/ dadurch es sich noch mehr in sein Göttliche süssigkeit hineintrucket und fast macht/ als zum exempel/ wann die Seel in der empfindung der vereinigung lang gewest ist/ dadurch sie dann süssiglich gekostet wie glückselig sie sey wann sie Gottes/ und bey Gott ist/ vermehret sie endlich solche vereinigung/ und macht sie wachsen durch ein hertzliche erhebung und befestigung: Freylich Herr/ wird sie sagen/ ich bin dein/ gantz dein/ gantz/ gantz/ ohne alle außnahm, oder aber: O Herr/ ja ich bin es/ und wil es allzeit noch mehr seyn/ oder aber in gebettsweiß: O süsser Jesu ach ziehe mich immer weiter in dein Hertz/ damit mich deine Lieb verschlinge/ und ich gäntzlich in ihrer süssigkeit versincke und verschwinde/ gründer werde! andermal aber geschicht die vereinigung nicht durch solche widerholte seufftzen und außschüß oder erhebungen/ sondern wie ein stätige unempfindliche fortruckung und fortgang deß Hertzens in der Göttlichen gütigkeit/ dann wie wir sehen daß ein groß und schwärer klumpen Bley/ Metall oder Stein/ ob man ihn schon nicht stosse oder treibet/ sich so fast eintrucket und einsenckt in die Erd darauff es gelegt wird/ daß man endlich findet daß es gar in die Erd gesuncken und eingetieffet ist/ wegen der neygung seines gewichts/ welches durch seine schwerigkeit macht daß es allzeit nach seinem Mittelpunct strebet: also unser Hertz nachdem es einmal seinem Gott beygefüge und zu ihm kommen ist/ wann es in solcher vereinigung bleibt und es nichts davon abwendet/ so truckt und tieffet es sich stätig ein/ durch ein unempfindliches zunemmen und fortgang der vereinigung/ biß daß es gantz in Gott sey. Wegen der heyligen neygung die die heylige Lieb ihm macht/ sich immerzu mehr mit der höchsten gütigkeit zu vereinigen. Darum sagt der grosse Apostel und Lehrer deß Frantzreichs sagt/ die Lieb ist eine Tugend welche vereiniget (eine vereinigende Tugend) das ist/ die unß führet zu der vollkommenen vereinigung deß höchsten guts. Und weiln das ein unzweyffelhaffte Warheit ist daß die Göttliche Lieb so lang wir in dieser Welt seynd/ sey eine bewegung/ oder ein würckliche beschaffenheit so nach der bewegung strebet so lässt sie nicht nach/ wann sie auch schon

(a) Luc. 24, 23.

solcher einfältigen einigung gelangt ist/ sie thut und handelt oder strebet gleichwol/ ob zwar unempfindlich/ solche vereinigung immer grösser und vollkommener zu machen.

Also auch die Bäum welche gern haben daß sie versetzt werden/ wann sie nun versetzt seynd/ breiten ihre Wurtzel auß und erstrecken sich wol in dem Schoß der Erden/ welche ihr Element (Muter wohnung) und nahrung ist/ welches gleichwol niemand in acht nimmt in dem es geschicht. sondern nur alßdan wan es geschehen ist. Und das menschliche hertz/ wann von und auß der Welt durch die himmlische Lieb in Gott verpflantzt und übersetzt ist/ wann es sich sehr und fleissig im Gebett übet/ wird es sich gewiß immerdar außstrecken und an Gott befästigen/ sich je mehr und mehr mit seiner gütigkeit vereinigen/ aber durch ein solch zunemmen und wachsthumb/ welchen man nicht innen wird oder sehen kan/ und dessen fortgang man mit recht wol mercket/ in dem er geschicht/ sondern wann er geschehen ist. Wann du ein köstlich Wasser trinckest/ als zum Exempel/ das aqua imperial oder Käyserwasser (oder ein aquavit) so wird die einfältige vereinigung mit dir/ geschehen/ nachdem du solches nemmen wirst/ dann die mitnemmung und die vereinigung seynd dießfalß einerley Ding/ hernach aber wird sich diese vereinigung allgemach ergrössern durch einen unvernehmlich empfindlichen fortgang/ dann die krafft und tugend desselben Wassers in dem es dich allenthalben durchringt/ wird das Hirn stärcken/ das Hertz wider munter und frisch machen/ und seine krafft auff alle deine Geister erstrecken: also eine empfindung der Lieb/ als zum Exempel/ daß Gott gut ist/ wann die in das Hertz eingegangen/ macht es anfangs die einigung (oder daß es sich vereinigt) mit dieser gütigkeit/ wann es aber ein wenig länger daselbst behalten und betrachtet wird/ so tringet es/ wie ein köstlich rauchwerck/ auff allen seyten durch die Seel/ es erstrecket und breitet sich in unsern Willen auß/ und/ also zu reden/ thut sich mit unserm Geist und gemüt einverleiben/ und füget uñ hefftet selbes von allen theilen mehr uñ mehr an unß/ und vereinigt unß mit ihm. Und dieses ists was unß der grosse David lehret/ in dem er das heylige Göttliche Wort dem Honig vergleicht/ dann wem ist nicht bekant/ daß deß Hönigs süssigkeit sich mit unserm sinn (oder geschmack) je mehr und mehr vereinigt/ durch einem stätigen fortgang deß wolschmeckens wann wir es lang im Mund haltend/ oder fein langsam hinderschlingend/ sein geschmack den sinn oder empfindlichkeit unsers kostens noch mehr und weiter durchringet. Eben also diese empfindlichkeit der himmlischen gütigkeit/ welche durch diese Wort deß H. Bruno außgesprochen worden: O Gütigkeit! Oder wie S. Thomas gesagt: Mein Herr und mein Gott! oder durch die Wort der heyligen Magdalena: O mein Meister/ oder deß heyligen Franciscen: Mein Gott und alles! diese gedancke und empfindlichkeit/ wann sie etwas lang in einem liebreichen Hertzen verbleibet/ erweitert sich/ brettet sich auß/ und sencket sich dermassen durch ein innerliche durchdringung in den Geist ein/ und befeuchtet ihn je mehr und mehr mit seinem geschmack/ welches dann nichts anders ist als die vereinigung vergrössern und stärcken: gleich wie die köstliche Salben oder der Balsam thut/ welcher wann er auff die Baumwoll fället/ sich dermassen vermischt und allgemach mit derselben mehr und mehr vereinigt daß man endlich nit sagen könte ob die Bäumwoll durch-

durchsalbet und durchräuchert oder selbst die Salb oder geruch: und ob das rauchwerck Baumwoll sey oder die Baumwoll das Rauchwerck. O wie selig ist eine Seel welche in der ruh ihres Hertzens die heylige empfindlichkeit der gegenwart Gottes liebreich bewahret/ dann ihre vereinigung mit der Göttlichen gütigkeit wird immerzu/ wiewol unempfindlich/ wachsen/ und ihren gantzen Geist mit ihrer unendlichen süssigkeit übergiessen. Wann ich aber rede von der heyligen empfindung der gegenwart Gottes/ in dieser Sach wil ich nicht reden von der sinnlichen empfindung/ sondern von der jenigen/ welche ihren Sitz hat in der höchsten Spitz und obersten Theil deß Geists oder gemüts/ alwo die Göttliche Lieb regieret/ und ihre vornehmste Werck und übungen verrichtet.

Das II. Cap.

Von unterschiedlichen Staffelen der heyligen Vereinigung welche im Gebett geschicht.

DIe vereinigung geschicht bißweiln ohne unser zuthun/ oder daß wir mit Würcken/ als nur durch ein einfältige folge/ in dem wir uns ohne widerstand lassen vereinigen mit der Göttlichen gütigkeit; wie ein klein Kind welches seiner Muter Schoß liebet/ und gern darinnen were/ aber so schwach ist/ daß es kein bewegung thun kan dahin zu gehen/ noch sich fast darinnen zu machen wann es schon drinnen ist/ sondern allein fro und zufrieden ist/ daß es unter die Armen seiner Muter genommen und geführet/ und von ihr an ihre Brust getruckt werde.

Bißweiln würcken wir mit/ wann wir in dem wir gezogen seynd/ gern und willig lauffen/ damit wir also gleichsam helffen/ nachfolgen und gnug thun dem süssen gewalt der gütigkeit die unß ziehet/ und an sich trucket oder schliesset ihn zu lieben oder umb seiner Liebe willen.

Bißweiln geduncket unß daß wir anfangen unß an Gott beyzufügen und fest zu machen ehe er sich zu unß machet/ dieweil wir empfinden die Würcklichkeit der vereinigung in unserer seyten empfinden aber nicht die jenige so an Gottes seyten geschicht (die Gott thut) welcher doch unß allzeit zuvor kommt ob wir wol solche seine zu vorkommung nicht allzeit in acht nemmen Dann wann er sich mit unß nicht vereinigte/ würden wir unß mit ihm nimmermehr vereinigen/ er erwöhlet und fasset uns allzeit an/ ehe wir ihn erwöhlen und ergreiffen. Wann wir aber seinen unempfindlichen anzügen folgen/ und anfangen unß mit ihm zu vereinigen/ so gibt er bißweiln unserer vereinigung einen fortgang und zunemmen/ in dem er unserer schwachheit zu hülff kommt/ und sich selbst empfindlicher Weiß an unß hält/ also daß wir empfinden daß er in unser Hertz eingehe und solches mit einer unvergleichlichen süssig- oder lieblichkeit durchtringe. Bißweiln auch/ wie er unß zur vereinigung unempfindlich hat angezogen/ also fähret er auch fort unß unempfindlich zu helffen: Und wissen wir nicht wie ein so grosse vereinigung geschehe oder gemachet werde; aber das wissen wir wol daß unsere kräfften nit groß gnug seynd solche zu machen: also daß wir dahero wol schliessen und abnemmen/ das einige geheime und verborgene krafft ihre unempfindliche Wür-

eckung in uns thue. Wie die Schiffleut welche Eysen führen/ wann sie sehen und empfinden/ daß ihre Schiff/ ob schon der Wind sehr schwach ist/ gleichwol gar starck und mächtig fortstreichen/ darauß erkennen daß sie nahe bey den Magnetenbergen seyen/ welche selbe unempfindlich fortziehen/ und sehen also einen erkantlich und empfindlichen fortgang und zunemmen/ welches von einem unbekanten und unempfindlichen Mittel herkommt: Dann also wann wir sehen daß unser Geist sich mehr und mehr mit Gott vereinigt/ da doch unser Will gar wenig krafft oder müh dazu anwendet/ können wir wol urtheilen/ daß wir wenig wind dazu haben daß wir so geschwind solten fortsegeln/ und das notwendig der Liebhaber unserer Seele uns durch den geheimen einfluß seiner gnade ziehen müsse/ welche er wil daß sie uns unempfindlich sey/ damit wir uns desto mehr darüber verwundern sollen/ und ohne zu warten auff die empfindung seines anziehens/ uns reiner und einfältiger beschäfftigen uñ mit seiner gütigkeit zu vereinigen.

Einige mal geschiehet auch diese vereinigung dermassen unempfindlich/ daß unser Hertz weder die Göttliche würckung in uñ/ noch unsere mitwürckung empfindet/ sondern befindet nur daß die vereinigung unempfindlich allerdings geschehen sey; Wie dorten der Jacob/ welcher da er schon mit dahin gedacht/ befunden daß er der Lia Ehemann sey: oder vielmehr wie ein andere aber glücklichere Samson/ befindet es sich gebunden und beschlossen mit den Bänden der heyligen vereinigung/ ohne und ehe wir solches innen worden oder wargenommen.

Andermal empfinden wir die bindung (oder wie wir fest gemacht werden) in dem die vereinigung geschicht durch empfindliche Würckungen so wol an Gottes als unserer seyten.

Bißweiln geschicht die vereinigung allein mit und durch den Willen und in dem Willen/ und bißweiln hat der verstand auch theil dabey/ dieweil der Will ihn nach sich ziehet/ und auff seinen gegenwurff anwendet und beyfüget/ in dem er ihm einen sonderbarn lust gibt/ solchen steiff und stäts anzusehen/ wie wir sehen daß die Lieb eine gar tieffe und sonderbare auffmerckung in unsere leibliche Augen ergiesset/ sie dadurch fest und still zu halten in ansehung dessen so wir lieben.

Bißweiln geschicht diese vereinigung von allen kräfften der Seelen/ welche sich alle umb den Willen herumb samblen/ nicht daß sie sich selbst mit Gott wollen vereinigen/ dann sie seynd nicht alle dessen fähig oder dazu bequem/ sondern dem Willen mehr bequemlichkeit zu geben/ diese vereinigung zu machen; dann wann die andere kräfften ein jede auff ihren eygnen vorwurff angewendet werden solten/ würde die Seel welche durch dieselbe würcket/ sich nicht so gantz und vollkommlich auff diese Würcklichkeit legen und begeben können/ dadurch die vereinigung mit Gott geschicht. Solcher gestalt ist nun die manigfaltigkeit der vereinigungen beschaffen.

Siehe den heyligen Martial (dann dieß ist wie man sagt das glückselig Kind gewest/ davon beym heyligen Marcus geredt wird:) Unser Herr nimmt es/ hebt es auff/ hält es lang in seinen Armen/ O du schöner kleiner Martialis wie glückselig bist du daß du bist angefasst/ auffgenommen/ getragen/ beygehalten/ vereinigt und fäst gemacht oder getrucket an diese himmlische Brust deß Hey-

landes/ und von seinem heyligen Mund geküsset worden/ ohne dein mitwürcken (oder dazu du doch nichts gethan hast) als daß du keinen widerstand gethan diese Göttliche freundlichkeiten und liebsbeweisung zu empfangen: hingegen der heylige Simeon (a) nimmt unsern Herrn auff die arme und truckt ihn an sein Brust/ ohne daß unser Herr sich stelle oder angehen lasse/ als ob er zu dieser vereinigung mitwürckte oder auch etwas thäte/ ob schon/ wie die heylige Kirch singt: der alte trägt das Kind/ aber das kind regiert uñ führet den alten Der heylige Bonaventura durch ein heylige demut getroffen oder berühret/ vereinigte sich nicht allein nicht mit unserm Herrn/ sondern entzoge sich von seiner wesentlichen gegenwart/ das ist/ vom allerheyligsten Sacrament deß Altars oder abendmals. Eins tags alß er Meß hörete/ ist unser Herr koñen sich selbst mit ihm zu vereinigen/ und ihm sein Sacrament gebracht/ und gegeben. Nach dem diese vereinigung geschehen/ O Gott/ gedencke doch Theotime mit was für einer Lieb diese heylige Seel ihren Heyland auff- und in ihr Hertz getruckt! hingegen die heylige Catharina von Siena alß sie unsern Herrn inbrünstig verlangte in der heyligen communion oder abendmal/ und ihre Seel und gantze begierd zu ihm erstreckte und forttriebe/ ist er kommen sich mit ihr zu vereinigen und mit tausenderley Segen in ihren Mund eingangen. Also fieng unser Herr die vereinigung mit dem H. Bonaventura an: Und die heylige Catharina schiene als ob sie die vereinigung so sie mit Gott gehabt/ angefangen hette. Die heylige Liebhaberin im hohen Lied redet als wann sie die eine und andere Weiß dieser vereinigung versuchet und geübet hette. **Ich bin gantz meines geliebten/** sagt sie (b) **und sein umbkehren ist zu mir/** (oder er kehret sich zu mir) dann dieß ist so viel als sagte sie/ ich hab mich mit meinem geliebten vereinigt/ und hinwiderumb hat er sich auch gegen mich gekehret/ damit in dem er sich je mehr und mehr mit mir vereinigte/ er sich mir auch gantz und gar geben mögte. Mein Freund ist mir ein Myrrhenbüschel/ er wird zwischen meinen Brüsten bleiben/ und ich wil ihn in meinem busen fäst halten als wie ein liebliches sträußlein; **Meine seel/** spricht David (c) **hengt dir an O mein Gott/ und deine rechte hand hat mich angefasst/** und hält mich. Anderstwo aber bekennet sie daß sie sey zuvor gekoñen worden: in dem sie sagt/ mein Freund ist gantz mein/ und ich bin gantz sein/ wir achē eine heylige vereinigung/ dadurch er sich an mich/ und ich mich an und zu ihm füge und halte. Und zu weisen daß gleichwol allzeit alle vereinigung geschehe durch die gnade Gottes welche unß zu sich ziehet/ und durch ihre anzüg unser Seel erregt/ und die bewegung unserer vereinigung mit und gegen ihm auffmuntert und lebendig macht/ rufft sie als gantz ohnkräfftig: Zeuch mich: aber zu bezeugen daß sie sich nicht wolle ziehen lassen wie einen Stein/ oder einen gezwungenen leibeygnen: sondern daß sie ihres Theils mitwürcken und das ihrige thun/ und ihre schwache bewegung mit dem kräfftigen anzug ihres Liebhabers beyfügen und vermischen woll/ sagt sie/ wir wollen lauffen in dem geruch deiner Salben oder Rauchwercks/ und endlich damit man wisse/ daß wañ man sie ein wenig starck ziehe durch den Willen/ alle kräfften der Seel sich auff die vereinigung begeben und schicken werden/ spricht sie: Ziehe mich so wollen wir

lauffen

(a) *Luc.* 2, 8. (b) *Cant.* 2, 10. (c) *Ps.* 62, 9.

lauffen: Der Bräutigam ziehet nur eine/ und ihrer viel lauffen zur vereinigung. Der Will ist diese einige die Gott der Herr haben wil/ aber die andere kräfften lauffen alle nach ihm/ damit sie sampt ihme mit Gott vereinigt werden.

Zu dieser vereinigung berufft der Göttliche Seelen Hirt seine liebe Sunamitin: (a) **Setze mich/** sagt er/ **wie ein Siegel auff dein Hertz/ wie ein Pitschafft auff deinen Arm.** Damit man ein Siegel wol ins Wachs bilde/ muß mans nicht allein dazu und drauff thun/ sondern auch wol und fäst eintrucken: also wil er daß wir uns mit ihme vereinigen/ durch eine so starcke und fäst getruckte vereinigung/ daß wir daher mit seinem Bild und gleichnuß gezeichnet bleiben.

Die heylige Lieb deß Heylands truckt und zwingt uns: O Gott was ist das für ein exempel einer vortrefflichen vereinigung! Er hat sich unserer natur beygefüget durch die gnad wie ein Weinstock an sein Gestell oder Bäum solche seiner frucht etlicher massen theilhafft zu machen/ aber in dem er gesehen daß diese vereinigung durch Adams übertrettung zerissen war/ hat er eine stärckere fästere und genäwere vereintigung gemacht/ in der Menschwerdung/ dadurch die menschliche natur mit der Gottheit oder Göttlichen/ in einigkeit der Person allzeit vereinigt bliebe. Und damit nicht allein die menschliche natur (ins gemein) sondern alle Menschen sich auffs innerlichste mit seiner gütigkeit vereinigen könten/ hat er eingesetzt das Sacrament seines Leibs und Bluts/ dessen jeder theilhafftig werden kan dadurch seinen Heyland mit sich selbsten wesentlich und in form einer Speyß zu vereinigen. Theotime diese Sacramentalische vereinigung treibt uns und hilfft uns auch zugleich zu der geistlichen vereinigung davon wir reden.

(a) *Cant.* 8.

Das III. Cap.

Von dem obersten Grad und Staffel der Vereinigung durch auffheb- und entzückung.

Es geschehe nun die vereinigung unserer Seelen mit Gott unempfindlich/ oder empfindlich/ und daß man deren innen werde/ so ist doch Gott allzeit ihr Anfänger (sie kommt allzeit von Gott her/) und niemand kan sich mit ihm vereinigen/ wan er nit zu ihm geht/ niemand kan zu ihm gehen/ wañ er nit von ihm gezogen wird/ wie der Göttliche Bräutigam bezeuget/ niemand kan zu mir kommen/ es ziehe ihn dan mein Vater: Welches dann auch seine himmlische Braut bekennt/ sprechend: Ziehe mich/ wir lauffen in den geruch deiner Salben/ oder geräuchwercks.

Die vollkommenheit aber dieser vereinigung bestehet in zweyen puncten daß sie seye rein/ und starck: kan ich mich nicht zu einer Person nahen/ mit ihr zu reden/ sie desto besser zu sehen/ etwas von ihr zu erlangen/ den guten geruch den sie an ihr hat zu riechen/ mich an sie zu halten oder zu lehnen? und alßdann nahe ich mich zwar zu ihr und füge mich oder vereinig mich mit ihr/ aber diese beynahung und vereinigung ist nicht mein vornehmst vorhaben oder zweck/ sondern ich bediene mich dern nur als eines Mittels und bequemlichkeit etwas anders dadurch zu erlangen: So ich mich aber zu ihr nahe und bey

sie füge / zu keinem andern End als nahe bey ihr zu seyn/und dieser nähe und einigung zu geniessen oder sie zu besitzen/ alßdann ist es ein zunaherung der vereinigung so rein und einfältig ist. (einer reinen und einfältigen vereinigung.)

Also nahen sich ihrer viel zu unserm Herrn/ etliche ihn zu hören/wie Magdalena/ andere geheylet zu werden/ wie das blutflüssige Weiblein/ andere ihn anzubetten wie die Weisen auß Morgenland/andere ihm zu dienen wie Martha/andere ihre unglaublichkeit zu überwinden/ wie Thomas andere ihn zu salben und balsamiren / wie Magdalena/ Joseph und Nicodemus: Aber die Göttliche Sunamitin sucht ihn daß sie ihn finde/ und nach dem sie ihn gefunden/ wil sie nichts anders als ihn wol und fäst halten/ und wann sie ihn hält/ ihn nimmermehr verlassen. **Ich halte ihn** spricht sie (a) **vnd wil ihn nicht lassen.** Jacob/ sagt der heylig Bernard/ als er Gott hielte/ wolte ihn woll lassen doch wan er seinen Segen empfieng/ aber die Sunamitin wil ihn nicht lassen/ er segne sie auch wie er wolle; Dann sie wil und begehrt nicht den Segen Gottes/ sondern den Gott deß Segens; sprechend mit David: (b) **Was ist im Himmel für mich vnd was begehre ich auff der Erden/ als nur dich? du bist der Gott meines Hertzens vnd mein theil in alle ewigkeit!**

Also ist die heyligste preyßwürdige Muter bey dem Creutz (gesinnet) gewest/ ach wen suchest du O Muter deß Lebens/ auff diesem Berg Calvaria/ und an diesem Ort deß Todes? Ich suche/ würde sie gesagt haben/ meinen Sohn/ der da ist das Leben meines Lebens: Und warumb suchest du ihn: daß ich bey ihm seyn möge. Aber er ist jetzt unter den trawrigkeiten deß Tods: Ach ich suche nicht frewde/Er selbst ist es das ich suche/ und mein liebreiches Hertz macht daß ich suche/ daß ich mögte vereinigt seyn mit diesem lieben Kind/ meinem allerliebsten. In Summa die Seel sucht und begehret in dieser vereinigung anders nichts als bey ihrem geliebten zu seyn.

Wann aber die vereinigung der Seele mit Gott gar auffs engste fasteste und genareste geschicht/ wird sie von den Geistlichen Lehrern genennt/ Anhafftung oder innenhafftung: dieweil die Seele dadurch gefangen/ angehefftet/ geleimet/ und gleichsam angenagelt bleibt an die Göttliche Majestät/ also daß sie sich gar schwärlich davon loß machen und wider entziehen könte. Lieber siehe doch nur einen Menschen an welcher gar eingenommen ist von starcker auffmerckung auff die lieblichkeit einer wol zusamen klingenden Music/ oder aber/ welches noch seltzamer auff die thorheit und nichtigkeit deß Kartenspiels: du wirst ihn wollen davon abziehen/ aber du kanst nicht/ er mag auch zu hauß zu thun haben was er wolle/ man kan ihn nicht davon bringen und wegreissen: Er vergißt ehssen und trincken darüber O Gott Theorme/ wie viel stärcker und fäster soll eine Seel welche Gott lieb hat/ angehefftet seyn/ wann sie vereinigt ist mit der Gottheit der unendlichen süssigkeit / und wann sie gefangen und gezücket worden in diesen vorwurff der unvergleichlichen vollkommenheit! Also ist die jenige gewest deß grossen außerwöhlten Rustzeugs/ welcher geruffen/ ich bin mit Christo gecreutzigt/ auff daß ich Gott lebe.

(a) Cant. 3, 4. (b) Ps. 72, 25. & 28.

lebe. Auch bezeugt er und läßt sich vernehmen/ daß nichts/ auch der Tod selbst ihn nicht werde können von seinem Herrn abscheiden. Und diese Würckung der Lieb ist eben auch geübet worden zwischen dem David und Jonathas/ dann es wird gesagt (a) **daß die Seel deß Jonathas anhieng und gleichsam geleymet war an Davids Seel**/ auch ist dieß ein bekannte regel bey den alten Vätern/ daß die freundschafft welche auffhören kan/nie ein wahre freundschafft gewest sey/ wie ich anderstwo gesagt.

Lieber siehe Theotime dieß kleine Kind das an die Brüst und Halß seiner Muter angehängt ist/wann man es wil von dar wegnemmen uñ in seine wiegen tragen/weil es zeit ist/ wie weygert und sperret es sich so viel es kan/ damit es diesen lieben Schoß nicht verlassen dörffe; wann man ihm ein hand auffhebt/ ergrapelt ers mit der andern/ und wann man ihn gar wegnimmt fängt er an zu weynen/ und hält sein Hertz und Augen alda/wo er seinen Leib nicht länger halten kan/und schreyet nach seiner Muter/ so lang biß man ihn einwiegt und in schlaff gebracht: Also die Seel welche durch die übung der vereinigung also ist vorgekommen worden/ daß sie an der Göttlichen gütigkeit angehefftet bleibt/ die kan man schier mit gewalt nicht davon abziehen oder machen daß sie solche verläßt/ wann man ihre einbildung abwendet/ so hält sie sich doch fäst und ist gefasst oder gefangen mit ihrem verstand/ ziehet man dann ihren verstand ab und anderstwohin/ so hält sie sich angehefftet durch den Willen/und wan man auch macht daß der Will loß lassen muß/ wegen einer gewaltsamen abziehung und verstrewung/ so kehrt sie sich immer und alle augenblick auff die seyten gegen ihren lieben vorwurff/ den sie nit gäntzlich verlassen und auffgeben kan/ und vernewert so viel sie kan/ die süsse band ihrer vereinigung mit ihme durch offtmalige umb- und widerkehrung die sie gleichsam verstolens und in eyl thut/ und erfähret hierinnen das anligen deß H. Paulus/ dann sie wird von zweyerley verlangen betruckt/ auffgelöst und entbunden zu werden von aller äusserlicher bemühung/ damit sie in ihrem innersten mit Jesu Christ verbleiben mögte: Und gleichwol an das Werck deß gehorsams zu gehen/ welcher wie notwendig er sey/ die vereinigung selbst mit Jesu Christ sie gelehrt hat.

Nun sagt die selige Muter Theresa gar vortrefflich/ daß wann die vereinigung zu dieser vollkommenheit ist kommen/ daß wir uns als an unsern Herrn angebunden und gefangen halten/ sey sie nicht mehr unterschieden von den entzückung: auffheb- oder hengung deß Geistes/ sondern man heisse sie nur vereinigung oder erhebung oder hengung/ wañ sie kurtz ist/wann sie aber lang wehret heisst mans entzückung/ entraubung/ entwerdung/ auß sich kommung/ weiln im End und würcklich die Seel welche so fäst an ihren Gott angehefftet/ daß sie nicht leichtlich davon entzogen werden kan/ nicht mehr in sich selbst/ sondern in Gott ist/ nicht anders als ein gecreutzigter Leib nicht mehr in sich selbst sondern am Creutz ist/ und der eyich der an der mawren fäst hafftet/ nicht mehr in ihm sondern in der mawr ist.

Aber eygentlich zu reden/ und alle tunckelheit so die gleichlautende aber unterschiedliche Sachen bedeutende Wort und Namen bringen können/zu vermeyden/ so wisse Theotime/ daß die Charitet oder Göttliche Lieb ein Band ist / und ein Band der vollkommen-

(a) 2. Reg. 18, 1.

heit/ und wer mehr Lieb hat ist fäster an Gott gebunden und vereinigt. Wir reden aber nicht von der vereinigung so in unß verbleibend ist/ wie ein gewohnte geschicklichkeit/ wir schlaffen gleich oder wir wachen: Wir reden von der vereinigung welche geschicht, und gemacht wird durch die würckung/ und welche eine ist von den übungen der Charität und liebe: Bilde dir derhalben ein daß S. Paulus/ S. Dionysius/ S. Augustin/ S. Bernhard/ S. Franciscus/ die heylige Catharina von Genua oder von Siena/ noch in dieser Welt seyen/ und etwan schlieffen auß mattigkeit nach vieler arbeit die sie umb Gottes Lieb willen verrichtet: Stelle dir auch anders theils für einige gute fromme Seel/ aber nicht so heylig als sie/ welche eben zur selben zeit im Gebett der vereinigung (oder im vereinigenden Gebett) wäre/ nun frag ich dich lieber Theotime/ wer ist mehr vereinigt/ mehr fast gemacht und mehr geheffter an und in Gott/ entweder jene grosse Heyligen welche schlaffen/ oder diese Seel welche bettet? Gewißlich jene vortreffliche wunderbare Liebhaber/ dann sie haben mehr Lieb/ und ihre neygungen (ob zwar auff gewisse Weiß schlaffend) seynd an ihren Herrn dermassen geheffter und eingefangen/ daß sie davon nicht abgesondert werden können. Aber/ wirst du sagen/ wie kan das seyn/ daß eine Seel welche in dem Gebett der vereinigung/ biß gar auff die entzückung/ stehet/ weniger mit Gott vereinigt sey/ als die welche schlaffen/ sie mögen auch so heylig seyn als sie wollen. Siehe Theotime/ was ich dir sage/ jene Seel/ ist weiter kommen in der übung der vereinigung: und diese seynd weiter und höher in der vereinigung: diese seynd vereinigt und vereinigen sich nicht/ dann sie schlaffen: und jene vereinigt sich weiln sie sich in würcklicher übung der vereinigung befindet.

Im übrigen kan diese übung der vereinigung mit Gott/ auch gethan und ins Werck gestellet werden durch kurtze und übergehende aber offtere erheb- und erschüpffung oder auffschieß- und auffseufftzung unsers Hertzens in Gott/ nach Art der Schußgebetter so zu solchem End und Meynung gethan werden: Ach Jesus wer wird mir die gnad thun daß ich mit dir ein Geist seyn möge? O End O Herr verwirff ich die manigfaltigkeit der Creaturen und begehre nichts anders als deine Einigkeit. O Gott du notwendigkeit meiner Seelen/ ach du lieber Freund meines Hertzens/ vereinige meine arme einige Seel mit deiner allereinigsten gütigkeit! ach du bist gantz mein/ wann werd ich gantz dein sein? Der Magnet ziehet und hält das Eysen/ O Herr Jesu/ mein Liebster (mein Magnet) sey mein Hertzens Zieher/ heffte/ trucke und vereinige meinen Geist immermehr auff und in dein väterliche Brust! O dieweil ich ja dir und umb deinentwillen gemacht bin/ und umb bin ich dann nicht in dir/ versencket und verabgründe diesen Tropffen deß Geists den du mir gegeben/ in das Meer deiner gütigkeit darauß er hergekommen! Ach Herr dieweil dein Hertz mich liebet/ warumb nicht es mich dann nicht zu sich: weil ich solches ja gern wil und begehre/ ziehe mich so weit ich lauffen solchem zug zufolg/ damit ich mich in deine Väterliche Arme werffen und darauß nimmermehr weichen möge in alle ewigkeit Amen!

***

Das IV. Cap.

Von der Entzückung/ und von der ersten Art derselben.

DJe Ecstasis oder wann man auß sich selbst kommt/ wird ein entzückung genennt/ sintemaln Gott dadurch unß zu sich ziehet und erhebet/ und die entzückung wird genennt ecstasis oder auß sich kommung/ dieweil wir dadurch von unß außgehen und bleiben ausser und über unß selbsten damit wir unß mit Gott vereinigen. Und obwol die anzüg dadurch wir von Gottes seyten gezogen werden/ wunderfüß/ lieblich zart und wollustig seynd/ jedoch wegen der stärcke welche die schönheit und gütigkeit Gottes hat/ die auffmercksamkeit und beyfügung deß Geists oder gemüts an sich zu ziehen/ scheinet daß sie unß nicht nur erhebe/ sondern daß sie unß gar entzücke und hinreisse/ oder wegführe. Wie hingegen wegen der gantz freywilligen entwilligung/ und eyferig inbrünstiger bewegung dadurch die also hingerissene Seel nach den Göttlichen anzühungen lauffet und hinfliesset/ scheinet daß sie sich nicht allein erhebe und auffrichte/ sondern sich werffe und ausser sich gar in die Gottheit selbsten erschwinge. Und eben dergleichen geschicht in der schändlichen außkommung und abscheulichen entzuckung welche der Seel begegnet wann sie durch das lokaas der viehischen Wollüsten wird gesetzt ausser ihrer eygnen geistlichen Würdigkeit/ und unter ihren Stand und natürliche eygenschafft; dann in so fern sie dieser unglücklichen Wollüst willigklich folget und sich auß sich selbsten das ist/ ausser ihrem geistlichen Wesen und stat stürtzet/ sagt man sie sey in einer sinnlichen auß sich selbst kommung/ aber so fern die sinnliche anloderung und lockspeyß sie kräfftiglich ziehen und also zu reden hinschleppen in diesen nidrigen und elend verächtlichen zustand/ sagt man sie sey verzuckt und hingerissen ausser sich selbst/ weil diese viehische oder bestialische Wollüsten ihr benemmen/ oder sie setzen ausser dem gebrauch der vernunfft und verstandes/ mit einer solchen würenden gewaltsamkeit/ daß wie einer von den grösten Weltweisen gesagt/ der Mensch wann er in demselben zufall (oder schandwerck) ist/ scheint als wann er den schweren gebrechen oder hinfallende Sucht hab/ so gar wird der Geist verschlungen und gleichsam verloren. O ihr Menschen wie lang werdet ihr so unverständig seyn/ daß ihr wollet ewre natürliche Würdigkeit also ernidrigen/ und mutwilligs absteigen und euch selbst hinunder stürtzen in den elenden Stand der wilden Thier.

Aber/ lieber Theotime/ was die heylige außkommungen und entzückungen belangt/ seynd selbige dreyerley Art/ eine ist deß Verstands/ die andere der Willneygung und begierd/ die dritte der Würckung: die eine ist im glantz/ die andere im brand oder hitz und eyffer: und die dritte im Werck; eine geschicht durch verwunderung/ die andere durch andacht/ die dritte durch die würckliche verrichtung: Die verwunderung geschicht in unß durch antreffung oder findung einer newen Warheit/ welche wir nicht gewust/ auch unß deren nicht versehen hetten daß wirs erkennen würden/ und wann zu der newen Warheit so wir antreffen/ auch noch die schönheit und gütigkeit kommt/ (daß sie auch schön und gut ist) so ist die verwunderung welche daher entstehet/ sehr lüstig und lieblich; also da die

Kö-

Königinn von Saba bey dem Salomon mehr rechter Weißheit gefunden alß sie gemeynt hatte/ ist sie gantz voll verwunderens worden: und die Juden als sie an unserm Heyland eine Wissenschafft gesehen dergleichen sie nie geglaubt hetten/ seynd von grosser verwunderung eingenommen worden. Waß derhalben der Göttlichen gütigkeit gefället/ unserm verstand einige sonderbare klarheit und Liecht zu geben/ vermittels dessen er dazu kommt daß er die Göttlichen geheimnussen mit einer nicht gewöhnlichen gar erhobenen beschawung betrachtet und ansiehet/ alßdann in dem er in denselben mehr schönheit findet als er sich hat einbilden können/ fängt er an sich zu verwundern/ die verwunderung aber über die angenehme Sachen/ heffret und fästigt den Geist gar sehr und mächtig an die Sach darüber er sich verwundert/ so woln wegen der vortrefflichen schönheit die sie ihm entdecket/ als wegen der newheit dieser vortrefflichkeit/ (weil sie ihm vor unbekannt gewest) in dem sich der verstand nicht ersattigen kan das jenige anzusehen was er vorhin noch nit gesehen/ und was so annehmlich zu sehen ist; und bißweiln gibt Gott noch über dieß der Seelen ein Liecht welches nicht allein klar ist/ sondern auch zunimmt und wächset wie die Morgenröht und Tagsliecht/ und alßdann/ gleich wie die jenige so im Bergwerck ein goldertz angetroffen/ immer weiter fort graben/ damit sie immermehr von diesem sehr verlangten Metall bekommen mögten/ also geht der verstand immer weiter und mehr fort/ und vertiefft oder senckt sich ein in die betracht- und verwunderung seines Göttlichen vorwurffs: Dann eben (nicht weniger oder mehr) als die verwunderung hat die Philosophi oder auffmercksame untersuch- und erforschung der natürlichen Sachen hervor gebracht und veranlasset/ also hat sie in gleichen die betracht- oder beschawung und hohe geistliche Theologi und Göttliche Wissenschafft sehr verursacht/ und dieweiln und je fern diese verwunderung wann sie starck und groß ist/ unß ausser und über unß selbsten hebt/ durch die lebendige fleissige auffmerckung andächtigkeit und beyfügung unsers verstandes auff die himmlischen Sachen/ trägt und bringt sie unß auch folgends auß unß selbsten und in die außsichkommung oder außstellung

Das V. Cap.

Von der zweyten Art der Verzückung.

GOtt ziehet die Geister und gemüter an sich durch sein höchste schönheit und unbegreiffliche gütigkeit: Vortrefflichkeiten die dannoch alle beyde nichts nichts seynd als eine höchste Gottheit gantz einig schön und gut zugleich: alles wird und geschicht umb deß guten und umb deß schönen oder schönheit willen/ alle Dinge sehen dahin/ werden bewegt und eingeleitet durch dasselbe und umb seinetwillen: das gute und das schöne ist zu verlangen oder würdig daß es von allen verlangt/ geliebet und ihm alle Lieb erzeyget werde; Ihme und seintwegen thun und wollen alle Ding alles was sie würcken und wollen: Und was das schön anbelangt weil es alle Dinge zu sich ziehet und ruffet/ nennen es die Griechen mit einem Namen/ der genommen ist von einem Wort/ welches bedeutet/ ruffen/ beruffen; Jngleichen was das gut belangt/ ist dessen eygentliche Bildnuß das Liecht/ sonderlich darinnen/ daß das Liecht

olles was da ist/ versamlet/ bey eins bringt und zu sich kehret/ daher die Sonn bey den Griechen mit einem Wort genennt wird/ welches zeiget daß sie macht/ daß alle ding versamlet/ zu hauff gebracht und beschlossen seynd / in dem sie samlet was zerstrewet ist/ wie die gütigkeit alle ding zu sich kehret/ in dem sie nicht allein ist die höchste einigkeit/ sondern die welche auffs höchste vereiniget / weil alle ding nach ihr verlangen als ihrem anfang / ihre erhaltung/ und ihr letztes ziel und end; Also daß in Summa das gute und das schöne nur ein einig ding seynd/ weiln alle ding nach dem guten und schönen streben oder es begehren.

Dieß was ich hie fürgebracht/ Theotime/ ist fast alles genommen und zusammen gesetzt auß den Worten deß Göttlichen S. Dionysii Arcopagitæ (oder Athenischen Rahtsherrn) und es ist gewiß war / daß die Sonn welche der ursprung deß leiblichen liechts/ die rechte bildnuß deß guten und schönen ist : dann under allen/ gar und nur leiblichen Creaturen / ist keine gütigkeit oder schönheit / welche der jenigen so die Sonne hat/ gleich wäre. Die schön- und gütigkeit der Sonnen aber bestehet in dem liecht / ohne welches nichts in dieser leiblichen Welt schön/ nichts gut seyn würde : sie erleuchtet und machet alles hell weil sie schön ist / und erwärmet und machet alles lebendig/ weil und in dem sie gut ist : In dem und so fern sie schön und hell ist / ziehet sie alle die Augen an sich die in der Welt sehen können / und so fern sie gut ist und erwärmet / ziehet sie alle begierden und alle neygungen in dieser lieblichen Welt nach sich / dann sie ziehet und erhebet die auffsteigungen und dämpffe / sie zieher und macht herfürgehen auß ihrem ursprung die gewächs und die beseelte ding/ uñ es kan kein zeugung oder gebärung geschehen/ da die lebendige wärm dieses grosse liechts nit das seinige mitbeytrage: Also Gott der Vater alles liechts / allerhöchst gut und schön/ ziehet durch seine schönheit unsern verstand ihn zu betrachten/ uñ durch seine gütigkeit unsern Willen ihn zu lieben. Als schön / in dem er unsern verstand mit Wollust erfüllet / ergiesst er seine Lieb in unsern Willen / als gut/ in dem er unsern Willen mit seiner Lieb voll macht / erweckt er unsern verstand ihn zu betrachten oder zu beschawen: Die Lieb verursacht und bringet uns zur betrachtung/ und die betrachtung zur Liebe/ dahero dann folgt / daß die auß sich selbst kommung und entzuckung gäntzlich und allerding an der Lieb hängen und gelegen seynd. Dann die Lieb ists / welche den verstand zur betracht- oder beschawung/ und den Willen zur vereinigung führet : also daß man im end mit diesem grossen heyligen Dionysio beschliessen muß/ daß die Göttliche Lieb ein verzuckende oder auß sich setzende Lieb sey / als die nicht zulasse daß die liebhabende ihrer selbst seyen/ sondern dessen und dem das sie lieben. Welcher ursach halben der wunderbare Apostel S. Paulus/ alß er in besitzung dieser Göttlichen Lieb / und ihrer auß sich setzenden und entzückenden krafft theilhafftig gemacht war / durch seinen Göttlich eingegeisteten Mund/ gesagt/ ich lebe nun nicht ich/ sondern Jesus Christus lebet in mir / also wie ein rechter liebhaber der von sich auß und in Gott gegangen/ lebt er nicht mehr sein eygen Leben/ sondern das Leben und in dem Leben seines Geliebten / welches das allerlieblichste.

Diese Liebsentzückung aber geschicht vnd widerfähret dem Willen auff solche weiß: Gott berühret ihn durch die anlockung oder anzug seiner süssigkeit/ und alßdann gleich wie eine Nadel so mit dem Magnet bestrichen/

sich beweget vnd gegen den Nordstern kehret/ und seiner natürlichen unempfindlichkeit gleichsam vergisset: also der Will/ wann er von der himmlischen Lieb berühret ist/ schwinget und ziehet sich in und nach Gott/ und lässt alle seine irrdische neygungen fahren / und gehet durch dieß mittel ein in eine entzückung/ nicht deß verstands oder nach dem verstand/ sondern der besitz- und geniessung / nicht der verwunderung/ sondern der beliebung/ nicht der wissenschafft / sondern der erfahrung/ nicht deß sehens / sondern deß kostens vnd empfindens. Es ist wahr / daß/ wie ich bereits angedeutet / der verstand bißweiln in eine verwunderung kombt/ in dem er die heylige belustigung siehet/ welche der Will in seiner auß sich setzung hat / wie auch der Will offtmal einen lust empfängt / wann er gewahr wird / daß der verstand in der verwunderung begriffen: also daß diese beyde kräfften ihre entzückungen einander mittheilen / in dem das ansehen der schönheit macht daß wir sie lieben / und die lieb macht daß wir sie ansehen. Man wird fast niemal von den Sonnenstralen erwärmet / daß man nicht erleuchtet werde; oder hell und erleuchtet / man werde dann auch erwärmet / die Lieb macht daß man sich leichtlich verwundere/ und die verwunderung daß man leichtlich liebe.

Gleichwol aber gehören diese beyde auß sich setzungen/ deß verstandes und Willens/ nicht so eben zusammen / daß nicht eine offt ohne die andere sey / dann wie die Weltweisen mehr erkantnuß als Lieb deß Schöpffers gehabt/ also haben die wahre Christen offt mehr Lieb als erkantnuß/ vnd folgends hat der exceß oder übergang der erkantnuß nicht allzeit bey sich / und bringt nicht allzeit mit den übergang der Lieb: so wenig als der übergang der Lieb allzeit begleytet wird vom übergang der erkantnuß: wie ich ich anderstwo angemercket habe.

Wann nun aber die auß-setzung der verwunderung allein ist / macht sie uns nicht besser/ wann wir glauben/ was der jenige davon gesagt / welcher gar in entsetzung bis in den dritten Himmel verzuckt gewesen: **Wann ich/** spricht er/ (a) **alle Geheimnuß wüste / und hette alles erkantnuß/ habe aber die Lieb nicht / so bin und gilt ich nichts.** Vnd darumb kan auch der böse Geist auß sich setzen/ (also zu reden) und den verstand entzücken/ in dem er ihme wunderliche seltzame erkantnüssen vorstellet/ die ihn aufferhebt und schwebend halten über seine natürliche kräfften / und durch solche blicken und liechter kan er auch dem Willen einige art oder gattung der Lieb eingeben/ welche aber eytel und nichtig/ weichzart und unvollkommen/ und wie eine fleischliche lust/ vergnügen und wolgefälligkeit beschaffen ist: Aber die wahre entzück- und auß sich setzung deß Willens zu machen und zu geben / dadurch derselbe einig und kräfftig an die Göttliche gütigkeit fäst geheffter bleibet/ das kan nur und gebürt allein dem allerhöchsten Geist durch welchen die Liebe Gottes in unsere Hertzen außgegossen ist.

(a) 1. Cor. 13, 2.

Das VI. Cap.

Von den Warzeichen der guten Entzückung und der dritten art derselben.

Theotime/ man hat würcklich und zu unseren zeiten viel Personen gesehen welche selbsten und alle andere mit ihnen

ihnen geglaubt/ daß sie offt Göttlich oder von Gott in entzuckung auß sich selbst gesetzt würden/ und doch im end hat sich offenbart/ daß es nichts anders als deß bösen Geists gespött und betrug oder verführung gewest. Ein gewisser Priester zu zeit deß H. Augustins/ konte sich entzuckt machen oder auß sich selbst kommen wanns ihm geliebte/ darzu er dann sang oder singen liesse einige gewisse frawrige und klägliche Lieder und melodeyen/ und dieses nur dem fürwitz der jenigen die solch spectacul und Schawspiel verlangten zu sehen/ gnug zu thun. Dieses aber war wunderbarlich/ daß sein entzück- oder entwerdung so weit kam/ daß er auch nicht empfunden wañ man schon so gar Fewr an ihn gehalten/ als nur nachmal wann er wider zu sich selbst kommen: und gleichwol wann jemand ein wenig starck und mit heller stimm redte/ verstundte er solches als von weiten/ und lag gantz ohne athem/ (hat gar kein athemschöpffung.) Die Philosophen oder weltweißheits Erkündiger haben selbsten befunden und bekant/ daß gewisse arten von natürlichen entwerd- oder entzückungen seyen/ die geschehen durch hefftige und starcke anwend- und gleichsam vertieffung deß Geistes und gemüts in betrachtung hoher spitzfindiger Sachen: Derhalben hat man sich nicht zu verwundern/ wann der böse Geist als ein Aff die Seelen zu betriegen/ die einfältigen zu ärgern/ und sich in einem Geist und Engel deß Liechts zu verstellen/ ein entzückung in einigen Seelen würcket/ welche in der wahrer Gottseligkeit nicht gründlich unterwiesen seynd.

Damit man derhalben die Göttliche auß sichsetzungen/ von den Menschlichen und Teuffelischen unterschieden und außkennen möge/ haben die Diener Gottes vielerhand lehren hinterlassen. So viel mich belangt/ wird mir zu meinem vorhaben gnug seyn/ daß ich dir zwey kennzeichen der guten und heyligen auß sich stell- oder entzückung vorhalte: das eine ist/ daß die heylige entzückung sich niemal so sehr an den verstand hängt oder damit zu thun hat/ als an den Willen/ welchen sie bewegt/ erwärmt/ und mit einer heyligen begierd und neygung gegen Gott erfüllet/ also/ daß wofern die entzückung mehr schön ist als gut/ mehr leuchtend als erwärmend/ mehr speculatif uñ nachforschlich als begierdreich/ so ist sie sehr zweyffelhafft und verdächtig: Ich sage nicht daß man nit könne verzückungen/ ja gar prophetische Besicht und weißsagung haben/ und daß man doch die Lieb nicht habe/ dann ich wol weiß/ daß wie man wol kan die Lieb haben/ ohne entzückt zu werden/ oder weiß zu sagen und künfftige Sachen zu verkündigen/ also könne man auch entzuckt seyn und künfftige Ding vorher sagen/ und doch die Lieb nicht haben; Sondern ich sprich/ daß derjenig der in seiner entzückung mehr klarheit im verstand hat sich über Gott zu verwundern/ als wärme im Willen ihn zu lieben/ der möge wol auff sich achtung geben/ dann es ist gefahr dabey daß diese entsetzung nicht falsch und böß sey/ und den Geist mehr auffblase als erbawe und bessere/ ja ihn gar wie den Saul/ Bileam und Caiphas under die Propheten setze/ aber gleichwol unter den verworffenen bleiben lasse.

Das andere merckmal der wahren und guten entzückungen/ beschehet in der dritte Art der außsichsetzung/ welche ich hieroben angedeutet: ein entzückung die gantz heylich gantz lieblich ist/ und welche die zwey andere crönet und zieret/ und das ist die entzückung deß Wercks oder deß Lebens. Die gäntzliche voll-

bringung der Göttlichen gebotten ist zwar nit in dem umbgriff deß menschlichen vermögens/ aber sie ist dannoch wol in dem bezirck deß antriebs deß menschlichen Geists oder gemüts/ als gar wol übereinkommend mit der vernunfft und dem Liecht der natur/ also daß in dem wir nach den Göttlichen gebotten leben/ wir darumb nicht ausserhalb unserer natürlichen neygung seynd: aber über die Göttliche Gebott hat es noch himmlische eingebungen/ zu deren vollbring- und Werckstelligmachung nicht gnug ist/ daß unß Gott über unsere kräfften oder vermögen erhebe/ sondern auch daß er unß über die eingeb- an mut- und neygungen unserer natur ziehe: dieweil obwol solche himmlische einsprechungen (eingeistungen/einblasungen der Menschlichen vernunfft nicht zuwider so überschreiten sie selbe doch/übersteigen sie uñ seynd über sie/ also daß wir alßdann nicht nur ein bürgerlichs/erbars uñ Christlichs/sondern ein übermenschlichs/geistlichs/ andächtigs/ entzucktes Leben führen. Das ist/ ein Leben welches allerdings und in aller weiß ausser und über unsern natürlichen zustand ist.

Nicht stelen/ nicht liegen/ nicht unzucht treiben/ Gott bitten/ nicht falsch schwören/ seine Eltern lieben und ehren/nicht tödten und dergleichen ꝛc. das ist/ leben nach der natürlichen vernunfft deß menschen/ aber alle unsere Güter verlassen/ die armut lieben/ sie beruffen und an stat einer lieben gesponß haben/ die schmach/ verachtung/ verwerffung/ verfolgung/ Marter und leyden/ für glück- und seligkeiten halten/ sich in die Grentzen einer sehr genawen trefflichen keuschheit einschräncken/ und im End in dieser Welt und sterblichen Leben/ wider alle meynungen und regeln der Welt/ und wider dem Strom dieses Lebensflusses/ durch ungewöhnliche entsag- auffgeb- und verleugnung unser selbst streben und leben/ das ist nit menschlich sondern übermenschlich leben/ das ist nicht leben in unß/ sondern ausser und über unß; und weil keiner solcher gestalt auß und über sich selbsten kommen kan/ es ziehe ihn dann der Ewige Vater/ derhalben soll diese Art deß Lebens ein stetige entzückung und immerwehrende auß- und übersetzung deß thuns und würckens seyn.

Ihr seyd gestorben sagt der grosse Apostel zu seinen Rhodiern oder Colossern/ und eure Leben ist verborgen mit Jesu Christ in Gott. Der Tod macht daß die Seel nicht mehr in ihrem Leib/ oder in dem bezirck desselben lebet: Was bedeuten dann/ Theotime/ diese Wort deß Apostels/ ihr seyd gestorben? sondern als wann er gesagt hat/ ihr lebt nicht mehr in euch selbst/ oder in dem bezirck und schrancken ewrer eygnen natürlichen beschaffenheit: ewer Seel lebt nicht mehr nach sich selbsten/ sondern über sich selbsten. Der Phenix ist hierinnen ein Phenixvogel/ weil er sein eygen Leben durch hülff der Sonnenstralen zu nicht macht/damit er ein lieblichers und kräfftigers widerbekomme/ und verbirgt also zu reden sein Leben unter der Aschen. Die Sommervögel und Seydenwürm verändern ihr wesen/ und die Würme werden geflügelte Sommerfalter/ und die Bienen werden als Würme jung oder geborn/ darnach werden sie Nymphen/ und kriechen auff ihren Füssen/ und endlich werden es fliegende Mücken. Wir thun auch also/ Theotime/ wann wir Geistlich seynd/ dann wir verlassen und geben unser menschlichs Leben auff/ damit wir ein anders erhabeners leben über unß selbst leben/ und verbergen dieses gantze new Leben in Gott mit Jesu Christ/ der es allein sicher weiß und gibet; Unser newes leben ist die himmlische Lieb/ welche unsere Seel lebend und würckend macht/ und diese Lieb ist gantz

verborgen in Gott und in Göttliche Ding mit Jesu Christ: dann dieweil/ wie die heylige Evangelische Wort lehren/ nach dem Jesus Christus sich ein wenig von seinen Jüngern hat sehen lassen/ in dem er gen Himmel auffgefahren/ihn endlich ein wolcke umbgeben uñ von ihren Augen weggenomen und verborgen hat/ so ist daher Jesus Christus verborgen im Himmel in Gott; nun ist aber Jesus Christus unser Lieb/ und unser Lieb ist das Leben unserer Seele: So ist derhalben unser Leben verborgen in Gott mit Jesu Christ/ welcher unser Lieb ist/ und folgends wann unser geistliches Leben einmal am Tag deß gerichts erscheinen und sich offenbaren wird/ alßdann werden wir auch mit ihm erscheinen in der herrlichkeit/ das ist Jesus Christus unser Lieb wird uns herrlich machen in dem er unß seine glückseligkeit und glantz mittheilen wird.

Das VII. Cap.

Wie die Lieb das Leben der Seele sey/ mit fernerm Bericht vom auß sich gestellt- oder entzückten Leben.

DJe Seele ist die erste würcklichkeit und der anfang aller lebhafften bewegungen deß Menschen/ und wie der Aristoteles sagt/ ist sie der anfang dadurch wir leben/ empfinden und verstehen/ dahero dann folgt daß wir die manigfaltigkeit der Leben nach der manigfaltigkeit der bewegung erkennen/ also gar daß die Thier oder beseelten Ding/ die keine natürliche bewegung haben/ gantz ohne Leben seynd. Also Theotime ist die Lieb die erste würcklichkeit und der anfang unsers andächtigen oder geistlichen Lebens/ dadurch wir leben/ empfinden und unß bewegen/ und unser geistliches Leben ist also beschaffen wie unsere begierliche oder liebneigliche bewegungen seynd/ und ein Hertz welches keine beweg- oder neygung hat/ das hat kein Lieb/ wie auch hingegen/ ein Hertz welches die Lieb hat/ das ist auch nicht ohne neygliche bewegung. Wann wir derhalben unser Lieb auff Jesum Christ gestellet haben/ so haben wir auch folgends unser geistlich Leben in ihn gesetzt. Nun ist er aber jetzund in Gott im Himmel verborgen/ wie Gott in ihm verborgen war weil er auff Erden wandelte. Derhalben ist unser Leben in ihm verborgen/ und wann er wird erscheinen in der herrlichkeit/ wird auch unser Leben und unser Lieb zugleich mit ihm in Gott erscheinen. Also sagt der H. Ignatius/ wie der heylig Dionysius erzehlt/ daß seine Lieb gecreutzigt sey/ als wolte er sagen/ mein natürliche und menschliche Lieb sampt allen gemütsleyd- und neygungen die daran hangen/ ist an das Creutz geheffter/ ich hab sie getödet oder machen ersterben/ weil es ein sterbliche Lieb war/ welche meinem Hertzen nur ein sterblich leben gegeben/ und wie mein Heyland ist gecreutzigt worden und gestorben nach seinem sterblichen Leben/ damit er möge wider aufferstehen zu dem unsterblichen/ also bin ich auch mit ihme tod am Creutz nach meiner natürlichen Lieb/ welche das sterbliche Leben meiner Seelen war/ damit ich wider aufferstehe zu dem übernatürlichen leben einer solchen Lieb/ welche weil sie im Himel geübet und getrieben werden kan/ auch folgends unsterblich ist.

Wann man derhalben einen siehet/ der im Gebett entzückungen hat/ dadurch er ausser und über sich selbst in Gott steigt/ und hat doch kein außsichkommung in seinem leben/ das ist/ hat und führt kein solches leben das erhaben und an Gott gefästet sey/ durch verleugnung der weltlichen begierden/ und abtö-

dung deß natürlichen Willens und neygungen/ durch ein innerliche stilligkeit und gütigkeit/ einfalt/ demut/ und über alles/ durch ein stäts wehrende Lieb: glaube mir Theotime/ alle diese verzuckungen seynd sehr mißlich/ zweyffelhafft und gefährlich: es seynd entzückungen welche dazu dienen können daß sie machen daß man sich über die Menschen verwundere/ aber dieselbe nicht heylig machen. Dann was kan es einer Seel helffen oder nutz bringen/ daß sie durchs gebett zu Gott entzuckt worden/ wann sie in ihrem umbgang mit den Menschen/ in ihrem leben und wandel/ durch die irrdische nidrige und natürliche begierden hingerissen wird? Im Gebett über sich selbsten seyn/ und im Leben und Würcken unter sich? in der betrachtung Englisch/ und im Wandel bestialisch und viehisch seyn? Das heisst auff beyde seyten hincken: bey Gott/ und auch bey Melchom schwören: und in Summa es ist ein rechtes merckzeichen/ daß solche entzuck- und auß sich setzungen anders nichts seyen als ein betrug und äffung von dem bösen Geist. Selig seynd die jenigen welche ein solches Leben führen/ das übermenschlich/ entzückt/ und über sich selbst erhaben sey/ ob sie schon eben im Gebett nicht auß oder über sich selbst gesetzt und verzuckt worden. Es seynd viel heyligen im Himmel welche niemal in auß sich stell- oder entzückung der beschawlichkeit gewest. Dann wie viel Martyrer und grosse Heyligen/ beyderley Geschlechts/ sehen wir in den Historien/ welche niemal im Gebett ein anders privilegium/ oder etwas sonderlichs gehabt/ als grosse andacht und eyffer. Aber niemal ist einer heylig gewest/ welcher nicht hette gehabt die auß sich setz- oder entzückung deß Lebens/ und der Würckung/ in dem er sich selbsten und seine natürliche neygungen überstiegen und überwunden.

Und wer sie nicht mein Theotime/ daß es die außsichsetz- und entzückung deß Lebens und der Wercken sey/ von welcher der grosse Apostel redet/ sonderlich wann er sagt/ ich lebe aber nun nicht mehr ich/ sondern Jesus Christus lebet in mir: Dann er erkläret sich in anderen Worten an die Römer/ (a) sprechend/ **daß vnser alter Mensch ist zugleich mit Christo gecreutzigt/ daß wir mit ihm der Sünde abgestorben/ vnd auch mit ihm seynd aufferwecket vnd erstanden/ in einem newen Leben zu wandelen/ vnd damit nit den Sünden nit mehr dienen sollen.** Siehe da Theotime hie seynd zween Menschen in einem jeden unter uns fürgestellet/ und folgends auch zweyerley Leben/ eines deß alten Menschen/ welches ist ein altes Leben/ wie man von dem Adler sagt/ welcher wann er alt worden/ die Flügel hängen lässt/ und sich nit mehr zum flug aufschwingen kan/ das ander leben ist deß newen Menschen/ welches auch ein new leben ist/ wie deß Adlers/ welcher nachdem er sich von seinen alten Federn entlastet/ und selbe ins Meer außgeschüttelt/ newe bekommen/ und wann er also wider verjungert worden/ in solcher newen krafft wider fortflieget.

In dem ersten leben/ leben wir nach dem alten Menschen/ das ist nach denen mängeln/ schwachheit und gebrechlichkeiten die wir an uns bekommen durch die Sünd unserer ersten Eltern; derhalben leben wir in der Sünde Adams/ und unser leben ist ein sterblichs leben/ ja der Tod selbsten: In dem andern leben leben wir nach dem newen Men-

(a) *Rom. 6, 2. &c.*

Menschen/ das ist nach den gnaden gunst erzeygungen/ verordnungen/ und Willen unsers Heylandes/ und folgends leben wir dem heyl und der Erlösung/ und dieses new leben ist ein lebendigs/ lebhafftes und lebendigmachendes leben. Ein jeder aber der zu dem newen leben gelangen wil/ der muß durch den Tod deß alten herdurch gehen/ in dem er sein Fleisch / sampt allen desselben lüsten und begierden / creutzige und in dem Wasser der heyligen Tauff oder der Buß begrabe; Wie Naaman der sein altes angestecktes außsetziges Leben im Jordan ersäufft und begraben hat / damit er ein newes/ reines und gesundes leben haben und leben mögte. Dann man konte wol von diesem Mann sagen/ er were nicht mehr der alte Naaman/ außsetzig stinckend und befleckt/ sonderen ein newer/ sauberer / gesunder und ehrbarer Naaman / weiln er dem außsatz tod war / und der gesundheit und reinigkeit lebte.

Wer aber zu diesem newen leben deß Heylandes aufferwecket worden und erstanden / der lebt nicht mehr sich selbst/ noch in sich / noch umb sich und seintwillen/ sondern seinem Heyland / in seinem Heyland/ und umb seines Heylandes willen. Haltet dafür/ sagt S. Paulus/ daß ihr der Sünde warhafftig abgestorben seyd/ und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.

* * *

Das VIII. Cap.

Wunderbare und treffliche vermahnung deß heyligen Pauli zu dem überjichgesetzten oder entzückten und übermenschlichem Leben.

IM End aber macht und bringt der heylige Paulus das allerstärckste / nachtrucklichste und wunderbarlichste argument oder beweiß/ und Schlußred / welches meines bedunckens jemal gemacht oder vorgebracht worden / uns alle zur außsichsetz- und entzückung deß lebens und Würckung anzutreiben und zu vermögen. Lieber höre doch Theotime/ gib achtung und erwege die krafft / Würckung und nachtruck der fewrigen und himmlischen Wort dieses Apostels / der gantz entzückt auß sich gestellt war von und durch Lieb seines Herrn. So redt er nun also von sich selbsten: (und eben dieß muß man von unser jedem auch sagen) die lieb Jesu Christi treibt uns: freylich Theotime/ nichts treibet und zwingt das menschliche Hertz so sehr/ als die lieb: Wann ein Mensch weiß daß er von einem andern geliebt wird/ es sey auch wer es wolle / so wird er getrieben und vermüssigt/ ihn hinwiderumb zu lieben: So es aber ein gemeiner schlechter Mensch ist/ der von einem grossen Herrn geliebt wird/ so ist er gewiß desto mehr getrieben: So er aber von einem grossen mächtigen Monarchen oder Käyser geliebt würde/ umb wie viel mehr würde er dann getrieben werden? Und nun lieber/ weil wir wissen/ daß Jesus Christus der wahre Ewige Allmächtige Gott/ uns so sehr und

und biß dahin geliebet / daß er auch für unß den Tod/ ja den Tod deß Creutzes hat leyden wollen/ O lieber Theotime/ ist das nicht unsere Hertzen gleichsam unter der preß haben/ und empfinden daß sie mit gewalt getruckt/ und die Lieb darauß gepresst werde / durch einen solchen zwang und gewaltsamkeit/welche umb so viel pressender und gewaltsamer ist / als gantz lieblich vnd annehmlich sie ist. Aber wie treibt unß dann dieser Göttliche Liebhaber? Die Lieb Jesu Christi tringet und treibet unß/ sagt sein heyliger Apostel: und wir erachten dieses/ und halten es also dafür: das ist / die Lieb deß Heylands truckt und treibet unß alßdann sonderlich / wann wir schätzen/ überlegen / erwegen / betrachten und auffmercksam seynd oder achtung geben auff diesen schluß und entschliessungs regul deß Glaubens; aber was vor ein schluß oder regul ? Sihe mein Theotime / wie er seine meynung und was er bey sich gefasst / so gründ- und wolbedächtig in unsere Hertzen einzutrucken sich befleisst: wir erachten dieses/ sagt er/ und wie oder was ? daß so einer für alle gestorben / so seynd sie derhalben alle gestorben / und Jesus Christus ist für alle gestorben. Es ist gewiß wahr/ wann der einige Jesus Christus für alle gestorben / so seynd sie dann alle in dieses einigen Heylands Person gestorben / der für sie gestorben/ und sein Todt soll ihnen zugerechnet werden/ weil er für sie und umb ihrentwillen erlitten worden.

Aber was folget nun hierauß ? Mich gedunckt ich höre diesen Apostolischen Mund als einen Donner / welcher erschallet und ruffet in den Ohren unsers Hertzens: Es folget derhalben / O ihr Christen das jenige darauß / was Jesus Christus von unß verlanget und begehret hat / in dem er für uns gestorben. Was ists aber das er von unß begehrt und haben wil/ als daß wir unß ihme ähnlich machen und gleichförmig seyn sollen damit (spricht der Apostel) die jenigen so da leben / hinfort nicht mehr ihnen selbst leben/ sondern dem jenigen der für sie gestorben und aufferstanden ist O lieber Gott/ Theotime/ wie ist dieser schluß und folgerey so starck und gewiß / in diesem handel der Lieb ! Jesus Christus ist für unß gestorben / Er hat unß das Leben gegeben durch seinen Todt: wir leben nur deßwegen und daher / weiler gestorben ist : Er ist gestorben für unß: unß (zu gut) und in unß: Derhalben ist unser Leben nicht unser / sondern dessen der unß solches durch seinen Tod erworben und zuwegen gebracht / derhalben sollen wir nicht mehr uns leben/ sondern ihme/ nicht in unß/ sondern in ihme/ nicht für unß oder unserthalben/ sondern für ihme und seinet willen ; Ein junges Mägdlein in der Insul Sestos hat einen kleinen Adler aufferzogen / mit solcher sorg und fleiß als die Kinder in dergleichen bemühungen pflegen anzuwenden. Der Adler alß er gewachsen/ hat allgemach angefangen zu fliegen und nach seinem natürlichen antrieb auff die Vögel loß zu gehen/ nachmal da er noch stärcker worden / hat er auch die wilden Thier angepackt/ doch nimmermehr ermangelt/ seine Beut seiner lieben Jungfraw und Meisterin getrewlich mitzubringen/ als zur erkantnuß und danckbarkeit für die nahr- und aufferziehung so er von ihr empfangen.

Nun hat sichs aber begeben/ daß diese Jungfraw eins tags gestorben/ alß der gute Adler auff der jagt war/ und ihr Leichnam nach gewonheit selbiger zeit und Landes offentlich auff einen Holtzhauffen gelegt worden/ verbrennet zu werden; In dem nun die fewrflamm beginnte ihren Leib anzugreiffen/ kommt der Adler mit grosser hastigkeit

dazu geflogen/ und alß er dieses unvermutete und trawrige spectacul gesehen/ ist er dermassen von schmertzen durchtrungen worden/ daß er die klawen auffgethan/ seinen raub fallen lassen/ sich auff sein arme liebe Ernehrerin geworffen/ und sie mit seinen Flügeln bedecket/ als wann er sie vor dem Fewr beschützen oder auß erbarmung umbfangen wolte/ und also ist er fäst und unbeweglich blieben/ gestorben/ und behertzt und ohnerschrocken sampt ihr verbrennen/ und hat die hitz und einbrunst seiner zuneygung der Flamm und hitz deß Fewers nicht weichen können/ damit er sich also zum opffer und brandopffer machte seiner tapffern und wunderseltzamen Lieb/ wie seine Meisterin und Wolthäterin ein opffer war deß Tods und der flammen.

Ach Theotime wie weiset uns dieser Adler unsere gebür und was solten wir von ihme für einen flug lernen! Der Heyland hat uns ernehret von unseren kindlichen Tagen und zarter jugend an/ ja er hat uns selbst gebildet/ und wie ein liebliche Amme/ in die Arme seiner Göttlichen vorsehung auffgenommen/ von dem ersten anfang unserer empfängnuß an:

Dein Finger mich gewürcket und gebildet/
Und von Mater Leib noch warm
Namst du mich in deinen Arm ꝛc.

Er hat uns für die seinige auffgenommen durch die Tauff/ und uns zärtiglich an Leib und Seel durch unbegreiffliche Lieb ernehret/ und damit er uns das leben erlangte/ hat er den Tod erlitten/ und uns mit seinem eygnen Fleisch und mit seinem eygnen Blut gespeyset: Ach was ist dann noch übrig/ was für einen Schluß sollen wir weiter hierüber nemmen und machen lieber Theotime/ als das die jenige welche leben nicht mehr ihnen selbst/ sondern dem jenigen leben welcher für sie gestorben ist/ das ist/ daß wir der Göttlichen lieb deß todes unsers Heylands gäntzlich auffopffern und heyligen oder übergeben alle augenblick unsers lebens/ und zu seiner ehr alle unsere beuten/ das ist/ unsere verrichtungen/ alle unsere Werck/ alle unsere handlungen/ alle unsere gedancken und alle unsere Liebsneygung richten und anstellen. Laß uns Theotime/ diesen Göttlichen Erlöser anschawen wie er da am Creutz als auff seinē herrlichen ehrenthron außgestreckt alda er stirbt auß lieb zu uns: aber auß einer solchen lieb/ welche schmertzhaffter als der Tod selbsten/ oder mit einem solchen Tod welcher liebreicher als die lieb selbsten: Ey warumb werffen wir uns nicht im Geist auff ihn/ damit wir an dem Creutz mit dem jenigen sterben der umb unsern willen und auß lieb zu uns sterben wollen. Ich wil ihn halten/ solten wir sagen/ wann wir so edel und großmütig wären wie jener Adler/ und wil ihn nimmermehr verlassen/ ich wil mit ihm sterben/ und in den flammen seiner lieb verbrennen/ ein einiges Fewr soll diesen Göttlichen Schöpffer und sein elende Creatur verzehren. Mein Jesus ist gantz mein und ich bin gantz sein: auff seiner Brust wil ich leben und sterben. weder tod noch leben soll mich immermehr von ihm abscheiden. Auff diese weiß und also geschicht nun die heylige außsichsetz- oder entzückung der wahren lieb/ wann wir nicht mehr nach dem Menschlichen gutachten und neygungen leben Sondern über denselben/ nach den eingebungen und antrieb dieses Göttlichen Heylands unserer Seelen.

***

Das IX. Cap.

Von der höchsten Würckung der innigsten brgierlichen Lieb/ und erstlich von denen so in der Lieb gestorben.

DJe Lieb ist starck wie der Tod: Der Tod scheidet die Seel deß sterbenden von seinem Leib/ und von allen Sachen dieser Welt: Die heylige Lieb scheidet die Seel deß liebhabenden von seinem Leib und von allen weltlichen Sachen/ und ist da kein anderer unterschid/ alß daß der tod das jenige allzeit würcklich thut/ was die Lieb gemeiniglich nur im verlangen/ in der begierd und zuneygung vernichtet. Ich sage aber/ Theotime gemeiniglich/ dann bißweiln die heylige Lieb wol so gewaltsam und starck ist/ daß sie auch im Werck und würcklich die absonder- und scheidung deß Leibs von der Seele verursacht/ und macht daß die liebhabende sterben mit einem so glückseligen tod der mehr werth als hundert leben.

Gleich wie dieß der verworffenen Menschen eygenschafft ist/ daß sie in Sünden sterben/ also ist dieß den außerwöhlten eygen/ daß sie sterben in der Lieb und gnade Gottes. Aber dieß geschicht gar unterschiedlich: Ein gerechter oder frommer stirbt nimmermehr unversehens/ dann das ist eben sich auff seinen Tod wol geschickt und vorgesehen/ wann man in der Christlichen gerechtigkeit biß ans end beharret hat: aber er stirbt wol bißweiln eines geschwinden oder gähen Todes. Derhalben dann die gar weise Kirch uns lehrt nicht schlechter dingen und allerdings bitten in den Litaneyen/ daß wir mögen behütet werden vor einem gähen Tod/ sondern vor einem bösen/ unvorsehenen/ gähen tod. Daß der tod geschwind und gähe ist/ darumb ist er nicht desto schlimmer und ärger/ wann er nit auch unvorsehen ist: Wann einige schwache und einfältige Geister oder gemeine gemüter hetten gesehen das Fewr vom Himmel auff den grossen Simeon Stylita fallen und ihn tödten/ was hetten sie anders gedacht als sich hierüber geärgert und gestossen. Nun soll man aber keine andere gedancken davon haben als/ weil dieser grosse heylige/ in dem er sich Gott gar vollkommenlich auffgeopffert/ in seinem Hertzen auß Lieb schon gantz verzehrt war/ sey das Fewr vom Himmel kommen ihn zu einem Brandopffer zu machen und gar zu verbrennen. Dann der Abbt Julianus welcher damal eine Tagreiß von dannen gewest/ hat seine Seel sehen gen Himmel fahren/ und dahero eben dieselbe stund oder alßbald den Rauchwerck angezündet/ Gott dem Herrn deßwegen zu dancken. Der seelig Homobonus von Cremona alß er eins tags die heylige Meß gehört/ und in höchster andacht auff seinen Knyen gelegen/ ist nicht zum Evangelio auffgestanden wie man sonsten pflegt/ derhalben die umb ihn waren/ ihn angeschawet/ und wargenommen daß er todt verschieden: und zu unseren zeiten seynd vernehme Leut an Tugend und Wissenschafft gewest/ welche man hat todt gefunden/ etliche im Beichtstul/ andere in dem sie predig gehört/ ja man hat auch wol einige sehen todt niedersincken in dem sie von der der Cantzel herabgestiegen/ alwo sie erst mit grossem eyffer gepredigt hatten. Dieß seynd lauter gähe/ aber nicht unvorsehene tod. Und wie viel fromme gute Leut siehet man gar gählings sterben am Schlag/ an der tod schlafflucht/ und in viel andere dergleichen weg: andere aber sterben in Wahnwitz/ in unsinnigkeit/ auß und ohne den gebrauch ihrer vernunfft/ und die-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

se alle seynd/ wie die getaufften Kinder/ in der gnad und folgends in der Lieb Gottes gestorben und von hinnen geschieden. Aber wie haben sie können in der Lieb Gottes abscheiden/ weil sie gar nicht einmal an Gott gedacht haben als sie gestorben/ oder in ihrer todesstund?

Gelehrte Leut/ Theotime/ verlieren ihr kunst und wissenschafft nicht in dem sie schlaffen/ sonsten würden sie wann sie erwachen unwissende seyn/und von nöten haben wider in die Schule zu gehen. Nun verhält sichs aber eben also mit allen anhangenden und gewohnten beschaffenheiten deß gemüts/ der klug- oder vorsichtigkeit der mässigkeit/ deß glaubens/ der hoffnung/ der Lieb/ sie seynd allzeit in dem Geist und gemüt der gerechten/ ob sie schon nicht allzeit ihr Würckung thun. In einem schlaffenden Menschen scheinet daß alle seine habitus oder angenommene und gewohnte geschicklich- oder beschaffenheiten mit ihme schlieffen/ und mit ihm auch wider erwacheten. Also nun auch ein frommer gerechter Mensch/ wann der gähling stirbt/ in dem er nemlich entweder von einem einfallenden Hauß erschlagen/ oder vom Blitz und Wetter getroffen/ oder von einem fluß und Cathar ersteckt wird/ oder auch wegen deß gewalts eines hitzigen Fiebers seine sinn und vernunfft nicht gebrauchen kan/ und also in aberwitz sein leben endet/ der stirbt zwar gewiß nit in der übung der Liebe Gottes/ gleichwol aber stirbt er in der anhangenden gewonheit oder habitu der Liebe Gottes: daher der weise Mann gesagt: Der gerechte wan er vom tod überfallen oder vorgekommen wird/ kommt er zur ruh und erquickung/ dann es ist gnug das ewige leben zu erlangen/ daß man in dem stand und anhangenden gewonheit oder angenommenheit der Lieb sterbe.

Gleichwol seynd auch viel heyligen gestorben nicht allein in der Lieb und mit solcher angenommenheit der himmlischen Lieb/ sondern auch in der Würcklichkeit derselben/ und in dem sie solche thätlich geübet. Der H. Augustin starb in übung der heyligen Reu/ welche dan nicht ohne Lieb ist. S. Hieronymus/ in dem er seine liebe Kinder oder Nachfolger vermahnte zur Liebe Gottes/ deß Nechsten/ und der Tugend; der heylig Ambrosius als er gantz entzückt mit seinem Heyland sprachte/ alßbald nachdem er das heylig Göttliche Sacrament deß Altars empfangen/ der H. Antoni von Padua nach dem er em schönes gesang zur heyligsten Mutter Gottes her gesagt/ und in dem er gantz frewden voll mit seinem Heyland geredt/ der H. Thomas von Aquin/ in dem er mit zusamen gelegten Händen und gen Himmel erhabenen Augen mit starcker stimm und auffschwingung in grossem eyffer diese Wort deß hohen lieds außgesprochen/ welches die letzten gewest/ so er außgelegt: Komm O mein lieber Freund/ laß unß mit einander hinauß auffs Feld gehen! alle Apostel und schier alle Martyrer und Blutzeugen seynd betend gestorben. Der selig und ehrwürdige Beda als er durch eine offenbarung die Stund seines abschieds verstanden/ gieng in die Vesper (und es war eben der Himmelfahrtstag) und blieb in der höhe oder auffrecht/ nur daß er sich ein wenig an das gelehn seines Stuls anlehnte/ und endete sein leben ohn einige kranckheit/ eben in dem er hatte auffgehört die Vesper zu singen/ als recht zu dem end/ das er seinem Herrn der gen Himmel gefahren nachfolgen mögte/ damit er alda die schöne Meten der Ewigkeit welche kein Vesper oder abend hat/ haben und geniessen könte. Johan Gerson Cantzler der hohen Schul zu Pariß ein Mann dermassen gelehrt und

fromm/ daß wie Sixtus von Sena sagt; Man nicht wol unterscheiden kan ob er sein kunst und Wissenschafft durch seine from- und Gottseligkeit oder die fromkeit durch die gelehrtheit übertroffen / nachdem er fünfftzig eygenschafften der Liebe Gottes/ welche in dem hohen lied beschrieben werden/ außgelegt/ ist drey tag hernacher mit einem frölichen Gesicht und gar lebhafften Hertzen todes verfahren und den Geist auffgeben/ in dem er die heyl. Wort so auß dem hohen Lied genommen/ als wie ein Schußgebettlein außgesprochen und offt widerholet/ O Gott dein Lieb ist starck wie der Tod Der H. Martin/ wie jederman bekannt/ starb dermassen ergeben und vertifft in die übung der andacht/daß man nichts mehrers davon sagen kan. S Ludwig der grosse König under den Heyligen und der grosse Heylige under den Königen/ alß ihn die Pest angestossen/ hat nie auffgehört zu betten/ und machmal alß er die himmlische Göttliche wegzehrung empfangen/ die arm Creutzweiß übereinander geschlagen/ und die Augen fäst gen Himmel gehalten/ und ist also in dem er diese Wort eines vollkommenen liebreichen vertrawens und zuversicht eyfferig außgeseufftzet: Herr ich werde in dein Hauß eingehen/ ich wil dich in deinem heyligen Tempel anbetten und deinen Namen preysen/ verschieden. Der H. Petrus Celestinus gantz übergossen mit grausamer widerwertigkeit und betrübnuß/ also daß es nicht wol zu beschreiben/ als er zum end seines Lebens kommen hat wie ein heyliger Schwan anfangen zu singen/ den letzten Psalm/ und sein gesang und leben mit diesen liebreichen Worten beschlossen und vollendet/ ein jeder Geist lobe den Herrn. Der wunderbare heylige Eusebius/ mit dem Zunamen der frembde/ starb auff den Knyen ligend in einem eyfferigen Gebett. S. Petrus der Märtyrer in dem er mit seinem Finger und eygnen Blut die bekantnuß deß Glaubens geschrieben für welchen er gestorben/ und alß er diese Wort redete/ Herr ich befehl meinen Geist in deine Hände. Und der grosse Apostel der Japoner Franciscus Xavier in dem er das Bild deß gecreutzigten Christi in den Händen gehalten offt geküsst/ und allemal diese auffschwungen deß Geists widerholet/ O Jesu du Gott meines Hertzens.

Das X. Cap.

Von denen jenigen welche durch die Lieb und umb die Liebe Gottes gestorben.

THeotime/ alle Märtyrer oder Blutzeugen seynd umb und wegen der Liebe Gottes gestorben: dann wann man sagt daß ihr viel umb den glauben oder deß glaubens halben gestorben/ muß man nit meynen oder verstehen / daß es sey geschehen umb einen todten glauben/ sondern umb einen lebendigen/ das ist der durch die Lieb beseelet und lebend ist; auch ist die bekantnuß deß glaubens nicht so sehr ein Würcklichkeit deß verstandes/ als sie ist ein Würcklichkeit deß Willens/ und der Liebe Gottes. Und deßhalben hat der grosse heylige Petrus den glauben in seiner Seel behaltend/ dannoch am Tag deß leydens Christi die Lieb verloren/ in dem er den jenigen nicht wollen mit dem Mund für seinen Herrn und Meister bekennen/ den er doch in seinem Hertzen dafür erkennete. Aber doch seynd auch Märtyrer gewest/ welche eygentlich und außtrücklich allein umb der Liebe willen gestorben/ als wie der grosse

Paß-

Vorläuffer deß Heylands/ welcher umb der brüderlichen straff und ermahnung willen getödet worden: und die herrliche Fürsten der Apostelen S. Peter und S. Paul: aber vornemlich S. Paul/ die sturben dieweiln sie die Weiber welche der schandlose Nero verführet und zu unehr gebraucht/ zur heyligkeit und keuschheit bekehret haben. Die heylige Bischöffe Stanislaus und Thomas von Cantelberg seynd umb einer Sach willen getödet worden/ welche nicht den glauben sondern die Lieb betroffen Und im End seynd ein grosser Theil der heyligen Jungfrawen und Märtyrin erwürget worden umb deß eyffers willen den sie hatten die keuschheit zu bewahren / welche sie dem himmlischen Bräutigam zu übergeben und auffzuopffern durch die Lieb waren verursacht worden.

Man findet aber auch under den heyligen Seelen welche sich den übungen der Göttlichen Liebe so gar und allerdings ergeben/ daß dieses heylige Fewr sie frisset und ihr Leben verzehret. Die trawrigkeit verhindert bißweiln die betrübten Menschen so lang und hält sie vom essen trincken und schlaffen/ daß sie endlich gantz schwach und matt gar dahin sterben: Und dann sagt man ins gemein/ sie seyen vor leyd gestorben: welches doch nicht die Warheit ist/ dann sie sterben auß abnemmung und mangel der kräfften und von außleerung/ (wie die ärtz reden.) Es ist wol war / daß weil dieser abgang ihnen von dem leyd entstanden/ man bekennen muß/ daß wann sie nicht von und auß leyd gestorben/ sie doch wegen deß leyds und trawrens und durch das träwren gestorben / also lieber Theotime/ wann die hitz der heyligen Liebe groß ist/ gibt sie dem Hertzen so viel stöß/ und verwundet es so offt/ sie verursacht ihm so grosse schwachheit/ sie schmeltzet es alßo gemeiniglich/ sie bringt und stellt es so offt in außsichsetz- und entzückungen/ daß hiedurch die Seel fast gantz mit Gott eingenommen und beschäfftigt ist/ und ihrer natur nicht gnugsam beystand und hülff thun kan/ die gebür und notwendige verdäw- und nehrung zu verrichten/ und daher die sieliche und lebenskräfften anfangen allgemach zu erligen und nachzulassen/ das leben verkutzrt zu werden und der Tod zu folgen.

O Gott/ Theotime/ wie selig ist dieser Tod! wie süß ist dieser liebespfeil/ welcher in dem er uns mit dieser unheilbarn Wunde der heyligen Lieb verwundet/ uns immerzu schwach und kranck macht/ und ein solches treibendes und starck anhaltendes Hertzklopffen bringt daß man endlich sterben muß. Umb wieviel meinst du wol daß diese heylige schwachheit und diese umb der Lieb willen erlittene arbeit/ denen Göttlichen Liebhabern ihre lebenstag verkürtzt haben/ als der heyligen Catharina von Siena dem H. Franciscus/ dem jungen Stanislaus Kostka/ dem H. Carl Borome und viel hundert andern welche so jung gestorben? Gewiß was den H. Franciscus belangt / von der zeit an / da er die heylige Wundemal seines Herrn bekommen/ hat er so grosse und peynliche schmertzen/ und durchtringende erschütterungen und schwachheiten gehabt/ daß nichts an ihm geblieben als Haut und Bein/ und er mehr einem zerlegten Menschen geribbe/ oder zusamgesetzten Gebein/ und Bildnuß deß tods/ als einem Menschen der noch lebete und athem holete / gleich gesehen.

* * *

Das XI. Cap.

Daß einige von den Göttlichen Liebhabern auch auß und von Lieb gestorben.

SO sterben dann/ Theotime/ alle außerwöhlten in der angenommenen gewönlichkeit der heyligen Liebe/ aber etliche sterben über dieß in der übung dieser heyligen Lieb / andere für diese Lieb/ oder umb dieser Lieb willen / und andere durch und von eben derselben Lieb. Aber/ welches nur für den obersten höchsten Staffel der Lieb gehört/ etliche sterben auß Lieb/ alßdann nemlich wann die Lieb eine Seel nicht nur verwundet / also daß sie solche kranck macht/ sondern/ wann sie selbe gar durchsticht / und ihr den Stoß recht mitten durch das Hertz gibt/ und zwar so starck / daß sie die Seel auß dem Leib außtreibet / und dieß gehet also zu : Die Seel welche durch die Göttliche süssigkeiten ihres Liebsten kräfftiglich angezogen worden/ damit sie auch ihres theils das ihrige thun/ und diesem süssen anziehen antworten und mit einstimmen möge / die erschwingt sich mit gewalt / und so starck sie kan/ gegen diesen so hochbegierlichen freund und Liebsten welcher sie ziehet / und weiln sie ihren Leib nicht kan nach sich ziehen und mit fortbringen / alßdann ehe sie sich wolte mit ihm auffhalten in dem elend dieses Lebens / verläßt sie ihn lieber gar/ und sondert sich von ihm ab / und fleugt allein wie ein schönes Täublein in den wollüstbarn Schoß ihres himmlischen Bräutigams. Sie erhebet und schwinget sich in ihren geliebten / und ihr geliebter ziehet und reisset sie zu sich : und wie ein Bräutigam Vater und Muter verläßt sich mit seiner Liebsten zusammen zu fügen/ also verläßt diese keusche Braut das fleisch/ damit sie sich mit ihrem Liebsten vereinigen möge. Dieß ist aber die allerstärckste oder gewaltsamste Würckung so die Lieb in einer Seelen thun kan/ und welche vorher ein grosse entblössung erfordert aller derer neygungen und begierden welche die Seel entweder an die Welt oder an den Leib anhefften und fäst halten können/ alß daß gleich wie das Fewr in dem es das gantze Wesen eines dings allgemach von einander absondert und allerdings rein macht endlich die quintessentz oder das allersubtilste geistliche Wesen darauß bringt also die heylige Lieb nachdem sie das menschlich Hertz abgezogen von allen sundtigkeiten / neygungen und gemütsbewegungen / so viel und fern es seyn kan/ macht sie daß die Seel endlich herauß gehe/ damit sie durch solchen tod/ / der in den Göttlichen Augen so köstlich und werth ist/ die unsterbliche herrlichkeit gelange und durchgehe.

Der grosse heylige Franciscus/ welcher in dieser vorhabenden materi oder handlung von der himmlischen Lieb mit allzeit wunder für die Augen kommt / hat nicht können entfliehen daß er nicht durch Liebstich wegen der manigfaltigen und grosse schwachheiten/ entzückungen und ohnmachten die ihm seine Lieb zu Gott verursachte. Aber über das hat Gott/ welcher ihn der gantzen Welt vor Gesicht gestellet alß ein wunderwerck der Lieb/ gewolt/ daß er nicht nur umb die Lieb/ sondern auch auß und von Lieb stürbe. Dann Lieber sihe doch Theotime seinen abschied: als er gesehen daß es sich mit ihm zum end nahet und er bald sterben solte

hat er sich bloß auff die Erden legen lassen/ nachmal alß man ihm einen Rock der ihm zum Allmosen gegeben wurde/ angelegt / hat er eine Red zu seinen Brüdern gehalten/und sie zur Liebe und Forcht Gottes und der Kirchen auffgemuntert und ermahnet / darauff das Leyden deß Heylandes lesen lassen/ nachmal mit grossem eyffer angefangen zu sprechen den 121. Psalm : Ich habe mit meiner Stimm zum Herrn geschryen / ich hab mit meiner Stimm den Herrn gebetten/ vnd in dem er diese letzte Wort außgesprochen/ O Herr führe meine Seel auß dem Kercker/ daß ich deinen heyligen Nahmen lobe / die gerechten warten auff mich / biß du mir vergeltest: hat er den Geist auffgegeben/im fünff und viertzigsten Jahr seines Alters: Ich bitte dich Theotime/ wer sihet nicht daß dieser Seraphische Mensch welcher so sehr verlangt hatte gemartert zu werden und zu sterben umb der Liebe willen / endlich auß und von Lieb gestorben sey : massen ich anderstwo solches erkläret habe.

Die heylige Magdalena nach dem sie dreyssig Jahr in der Grotta oder holen Felsen / den man noch in Provintz sihet/ sich auffgehalten/ und täglich siebenmahl entzuckt und von den Engeln in die lufft gehebt worden / als wann sie mit ihnen und in ihrem Chor die sieben Horas, oder auffgesetzte Gebettstunden und Lobzeiten singen solte/kombs sie endlich an einem Sontag in die Kirch/ in welcher ihr lieber Bischoff der heylig Martinin/ alß er sie in beschawung ligend/ mit den Augen voller Thränen / und erhabenen Armen gefunden / hat er ihr die heylige Communion gereichet / und sie alßbald darauff ihren seligen Geist auffgegeben / der dann widerumb hingegangen/ bey den Füssen seines Heylandes den besten theil allzeit und ewig zu geniessen den sie vorhin in dieser Welt erwöhlet hatte.

Der heylige Basilius hat gar genawe freund- und kundschafft gemächt mit einem vornehmen Artzt/der von geburt und glauben ein Jud war/ in der meynung und fürhaben ihn zu dem Glauben an unsern Herrn Christum herbey zu ziehen/ darzu er doch niemal bringen können/ biß endlich/ da er/ als durch fasten/ wachen/ müh und Arbeit gantz abgemattet / und es mit ihm nun bald zum sterben gienge/ er den Artzt gefragt / was er von seiner gesundheit oder zustand halte/ und ihn hoch und theuer ermahnt/ er solt es ihm keücklich und unverholen eröffnen/ welches dann der Artzt gethan/ und nachdem er ihm den pulß gefühlet/ gesagt : Es ist da kein mittel für ihr werdet sterben / ehe die Sonn untergehet. Aber was wolst du sagen/antwortet der krancke/ wann ich morgen noch im leben bin? Ich versprich euch / ich woll alßdann ein Christ werden/ sagt der Artzt / derhalben hat der heylige Mann Gott gebetten / und die fristung seines leiblichen lebens erlangt/seinem Artzt dadurch das geistliche Leben zuwege zubringen/ welcher dann alß er dieß wunder gesehen / sich bekehret hat : und der heylige Basilius ist hurtig auß dem Beth auffgestanden / nach der Kirchen gangen vnd hat den Artzt mit seinem gantzen Hauß und angehörigen getaufft / darnach wider nach hauß kommen / sich ins Beth gelegt / und alß er sich lang im Gebett mit unserm Herrn auffgehalten / die umbstehenden heyliglich vermahnet Gott von ihrem gantzen Hertzen zu dienen/ endlich in dem er die Engeln gesehen zu ihm kommen/ diese Wort mit höchster lieblichkeit außgesprochen/ mein Gott ich befehl und üb er gib meine Seel in deine Händ/ hat er den Geist auffgeben / und ist verschie-

den/

den/ und der gute bekehrte Artzt alß er gesehen daß dieser tods verfahren/ hat ihn umbfangen/ hefftig über ihn geweinet und gesagt/ O grosser Basilius du knecht Gottes/ fürwar wann du gewolt hettest/ du wärest heut eben so wenig gestorben als gestern. Wer siehet nicht daß dieser Tod gantz von und auß Lieb sey? Und die selige Muter Theresa von Jesu hat nach ihrem absterben offenbaret/ daß sie von einem anfall und ungestümmigkeit der Lieb gestorben sey/ welcher so starck und gewaltsam gewesen/ daß weil die natur solche nicht außstehen und ertragen können sey die Seel davon/ und gegen den geliebten vorwurff ihrer begierden und liebesneygungen/ hingegangen.

Das XII. Cap.

Wunderbarliche Geschichtserzehlung von dem Abschied eines Edelmanns/ welcher auff dem Ölberg auß Lieb gestorben.

Über das was nun gesagt worden/ hab ich ein Histori gefunden/ welche wie sie höchst wunderbarlich/ ist sie den heyligen Liebhabern nicht weniger glaublich/ weil wie der H. Apostel sagt/ die Lieb glaubt gern alles/ das ist/ sie dencke nicht leichtlich daß man täusche oder die unwarheit rede/ und wo nicht scheinbare merckzeichen der falschheit seynd in den Sachen die man ihr fürhält und sagt/ macht sie kein schwärigkeit es zu glauben/ aber über alles wann es Sachen seynd/ welche erheben und großmachen die Liebe Gottes gegen den Menschen/ oder die Lieb der Menschen gegen Gott: sintemaln die Lieb/ welche die oberste Königin aller Tugenden ist/ die Sachen (nach dem exempel der Fürsten und grosse Herrn) gern hat und ihr Wolgefallen/ welche zu ehr und ruhm ihres Reichs und herrschafft dienen und gereichen. Und ob schon das jenig was ich erzehlen wil/ weder so offenbar und gemein/ noch so wol und genug beurkundet ist/ als die grösse deß wunders es begreifft/ wol erforderte/ kan ihm doch solches an der Warheit nichts benemmen/ dann wie der H. Augustin vortrefflich sagt/ man weiß und erfähret kaum die Wunderwerck sie seyen auch so herrlich als es kan/ an dem Orten selbst da sie geschehen/ und ob es schon die jenigen so sie geschen/ erzehlen/ hat man doch müh solche zu glauben (glaubts schwärlich) aber darumb seynd sie nichts desto weniger wahr/ und in glauben oder religions sachen befinden fromme Seelen grössere füssigkeit zu jenige Sachen zu glauben/ worinnen es mehr schwärigkeit und verwunderung hat.

Ein sehr Edler und Tugendhaffter Mann nun ist über Meer nach dem gelobten Land oder Palestina gereiset/ die heyligen örter zu besuchen alwo unser Herr die Werck unserer Erlösung verrichtet/ und damit er diese heylige übung wol und würdiglich anfangen möchte/ hat er vor allen dingen gebeichtet und das heylig abendmal und communion andächtig empfangen; Darnach ist er erstlich nach dem Stättlein Nazareth gangen/ da der heylig Engel der allerheyligsten Jungfrauen die allerheyligste Menschwerdung verkündigt hat/ und da die hoch anbettens würdige empfängnuß deß ewigen Worts geschehen: und hie hat sich dieser würdige Pilgram begeben auff betrachtung deß abgrunds der himmlischen gütigkeit/ welche menschliches Fleisch gewürdigt hat anzunemmen den Menschen dadurch vom verderben zu erlösen; Von dannen ist er fortgangen nach Bethlehem der Geburtsstat/ da nicht weit

außzusprechen wie viel er thränen vergossen/ in dem er die jenige Zähren betrachtet/ mit welchen der Sohn Gottes als ein kleines Kind der seligen Jungfrawen diesen heyligen Stall benetzet/ und hat hundertmal geküsst und widergeküsst diese heylige erde/ und den Staub gelecket auff welchen die erste kindheit dieses Göttlichen Säuglings auffgenommen worden. Von Bethlehem gieng er nach Bethabara/ und weiter fort biß an das kleine Bethania/ alda er in erinnerung daß unser Herr sich entkleydet hette damit er getaufft würde/ die kleyder auch sich selbsten abgezogen und in den Jordan hineingangen/ sich darinnen gewaschen/ und von dem Wasser getruncken/ sich einbildend als sehe er daselbsten seinen Heyland/ wie er den tauff von der Hand seines Vorlauffers empfangen/ und der heylig Geist auff ihn sichtbarlich herabkommen in gestalt einer Tauben/ mit dem noch offen stehenden Himmel/ darvon wie ihn dunckte/ die Stimm deß Ewigen Vaters herkam/ sprechend: dieß ist mein lieber Sohn an welchem ich ein Wolgefallen habe; Von Bethania gieng er in die wüsten/ und sahe alda mit den Augen seines Geists und gemüts seinen Heyland fastend/ streitend und den Feynd überwindend/ hernach die Engel/ wie die ihn mit wunderbarlicher Speyß bedieneten. Von dannen geht er auff den Berg Thabor/ da er den Heyland verkläret siehet: Nachmal auff den Berg Sion/ da er siehet (wie ihn gedünckt) daß unser Herr noch auff den Knyen lige in dem Saal/ seinen Jüngern die Füß wasche/ und ihnen nachmal seinen Göttlichen Leib in dem heyligen Sacrament deß Abendmals außtheile. Er gehet weiter über den Bach Kedron/ und in den garten Gethsemane/ da sein Hertz zerschmeltzet in Zähren/ auß eine sehr lieblichen schmertzen/ in dem er sich alda vorstellet/ wie sein lieber Seligmacher in der höchsten Todesangst/ die er alda außgestanden/ Blut geschwitzet/ und bald darauff gefangen/ gebunden und in die Statt Jerusalem geführt worden/ dahin er dann auch seinen Weg genommen/ und überall den Fußstapffen seines Liebsten nachgefolget/ den er dann (in seiner vorbildung) siehet hin und her schleyppen/ zu Annas/ zu Caiphas/ zu Pilatus/ zu Herodes/ geschlagen/ gestossen/ verspottet/ verspeyet/ mit Dörnen gekrönet/ dem Volck vorgestellet/ zum Tod verdammt/ mit dem Creutz beladen/ welches in dem er getragen er seiner Muter so erbärmlich begegnet/ welche gar in schmertzen übergossen war/ und den Weibern von Jerusalem/ welche ihn beweynet. Endlich steigt dieser andächtige Pilger auff den Berg Calvaria oder der Schedelstat/ alda er im Geist siehet das Creutz wie es auff die Erden hingelegt/ und wie man unsern Herrn gantz nackend niedergeworffen und an Händen und Füssen grausamlich daran genagelt/ Er betrachtet folgends wie man das Creutz und den gecreutzigten in die lufft erhebt/ und das heylige Blut/ welches auff allen seyten von dem auffgehängten Göttlichen Leib herab rinnet. Er schawet die arme elende heylige Jungfraw an/ wie sie von dem Schwerd deß schmertzens gantz durchstochen. Nachmal kehret er die Augen zu dem gecreutzigten Heyland/ und höret dessen sieben Wort mit sehr grosser Lieb: und endlich siehet er wie er stirbt/ nachmal wie er todt ist/ hernach wie er den Stoß von der Lantzen empfängt/ und durch die offne seytenwunden sein Göttlichs Hertz zeyget/ nachmal wie er vom Creutz abgenommen und zu Grab getragen wird/ dahin er ihm dann folget/ und gleichsam ein gantz Meer der Thränen vergiesset über diese Orte welche mit dem Blut seines Erlösers befeuch-

ret worden: also daß er auch in das Grab gehet und sein Hertz bey dem Leib seines Herrn begräbt. Nachmal mit demselben aufferstehend geht er gen Emaus/ und siehet alles was sich da zwischen dem Herrn und den beyden Jüngern zugetragen/ und endlich kommt er wider und gehet auff den ölberg/ und in dem er alda siehet die letzte anzeygen und Jußstapffen deß Göttlichen Heylands/ fallet er dafür nider und küsset sie wol tausend und aber tausendmal/ mit den seufftzen einer unendlichen Lieb/ und fängt an alle kräfften seiner begierden und neygungen zusamen zu sich ziehen/ gleich wie ein Bogenschütz die Sänen seines Bogens nach sich ziehet/ wann er den Pfeil abschiessen wil/ endlich erhebt er sich/ und sagt mit gen Himmel gekehrten Augen und Händen: O Jesus mein lieber mein süsser Jesus/ ich kan oder weiß doch auff Erden nirgend mehr zu suchen oder dir nachzugehen/ O Jesu Jesu meine Liebe/ so gestatte dann und laß diesem Hertzen zu/ daß es dir folge und nach dir hinauff in die höhe steige. Und mit diesen eyfferigen Worten erschwinget und empöret er sein Seel fort und fort nach dem Himmel/ wie einen heyligen Pfeil den er als ein Göttlicher Schütz nach dem weissen oder zweck seines seligen gegenwurffs abgeschossen. Seine gefärten und diener aber die diesen armen guten Liebhaber so geschwind als wie tod sehen nider sincken/ seynd über diesem zufall gar bestürtzt worden/ und eylend nachdem Artzt geloffen/ welcher als er kommen/ befunden daß er warhafftig gestorben und tod ware/ und damit er desto eygentlicher von den ursachen eines so gählingen unvermuteten tods urtheilen mögte/ befragt er was für einer natur/ feuchtigkeitsvermischung/ sitten und gesundheits beschaffenheit dieser verstorbner gewest sey: und vernimmt daß er einer gar sanfftmütigen lieblichen natur freundlich/ überauß andächtig/ und sehr hitzig in der Liebe Gottes gewest: Worauff dann der Artzt gesagt/ so ist dann ohn zweyffel sein Hertz zerborsten vor all zu grossen eyffer und hitz der Liebe. Und dieß sein urtheil und meynung desto mehr zu bekräfftigen hat er auch den Leichnam eröffnen wollen/ da er dann das wackere edle hertz offen gefunden/ mit diesen heyligen Wort so in dasselbe eingraben were: Jesus meine Lieb! So hat dann die Lieb in diesem Hertz das ampt deß Todes verrichtet/ und ohne mit beykommung einiger anderer ursachen die Seel von dem Leib abgesondert. Und dieses erzehlet der H. Bernardin von Siena ein sehr gelehrter und heyliger Mann/ in seiner ersten predig von der Himmelfahrt

Gewiß ein anderer Author oder Buchschreiber/ fast zu selbiger zeit/ welcher seinen Namen auß demut verschweigen/ aber doch werth ist daß er genennt würde/ in einem Buch welches er nennet Spiegel der geistlichen erzehlet ein andre noch wunderbarchere geschicht/ dann er sagt daß in der Landschafft von Provintz in Franckreich sey ein Herr gewest welcher der Liebe Gottes und der andacht zum H. Sacrament deß Altars sehr ergeben war/ nun habs sich eins tags zugetragen/ daß in dem er an einer kranckheit grosse noht gehabt/ welche ihm stätiges uberdäwen und speyen verursachte/ man ihme die heylige Communion gebracht/ weil er sich aber nicht unterstehen dörffen solche zu empfangen/ wegen der gefahr so dabey wann dieselbe er wider würde außwerffen müssen/ hat er seinen Pfarrer gebetten/ Er wolte ihm doch zum wenigsten auff die Brust sigillen und damit dieselbe mit dem Zeichen deß Creutzes bezeichnen/ welches dann geschehen und im selben augenblick habe dieser

die heylige Lieb gantz entzündete und flammende Brust sich voneinander gethan/ und diese himmlische nahrung und Spenß in welcher der liebste war/ in sich gezogen/ und er alsobald damit den Geist auffgegeben und verschieden. Ich sehe gewiß wol daß diese Historı und geschicht sehr frembd und selzamungewöhnlich ist/ und wol eines wichtigern zeugnuß werth wäre/ aber nach der gar gewissen warhafftigen geschicht von dem auffgethanen Hertzen der H. Clara vom Falckenberg/ welches jedermänıglich noch jetzund sehen kan/ wie auch der geschicht von den Wundenmaln deß heyligen Franciscus/ welche gantz verschert ist/ findet meine Seel under den Würckungen der Liebe Gottes nichts das schwär zu glauben seye.

Das XIII. Cap.

Daß die heyligste Jungfraw und Muter Gottes gestorben sey auß Lieb zu und umb ihren Sohn.

MAn kan fast nicht wol zweyffeln daß der grosse heylige Joseph nicht schon todes verfahren vor dem leyden und sterben deß Heylandes/ welcher sonsten seine Muter nicht würde dem heyligen Joannes anbefohlen haben: und wie konte man sich dan einbilden/ daß der liebe Sohn seines hertzens ein liebes pflegkind so er erzogen und genähret/ ihm nicht solte beygestanden haben/ und bey ihm gewest seyn in der Stund seines abschiedens! Selig seynd die Barmhertzigen dann sie werden barmhertzigkeit erlangen/ ach wie viel und was für freundlichkeit/ lieb und barmhertzigkeit seynd von diesem guten pfleg Vater geübet worden gegen den Heyland/ als derselbe ein klein Kind an dieser Welt kommen und geboren worden. Und wer kan dann glauben/ daß als derselbe auß dieser welt abgeschieden/ dieser Göttliche Sohn ihme nicht ein gleiches wol hunderfältig wider vergolten/ und ihn mit himmlischen trost und lust erfüllet hab. Die Störch seynd ein gar eygentliche abbildung der gegeneinander gehenden wolthätigen Lieb der Kinder gegen die Eltern/ und der Väter gegen die Kinder. Dann wie sie wanderende Vögel seynd/ und nicht allzeit an einem Ort bleiben/ tragen sie ihre Väter und Müter auff ihre reiß/ wann sie nun alt worden/ gleich wie ihrer Eltern sie da sie noch klein waren/ in ebenmessiger begebenheit getragen haben. Da der Heyland noch ein klein Kind gewest/ hat der grosse Joseph sein nähr- und pflegvater/ und die H. Jungfraw seine Muter ihn offtermal getragen sonderlich auff der reiß so sie auß Judea in Egypten/ und auß Egypten wider ins Judischland gethan: Ey wer wolte dann zweyffelen/ daß dieser H. Vater/ da er nun zum end seines Lebens kommen/ nicht hinwiderumb sey getragen worden von seinem Göttlichen pflegsohn/ auff der reiß auß dieser in die andere Welt/ in den Schoß Abrahams/ ihn hernachmal von dannen zu überbringen in seinen Schoß und herzlichkeit am Tag seiner Himmelfahrt. Ein Heyliger der so sehr geliebt hat in seinem Leben hat nicht anders sterben können/ als auß Lieb/ dann weil seine Seel ihren lieben Jesus nicht nach wunsch gnug lieben können/ in der unruhe und zerstrewenden verhinderungen dieses Lebens uñ nunmehr den dienst der ihm in seinem jungen alter gebürte und nötig war vollendet hatte/ was war noch übrig/ als daß er zu dem ewigen Vater sagte: O Vater ich hab das Werck vollbracht das du mir hast auffgetragen: und nachmals zum Sohn/ O mein Kind/ gleich wie dein himmlischer

Vater deinen Leib am tag deines eingangs in diese Welt unter meine Händ gegeben/ also geb und befehle ich jetzund am tag meines abschieds auß der Welt/ meinen Geist in deine Händ.

Also ist nun/ meines erachtens der Tod und hinscheiden dieses grossen Patriarchen und Ertzvaters beschaffen gewest/ eines Manns welcher dazu war außerlesen worden/ daß er die freundlichste und liebreichste dienst thun und verrichten solte/ welche jemalen gegen dem Sohn Gottes gethan worden oder geschehen werden/ nechst den jenigen welche geübet seynd worden durch sein himmlische Braut/ die wahre natürliche Muter eben dieses Sohns; Von welcher unmöglich ist sich einzubilden/ daß sie auff andere Art oder Weiß deß Tods gestorben/ als auß Lieb; welches der edleste Tod unter allen/ und derhalben dem edlesten Leben gebüret hat welches jemals under den Creaturen gewesen; Ein Tod daran die Engel selbst verlangen würden zu sterben/ wann sie sterben könten und deß Tods fähig wären. Wann von den ersten Christen gesagt worden daß sie nur ein Hertz und eine Seel hetten/ wegen ihrer vollkommenen Lieb so sie zusamen und alle gegeneinander getragen: Wann der heylig Paulus nicht mehr selbst/ sondern Christus in ihm gelebt/ wegen der höchsten vereinigung seines Hertzens mit dem Hertzen seines Herrn/ dadurch seine Seel gleichsam tod gewest in seinem Hertzen/ welchem sie das Leben gegeben hatte/ damit sie lebte im Hertzen deß Heylandes den sie liebte: O lieber Gott wie viel glaublich und gewisser ist dann/ daß die heylige Jungfraw und ihr Sohn nur eine Seel/ nur ein Hertz und ein Leben gehabt/ also daß diese heylige Muter/ in dem sie gelebt/ nicht selbst/ sondern ihr Sohn in ihr gelebet: Ein solche Muter die mehr liebte und mehr geliebt war als jemal einige seyn könte. Aber die da liebte und geliebt war mit einer unvergleichlich höhern und vortrefflichern Lieb/ als die Lieb aller Chör der Engel und Menschen/ eben wie auch die Namen einer einigen Muter und eines einigen Sohns solche Namen seynd welche in dem hande der Lieb über alls andere gehen. Und ich sag der einigen Muter und des einigen Kinds dieweil alle andere Menschenkinder die danckschüldige erkantnuß ihrer erzeug- und hervorbringung zwischen Vater und Muter theilen/ (einem so wol als dem andern zuschreiben/ aber hierin diese/ gleich wie sein ganze menschliche geburt allein von seiner Muter hängt und herühret/ welche allein das jenige dazu dargegeben/ was zur krafft deß Geists erfordert wurde die empfängnuß dieses Göttlichen Kindes zu verrichten (oder damit dieses Göttliche Kind empfangen würde) also hat ihr auch allein gebüret und ist ihr gegeben und angewandt worden alle die Lieb welche von der erzeugung entstehet/ also daß dieser Sohn und diese Muter seynd vereinigt gewest mit einer viel vortrefflichern vereinigung/ daß sie einen verschiedenen oder sonderbarn Namen der Lieb hat über alle andere Namen. Dann welchem auß den Seraphinen gehöret dieß zu daß er sagen darff zu dem Heyland: du bist mein rechter wahrer Sohn und ich liebe dich als meinen rechten wahren Sohn? und zu welcher auß allen Creaturen hat der Heyland jemahlen gesagt: du bist meine wahre rechte Muter und ich liebe dich als mein rechte Muter: Du bist mein wahre Muter ganz und gar mein: und ich bin dein rechter Sohn und

und gantz und allerdings dein? Wann derhalben ein Diener der seinen Herrn liebt/ wol darff sagen und sagt auch in Warheit/ er hab kein anders Leben als seines Herrn. Wie viel behertzter und eyfferiger soll dann diese Muter auffschryen/ Ich hab kein ander Leben als das Leben meines Sohns/ mein Leben ist gantz in dem seinem und das seinige gantz in dem meinen/ dann es ist under dieser Muter und diesem Sohn nicht mehr ein vereinigung/ sondern eine Einigkeit und Einheit deß Hertzens und Seele.

Wann dann aber diese Muter gelebt hat von dem Leben ihres Sohns/ so ist sie auch von dem Tod ihres Sohns gestorben/ dann wie und welcherley das Leben ist/ also ist auch der Tod. Der Phenix wie man sagt/ wann er sehr alt worden/ samlet er auff die Spitzen eines Bergs viel wolriechendes Holtz oder reissig zusamen/ auff welchem er als auff seinem Ehrenbeth sein Leben vollendet/ dann wann nun die Mittagssonn am stärcksten scheinet und ihre hitzige Stralen von sich schiesset/ alßdann damit dieser gantz einige Vogel auch seines theils den Sonnenstraalen helffe mitwürcken und etwas mehrere krafft gebe/ hört er nicht auff mit seinen Flügeln sein reisserhauffen oder Todenbeth zu schlagen/ so lang biß es Fewr empfangen/ und alßdann brennt er mit demselben/ und verzehrt sich und stirbt in diesen wolriechenden flammen. Eben also Theotime/ nachdem die Jungfräwliche Muter in ihrem Geist durch ein gantz lebhaffte und stetige gedächtnuß gesamlet hatte alle die liebreichesten geheimnuß deß Lebens und Tods ihres Sohnes/ und unter dessen allzeit gerad empfangen die hitzigste eingeistungen und anwehungen/ welche ihr Sohn die Sonn der gerechtigkeit an dem höchsten und stärckesten Mittag seiner Liebe auff die Menschen geworffen und außgeschossen: und sie nachmal auch sonsten ihres theils ein stätige bewegung der beschawlichkeit machte hat endlich das heylige Fewr dieser Göttlichen Liebe sie gantz verzehret wie ein süsses Brandopffer: also daß sie davon gestorben in dem ihre Seel gantz hingezückt und weggeführet wurd under die Armen der Lieb ihres Sohns. O liebreich lebhaffter Tod! O lebhafft sterbliche Lieb!

Es seynd viel heylige Liebhaber bey dem Todt deß Heylands gegenwärtig gewest/ under denen die so am meisten Lieb gehabt/ auch am meisten schmertzen empfunden/ dann die Lieb war damal gantz eingetaucht in schmertzen/ und der schmertz in die Lieb; und alle die welche umb ihren Seligmacher hefftig verliebt waren/ seynd auch Liebhaber und verliebt gewest in sein leyden und schmertzen. Aber diese süsse Muter welche mehr als andere geliebt/ ist mehr als alle andere mit dem schmertzens schwerd durchstochen worden. Der Schmertz des Sohns ist damal ein schneidendes schwerd gewest/ welches das Hertz der Muter durchtrungen/ weiln der Muter Hertz an ihren sohn gelehnet/ verbunden und mit so vollkommener einigung vereinigt war/ daß nichts hat können das eine verwunden/ es habe dann auch zugleich das andere gar empfindlich mit verletzen müssen. Diese Müterliche Brust nun in dem sie also von Lieb verwundet war/ hat nicht allein kein heylung ihrer verwundung gesucht/ sondern die verwundung über alle heyl- oder genesung geliebet/ und gar fleissig die Pfeil deß schmertzens bewahrt/ den sie empfangen wegen der Lieb die solche in ihr Hertz geschossen/ stätiglich wunschend/ daß sie daran sterben mögte/ dieweil ihr Sohn daran gestorben war/ wel-

cher wie die gantze heylige Schrifft und alle Lehrer sagen/ unter und in den flammen der Lieb gestorben/ alß ein vollkommen Brandopffer für alle Sünden der Welt.

Das XIV. Cap.

Daß die glorwürdige Jungfraw an einer gantz sanfften vnd ruhigen Lieb gestorben.

MAn sagt eins seyts/ unser L. Fraw hab der heyl. Mechtild offenbaret/ daß die kranckheit daran sie gestorben/ nichts anders gewest als ein starcker gewaltiger anfall der Göttlichen Lieb: aber die heylige Brigitta und der heylig Joannes von Damasco bezeugen/ daß sie eines überauß sanfften stillen Todes verschieden; und beydes ist wahr: Theotime.

Die Sternen seynd wunderbar schön anzusehen und geben gar annehmlichen Schein und glantz/ aber wann du achtung drauff gibst/ geschicht es durch funckern/ glintzeln und außschiessungen oder auffschwingungen/ daß sie ihre Straalen hervorbringen/ alß wann sie wolten das Liecht gebären mit kräfftiger bewegung/ und gleichwol widerholtem Athem (nit mit einemmahl und in beständiger Flamm) Es sey nun gleich daß ihr schwacher schein nicht kan stätig gleichförmig würcken/ (und stäts gleich fort scheinen) oder daß unsere blöde Augen ihr gesicht und ansehen nicht beständig und fäst halten und verrichten können/ wegen der grossen weite und entlegenheit so zwischen ihnen und dem Gestirn ist. Also auch die Heyligen welche von Lieb gestorben/ haben gemeiniglich ein grosse mangfaltigkeit der zufäll der Lieb empfunden/ ehe dann es zum sterben kommen viel auffschwingungen/ viel und starcke anfäll/ viel auß sich setzungen/ viel schwachheit/ viel Todskämpff/ und hat das ansehen daß ihr Lieb gleichsam mit gewalt und auf unterschiedlichmal ihren seligen Tod gebären thäte: welches dann geschehen/ wegen der schwachheit ihrer Lieb so noch nicht allerdings vollkommen war/ und ihre würckung oder trieb nicht allzeit in gleicher stärck und beständigkeit fortsetzen und damit anhalten konte.

Aber mit der heyligsten Jungfraw hat es gar ein andere bewandnuß: dann wie wir sehen/ daß die schöne Morgenröht und Liecht wachset und zunimmt/ nicht auff unterschiedlichemal und mit gewissen absätzen/ sondern durch ein gewisse aneinanderwehrende außbreit- und vergrösserung/ welche fast unempfindlich empfindlich und sichtbar ist/ alß daß man sie zwar warhafftig sihet wachsen und an klarheit zunemmen/ aber so gar gleich gehend daß man gar keinen absatz absonderung oder unterbrechung ihres wachstumbs kan in acht nemmen: Also ist die Göttliche Lieb alle augenblick in dem Jungfräwlichen Hertzen unserer glorwürdigen Frawē gewachsen/ aber mit einem solchen wachstumb/ welches gar gelind/ sanfftfriedlich und stätswehrend gewest/ ohne erschütterung/ anstöß- oder einige gewaltsamkeit. Ach nein Theotime man muß keine ungestümme erschütter- oder bewegung stellen/ oder sich embilden/ in diese himmlische Lieb deß Müterlichen Hertzens der H. Jungfraw: dann die Lieb ist an sich selbst sanfft still/ gütig friedlich und rühig: So sie aber einen anlauff thut/ so sie einen stoß und bewegung dem Geist gibt/ geschicht solches weil sie

sie alda widerstand findet. Wann aber der paß und die Strassen in der Seelen ihr offen/ und ohne entgegensetzung einiger widerwertigkeit stehen thut sie ihren fortgang und zunemmen gar rühig und mit unvergleichlicher süssigkeit. Also hat derhalben die heylige Lieb ihre krafft in dem Jungfräwlichen Hertzen der heyligen Muter gebraucht ohne gewaltsame ungestümmigkeit/ weiln sie alda einigen widerstand oder verhinderung gar nicht gefunden: Dann wie man siehet daß die grossen Wasserflüß Wällen und strudel machen und ein groß geprauß geben an den unebnen rauhen Orten/ alwo die Felsen und klippen solche seuchten/ bänck oder anstöß machen/ die sich in den Weg stellen/ und den fluß deß Wassers auffhalten und verhindern da sie hingegen/ wo es eben und gleicher bodem ist/ gar still und rühig fliessen und hinrinnen/ ohn allen zwang und schall. Eben also wann die Göttliche Lieb in den menschlichen seelen viel verhindernuß und widerstand findet/ wie sie es dann in Warheit alle haben/ wiewol unterschiedlicher weiß; da braucht sie gewalt/ in dem sie die bösen neygungen bestreitet/ am hertzen anklopffet und es schläget und den willen treibet durch unterschiedliche bewegung und vielerhand starcke ansätz und unterstehungen damit sie mache das man ihr platz und raum gebe/ oder auffs wenigste diese gegenstehende verhinderungen übersteige. Aber in der heyligen Jungfrawen/ ist alles mitgewest und hat geholffen zu dem lauff der himmlischen Lieb; Deren wachsthumb und zunemmen ist geschehen unvergleichlich grösser als in den andern Creaturen allen/ und gleichwol ein zunemmen und fortgang welcher unendlich süß still ruh: und friedlich war. Nein sie ist bey dem Creutz ihres Sohns nicht in ohnmacht gefallen auß Lieb oder mitleyden/ ob sie wol damal den höchsten hitzigsten und schmertzlichen zugang oder überhauffung der Lieb gehabt/ als man sich je einbilden kan. Dann ob schon solcher zugang und überfall äusserst groß gewest/ war er doch zugleich starck und lieblich süß mächtig und rühig still/ würcklich und friedlich mit einander/ und also zusam gemacht und gemischt von einer hitz welche scharpff und doch lieblich gewest.

Ich sage nicht Theotime/ daß es in der Seel der heyligsten Jungfraw nit zwey theil/ und folgends zweyerley neygung und begierd gehabt/ eine nach dem Geist und der obern vernunfft/ die andere nach der sinnempfindlichkeit und nidern theil der vernunfft/ also daß sie hat können empfinden die widerstrebung und entgegenheit einer begierd und neygung wider die andere/ dann diese beschwär oder arbeit hat sich auch in ihrem Sohn unserm Herrn selbsten gefunden. Sondern ich sage daß in dieser himmlischen Muter alle neygungen also wol gestellet und geordnet gewest/ daß die Göttliche Lieb ihr regiment und herrschafft über sie gar ruh: und friedlich üben können: ohne daß sie verstört oder gehindert worden seyn solte/ durch die unterschiedlichkeit beyderley willen und begierdneygungen/ noch durch die widerwertigkeit der sinnen: dieweil weder die widersetzlichkeit der natürlichen begierd noch die bewegung der sinnen jemal biß auff ein Sünd kommen/ (oder sündlich worden) ja auch nicht einmal zu einem läßlichen Sünd: Sondern hingegen ist dieß alles heyliglich und getrewlich angewendet worden zum dienst der heyligen Lieb/ umb und wegen übung der andern Tugenden/ welche meistentheils nit geübet werden können/ als nur in und unter solchen beschwärnussen/ widersetzlichkeiten und gegensprechungen.

Die Dörner seynd wie man ins gemeine dafür hält nicht allein von den Blumen unterschieden und gantz was anders/ sondern ihnen

auch

auch gar zuwider und scheint daß es besser were wañ kein Dörner in der Welt weren/daher ist der H. Ambrosius in die gedancken komen/ daß ohne die sünd und wann die sünd nit geschehen were/) auch keine Dörner seyn würden/ und gleichwol weil es nun Dörner hat macht ein guter Feldarbeiter und Bawrsmañ ihm solche zu nutz/ er macht damit einen hag und gezäun umb seine Felder und die junge Bäum/denen sie dan dienen zur verwahr- uñ beschützung wider die Thier. Also die glorwürdige Jungfraw/in dem sie auch theil gehabt an allen Menschlichen elend/ausser der jenen welche ohnmittelbar auff die sünd gehen/ hat sie solches sehr nützlich angewendet umb und zu übung und wachsthumb der heyligen Tugenden/ der stärcke/ mässigkeit/ gerechtigkeit/vorsichtigkeit oder klugheit/ armut/ demut/ leydsamkeit oder gedult/ mitleyden; also daß solche gar kein verhinderung der himmlischen Lieb gebracht/sondern ihr viel gelegenheit und anlaß gegeben/ sich zu stärcken durch stettige übung und fortgang. Und bey ihr hat sich die Magdalena nicht abgekehrt von der auffmerckung/ mit welcher sie die liebreichen eintruckungen deß Heylandes empfangen/umb all den eyffer und sorgfältigkeit so die Martha haben mögte/ sie hat die Lieb ihres Sohns erwöhlt/ und nichts kan ihr solche wegnemmen.

Der Magnet/ Theotime/ wie jederman weiß/zeucht das eysen von natur an sich durch ein verborgene wunderliche krafft/ und doch seynd fünff ding welche diese würckung verhindern. 1 die gar zu grosse weite oder entlegenheit deß einen von dem andern. 2 wañ ein Diamant zwischen beyden ligt. 3 wann das Eysen fett oder geschmieret ist. 4 wann er mit Knoblauch gerieben wird/und 5 wann das eysen gar zu schwär ist. Unser Hertz ist gemacht umb Gott und zu Gott/welcher es stettig anlocket und ziehet/und nicht auffhöret die angeng seiner himmlischen Lieb in dasselbe zu werffen aber fünff sachen verhinderen die würckung solcher heyligen anziehung. 1 die sünd welche uñß von Gott entfernet uñ von einander scheidet. 2 Begierd der reichthumb. 3 sinnliche wollust. 4 hoffart und eytelkeit. 5 die eygne Lieb mit einem hauffen unordenlicher begirden und gemütsleydungen/so sie erregen/ und welche ein schwäre last in uñß machen die uns undertrucket. Nun hat aber keine von diesen verhindernussen statt gehabt in dem Hertzen der glorwürdigen Jungfraw/als welche allezeit vor aller sünd bewahrt. 2 allzeit gar arm im Hertzen. 3 allzeit gar rein. 4 allzeit gar demütig 5 allzeit ein friedliche und rühige herscherinn und Meisterin aller ihrer neigungen und begierdsleydungen/und gantz befreyet war von der empörung und aufruhr der eygnen Lieb wider die Liebe Gottes: und derhalben gleich wie das Eysen/wann es von allen hindernussen/ auch seinem eygnen schwären gewicht loß ist (nit zu schwär ist) durch den Magnet gar kräfftig/ aber doch gelindiglich und mit einem gleichem anzug gezogen wird doch also daß solche anziehung allzeit würcklicher und stärcker sey/je näher eins beym andern/und je näher die bewegung an ihrem end ist. Also die heyligste Muter/weil sie nächst ihr gehabt welches die würckung der göttlichen Lieb ihres sohns in ihr verhindern könte hat sich mit ihme vereinigt in einer unvergleichlichen vereinigung/ durch auß sich setzung und entzückungen die gar sanfft/ still/ friedlich und ohne gewalt waren entzuckungen in welchen der sinnliche theil nicht auffgehört oder unterlassen seine werck zu verrichten/ und doch deßwegen der vereinigung deß Geistes gar keine ungelegenheit oder verhinderung gemacht: Wie auch hingegen die vollkommene außstreckung ihres

Gei-

Geistes / dessen auffmerckſame beyfügung:) den Sinnen keine sehr grosse abkehrung verursachet hat: Also daß der Tod dieser Jungfrawen lieblicher und sanffter gewesen als man sich einbilden könte / in dem ihr Sohn sie süssiglich angezogen und herbeygebracht zu dē geruch seiner Salben und rauchwercks / und sie gantz lieblich gleichsam geflossen nach dem heyligen geruch derselben in dē schoß der gütigkeit ihres Sohns. Und ob wol diese heylige Seel ihren gar heyligen reinen und lieblichen leib auffs höchste liebte / hat sie jedoch solchen ohne einig leyd und beschwärung oder widerstand verlassen / wie die keusche Judith / ob sie wol ihre buß- klag- und wittibkleyder sehr liebte / solche doch abgelegt und mit luſt und gern verlassen / damit sie sich mit ihrem Hochzeitgewand bekleyden mögte / alß sie hin wolte gehen den Holofernes zu überwinden / oder als wie der Jonathas da er sich umb Davids willen und dem zu lieb sein eygen kleyd außgezogen. Die Lieb hatte dieser Göttlichen Braut bey dem Creutz die höchste Schmertzen deß Tods zugefüget und verursachet / so ware derhalben gar billig und vernunfftgemäß / daß endlich der Todt ihr die höchste Wolluſt der Lieb verursachte und zufügete.

Das Achte Buch /

Von der Lieb der Gleichförmigkeit durch welche wir unsern Willen vereinigen mit dem Willen Gottes / welcher uns angedeutet und offenbaret ist durch seine Gebott / Räht / und Einsprechungen.

Das erste Capitel.

Von der Lieb der Gleichförmigkeit so herkommt auß der heyligen Wolgefälligkeit.

GLeich wie die Erden wann sie ein Samkörnlein empfangen / solches zu seiner Zeit wol hundertfältig widergibt: also auch ein Hertz / welches ein Wolgefallen an und in Gott empfangen und eingenommen / kan sich nicht enthalten / daß es Gott dem Herrn nicht hingegen ein ander Wolgefallen geben und machen solte. Es gefält uns niemand / dem wir nicht auch begehrten zu gefallen. Der kühle Wein erfrischet die jenigen eine weil die ihn trincken / aber so bald er durch den Magen erwärmet ist / in welchen er eingegangen / erwärmt er ihn hinwiderumb / und je mehr Wärme

ihm der Magen gibt/ je mehr gibt er demselben dern hinwider. Die rechte wahre Lieb ist nimmermehr undanckbar/ sie befleist und understeht sich den jenigen zu gefallen an denen sie gefallen hat / und daher kommt die gleichformigkeit der liebenden welche macht daß wir also und solche seynd wie das ist was wir lieb haben. Der sehr andächtig und sehr weise König Salomon ist zum Götzendiener und Narren worden alß er die abgöttische närrische Weiber liebte/ und hatte so viel Götzen als seine Weiber hatten. Die schrifft nennet derhalben die jenige weibische oder verweibte Menschen/ die die Weiber so gar hefftig lieben umb ihrs weiblichen geschlechts willen/ dieweil die Lieb sie auß Männern zu Weibern macht und verstaltet/ so viel die sitten und angenommenen Weisen belangt

Diese vergestaltung aber geschicht fast unempfindlicher Weiß und daß mans nicht in acht nimmt/ durch die Wolgefälligkeit/ welche wann sie in unser Hertz eingegangen/ zeugt und macht daselbst noch ein andere/ solche dem jenigen zu geben von dem wir dieselbe empfangen haben/ (das ist ihme wider zu gefallen) man sagt/ daß in Indien ein kleines Thier das auff dem Land lebt aber so gern bey den Fischen und im Meer ist/ daß in krafft dessen/ daß es so offt zu ihnen kommt mit ihnen schwimmt/ es endlich zum Fisch/ und auß einem irrdischen gantz und allerdings ein Wasser- und Meerthier wird: Also in krafft und durch das daß man sein wolgefallen an Gott hat/ wird man Gott gleichförmig/ und unser Will überformet und vergestaltet sich in den Willen der Göttlichen Majestät/ durch die wolgefälligkeit die er daher empfängt/ die Lieb spricht der heylige gölden Mund/ findet entweder die gleichformigkeit oder er machet sie: das exempel und vorspiel der jenigen die wir lieben/ hat eine sanffte und unempfindliche herrschafft und botmässigkeit über unß/ und eine solche macht und ansehen der wir nit gewar werden: Man muß sie entweder verlassen/ oder aber ihnen nachfolgen. Einer der durch die leiblichen deß guten geruchs angezogen/ in die Werckstat oder laden eines solchen geruchmachers hineingeht/ in dem er den lust und wolgefallen empfängt so er davon hat daß er diesen guten geruch empfindet/ macht er sich auch selbst gleichsam gantz voll geruch und durchpülfert/ und in dem er wider hinauß geht macht er andere deß lusts den er empfangen theilhafft/ und ergiesst oder breitet über sie auß den geruch deßselben wolriechenden gefässers/ so er an sich gezogen und angenommen. Unser Hertz ziehet mit und sampt dem lust den es an einem geliebten ding hat/ auch die beschaffenheiten deßselben an sich/ dann die belustigung öffnet das Hertz wie hingegen die trawrigkeit solches zuschleusst/ daher die heylige Schrifft offt gebraucht das Wort/ dilatare außbreiten/ an stat deß Worts gaudere oder erfrewen. Wann dann das Hertz offen steht durch den lust und wolgefallen so gehen die entruckungen der eygenschafften oder beschaffenheiten von denen das wolgefallen herkommt oder daran hängt/ leichtlich in den geist und das gemut hinein/ und mit denselbigen gehen auch die anderen die an dem geliebten Ding seynd/ ob sie uns schon mißfallen/ in unß hinein mitten und unter dem gewalt deß Wollusts gleich wie der jenig welcher ohne hochzeitkleyd sich unter den anderen wolgeputzten mit zur hochzeit hinein gemacht Also haben deß Aristoteles Schüler gern so lispelend geredt wie er/ und deß Platons Jünger hielten auch die Schultern krum/ wie er pflegte und ihm es nach zuthun. Es ist ein

ein Weib geweſt/ wie der Plutarchus erzehlt/ dern einbild- und annemmung gegen alle ding ſo ſtarck in und durch die Wolluſt geweſen/ daß in dem ſie ein bildnuß eines Moren angeſchawet/ ſie ein gantz ſchwartzes Kind empfangen/ deſſen Vater doch gantz weiß war Und die geſchicht von deß Jacobs weiſſen oder bunten und geſpreckelten ſchaffen/ kan dieſes auch bezeugen In Summa der luſt den man an einem Ding hat/ iſt ein gewiſſer Einfurierer oder Herbergmacher/ welcher in dem liebhabenden Hertzen die eygenſchafften oder beſchaffenheiten deß dings das ihm gefällt/ und daran es luſt hat/ einfuriert und darinnen Wohnung macht. Und darumb überformet und vergeſtaltet unß die heylige Wolgefälligkeit in Gott den wir lieben/ und nachdem ſie groß iſt/ nachdem iſt die überformung auch vollkommener/ alſo ſeynd die heyligen welche ſehr ſtarck geliebt haben/ auch ſehr geſchwind und vollkommen überformet worden/ weiln die Lieb die ſitten und geneygenheiten deß einen Hertzen in das andere überbringet und verſetzet.

Es iſt frembd und ſeltzam aber doch gewiß/ wann man zwo lauten hat die gleiches thons/ das iſt eine eben wie die andere geſtimmet ſeynd/ und nahe beyſamen ligen/ wann man auff einer von beyden ſpielet/ wird die andere/ ob man ſie ſchon nicht berühret/ gleichwol widerklingen/ und einen thon geben als die darauff man geſchlagen/ dann die gleich- oder überemkommenheit der einen gegen der andern/ gleichſam durch eine natürliche Lieb dieſe miteinſtimmung verurſacht. Es iſt unß zuwider (und haben eine widerſetzlichkeit) denjenigen nachzufolgen die wir haſſen/ ja auch gar in ſachen die gut ſeynd: und die Spartaner haben nit wollen annemmen oder folgen dem guten raht eines böſen Menſchen/ biß ſolchen vorher ein ehrlicher Mann fürgebracht; hingegen kan man ſich nit enthalten demjenigen ſich zu vergleichen und beyzufallen das man liebt. Der groſſe Apoſtel ſagt/ wie ich dafür halte/ in dieſer meynung/ daß den gerechten kein geſetz gegeben ſey; dann fürwar der gerecht iſt anders nicht gerecht/ als weil er die heylige Lieb hat und wann er dieſe hat/ iſt nicht vonnöten daß man ihn durch den ernſt und ſchärpff deß geſetzes treibe/ dann die Lieb iſt der allernachtrucklichſte Lehrer und anhalter das Hertz welches ſie beſitzt/ zu überreden und dahin zu bringen daß es dem Willen und Meynungen deß geliebten gehorſam leiſte. Die Liebe iſt ein Obrigkeit/ welche ihre gewalt in der ſtill übet/ ohne Profoſſen/ ohne Steckenknecht/ nur durch die gleichzutreffende Wolgefälligkeit/ dadurch gleich wie wir unſer Wolgefallen in Gott haben/ alſo wir auch hinwiderumb verlangen ihme wol zu gefallen. Die Lieb iſt ein kurtzer außzug und begriff der gantzen Theologi oder geiſtlichen Wiſſenſchafft/ welche gar heyliglich gelehrt gemacht hat die unwiſſenheit der Paulen/ der Anthoni/ der Hilarionen/ der Simeonen/ der Franciſcen/ ohne Bücher/ ohne unterweiſer/ ohne kunſt. In krafft dieſer Lieb kan die geliebte wol verſichert ſprechen mein geliebter iſt gantz mein/ durch das Wolgefallen damit er mir gefällt und mich nehret/ und ich bin gantz ſein durch das Wolwollen mit welchem ich ihme gefalle und gleichſam ſpeyſe. Mein Hertz weydet und ſpeyſet ſich darmit/ daß es ſein Wolgefallen in ihm hat/ und das ſeinige ſpeyſet und weydet ſich darmit/ daß ich ihm gefalle umb ſeinetwillen: Eben wie ein heyliger Hirt weydet er mich als ſein liebes Schaff/ under den Lilien ſeiner vollkommenheiten/ an welchen

ich mein gefallen hab · und ich als sein liebes Schaff weyde oder nehre ihn mit der Milch meiner Liebsbegierden/dadurch ich ihm wil wolgefallen. Wer seine lust und wolgefallen warhafftig an Gott hat / der verlangt Gott trewlich zu gefallen/und zu solchem end (daß er ihm gefallen möge) sich ihme gleichförmig zu machen.

Das II. Cap.

Von Gleichförmigkeit der Untergeb- oder Unterwerffung welche herkommt auß der Lieb deß Wolwollens.

SO ziehet derhalben die Wolgefälligkeit in uns die strich oder gestalt der Göttlichen vollkommenheiten nachdem wir fähig seynd solche anzunemmen wie der Spiegel die gleichheit der Sonnen empfängt / nicht nach der vortrefflichkeit vnd grösse dieses grossen und wunderbarn liechtes / sondern nach der empfänglichkeit und maß seines glases/ in welcher weiß wir auch Gott gleichförmig gemacht werden.

Aber über dieß gibt uns die Lieb deß Wolwollens diese heylige gleichförmigkeit noch auff einen andern weg: die Lieb deß Wolgefallens ziehet Gott in unser Hertz / aber die Lieb deß Wolwollens wirfft unser Hertz in Gott/ und folgends auch alle unsere Werck/ thun und neygungen / und thut ihm solche gantz liebreich heyligen und auffopffern. Dañ das Wolwollen verlangt und begehrt für Gott den Herrn alle Ehr/ alles Lob und alle danckbarkeit/welche ihm möglich kan gegeben werden/als ein gewiß äusserliches gut so man seiner gütigkeit schuldig ist.

Dieses verlangen aber wird nach dem Wolgefallen so wir in Gott haben/ auffolgende weiß geübet: wir haben ein sehr grosses Wolgefallen gehabt / zu sehen daß Gott höchst gut ist / und derhalben verlangen wir durch die Lieb des Wolwollens / daß alle die Lieb die uns möglich ist einzubilden/alle angewendet werden diese gütigkeit wol zu üben. Wir haben unser wolgefallen und lust gehabt an der obersten und höchsten vortrefflichkeit der vollkomenheit Gottes/und solchen nach verlangen wir/ daß er auffs allerhöchste gelobt/ geehret/vnd angebettet werde. Wir haben einen lust gehabt zu betrachten / daß Gott ist nicht allein der erste Anfang/ sonder auch das letzte end und ziel/ der Urheber/ Erhalter und Herr aller dingen: Deßwegen wünschen / daß ihme alles mit höchstem gehorsam unterworffen werde. Wir schendt der Wille Gottes auffs allerhöchst vollkommen/ grad/ gerecht und billig ist/ und in solcher betrachtung verlangen wir daß selber sey die regul oder richtschnur und oberste Gott aller dingen / und daß alle andere willen seinem Willen folgen und gehorchen mögen.

Mercke aber Theotime / daß ich hie nicht handle von dem gehorsam / welchen man Gott schuldig ist / dieweil er unser Herr und Meister / unser Vater und Wolthäter ist: dann diese art deß gehorsams gehöret zur tugend der gerechtigkeit/ nicht zur Lieb. Das ist nit die jenig davon ich alhie rede/dañ ob schon kein Höll wäre die ungehorsamen zu straffen noch ein Paradiß die frommen zu belohnen und daß wir Gott in keinerley weiß verpflicht oder etwas schuldig wären/ (gesetzt durch einbildung eines unmöglichen dings / und welches auch fast nicht möglich ist sich einzubilden:) so würde doch gleichwol die Lieb deß Wolwollens uns anhalten / und vermögen Gott allen gehorsam und underthänigkeit zu erzeigen / durch freye wahl oder freywillig

und

und durch zuneygung/ja gar durch einen süssen und lieblichen gewalt/in betrachtung der höchsten gütigkeit und geraden gerechtigkeit seines Göttlichen willens.

Sehen wir nicht Theotime / daß eine Jungfraw durch eine freye wahl/ welche auß der Lieb deß wolwollens herkommt / sich einem Bräutigam oder Mann untergibt/ dem sie doch sonst woher nichts schuldig were. Oder daß ein Edelmann sich dem dienst eines frembden Fürsten unterwirfft / oder seinen willen ergibt in die Händ eines Obristen in dem geistlichen Closterstand / den er an sich nimmt.

Geschicht derhalben die gleichförmigkeit unsers Hertzens mit dem Hertzen Gottes/ alßdann / wann wir durch ein heyliges wolwollen alle unsere Begierden und Willensneygungen in die hände deß Göttlichen Willens werffen / damit sie durch denselben nach seinem belieben mögen gehandelt werden/ und er darauß machen und bilden wolle was und wie es ihm gefält. Und in diesem punct bestehet der allertieffste gehorsam der Lieb / welche nicht vonnöhten hat ermuntert oder erweckt zu werden durch dröwung oder belohnungen/ noch durch einiges Gesetz oder befehl. Dañ sie komt solchen allen zuvor/ und untergibt sich Gott / allein wegen der gantz vollkommenen gütigkeit die in ihm ist/welcher halben er werth ist/ daß ein jeder / und aller Will ihme untergeben / unterworffen und unterthänig sey / und sich allzeit und in allem und allweg mit seinem Göttlichen Willen und meynung gleichförmig mache und vereinige.

***

Das III. Cap.

Wie wir unß sollen gleichförmig machen dem Göttlichen Willen / welcher der bezeichnete oder offenbarte Will genennet wird.

WIr betrachten bißweiln den Willen Gottes in sich selbst : und in dem wir sehen / daß er gantz heylig und gut ist/ ist unß leicht solchen zu loben/ zu benedeyen und anzubetten / und ihme unsern Willen/ und den Willen aller anderen Creaturen zu seinem gehorsam auffzuopffern / durch diese Göttliche auffruffung: Dein Will geschehe auff erden wie im Himmel. Andere mahl betrachten wir den Willen Gottes in seinen absonderlichen Würckungen / wie in den begegnussen die unß angehen/ und in den zufällen die unß widerfahren/ und endlich in in erklär- und offenbarung seiner Meynungen. Und ob zwar gewiß seine Göttliche Majestät an sich selbst mehr nit als einen gantz einigen und gantz einfältigen Willen hat / so zeichnen und bemereken wir denselben doch mit unterschiedlichen nahmen / und folgen also nach den mancherley Mittelen / dadurch wir solchen erkennen : nach welcher manigfaltigkeit wir auch unterschiedlicher weiß verbunden seynd unß mit demselben zu vergleichen und beyzustimmen.

Die Christliche Lehr legt unß klärlich vor die warheiten / welche Gott wil daß wir glauben : die güter die er wil daß wir hoffen: die straffen die er wil daß wir förchten sollen: das jenige was er wil das wir lieben : die Gebott die er wil daß wir thun und halten/ und die räht die er begehrt daß wir beobachten

uñ nachfolgen sollen: Und dieses alles wird genennet/ der von Gott bezeygte oder offenbarte Will/ weil er unß solchen hat angezeygt und offenbaret/ daß er wolle/ und verstehe oder meyne/ daß man dieses alles glauben/ hoffen/ förchten lieben und thun solle.

So fern nun dieser von Gott bezeichnete oder offenbarte Will bestehet in form und weiß eines verlangens/ und nicht eines außtrücklichen völligen wollens/ können wir ihme entweder durch gehorsam folgen/ oder durch ungehorsam widerstreben; dann Gott macht dreyerley Würcklichkeiten seines willens/ so viel dieß belangt/ er wil daß wir können widerstehen: er verlangt daß wir nit widerstehn: und er lässt doch zu daß wir widerstehen wann wir wollen. Daß wir widerstehen können/ das hängt und kommt von unserer natürlichen beschaffenheit und freyheit: daß wir widerstehen/ das hängt und kommt von unserer boßheit: daß wir nicht widerstehen/ das ist nach dem verlangen der Göttlichen gütigkeit. Wann wir derhalben widerstehen/ so thut Gott nichts bey und zu unserm ungehorsam/ sondern in dem er unsern Willen in der Hand und gewalt seiner freyen willkür lässet/ verhängt er und gibt zu daß derselbe das böse erwöhle. Wañ wir aber gehorchen so gibt und thut Gott seine hülff/ seine eingebung und seine gnad darzu: dañ die zulass- oder verhängung ist ein würcklichkeit deß willens/ so an sich selbst fruchtloß/ unträchtig und unfruchtbar/ und so zu reden/ eine leydende würcklichkeit ist/ die nichts thut/ sondern geschehen lässt. Hergegen das verlangen ist ein solche würckung/ welche würcklich/ fruchtbar und trächtig ist/ welche auffmuntert reitzet und treibet. Derhalben dieweil Gott verlanget daß wir seinem geoffenbarten willen folgen/ so erinnert/ ermahnt/ reitzet/ gibt ein und hilfft er unß: aber wann er zulässt daß wir widerstehen/ thut er nichts anders/ als daß er nur schlechter dingen gestattet und geschehen lässt/ daß wir thun was wir wollen/ nach unserer freyen wahl/ wider sein verlangen und meynung. Und doch ist solch verlangen ein rechtes wahres verlangen; Dann wie kan man natürlicher und eygentlicher außtrucken und zu verstehen geben das verlangen so man hat daß ein guter Freund frölich sey/ als wann man ihm ein statliche gute malzeit und banquet zurichtet, wie jener König in dem Evangelischen gleichnuß gethan/ nachmal ihn einlädet/ treibt/ anhält/ und fast nötiget/ durch bitt/ vermahnung und anhalten daß er kommen/ sich an die Taffel setzen/ essen und trincken wolle? Gewißlich der jenig welcher einem freund mit gewalt das Maul auffsperret/ ihm die speyß in den schlund stieß/ und machte daß ers hinunter schluckte/ der geb ihm kein höffliche malzeit sondern tractirte ihn wie ein vieh/ und wie einen Capaun den man schopen und mästen wil. Diese art der wolthat wil durch anlockungen/ erinnerung und fleissiges anhalten angebotten und nicht durch gewalt und zwang geübet seyn. Darumb geschicht es auff art und weiß deß verlangens/ und nicht eines allerdings endlichen willens. Eben also hält sichs mit dem geoffenbarten Willen Gottes; dann durch und nach demselben verlanget Gott mit einem wahren verlangen/ daß wir thun was er offenbart/ und zu solchem end gibt und verschafft er unß alles was hierzu vonnöten ist/ und vermahnet und treibet unß an solches zu gebrauchen. In dieser art der gunst und wolthat kan man nichts weiters begehren oder verlangen. Und gleich wie die Stralen der Sonnen dann noch rechte Sonnenstralen seynd/ ob sie schon durch einigen widerstand oder gegensatz auffgehalten und vertrieben werden: Also der offen-

enbarte Wille Gottes unterlässt darumb nicht der rechte Wille Gottes zu seyn/ wann man ihm schon widersteht/ wiewol er nicht solche und so grosse Würckung thut/ als wann man ihme folget. So bestehet demnach die gleichformigkeit unseres Hertzen mit dem geoffenbarten Willen Gottes/ darinnen/ daß wir alles das jenige wollen/ was die Göttliche gütigkeit uns bezeygt und zu erkennen gibt/ daß es seine meynung sey/ glauben nach seiner lehr/ hoffen nach seiner verheissung/ förchten nach seinen dröwungen/ lieben und leben nach seinem befehl und erinnerungen: dahin dann auch gehen die bezeugungen die wir so offt deßwegen in den heyligen kirchischē gebräuchen und ceremonien thun: dann darumb bleiben wir auffrecht stehen so lang man das Evangeli list/ als fertig und bereit zu gehorchen der heyligen offenbarung deß willens Gottes/ welche das Evangelium in sich hält. Deßwegen küssen wir das Buch bey dem Evangelio/ als das heylige Wort anbettend/ welches den himmlischen Willen Gottes zu erkennen gibt/ deßwegen haben viel heylige und Heyligum vorzeiten auff ihrer Brust das Evangeliū geschrieben getragen/ als einen überschlag oder pflaster der Lieb/ wie man von der H. Cecilien lieset/ und würcklich das Evangelium deß H Mattheus auff deß verstorbenen H. Barnabas Hertzen ligend gefunden/ so er mit seiner eygnen Hand hatte geschrieben. Welchem nach man in den alten Concilien und kirchenrahts zusamenkunfften mitten in die gantze versamlung der Bischoffen einen grossen Sitz und thron bereitete/ und auff denselben das Buch der heyligen Evangelien stellete/ welches dann vorbildete und an stat war der Person deß Heylandes/ Königs/ lehrers/ regierers/ führers/ Geists und einigen Hertzens der Concilien und der gantzen Kirchen: So hoch ehrete man die bedeutung und offenbarung deß willens Gottes/ so in diesem Göttlichen Buch außgetruckt war. Gewiß der grosse Spiegel deß geistlichen Hirten standes der H. Carl Ertzbischoff zu Meyland laß und studirte niemal in der H. Schrifft/ als auff den Knyen ligend und mit blossem Haupt/ die ehrerbietung zu bezeugen mit welcher man den geoffenbarten Willen Gottes lesen und vernemmen solte.

Das IV. Cap.

Von der Gleichformigkeit unsers Willens/ mit dem Willen Gott hat uns selig zu machen.

GOtt hat uns auff so vielerley weiß und durch so manicherhand Mittel bezeygt und offenbart/ daß er wolle daß wir alle sollen selig werden/ daß solches niemanden unbewust seyn kan. Zu diesem end und Meynung/ hat er uns gemacht nach seinem Bild und gleichnuß/ durch die schöpffung: und sich selbst gemacht nach unserm bild und gleichnuß/ durch die Menschwerdung/ nach welcher er den tod gelitten/ das gantze Menschliche geschlecht dadurch zu erlösen und selig zu machen; welches er dann mit so grosser Liebe gethan/ daß wie der grosse heylige Dionysius der Apostel von Franckreich erzehlt/ er einsten zu dem heyligen Carpus gesagt: Er seye bereit noch einmal zu leyden/ die Menschen dadurch selig zu machen/ und daß ihme solches angenehm seyn würde/ wann es ohne einiges Menschen Sünd geschehen könte.

Ob aber wol nicht alle selig werden/ ist doch dieser will nichts desto weniger ein wahrer und rechter Wille Gottes/ welcher

in

in uns handlet nach der beschaffenheit seiner und unserer Natur. Dann seine gütigkeit verursachet ihn / daß er uns die hülff seiner Gnaden freygebig mittheilet / auff daß wir dadurch zu der glückseligkeit seiner herrlichkeit kommen und gelangen sollen: aber unsere natur erfordert / daß seine freygebigkeit und miltigkeit uns in der freyheit lasse / daß wir solche entweder mögen gebrauchen zu unserm Heyl / oder selig zu werden / oder solche verachten / zu unserm verderben:

Ich hab ein ding gebetten / sagt der Prophet / (a) **und ist dieses / was ich allzeit begehren werde / daß ich die lust deß Herrn sehen möge / und seinen Tempel oder Kirch besuche.** Was ist aber für eine Wollust der höchsten gütigkeit / als nur ihre vollkommenheiten außzubreiten und mitzutheilen? Gewißlich seine lust und frewde ist bey den Menschenkindern zu seyn / seine Gnaden über sie außzugiessen: Nichts ist denen freyen würckenden wesen so lustig und angenehm / als daß sie ihren Willen thun: Unsere heyligung ist der Wille Gottes und unser Heyl und seligkeit sein Wolgefallen. Nun ist aber kein unterschied vnder dem Wolgefallen / und der guten lust oder Wollust / und derhalben folgends auch nicht under der guten lust oder Wollust / und dem gutem Willen Gottes; sondern der Wille den Gott hat denen Menschen zum besten / und zu ihrem Heyl / wird gut genennet / weil er lieblich / gnädig / günstig / geneygt / annehmlich und lustig / und wie die Griechen nach S. Paul gesagt / eine rechte Philanthropj, oder Menschenlieb / das ist eine freundliche Wolwollenheit oder ein Will der gantz liebreich gegen die Menschen ist.

Der gantze himmlische Tempel der triumphirlich obsiegenden / und annoch streitenden Kirchen erschallet von allen seyten die Lieder dieser süssen Liebe Gottes gegen uns: und der heyligste Leib unsers Heylandes / als ein heyligster Tempel seiner Gottheit / ist gantz auß gezieret mit denen zeichen und merckmalen dieses Wolwollens. Daher wir in dem wir diesen Göttlichen Tempel besuchen / dieses liebliche Wollüst sehen / welche sein Hertz darhat und empfängt daß er uns Lieb und gnad erzeige.

Lasst uns derhalben hundertmal dich [illegible] diesen liebreichen Willen Gottes anschawen / unsern Willen in demselben gründen / und andächtig auffruffen: O unendliche süsse gütigkeit / wie ist dein Will so lieblich! Wie seynd deine Gnaden so erwünschet und verlangens würdig! Du hast uns zum ewigen Leben erschaffen / vnd deine mütterliche Brust / welche dick und auffgelauffen [illegible] die heylige Brüst oder Duttlein einer [illegible] gleichlichen Lieb / ist überflüssig oder [illegible] über von Milch der Barmhertzigkeit / [illegible] den büssenden zu verzeyhen / als die frommen und gerechten vollkommen zu machen: [illegible] warumb hefften und leimen wir darum unsere Willen nicht an den deinigen / wie die kleinen Kinder sich an die Warzen der Dütten ihrer Muter anhangen vnd [illegible] machen / damit wir die Milch deines [illegible] Segens und benedeyungen darauß [illegible] mögen.

Theotime / wir sollen unser Heyl und [illegible] ligkeit also und solcher gestalt wollen / [illegible] es Gott wil. Er wil es aber auff die weiß [illegible] verlangens; So sollen wir es auch alle [illegible] auffhörlich verlangen / zufolge seines [illegible] langens: Er wil nicht allein / sondern [illegible] gibt uns auch würcklich alle darzu [illegible]

(a) Ps. 26.

mittel/ damit wir zur Seligkeit gelangen mögen; So sollen wir auch zufolge dem verlangen so wir haben selig zu werden / nicht allein wollen/ sondern auch würcklich annemmen alle die gnaden die er unß bereitet hat und die er unß anbietet. Es ist gnug daß man sagt/ ich verlange selig zu werden/ aber es ist nicht gnug daß man sagt/ ich verlange die mittel anzunemmen die darzu gehören und dienstlich seynd/ dahin zu gelangen: Sondern man muß mit einer endlichen fästen entschliessung wollen und annemmen die gnaden die unß Gott mittheylt/ dann unser Will muß dem Willen Gottes antworten und mitbeystimmen. Und weiln selber unß die mittel gibt selig zu werden. sollen wir solche annemmen/ wie wir die seligkeit verlangen sollen/ gleich wie sie unß solche verlangt (und gern gönnt) und weil sie solche verlanget.

Es geschicht aber manchmal/ daß die mittel zur seligkeit zu gelangen/ wann mans in gemein und überhauffs ansicht/ unserm hertzen annehmlich: Wann mans aber stuckweiß und absonderlich betrachtet/ ihme forchtsam und erschröcklich seynd. Dann haben wir nicht gesehen den guten S. Peter wie er so bereit war ins gemein alle noth und elend ja den tod selbsten außzustehen/ damit er seinem Herrn folgen mögte/ und nichts desto weniger da es hernach zum treffen kommen/ nur auff die stimm einer elenden Magd erschrocken/ erzittern und seinen Herrn verläugnen? Ein jeder gedenckt er könne den Kelch unsers Herrn mit ihme trincken/ aber wann man unß denselben würcklich darreicht/ da fliehet man/ da verlässt mans alles. Die sachen wann sie absonderlich vor Augen gestellt werden/ machē ein starckere eintruckung/ und verwunden die einbildung viel empfindlicher. Derhalben hab ich in der Einführung zum andächtigen Leben diese lehr und erinnerung gegeben/ daß man in und bey dem heyligen Gebett/ nach den allgemeinen guten begierden und verlangen/ auch gewisse sonderbare Schluß und vornemmen (gewisser absonderlicher Tugenden) machen und erwecken solle. David hat also insonderheit die trübsal und widerwertigkeiten angenommen/ als einen zugang und beforderungsmittel zu seiner vollkommenheit/ wann er also gesungen: (a) Wie **gut ist es mir O Herr daß du mich gedemütigt hast/ damit ich deine rechtfertigkeiten lerne.** Und die Aposteln waren also frölich in trübsaln daß sie die gnade hetten umb deß Namens ihres Heylands Willen schmach zu erdülden.

(a) Ps. 118, 71.

Das V. Cap.

Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes welcher uns in seinen gebotten offenbaret ist.

Das verlangen welches Gott hat zu machen daß wir seine gebott halten/ ist sehr groß/ wie solches die gantze Schrifft bezeuget/ und wie könte ers besser außtrucken und zu erkennen geben/ als durch die grosse belohnungen/ die er denen so sein Gesetz bewahren vorgestellt/ und die schröcklich unerhörte straffen so er dessen übertrettern dröwet. Darumb ruffet David: Herr du hast bo-

fohlen daß man dein Gebott sehr wol bewahren soll.

Nun die Lieb deß Wolgefallens/ wann sie dieses Göttliche verlangen ansiehet/ wil durch dessen halt- und vollziehung Gott wolgefallen: Die Lieb deß wolwollens welche Gott alles unterwerffen wil/die untergibt folgends unsern Willen und unser verlangen/ dem jenigen welches Gott uns hat offenbaret/ und daher kommt nicht allein die haltung/ sondern auch die Lieb der gebott/ welche David auff ein ungewöhnlich schöne beschreibungsart erhöhet und herauß streicht in dem hundert und achtzehenden Psalm/ den er wie es scheint nur zu diesem end gemacht:

Wie lieb ich dein Gesetz mit eyffer voller Lieb!
Davon ich täglich red/ darinn mich stätig üb.
Dein heylig zeugnuß ich vor alle Schätz erwöhle/
Vor Gold und für Topaß mit seinem göldnen schein
So ist dein heylig Wort so süß in meiner Kehle/
Das Honig ihm durchauß kan nicht zugleichen seyn.

Aber diese heylige uñ heylsame lieb der gebotē zu erwecken/ sollē wir ihre schönheit betrachten welche lieblich uñ zu lieben ist. Dan gleich wie etliche werck böß seynd/ weil sie verbotten/ uñ andere die verbotten/ weil sie böß seynd/ also hat es auch werck die gut seynd/ weil sie gebotten/ und andere die gebotten seynd/ weil sie sehr gut und nützlich/ also daß sie alle sehr gut und sehr lieblich seynd/ weil das gebott die eine gut macht und ihnen die gütigkeit gibt die sie sonst nicht hetten/ und den andern/ die wann sie schon nicht geboten weren/ gleichwol gut seynd/ noch einen zusatz der gütigkeit. Wir nemmen das gute nicht für gut auff/ wann es uns durch ein feyndselige hand angebotten wird. Die Spartaner wie vor erwehnt) haben einen sehr guten und heylsamen rath und vorschlag/ so ein loser Mann gegeben/ nicht wollen annemmen/ biß solchen ein ehrlicher Mann nochmal vorgebracht. Hingegen ein geschenck ist niemal angenehm als wanns ein freund gibt/ (und von lieber hand kommt) die allergelindesten befehl werden hart und zuwider/ wan solche eine tyrannisch und grawsam hertz auffiegt/ und sie werden gantz lieblich wann die Lieb solches erfordert. Der dienst deß Jacobs (umb seine Rachel) dünckt ihm ein Königreich sein weiln es von Lieb herkam und auß Liebe geschahe. O wie süß und erwünschlich ist das joch deß himmlischen Gesetzes/ welches ein so lieblicher König gemacht und uns auferlegt.

Ihrer viel halten die gebotten/ wie man die artzney hineintrinckt und schlucket/ mehr auß forcht daß sie nicht mögen verdammt sterben: als auß Lieb ihrem Heyland zu gefallen zu leben: So wie es auch kein gift welche von einer artzney/ sie sey auch so angenehm als sie wolle/ dannoch einen widerwillen haben solche einzunemmen/ nur deßwegen weil es ein artzney heist: also haben auch Seelen die ein schröcken und scheuen haben vor den gebottenen Wercken/ nur deßwegen weil solche gebotten seynd. Und es ist ein Mann geweſt/ wie man sagt/ welcher in der grossen Statt Pariß gantzer achtzig Jahr gar wol zufrieden gelebt und nie auß der Statt kommen/ aber so bald ihm im Namen deß Königs befohlen worden die übrige zeit seines Lebens auch darinnen zu verharren/ ist er auß der Statt gangen/ das Land und Felder zu besehen/ welches er sein lebenlang nie begehrt oder verlangt hatte.

Hier

Hingegen ein liebhabendes Hertz liebet die gebott / und je schwärere sachen solche betreffen / je lieblicher und angenehmer befindet es dieselben / weiln es dadurch dem geliebten vollkommlicher gefället / (lebt ihm mehr zu gefallen) und erzeygt ihm mehr und grösseren ehr. Es erschwinget und singet die frewdenlieder / wann es Gott seine befehl und gerechtigkeiten lehret. Und wie ein Pilger oder wandersmann / welcher lustig fortgehet und auff seiner reiß singet / zwar zu der müh deß wegs noch auch die arbeit deß singens auff sich nimmt / und also gedopelte müh hat / und gleichwol in der that selbst vertreibt er durch diese zugab der arbeit / den verdruß / und erleichtert die schwärigkeit deß Wegs und der reiß: Also findet ein heyliger Liebhaber so viel lieblich- und süssigkeit in den gebotten / daß ihn nichts so sehr bekräfftigt / erquicket uñ tröstet in diesem sterblichen Leben / als die liebliche last der gebotten seines Gottes. Daher der heylige Psalmspieler auffruffet: (a) Herr **deine gerechtigkeiten** oder befehl **seynd mir süsse gesäng vnd lieder in meiner pilgramschafft.** Man sagt daß die Pferd und Maulthier wann sie mit Feigen beladen werden / alsobald unter der last erligen und alle ihr stärck verlieren; Das Gesetz deß Herrn ist süsser als Feigen / aber der viehische Mensch / welcher sich zu einem Roß und Maulthier gemacht die keinen verstand haben / verlieret den muth und kan keine krafft finden diese liebliche last zu ertragen. Hingegen wie ein Zweyglein von dem gewächß Agnus castus genennet / einen Wandersmann der solches bey sich trägt / nicht läßt müd werden: also das Creutz die abtödtung / das joch / das gesetz deß Heylandes welcher daß rechte Agnus Castus oder keusche Lämblein ist / ist eine last welche entlastet / entmüdet / tröstet / und erquicket diejenige Hertzen / so seine Göttliche Majestät lieb haben. Man hat kein müh und arbeit an und über dem so man liebt / oder wanns ein arbeit ist so ists ein liebe arbeit; die müh und arbeit so mit der heyligen Liebe vermischet ist / ist ein gewisses bitterssüß / oder säwrliche süssigkeit / welche dem geschmack annehmlicher als die lautere süssigkeit allein.

So macht unß derhalben die Göttliche Lieb dem Willen Gottes also gleichförmig / und daß wir seine befehl gar sorgfältig in acht nemmen / weil es die Göttliche Majestät also durchauß verlangt / dero wir dann begehren zu gefallen / also daß diese wolgefälligkeit durch ihr süsse und liebliche gewaltsamkeit der notwendigkeit zu gehorsamen / welche das gesetz unß auffleget / zuvorkommt / und auß dieser noth ein Tugend der Lieb macht / und alle die beschwerlichkeit in frewd und wollust verkehret.

(a) Ps. 118, 94.

Das VI. Cap.

Von Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem jenigen willen Gottes so er uns in seinen Rähten offenbaret.

EIn gebott und befehl zeyget unß an einen endlichen zuverlässigen und treibenden Willen deß jenigen der etwas befohlen: aber ein Rath stellet unß nur für einen Willen welcher wünschet. (und gern wolte daß es also geschehe /) der Befehl verbindet und hält unß fast: Der Raht gibt unß nur einen antrieb; Der Befehl und gebott macht die übertretter straffbar und schül-

dig: Der Rath macht daß die jenigen nur weniger zu loben die ihme nicht folgen. Die Verletzer deß gesetzes verdienen verdammet zu werden / die welche den Raht nicht in acht nemmen/ verdienen nur wenigere ehr und herrlichkeit zu erlangen. Es ist ein unterschied zwischen befehlen und anbefehlen (commandirn und recommendirn) wann man befihlet/ braucht man seine gewalt und ansehen jemand zu verbinden/ wañ man aber anbefihlet/braucht man die freundschafft/ jemand zu vermögen/ zu bereden und wozu zu bringen. Der befehl legt unß eine notwendigkeit auff: Der Raht und anbefehlung treibt unß zu dem was nutzlicher ist. auff den befehl gehört der gehorsam/ und auff den Raht das glauben und beyfallen. Man folget dem Raht / damit man möge gefallen/ und dem befehl/ damit man nit mißfalle. Dahero ists/ daß die Lieb deß wolgefallens / welche unß verbindet dem geliebten zu gefallen/ unß folgends auch anführet seinen Rähten nachzukommen und zu folgen: und die Lieb deß wolwollens/ welche wil daß alle Lieb und neygungen ihnen untergeben seyn sollen/ die machet daß wir wollen/ nicht allein was er befihlet und ordnet/ sondern/ was er rähtet und wozu er ermahnet. Wie die Lieb und ehr erbietig auffsehen so ein from Kind gegen seinen lieben Vater trägt/ macht daß es entschlesst / nicht allein nach dem befehl zu leben den der Vater ihm thut/ und auffiegt/ sondern auch nach seinem verlangen und neygungen oder belieben so er ihm zu verstehen gibt.

Den Raht gibt man zwar dem zum besten welchem gerahten wird / damit derselbe vollkommen werde: Wann du wilt vollkommen seyn / sagt der Heyland / so gehe hin / verkauffe alles was du hast / und gibs den armen / und folge mir nach/ aber ein liebhabend Hertz nimmt den Raht nicht umb seines nutzens willen an/ sondern sich dem jenigen gleichförmig zu machen der den raht gibt / und ihme die ehr anzuthun die seinem Willen gebüret. Und solchem nach nimmt er die Räht nur also an / als wie es Gott wil/ und Gott wil nicht daß ein jeder Mensch alle räht in acht und annemme/ sondern nur die jenigen so sich fügen / und bequem seynd nach dem unterschied der Personen/ der zeiten/ der gelegenheit und der kräfften/ wie die Lieb ein solches erfordert: Dann diese ists welche als ein Königin aller Tugenden aller gebott/ aller Räht/ und in Summa aller gesetz und aller Christlichen Werck und handlungen ihnen allen ihre maß/ ordnung zeit und werth gibt und anweiset.

Wann dein Vater oder deine Muter deiner hülff und beystandes warhafftig vonnöten haben zu ihrem leben und unterhalt/ alsdann ist es nicht zeit den raht/ sich in ein Kloster zu entziehen/ ins Werck zu stellen/ dann die Lieb weiset dich an und wil haben/ daß du hingehest und ihr gebott/ deinen Vater und Muter zu ehren/ ihnen beyzuspringen/ zu dienen und zu helffen/würcklich verrichtest. Du bist ein Fürst/ König oder Potentat/ durch dessen nachkommenden/ die Unterthanen der Kron die dir zugehört/ sollen im friden erhalten/ und wider Tyranney/auffruhr und inheimische krieg bewahret werden; die gelegenheit nun eines so grossen guts (oder dessen ansehen) verbindet und vermüssigt dich / in einem heyligen Ehestand rechtmässige Leibserben und Nachfolger zu erzeugen. Und dieß ist nicht die keuschheit verlieren / oder auffs wenigst ist es dieselbe gar keusch verlieren/ wann man sie also dem

ge-

gemeinen besten auffopffert / der Lieb zu gefallen. Hast du ein schwache und unbeständige Leibsgesundheit / welche vieler hülff und übertragens bedarff / so belade dich dann nicht freywillig mit würcklicher armut / dann die Lieb verbeut dir solche. Die Lieb läßt nicht allein den Haußväteren nicht zu / daß sie alles verkauffen sollen / den armen zu geben / sondern befihlt ihnen und weiset sie an / daß sie ehrlich sambleu was erfordert wird zu erzich- und unterhaltung weib/ kinder und Diener. Wie auch den Königen und Fürsten Schätz zu haben welche wann sie von gerechter ersparung und nicht von tyrannischen erfindungen herkommen als heylsame verwahrungs artzney mittel wider die sichtbare feynd dienen und helffen können. Rähtet nicht der heylige Paulus den Eheleuten wañ die zeit deß Gebetts vorüber ist/ alßdann sich in ordentlicher ehelicher pflicht und Liebs oder freundlichkeits erweisung wider zusammen zu thun? Die Rähte seynd alle gegeben zur vollkommenheit deß Christlichen Volcks/ aber nicht zur vollkommenheit eines jeden Christen absonderlich: Es gibt umbstände/ welche solche bißweiln unmöglich/ bißweiln unnütz / bißweiln gefährlich / bißweilen einem und andern schäd- und nachtheilig machen / welches dann eine ist von denen Meynungen und absehen/ deßwegen unser Herr von einem auß solchen rähten gesagt/ was er hat wollen daß mans von den anderen allen auch verstehen solte: Wer es fassen kan der fasse es: als sprächer / wie es S. Hieronymus aufflegt/ wer die ehr und lob der keuschheit kan gewinnen und als einen preyß oder Stegskleynod deß ruhms davon tragen / der ergreiff und nemme es / dann es ist allen denen frey auffund vorgestellet / welche dapffer lauffen werden. Derhalben nicht alle können/ das ist es ist nicht allen zuträg- oder füglich/ alle Räht allzeit in acht zu nemmen / welche weil sie umb der Liebe willen gegeben worden/ auch nach derselben regul und maß gübet werden. Und die Lieb ihrer aller Richtschnur seyn muß.

Derhalben wann es die Lieb erfordert/ zeucht man die Mönche und Ordensleut auß den Klöstern/ Cardinäl/ Prelaten und Pfarrer drauß zu machen/ ja man setzt sie bißweiln gar in dem Ehestand umb der allgemeinen ruh und friedens der Königreich willen/ wie ich hieroben gesagt hab. Wann dann die Liebe macht daß die jenigen auß den Klöstern gehn/ welche sich doch durch sonderbare feyerliche gelübd in dieselbe begeben und verpflichtet: so kan man viel billig- und vernünfftiger/ und umb geringere ursachen in krafft eben dieser Lieb ihrer vielen rahten/ daß sie für sich selbst bleiben/ ihre mittel behalten/ sich heyrathen/ ja auch die Wapffen anlegen und in den krieg ziehen solten welches doch ein sehr gefährliche Lebens- und nahrungsart ist.

Wann aber nun die Lieb etliche zur armut antreibt/ andere davon abhält / wann sie etliche in den Ehestand setzt / die andere in keuscher enthaltung hält / wann sie einen in ein Kloster einschliesst und den andern macht herauß gehen darff sie deßwegen keinem Menschen red oder antwort geben/ dann sie hat dessen vollkommene macht in dem Christlichen gesetz/ nach dem geschrieben stehet/ die Lieb kan alles sie hat vollkommene klug- und vorsichtigkeit/ nach dem gesagt ist die Lieb thut nichts eytels oder ohne ursach/ wann sie aber jemand zu red setzen und

fragen wolte/ warumb sie also thäte/ würd sie keeklich antworten: Dieweil es der Herr bedarff: alles ist gemacht/ und worden/ umb der Liebe willen/ und die Lieb umb Gottes willen. Alles soll der Lieb dienen und gehorsamen und sie niemand/ auch so gar nicht ihrem Liebsten: Dessen Dienerin und Magd sie nicht ist sondern sein Braut und gemahel/ dem sie nicht dienst thut/ sondern Lieb erzeygt/ und in Lieb umbfängt. Derhalben muß man von ihr die Ordnung und maß nemmen in übungen den Räht; Dann etlichen wird sie die keuschheit verordnen und nicht die armut/ anderen den gehorsam und nicht die keuschheit/ anderen das fasten/ und nicht das almosen/ andern das almosen und nicht das fasten/ andern die einsamkeit und nicht die Pfarrsorgen/ andern mit den Leuten umbzugehen und nicht die einsamkeit. In Summa es ist ein heyliges Wasser dadurch der Garten der Kirchen fruchtbar wird/ und ob sie zwar nur eine farb ohne farb hat/ haben doch die Blumen die sie herfür bringt und wachsen macht/ jegliche ihr unterschiedliche farb. Sie macht die Märtyrer und Blutzeugen purpurröhter als die Rosen/ die Jungfrawen weisser alß die Lilien/ etlichen gibt sie die Violfarb der abtödung anderen die gelbe der eheforgen/ und gebraucht die Räht unterschiedlich zur vollkommenheit der Seelen die so glücklich seynd daß sie von ihr geführt werden.

***

(a) Ps. 118, 165.

Das VII. Cap.

Daß die Liebe deß Willens Gottes/ welcher in den Gebotten offenbaret ist uns anführet und bringet zur Lieb der Räht.

O Theotime wie ist dieser Wille Gottes so lieblich! wie ist er so holdselig und verlänglich! O gesatz gantz aus Lieb und gantz umb Liebe willen! die Hebreer verstehen und wollen durch das Wort/ fride anzeygen eine samlung und fülle von allen Gütern/ das ist die glückseligkeit, und der Psalmist rufft (a) **grossen friedenhaben die dein Gesetz lieben/ und kein anstoß begegnet ihnen**/ als wolte er sagen O Herr was für süssigkeit ist in der Lieb deiner heyligen gebotten/ alle liebliche süssigkeit nimmt das Hertz ein/ welches von der Lieb deines gesetzes eingenommen ist. Gewißlich dieser grosse König/ welcher sein Hertz nach dem Hertzen Gottes geschickt hatte/ empfande diesen solchen geschmack und lust an der vollkommenen vortrefflichkeit der Göttlichen heyligkeit daß es scheint er sey ein Liebhaber oder verliebter welcher von der schönheit dieses gesetzes eingenommen ist/ als von der keuschen Gesponß und Königin seines Hertzens/ wie ist dann solches erzeygt in dem steetwehrenden lob welches er demselben gibet.

Wann die himmlische Braut will außtrucken und wol zu verstehen geben die unendliche süssigkeit deß guten geruchs ihres Rauchwercks ihres Göttlichen Bräutigams spricht sie dein Nam ist ein außgegossene Salbe/ als wann sie sagte/ du bist so wol-

trefflich wolriechend und durchräuchert/ daß es scheinet du seyest gar und lauter Rauchwerck/ uñ daß es sich wol schicke/ daß man dich nenne ein Salben und Rauchwerck/ vielmehr als gesalbt und mit wol geruch durchtrungen. Also die Seel welche Gott liebet/ ist dermassen überformet und in den Göttlichen willen vergestaltet/ daß sie werth ist daß mans vielmehr nenne/ den willen Gottes/ als/ die dem Göttlichen willen unterworffen und gehorsam sey. Daher Gott sagt durch Esaias/ daß er die Christliche Kirch mit einem newen Namen nennen wolle/ welchen der Mund deß Herrn nennen/ und in die Hertzen seiner gläubigen anmercken und einschreiben (eintrucken und eingeben oder stechen) wird; hernach als er diesen Namen außleget/ spricht er/ Er werde heissen/ mein will in ihr/ als wann er sagte/ daß unter denen die nicht Christen seynd/ ein jeder seinen eygnen willen mitten in seinem Hertzen hab/ aber unter den wahren Kindern deß Heylandes/ werde ein jeder seinen willen verlassen/ und daselbst nur ein einiger will Herr und meister seyn/ der wie ein allgemeiner Regent/ alle Seelen/ alle Hertzen und alle willen bewegen/ richten und führen werde/ und der ehrennam und Titul der Christen werde nichts anders seyn als/ der wille Gottes in ihnen: Ein solcher will welcher über alle willen regieren und sie alle in sich übergestalten und verformen wird/ also daß die Willen der Christen und der wille Gottes unsers Herrn nicht mehr als nur ein einiger wille sey; welches sich dann gar vollkommlich bewähret und erwiesen in der ersten Kirche/ da/ wie der heyliger Lucas sagt der gantzen Meng der gläubigen nur ein Hertz und ein Seel gewest Dann er will da nicht reden von dem Hertzen welches unsern Leib lebendig macht/ noch von der Seele die die Hertzen beseelet zu dem Menschlichen Leben/ sondern er redet von dem Hertzen welches unserer Seele das himlische Leben gibt/ und von der Seele/ welche unsere Hertzen mit dem übernatürlichen leben beseelet. Das rechte einige Hertz und Seel der wahren Christen/ welches nichts anders ist als der Wille Gottes: **Das Leben**/ spricht der Psalmist. (a) **ist in dem Willen Gottes**/ nicht allein darumb weil unser zeitlich Leben an dem Göttlichen willen hängt: Sondern auch weiln unser Geistlich Leben in vollbringung desselben bestehet/ dadurch Gott in unß lebt und regiret/ und macht daß wir in ihm leben und bestehen. Hingegen der böse und Gottlose **hat von anfang her**/ das ist/ allzeit/ **das joch deß Gesetzes Gottes zerissen/ vnd gesagt** (b) **Ich wil nit dienen**/ welcher ursach wegen Gott sagt/ daß er ihn von seiner Muter Leib her einen übertretter und ungehorsamen genennet hab/ und da er den König von Tyrus anredt/ wirfft er ihm für und verweiset ihm/ daß er sein Hertz also gestellet hab wie ein Hertz Gottes. Dann der auffrührische widerspenstige Geist wil daß sein Hertz sein selbst Herr und Meister sey/ und daß sein eygner will der oberste will sey/ wie der wille Gottes/ Er wil nicht daß der Göttliche will über den seinigen herrsche/ sondern wil allerdings frey und selbst herr seyn/ auff niemand sein absehen haben oder maß und ordnung nemmen. O Ewiger Herr/ laß das nicht zu/ mach vielmehr daß mein Will nimmermehr geschehe sondern der deinige. Ach: wir seynd in dieser Welt nicht daß wir unsern Willen thun sollen/ sondern den Willen deiner gütigkeit die unß hieher gesetzt hat/ **es ist von dir geschrieben**

(a) *Ps.* 29, 6. (b) *Ier.* 48, 6.

ben (a) O Heyland meiner Seelen daß du thuest und gethan habest den willen deines ewigen Vaters/ und daß du mit dem allererſten Menſchlichen Willen deiner Seelen in dem augenblick deiner empfängnuß dieſes geſetz deß Göttlichen Willens liebreich habeſt umbfangen/ und mitten in d. in Hertz gelegt/ daß es alda ewiglich herrſchen und regieren ſolte O wer wird meiner Seelen die gnad thun/ daß ſie keinen Willen hab als den willen ihres Gottes!

Wann dann nun unſer Lieb gegen dem Willen Gottes ſehr groß iſt (oder auffs höchſte kommen) ſo ſeynd wir darmit nicht zufrieden und vergnügt/ daß wir nur den willen Gottes thun/ der unß in ſeinen gebotten offenbart iſt/ ſondern wir ſtellen unß auch ein/ und untergeben unß zum gehorſam ſeiner Rähte/ welche unß nur dazu gegeben ſeynd/ damit wir die gebott deſto vollkommener halten/ dahin ſie dann gehören und ſich beziehen/ wie S. Thomas gar trefflich ſagt/ O wie vortrefflich iſt die haltung deß verbotts (oder die enthaltung von den unrechtmäſſigen Wollüſten/ dem und in denjenigen welcher ſo gar auch den allerdings billigen und zugelaſſnen lüſten abgeſagt! O wie weit iſt der davon entfernet daß er ſeines Nechſten Gut begehren ſolte/ der alle reichtumb verwirfft/ auch das jenige was er gar heylig behalten könt. Der jenig iſt wol fern davon daß er ſeinen Willen dem Willen Gottes vorziehen ſolte/ welcher damit er Gottes willen thun möge/ ſich dem willen eines Menſchen unterwirfft.

David war einsmals in ſeiner Burg oder beſatzung und die Philiſter (ſeine Feynd) lagen zu Bethlehem; Nun wunſchte er und ſprach/ O wann mir einer zu trincken brächte von dem Waſſer/ auß der Ciſtern oder Samelbrunn ſo da iſt an dem Thor zu Bethlehem: Und ſiehe er hatte kaum das Wort außgeredet da haben ſich alßbald drey dapffere Helden behertzt und unerſchrocken auffgemacht/ der Feynd heer durchrungen/ zur Ciſternen gen Bethlehem kommen/ Waſſer darauß geſchöpfft und ſolches dem David gebracht/ welcher als er die abentheur geſehen darein ſich dieſe drey ehrliche Männer geſtelt ſein begierd zu erfüllen/ hat er dieß Waſſer welches mit gefahr ihres Bluts und Lebens geholet worden/ nicht trincken wollen/ ſondern es außgegoſſen zum Opffer dem Ewigen Vater. Ey lieber ſage doch Theotime welch ein eyffer dieſer Rittersleut zum dienſt und vergnügung ihres Herrn ſie fliegen gleichſam/ und durchrennen den gantzen dicken hauffen der Feynd/ mit tauſend gefahr auff dem Platz zu bleiben/ damit ſie nur einem einigen ſchlechten wunſchden der König ihnen angedeutet/ gnug thun mögten! Der Heyland alß er in dieſer Welt war/ hat ſeinen Willen in vielen Dingen zu erkennen geben in gebottsweiſe/ und in vielen anderen hat er ſolchen nur wunſchweiſe angedeutet. Dann er lobet gar ſehr die kindheit/ die armut und den vollkommenen gehorſam oder übergebung ſein ſelbſt/ die abſagung deß eygenen Willens/ den Wittib- oder einſamen ſtand/ das faſten/ das ordentliche Gebett: Und was er von der keuſchheit geſagt hat/ daß der dieſen preyß oder kron nod davon könne tragen/ ſolches ergreiffen und faſſen ſolle/ daß hat er auch gnug gelobt und gemeynt von allen anderen rähten: Auff dieſen wünſch haben ſich die dapfferſten Chriſten auff den lauff gemacht/ alle entgegenſtehende widerwertige begierden und

(a) Pſ. 39. 9.

beschwärlichkeiten bezwungen/ seynd zu der heyligen vollkommenheit durchgetrungen/ sich zu gar genawer halt- und in acht nemmung dessen so ihr König verlangt und gern haben wil/ untergeben/ und also durch dieses Mittel die Kron der herrlichkeit überkommen und davon gebracht.

Gewißlich wie der Göttliche Psalmist bezeugt Gott erhöret nicht nur das gebett seiner glaubigen sondern so gar höret er auch nur ihr verlangen ja nur die vorbereitung ihres Hertzens die sie thun wann sie betten wollen: Also gnädig und geneigt ist er zu thun den willen deren die ihn lieben. Und warumb solten dann wir nit hingegen widerumb so eyfferig und begierig seyn/ dem heyligen Willen unsers Herrn zu folgen/ daß wir nicht allein thun was er befihlet und gebeut/ sondern auch was er zu verstehen gibt/ daß er wünsche und ihm angenehm sey. Die Edle Seelen bedörffen kein stärckern antrieb sich eines Wercks zu unterfangen oder etwas anzunemmen/ als wann sie wissen daß der geliebte solches verlange: Meine Seel/ spricht eine von denenselben ist zerflossen sobald mein Liebster geredt hat.

Das VIII. Cap.

Daß die Verachtung der Evangelischen oder im H. Evangelio enthaltenen Näht/ ein grosse Sünde sey.

DJe Wort darmit uns unser Herr vermahnet die vollkommenheit zu begehren und darnach zu streben/ seynd so starck und treibend oder nachtrücklich/ daß wir die schüldigkeit so uns obligt/ uns hierauff zu begeben/ nit vernemmen können. **Seyd heylig/** sagter/ **dann ich bin heylig: Wer heylig ist der werde noch heyliger**(a) **wer gerecht ist werde noch gerechtfertiger: Seyd vollkommen wie auch ewer Vater im Himmel vollkommen ist.** (b) Derhalben der H. Bernhard in dem er an den vornehmen heyligen Guarinus Abbt zu Aux/ dessen Leben und Wunderwerck in diesem gantzen Bischthumb einen so guten geruch außgebreitet/ schreibt/ sagt er/ ein gerechter Mensch spricht nimmermehr es ist gnug/ er hat allzeit hunger und durst nach der gerechtigkeit.

Gewißlich Theotime so viel die zeitlichen Güter belangt/ ist dem jenigen nichts gnug/ welchem was sonst gnug ist/ nit gnug ist/ oder vergnüget. Dann was kan einem solchem Hertzen gnug seyn/ welchem die gnüge selbst ein ungnügsamkeit ist. Aber was die geistliche Güter belangt/ hat der jenige nicht gnug/ welchem gnug ist/ daß er habe was ihm gnug ist/ und die gnugsamkeit ist keine gnugsamkeit oder nit gnug. Dieweiln die wahre gnugsamkeit in Göttlichen Dingen/ zum theil im verlangen deß überflusses bestehet. Gott hat im anfang der welt der Erden befohlen(c) **daß sie solte grünes Kraut tragen/ vnd Samen bringen/ vnd alle fruchtbare Bäum ihre frucht zutragen ein jeder nach seiner art vnd geschlecht/ dern jeglicher auch seinen Samen in sich selbsten haben solte.**

Und sehen wir nicht in der erfahrung daß die gewächß und frucht ihr rechtes wachßtumb und zeitigung nicht ehe haben als wann sie ihre Körner tragen die ihnen

(a) *Apoc.* 22, 11. (b) *Matth.* 5, 48. (c) *Gen.* 1, 11.

anstat deß Samens dienen zu herfürbringung anderer gewächß und Bäumen von gleicher art. Die Tugenden haben niemaln ihr recht alter oder völlige größ/ gewächß und gnügen/ sie machen dan und erwecken in unß die verlenzen fortzugehen und zuzunemmen/ welche dann alß wie ein geistlicher Same/ unß dienen zu vorbringung eines newen Staffels der Tugenden: (und in Tugenden noch höher auffzusteigen) und mich bedunckt das die Erden unsers Hertzen hab den befehl empfangen/ daß sie solle hervorsprossen und tragen die gewächß der Tugenden/ diehernach die frücht der heyligen werck bringen/ ein jede nach ihrer art/ und die den Samen haben deß verlangens und vornemmens/ allezeit in der vollkommenheit zu wachsen/ sich zu vermehren und fortzuschreiten. Und die jenige Tugend welche solch Korn und Samen dergleichen verlangens nicht hat/ die ist noch nicht gnug gewachsen oder recht zeitig: O derhalben/ sagt S. Bernhard (a) zu einem faulen nachlässigen/ du wilst in der vollkommenheit nicht zunemmen/ nein: Und du wilst auch nicht zuruck gehen und schlimmer werden: auch nicht: Und wie wilt du dann weder besser noch ärger werden? Elender Mensch du begehrest und wilst daß seyn was nicht seyn kan: Es ist zwar nichts beständig oder fäst in dieser Welt/ aber von den Menschen wird noch absonderlicher gesagt/ daß er ummermehr in einem oder einerley zustand geblieben sey/ derhalben muß er entweder fortgehen/ oder zuruck weichen und abnemmen.

Ich sage aber so wenig als S. Bernhard/ daß es eine sünde sey diese Evangelische Räht nicht zu üben und ins Werck zu stellen/ Nein Theotime/ dann dieß ist der eygentliche unterschied zwischen dem befehl oder gebott/ und dem raht/ daß das gebott unß verbindet bey straff der Sünd: und der Raht unß lädet und locket ohn straff und gefahr der Sünde. Nichts desto weniger sage ich wol/ daß es ein grosse Sünde sey/ das vorhaben oder begehren und streben nach der Christlichen vollkommenheit verachten/ und noch mehr und ein grössere/ die anlockung und ermahnung verachten/ mit welcher unser Herr unß dazu beruffet. Aber das ist gar ein unerträgliche boßheit und gottlosigkeit/ die räht und mittel darzu zu gelangen verachten/ die unß unser Herr hat angezeygt und gewiesen. Es ist ein ketzerey/ zu sagen/ daß unser Herr unß nicht wol gerahten habe: Und eine Gotteslästerung zu Gott sprechen/ hebe dich von unß/ wir wollen die Wissenschafft deiner Wege nicht haben/ (oder deine Wege nicht lernen/ aber es ist ein schröckliche unehrerbietsamkeit/ wider den jenigen welcher unß mit so grosser Lieb und freundlichkeit zur vollkommenheit lädet/ daß man sagen wolt: Ich wil nicht heylig seyn/ ich wil nicht vollkommen seyn/ ich begehre dir nicht lieber zu seyn/ oder gefallen theil an deiner gunst zu bekommen/ oder den Rähten zu folgen welche du mir gibest/ dadurch darinn weiter zu kommen.

Zwar kan man wol ohne Sünd dem raht nicht nachfolgen/ wegen einiger neygung die wir anderstwohin oder sonsten haben/ als zum exempel/ man kan wol nicht verkauffen was man hat/ oder es den Armen geben/ dieweil man die dapfferkeit nicht hat ein solch gross absag- und übergebung zu thun: Man kan sich auch wol verheyrahten oder in den Ehestand geben/ dieweil man ein Weib liebt/ oder weil man nicht stärck gnug in der Seel hat sich deß streites zu unterfangen den man wider das Fleisch thun muß. Aber sich eyge-

(a) *Epist.* 233. & 34.

gentlich fürsetzen und dafür außgeben/ daß man den Rähten gar nicht auch keinem einigen auß denselben folgen wolle/ das kan nicht geschehen ohne verachtung dessen der sie gibt. Dem Raht im Jungfräwlichen Stand zu bleiben/ nicht folgen/ damit man sich verheyraten und ehelich werden möge/ das ist nicht übel gethan. Aber sich verheyraten den Ehestand der keuschheit vorzuziehen/ wie die Ketzer thun/ das ist ein grosse verachtung entweder deß Rahtgebers oder deß rahts. Wein trincken wider den raht deß artzts/ wann man vom durst überwunden ist/ oder sonst solchen zu trincken lust und begierd hat/ ist eygentlich nicht den artzt oder seinen rath verachten/ aber sagen ich wil deß Doctors raht nicht folgen/ das muß von einer bösen meynung und geringschätzung herkommen die man von ihme hat. Und zwar was die Menschen belangt/ kan man offt ihren raht verachten/ und verachtet doch die jenigen nicht die solchen geben/ weil das nicht heist einen Menschen verachten/ wann man dafür hält daß er irre und fehle. Aber was Gott belangt/ dessen raht verwerffen und verachten/ kan nirgend anderstwoherkommen/ als daß man meynt er habe nicht wol gerahten/ welches dann ohne Gotteslästerlichen sinn nicht kan gedacht werden/ als wann Gott nicht weiß gnug were/ daß er wüste/ oder gut gnug/ daß er wolte uns das beste rahten. Und also ist es auch mit denen Rähten so die Kirche gibet/ welche wegen deß stätigen und immerwehrenden beystandes deß heyligen Geistes/ der sie lehret/ und in alle Warheit leytet/ niemaln einen bösen raht geben kan.

* * *

(a) Prov. 27, 9.

Das IX. Cap.

Verfolg- und Außführung dieses puncten/ vnd wie ein jeder alle Evangelische Räht lieben soll/ ob er schon nicht alle übet/ vnd gleichwol ein jeder auch üben und thun soll so viel er kan.

OB schon alle und jede Räht nicht können noch sollen von allen und jeden Christen absonderlich geübet werden/ so ist doch ein jeder verbunden sie alle zu lieben/ dieweil sie alle gut seynd. Wann dir der Kopff wehe thut/ und der geruch deß Biesems dir schadet und beschwärlich ist/ wirst du deßwegen nicht gleichwol bekennen/ daß selber geruch gut und annehmlich sey. Wann ein kleyd von Golstuck dir an deinem Leib nicht recht und bequem wär/ würdest du darumb sagen es taugte nichts? Wann ein kleynod oder Ring sich nicht an deinen Finger schickte/ würdest du es darumb in den koth werffen? Derhalben Theotime/ lobe und liebe alle räht so Gott den Menschen gegeben/ gar inniglich: O ewiglich müsse gelobt seyn der Engel deß grossen rahts mit allen rähten dir er giebet/ und allen ermahnungen die er den Menschen thut. Das Hertz wird erfrewet durch die Salben und gute geruch oder Rauchwerck/ sagt Salomon (a) **vnd die Seel wird durch den guten Raht eines Freundes erquicket**: Aber von was für einem Freund/ und was für rähten reden wir! O Gott/ es ist der Freund über alle Freund/ und seine räht seynd lieblicher als Hönig/ der Freund ist der

Heyland/ und die räht seynd zu unserm heyl und seligkeit.

Lasst uns erfrewen Theotime/ in dem wir sehen daß andere sich der nachfolgung der räht unterfangen/ welche wir nicht können oder sollen halten: Lasst uns für sie betten/ sie loben/ ihnen glück wünschen/ guts thun und helffen/ dann die Lieb verbindet uns/ daß wir nicht allein lieben/ was gut für uns ist/ sondern auch lieben was für den Nechsten gut ist.

Wir werden gnugsam bezeugen daß wir alle räht lieben/ wann wir die jenige andächtig beobachten/ welche uns gemäß und anständig seynd. Dann gleich wie der jenig so einen articul deß glaubens glaubt/ weil ihn Gott durch sein Wort hat offenbaret/ welches durch die kirch verkündigt und außgelegt wird/ selbiger auch die anderen glauben wird/ und wer ein Gebott auß wahrer Liebe Gottes hält/ bereit ist auch die anderen zu halten und zu thun/ wann gelegenheit dazu fürfallen wird/ also auch wer einen Evangeltschen raht liebt und hochhält dieweil ihn Gott gegeben hat/ der kan nicht anders als daß er auch die anderen alle liebe und werth halte/ weiln sie auch von Gott seynd. Wir können aber leichtlich unterschiedliche von denselben üben und nachfolgen/ ob schon nicht alle zugleich/ dann Gott hat darumb viel und mancherley räht gegeben/ damit ein jeglicher etliche halten und in acht nemmen könne/ und ist kein Tag daran wir nicht einige gelegenheit dazu haben solten.

Wann die Lieb von dir erfordert/ daß du deinem Vater und Muter zu helffen und beyzuspringen bey ihnen bleiben must/ so behalte doch die Lieb und zuneygung zu deiner einsamkeit: halt dein Hertz nicht so gar und weiter in deß Vaters Hauß auff/ als so fern es vonnöten das jenige zu verrichten was die Lieb gegen die Eltern befihlet/ ist es dir wegen deiner Leibs beschaffenheit nicht gelegen und füglich die vollkommene keuschheit zu bewahren/ so halte sie doch so weit und viel/ als du ohne verletzung der Lieb thun kanst. Welcher nicht kan alles thun der thue doch einen theil: Du bist nicht schuldig dem jenigen nachzugehen und verzeihung anzubieten der dich beleydigt hat/ dann ihme gebürt in sich zu gehen/ zu dir zu kommen/ und abbitt oder erstattung zu thun/ weil er dir auch durch die unbilligkeit zuvorkommen und dich beleydigt hat; aber gehe doch gleichwol hin/ Theotime/ thue was dir der Heyland rähtet/ komme ihme im guten zuvor/ vergilt ihm guts für böses: wirff ihm fewrige Kolen auff sein Haupt/ und in sein Hertz ein hitzige glut der Liebsbezeugung/ welche ihn gantz verbrenne und zwinge dich zu lieben. Du bist nicht verbunden nach schärffe deß gebotts/ allen armen zu geben die dir begegnen/ sondern nur denen welche gar sehr benötigt seynd. Laß darumb nicht/ zufolg deß rahts deß Heylandes/ gerne zu geben allen dürfftigen die du antreffest/ so weit es dein gelegenheit und die wahre nothurfft deines zustandes zulassen wil. Du bist nicht schuldig und verbunden/ einig gelöbd zu thun/ thue doch gleichwol irgend eines und andere die dein geistlicher Vater wird gut und dienlich erachten/ zu deinem zunemmen in der Liebe Gottes. Du magst ohn verbott dich deß Weins/ in den schrancken der bescheidenheit gebrauchen/ aber nach dem rahte deß H. Paulus an Timotheum/ nimm deßen nicht mehr/ als deinen Magen zu stärcken vonnöten ist es hat in den rähten unterschiedliche staffeln der vollkommenheit: den armen zu leyhen außerhalb gar grosser nohtdas ist die erste staffel dieses rahts vom almo-

sen

sen geben/ ein höhere staffel ist/ ihnen schencken: Noch ein höhere/ ihnen alles geben: und endlich ein noch viel höhere ihnen sich selbst schencken und verloben den armen zu dienen. Daß man gastfrey seyn und gern herbergen soll/ ausserhalb der äussersten noht ist ein raht. Die Fremboling auffnemmen ist die erste Staffel davon/ aber hinauß auff die Strassen ihnen entgegen gehen und sie verwarten und aufffangen wie Abraham gethan/ ist ein höhere Staffel: und ein noch höhere/ seine wohnung an gefährlichen Orten zu nemmen/ damit man den reysenden helffen sie bewahren ihnen dienen und zu hülff kommen möge. Worinnen dann der grosse heylige Bernhard von Menthon/ so auß diesem Bisththumb bürtig/ sehr vortrefflich gewest/ welcher aber wol auß einem sehr Edlen hohen Hauß und geschlecht entsprungen/ doch viel Jahr auff den schrofen und Spitzen unsers Alpgebirgs gewohnt hat/ und alda viel gehülffen und gesellen versamlet/ auff die reysende und Wanders-leut zu warten/ sie zu herbergen/ ihnen zu helffen und zu befreyen von den gefahren deß ungewitters in selbigen gebürgen/ dern viel gestorben und in dem stürmen Schnee und kälten verdorben/ wo es ohne die gasthäuser und Spital gewest so dieser grosse Freund Gottes auff den zweyen Bergen erbawet und gestifftet/ welche daher nach seinem Namen genennet worden/ der grosse S. Bernard/ in dem Kirchenspiel Sion/ und der kleine S. Bernhard in dem Kirchspiel von Tarentasi. Die Krancken besuchen/ die nicht in äusserster noht seynd/ ist ein löbliche Liebsbeweisung und Wolthat/ ihnen dienen ist noch besser/ aber sich gar zu ihrem dienst eygnen und ergeben das ist die vortrefflichkeit dieses rahts/ welches die geistliche genaigt von besuchung der krancken/ als ihr eygen vorhaben und ordensverrichtung/ üben und viel vornehme Frawen an unterschiedlichen orten thun: zur nachfolg deß grossen heyligen Samsons/ der ein Römischer vom adel und artzt gewest/ und in der statt Constantinopel alda er Priester worden/ sich mit einer wunderbarn Lieb gantz und gar zum dienst der Krancken ergeben in einem Spital/ welchen er angefangen/ und der Käyser Justinianus nachmal erhöhet und vollendet hat: und zur nachfolg der heyligen Catharinen von Sena und Genua/ der H. Elisabeth auß Ungarn/ und der grossen Freunde Gottes/ S. Franciscus und seligen Ignatius von Lojola/ welche ein anfang ihrer Ordensständ diese übung mit unglaublichen eyffer und geistlichen nutzen getrieben.

Haben derhalben die Tugenden eine gewisse erbreitung und außstreckung ihrer vollkommenheit/ und gemeiniglich seynd wir nicht verbunden/ sie zu üben nach ihrer äussersten und höchsten vortrefflichkeit: Es ist gnug so fern in ihre übung hinein gehen/ und sich drein begeben/ daß man würcklich drinnen sey. Aber weiter zu gehen/ und in der volkommenheit fortzuschreiten/ das ist ein raht: Sintemal die heroische oder gar vortreffliche herzliche und übersteigende Würcklichkeiten der Tugenden/ ins gemein nicht befohlen sondern nur gerahten seynd. So wir aber bey irgend einiger gelegenheit uns schüldig und vermüssigt befinden solche zu üben/ geschicht selbes bey gar seltenen und ungewönlichen begegnussen/ welche sie notwendig machen/ wo wir die gnade Gottes erhalten wollen. Der selige Thürhüter deß gefängnuß zu Sebaste/ alß er einen von den viertzigen die damal gemartert wurden/ gesehen den muht und die Marterkron verlieren/ hat sich an seinen platz gestellet/ da ihn doch niemand dazu getrieben/

und ist also der viertzigste worden von diesen dapffern und triumphirenden Soldaten unsers Herrn. Der H. Adauctus alß er gesehen daß man den heyligen Felix zur Marter geführet/ hat er freywillig und von niemand deßwegen besprochen/ gesagt: Ich bin eben so wol ein Christ als dieser/ und bette eben denselben Heyland an den er/ nachmal den H. Felix geküsst/ ist mit ihm zur Marter gangen/ und enthauptet worden. Tausend oder gar viel) von den alten Martyrern haben dergleichen gethan/ und da sie die Marter hetten so wol vermeyden können ohne Sünd/ als solche außstehen/ haben sie erwöhlt lieber solche dapffer und großmütig zu erdülden/ als ob schon zugelassener weiß/ zu vermeiden. In diesen nun ist die Marter ein heroische herzliche großmütige That geweest/ und ein Würcklichkeit der stärck und beständigkeit/ welche ihnen ein heyliger überfluß der gar grossen und eyfferigen Lieb gegeben hat. Wann es aber an die noth kommt daß man die Marter leyden/ oder den glauben verleugnen muß/ ist und bleibt die Marter und peyn gleichwol ein rechte Marter (und heylige blutbezeugung) und ein vortreffliche Würcklichkeit der Lieb und der stärck: doch weiß ich nicht ob mans ein heroische großmütige That nennen soll/ dieweil sie nicht erwöhlt worden durch einen überfluß der Lieb/ sondern durch die notwendigkeit deß gesetzes/ derer sie dießfals hat gehorchen müssen: aber in übung der heroischen und gar vortrefflichen Würcklichkeiten der Tugenden bestehet die vollkommene nachfolgung deß Heylandes/ welcher wie der grosse heylig Thomas sagt/ von dem augenblick seiner empfängnuß alle Tugend in einer sehr erhabnen heroischen weiß gehabt; und gewiß ich wolte gern sagen/ mehr und höher als heroisch/ dieweil er nit schlechter dingen mehr als ein Mensch sondern unendlich mehr als ein Mensch geweest/ nemlich wahrer Gott.

Das X. Cap.

Wie man sich könne gleichförmig machen mit dem Willen Gottes der uns durch die eingebungen geoffenbaret wird: und erstlich von den mancherley Mitteln dadurch uns Gott pfleget etwas einzugeben oder einzusprechen.

Die Sonnenstralen erleuchten in dem sie erwärmen/ und erwärmen in dem sie erleuchten. Die eingebung ist ein himmlischer Stral/ welcher in unsere Hertzen ein wärmendes liecht bringt/ dadurch er macht daß wir das gute sehen/ und erwärmet unß daß wir ihm nachtrachten und nachgehen. Alles was auff der Erden sein Leben hat das wird bey Winters kält gleichsam tod/erstarret und erfrorn: aber wann die lebhaffte frülingswärm widerheran kommt/ so kriegt alles sein bewegung wider. Die irrdische Thier laufften geschwinder und hurtiger/ die Vögel fliegen höher und singen lüstiger/ und die gewächß treiben ihre Bläter und Blumen gar ermuntig hervor. Ohne die eingebung würden unsere Seelen allzeit faul/ unnütz und unempfindlich/oder gleichsam contract und zur bewegung unbequem seyn: Aber bey ankunfft deß Göttlichen Strals der eingebung empfinden wir ein liecht/ so mit einer lebendigmachenden Wärme vermischt ist/ welches unsern verstand erleuchtet/ unsern Willen auffweckt und erreget/ und ihme kräfft gibt das gute zu wollen und zu thun/ was zur ewigen seligkeit gehöret. Als Gott den Menschlichen

lichen Leib auß einem Erdenklos gebildet/ wie Moses sagt (a) **hat er ihm eingeblasen einen Geist oder Athem deß Lebens/ vnd also ist er ein lebendige Seele worden** das ist zur Seel die dem Leib das Leben/ die beweg- und Würckung gibt: Und eben derselbe Ewige Gott/ bläset und schicket oder treibet die eingeistungen oder einblasungen deß übernatürlichen Lebens in unsere Seelen/ damit/ wie der grosse Apostel sagt (b) sie zum lebendigmachenden Geist werden/ das ist zum Geist/ der unß mache leben/ bewegen/ empfinden und würcken die Wercke der gnaden/ also daß der jenig so unß unser wesen gegeben/ derselbe unß auch die Würckung gibt: Deß Menschen Athem erwärmet die Ding darein er kommt / wie der Sunamitin Kind bezeugt / (c) **auff dessen Mund alß der Prophet Elisæus seinen Mund gelegt vnd ihn angeathmet/ ist sein Fleisch wider erwärmet worden /** und die erfahrung ist männiglich bekannt Aber was das Göttliche hauchen und anblasen belangt/ erwärmet solches nicht allein/ sondern er leuchtet auch vollkommlich/ sintemaln der Geist Gottes ein unendlich Liecht ist/ dessen lebhafftes blasen die inspiration oder eingeisten und eingebung genennet wird weiln dadurch diese höchste gütigkeit in unß einbläset und eingibt die verlangen und willmeynungen oder begehren und vorhaben seines Hertzens.

Die Mittel nun dern sie sich zum eingeben gebraucht / seynd fast unendlich/ Der H. Antoni der H. Franz/ der H. Anselm und tausend andere/ haben offtmal solche eingebungen empfangen/ in dem sie die Creaturn oder geschöpff angeschawt: Das ordentliche Mittel ist die Predig; bißweiln aber werden die jenigen bey denen das Wort nit hilfft und nutz bringt/ durch trübsal unterwiesen/ wie der Prophet sagt (d) **Trübsal wird dem Gehör verstand geben/** das ist/ die jenige die sich durch das anhören der himmlischen betröwungen gegen die bösen/ nicht bessern/ werden die Warheit erkennen durch den erfolg und die würckungen/ und gescheid werden wann sie die trübsal empfinden. Die heylige Maria auß Egypten ist angeblasen worden/ (oder hat die gute eingebung bekommen) vermittels eines Bildnuß unser L. Frawen; S. Antoni/ als er das Evangelium gehört/ das man bey der Meß liefet S. Augustin/ als man ihm das Leben deß H. Antoni erzehlet; der Hertzog von Candia (Franciscus Borgia) als er die verstorbene Käyserin angeschawt; der H. Pachonius/ als er ein exempel der Christlichen sonderbarn Lieb gesehen; der selig Ignatius Lojola/ als er das Leben der heyligen gelesen: Der H. Cyprian (nicht der grosse Bischoff von Carthago/ sonderen ein anderer gemeiner Mann/ aber auch herrlicher Märtyrer) ist berühret und getroffen worden/ als er gesehen daß der Teuffel bekennen müssen/ daß er nichts an den jenigen vermöge die Gott vertrawen. Alß ich in meiner jugend zu Paris war/ seynd zween studenten/ dern der eine ein Ketzer geweſt/ in der vorstatt zu S. Jacob die Nacht über an einem liederlichen Ort geblieben/ und solche in leichtfertigen wesen zugebracht/ in dem hörten sie daß man bey den Cartheusern zur Metten leutet/ da fragt der Ketzer den andern/ warumb man leute/ dieser gab ihm zu verstehen/ mit was für andacht man das heylige Kirchenampt in diesem heyligen Kloster verrichtete: Da sagt der/ O Gott was für ein grosser unterschied ist zwi-

schen

(a) *Gen.* 2. (b) 1. *Cor.* 15, 45. (c) 4. *Reg.* 4, 74. (d) *Isa.* 24, 20.

schen der übung dieser geistlichen und der unserigen/ sie thun was die Engel thun/ und wir/ was die Bestien und wilde Thier. Und in dem er folgenden Morgen selbsten sehen und erfahren wollen/ was er von seinem mitgesellen gehöret/ hat er diese Väter und Ordensleut angetroffen in ihrer rechten geistlichen gestalt/ ordentlich nach einander wie die Marmelbilder in ihren Ständen/ stehend/ zu allen anderen sachen unbeweglich als nur zu ihrem Psalmgesäng/ welches sie dann mit einer recht Englischen auffmerckung und andacht/ nach gewonheit dieses heyligen Ordens/ verrichtet/ also daß dieser gute junge Kerl von verwunderung gleichsam entzücket/ gantz eingenommen worden von höchstem trost und frewd so er hatte/ zu sehen daß Gott under den Catholischen so wol geehrt und angebettet würde / und darauff bey sich entschlossen/ wie er auch nachmal gethan / sich zu begeben in den Schoß der Kirchen welche die rechte wahre und einige Braut deß jenigen ist / der ihn mit seinem eingeben besucht hatte/ in dem schändlichen Beth und wust seiner grewl darinn er gelegen.

O wie glückselig seynd die jenigen welche ihre Hertzen offen halten zu den heyligen eingebungen/ dann sie werden niemal mangel haben an denen die ihnen nötig seynd/ wol und andächtig in ihrem stand zu leben/ und die ämpter und verrichtungen ihres berufs heyliglich zu üben. Dañ gleich wie Gott vermittels der natur einẽ jeden thier den antrieb gibt der ihm zu seiner erhaltung und zu übung seiner natürlichen eygenschafftẽ vonnöten: also wan wir der gnade Gottes nit widerstreben/ gibt er unser jeden notwendige einsprechungen zu leben/ zu würcken und unß im geistlichen Leben zu erhalten / ach Herr/ sagt der getrewe Elieser (a) siehe ich bin hie bey diesem wachsbrunnen/ und die Töchter der Leut in dieser Statt werden herauß kommen Wasser zu schöpffen; Die jenige Jungfraw nun/ zu der ich sagen werde/ neyge deinen Krug damit ich trincken möge/ und sie sprechen wird: Trincke/ ich wil auch deinen Camelen zu trincken geben/ dieß möge die jenige seyn so du deinem Diener Isaac bereitet hast. Theotime/ Elieser ließ sich weiter nicht vernehmen/ als daß nur er zu trincken begehrte: aber die schöne Rebecca/ in dem sie dem eingeben gehorsamte/ welches ihre Gut und ihre gütigkeit thäten/ erbeut sich auch die Camelen zu tränckẽ/ und deßhalben ist sie ein Braut und Gemahl deß H. Isaacs ein schnur deß grossen Abrahams/ und ein grossmuter deß Heylandes worden Gewiß die Seelen welche nicht darmit zu frieden seynd und es dabey bleiben lassen/ daß sie nur thun was der himmlische Bräutigam durch sein gebott und räht von ihnen erfordert/ sonder auch fertig seynd den heyligen eingebungen zu folgen/ das seynd die jenige/ so der himmlische Ewige Vater bereitet hat daß sie seines lieben Sohns Braut und gemahlin werden sollen. Und was den guten Elieser belangt/ weil er nicht hat anderst unterschieden können under den Jungfrawen zu Haran/ der Stat Nachors/ die jenige welche dem Sohn seines Herrn gehörn solte/ und für ihm versehen war/ so hat ihm Gott solches durch eingebung kund gethan Wann wir nicht wissen was wir thun oder anfangen sollen/ und Menschliche hülff und beystand unß in unseren zweyffelhafftigkeiten ermangelt/ alsdann gibt unß Gott ein/ und wann wir demütig gehorsam seynd/ läßt er unß nicht [illegible]

(a) Gen. 24, 12. & 13.

oder fehlen. Ich sage aber nichts weiter von diesen nötigen eingebungen/ weil ich schon offt in diesem Werck/ wie auch in der Einführung zum andächtigen Leben/ davon gehandelt.

Das XI. Cap.

Von Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen/ in den Einsprechungen die wir bekommen durch ungewöhnliche nicht gemeine übung der Tugenden/ vnd von der verharrung im beruff/ welches das erste Kennzeichen ist der Einsprechung.

ES seynd eingebungen/ welche nur auff ein ungewöhnliche sonderbare vollkommenheit der gewöhnlichen übungen deß Christlichen lebens gehen. Die Lieb und wolthätigkeit gegen die armen krancken ist ein gemeine gewöhnliche übung der wahren Christen/ aber ein gewöhnliche übung/ welche in ungewöhnlicher vollkommenheit geübet worden durch den H. Franciscus und die H. Catharina von Siena/ da sie der außsätzigen und krebsbehafften geschwär und eyter geleckt und eingeschluckt: wie auch durch den herrlich lobwürdigen König S. Ludwig/ da er den Krancken mit entblöseten Haupt und knyend gedienet und zu tisch auffgewartet/ darüber der Cisterzer Abbt sich hoch verwunderend entsetzt/ alß er ihn gesehen/ daß er in solcher Leibsgestalt mit einem elenden der voller krebsschweren/ die gar schröcklich und abscheulich waren/ umbgangen und ihn verbunden. Wie auch dieß ein nicht gewöhnliche übung dieses heyligen Monarchen war/ daß er den allerschlechtesten und elendesten armen zu Tisch gedient/ und was sie übergelassen außgessen. Der H. Hieronymus/ in dem er in seinem Spital zu Bethlehem die Pilgram auß Europa/ welche vor der Gothen verfolgung flohen/ auffnam/ wusche ihnen nit allein die Füß/ sondern verniedrigt sich auch dahin/ daß er auch ihren Cameln die füß wusch und riebe nach dem exempel der Rebecca davon wir erst geredt/ welche nit allein für den Elieser wasser geschöpfft sondern auch für seine Camele. Der heylig Frantz ist nit allein äusserst hoch und vortrefflich gewest in übung der armut/ wie jederman weiß/ sondern er war es auch in der übung der einfalt. Er erkauffte und erlösete ein Lämblein/ auß sorg daß es nicht mögte getödet werden/ weil es unsern Herrn vorbildete: Er hielt fast alle Creaturen in ehren/ in betrachtung ihres Schöpffers/ mit einer nie gewöhnlichen aber sehr klugen gescheiden einfalt. Bißweiln hat er sich wol die müh genommen/ die kleine Würmlein vom Weg auffzuheben und beyseyts zu thun/ damit nit jemand sie im gehen zertrette/ sich erinnerend/ daß sich sein Heyland einem Würmlein vergliechen habe; Er nennete die geschöpff seine Brüder und schwestern/ durch ein gewisse wunderbare betrachtung welche ihm die heylige Lieb eingab. Der H. Aleris ein Herr von gar edlem herkommen hat die vernichtig- und ringschätzung seiner selbst auff vortreffliche Weiß geübet/ in dem er siebenzehen Jahr zu Rom in seines Vaters Hauß unbekannt und als ein armer Pilgram geblieben. Alle diese Einsprech- oder eingebungen waren und geschahen für die ordentliche oder gewöhnliche übungen/ so aber dannoch in ungewönlicher vollkommenheit geübet worden. In dergleichen art der eingebungen nun muß man die reguln in acht nemmen so ich in meiner Einführung/ für die verlangen gegeben. Man muß nicht vielerley übungen miteinander zugleich und auff einmahl folgen wollen/ dann der feind macht/ oder

bearbeitet sich zu machen/ daß wir uns vielerley vornehmens unterstehen/ und es anfangen; damit wir unter der allzugrossen und vielen arbeit erligen/ nichts außführen und alles unvollkommen lassen; ja bißweiln wird er uns gar den Willen eingeben/ daß wir unterstehen sollen ein gar vortrefflich Werck anzufangen/ welches er wol vorsiehet daß wir nicht vollenden werden/ damit er uns hiedurch abhalte von verrichtung eines andern so nicht so vortrefflich/ welches wir leichtlich hetten können ins Werck stellen und außführen. Dann er fragt nicht darnach daß man viel fürnemme und anfange/ wann man nur nichts vollendet. Er begehrt nicht zu verhindern/ so wenig als der Pharao/ daß die Geistliche Israelitinnen/ das ist die Christliche Seelen knäblein gebären/ nur daß mans tödte ehe sie groß werden/ hingegen sagt der groß S. Hieronymus: Under den Christen/ siehet man nicht so sehr den anfang an/ als das ende. Man muß nicht so viel Speyß hinein essen/ daß man nicht könne verdäwen was man zu sich genommen: Der verführische Geist hält uns bey dem anfang auff/ und macht daß wir uns mit dem blühenden früling vergnügen lassen: aber der Göttliche Geist macht daß wir den anfang nicht anderstwo umb nemmen und anschawen/ als damit wir zum Ende kommen/ und daß wir uns der frülingsblumen nur deßwegen erfrewen/ weil wir dadurch hoffen und begehren der frucht deß Sommers und Herbsts zu geniessen.

Der grosse heylige Thomas ist in der meynung daß es nicht nützlich sey viel zu raht schlagen und sich lang zu bedencken über die zuneygung so einer hat in einen guten und wolbestelten orden und religion oder Kloster einzugehen/ und er hat recht und ursach also zu halten; Dann weil solche religion oder geistliche stand schon von unserm Herrn im Evangelio gerahten ist/ was darff man weiter viel berahtschlagen? Es ist genug daß man solchs einmal wol thue mit etlich wenig Personen die wolverständig und ein solches Werck wol begreiffen/ und die uns können behülfflich seyn/ einen kurtzen und festen Schluß zu fassen: aber nachdem wir abgelegt und geschlossen haben/ sowol hiermit als in allen anderen vorhaben so zum dienst Gottes gereicht/ müssen wir fäst/ beständig und unveränderlich seyn/ und uns in keinerley weiß bewegen lassen/ durch einigen schein und ansehen eines grossen Guts/ oder das noch besser were; Dann offtmals/ wie S. Bernard sagt/ gibt uns der böse Feind einen tausch und veränderung/ und damit er uns abhalte und irr mache ein gutes zu vollenden/ hält er uns ein anders für so noch besser scheint/ welches wann wir nur auch haben anfangen/ bringt er/ uns von dessen vollendung abzuwenden/ wider das dritte hernach/ und ist wol zufrieden daß wir zwar viel anfangen nur daß wir nichts zu ende bringen. Ja man muß nicht auß einem Geistlichen Orden in den andern tretten ohn sehr hoch betrachtsame wichtige bewegursachen/ sagt der heylig Thomas. Nach dem Abbt Nester von dem es Cassianus erzehlet.

Ich wil von dem grossen heyligen Anselm/ da er dem Lanzon schreibt/ ein schöne gleichnuß entlehnen: gleich wie ein junges Bäumlein/ wann mans offt versetzt/ nicht wurtzeln/ oder folgends zu seiner vollkommenheit gelangen und die verlangte frucht tragen kan/ also eine Seel welche ihre Begierden von einem vorhaben ins ander versetzt und verpflanzet/ wird nicht können nutz schaffen/ zu nemmen oder das rechte wachßtumb ihrer vollkommenheit erlangen/ dieweil die vollkommenheit nicht bestehet im anfangen sondern

dern im vollenden / **die heylige Thier** beym Ezechiel (a) giengen/ **wohin sie der gewalt deß Geistes antriebe/ vnd kehreten nicht vmb im gehen/ sondern ein jedes gieng seines wegs vor sich fort:** Man muß dahin gehen dahin uns das eingeben oder eingeisten treibet/ und sich nicht umbdrechen oder zuruck wenden/ sondern auff diese seyten gehen dahin Gott unser Gesicht gerichtet hat/ ohne das absehen und zweck zu verändern.

Der auff einem guten Weg ist/ der bleibe da und helffe sich erhalte sich.) Es geschicht wol daß man bißweiln das gute verlasst/ etwas bessers zu suchen/ und wann man das eine verlassen/ dannoch das andere nicht findt. Es ist besser die besitzung eines kleinen schatzes den man schon gefunden hat/ als das verlangen und hoffnung nach einem grössern/ den man erst soll gehē suchen. Das jenige eingeben ist verdächtig/ welches uns treibt ein wahres Gut das wir schon gegenwärtig haben/ zu verlassen/ damit wir nach einem besseren das künfftig ist/ streben mögen. Ein Jüngling auß Portugal mit Namen Frantz Bassus/ war wunderbar gut nicht allein in der Göttlichen Wolredenheit sondern auch in übung der Tugenden/ unter der zucht und anweisung deß seligen Philip Nerius in der Bettversamlung zu Rom; Dieser glaubte es wäre ihm eingegeben worden diese heylige gesellschafft auffzugeben/ und einen andern rechten eygentlichen Ordensstand anzunemmen/ wie er dann endlich beschlossen dieses zu thun. Aber der selig Philip welcher dabey war alß er in den Orden deß heyligen Dominicus auffgenommen wurde/ weynete darüber gar sehr: und alß er derhalben von dem Franciscus Maria Taurusa/ welcher nachmal Ertzbischoff zu Siena und Cardinal worden/ gefragt wurde/ warumb er diese Thränen vergösse/ hat er geantwortet/ ich beweyne den verlust so vieler Tugenden: und so giengs auch/ dann dieser junge Mensch der so gescheid und andächtig in der vorigen versamblung war/ ist so bald er in den Orden und Kloster kommen/ so unbeständig und flüchtig worden/ daß in dem er durch vielerley verlangen der newigkeit und veränderung getrieben wurd/ er nachmal grosse und schwere ärgernuß gegeben.

Wann ein Weydmann oder Vogelsteller gerad auff das Nest deß Rebhuns zugehet/ so wird es ihm entgegen kommen und sich stellen als wer es hüfftloß oder hinckend/ und sich erheben als wolte es fliegen/ und gleichwol wider niderfallen als könte es nicht mehr/ damit nur der Nachsteller sich dabey auffhalte/ und in dem er meynt daß er es leicht ertappen und fangen wolle/ abgehalten werde ihre Jungen ausser dem Nest zu finden/ nachmal wann er ihm ein weil nachgangen/ und meynt er wolle es erhaschen/ geht es in die Lufft und fleugt davon. Also unser Feynd wann er sihet daß ein Mensch durch Göttliche eingebung sich eines standes und lebens weiß annimmt/ welcher zu seinem zunemmen und fortgang in der himmlischen Lieb/ eygent- und dienstlich ist/ überredt er ihn einen andern Weg zu nemmen/ welcher grösserer vollkommenheit scheint zu seyn/ und nach dem er ihn von seinem ersten weg und vornemmen abgekehret/ macht er daß ihm auch allgemach unmöglich wird demselben andern nachzufolgen/ gibt ihm derhalben auch den dritten für/ damit in dem er ihn also beschäfftigt helt in stetiger untersuchung mancherley und newer Mitteln sich vollkommen zu machen/ er ihn verhindere und ab-

(a) c. 8, 12.

halte keines von allen zu gebrauchen/ oder folgends zu dem jenigen End zu gelangen deßwegen er solche gesucht/ nemlich zur vollkommenheit. Die jungen Hund wann ihnen was anders vorkommt verlassen bald die spür/ und verändern: aber die alten abgerichteten/ die setzen nicht ab/ sondern folgen der spür allzeit nach darauff sie seynd. Derhalben ein jeder welcher den heyligen Willen Gottes in seinem beruff gefunden hat/ der verbleibe heyliglich und liebreich in demselben/ und verrichte die ihme zuständige werck und übungen/ nach der ordnung und anweisung der bescheidenheit und mit dem eyffer der vollkommenheit.

Das XII. Cap.

Von Vereinigung deß Menschlichen Willens mit dem Willen Gottes/ in denen eingebungen welche wider die gewöhnliche gesetz und ordnung seynd/ und von dem fried und ruh oder süßmütigkeit deß Hertzens/ dem anderen Kennzeichen der Eingebung.

Auff diese Weiß nun Theotime/ muß man sich halten in denen eingebungen welche nicht sonderbar und gar ungewönlich seynd/ als so fern dieselbe umß antreiben die gewöhnliche Werck und übungen eines Christen mit sonderbarn ungewöhnlichen eyffer und vollkommenheit zu verrichten. Es seynd aber noch andere eingebungen die man extraordinari oder besonder und ungewöhnlich (auſſer der gemeinen ordentlichen Weiß) nennet/ nicht allein deßwegen/ weil sie machen daß die Seele fortgehe und über den gemeinen Weg komme/ sondern auch weil sie dieselbe zu solchen Wercken bringen welche denen gesetzen reguln und gemeinen gewonheiten der heyligen Kirchen zuentgegen/ und demnach mehr zu verwundern als nachzufolgen seynd. Die heylige Jungfraw welche die Geschichtschreiber Eusebia die frembde nennen/ verlieſſe Rom ihr Vaterland/ kleydete sich mit zwo anderen Jungfrawen in Manns kleyder/ gieng zu Schiff über Meer zu fahren/ kam nach Alexandria und von dannen in die Insul Co, da nach dem sie sich nun in sicherheit befunden/ sie ihre Weibskleyder wider angenommen/ sich auffs Meer begeben/ und in die Landschafft Carien in die Statt Mylasa kommen/ alwo der grosse Paulus welcher sie in Co angetroffen und in seine geistliche unterweisung und zucht genomen/ sie geführet und alß er hernach Bischoff daselbst worden sie so heylig regiert hat/ daß sie ein Kloster auffgerichtet/ und sich zum dienst der Kirchen/ in dem ampt welches man zu selbiger zeit der Diaconin oder Dienerinnen nannte/ mit so grosser Liebwolthätigkeit ergeben hat/ daß sie endlich gar heylig gestorben/ und von solcher ihrer heyligkeit die grosse Menge der Wunderwerck so Gott durch ihr Gebett umb fürbitt gewürcket zeugnuß gegeben haben. Sich in andere kleyder als seinem (Manns oder Weibs) geschlecht gebüret/ kleyden/ und sich also verkleydet mit den Männeren auf die reyß begeben/ das ist nicht allein übel sondern auch wider die gemeinen regulen der Christlichen zuchtbarkeit. Ein Jüngling gab seiner Muter einen stoß mit dem Fuß/ darnach reuets ihn und durch innerliche Buß berühret kommt er zum heyligen Antoni von Padua welcher damit er ihn den schröcken und abscheu vor seiner Sünd desto tieffer in die Seel trucken möchte/ ihm unter anderen gesagt/ mein Sohn der Fuß der ein Werckzeug gewesen deiner böſſheit

zu

zu einer so grossen übelthat/ hatte verdient daß er abgehawt würde. Dieß nam der Jung also zu hertzen/ daß wie er wider heim zu seiner Mutter kommen/ er auß empfindlichkeit seiner rew gleichsam auß sich gesetzt/ sich den fuß selbst abgehawet/ deß heyligen maus Wort hetten kein solche krafft gehabt nach ihrem gewöhnlichen inhalt/ wann Gott sein einsprechen nicht hette dabey gefügt: aber ein solch ungewöhnliches und nicht gemeines einsprechen daß man glauben mögte es were vielmehr ein versuchung gewest/ wann nicht das Wunderwerck der wider zusamensetzung dieses abgehawten Fusses/ so durch den Segen und benedeyung deß heyligen geschehen solches bekräfftiget und beglaubt gemacht hette. S. Paul der erste Einsiedler/ der H. Antoni/ die heylige Maria auß Egypten würden sich nicht versteckt und in die grosse wilde Wüstenenen gleichsam vergraben/ der anhörung der Meß/ der communion im H. Abendmal/ der beicht beraubt/ und auch do sie doch noch so junge Leut waren alles beystands/hülff und anführung entblöset haben/ wann sie nicht ein sehr starckes eingeben dazu getrieben und vermögt hette. Der grosse Simeon Stylites oder auff der Säulen hat ein Leben geführt welches kein Mensch auff der Welt hett gedencken oder vornemmen können ohne eingebung und beystand vom Himmel. Der heylig Bischoff Joannes mit dem Zunamen der silentiarius stillschweigende/ hat sein Bischtumb ohnwissend seiner gantzen Clerisey und geistlichkeit verlassen/ist hingangen und hat sein übriges Leben in dem Kloster Laura zugebracht/ daß man niemalen etwas mehr von ihme vernemmen können/ ist das nicht wider die regul und ordnung der heyligen Residentz (oder daß ein Bischoff in seinem Bischtumb gegenwertig wohnen und verbleiben soll) und der grosse heylige Paulinus/ der sich verkauffte einen Sohn einer armen Wittib hergegen loß zu machen/ wie hat er solches nach den gewöhnlichen gesetzen und regulen thun können/ dieweil er nicht sein selbst gewest/ sondern seine Kirch und den gemeinen nutzen durch die Bischöffliche Weyhe zugehörete. Die jenige Jungfrawen und Weiber welche weil ihnen ihrer schönheit halben nachgestellt wurde/ ihre Angesichter durch freywillige verwundungen verungestaltet und heßlich gemacht/ damit sie unter solcher heyligen ungestalt ihr keuschheit erhalten mögten/ haben sie nicht eine/ dem ansehen nach verbottene sach gethan.

Aber eines von den besten Merckzeichen der gütigkeit alles einsprechens/ sonderlich der gar ungewönlichen/ ist der fried und ruh deß Hertzens welches sie bekommt. Dann der Göttliche Geist ist zwar starck und gewaltsam/aber mit einer süssen lieblichen stillen und friedsamen gewaltsamkeit. Er kommt als ein starcker Wind/ und als ein himmlischer Blitz aber er wirfft die Apostel nicht umb/ er verstöret sie nicht/ der schröcken den sie über seinem sausen empfangen/ war gar kurtz und augenblicklich und folgte alsobald darauff ein gar liebliche sicherheit und zufriedenheit. Deßwegen hat sich dieß Fewr auff einen jeden von ihnen gesetzt/ als wann es daselbst sein heylige ruh nemmen und geben wolte. Und gleich wie der Heyland wird genannt der friedliche oder friedmachende Salomon also heisset seine Braut Sunamitin/ ruhige/ stille/ und eine Tochter deß friedes. Und die stimm/ das ist die einsprach: oder eingebung deß Bräutigams/ macht sie nicht unruhig/ oder verstöret sie in keine weiß/ sondern ziehet sie so lieblich nach sich/ das dadurch ihre Seel sehr süssiglich schmeltzet und gleichsam in ihn einfliesset. Mein Seel/ spricht sie

(a) **ist geschmoltzen als mein geliebter geredet hat.** Und ob sie schon kriegerisch und dapffer ist/ ist sie doch zugleich also friedlich daß sie mitten under den heerlägern und schlachtordnungen ihr Lied oder zusamenstimmung von überauß schönen thon und melody fortsinget und mit anhält. **Was jehet ihr** spricht sie **an der Sunamitin, als die Chör oder hauffen der kriegsheeren**/ ihre kriegsheer seynd Chöre/ das ist zusamenstimmung der Sängern/ und ihre Chör seynd kriegsheer/ dieweil die Wapffen der Kirchen und der andächtigen Seele nichts seynd als Gebett/ Lieder/ gesäng und Psalmen/ also seynd die Diener Gottes/ welche die höchsten und meist erhabenen endsprechungen je gehabt/ die stillesten rühigst und friedlichsten gewest/ Abraham/ Isaac/ Jacob; Moses wird genennet der sanfftmütigste under allen Menschen/ so ist auch David von seiner sanfftmut berühmt.

Hingegen der böse Geist ist unrühig/ hart/ widrig/ rauh und auffrührisch: und die jenigen so seinem höllischen eingeben folgen/ weil sie meynen daß es Göttliche einsprechungen seyen/ seynd gemeyniglich daran zu erkennen/ dann sie seynd unruhig/ köpffisch/ wild/ vermessen/ unterstehen sich viel und machen die sachen unrühig/ welche unter dem fürwand deß eyffers alles zu unterst oberst kehren die gantze Welt urtheilen/ jederman tadelen alles lästeren und widersprechen/ ohne ordnung und recht beleyt: ohne nachgeben/ mitleyden/ und niderlassung/ die nichts erdülden oder vertragen/ und die hefftige begierden und leydungen ihrer eygnen Lieb üben und herrschen lassen/ unter dem Namen deß eyffers und begierde der Ehre Gottes.

(a) Cant. 5, 6.

Das XIII. Cap.

Das dritte Merckzeichen der eingebungen/ welches ist der heylige gehorsam gegen die Kirche und vorgesetzte Obern.

MIt dem frieden und süssig- oder stilligkeit deß Hertzens ist auch ungesondert verbunden die heylige demut. Ich nenne aber nicht demut/ die äusserliche Ceremonien und geprängliche zusamenfügung oder gantzen hauffen der Werder geberden/ deß erdeküssens/ der ehrerzeugung/ fußscharrens/ deß knickens und bückens/ wann solches geschiehet (wie es offt pflegt) ohne einige innerliche erkantnüß und empfindlichkeit seiner eygnen geringschätzung/ und einer gebürlichen hochachtung deß Nechsten dann dieses alles ist nur ein eytel angenommene weiß und tand der schwachen Geister und soll vielmehr ein gespenst und larven der demut/ als die demut genennet werden.

Ich rede von einer demut welche edel/ wesentlich oder würcklich/ safftig voller March und nicht eytel und leer/ sondern dicht und gantz ist/ welche macht daß wir die Straff und besserung gern und willig annemmen/ und zum gehorsam handsam und fertig seynd. So lang der unvergleichliche Simeon Stylites noch ein newling und angehender Ordensschüler zu Toledo war/ wolte er sich gar nit biegen lassen oder bequemen nach dem Raht seiner Obern/ welche ihn verhinderen und abhalten wolten so grosse und mancherley ungewöhnliche schärpffe zu üben/ mit de-

nen

nen er gar über maß und unordentlicher weiß wider sich selbst grausam gewest. Also daß er endlich auß dem Kloster verstossen worden/ als einer der nicht fähig der abtödtung deß Hertzens/ und hingegen den leiblichen äusserlichen casteyungen/ abmergelungen und abtödungen deß Leibs gar zu sehr nachhienge. Alß er aber nachmals wider auffgenommen / und andächtiger/ auch im gutlichen leben weiser und erfahrener worden/ hat er sich gar anders erzeygt und gehalten/ massen er durch folgende that bezeuget/ dann alß die Einsiedler welche in der Wüsten umb Antiochia lyke und da sich auffhielten/ das ungewöhnliche und gar sonderbare Leben vernommen/ welches er auff der Säulen (oder Steinklippen) geführet/ also daß er schiene entweder ein irrdischer Engel oder ein himmlischer Mensch zu seyn/. haben sie einen auß ihnen zu ihme abgefertigt/ und demselben befohlen ihn in ihrem Namen also anzureden: Woher oder warumb thust du das Simeon/ daß du den grossen Weg deß andächtigen Lebens verläsest/welcher durch so viel grosse und heylige vorfahren gebahnet worden/ und folgest einen andern den Menschen unbekanten/ und so fern entlegnen oder abgesonderten von allem dem was man biß auff diesen Tag gehört oder gesehen hat? Simeon verlaß diese Säule/ und halte dich mit den anderen in einer solchen Weiß zu leben und nach der Art und wege Gottes zu dienen/ wie von den frommen vorfahrenden Vätern gebraucht worden. Wann nun der Simeon würde ihrer meynung folgen und nachgeben und sich ihren Willen zu bequemen/ fertig erzeygen herunder zu steigen/ haben sie ihrem abgeordneten auffgetragen/ ihme die freyheit zu lassen/ in dieser angefangener Art deß Lebens zu verharren/ sintemal (wie diese fromme Väter sagten) man an seinem gehorsam wol erkennen könte/ daß er dieser Lebensart durch Göttliche eingebung sich unterfangen und sie angenommen So er aber hingegen widerstreben/ sich weigern/ ihre vermahnung verachten und seinem Kopff und eygnen Willen würde folgen wollen/ hatten sie beschlossen/ daß man ihn müste mit gewalt herunder ziehen/ und machen daß er die Säul verlassen solte. Alß nun der abgeordnete hin zur Säulen kommen/ hat er kaum seine bottschafft angebracht/ da hat dieser grosse Simeon alsobalden ohne verzug/ ohne bedingung/ ohne einiges widersprechen und antwort sich fertig erzeygt von der Säulen herab zusteigen/mit einem solchen gehorsam und demut die seiner nicht gemeinen heyligkeit wol geziembte; Welches alß es der abgefertigte gesehen/ hat er gesagt/ halt still/ O Simeon/ bleib da/ verharre beständig/ hab ein gut Hertz/ halt dapffer an und fahre in deinem vorhaben fort/ daß du dich auff dieser Säulen auffhaltest/ das ist und kommt von Gott.

Aber lieber siehe doch Theotime/ wie diese alten und heyligen Einsiedler in ihrer allgemeinen versamlung und mit einander/ kein gewisser Kennzeichen einer himmlischen Einsprechung gefunden/ in einer so gar ungewöhnlichen sach/ wie das Leben dieses heyligen Säulenmanns gewest/ als weil sie gesehen daß er einfältig/ still/ gelassig und handsam oder biegsam war unter die gesetz und den heyligsten gehorsam. So hat auch Gott diese untergebung dieses grossen Manns gesegnet/ und ihm gnad gegeben daß er dreyssig gantzer Jahr auff einer Säulen welche 36. eln hoch verharrlich geblieben/ nach dem er vorher sieben Jahr auff anderen Säulen so 6. 12. und 20. Schuch

hoch

hoch und vorhin anfangs zehen Jahr auff einer kleinen Spitzen eines Felsen an dem Ort Mandra genannt/ sich auffgehalten hatte. Also ist nun dieser Paradyßvogel/ in dem er im lufft gelebt und die Erden nicht berühret/ ein Schawspiel der Lieb für die Engel/ und der verwunderung für die Menschen geweſt. Alles ist versichert in und durch den gehorsam: ohne und ausser dem gehorsam ist alles verdächtig. Wann Gott seine eingebungen in ein Hertz wirfft/ so ist die erste die er dahinein ergiesst/ die eingebung deß gehorsams. Aber ist auch jemaln eine herzlichere/ vorleuchtende und empfindliche einsprechung geweſt/ als die dem glorwürdigen S. Paul widerfahren? Nur aber war das vornehmst Hauptstück derselben/ daß er solte in die Statt gehen/ daselbsten würde er auß dem Mund deß Ananiä lernen/ was ihm zu thun stünde/ und dieser Ananias war ein sehr berühmter Mann und wie Dorotheus sagt Bischoff zu Damasco. Wer da sagt er hab Göttliche eingebung/ und weigert sich den Obern zu gehorchen und ihrem raht zu folgen/ der ist ein Betrieger. Alle Propheten und Prediger denen jemal von Gott etwas eingegeben worden/ haben allzeit die Kirche geliebt/ allzeit ihrer Lehr angehangen/ seynd auch von derselben allzeit gut geheissen worden/ und haben nichts so starck und kräfftig angekündigt und bestärigt/ als diese Warheit/ daß die Lippen deß Priesters die Lehr oder Wissenschafft bewahren/ und daß man das gesetz auß seinem Mund erfragen und suchen müssen Also daß die ungewöhnliche außsendungen (zu lehren und predigen) teuffliſche betriegungen und keines wegs Göttliche einsprechungen seynd/ wann sie nicht als gut erkennt/ angenommen und recht gesprochen werden/ durch die Hirten und Lehrer so von und in der ordentlichen sendung seynd. Dann also stimmen Moses und die Propheten zusamen. Der heylig Franciscus der H. Dominicus/ und die anderen Väter und Urheber der geistlichen Ordensständ/ seynd zum dienst der Seelen kommen/ durch ein ungewöhnliche (und ausser gemeiner ordentliche) Eingebung/ aber sie haben sich desto demütiger und hertzwilliger der heyligen Kirchen stand ordnung und regierung unterworffen. In Summa die drey beste und sicherste Kennzeichen der guten und rechtmässigen eingebungen seynd/ die verharr- und außhaltung/ wider die unbeständig- und leichtsinnigkeit: Der fried und ruh deß Hertzens/ wider die unruhe und den ungestümmen trieb- und der demütige gehorsam wider die halßstarrig- und eygensinnigkeit.

Und damit ich alles beschliesse was ich gesagt von der vereinigung unsers Willens mit dem Willen Gottes/ den man den angezeygten oder geoffenbarten Willen nennet/ so siehet man daß fast alle kräuter welche ein gelbe Blum haben auch die wilde Weygwart/ so doch blaw blühet/ sich allzeit gegen der Sonnen kehren/ und also ihrem lauff folgen: Aber das Heliotropium oder Sonnenblumen (Sonnewende) kehret nit allein seine Blumen sondern auch alle seine Blätter zur nachfolg dieses grossen Liechts. Eben also kehren alle außerwöhlten die Blume ihres Hertzens welches ist der gehorsam nach der seiten deß Göttlichen Willens: Aber die Seelen welche von der heyligen Lieb recht lebendig getroffen und gefangen seynd/ die setzen diese Göttliche gütigkeit nicht allein an/ oder kehren sich zu ihr durch den gehorsam seiner gebotten/ sondern auch durch die vereinigung aller ihrer neygungen und begierden/ und folgen also dem gang oder kehrung dieser Göttlichen Sonnen/ in allem was sie ihnen befihlet/ rähtet und eingiebet/ ohne einige auß-

nahm

nam oder bedingung/ daher sie mit dem heyligen Psalmisten sagen können: (a) **Herr du hast mich bey meiner rechten hand ergriffen/ vnd mich in vnd nach deinem Willen geführet/ vnd mit grossen ehren auffgenommen/ ich bin vor dir wie ein Thier oder Pferd worden/ vnd bin allzeit bey dir:** Dann wie ein wol abgerichtet und zugeritten Pferd sich gar leichtlich/ sanfftiglich/ und eygentlich auff alle Weiß kehret und wendet durch den Stallmeister oder Ritter der darauff sitzt: also ist die liebhabende Seel dem Willen Gottes so handsam und gefolgig oder wolgewendt/ daß er darmit thut alles was er wil.

Das XIV. Cap.

Ein kurtze Art und Weg den Willen Gottes zu erkennen.

DEr H. Basilius sagt daß der Wille Gottes uns sey bezeygt und offenbaret worden durch seine befehl und gebott/ und daß darüber nichts zu berahtschlagen oder zu bedencken sey/ dann man muß schlechter dingen das jenige thun was er befihlet/ aber im übrigen steht uns frey zu erwöhln was uns gut düncket/ ob zwar nicht vonnöten alles das zu thun was löblich und gut sey/ sondern allein was nützlich ist/ und das im End/ damit wir wol unterschieden mögen das jenige so sich schickt und gezimlich ist/ man den Raht und Meynung eines verständigen Geistlichen Vaters hören müsse.

Aber Theotime ich warne und erinnere dich einer beschwärlichen versuchung/ welche offt denen Seelen begegnet die ein groß verlangen haben in allen dingen dem jenigen nachzukommen was mehr und am meisten nach Gottes Willen ist/ (was Gott am liebsten haben wil) dann der Feynd setzt sie bey allen fürfallenheiten in zweyffel ob der Wille Gottes sey daß sie vielmehr das eine Ding als das andere thun sollen/ als zum exempel/ ob Gottes Wille sey daß sie mit einem guten freund essen/ oder nicht/ daß sie sich graw oder schwartz kleyden/ daß sie den freytag oder Sonnabend fasten/ daß sie gehen sollen sich zu ergetzen/ oder sich dessen enthalten/ womit sie dann viel zeit verzehren/ und in dem sie sich beschäfftigen und verwickeln unterscheiden zu wollen was das beste sey/ verlieren sie unnützlich die gelegenheit viel gutes zu thun/ dessen verrichtung mehr zu Gottes ehren gereichte/ als die unterscheidung deß guten und deß bessern/ darmit sie sich auffgehalten und vergaffet haben.

Man hat nicht im gebrauch oder pfleget die kleine Handmüntz nicht zu wigen/ sondern nur die grossen stück welche viel gelten/ der kauffhandel würde gar zu beschwärlich seyn und zu viel zeit fressen wann man alle Schilling/ groschen/ Creutzer/ Pfenning und Heller wigen solte. Also muß man auch nicht allerley arten der schlechten gemeinen Werck und handlungen sorgfältig wigen/ zu wissen ob diese besser seyen und mehr gelten als die andere. Ja es ist wol bißweiln ein aberglauben und allzu grosse sorgfältigkeit/ daß man dieß examen und erforschung thun wil/ dann wozu soll man sich beschwärung und zweyffel machen ob besser sey die meß zu hören in einer Kirchen als in der andern/ zu spinnen

(a) Ps. 72, 24.

als zu flicken/ das allmosen einem Mann oder einem Weib zu geben? Das heist einem Meister oder Herrn nicht wol dienen/ eben so viel zeit anwenden zu bedencken was man thun solle/ als das jenige zu thun was erfordert wird. Man muß unsern fleiß und auffmerckſame sorg nach der wichtigkeit deß Wercks messen und anwenden/ das wir fürnemmen. Daß wäre ein unordentliche sorg sich so viel mühe machen in berahtschlagung einer einigen tagreyß / als über einer reyß von drey oder vier hundert Meylen.

Die erwöhlung eines gewissen beruffs/ das vorhaben eines Wercks so gar viel nach sich zeucht und daran viel gelegen/ oder eines Wercks welches viel zeit/ müh und grosse unkosten erfordert/ die veränderung seines auffenthalts und Wohnstat/ die erwöhlung der gesellschafft darmit man umbgehet/ und dergleichen sachen/ die seynd werth daß man ernstlich bedencke/ was darinnen mehr nach dem Willen Gottes/ oder Gott am gefälligsten sey: Aber in geringern täglichen Wercken/ darinnen wann man auch schon fehlet/ es doch nichts zu bedeuten oder auff sich hat/ und leicht zu verbessern und herein zu bringen ist/ was bedarffs da daß man so ängstlich besorget und spitzfindig auffmerckend sey so unzeitige berahtschlagungen anzustellen. Wozu soll ich mich bemühen zu wissen/ ob Gott lieber wolle daß ich den Rosenkrantz oder das ampt von unser lieben Frawen bette/ weil er weiß daß nicht so grosser unterschied zwischen einem und dem andern ist/ daß man deßwegen ein grosse frag oder raht anstellen müsse? Daß ich vielmehr ins Spital gehen solle die armen zu besuchen/ als in die Vesper? Daß ich lieber in die predig gehen solle/ als in ein Kirch da es den Ablaß hat. Es ist gemeiniglich nichts daß gar offenbarlich in acht zu nemmen were in dem einen mehr als im andern/ deßwegen vonnöten seyn solte eine grosse berahtschlagung zu halten. Man muß da ohne sorg und mit gutem Hertzen und Willen/ ohne spitzfindigkeit und grübelung in solchen begebenheiten verfahren/ und mit der H. Basili sagt/ das jenige frey thun/ das uns gut bedünckt/ damit man den Geist und gemüt nicht ermüde/ die zeit verliere/ und uns in gefahr stelle der unruh/ gewissens zweyffel und aberglaubens. Dieß verstehe ich aber allzeit also/ wann kein grosse ungleichheit zwischen einem und dem andern Werck und wann sich keine sonderbare betrachtsame umbstände bey einem theil mehr als bey dem andern eräugnen.

Auch in den wichtigen sachen muß man gar demütig seyn/ und nicht gedencken daß man den Willen Gottes finden werde durch krafft unsers examens oder untersuchung/ und durch die Spitzfünd- und schärpffe unserer überlegung oder vernunfftsunterredung/ sondern nachdem wir zuvorderst den H. Geist umb liecht gebetten/ unsere betrachtung auff die untersuchung seines wolgefallens anwenden/ und raht von unserm Geistlichen Anweiser nemmen/ und wann es geschehen kan/ etwan von zwey oder drey anderen Geistlichen Personen alsdann im Namen Gottes sich entschliessen und ein gewissen außspruch oder vornemmen fassen/ und solche unsere Wahl (was wir einmahl fürs beste erkoren) nachmal nicht wider in zweyffel ziehen sondern dabey bleiben/ sie halten und andächtig/ rühig und beständig fortsetzen. Und ob schon die beschwärnussen versuchungen und mancherhand zufäll und begegnussen die uns im fortgang der Wercksstellung unsers vorhabens zu handen kommen/ uns etlicher massen zweyffelhafft machen mögten ob wir recht und wol gewöhlet

haben/ so muß man doch fast bleiben und und dieß alles nit ansehen oder achten/ sondern gedencken/ daß wann wir schon anderst gewöhlet hetten/ wir es wol noch hundertmal schlimmer mögten getroffen haben/ zu deme daß wir nicht wissen/ ob Gott wolle daß wir im trost oder in trübsal/ im fried oder im krieg geübet werden sollen. Wann nun der Schluß einmal heyliglich und wol gemacht ist/ sollen wir niemal an heyligkeit der vollziehung oder deß Wercks zweyffeln/ dann wo es nicht an unß ligt kan sie nicht ermangelen. Wann man anders thun wolte/ wäre es ein zeichen einer grossen eygnen Lieb oder eines kindischen blöden schwachen gemüts.

Das neundte Buch/

Von der Lieb der Untergebung/ dadurch vnser Will sich vereinigt mit dem Wolgefallen Gottes.

Das erste Capitel.

Von der Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen Willen den man nennet den Willen deß Wolgefallens.

NIchts geschicht/ nur die Sünd außgenommen/ ohne den Willen Gottes/ welchen man nennet den gantz bloß freyen und unbedingten Willen deß wolgefallens/ welchen kein Mensch verhindern oder auffhalten kan/ und der unß anderst nit bekant ist/ als durch seine würckung/ welche/ wann sie kommen und erfolgen/ unß zu erkennen geben und offenbaren/ daß es Gott also gewolt und vorgehabt habe.

1. Laß unß ins gemein oder ins gesambt betrachten/ Theotime/ alles was gewesen/ was ist/ und was seyn wird/ so werden wir von verwunderung gantz eingenommen/ und gezwungen werden/ nach dem exempel deß Psalmisten auffzuruffen (a) **O Herr ich wil dich loben/ weil du überauß herrlich bist/ wunderbar seynd deine Werck / vnd meine Seel erkennet es gar wol/ deine wissenschafft ist mir zu wunderlich vnd zu hoch über mich daß ich sie nicht erreichen oder begreiffen kan.** Und von dannen werden wir weiter fortgehen/ zu dem heyligen belieben und wolbehagen/ oder gefälligkeit/ unß erfrewend daß Gott so unendlich ist in weißheit/ macht und gütigkeit/ welches die drey Göttlichen Eygenschafften seynd/ davon diese gantze Welt nur ein gering probstuck und gleichsam ein Muster ist.

2. Laßt unß die Menschen und die Engel ansehen/ und alle diese manigfaltigkeit der

(a) Ps. 103, 4. & Ps. 138.

naturen/ der eygenschafften/ beschaffenheiten/ kräfften/ zuneygungen/ begierdsleyden/ gnaden und vorzüg oder freyheiten/ welche die obriste vorsichtigkeit gesetzt und bestätigt hat/ in der unzehlbarn menge dieser himmlischen verstandsgeister/ und Personen der Menschen/ in welchen die Göttliche Gerechtigkeit und barmhertzigkeit so wunderbarlich geübet wird und erscheinet/ so werden wir uns nicht enthalten können/ mit einer ehrerbietungs und liebreicher forcht voller frewden zu ruffen: (a)

Ich wil Herr dein gerechtigkeit besingen/
Und loben deine güte für und für/
Was nur mein Mund und Harpffe
vor kan bringen/
Sey höchstes gut allein von dir.

Theotime/ wir sollen ein sehr grosse frewd und wolgefallen daran haben/ daß wir sehen/ wie Gott seine barmhertzigkeit übet und erzeyget/ durch so viel unterschiedliche gnaden/ die er den Engeln und Menschen im Himmel und Erden außtheilet/ und wie er auch seine gerechtigkeit übet/ durch ein unendliche mangfaltigkeit der plagen und straffen: Dann seine gerechtigkeit und barmhertzigkeit seynd zugleich lieblich und wunderbarlich in sich selbsten/ dieweil beyde/ die eine und die andere/ nichts anders seynd/ als eben dieselbe gantz einige gütigkeit und Gottheit. Aber weilen uns die Würckungen seiner gerechtigkeit/ gar hart raw und voll bitterkeit seynd/ so versüsset er sie allzeit/ mit vermischung einiger Würckung seiner barmhertzigkeit/ und macht daß mitten unter dem Sündflut wasser seines gerechten zorns/ ein grün Oelzweig erhalten werde/ und die andächtige Seel/ als eine keusche Tauben/ solchen alda finden möge/ jedoch wann sie liebreich betrachten oder gitzen wird/ wie die Tauben thun. Also ist der Tod/ die trübsaln/ der schweyß/ mühe und arbeit/ darmit unser Leben erfüllet/ welches durch gerechte ordnung Gottes/ straffen unserer Sünden seynd/ auch durch seine süsse barmhertzigkeit/ ein Leyter in den Himmel zu steigen/ und mittel in der gnad und verdiensten zuzunemmen/ und die herrlichkeit zu erlangen. Glückselig ist die armut/ der hunger/ der durst/ die trawrigkeit/ die krancheit/ der tod/ die verfolgung/ dann dieß seynd zwar gewiß billige straffen/ doch dermassen gemässigt und gemiltert/ und wie die ärtzt zu reden pflegen/ durchwürtzet durch die Göttliche süsse/ gnadlieb/ und gütigkeit/ daß ihre bitterkeit sehr lieblich ist. Es ist ein frembde Sach/ Theotime/ aber doch gewiß und wahr/ wann die verdammten nicht verlohren wären durch ihre verstockung/ und den haß welchen sie wider Gott haben/ würden sie auch in ihren peynen einen trost finden/ und sehen daß die Göttliche barmhertzigkeit wunderbarlich vermischt sey mit den flammen in welchen sie ewiglich brennen. Also daß die heyligen in dem sie eines theils sehen die so schröckliche/ und entsetzlich abscheuliche qual und peyn der verdammten sie dahe die Göttliche gerechtigkeit loben und rüh fen: (b)

Du bist gerecht O Gott/ dein Recht mus recht ist/ spricht/
Gerechtigkeit regiert dein urtheil und g richt.

Aber in dem sie anders theils sehen daß diese zwar ewige und unbegreiffliche straffen dannoch allzeit viel geringer seynd/ als die Sünd und laster derwegen sie solche leyden müssen/ so werden sie von der unendlichen barmhertzigkeit Gottes eingenommen/ und sprechen: O Herr wie gut bist du/ weil du auch mitten in deinem grösten zorn/ nicht

(a) Ps. 100. (b) Ps. 118.

kanst den strom deiner barmhertzigkeit auffhalten / daß sie ihre Wässer nicht ergiessen biß in die gewaltigen grausamen höllischen flammen:

Die güte deins gemüts ist / Herr / so unermessen /
Daß du sie auch so gar im straffen nicht vergessen /
Da du die sündlich rott gestürtzt zur Hölln grund /
Dein zwar entstellte gnad sich doch nit halten kunt /
Auch bey gerechter Rach sich etwas abzuneigen /
Und gleichsam in dem Schlag mitleydig zu erzeygen.

Lasst uns nachmal auff uns selbsten insonderheit kommen / da werden wir sehen eine Menge innerlicher und äusserlicher güter / wie auch ein sehr grosse zahl innerlicher und äusserlicher leyden und plagen / welche uns die Göttliche vorsehung / nach ihrer gantz heyligen gerechtigkeit und barmhertzigkeit / vorbereitet und verordnet hat; und lasst uns gleichsam die arm unserer mitteinwilligung auffthun / und dieses alles liebreich umbfangen / mit und in seinem heyligen Willen zu frieden seyn / und Gott dem Herrn gleichsam ein Lied der Ewigen zufriedenheit und wolgefallens singen: Herr dein Will geschehe auff Erden wie im Himmel ja Herr dein Will geschehe auff Erden / alwo wir keine lust oder frewd haben / ohne vermischung irgend einiges schmertzens / keine rosen ohne Dorner / keinen tag ohne mitfolgende nacht / keinen früling ohne vorhergehenden winter / auff Erden / Herr / alwo der trost und frewd gar dünn gesäet und seltzam ist / aber mühe und arbeit unzehlich seynd; gleichwol Herr dein Will geschehe / nicht allein in werckstell- und verricht- oder vollbringung deiner gebotten / Rähten und eingebungen / die durch uns sollen gethan und geübet werden / sondern auch in erdültung der trübsaln müh und leyden / so wir auff uns nemmen und außstehen sollen / damit dein Will durch uns / für uns / in uns und an uns oder mit uns / thue alles was ihm wolgefällt.

Das II. Cap.

Daß die Vereinigung unsers Willens mit dem Wolgefallen Gottes / vornemlich geschicht in trübsal und leyden.

DAs leyden / und trübsaln für sich selbsten betrachtet / können nicht geliebet werden / wann man sie aber in ihrem ursprung ansiehet / in der Göttlichen vorsehung und Willen / der es also füget und verordnet / so seynd sie überauß lieblich: siehe deß Mosis stab auff der Erden an / da ist er eine schröckliche Schlange / siehe ihn aber in Mosis hand an / da ists ein wunderstäb. Schaw die trübsaln an ihnen selbsten / da seynd sie grießlich und heßlich; Siehe sie an in dem Willen Gottes / da seynd es lieblichkeiten und Wollüste Wie offt ists uns wol geschehen daß uns die artzneyen gantz zuwider seynd / so lang sie der Doctor / oder Artzt oder Apotecker uns zureicht. Wann sie uns aber durch eine liebe hand gegeben werden / überwindet die Lieb den schröcken und forcht / und nemmen wir sie gern und frölich ein. Gewißlich nimmt entweder die Lieb die widerhertzlichkeit (und annehmlichkeit) der trübsaln hinweg / oder macht ihr empfindung lieblich / (daß sie uns lieblich vorkommen) Man sagt daß in Bœotien (einem theil deß Griechenlands) ein fluß sey / dessen Fisch gantz

gölden scheinen/ wann man sie aber auß diesem Wasser/welches der Art ihres ursprungs und ankunfft ist/ herauß nimmt/ haben sie die natürliche farb wie die anderen Fisch. Die trübsaln seynd auch also/ wann wir sie außerhalb dem Willen Gottes ansehen/ haben sie ihre natürliche bitterkeit/ aber wer sie in diesem ewigen wolgefallen betrachtet/ da seynd sie gantz gölden/ lieblich und werth/ mehr als man außsprechen kan. Wann der grosse Abraham die notwendigkeit seinen Sohn zu töden/ außerhalb dem Willen Gottes hette angesehen/ gedencke Theotime/was für schmertzen und Hertzensangst er würde gehabt haben: aber weil er es in dem wolgefallen Gottes ansiehet/ ists ihm lauter Gold/ und nimmt es gar hertzlich an. Wann die Martyrer und Blutzeugen ihre peynen hetten außerhalb dieses wolgefallens angesehen. Wie hetten sie bey schwerd und fewr singen können? Ein recht liebhabendes Hertz liebet das Göttliche wolgefallen/ nicht allein in tröstungen/ sondern auch in trübsaln: ja liebet solches mehr im Creutz/ in peyn und leyden/ dieweil dieß die vornehme Tugend und krafft der Liebe ist/ daß sie macht daß der liebhabende umb deß geliebten Willen leydet und erdüldet.

Sie Stoiker (ein so genante Secte von den alten Weltweisen) und sonderlich der gute Epictetus/ setzten ihre gantze Philosophj und weißheitslehr/ auff das/ leyden und meiden/ oder enthalten und erdülden. Sich zu enthalten und abzuthun von irdischen frewden/ wollüsten und ehren dieser Erden zu erdülden und zu übertragen/ das unrecht/müh/ arbeit und ungelegenheiten. Aber die Christliche Lehr welches allein die rechte wahre Philosophj und weißheit ist/ die hat drey grundreguln/ auff welche sie alle ihre übung stellet/ die verläugnung sein selbst/ welches wol mehr ist als sich von Wollüsten enthalten/ das Creutz tragen/ welches mehr ist als erdülden: Unserm Herrn nachfolgen/nicht allein in denjenigen was die verläugnung unser selbst und das Creutz tragen belangt/ sondern auch was die übung allerley arten der guten Wercken antrifft aber dannoch bezeugt man die Lieb nicht so sehr in dem verläugnen/ noch im würcken/ als in dem leyden geschicht. Derowegen der heylige Geist bezeichnet in der heyligen Schrifft die allerhöchste spitzen der Liebe unsers Herrn gegen unß/ durch und an den Tod und leyden so er für unß außgestanden.

1 Den Göttlichen willen lieben in tröstungen ist ein gute Lieb/ wann man warhafftig den Willen Gottes liebt/ und nicht die tröstungen darinnen er ist/ doch ist es eine Lieb ohne widersprechen/ ohne gegenheit und widerstreit/ ohne sich gewalt thun: Dann wer wolte nicht einen so würdigen Willen einer so angenehmer sach lieben? 2 den Göttlichen Willen in seinen gebotten/ rähten und einsprechungen lieben/ ist die andere staffel der Lieb/und viel vollkomener/dan sie treibt uns unsern eignen willen zu verlassen und abzulegen/ und macht daß wir unß von vielen lüsten enthalten/ aber nicht von allen. 3 leyden und trübsal umb der Lieb Gottes willen lieben/ das ist die hohe Spitzen der heyligsten Lieb oder Charitet/ dann in derselben ist nichts lieblichs als allein der Göttliche Will/ in derselben ist ein groß widersprechen/ von seyten unserer natur und verlässet man nicht allein alle Wollüsten/ sondern nimmet auch peyn und leyden gern an und auff.

Der böse Feynd wuste wol/ daß dieß das letzte/ höchste und allerreinste in der Lieb were/ wann nachdem er auß Gottes Mund gehört hatte/ daß Job/fromm/gerecht/Gottsförch-

förchtig die Stund meydend/ und fäst und beständig in seiner unschuld seye/ er alles dieses für gering gehalten/ in vergleichung oder gegen dem erdülden der trübsaln/ dadurch er den letzten und gröstẽ stärcksten versuch der Lieb gethan an diesen grossen Diener Gottes; und damit er solchen auffs äusserste scharpff und starck machete/ hat er selben gleichsam zusamen gesetzt/ und dazu gebraucht den verlust aller seiner güter/ und aller seiner Kinder: Die verlassenheit von allen seinen Freunden/ die hochmütige und vermessene widersprechung seiner grössten vornehmsten Bundsgenossen/ und seines Weibs; aber ein solch widersprechen/ welches voller verachtung/ spott hohn und schmählicher auffrupffung war/ dabey er dann noch fügte ein gantze versammlung und hauffen von fast allen Menschlichen kranckheiten/ sonderlich ein grawsame/ schröckliche/ stinckende eyter- und verwundung deß gantzen Leibs.

Aber gleichwol siehe da/ der grosse Job/ als ein König der elenden auff Erden/ wie er sitzt auff dem Mist/ als auff dem Thron deß elendes/ außgebutzt und geziert mit Wunden/ mit geschwären/ mit eyterfäulen/ als wie mit Königlichen kleydern/ die sich wol zu der beschaffenheit seines Königreichs geschickt/ in und mit einer so grossen verworffenheit und vernichtigung/ daß wann er nit geredt hette/ man nicht unterschieden können/ ob der Job ein Mensch geweſt/ der zum misthauffen worden/ oder ob der misthauff ein verfäulung und aaß in gestalt eines Menschen sey. Aber siehe da/ sprich ich/ diesen grossen Job/ welcher ruffet: So wir das gute von der hand deß Herrn empfangen haben/ warumb wolten wir nicht auch das böse annemmen. O Gott wie ist das ein wort von einer grossen Lieb! Er hält hoch und erwiget daß es die hand Gottes sey/ von welcher das gute empfangen/ und bezeugt darmit daß er die Güter nicht so sehr darumb geachtet/ weil sie güter waren/ als weil sie von der Hand Gottes deß Herrn herkommen; Und weil dann diesem also ist/ so beschliesst er/ müsse man derhalben auch die widerwertigkeit liebreich vertragen und gedülden/ weil sie von eben derselben hand deß Herrn herkommen/ welche gleich lieblich ist/ so wol wann sie trübsaln außtheilt/ als wann sie trost gibt. Das gute nimmt jederman gern und willig an/ aber das böse annemmen/ das stehet nur der vollkommenen Liebe zu/ welche dasselbe umb so viel mehr liebt als es anders nicht zu lieben ist/ dann in ansehung der hand die es gibet.

Ein Wandersmann/ welcher sorget er fehle deß rechten wegs/ in dem er also zweyffelhafftig fortgehe/ siehet sich hie und da in dem Land umb/ da er ist/ und steht fast an einem jeden End deß Feldes still/ und hält sich auff/ und siehet ob er etwan in und auß dem weg gehe: Aber der welcher seiner straß gewiß und versichert ist/ der kan lüstig/ hurtig und dapffer fortgehen: Also gewißlich die Lieb/ wann sie wil nach dem Willen Gottes wandelen/ durch die tröstungen und wolergehen/ geht sie immer in forchten/ auß sorg/ sie mögt ihren weg verwechseln/ und an stat das wolgefallen Gottes zu lieben/ den eignen lust lieben/ der in der tröstung ist; Aber die Lieb so ihren weg nach dem willen Gottes nimmt/ in trübsal und widerwertigkeit/ weil selbe für sich selbst gar nicht lieblich seynd/ ist sie froh und zufrieden/ daß sie solche nicht anders liebt/ als in ansehen der Hand so sie gegeben. Die Hund ligen oder fehlen immer im früling/ und haben gleichsam keinen geruch: dieweil die Kräuter und Blumen ihren geruch alßdann so starck herfür treiben/ daß solcher die spur oder den geruch vom hirschen oder

Hasen übertrifft/ und unempfindlich macht. In dem früling deß trosts hat die Lieb schier keine empfindlichkeit/ oder erkantnuß deß wolgefallens Gottes/ weiln der empfindliche lust deß trosts so viel anlockungen ins Hertz wirfft/ daß es dadurch abgewendet wird von der auffmerckung und andacht/ die es auff den Willen Gottes haben solte. Alß unser Herr der H. Catharina von Siena die wahl gegeben/ under einer göldnen und einer dörnern Kron/ hat sie diese erwöhlet/ als welche sich besser zur Lieb reimete/ und ihr am gleichförmigsten wäre. Es ist ein sicheres kennzeichen der Lieb/ sagt die selige Angela von Foligny/ wann man begehrt zu leyden: und der grosse Apostel rufft/ daß er sich nicht rühme als in dem Creutz/ schwachheiten und verfolgungen.

Das III. Cap.

Von Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen Wollgefallen/ in den Geistlichen trübsaln/ durch die auffgebung oder resignation.

DIe Lieb deß Creutzes macht/ daß wir freywillige leyden und beschwärnussen auff unß nemmen/ als zum exempel/ das fasten/ das wachen/ härin hembd/ und andere kasteyungen/ und abmattung oder betäubungen deß Leibs/ es macht daß wir den Wollüsten/ ehren und reichtumben absagen/ und sie auffgeben/ und die Lieb in diesen übungen ist den geliebten gar angenehm. Doch ist es noch ein mehrers und ihm noch lieber/ wann wir mit gedult/ süßmütigkeit und annehmlichkeit/ die peynen schmertzen und trübsaln empfangen und ertragen/ in betrachtung deß Göttlichen willens der unß solche zuschicket. Alßdann aber ist die Lieb gar in ihrer vortrefflichkeit/ wann wir die trübsaln nicht allein gedültig und süßmütig still/ annemmen/ sondern wann sie unß lieb und willkomm seynd/ und wir sie gar gern haben/ und mit ihnen gar schön umbgehen/ umb deß Göttlichen wolgefallens Willen darauß sie herkommen.

Aber unter allen proben der vollkommenen Lieb/ ist die jenige welche geschicht durch die zufriedenheit deß Geistes und gemüts in den Geistlichen trübsaln/ ohn zweyffel die reineste und allerhöchste/ die selige Angela von Foligny macht eine wunderbare beschreibung ihres innerlichen leydens und peynen/ darinnen sie sich bißweiln befunden/ und sagt/ daß ihre Seel in solcher peyn und schmertzen gewest sey/ wie ein Mensch dem Händ und Füß gebunden/ und er beym Halß auffgehängt/ und gleichwol nicht erdrosselt worden/ sondern hienge da zwischen tod und leben/ ohne hoffnung einiger hülff/ und könte sich weder auff die Füß stewren/ noch mit den Händen behelffen/ noch mit dem Munde schreyen/ ja auch so gar nicht einmal seufftzen oder klagen: Es ist ihm also/ Theotime/ die Seel wird bißweiln dermassen mit innerlichen trübsaln getruckt/ daß alle ihre kräfften/ und vermögen darnider ligen und verfallen seynd durch entziehung alles dessen so sie erleichtern konte/ und durch forcht und starcke einbildung alles dessen so sie betrüben kan/ also daß sie (wie ihr heyland gethan) anfangt/ sich zu ängsten/ zu förchten und zu zagen/ und in solche trawrigkeit zu kommen/ so wie die tods angst ist/ daher sie wol sagen kan/ meine Seel ist betrübt biß in den tod und mit zusamenstimmung alles ihres innerlichen/ verlanget/ begeret und bittet sie/ daß so es möglich were/ dieser kelch von ihr genommen

men würde / und ist ihr nichts mehr übrig/ als die allerhöchste reineste Spitz oder innerste Fünckleín grund und mittelpunct ihres Geists / welches sich an das Hertz und Wolgefallen Gottes anhängt / und ergibt / und spricht mit einer gantz einfältigen zufriedenheit: O Ewiger Vater / aber gleichwol geschehe nicht mein sondern dein Will! Und das ist viel / daß die Seel diese auffgebung thut / under so viel unruh / angst / forcht und Widersprechung / (oder gemüts zerstörung) daß sie fast nicht innen wird / daß sie solche thue / auffs wenigst gedunckt sie / es geschehe so schwächlich / daß es nicht recht von Hertzen gehe / wie sich gebürete / dieweil das jenig was alßdann umb das Wolgefallen Gottes vorgehet / das geschicht nicht allein ohne lust und vergnügen / sondern auch gegen und wider allen lust und vergnügen deß gantzen übrigen Hertzens / dem die Lieb zwar zulässt sich zu klagen / auffs wenigst darüber / daß es nicht kan klagen / und alle klaglieder deß Jobs und Jeremias zu sagen / aber doch mit dem beding und vorbehalt / daß allzeit die heylige zufriedenheit sey und geschehe in dem Grund der Seelen / in der obersten und zartesten Spitzen und Punct deß Geistes; Und diese zufriedenheit oder ergebenheit / ist nicht zart / heickel / lieblich / ja fast nicht empfindlich / wiewol sie warhafftig / starck unüberwindlich / und sehr liebreich ist / und scheinet sie habe sich retiriert oder zuruck gezogen / in das oberste deß Geistes / als in den innersten theil der Vestung / da sie wolgemut bleibet und verharret / ob schon das ander alles von trawrigkeit eingenommen und vertrucket worden: Und je mehr die Lieb in diesem zustand von aller hülff entblösst / und von allem beystand der Tugenden und kräfften der Seelen verlassen ist / je höher ist sie zu schätzen / daß sie ihre trew so beständig bewahret.

Diese vereinigung und gleichformigkeit mit dem Göttlichen Wolgefallen / geschicht entweder durch die heylige übergebung und gelassenheit / oder durch die heyligste indifferentz / oder daß einem gleich lieb und angenehm sey lieb und leyd und gleichviel gelte / es gehe wol oder übel / so oder so / die auffgebung wird geübet und geschicht als mit gewalt und durch unterwerffung / man wolte wol leben an stat oder dafür daß man sterben soll / aber gleichwol weil es das wolgefallen Gottes ist / daß man sterbe / so ist man darmit zu frieden / man wolte leben wann es Gott gefiele / und noch weiter / man wolte daß es Gott gefiele / das leben zu geben / man stirbt gutwillig / aber man wolt noch lieber leben / man gehet gutwillig fort / aber noch viel williger wäre man zu bleiben. Job macht in seinen trübsaln eine Würcklichkeit der übergebung; Wann wir das gute empfangen haben / sagt er / von der Hand Gottes / warumb solten wir dann das leyden und trübsal so er unß zuschickt / nicht auch annemmen und erdülden? Sehe Theotime / er redet da vom leyden / übertragen und erdülden: wie es dem Herrn gefallen hat also ists geschehen / der Name deß Herrn sey gebenedeyet / dieß seynd Wort der übergebung und annemmung / und gehn auff das leyden und erdülden.

* * *

Das IV. Cap.

Von Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen Wolgefallen/ durch die indifferentz oder in dem wir ohne Wahl stehn und uns alles gleich lieb ist.

DJe übergebung ziehet den Willen Gottes allen sachen vor/ aber doch liebet sie auch viel andere sachen mit und neben dem Willen Gottes: die indifferentz aber welcher alles gleich lieb ist/ die ist noch über die übergebung/ dann sie liebet nichts/ als nur auß Lieb Deß willens Gottes. Gewiß das allergleichgesonnenste hertz in der gantzen Welt/ kan von einiger zuneygung oder begierd berühret werden/ so lang es noch nicht weiß/ wo oder was der will Gottes ist. Elieser/ alß er bey dem Brunnen zu Haran ankommen/ hat die Jungfraw Rebecca wol gesehen/ und ohn zweyffel befunden daß sie sehr schön und annehmlich wäre/ doch ist er in der gleichgesonnenheit geblieben/ biß er durch das zeichen so ihm Gott eingegeben/ erkannt/ daß der Göttliche wille sie für seines Herrn Sohn zubereitet und verordnet hette/ alßdann hat er ihr Ohrgehäng und göldene Armbänder gegeben/ hergegen wann Jacob an der Rachel anders nichts geliebt hette/ als die verwandschafft mit Laban/ zu welcher ihn sein Vater Isaac verbunden hatte/ hette er die Lia so sehr geliebt als die Rachel/ weil die eine so wol als die andere/ Labans Tochter war/ und demnach seines Vaters Will an einer so wol als der andern erfüllet worden; Weil er aber noch zu und über seines Vaters willen/ auch seiner absonderlichen gefallen und lust gnug thun wolte/ welche durch die schön- und höfflichkeit der Rachel war erweckt worden/ hat ihn verdrossen die Lia zu nemmen und hat sie wider seinen willen durch die übergebung geheyratet.

Ein Hertz so gegen guts und böß gleich gesinnet ist/ und ohne wahl stehet/ ist nicht also/ dann weil es weiß/ daß die trübsal ob sie schon ungestalt ist wie ein andere Lia doch gleichwol eine Tochter/ und ein liebe Tochter ist deß Göttlichen Wolgefallens: Liebt es sie so sehr als den trost/ welcher zwar an sich selbst annehmlicher ist/ ja es liebt die trübsal noch mehr/ weiln es nichts liebliches daran siehet/ als das Kennzeichen deß willens Gottes. Wann ich nichts begehre als nur das blosse lautere Wasser/ was ist mir daran gelegen ob man mirs in einem göldenen Geschirr/ oder in einem glaß bringt/ dann ich werde doch nichts davon nemmen als das wasser: ja ich werde es im glaß noch lieber haben/ dieweil es kein andere farbe als das Wasser an sich selbst/ welche sich auch besser darinnen siehe. Was ist daran gelegen/ ob mir der Willen Gottes im trübsal oder im trost zugebracht werde/ dieweil ich in einem und andern nichts anders will oder suche/ als den Göttlichen willen/ welcher mir so viel mehr und besser erscheinet und zu loben ist/ weil kein andre schönheit an ihr zu finden/ als deß heyligsten ewigen wolgefallens.

Es ist gar ein großmütig heldische zuneigung als heldische gleichgesonnenheit gewest an dem unvergleichlichen H. Paulo; Ich wurde getruckt/ spricht er (a) an die Philippenser **von beyden seyten** (oder es ligt mir beydes hart an/) **ich hab verlangen von diesem Leib auffgelöset zu werden/ und mit Jesu Christo zu seyn/ welches wol das beste wäre/ aber auch in**

(a) *Phil.* 1, 23.

dito

dieſem Leben zu bleiben vmb ewrent willen. Worinnen ihm der groſſe Biſchoff S. Martin nachgefolgt/ welcher wie er zum end ſeines Lebens kommen/ zwar von einem groſſen verlangen angetrieben worden / hin zu gehen und ſeinen Gott zu ſehen/ doch dabey nichts deſto weniger bezeugt/ daß er auch gern unter der arbeit und müh ſeines beuffs bleiben wolte/ umb deß nutzen und beſtens willen ſeiner lieben Herd : eben als wann nachdem er dieſes Lied geſungen hette (a)

Wie ſchön und voller lieblichkeit/
Gott Zebaoth/ ſeynd jederzeit
Die wohnungen in deiner hütte.
Mein Seel ſich von verlangen quelt/
Und deines Hauſes zier erwöhlt/
Es ſehnt ſich dorthin mein gemüte/
Mein Hertz und fleiſch jauchtzt mit begier
O Gott du Lebensquell nach dir!

er hernach ſolcher geſtalt auffgeruffen: O Herr gleichwol/ wann ich noch nutz und notig bin zum dienſt und wolfahrt deines Volcks/ weigere ich mich nicht zu arbeiten. Es geſchehe dein Will! Wunderbare gleichgeſonnenheit deß Apoſtels! wunderbare gleichgeſoñenheit dieſes Apoſtoliſchen mañs! ſie ſehen das Paradyß ihnen offen ſtehen/ ſie ſehen tauſenderley müh und arbeit auff Erden/ eins und das andere gilt ihnen gleich viel begehrn keins vor dem andern zu erwöhlen/ und iſt nichts als der wille Gottes/ welches ihr Hertz auffwegen kan/ das Paradyß iſt nicht lieblicher als das elend dieſer Welt/ wann das Göttliche wolgefallen bey dieſem und jenen zugleich iſt. Müh und arbeit iſt ihnen ein Paradyß/ wann der Göttliche will dabey iſt/ und das Paradyß iſt ihnen ein beſchwärnuß/ wann Gottes Will nicht dabey iſt/ dann wie David ſagt/ ſie begehrten nichts im Himmel noch auff Erden als das Wolgefallen Gottes erfüllet zu ſehen. O Herr was iſt im Himmel für mich/ oder was wil ich auff Erden als nur dich.

Ein gleichgeſinntes und ohne Wahl ſtehendes Hertz iſt wie ein Wachßklumpen/ in den Händen ſeines Gottes/ und bequem/ alle geſtalten anzunemmen/ die ihm das Ewige wolgefallen eintrucken wil. Ein Hertz ohne Wahl/ gegen alle ding gleich geſchickt und geſinnet/ ohne andern vorwurff ſeines Willens/ als deß Willens ſeines Gottes/ welches ſeine Lieb nicht leget und wendet auff die ſachen / die Gott wil/ ſondern an den Willen Gottes der es wil; Derhalben/ wañ der will Gottes in unterſchiedlichen ſachen iſt/ ſo erwöhlt er/ es mag koſten was es wolle/ das jenig/ da derſelbe am meiſten iſt/ oder wohin derſelbe vornehmlich gehet. Das wolgefallen Gottes iſt in der Ehe und in dem Jungfrawſtand/ beydes gefället ihm/ aber weil er mehr im Jungfrawſtand iſt/ ſo erwöhlet ein gleichgeſonnen Hertz die Jungfrawſchafft/ ſolte es ihm auch das leben koſten/ wie es dann gekoſtet hat der lieben Geiſtlichen Tochter S. Pauli der H. Thecla/ der H. Cecilia/ der H. Agatha und tauſend (oder gar vielen) anderen. Der Will Gottes iſt im dienſt deß armen und deß Reichen/ aber ein wenig mehr im armen dienſt/ derhalben wird ein gleichgeſonnen Hertz dieſes theil erwöhlen/ der wille Gottes iſt in der demütigen beſcheidenheit ſo in tröſtungen geübet wird/ und in der gedult die man in trübſaln erzeygt; Ein gleichgeſinnter wird dieſe vorziehen/ dann hiebey iſt mehr wille und wolgefallen Gottes. In Summa der Will und

(a) Pſ. 83.

wolgefallen Gottes ist der oberste vorwurff einer gleichgesinnten Seele/ überall wo sie denselben siehet/ laufft sie nach dem geruch seiner Salben/ und suchet allzeit das theil oder seiten/ da er am meisten ist/ ohne betrachtung einiges andern dinges. Sie wird durch seinen Göttlichen willen/ wie an einem gar lieblichen band geführt/ wo derselbe hingeht da folget sie nach: Es wird ihr die Hölle lieber seyn mit dem Willen Gottes/ alß das Paradyß ohne denselben Willen. Ja sie wird gar die Höll dem Paradyß vorziehen/ wann sie wissen solte/ daß in jener ein wenig mehr Göttliches wolgefallens wer/ als in diesem. Also daß gesetzt und einzubilden/ welches doch unmöglich ist/ wann sie wüsste daß ihre verdammuß Gott ein wenig angenehmer wär alß ihre Seligkeit/ sie die seligkeit verlässt und der verdammuß zulauffen würde.

Das V. Cap.

Daß sich diese heylige Gleichgesonnenheit und Wahlenlossung auff alle sachen erstrecke.

DJe indifferentz und gleichgesonnenheit/ oder gleichgeltung/ soll geübet werden/ in den sachen die das natürliche Leben angehen/ alß gesundheit/ Kranckheit/ schöne und heßliche gestalt/ schwachheit/ stärcke: in den Sachen so zum bürgerlichen Leben gehören/ als die Ehren/ stand/ reichtumben/ in den manigfaltigkeiten und zufällen deß geistlichen Lebens/ als truckenheit/ trost/ geschmack/ dörrigkeit/ im thun im leyden/ und in Summa in allerhand begegnussen. Job war so viel das natürliche Leben belangt/ voll eyter mit einem so schrecklichen geschwär und wunden als man je möcht gesehen haben/ was das bürgerliche Leben belangt/ war er verspottet/ verlacht/ veracht/ von seinen nechsten Freunden: in dem Geistlichen Lebē ist er undertruckt gewest von schwachheitē/ betruckungen/ schrecken/ ängstē/ finsternussen/ und allerhand unerträglichen innerlichen schmertzen/ wie dann seine leydige Wort und wehklagen solches wol bezeugen. Der grosse Apostel zeygt uns ein allgemeine indifferentz oder gleichgesonnenheit an (a) **vns zuerweisen als wahre rechtschaffene Diener Gottes in grosser gedult/ in trübsaln/ in ängsten/ in nöten/ in schlägen/ in gefängnussen/ in auffruhren/ in arbeit/ in wachen/ in fasten/ in keuschheit/ in wissenschafft/ in langmut/ in güt- vnd freundlichkeit/ im heyligen Geist/ in ungefärbter Lieb/ im Wort der warheit/ in der krafft Gottes/ durch Waffen der gerechtigkeit zur rechten vnd zur lincken/ durch ehr vnd verachtung oder schand/ durch böß vnd gut gerücht/ als die Verführer vnd doch warhafftig/ als die unbekanten vnd doch bekant/ als die sterbenden vnd doch lebend/ als die gezüchtigten vnd doch nit vmbgebrachten/ als die trawrigen vnd doch allzeit frölich/ als die armen vnd die doch viele reich machen/ als die nichts haben vnd doch alles besitzen.**

Lieber siehe Theotime/ wie das Leben der Apostolen ist betruckt angefochten und beleydet gewest/ dem Leib nach durch die schläg und Wun-

(a) 2. Cor. 6, 4.

wunden/ nach dem Hertzen durch die angst/ nach der Welt durch die schmach und gefängnuß/ und doch unter diesem allen/ mein Gott/ was für ein gleichgesonnenheit; Die trawrigkeit ist ihnen frölich die armut reich/ ihr tod lebhafft/ ihre schand ehrlich/ das ist sie seynd frölich daß sie trawrig seyn sollen/ sie seynd zufrieden daß sie arm seynd/ sie seynd wol bekräfftigt daß sie unter den gefahren deß todes seynd/ sie seynd herrlich und geehrt weil sie verachtet werden/ dieweil es also Gottes will ist.

Und dieweil dieselbe mehr erkennt wird in dem leyden/ als in den würcklichkeiten der anderen Tugenden/ so setzt er die übung der gedult vornen an/ und nennet sie zu erst/ sprechend/ (a) **lasst uns erweisen** (erscheinen) **in allen dingen als Diener Gottes in viel und grosser gedult/ in trübsaln/ in nöten in ängsten/** und nachmals zu end/ **in keuschheit/ in Weißheit oder klugheit/ in langmut.**

Also ist unser Göttlicher Heyland unvergleichlicher weiß geplaget und beängstigt worden/ in seinem bürgerlichen Leben/ in dem er als ein schüldiger der verletzten Göttlichen und menschlichen Majestät/ verdammet/ geschlägen/ geprügelt oder gegeisselt/ verspottet gepeynigt worden. Mit einer gar ungewöhnlichen schmach/ an seinem natürlichen Leben/ in dem er gestorben in der grawsamsten und empfindlichsten peyn/ die jemal zu erdencken oder einzubilden: In seinem geistlichen Leben/ in dem er gelitten solche trawrigkeit forcht schröcken ängsten innerliche verlass- und undertruckung/ daß dergleichen niemal gewesen oder je seyn werden. Dann ob zwar das oberste theil seiner Seelen der ewigen herrlichkeit auffs höchste genissend war/ so hat doch die Lieb diese herrlichkeit verhindert/ daß sie ihre lust und frewd weder in die seligkeit/ noch in die embildung/ noch in die untere vernunfft/ ergiessen und mittheilen können/ und also das gantze Hertz der angst und trawrigkeit zu dero belieben überlassen worden.

Ezechiel **hat ein Bildnuß gesehen/ (a) oder die gestalt einer hand/ die ihn bey einem locken seines Haupthaars ergriffen/ und zwischen Himmel und Erden auffgehebt.** Unser Herr der am Creutz also zwischen Himmel und Erden erhaben gewest/ ist wie es scheint von der Hand seines himmlischen Vaters auch nur bey der äusserstẽ Spitzen seines geists/ und so zu reden/ bey einem einigen Haar seines Haupts gehalten worden/ welches durch die süsse gütige Hand deß Ewigen Vaters berühret/ den höchsten zufluß der glückseligkeit empfangen/ und doch das übrige alles ist in der angst und trawrigkeit verabgründet und versenckt blieben/ deßwegen er dann geruffen: Mein Gott mein Gott warumb hast du mich verlassen? Man sagt/ daß der Fisch/ den man die Meerlatern nennt/ in dem grösten sturm sein Zung außerhalb und über die Wällen halte/ welche dann so sehr liecht/ heil und glantzend sey/ daß sie den Schiffenden für ein Lampen und Meerlatern diene. Also in dem Meer deß leydens/ davon unser Herr beängstigt und undertruckt worden/ seynd alle kräfften seiner Seelen gleichsam verschlungen und vergraben gelegen/ in dem Sturm und ungewitter so vieler schmertzen und peynen/ außgenommen die Spitze deß Geistes/ welcher aller angst befreyet/ gantz klär und glantzend war/ von herrlichkeit und glückseligkeit. O wie glück-

(a) *ibid.* (b) *Ezech.* 8.

selig ist die Lieb welche in dieser obersten Spitz deß Geistes der gläubigen herrschet/ so lang sie sich unter den Wällen und Fluten der inwendigen trübsaln und nöten befinden!

Das VI. Cap.

Von übung dieser liebreichen Gleichständigkeit/ oder gleichgültigkeit in denen sachen so den dienst Gottes belangen.

MAn erkennet das Göttliche wolgefallen fast anderst nicht/ als auß dem erfolg/ und so lang unß solches unbekant ist/ mussen wir unß so starck wir können an den Willen Gottes halten/ welcher unß offenbart oder angedeutet ist So bald aber das Wolgefallen der Göttlichen Majestät erscheinet und bekant wird/ muß man sich alsobald mit Lieb zu seinem gehorsam schicken und begeben.

Meine Muter oder ich selbst (dann es ist eben eines) ligen kranck zu beth: wie weiß ich/ ob Gott wolle/ daß der Tod darauß folge: gewiß ich weiß nichts davon: aber doch weiß ich wol/ daß in dem ich deß außgangs erwarte/ den sein Göttlich Wolgefallen bestimmt und verordnet hat/ er durch seinen geoffenbarten Willen haben wolle/ daß ich alle zur widerbringung der gesundheit dienliche Mittel gebrauchen soll. So wil ich dañ dieses getrewlich thun/ und nichts vergessen oder unterlassen/ was ich zu solchem end meines orts immer und billig mit beytragen kan. Wann aber das Göttliche Wolgefallen ist/ daß die kranckheit die artzney überwinde/ und endlich den tod bringe/ so bald ich dessen durch den erfolg vergewisset bin/ wil ich damit in dem obersten theil und Spitzen meines Geists liebreich zu frieden seyn/ ohngeachtet aller widersprechung und gegenbey der untersten kräfften meiner Seelen. Ja Herr/ wil ich sagen/ ich wil es gern/ weils also dein Wolgefallen ist/ es hat dir also wolgefallen/ und es gefället mir auch/ der ich ein unterthäniger Diener deines Willens bin.

Wann mir aber das Göttliche Wolgefallen vor dem erfolg desselben kund und erkläret ist/ alß wie dem grossen H. Peter die art und weiß seines tods: dem grossen H. Paul seine Band und gefängnuß/ dem Jeremia die verwüst- und verheerung seiner lieben Statt Jerusalem; dem David der Tod seines Sohns; Dann muß man alsobald unsern Willen mit dem Göttlichen wollen vereinigen/ nach dem exempel deß grossen Abrahams/ und wie derselbe/ wanns ihm befohlen würde/ übernemmen die vollziehung deß Ewigen Rahtschluß und Willens auch sogar in dem tod unserer Kinder. Wunderbare vereinigung dieses Ertz-Vaters mit dem Willen Gottes/ welcher in dem er glaubte/ daß das Göttliche wolgefallen erforderte/ daß er seinen Sohn opffern solte/ solches thun und so dapffer ins werck stellen wollen: Wunderbar ist die vereinigung deß Sohns/ der sich so gedültig und still dem väterlichen schwerd unterworffen/ damit es das wolgefallen seines Gottes auch durch seinen eygnen tod lebendig und werckstellig machen mögte.

Aber mercke Theotime/ ein sonderbar stücklein der vollkommener vereinigung eines gleichgesinnten/ und ohne wahl stehenden Hertzens mit Göttlichen wolgefallen: Siehe den Abraham/ wie er das schwerd in der faust und den Arm auffgehebt hat/ und fertig ist seinem lieben einigen Kind den tödlichen streich zu geben: Dieß thut er nun dem Göttlichen

lichen Willen wol zu gefallen: Und siehe zugleich den Engel/ welcher im Namen und auß eben diesem Göttlichen willen/ ihn gählling auff- und einhält/ und alsobald zieht er den schlag zuruck/ hält die hand ab/ und ist zugleich bereit/ so wol seinen Sohn zu opffern/ als ihn nicht zu opffern; Sein Leben und sein tod gilt ihm gleichviel/ in gegenwart deß willens Gottes. Da ihme Gott befihlt diesen Sohn zu opffern/ betrübet er sich nicht/ da er ihn dessen überhebt/ und verbeut ihms/ erfrewet er sich nicht. Diesem grossen Hertzen ist alles eben eins und gleichviel/ wann nur dem willen seines Gottes gedient wird und gnug geschicht.

Ja Theotime/ dann Gott/ damit er uns in dieser heyligen gleichgesonnenheit und gleichgültigkeit übe/ gibt uns offt sehr grosse sachen und vorhaben ein/ die er gleichwol nicht begehrt vollendet zu werden/ oder daß sie von staten gehen sollen/ und alßdann gleich wie wir unerschrocken/ dapffer und beständig anfangen/ und solch Werck fortsetzen müssen/ so weit es seyn kan/ also müssen wir auch still/rühig und zufrieden seyn/ mit dem jenigen außgang oder erfolg solches vorhabens/ als Gott gefallen wird uns selben zuzuschicken. Der H. König Ludwig fuhr/ auß eingebung/ über Meer/ das heylige Land zu erobern/ es ist widerig außgangen und nicht gelungen/und damit ist er allerdings rühig zufrieden gewest. Ich schäze die ruh dieser zufriedenheit höher/ als die großmütigkeit deß vorgenommenen zugs. Der H. Franciscus gieng in Egypten die unglaubigen daselbst zu bekehren oder unter den ungläubigen als ein Märterer zu sterben: also war es Gottes will: und dannoch kam er wider/ und hat weder das eine noch das andere erlangt oder verrichtet/ und dieß war auch der wille Gottes. Es ist eben so wol der wille Gottes gewest/ daß der H. Antoni von Padua die Marter begehren/ als deß er sie nicht erlangen solte. Der selige Ignatius von Lojola/ nachdem er mit so viel mih und arbeit die Gesellschafft vom H. Namen Jesus/ auff die bein gebracht/ von der er so viel schöne frucht sahe/ und noch schönere künfftig zu erwarten und zu sehen hatte/ ist gleichwol so behertzt gewest/ daß er sich dörffen vernemmen lassen/ nicht zu zweyffeln/ daß wann er solte sehen/ daß sie wider zerstrewet würde uñ vergieng/ob ihm zwar dieß der bitterste und härteste unlust seyn würde der ihm je begegnen könte/doch über ein halbs stündlein hernach sich hiezu verstehen und in dem willen Gottes zu fried geben würde. Der gelehrte und heylige Prediger Andalusia/ Johan Avila/ da er vorhabens ein gesellschafft von wolangeordneten sonderbaren guten Priestern/ zum dienst der Ehre Gottes auffzurichten/und darmit schon weit kommen war/ alß er gesehen daß die Jesuiten gesellschafft schon angefangen/ welche ihn dann gedunckte für selbe zeit gnug zu seyn/ hat er mit einer grossen demut und friedlichkeit sein vorhaben alsobald eingestellet. O wie selig seynd solche Seelen/ welche dapffer und starck seynd zu denen vorhaben so ihnen Gott eingibt/ und widerumb willig geschmogen und zufrieden solche zu verlassen/ wann es Gott also schicket. Das seynd die streich und kunststück einer ganz vollkommenen gleichgesonnenheit/ auffhören etwas guts zu thun/ wann es Gott gefällt/ und auff halben weg umbkehren wann es Gott/ welcher unser Führer ist/ also haben wil. Gewiß der Jonas hatte unrecht/ und nicht ursach sich zu betrüben/weil nach seiner Meynung/Gott seine weißsagung oder Propheey über Ninive nicht erfüllete: Jonas hat den Willen Gottes gethan/ in dem er den untergang

Ninive

Ninive angekündigt/ aber er vermischet sein eygen gesuch und eygnen willen mit dem Göttlichen willen/ daher alß er sahe daß Gott seine predig nicht ins Werck stellete nach der schärpffe der Wort die er im ankündigen gebraucht hatte/ wurd er unlüstig/zörnete und murrete unbilliger weiß darüber. Wann er aber zum einigen antrieb und bewegursach seines thuns/ das wolgefallen deß Göttlichen willens gehabt hette/würde er eben so wol zufrieden gewest seyn/ wann er gesehen/ daß solches erfüllet worden durch erlassung der straff/ welche Ninive verdient hatte/ als wañ er gesehen/ daß es vollzogen were in bestraffung der schuld und Sünd so Ninive begangen. Wir wolten daß des jenige so wir fürnemmen und unter Händen haben/ von staten gieng/ und also erfolgte/ aber es muß nit eben seyn/ oder ist vernunfftgemäß beursachet/ daß Gott es alles nach unserm sinn und gefallen mache. Wann er wil daß Ninive soll bedröwet werden/ und dannoch nicht soll untergehen/ weil die bedröwung gnug ist zu ihrer besserung/ was hat sich dann Jonas darüber zu beklagen?

Wann nun aber diesem also ist/ so muß man derhalben nichts gar sehr begehrn/ sondern die geschäfft und händel also gehen lassen/ wie es der erfolg geben wird. Verstehe mich Theotime/ man muß nichts vergessen oder unterlassen/ von allem dem was erfordert wird/ damit das vorhaben so unß Gott in die Hand gibt/ wol ablauffe: doch also/ daß wann der erfolg und außgang widerwertig ablieffe/ wir solchen gar stillmütig und rühig annemmen: Dann unß ist befohlen/ grosse sorg zu haben/ für die und in denen sachen so die ehre Gottes betreffen/ und unß anvertrawt seynd: aber zum außgang oder erfolg derselben/ und wie es werde ablauffen/ seynd wir nicht gehalten oder befehlich dann solches nit in unseren mächten stehe Pflege sein/ und hab sorg für ihn/ wird den ten dem Wirth oder gastherberger gesagt/ in der gleichnuß vom halb tod verwund ligenden armen Menschen/ zwischen Jerusalem und Jericho/ es wird nicht gesagt/ wie S. Bernard anmerckt/ heile ihn und mach ihn gesund/ sondern hab sorg für ihn. Also haben die Apostoln mit einer sehr grossen lieb und begierd erstlich den Juden gepredigt da sie schon wusten/ daß sie dieselben/ als ein unfruchtbar Land endlich würden verlassen und sich zu den Heyden wenden müssen Ihr gebüret wol zu pflantzen und zu begiessen/ aber das wachsen und gedeyen zu geben gehört nur Gott zu.

Der grosse Psalmspieler thut dieses gleich zu dem Heyland/ als eine frewden zusprechung und vorandeutung deß siegs: (a) **Durch deine gestalt vnd schönheit spanne deinen Bogen/ gehe glücklich fort/ vnd sitz zu roß/** als wolte er sagen/ daß er durch die Pfeil seiner heyligen Lieb die er in die Menschliche Hertzen schiesse/ sich ihrer würde bemeistern/ mit ihnen nach seinem gefallen umbzugehen/ so als mit einem wolgewandten und zugerichten Pferd. O Herr du bist der Königliche Reiter/ welcher die Geister und gemüter deiner trewen Liebhaber auff alle seyten wendest du treibest sie bißweiln mit vollem zaum und sie lauffen mit aller gewalt/ zu denen wercken und verrichtungen/ welche du ihnen eingibest. Und nachmal wann es dich gut dunckt/ magst du daß sie im vollen lauff pausirn und stillstehen/ da sie am bestem in der arbeit waren.

Aber hinwiderumb wann dieses werck und

(a) Ps. 44. 4.

vorhaben so auß der eingebung geschehen oder angefangen worden/ zu nicht wird durch dessen schuld und mangel/ deme es ist anvertrawet worden/ wie kan man alßdann sagen daß man mit dem Willen Gottes müsse zufrieden seyn/ dann es mögte einer sprechen/ Es ist nicht der wille Gottes/ der den erfolg und außgang verhindert/ sondern mein schuld und mangel/ dessen der wille Gottes kein ursach ist? Es ist wahr liebes Kind/ deine schuld und mangel ist nicht geschehen durch den Willen Gottes/ dann er ist kein Anfänger oder ursach der sünde/ aber doch ist das der Wille Gottes daß auff deinen mangel und schuld/ das verderben und untergang deines vorhabens als zur straff deines ermangelns und schuld folgen solte/ dann wann seine gütigkeit ihme nicht kan zulassen/ daß er deine gebrechen wolle/ und gefallen dran habe/ so macht seine gerechtigkeit daß er die straff wolle die du deßwegen leydest. Also ist Gott nicht ursach gewest/ daß der David gesündigt hat/ aber die straff hat er ihm aufferlegt/ die für die Sünd gebürte. Er hat deß Sauls sünde nicht verursacht/ aber wol gewolt daß zur straff derselben ihme der sieg wider die feynd auß den Händen gieng.

Wann sichs derhalben begibt/ daß die heyligen vorhaben nicht wol ablauffen oder gelingen/ zur straff unserer mängel und gebrechen/ muß man zu gleicher weiß den mangel und schuld zwar anfeynden und hassen/ (verfluchen) durch eine wahre buß und besserung/ die straff aber willig annemmen/ die uns daher entsteht/ dann gleich wie die Sünden wider den willen Gottes ist/ also ist die straff nach seinem willen.

* * *

Das VII Cap.

Von der Gleichstehung und gleichgültigkeit/ die wir haben sollen in dem was unsern fortgang und zunemmen in Tugenden belangt.

GOtt hat uns befohlen alles zu thun was wir können/ damit wir die heyligen Tugenden erlangen: Lasst uns derhalben nicht vergessen oder unterlassen/ dadurch wir dieses vorhaben wol außrichten und erhalten mögen. Aber nachdem wir gepflantzt und begossen haben/ müssen wir wissen/ daß es Gott zugehöre das wachsen und gedeyen zu geben/ zu den Bäumen unserer guten neygungen/ und angenommenen Tugendbequemlichkeiten: Derhalben mussen wir die frucht unsers verlangens und arbeit von der Göttlichen vorsehung erwarten.

Wann wir aber kein solchen fortgang und zunemmen unsers Geistes in dem Weg der Gottseligkeit und andacht empfinden/ wie wir gern wolten/ sollen wir uns deßwegen nicht ängsten und verstören/ wir sollen im frieden bleiben/ damit die ruhe allezeit in unserm Hertzen herrsche. Uns gebüret unsere Seelen wol zu bawen/ derhalben lasst uns demselben getrewlich abwarten und obligen/ aber was die überflüssige einsammlung und reicherend betrifft/ da wollen und sollen wir unsern Herrn für sorgen lassen. Der Ackersman wird niemal getadelt oder gescholten/ wann er kein schöne volle ernd eingesammlet/ aber wol wann er sein Feld nicht wol gearbeitet und besamet hat. Last uns nicht verstöret oder unrühig werden/ wann wir sehen/ daß wir allzeit Newling seynd und angehende Schü-

ler in übung der Tugenden; dann in dem Kloster deß andächtigen Lebens hält sich ein jeder allzeit für einen Novitzen/ und das gantze leben ist alda zum probjahr bestimmt/ und ist kein eygentliches Merckzeichen/ daß man nicht allein ein Novitz und Newling/ sondern gar werth sey außgetrieben und verstossen zu werden/ wann man gedenckt und hält sich dafür/ als wann man schon Profeß gethan/ (oder hoch in Tugenden kommen wäre) dann nach den Reguln und satzungen dieses Ordens/ macht nicht die feyerliche außsprechung der gelöbden die professen/ sondern derosselben erfüllung; Die gelöbde aber seynd niemeln gantz erfüllt/ so lang noch etwas zu haltung derselben/ zu thun übrig ist: und die verbindnuß und schüldigkeit/ Gott zu dienen und in seiner Lieb fortzugehen/ die wehret allzeit biß in den tod/ aber siehe/ mögt mir einer sagen/ wann ich erkenne daß ich schüldig dran bin/ und durch meine ermangelung geschicht/ daß mein zunemmen in Tugenden verhindert und verzogen wird/ wie kan ich mich halten daß ich nicht solte trawrig und unrühig daher werden: Ich hab dieß gesagt in der Einführung zum andächtigen Leben/ aber ich wil es gern wider sagen/ weil es niemal gnug gesagt werden kan. Man muß sich über den begangenen mangel und fehler betrüben/ mit einer solchen rew und mißfallen/ welches dapffer/ gleich/ beständig und rühig sey/ nicht zerstört/ unrühig und kleinmütig/ oder den muht sincken lassend: Erkennest du daß dein verzug im weg der Tugend sey von deiner schuld herkommen/ wolan/ demütige dich vor Gott/ ruffe seine barmhertzigkeit an/ wirff dich nider vor dem Angesicht seiner gütigkeit/ und bitt umb vergebung/ bekenne deine schuld und mangel/ schreye/ barmhertzigkeit/ auch bey den Ohren deines Beichtvaters/ damit du die absolution und Sünden entbindung erlangen mögest. Aber wann dieß geschehen/ so gib dich zur ruh und bleibe im fried/ und nachdem du die schuld und beleydigung verflucht hast/ nimm die vernichtigung mit Lieb an die in dir ist und dir wegen der verhinderung und verzogerung deines zunemmens im gutten entstehet.

Ach Theotime die Seelen so im Fegfeur seynd/ die seynd ohn zweyffel wegen ihrer Sünden alda der jenigen Sünden/ die sie haben verflucht/ und verfluchen sie noch auffs allerhöchste/ aber so viel diese verweisung/ vernichtigung und straff belangt. Die ihnen dahero zu leyden übrig ist/ daß sie an diesem Ort auffgehalten/ und auff ein zeitlang beraubet und entsetzet werden von göttlicher besitzung der seligen Lieb deß Paradyses/ erdülden sie dieselbe mit sonderer Lieb/ und sprechen andächtig das Lied der Göttlichen Gerechtigkeit/ Herr du bist gerecht und dein gericht ist recht und billig. So lasst uns derhalben unser zunemmen in Tugenden mit gedult erwarten/ und an stat daß wir uns deßwegen verunrühigen wolten/ weil wir die vergangene zeit so wenig gethan/ lasst uns mit fleiß dahin streben/ daß wir ins künfftig mehr und besser thun mögen.

Lieber siehe jene fromme Seel/ die so hefftig verlangt/ und sich versucht von dem zorn zu befreyen/ darinnen ihr auch Gott geholffen und gnad gegeben/ darinner hat sie von allen den Sünden loß gemacht welche vom zorn herkommen/ sie würde ehe sterben als ein einig zornig oder schmachwort sagen/ oder einigen haß an sich erblicken lassen. Gleichwol ist sie noch unterworffen den anfällen und ersten bewegungen dieses lasters oder gemütsleydens/ welches seynd ge-

gewisse auffstehung/ erregung/ und erhebung eines entstellten/ oder angereitzten und bewegten Hertzens/ welche der Chaldeische Außläger oder umbschreiber nennet/ erzitterungen/ erbebungen/ sprechend: Erschröcket und beweget euch und sündigt nicht/ da unser heylige tolmetschung gesagt hat/ erzörnet euch und sündigt nicht/ welches im Werck und im end einerley ist/ dann der Prophet nichts anders sagen wil als daß wann unß der unwill überfällt und in unseren Hertzen die erste bewegungen deß zorns erwecket/ wie unß wol sollen hüten/ unß nicht weiter in diesen mangel treiben zu lassen/ sintemaln wir sündigen würden. Obwol aber diese erste bewegungen und erhebungen in keinem weg Sünde seynd/ so betrübt sich doch die arme Seel welche offt damit berühret wird/ verstöret sich und ist gar unrühig/ gedencket auch sie thue recht und wol daran/ daß sie trawrig sey/ als wann es die Liebe Gottes were/ die sie zu solcher trawrigkeit antriebe/ und dannoch Theotime ist das nicht die himmlische Lieb/ so diese unruh macht; dann selbe wird nicht zornig als nur über die Sünd/ es ist vielmehr unser eygne Lieb/ die da wolte daß wir von dem leyden und beschwerd befreyet wären/ welche die anfäll deß zorns unß bringen und verursachen. Es ist nicht die schuld die unß mißfällt in diesen erregungen deß zorns/ dann allerdings keine Sünde dabey ist: es ist die müh und verdruß oder arbeit solchen zu widerstehen/ die unß unrühig macht.

Diese empörungen und auffruhr der sinnlichen begierden/ so wol im zorn als im lustsuchen/ ist zu unserer übung in unß gelassen worden und übrig blieben/ damit wir unsere geistliche dapfferkeit erweisen sollen/ und üben/ in dem wir ihnen widerstehen. Es ist der Philister/ den die wahren rechten Israeliten allzeit sollen bestreiten/ und können ihn doch niemal gar erlegen/ sie können ihn schwächen/ aber nicht gar zu nicht machen; Er stirbt nicht ehe als mit unß/ und lebet allzeit mit unß. Er ist gewiß auffs äusserst zu hassen und zu verfluchen/ weil er von der Sünd entsprossen/ und allzeit nach der Sünd hängt und strebt: derhalben gleich wie wir darumb erden genennet werden/ weil wir von der erden genommen seynd/ und widerumb zu erden werden/ also wird diese empörung von dem grossen Apostel/ Sünde genennet/ weil sie von der Sünd herkommt und zur Sünd neyget: wiewol sie unß keines wegs sündlich/ oder schüldig und straffwürdig machet/ als wann wir ihr folgen und gehorsamen/ daher eben selber Apostel unß erinnert wir sollen sehen und also thun oder verhüten/ damit dieses übel nicht herrsche in unserm sterblichen Leib/ daß wir seinen begierden gehorchen solten/ er verbeut unß nicht/ die Sünd zu fühlen oder zu empfinden/ sondern nur nicht darein zu verwilligen/ er befihlt nicht/ daß wir die Sünd verhinderen sollen/ daß sie nicht in unß komme und alda sey/ sondern er wil daß sie nicht alda herrsche; Sie ist in unß/ wann wir die empörung deß sinnlichen appetits und begierdlust empfinden: aber sie herrschet nicht in unß/ als wann wir ihr beyfallen/ und unsern Willen dazu geben. Ein Artzt oder Doctor wird seinem febricitanten nimmermehr befehlen oder vorschreiben daß ihn nicht dürsten solle/ dann das wär ein grosse laperey und ungezimmlichkeit/ aber er wird ihm wol sagen/ er soll sich deß trinckens enthalten wann er schon durst hat.

Man wird einem schwangern Weib nie sagen / daß sie keinen lust soll bekommen ungewöhnliche sachen zu essen/ dann dieß ist nit in ihrer macht / aber man wird ihr wol sagen / daß sie ihre begierd einhalte / damit wann sie schädliche sachen begehren sie ihre einbildung davon abwende/ und diese fantasey nicht in ihrem kopff und gedancken herrschen möge.

Der Stachel deß fleisches/ deß Sathans Engel oder Bott/ trieb und stache den grossen heyligen Paulus gewaltig an/ ihn in die Sünd zu stürtzen: Der gute Apostel erdüldete dieß als ein schänd- und schmähliche unbilligkeit / daher nennet ers/ mit Fäusten geschlagen / und batte Gott daß ihm gefallen mögte ihn davon zu erlösen oder befreyen/ aber Gott antwortet ihm/ (a) **O Paul laß dir an meiner gnad gnügen** (mein gnad ist dir gnug) **meine stärck vnd krafft wird in der schwachheit vollkommen**/ damit gab sich dieser grosse heylige Mann zufrieden/ sprechend/ derhalben wil ich mich gern meiner schwachheit rühmen/ damit die krafft Jesu Christi in mir wohne. Aber lieber gebe achtung/ daß die sinnliche empörung in diesem wunderbarlichen gefäß der erwöhlung sey/ welcher in dem er zu den hülffsmittel deß gebetts laufft/ unß zeyget daß wir die versuchungen so wir empfinden/ mit eben denenselben Waffen bestreiten müssen. Mercke ingleichem/ daß wann unser Herr diese grawsame auffständ in dem Menschen zulässt/ solches nicht allzeit geschehe zu straff einiger Sünd/ sondern die stärck und krafft der Göttlichen hülff und gnad zu offenbaren. Und endlich mercke/ daß wir nicht allein in unsern versuchungen und schwachheiten nicht unrühig werden / sondern unß nach unserer schwachheit (und daß wir schwach seynd) rühmen sollen/ damit die Göttliche krafft in unß erscheine/ in dem sie unser schwachheit wider den gewalt deß anlauffs und versuchung/ stärcket und auffenthält. Dann dieser hochwürdige Apostel nennet seine schwachheiten / seine wegwürffling und butzen der unreinigkeit die er empfunden / und sagt daß er sich in denselben rühme/ dann ob er sie wol (nach beschaffenheit seines elendes) empfinde/ jedoch durch die barmhertzigkeit Gottes gebe er seinen willen nicht darein.

Gewiß/ wie ich oben gesagt/ die Kirch verwirfft und verdammet den irrthumb etlicher gewissen einsamlebenden / die sagten/ daß wir in dieser Welt vollkommen konten befreyet seyn/ von den passionen oder gemütsleydungen deß zorns/ der begierd/ der forcht / und anderer dergleichen: Gott wil daß wir feynd haben/ Gott wil daß wir sie abtreiben sollen. Lasst unß derhalben wolgemut zwischen und unter dem einen und dem andern Willen Gottes leben / und mit gedult ertragen und leyden / daß wir angefochten und angesprengt werden / und doch unß befleissen solchen anläuffen dapffer den kopff zu bieten und zu widerstehen.

* * *

(a) 2. Cor. 12, 7.

Das

Das VIII. Cap.

Wie wir unsern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen sollen / was die zulassung der Sünden belanget.

GOtt hasset die Sünd auffs allerhöchste/ und nichts desto weniger läßt er es gantz weißlich zu/ und geschehen/ damit er also die vernünfftige Creatur handeln lasse nach der beschaffenheit ihrer natur/ und die frommen desto berühmter und löblicher mache/ wann da sie das gesetz schon überretten könten/ sie es doch nit thun. Laßt uns derhalben diese heylige zulassung anbetten und loben Aber weilen die vorsehung welche die Sünden zuläßt/ sie auch unendlich hasset/ so laßt uns sie auch/ mit ihr verfluchen und hassen/ und von allen kräfften verlangen/ daß die zugelassene Sünd doch nit begangen werde/ und solchem verlangen zufolge alle mögliche Mittel anwenden / die geburt oder anfang/ fortgang/und regiment oder reich der Sünden zu verhindern/ nach dem exempel unsers Herrn/ welche nie auffgehört und nachgelassen zu vermahnen / zu verheissen / zu dröwen/ zu verbieten/ zu befehlen/ und uns einzugeben/ unsern willen dadurch von der Sünd abzukehren/ so viel nur geschehen konte daß ihm doch seine freyheit nit benommen würde.

Wann aber die Sünd schon geschehen/so last uns alles thun/was an uns ist/ damit sie möge abgethan und außgelöscht werden/ wie unser Herr der den Carpus versichert hat/ (wie hievorn angemerckt worden) daß wañ es von nöten wäre/ er noch einmal den tod außstehen wolte/ nur eine einige Seel von der Sünd zu erlösen. Wann aber der Sünder hartneckig ist/ so laß uns weynen / Theotime/ seufftzen/ betten für ihn/ mit dem Heyland unserer Seelen / welcher nachdem er sein gantz Leben durch/ manche zähren vergossen über die Sünder/ und diejenigen die sie abbildeten und vorstelleten/ ist endlich gestorben/ in dem ihm die Augen gantz übergossen waren von thränen/ und sein Leib gantz im Blut genetzt/ bewey nend und beklagend den verlust der Sünder Diese liebsneygung hat den David so starck getroffen/ daß er davon wie in ohnmacht gefallen/ **die ohnmacht hat mich ergriffen**/ spricht er (a) **wegen der Sünder die dein gesetz verlassen.** und der grosse Apostel läßt sich offentlich vernemmen/er habe einen stätigen schmertzen im Hertzen/wegen der verstockung und halßstarrigkeit der Juden.

Unter dessen aber / die Sünder mögen so hartneckig und verstockt seyn als sie können/ so laßt uns doch das Hertz und muht nit verlieren/ihnen zu helffen und zu dienen: Dann wie wissen wir/ ob sie vielleicht mögten buß thun und selig werden? Selig ist der zu seinem Nechsten sagen kan wie der H. Paulus (b) **ich hab nicht auffgehört/ tag vnd nacht / einen jeden vnder euch mit thränen zu vermahnen:** und bin derhalben rein von ewer aller blut: dann ich hab nichts hinderhalten/ daß ich euch nicht kund thäte alles wolgefallen Gottes. So lang wir noch innerhalb der schrancken der hoffnung seynd daß der Sünder sich mögte bessern/ welche sich dann so weit als das Leben selbst erstrecken/ muß man ihn nimmermehr verwerffen sondern für ihn bitten/

(a) Ps. 118. 53. Act. 20, 53.

und ihm helffen so viel sein unglück und elend wil zulassen.

Aber zum letzten und endlich/ nach dem wir die halßstarrigen beweynt/ und ihnen die schuldigkeit der Lieb erzeyget haben/ in dem wir versucht sie auß dem verderben herauß zu reissen/ müssen wir es machen wie unser Herr und die Apostel/ das ist unsern Geist und gemüt davon abkehren/ und auff andere sachen und geschäfft verwenden / welche mehr zur ehre Gottes nutzen und dienen. **Euch muste das Reich Gottes zu erst verkündigt werden/** sagten die Apostel zu den Juden (a) **aber weil ihr solches verwerffet/ vnd euch vnwürdig haltet deß Reichs Jesu Christi/ siehe so wenden wir vns zu den Heyden. Das Reich Gottes/ spricht der Heyland/ wird von euch genommen/ vnd den Heyden** (oder einem Volck) **gegeben werden welchs dahero frucht bringt.** Dann man kan sich nicht auffhalten dir einen gar zu lang zu beweynen/ daß man nicht darüber die zeit verliere/ welche eygentlich und erfordert wäre der anderen heyl und seligkeit zu befördern und zu suchen. Der Apostel sagt wol er habe einen stätigen schmertzen über den verlust und verderben der Juden; aber es ist/ als wie wir sagen/ wir loben und preysen Gott allzeit/ dann wir meynen damit nichts anders als wir loben ihn gar offt und bey jeder gelegenheit; also auch dieser glorwürdige heylige Paulus hatte einen stätigen schmertzen in seinem Hertzen/ wegen der verwerffung der Juden/ dieweil er bey aller gelegenheit ihr elend und unfall beklagte.

Im übrigen muß man die rächende und straffübende gerechtigkeit unsers Gottes immerdar anbetten/ ehren lieben und loben/ wie wir seine barmhertzigkeit lieben/ weil so wol die eine als die andere seynd Töchter seiner gütigkeit. Dann durch seine gnad wil er uns gut und fromm machen/ als wie er gut/ ja auffs allerhöchste gut ist: Durch seine gerechtigkeit wil er die Sünd straffen/ weil er sie hasset. Er hasset sie aber darumb/ weil in dem er auffs allerhöchste gut ist/ er das höchste übel und böse/ nemlich die Sünd und ungerechtigkeit/ verflucht/ und nit leyden oder sehen kan. Und mercke zum beschluß/ daß Gott sein barmhertzigkeit niemal von uns abziehet/ als durch und auß billiger rach seiner straffenden gerechtigkeit/ und wir entgehen nimmermehr die schärffe seiner gerechtigkeit/ als durch und auß seiner gerechtmachenden barmhertzigkeit und alle zeit er straffe gleich oder erzeyge gnad/ zu sein wolgefallen anzubetten/ zu lieben und würdig eines ewigen lobs und preyses. Wo ein frommer welcher seiner barmhertzigkeit lobsinget für die jenigen so selig werden/ mit sich auch eben so wol erfreuen/ wann er ihr rach sehen wird. Die außerwöhlten werden frölich gut heissen und recht sprechen das gericht deß verdamnuß über die verworffene/ wie das gericht und außspruch der seligkeit über die außerwöhlten: Und die Engel welche ihr Lieb und dienst geübet haben gegen diese Menschen die ihrer hut und schutz befohlen gewest/ würden zufrieden sehr bleiben ob sie schon sehen/ daß dieselbe halßstarrig seynd/ ja gar verdammt werden. Derhalben so muß man mit dem Göttlichen Willen zufrieden seyn/ und ihm mit gleicher Lieb und ehrerbietung beyde Hände küssen/ die rechte seiner barmhertzigkeit und die lincke seiner gerechtigkeit.

Das

(a) *Actor.* 13. 46.

Das IX. Cap.

Wie die Reinigkeit dieser Gleichgesonnenheit geübet soll werden in den Würcklichkeiten der heyligen Lieb.

EIner von den vortrefflichsten Musicanten der gantzen Welt / und der vollkommlich wol auff der Lauten spielte/ ist in kurtzer zeit so gar allerdings taub und gehörloß worden/ daß er es gar nit mehr gebrauchen können; gleichwol hat er deßwegen nit abgelassen zu singen/ zu spielen/ und sein Laute so kunst- und zierlich zu schlagen/ daß es ein wunder war: und dieses auß und wegen der grossen gewonheit und angenommenen geschicklichkeit die er hierinnen hatte/ und welche ihm sein taubheit nicht genommen hat; Aber weil er keinen lust an seinem gesang oder Lautenschlagen empfieng/ demnach er als gehörloß solche süss- und lieblichkeit nicht vernemmen konte/ sang und spielete er nur einem Fürsten zu gefallen/ dessen geborner unterthan er war/ und ein groß verlangen hatte ihme zu willen zu seyn/ und gern zu thun/ was ihm wolgefiele/ sampt einer sehr grossen verbündnuß und schüldigkeit/ weil er von kindheit auff bey ihm war erzogen und erhalten worden. Derhalben er nur ein groß gefallen hatte demselben zugefallen/ und wann ihm sein Printz zu verstehen gab/ daß ihm sein spiel und gesäng angenehm wär/ war er überauß frölich und wol zu frieden/ doch geschah es bißweiln daß der Fürst/ die Lieb dieses liebhabenden Sängers desto mehr zu probiren/ ihm befahl zu singen und zu spielen/ und ihn doch bald in der Kammer allein liesse/ und er hin auff die jagd zoge. Aber das verlangen so dieser Sänger hatte seines Fürsten verlangen und begehren zu folgen/ machte daß er immer eben so fleissig fortspielte/ als wann der Fürst zugegen were/ wiewol er in Warheit keinen lust an solchem gesang oder Music hatte: dann er hat weder den lust von der Melody/ dessen ihn die taubheit beraubte/ noch den lust daß es seinem Fürsten gefallen mögte / weil derselbe abwesend war/ und derhalben sich in der lieblichkeit der schönen Lieder die er auffspielte/ nicht erlüstigen konte.

(a) Mein Hertz ist fertig/ Herr/ mein hertz ist zugerichtet/
Ein Lied zu spielen das zu deiner ehr gerichtet/
Mein Geist und meine Seel sich frölich weil erschwingen
Dein lob zu singen
Du must mein harpff und Psalter fruhe auffwachen/
Auch du mein ehre sein lob kund zu machen.

Gewiß das Menschliche Hertz ist der rechte Sänger der heyligen Liebe/ und er selbst ist auch die Harpffe und der psalter; aber dieser Musicant hört gemeiniglich sich selbst/ und hat grossen lust daran die Melodey seines gesangs anzuhören/ das ist/ unser Hertz in dem es Gott liebet/ schmecket die wollust dieser Lieb/ und empfängt ein sehr grosse freud und vergnügen/ daß es einen solchen sehr lieblichen vorwurff/ Liebe; Mein siehe Theotime was ich sagen wil/ die kleinen jungen Nachtigalen die versuchen und probirn sich erstlich zu singen/ den alten damit nachzufolgen/ und es zu machen wie sie/ nachdem sie es aber nun erlernet und meister worden/ singen sie umb deß lusts willen den sie ab solchem ihrem

(a) Ps. 49, 8.

rem eygnen gequickeln und wolsingen haben/ und seynd diesem lust so hefftig ergeben/ daß wie ich anderstwo gesagt/ von dem gewalt ihr stimm herauß zu stossen ihnen die Keele berstet/ und sie davon sterben: Also unsere Hertzen lieben Gott im anfang ihrer andacht/ sich mit ihm zu vereinigen/ ihme wol zu gefallen/ und nachzufolgen/ in deme daß es unß ewiglich geliebt hat. aber allgemach wann sie dieser Lieb gewohnt und drinn geübt seynd/ verändern sie sich unvermerckter dingen/ und an stat daß sie Gott liebten ihme wol zu gefallen/ fangen sie an ihn zu lieben umb deß lusts willen/ den sie selbst haben in den übungen der heyligen Lieb: und an stat daß sie Liebhaberin Gottes gewest/ werden sie Liebhaberin der Lieb die sie zu ihm tragen/ sie seynd geneygt und verliebt in ihre neygungen/ und haben nicht mehr ihr gefallen in Gott sondern in dem lust und gefallen so sie an seiner Lieb haben/ und seynd mit dieser Lieb zufrieden / als welche auff sie gehet/ in ihrem Geist und Gemüt ist / und dahero entstehet und herauß geht. Dann ob schon diese heylige Lieb die Lieb Gottes genennet wird/ dieweil man Gott darmit liebet. so ist sie dannoch unser/ weil wir die Liebhaber seynd welche durch und mit derselben lieben. Und dieß ist eben das/ darinnen die änderung geschicht: Dann an stat daß man diese Lieb lieben soll/ weil sie auff Gott gerichtet welcher der geliebte ist/ wir sie darumb lieben weil sie von unß herkommet/ die wir die liebhabenden seynd: Wer sieht aber nicht/ daß in dem wir also thun/ wir Gott nimmer suchen/ sondern auff unß selbsten kommen/ in dem wir die Lieb lieben an stat den geliebten zu lieben: Wir lieben/ sprich ich/ diese Lieb/ nicht umb deß wolgefallen und vergnügen Gottes willen/ sondern wegen deß lusts und vergnügens/ so wir selbst daher nemmen. Derhalben dann dieser Sänger der im anfang Gott und umb Gottes willen gesungen hat/ singt jetzt mehr ihm selbst und umb seinen willen/ als Gottes willen: Und wañ er lust im singen hat/ geschicht es nicht mehr so sehr die Ohren seines Gottes als seine eygne zu vergnügen. Und umb so viel vortrefflicher das gesäng der Göttlichen Lieb über alle andere ist/ umb so viel mehr liebt er es auch/ nit wegen der Göttlichen vortrefflichkeit die alda gelobt wird/ sondern weil die Melodey und weise deß gesangs lieblicher und annehmlicher ist.

Das X. Cap.

Mittel und Weiß die Veränderung zu erkennen in diesem vorhaben von der heyligen Lieb.

Theotime/ du wirst solches wol und leicht erkennen/ dann so diese geistliche Nachtigal Gott zu gefallen singt/ so wird sie das Lied singen/ welches sie weiß der Göttlichen vorsichtigkeit am angenehmesten zu seyn. Wann sie aber singt/ umb deß lusts willen den sie selbst an der Melodey ihres gesangs empfängt/ wird sie das Lied nicht singen das der Göttlichen gütigkeit am angenehmesten ist/ sondern das ihr selbst am besten gefällt/ und nach ihrem Kopff ist/ und von dem sie den meisten lust gedencket zu empfangen. Unter zweyen liedern die zwar beyde Göttlich seynd/ kan wol geschehen/ daß man das eine singe/ weil es Göttlich ist/ und das andere weil es annehmlich ist. Rachel und Lia seynd beyde deß Jacobs Weiber aber die eine wurd von ihm nur geliebt als sein Weib/ die andre aber als die schöne.

Das

Das Lied ist Göttlich / aber der antrieb und bewegursach welche macht daß wir singen/ ist die geistliche erlustigung die wir darin̄ suchen.

Siehest du nicht/ kan man zu jenem Bischoff sagen/ daß Gott wolle/ daß du singest den Hirtengesang seiner Lieb/ unter und bey deiner Heerde/ welche er in krafft seiner heyligen Lieb dir dreymal befihlet zu weiden/ in der Person deß grossen heyligen Peters/ welcher der erste unter den Hirten gewesen. Was wirst du mir antworten? Es hab zu Rom/ es habe zu Pariß mehr geistliche wollust/ und man könne alda die Göttliche Lieb mit mehrer süssigkeit üben. O Gott/ so will dann dieser Mensch nicht mehr singen/ oder zugefallen/ sondern umb deß lusts willen/ den er daher nimmt. Du bists nicht/ was er suchet in der Lieb/ es ist das vergnügen das er hat in den übungen der heyligen Lieb. Die geistliche Ordensleut wollen das Lied der Hirten singen/ und die verehelichte das Lied der Ordensleut/ damit wie sie sagen/ Gott also besser geliebt und gedient werde; ach ihr irret und betrieget euch/ meine gute Freund/ sagt nicht/ es geschehe/ Gott desto besser also zu lieben und dienen. O gewiß nein/ es geschicht eworen eygnen vergnügen und lust desto besser zu dienen/ welchen ihr mehr liebet/ als das vergnügen oder Wolgefallen Gottes. Der Wille Gottes ist in der kranckheit so wol/ und fast gemeiniglich mehr und besser als in der gesundheit. Wann wir nun die gesundheit lieber haben und mehr lieben/ so last unß nit sagen/ es sey/ damit Gott desto besser zu dienen/ dann wer siehet nicht/ daß die gesundheit das jenige sey das wir in dem Willen Gottes suchen/ und nicht daß wir den Willen Gottes in der gesundheit suchen.

Es ist nicht leicht/ ich bekenne es die schönheit eines Spiegels lang und mit lust anzusehen/ daß man sich nicht darinnen sehe/ ja gar einen lust daran habe/ sich selbst darinnen zu beschawen/ doch ist ein unterschied under dem lust/ den man hat und empfängt einen Spiegel anzusehen/ weil er schön ist/ und dem gefallen so man hat in einem Spiegel zu sehen/ weil man sich darinnen siehet: Also ist es auch ohn zweyffel schwär Gott zu lieben/ daß man nicht dann und wann (oder bißweiln) den lust liebe/ welchen man an seiner Lieb hat Dannoch aber ist viel ein anders/ und ein unterschied/ zwischen dem vergnügen und lust so man hat in dem man Gott liebet/ (an der Liebe Gottes) weil er schön ist: und dem jenigen/ welchen man hat/ wan man ihn liebt weil seine Lieb unß annehmlich ist. Man soll sich aber befleissen/ in Gott nichts zu suchen/ als die Lieb seiner schönheit/ und nicht den lust der an der schönheit seiner Liebe ist. Der jenig welcher in dem er Gott bittet/ an sein gebett oder was er bettet/ gedenckt/ der ist noch nicht vollkommen andächtig im gebett/ dann er wendet seine auffmerckung ab von Gott den er bittet/ damit er auff das gebett gedencke dadurch er bittet. Die sorg selbst die wir unß machen/ damit wir keine zerstrewung im gebett und andacht haben mögen/ gereicht unß offt zu grosser zerstrewung: die einfalt ist in den geistlichen würcklichkeiten die allerbeste/ und am meisten zu beobachten. Wilt du Gott ansehen/ so siehe ihn dann an/ und hab grosse andacht und auffmerckung hierauff: Dann wann du deine Augen wilt verwenden und auff dich selbst kehren/ zu sehen wie du dich stellest in dem du ihn ansiehest/ so siehest du nicht mehr ihn an/ sondern deine anstellung und dich selbsten; der jenige so in einem eyfferigen inbrünstigen gebett ist/ der weiß nicht ob er im gebett ist oder nicht/ dann er dencke nicht an das gebett daß er thut/ sondern an Gott zu dem er es thut. Wer in der hitz der

Göttlichen Liebe ist / der kehret sein Hertz nicht umb auff sich selbst/damit er sehe was er thut/ sondern er hält es fast/ und eingenommen oder beschäfftigt/ in und mit Gott/ auff den er seine Liebe richtet und gantz anwendet. Der himmlische Sänger und Musicant hat einen solchen lust seinem Gott zu gefallen/ daß er keinen lust empfängt an dem thon seiner stimm / als nur darumb weil sie Gott gefällt.

Warumb/ meynst du wol Theotime/ habe Amman Davids Sohn seine schwester Thamar so hefftig und unsinnig geliebt / daß er vermeynte er müste von Liebe sterben? Hältest du dafür sie sey es gewesen die er geliebt habe / du wirst bald sehen. Nein / dann so bald er sein verfluchte begierd gestillet / hat er sie grawsamlich hinauß getrieben und schmählich verstossen / wann er die Thamar geliebt hette / würde er dieß nicht gethan haben/ dann Thamar war allzeit Thamar: aber weil es nicht die Thamar geweſt daß er geliebt hat / sondern sein schändliche lust die er an ihr suchte/ darumb so bald er das jenige gehabt was er gesucht / hat er sie leichtfertiger weiß außtreiben lassen / und ist bestialisch mit ihr umbgangen. Seine lust war in der Thamar / aber seine Lieb war in der lust / und nicht in der Thamar/ derhalben wie der lust vergangen / hat er die Thamar gern entberen wollen und nichts nach ihr gefragt. Du wirst sehen Theotime / einen Menschen/ der Gott bittet mit grosser andacht (wie dich beduncket) und der gar eyfferig und brünstig in übung der himmlischen Liebe ist / aber warte nur ein wenig/ so wirst du sehen ob es Gott sey was er liebet / ach! so bald die süssigkeit und vergnügen so er an der Lieb gehabt/ auffhöret/ und die dörre und truckenheiten entstehen/ wird ers alles verlassen/ und nur obenhin betten. Ist es dann Gott geweſt daß er geliebt / warumb hat er dann auffgehört und abgelassen zu lieben/ dieweil ja Gott allzeit Gott ist: So war es derhalben der trost von Gott den er geliebt/ und nicht der Gott deß trosts.

Gewiß ihrer viel haben kein gefallen in der Liebe Gottes als wann dieselbe in den zucker einiger empfindlichen süssigkeit eingemacht ist / und würden gern thun wie die kleine Kinder / welche wann man ihnen Hönig auff einem bissen Brot gibt/ das Hönig saugen und davon ablecken/ und das Brot wegwerffen und ligen lassen/ dann wann die süssigkeit von der Lieb könt abgesondert werden / würden sie die Lieb verlassen / und die süssigkeit nemmen und behalten. Derhalben folgen sie der Lieb nach wegen der süssigkeit / welche wann sie nicht bey finden / fragen sie nicht viel nach der Lieb. Aber solche Leut stehen in grosser gefahr entweder wider umb und zuruck zu kehren/ wann ihnen der geschmack und die süssigkeiten abgehen/ oder sich zu vergaffen / und zu verlieben oder auffzuhalten in den eytelen nichtigen süssigkeiten / welche gar weit von der rechten wahren Lieb seynd / und alls das (ungesunde) Honig von Heraclea für das (gute) von Narbona zu nemmen.

Das XI. Cap.

Von der zweyffelhafften Sorgfaltigkeit deß Hertzens/ welches liebet und doch nicht weiß ob es dem geliebten gefalle.

DEr Musicant oder Sänger von dem ich geredt hab/ nachdem er taub worden/ hat kein andern lust oder

oder vergnügen an seinem singen und spielen gehabt/ als daß er gesehen/ daß sein Fürst bißweiln fleissig zugehört/ und ihme solches wol gefallen lassen. O wie selig ist das Hertz/ welches Gott liebet ohne einig andere lust oder gefallen/ als welches es daher hat daß es Gott gefalle/ dann was für einen reineren und vollkommnern lust und gefallen kan man haben/ als den welchen man empfängt auß dem Göttlichen Wolgefallen. Gleichwol dieser lust oder gefallen/ daß man Gott gefalle/ ist eygentlich zu reden/ nicht die Göttliche Lieb/ sondern nur ein frucht derselben/ welche davon kan abgesondert werden/ wie die Citron von Citronenbaum. Dann wie ich gesagt hab/ unser Musicant hat allzeit fortgespielt/ ohne einigen lust von seinem gesang zu empfangen/ sintemaln seine taubheit ihn hieran verhindert/ und offt hat er auch gesungen ohne diesen lust/ daß er seinem Herrn gefiele/ dieweil der Fürst/ nachdem er ihm befohlen zu spielen/ davon gangen/ und auff die jagd geritten/ und keine zeit oder lust genommen ihme zuzuhören.

So lang ich/ O Gott dein süßliebliches antlitz sehe/ welches bezeugt daß ihm das gesang meiner Lieb angenehm sey/ ach wie getröstet und frölich bin ich! dann ist auch wol irgend eine lust mit diesem zu vergleichen/ daß man seinem Gott gefalle? Aber wann du deine Augen von mir abziehest/ und ich nicht mehr vernimm die süsse gnad deß wolgefallens das du an meinem gesang hast/ O wahrer Gott wie ist meine Seel alßdann in grossem leyd und wehe! doch höret sie derhalben nit auff dich trewlich zu lieben/ und immer fort das lied der Lieb zu singen/ nicht umb einiges lusts willen den sie daher empfienge/ dañ sie findet keinen/ sondern singet bloß und lauterlich wegen der Lieb deines Willens und desselben halben.

Man hat wol etwan gesehen daß ein krancken Kind hat hurtig gessen (wie wol gar wider seinen geschmack und das ihm auffs höchst zuwider war) was ihm seine Muter gegeben/ nur deß einigen verlangens halben welches es hatte/ seiner Muter willen zu thun/ und sie zu vergnügen/ und alßdann hat es gessen ohn einigen lust in der Speyß zu nemmen/ aber nicht ohn einen andern höhern und bessern lust und gefallen/ nemlich den lust seiner muter zu gefallen/ und sie vergnügt zu sehen Aber ein anders welches ob es wol seine Muter nicht siehet/ doch nur umb der Wissenschafft Willen die es hat/ daß es ihr also wolgefalle (und weil es ihren Willen weiß) alles an- und einnimmt was man ihm von ihr bringet/ das issets ohn allen lust dann es hat weder die lust am essen/ noch das vergnügen seine Muter lustig zu sehen (daß ihr solches wol gefalle) sondern isst allein schlecht und pur lauterlich damit es ihren Willen thue. Das blosse einige vergnügen und gefallen eines Fürsten der gegenwärtig ist/ oder einer andern Person die man sehr liebet/ machet/ das wachen/ arbeiten/ schwitzen/ lüstig/ und die gefahr und ebentheur annehmlich. Aber nichts elenders und trawrigers ist/ als einem Herrn dienen/ der nichts drumb weiß/ oder wann ers weiß/ sich gar nicht stellet oder mercken lässt/ daß es ihm angenehm sey/ und ist in solchem fall wol von nöten daß die Lieb mächtig sey/ (und bedarff einer storcken Lieb) weil sie sich gar allein muß auffhalten/ ohn hülff und unterstützung einiges lusts oder einiges gesuchs.

Also geschichts bißweiln/ daß wir keinen trost haben in den übungen der heyligen Lieb/ weil wir als gehörlose und taube Musicanten/ unsere eygne stimm nicht hören/ und der lieblichkeit unsers gesangs nicht geniessen oder uns belustigen können/ ja hingegen und

noch darzu von tausenderley forchten betruckt/ und von vielerhand getöß und anfällen verunruhigt werden/ welche der Teuffel umb unser Hertz macht/ in dem er uns eingibt (einbläst) daß wir unserm Herrn vielleicht nicht gefallen/ daß unser Lieb ohnnutz: ja daß sie gar falsch und eytel sey/ weil sie keinen trost herfür bringt. Hie arbeiten wir nur Theotime/ nicht allein ohne lust sondern auch mit höchstem unlust und verdruß. Weil wir weder den nutz unserer arbeit sehen (wie gut sie sey) noch das vergnügen oder gefallen dessen/ für den/ und umb dessen Willen wir arbeiten.

Aber was in solcher begebenheit noch das ärgste ist/ und das übel vermehret/ ist daß der Geist und die oberste Spitze und punctlein der vernunfft uns gar in keinerley weiß einige erleichterung geben kan/ dann dieser arme oberste theil oder Spitze der vernunfft weil sie gantz umbringt ist von dem eingeben welches der feynd ihr thut/ ist selbsten im lärmen und voller unruhe/ und hat gnug zu thun/ daß sie sich bewahre/ daß sie nicht erhascht und uberfallen werde durch einige einwilligung in das böse/ also daß sie gar keinen außfall thun oder sich herauß begeben kan/ dem untern theil deß Geists zu hülff zu kommen/ und ihn zu entfreyen/ und ob sie wol den muht nicht verloren/ wird sie doch so schröcklich angefallen/ daß so sie ohne schuld ist/ sie doch nicht ohne peyn und leyden ist/ dann zum überfluß ihres leyds und unlusts/ ist sie deß allgemeinen trosts beraubt/ den man sonst fast allzeit hat in allem andern unglück und übel dieser Welt/ welcher ist/ die hoffnung daß sie nicht allzeit wehren/ und wir ein end davon sehen werden/ also daß das Hertz in diesem geistlichen unlust und trawrigkeiten fält in ein gewisse ohnmächtigkeit zu gedencken (kan nicht gedencken/ daß sie ein end haben werden) und folgends daß sie durch die hoffnung eine erleichterung empfangen könte. Der grund zwar welcher in dem obersten theil und Spitzen deß Geists seinen Sitz hat/ versichert uns wol daß diese unruh ein ende haben/ und vordermal einsten die ruh erlangen uñ genossen werden/ aber das grosse getümmel und geschrey welches der feynd in dem übrigen theil der Seelen/ in der untern vernunfft erregt/ verhindert daß man die erinnerung/ beweisthumb und zusprechen deß glaubens fast nit verstehen oder vernemmen kan/ und bleibt uns in der einbildung nichts über/ als das trawrige vorwöhnen: Ach ich werde nummermehr frölich werden!

O Gott/ mein lieber Theotime/ das ist dann zeit/ und muß man ein unüberwindliche trew gegen den Heyland erweisen/ und ihm einig und lauterlich dienen auß Lieb und von wegen seines Willens/ nicht allein ohne lust/ sondern mitten in dieser Sündflut und abgrund und überguß der trawrigkeit/ grausens/ schreckens und anställe/ wie die gewürdige Muter und der H. Joannes am tag deß leydens gethan/ welche unter so vielen lästerungen/ schmertzen und tödlichen trawrigkeiten/ fast in der Lieb verblieben/ auch so gar als der Seligmacher alle sein heylige frewd in die Spitze seines Geistes zurück gezogen/ und weder einige frewd noch trost in sein Göttlich Angesicht er gossen oder scheinen lassen/ und da seine halbgebrochene Augen so mit den finsternussen deß tods bedeckt waren/ nichts anders mehr als schmertzen verblickt: Wie auch die Sonne die Strallen deß schröckens und grewlicher finsternussen von sich gegeben.

Das

Das XII. Cap.

Wie die Seel in solchen innerlichen leyden vnd angst die Lieb nicht erkennt die sie zu ihrem Gotthat/ vnd von dem sehr lieblichen tod der Willens.

DEß der grosse heylige Petrus auff den Halß gefangen lag/ und gemartert werden solte/ (a) kam eben in derselben Nacht zuvor ein Engel in das gefängnuß/ erfüllet solches gantz mit glantz/ wecket den H. Peter auff/ macht daß er auffsteht/ sich gürtet/ schuhet und kleydet/ macht ihm die fessel und ketten loß/ ziehet ihn auß dem Kercker/ führt ihn durch die erste und andere Wacht/ biß zum eysernen Thor so nach der Statt gieng/ welches sich vor ihnen öffnete/ und nachdem sie eine Gassen langs gegangen waren/ schied der Engel von ihm und ließ alda den glorwürdigen H. Peter in völliger freyheit. Siehe da welche ein manigfaltigkeit vieler gar empfindlichen würcklichkeiten/ und dannoch S. Peter/ welcher vor allen dingen war auffgeweckt worden/ gedachte und meynte nicht/ daß was der Engel thäte/ in warheit geschehe/ sondern hielt es für ein gesicht und eingebildte erscheinung: er war auffgeweckt uñ wuste nit daß er wachte/ er war beschuhet und bekleydet/ und wuste nicht daß er es gethan hette/ er wandelte und meynte doch nicht daß er gieng/ er war frey und ledig/ und glaubte es nicht: und zwar dahero weil das wunderwerck seiner erlösung so groß war/ daß es seinen Geist gantz eingenommen/ also daß/ ob er wol gnug empfindlichkeit/ wissen und verstands hatte/ das jenige zu thun was er thäte/ er gleichwol dessen nicht gnug hatte zu erkennen/ daß er es warhafftig und im Werck selbsten gewiß und eygentlich thäte: Er sahe den Engel wol/ aber er wuste nicht daß er ihn warhafftig sehe/ und daß es ein rechtes natürliches anschawen wäre: daher er dann keinen trost oder frewd von seiner erledigung hatte/ biß er endlich zu sich selbst kommen da er dann gesagt: Nun erkenne ich in Warheit daß Gott seinen Engel gesandt/ und mich erlöset von der Hand Herodes/ und von allem warten deß Jüdischen Volcks.

Eben also ists/ Theotime/ mit einer seel/ welche hefftig mit innerlichen trawren und unlust beladen ist/ dann ob sie wol kan glauben/ hoffen/ und Gott lieben/ auch solches in Warheit thut/ hat sie dannoch die krafft nicht/ wol zu unterscheiden und zu sehen/ ob sie glaube/ hoffe und ihren Gott liebe/ weil sie die trawrigkeit so starck einnimmt/ und niderschlägt oder unterdrucket/ daß sie sich nicht über sich erheben/ oder in sich selbst kehren kan/ zu sehen was sie thue; und derhalben hält sie dafür sie habe weder glauben/ noch hoffnung/ noch Liebe/ sondern nur einen wohn/ scheinbild/ und unnützliche eingetruckte zeichen dieser Tugenden/ welche sie empfindet fast ohne empfindung/ und als wann sie frembde wären/ und nicht die haußgenossen ihrer Seelen. Wann du darauff achtung gibst/ wirst du befinden daß unser Geist und gemüter allzeit in dergleichen stand seynd/ wann sie von einiger hefftiger begierd oder gemütsleyden gewaltsam eingenommen worden: alßdann thun sie viel Ding gleichsam im traum/ und davon sie so wenig achtung und empfindlichkeit haben/ daß sie fast nicht gedunckt/ als ob diese sachen in warheit also geschehen: darumb der heylige Psalmspieler die grosse deß trosts und frewde/ so die Israeliten in

(a) Act. 12, 4.

der widerkunfft auß der Babylonischen gefängnuß hatten/ oder haben würden/ mit diesen Worten außtruckt und zu verstehen gibt: (a)

Alß der Herr sein Sion nun auß dem
gfängnuß lassen kommen/
Hat so grosser frewden schwall unsern
muht gantz übernommen/
Daß wirs konten fassen kaum/
Glaubten schier es wär ein traum.

Und wie die heylige Lateinische übersetzung nach den siebentzig tolmetschen es gibt/ wir seynd worden wie die getröstete; das ist die verwunderung über das grosse gute so uns widerfahren/ ist so übermässig geweſt/ daß sie uns verhindert hat und wir davor nicht haben recht empfinden und verstehen können den trost so wir empfangen/ und dauchte uns daß wir nicht warhafftig getröstet würden/ und daß dieses nicht ein warhaffter trost wär/ sondern nur ein bild und traum davon.

Dieses seynd nun die gedancken und Meynung einer Seelen welche in den geistlichen ängsten ist/ die die Lieb auffs äusserste rein und sauber machen/ dann dieweil sie alles lusts beraubt ist/ dadurch sie an ihren Gott angeheffet werden könte/verbindet und vereinigt sie uns ohnmittelbar mit Gott: Willen mit willen/ Hertz mit Hertz/ ohn einige zwischenkunfft oder unterhandlung einiges gnügens oder gesuchs. Ach Theotime wie betrübt ist das arme Hertz/ wann es von der Lieb als verlassen/ sich überall nach ihr umbsiehet/ und sie doch nicht findet/ (wie sie beduncket) es findet solche nicht in den äusserlichen Sinnen/ dann dieselbe seynd ihrer nit fähig/ und können sie nit fassen: auch nicht in der einbildung/ welche schröcklich gepeynigt wird von unterschiedlichen eintruckungen: (bilden) auch nicht in der vernunfft/ welche von tausenderley dunckelheiten fremder seltzamer überlegungen/ untersuchungen und sorgen beunruhigt ist/ und ob sie wel... lich findet oder antrifft in der spitze und ... sten punct deß geists/ alwo diese Göttliche ... ihren sitz hat/ so mißkennet es sie doch ... sie für was anders an) und dünckt es ... dieß nicht die Lieb sey: weiln/ in dem die ... se deß leyds/ unmuts und finsternussen ... selbe verhindert ihre süssigkeit zu empfinden ... sieht es die Lieb als sehe es sie nicht/ ... sie an und erkennet sie nicht) als wann es im traum und bildnuß geschehe. Alß ... die Magdalena/ nachdem sie ihren lieben Herrn und meister angetroffen/ keine frew oder erleichterung ihres leyds daher empfangen/ weil sie nicht meynte/ daß er es wäre/ sondern nur der Gärtner.

Was kan aber die Seel thun die in ... sem stand ist? Theotime/ sie weiß sich nit mehr zu erhalten unter so vielem leyd und ... mut/ und hat kein andre krafft oder kan nichts mehr/ als daß sie ihren Willen sterben ... unter den Händen deß Willens Gottes ... nachfolg und wie der süsse Jesus gethan ... cher als er zur völle der peyn und schmertzen deß Creutzes gelangt/ welches ihme der Vater hatte vorbestimmt und abgesteckt/ und ... nun dem äusserſten todes schmertzen nit mehr widerstehen können/ es gemacht wie der Hirsch/ welcher wann er nun gar auß dem athem kommen/ und abgejagt worden/ sich dem Menschen ergibt/ und mit thränen Zeugen den letzten hall und athem fahren läßt/ dann also hat dieser Göttliche Heyland/ da es nun zum sterben gieng und er die letzte seufftzer gehen ließ/ mit grossem geschrey und thränen gesagt: O mein Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände. Dieß war Theotime sein letztes Wort/ dadurch der ge-

(a) Ps. 125.

liebte Sohn das höchste zeugnuß seiner Lieb gegen seinen Vater gegeben. Wann derhalben unß alles ermangelt und entgehet/ wann unser leid kummer und unmut auffs höchste kommen/ so kan unß doch dieses Wort/ diese meynung/ diese auffergebung und befehlung unserer Seel in die Händ unsers Heylandes nit ermangeln. Der Sohn befihlet dem Vater seinen Geist in dieser letzten und unvergleichlichen angst und trawrigkeit/ und wir wann die angstschmertzen deß geistlichen leydens unß alle andere erleichterung und Mittel zu widerstehen benemmen/ sollen und wollen unsern Geist in die Hände dieses Ewigen Sohns befehlen/ welcher unser wahrer und rechter Vater ist: und das Haupt unserer wolzufriedenheit vor seinem Wolgefallen neygend ihme allen unsern Willen gäntzlich auffgeben und heimstellen.

Das XIII. Cap.

Wie der Will/ wann er sich selbst abgestorben/ pur vnd lauterlich in dem Willen Gottes lebet.

WIr reden in unserer Frantzösischen sprach gar sonderbar eygentlich von dem tod deß Menschen/ dann wir nennen ihn einen durch- oder übergang/ und die Todten/ die übergangenen/ damit andeuten und zu verstehen gebend/ daß der tod unter den Menschen anders nichts sey/ als ein reyß oder gang von einem leben zum andern/ und das/ sterben/ nichts anders sey als die grentzen dieses sterblichen lebens übergehen/ damit man zu dem unsterblichen gelange. Gewiß unser Will kan nimmermehr sterben/ so wenig als unser Geist/ aber er überschreitet bißweiln/ und gehet über die grentzen seines eygnē gewöhnlichen lebens/ damit er gäntzlich in dem Willen Gottes lebe. Und alßdann kan und wil er nichts mehr wollen/ sondern er verlässt und ergibt sich gäntzlich und ohn allen vorbehalt in das Wo gefallen der Göttlichen vorsehung: Vermischt auch und vermengt sich dermassen mit diesem Wolg fallen/ daß er nicht mehr erscheinet oder gesehen wird/ sondern gantz verborgen ist mit Jesu Christ in Gott/ alda er lebt/ aber nun nicht er selbst/ sondern der Wille Gottes lebt in ihm.

Wo bleibt die klarheit der Sternen/ wann die Sonne auff unserm Boden (oder gesicht und erdenendigungs linj) erscheinet und auffsteiget? sie vergehet gewißlich nicht/ aber sie wird verzuckt und verschlungen in dem sehr grossen und höchsten liecht der Sonnen/ mit welchem sie glückselig vermischet und vereinigt ist worden. Und wie gehts mit dem Menschlichen Willen/ wann er gantz und allerdings an das Göttliche Wolgefallen gelassen und übergeben ist? Er vergeht zwar und verliert sich gar nit/ aber er ist dermassen verabgründet und vermischt mit dem Willen Gottes/ daß er nicht mehr erscheint/ und hat keinen Willen mehr welcher sonderbar oder abgesondert wär von dem Willen Gottes. Bilde dir ein Theotime/ den lobwürdigen und niemal gnug gelobten heyligen König Ludwig/ der zu Schiff und zu Segel gehet/ über Meer zu fahren/ und siehe wie seine liebe gemahl die Königinn sich mit ihm zu Schiff begibt. Wer nun diese wackere Fürstinn gefragt hette: Mein Fraw wo geht ihr hin/ würde sie ohn zweyffel geantwortet haben/ Ich gehe und reyse hin wo der König hingeht/ uñ wañ einer weiter erfraget hette: Wisset ihr aber wol/ mein Fraw/ wo der Kö-

nig

nig hingeht würd sie auch geantwort haben. Er hat mirs etlicher massen und ins gemein gesagt/ doch hab ich gar keine sorg darumb/ zu wissen wohin er geht/ sondern nur mit ihm zu gehen. Und wann man weiter hette angehalten/ so habt ihr dann/ mein Fraw/ kein vorhaben in dieser reyß. Nein würde sie gesagt haben/ ich hab kein anders/ als nur daß ich bey meinem lieben Herrn und gemahl seyn möge; Aber sehet (hett man weiter sagen mögen) er reyset in Egypten/ von dannen in Palestina oder das gelobte Land zu gehen. Er wird zu Damiata/ zu Agirs oder Acron/ und an viel anderen orten sich auffhalten/ ist ewre Meynung nicht/ mein Fraw/ auch dahin zu gehen/ darauff hette sie geantwortet. Nein gewiß ich habe keine Meynung oder vorhaben/ als nur bey und umb meinen König zu seyn/ und die ort dahin er gehet/ gelten mir gleich viel/ ich hab da kein abstehen auff als nur/ daß und weil er alda seyn wird/ ich gehe ohne verlangen zu gehn/ dann ich begehre nichts als die gegenwart deß Königs. Der König ists welcher geht und die reyß wil/ so viel mich belangt/ ich gehe nicht/ ich folge nur: ich wil oder begehre die reyß nicht/ sondern nur die gegenwart deß Königs: das auffhalten/ das reysen/ und alle andere begebenheiten und veränderungen seynd mir alle gleich/ und gilt mir eins so viel als das ander. Gewiß wann man einen Diener fragte welcher seinem Herrn nachfolgte/ wo er hingehe/ soll er nicht antworten/ er gehe da und da hin/ sondern allein er folge seinem Herrn/ dann er geht nirgend hin nach seinem Willen/ sondern nur nach dem Willen seines Herrn. Also/ mein Theotime/ ein Wille welcher in den willen Gottes übergeben ist/ soll auch kein einiges Wöllen haben/ sondern dem wöllen Gottes einfältiglich nachfolgen. Und gleich wie der in einem Schiff ist/ sich nit beweget durch sein eygne bewegung/ sondern läßt sich nur bewegen durch die bewegung deß Schiffs darinnen er ist. Also das Hertz welches in das Wolgefallen Gottes (als zu Schiff) eingesessen/ soll kein ander wöllen haben/ als sich lassen tragen und führen nach dem wollen Gottes. Und alßdann sagt das Hertz nit mehr dein Will geschehe/ nicht der meinige/ dann es hat keinen Willen mehr den es aufgeben solten sondern es sagt diese Wort: Herr ich gib und überlaß meinen Willen in deine Hände/ als wann sein Will nicht mehr in seinen mächten und fügung stünde/ sondern im Willen der Göttlichen vorsehung/ daß es nicht mehr eygentlich da zugeht/ wann die Diener ihren Herren folgen/ dann ob wol das gehen oder reyß geschicht durch und nach dem Willen ihres Herrn/ so geschicht doch ihr nachfolgen durch ihren eigenen sonderbarn Willen/ ob solches nur ein folglicher/ dienstbarer/ und dem Willen ihres Herrn gehorsamer und unterworffener Will ist/ also daß gleich wie der Herr und der Diener zwo Personen seynd/ also auch der Will deß Herrn und deß Dieners zwey Willen seynd; Aber der Will welcher in sich selbst tod und gestorben ist/ damit er in dem Willen Gottes leben möge/ der ist ohne eigen absonderlich wollen/ verbleibend nicht allein gleichförmig und unterworffen/ sondern auch vernichtigt in ihm selbsten/ und in den Göttlichen Willen verkehret: Wie man von einem kleinen Kind sagen mag/ welches den gebrauch seines willes noch nit hat/ daß es eines anders ding wollen oder lieben könte/ als nur den Schoß und angesicht seiner lieben Mutter dann es gedenckt gar nicht/ daß es auff der einen oder der andern seyten seyn/ oder eines anders ding wolle/ als nur in den Armen seiner Muter ligen/ und meynt er und sein Mu-

Muter sey ein einig Ding und eben eins/ und ist gantz nicht besorgt wie es seinen Willen nach dem willen seiner Muter richten möge/ dann es weiß nichts umb seinen Willen/ es empfindet ihn nicht/ und denckt nicht daß er einen Willen habe/ und läßet seine Muter sorgen/ zu gehen/ zu thun/ und zu wollen/ was sie für ihn gut befindet.

Gewiß dieß ist die höchste vollkommenheit unsers Willens/ also vereinigt zu seyn mit dem willen unsers höchsten guts/ wie deß jenigen heyligen will gewest/ welcher gesagt/ O Herr du hast mich nach deinem Willen geleitet und geführet/ dann was hat er sagen wollen/ als daß er seinen Willen durchauß nicht hab gebraucht sich zu führen sondern sich gantz einfältiglich und allerdings führen und leyten lassen durch den Willen seines Gottes.

Das XIV. Cap.

Erklärung dessen so gesagt worden/ belangend den tod und absterben unsers Willens.

Es ist vermutlich und zu glauben/ daß die heyligste Jungfraw unser liebe Fraw/ solche grosse frewd und vergnügen empfangen und gehabt/ weil sie ihren lieben kleinen Jesus auff ihren Armen getragen/ daß selbes vergnügen und frewd sie nit hat lassen müd werden/ oder auffs wenigst ihr die müdigkeit sehr angenehm gemacht/ dann wann ein zweyglein vom Agnus castus (einem gewächß also genennet) so mans bey sich trägt/ die reysenden oder so gehen müssen/ hilfft/ stärcket und entmüdet/ was für ein erleichterung muß dann die glorwürdige Muter empfunden haben/ da sie das unbefleckte Agnus Dei oder Lamb Gottes getragen? Wann sie ihn aber bißweiln auff seinen Füßlein selbsten mit ihr gehen lassen/ ist dieß nicht darumb geschehen daß sie ihn nicht hette lieber gehabt an ihrem Halß auff ihrer Brust hangend/ sondern sie thäte solches ihn zu üben/ seine schritt zu setzen und selbsten zu wandeln. Und wir Theotime/ als kleine Kinder deß himmlischen Vaters/ können auff zweyerley weiß mit ihm gehen/ dann erstlich können wir gehen/ in dem wir die schritt setzen/ und gehen nach unserm eygnen Willen/ welchen wir nach seinem willen richten und gleichförmen/ in dem wir allzeit mit der hand unsers gehorsams die hand seines Göttlichen vorhabens und willen halten/ und solcher überall und allerwegen nachfolgen wohin sie unß führet/ welches eben das jenige ist/ das Gott von unß erfordert durch die übergebung unsers Willens; Dann dieweil er wil daß ich thue was er befihlet/ so wil er daß ich den Willen hab solches zu thun. Gott hat nur zu verstehn geben/ er wolle daß ich den Sabbathtag oder ruhtag heylige/ dieweil er nun wil daß ich dieß thue/ so wil er dann daß ich es wolle thun/ und daß ich deßwegen meinen eygnen willen habe/ dadurch ich dem seinigen folge/ ihme mit beystimmend/ und mich demselben vergleichend: Aber wir können auch mit unserm Herrn gehen/ ohne daß wir einig eygenes wollen haben/ in dem wir unß gantz einfältiglich und schlechter dingen von seinem Göttlichen Wolgefallen tragen lassen/ wie ein klein Kind unter den Armen seiner Muter/ durch ein gewisse art einer wunderbarn miteinwilligung/ welche kan genennet werden ein vereinigung oder vielmehr ein einheit unsers willen mit dem Willen Gottes: Und das ist die weiß/ nach welcher wir unß befleissen müssen unß zu halten und zu erzeygen in dem Willen deß Göttlichen Wolgefallens.

Sintemaln die würckungen dieses Willens deß wolgefallens/ bloß und lauterlich von seiner vorsehung herkommen/ und ehe wir sie thun/ unß widerfahren oder begegnen Es ist wol wahr/ daß wir wol können wollen daß sie geschehen und kommen nach dem Willen Gottes: und dieses wollen ist gar gut/ aber wir können auch wol diese begegnussen oder was geschicht auß dem himmlischen Wolgefallen/ auff- und annemmen durch ein gantz einfältige ruh unsers Willens/ welcher in dem er gar kein ding wil/ gantz einfältiglich ruhet und zufrieden ist/ mit allem dem was Gott wil daß in unß/ über unß und von unß geschehe.

Wann man das süß liebe Kindlein Jesus gefragt hette/ alß es in den armen seiner Muter getragen worden/ wo es hingieng: hette es nicht ursach gehabt zu antworten: Ich gehe nit/ mein Muter geht für mich: Und wañ man ihn gefragt hette/ aber doch auffs wenigst gehest du ja mit deiner Muter? hette er nicht billig sagen mögen/ nein ich geh keins wegs/ oder wann ich dorthin warts gehe/ dahin mich meine Muter träget/ so gehe ich nicht mit ihr/ auch nicht durch meine eygne schritt/ sondern ich gehe mit den schritten meiner Muter/ durch sie und in ihr/ und wann einer hett weiter angehalten/ aber zum wenigsten/ O du liebes Göttliches Kind/ wilt du dich von deiner lieben Muter gern tragen lassen/ nein ich/ gewiß hett er sagen können/ ich wil nichts von diesen allen/ sondern wie meine gantz gute Muter für mich gehet/ also wil sie auch für mich/ ich laß ihr zugleich die sorg zu gehen und zu wollen gehen/ für mich/ wie und wohin es ihr wird gut duncken/ und wie ich nit gehe als durch ihre schritt/ also wil ich auch nicht als durch ihren willen/ und seyd her ich mich in ihren armen befinde/ hab ich kein einige auffmerckung weder zu wollen noch nit zu wollen/ und laß alle andere sorgen meine Muter/ als nur daß ich in ihrem Schoß sey ihre heylige Brustwartzen zu saugen/ und mich fast an ihren lieblichen Halß zu halten selbe lieblich zu küssen mit dem kuß meines Mundes; und damit du wissest/ so lang ich in diesen Wollüsten der heyligen holdseligkeit und liebkosens bin/ welche alle süssigkeit übertreffen/ duncket mich meine Muter sey ein Baum deß Lebens und ich sey in ihr weiche frucht/ daß ich sey ihr eygnes Herz in ihrer Brust oder ihr Seel mitten in ihrem Hertzen. Derhalben gleich wie ihr gehen für sie und für mich gnug ist/ ohne daß ich mich unterstehen solte einigen schritt zu thun/ also ist auch ihr willigung für sie und mich/ ohne daß ich einiges wollen übe hinzugehen oder herkommen: also gib ich auch nit achtung ob sie geschwind oder langsam gehe/ ob sie auffs eine oder die andere seyten wandle/ auch frag ich gar nicht wohin sie gehen wolle/ und bin zufrieden/ daß/ es sey wie es wolle/ ich allzeit in ihren Armen bin/ bey ihren lieblichen brüsten/ alda ich mich wie unter den Lilien weyde. O Göttliches Kind Marien/ erlaube mir ner elenden Seel diese Liebes außschüß und seufftzwort: So gehe dann O liebes Kind lieblichstes Kind/ oder vielmehr/ gehe nicht sondern bleibe also heyliglich angeheftet und angeleymet an die brust deiner süssen Mutter gebe allzeit in ihr und durch sie oder mit ihr und geh nimmermehr ohn sie so lang du ein Kind bist. O wie selig ist der Leib der dich getragen/ und die Brüste die du gesogen hast! Der Heyland unserer Seelen hat den gebrauch der vernunfft gehabt von dem ersten augenblick seiner empfängnuß in seiner Mutter leibe/ an/ und hat alle diese unterred- und betrachtungen thun und machen können/ ja gar auch der glorwürdige S. Johann sein Vorlauffer vom tag an der heyligen heimsu-

chung

chung. Und ob wol der ein und der ander in wehrender solcher zeit und in ihrer kindheit sein eygene freyheit hatte ein ding zu wollen oder nit zu wollen/ haben sie doch die sorg in dem jenigen was ihr äusserliche anführung belangte/ ihren Mütern gelassen/ das jenige für sie zu thun und zu wollen/ was vonnöten und zu thun war.

Theotime also sollen wir auch seyn und thun/ und unß also biegsam machen/ und mit unß umbgehen lassen von dem wolgefallen Gottes/ als wann wir von Wachß wären/ und unß nicht auffhalten oder vergaffen die sachen zu wunschen und zu begehren/ sondern Gott solches wollen und thun lassen/ für unß/ nach dem und also wie es ihm wird gefallen/ alle unsere sorg auff ihme werffend weil er für unß sorget/ wie der H. Apostel spricht/ und mercke daß er sagt: alle unsere sorg/ das ist/ so wol die jenig so wir haben die zufäll und begegnussen anzunemmen/ als die sorg/ das wir wollen oder nicht wollen/ dann er trägt sorg für den außgang und erfolg unserer geschäfft und das jenige für unß zu wollen was das beste ist.

Unter dessen lässt unß unser sorg gar fleissig anwenden Gott zu loben/ in und wegen alles dessen was er thut/ mit Job sprechend: Der Herr hat mir viel gegeben/ der Herr hats genommen/ der Name deß Herrn sey gebenedeyet. Nein Herr ich wil oder begehre keinerley erfolg oder nichts das geschehen soll/ dann ich überlasse es dir/ daß du es für mich wollest/ alles nach deinem belieben; aber anstat zu begehren daß dieß oder das geschehen soll/ will ich loben daß du es also gewolt und geschickt hast. O Theotime wie ist das ein so vortreffliche beschäfftigung unsers Willens/ wann er seine sorg verlässt zu wollen und zu wöhlen die Würckung deß Göttlichen Wolgefallens/ damit er das Wolgefallen solcher Würckungen loben und ihm dancken möge.

Das XV. Cap.

Von der vortrefflichsten Ubung die wir thun vnd haben können in den inner- vnd ausserlichen beschwärnussen dieses Lebens/ nach vnd zufolg der gleichgültigkeit oder gleichstehung/ vnd dem Tod des Willens.

GOtt benedeyen/ loben und dancken/ für alle begegnussen und alles was geschicht/ das seine vorsichtigkeit also verordnet hat/ ist in warheit ein gantz heylige beschäfftigung. Wann wir aber unter dessen und weil wir Gott die sorge lassen/ zu wollen und zu thun was ihm gefällt/ in unß/ über unß/ und mit unß/ nicht achtung gebend auff das was geschicht ob wirs zwar wol wissen und empfinden/ unser Hertz können abwenden/ und unser andacht und auffmerckung auff die Göttliche gütigkeit und süssigkeit kehren/ und selbe loben/ nicht in ihren würckungen/ oder den begegnussen so sie ordnet daß sie geschehen/ sondern sie selbst von ihrer eygenen vortrefflichkeit/ würden wir ohne zweyffel ein viel höhere übung haben/ und etwas vortrefflichers verrichten.

Als Demetrius Rhodes belägerte/ hat der künstliche Protogenes, welcher in einem Häußlein in der Vorstatt wohnete/ doch deßwegen nicht abgelassen fort zu arbeiten: und zwar so gar ohn alle sorg und mit solcher sicheren unerschrockenen forchtlosigkeit und ruh seines gemütes/ daß ob man ihm schon fast täglich (so zu reden) den Degen an die Gürgel hielte/ er in dessen das so vortrefflich kunst- und Meisterstuck eines Satyrus oder wun-

derbarn Geißmännleins/ welcher sich mit seinem Schwegelpfeiffen belüstigte/ verfertigt. O Gott was seynd dann dieses für Seelen/ welche unter allerhand art der zufällen/ ihr andacht auffmerckung und Lieb allzeit fast halten auff die ewige gütigkeit/ dieselbe immerdar und ewiglich zu ehren und zu lieben.

Eine Tochter eines vortrefflichen artzney Doctors und wundartzts/ ligend an einem immeranhaltenden Fieber/ und wolwissend daß ihr Vater sie gar inniglich liebte/ sagte zu einer von ihren Freundinn/ ich fühle grosse beschwär und schmertzen/ doch dencke ich derhalben nicht auff die artzney und hülffsmittel/ dann ich nicht weiß was zu meiner gesundheit dienen mögte/ ich könte etwan ein sach begehren/ da mir doch ein andere gehörete: thue ich derwegen nit besser/ daß ich alle diese sorg meinem Vater überlasse/ welcher weiß/ kan und wil für mich/ alles was zu meiner genesung erfordert wird/ ich thäte unrecht wann ich darauff gedächte/ er wird für mich gnug darauff gedencken: ich thäte unrecht wann ich etwas wolte/ dann er wird schon wollen alles das mir nützlich seyn wird/ derhalben wil ich allein erwarten das er wolle was er für dienlich erachten wird/ und auff nichts anders acht haben/ als ihn anzusehen/ wann er bey mir seyn wird/ ihm mein kindliche Lieb zu bezeygen/ und mein vollkommenes vertrawen zu erkennen zu geben: und nach diesen worten ist sie eingeschlaffen/ biß unter dessen ihr Vater/ welcher für nützlich befunden ihr ein Ader zu lassen/ alles dazu hatte fertig gemacht/ hernach zu ihr kommen wie sie auffgewacht/ und nach dem er sie gefragt wie sie sich auff ihren schlaff befünde/ sie weiter gefragt ob sie nicht wolte ein Ader schlagen lassen/ ihrer gesundheit halben: antwortet sie/ mein Vater/ ich bin ewer/ ich weiß nicht was ich zu meiner genesung wollen soll/ euch stehet zu und ihr mögt für mich wollen und thun alles was euch gut bedencket/ dann was mich belangt ist mir gnug euch zu lieben und zu ehren von gantzem meinem Hertzen/ wie ich thue.

Siehe nun/ darauff bindet man ihr den Arm/ und der Vater selbst setzt ihr die Lancete oder das Laßeysen auff die ader/ aber in dem er den schlag thut und das Blut herauß gieng hat diese liebe tochter weder ihren verwundten oder geöffneten Arm/ noch ihr blut so auß der Adern gangen angesehen/ sondern ihre Augen fäst in dem Angesicht ihres Vaters gehalten und sagte anders nichts als nur bißweilen gar leiß und gemach/ mein Vater hat mich gar Lieb/ und ich bin gantz sein/ und nachdem alles geschehen ist/ hat sie ihm deßwegen nit gedanckt sondern nur die vorigen wort und bezeugungen ihrer kindlichen Lieb und zuversicht widerholet.

Sag mir nun lieber Theotime/ hat diese Tochter hiermit nicht eine grössere/ stärckere und auffmercksam oder andächtigere lieb gegen ihren Vater erzeygt/ als wann sie viel sorg gehabt hette ihn zu fragen umb hülffsmittel wider ihre kranckheit/ zu zusehen wie man ihr die Adern öffnete/ oder wie das blut herauß lieffe und ihm viel wort machen zur dancksagung. Gewiß ist daran gar kein zweyfel: dann wann sie auff dieß alles gedacht hette/ was würde sie davon gehabt haben als nur unnötige sorg/ weiln ihr Vater gnug sorg für sie trug: wann sie ihren Arm hett angeschawt was würde es ihr geholffen haben/ als daß sie erschrocken wäre/ und sich gefürchtet hette. Und wann sie ihrem Vater gedanckt was für ein Tugend hette sie da mehr geübt/ als nur die danckbarkeit/ hat sie dann nicht besser gethan/ daß sie sich gantz beschäfftigt in bezeugung ihrer kindlichen lie-

be/ welche ihrem Vater unvergleichlich mehr angenehm war als einige andere Tugend.

Meine Augen sehen stäts auff den Herrn (a) dann er wird meine Füß auß dem garn vnd Netze ziehen. Bist du in die Netz der widerwertigkeit gefallen/ O siehe nit dein ebenthewer an/ oder wie du drein kommen/ auch nicht das Garn in dem du bestrickt ligst. Siehe Gott an/ und laß ihn machen/ er wird für dich sorgen/ wirff deinen iñer gedancken auff ihn/ er wird dich ernehren. Warumb wolteſt du dich annemmen (oder drein mischen) zu wollen oder nit zu wollen die zufäll oder begegnussen dieſer Welt? Dieweil du nicht weist was du wollen ſolleſt/ und Gott für dich allzeit ſchon gnug wil alles was du wollen kanſt/ ohne daß du dir derwegen kummer machen dörffeſt/ erwarte derhalben mit ruhigem gemüt die Würckungen deß Göttlichen Wolgefallens/ und laß dir an ſeinem Wollen gnügen/ weiln ſolches allzeit gar gut iſt: dann alſo hat er ſeiner lieben H. Catharina von Senis befohlen und geſagt/ dencke und ſorg du für und an mich/ und ich wil an und für dich gedencken.

Es iſt gar ſchwär daß man wol und eygentlich außtrucke und vorſtelle dieſe höchſte gleichgeſonnenheit/ wahl-loſigkeit und gleichvelgültigkeit deß menſchlichen Willens/ welcher alſo gar verwandelt/ übergangen und abgeſtorben in dem Willen Gottes; dann man muß nicht ſagen wie mich dünckt/ er beruhet und iſt zufrieden mit dem Willen Gottes/ dann dieß zufrieden ſeyn iſt ein Würcklichkeit der Seelen/ welche ihren beyfall darmit zu verſtehen gibt/ auch muß man nit ſagen/ daß er annimt oder empfängt/ weiln das annemmen und empfangen gewiſſe handlungen und würcklichkeiten ſeynd/ welche man auff gewiſſe weiß kan nennen leydende würcklichkeiten/ dadurch wir das jenige umbfangen und nemmen/ was uñß zukommt und begegnet: Man muß auch nicht ſagen daß er zulaſſe/ weil das zulaſſen eine Würckung deß Willens iſt/ und folgends ein gewiſſes müſſiges wollen/ welches zwar nichts wil thun/ aber doch wil thun laſſen. Es dünckt mich derhalben vielmehr daß von der Seel die in dieſer wahl-ohnigkeit und gleichvielgültigkeit ſtehet/ und nichts wil/ ſondern Gott wollen läſſt was ihm gefällt/ ſoll geſagt werden/ daß ſie ihren Willen in einer einfältigen und allgemeinen erwartung hab/ weiln warten oder erwarten/ nicht iſt etwas thun oder würcken/ ſondern zu einiger begegnuß oder was geſchehen kan/ außgeſetzt (und dero empfänglich) bleiben: und wann du achtung darauff giebeſt/ iſt das warten der Seele zwar willtiglich/ oder geſchicht mit Willen/ und iſt doch gleichwol kein Würcklichkeit/ ſondern ein einfältige bequem- oder fähigkeit/ das jenige anzunemmen was kommen oder geſchehen wird/ und alßdann wann nun dieſe erfolg und begegnuſſen ſeynd kommen und angenommen worden/ ſo verkehrt ſich dieſes warten/ in einen beyfall/ mit beyſtimmung oder einwilligung und zufriedenheit/ aber ehe ſie kommen ſeynd/ iſt die Seel in Warheit ein einfältige erwartung/ gantz gleichgeſonnen und geſeelt zu und gegen alle dem was dem Göttlichen Willen zu verſchaffen geliebet.

Unſer Heyland hat dieſe äuſſerſte untergebung ſeines Menſchlichen Willens in den Willen ſeines ewigen Vaters/ alſo außgetruckt und bedeutet: Gott der Herr/ ſpricht er/ hat mir mein Ohr geoffnet/ das iſt er hat mir ſein Wolgefallen verkündigt/ belangend die viel und groſſe müh/ arbeit und

(a) Pſ. 24. 15.

leyden so ich außstehen solle / und ich/ sprichter darauff/ widersprich diesen nit/ ich gehe nicht zuruck. Was ist das gesagt: ich widersprich nicht ich gehe nicht zuruck als mein Will steht in einer einfaltigung erwartung/ und bleibt bereitet zu dem allem was der Göttliche Will verordnen und befehlen wird/ welchem zufolg ich darauff meinen Leib neyge und hingebe oder überlasse denen die mich schlagen und meine Wangen denen die sie rauffen werden/ und bin zu allem bereitet was sie mit mir werden thun wollen. Aber lieber/ siehe Theotime daß eben wie unser Heyland nach dem Gebett seines übergebens/ welches er im Garten am ölberg gethan/ und nachdem er gefangen worden/ sich hat handelen führen und mit sich umbgehen lassen/ nach dem Willen der jenigen die ihn creutzigten / mit einer wunderbarn überlassung seines Leibs und Lebens in ihre Händ also stellet er auch seine Seel und seinen Willen durch ein gantz vollkommene gleichvielgültigkeit und gleichgesonnenheit in die Hände seines ewigen Vaters: Dann ob er wol sagt mein Gott mein Gott warumb hast du mich verlassen/ ist solches geschehen/ umß zu erkennen zu geben die warhaffte bittere schmertzen und peyn seiner Seelen/ und gar nicht/ der heyligsten gleichanemmlichkeit und gleichgesonnenheit zuwider zu handeln darinnen er stundte/ wie er bald darauff gewesen/ in dem er sein gantz leben und leyden mit diesen unvergleichlichen Worten beschlossen: Mein Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände.

* * *

Das XVI. Cap.

Von der vollkommenen Entblössung und Abgeschiedenheyt der Seele welche mit dem Willen Gottes vereinigt ist.

LAß unß Theotime/ unß vorbilden und vorstellen den süssen Jesus beym Pilatus/ da umb unsertwillen der Kriegsknecht/ als Diener seines todts/ ihn entkleydet und alles gewand eines nach dem andern abnammen und hiemit noch nit vergnügt/ ihm auch seine Haut abgezogen/ und da sie solche durch die streich und schläg der ruten und peitschen zerschlagen und zerrissen wie hernach sein Seel ist beraubt worden ihres leibs/ und der Leib seines Lebens/ durch den tod den er am Creutz außgestanden. Dem Leib aber hernach durch sein heylige Aufferstehung die Seel sich wider bekleydet hat mit ihrem herrlichen verklärten Leib/ und der Leib mit seiner unsterblichen Haut/ und er sich mit unterschiedlichen kleydern angezogen/ entweder als ein Pilgram oder wie ein Gärtner/ oder in anderer gestalt/ nachdem es das heyl der Menschen oder die ehr seines Vaters erfordert. Theotime dieses alles thäte die H. H. Dreyfaltigkeit auch/ welche in dem sie in ein Seel eingehet/ damit sie mache daß selbige gleichsam ihr selbst sterbe und Gott und in Gott wider lebendig werde/ macht daß sie entkleydet werde von allen menschlichen verlangen/ und von der hochschätzung oder achtung sein selbs welche nit weniger an dem Geist anhaffen und fäst ist als die Haut an dem fleisch/ und entblösset sie endlich von den lieblichsten anregungen und begierden/ wie die jenigen seyen die sie hatte zu den geistlichen tröstungen/ zu den übungen und wercken der Gottseligkeit

und zu der vollkommenheit der Tugenden/ welches doch schiene der eygentliche weg seyn einer andächtigen Seele.

Alßdann Theotime/ hat die Seel ursach zu ruffen/ ich habe meine kleyder außgezogen/ wie soll ich sie wider anlegen? Ich habe meine Füsse gewaschen von allerhand neygungen und begierden/ wie soll ich sie besudelen. Nackend und bloß bin ich auß der Hand Gottes kommen/ nackend wil ich wider dahin kehren. Der Herr hatte mir viel verlangen gegeben/ der Herr hat sie mir wider genommen: Sein heyliger Name sey gebenedeyet! Ja Theotime/ eben der Herr welcher macht daß wir die Tugend in unserm anfang verlangen/ und daß wir sie in allen begebenheiten üben/ eben derselbe benimmt uns auch die neygung und begierd zu den Tugenden und allen geistlichen übungen/ auff daß wir mit desto grösserer ruhe/ reinigkeit und einfalt/ nichts anders belieben (oder einige zuneygung haben) als das wolgefallen seiner Göttlichen majestät: Dañ gleich wie die schöne und keusche Judith hatte zwar in ihrer Kammer ihre schöne feyrtägliche oder festkleyder/ aber doch kein lust oder neygung dazu trug/ auch sich nimmermehr in ihrem Wittibstand dartmit zierte/ als da sie auß eingebung Gottes hingangen den Holofernes umbzubringen; also ob wir schon die übung der Tugenden und würcklichkeiten der andacht gelehrnet und begriffen/ sollen wir doch denselben nit zugeneygt seyn/ oder unser hertz damit bekleyden/ als nur in so viel als wir wissen daß es der Göttlich will und gefallen sey: und wie Judith allzeit in ihren trawerkleydern blieb/ als nur bey derselben gelegenheit da Gott gewolt daß sie sich schmückte und außbutzte/ also sollen wir still und friedlich bekleydet bleiben/ mit unserem elend/ und nichtigkeit (ringfertigkeit) under unseren unvollkommenheiten und schwachheiten/ biß so lang unß Gott erhöhe zu der übung vortrefflicher Wercken.

Man kan nit lang in dieser blösse verharren/ daß man so gar von allen zuneygungen sie seyen wie sie wollen/ abgezogen und gleichsam entkleydet oder beraubet seyn solte. Derhalben nach dem raht und meynung deß H. Apostels nachdem wir das kleyd deß alten Adams ab- und außgezogen/ mussen wir unß bekleyden mit dem kleyd deß newen Menschen/ das ist Jesu Christi. Dan nachdem wir allen dingen abgesagt haben/ so gar auch den zuneygungen der tugend/ also daß wir weder diese noch einige andere anderer gestalt nit begehrn/ als so fern es dem Göttlichen wolgefallen beliebt oder gemäß ist/ müssen wir unß widerumb bekleyden mit vielen neygungen und begerungen/ und wol vielleicht eben mit denselben die wir haben auffgeben und ihnen abgesagt; aber also mussen wir unß damit wider bekleyden/ nit mehr darumb weiln sie unß annehm- nutz- und ehrlich seynd/ auch bequem seynd die Lieb zu vergnügen/ die wir zu unß selbst haben/ sondern weil sie Gott angenehm seinen ehren nützlich oder dienlich/ und zu seiner ehr geordnet und gerichtet seynd.

Elieser hatte bey sich und brachte Ohrengehäng Armbänder und newe kleyder für die jenige Jungfraw welche Gott dem Sohn seines Herrn vorbereitet hette/ und gab sie auch würcklich der Jungfraw Rebecca/ so bald er erkante daß sie dieselbe wäre. Die Braut deß Heylands muß newe kleyder haben/ wann sie sich umb seinetwillen entkleydet und außgezogen von der alten zuneygung zu verwandten/ heimat/ hauß/ freunden/ so muß sie ein gantz newe annemmen/ und dieses alles/ jedes nach seiner ordnung und wie sichs gebürt/ belieben/ nun nicht mehr nach den Menschlichen betrachtungen und ansehen/ sondern weil es der himmlische Bräutigam wil/ befihlet und mey-

meynet/ und dieweil er ein solche ordnung in der Lieb gemacht hat. Wann man sich entblösset hat von der alten zuneygung zu den geistlichen tröstungen/ zu den übungen der andacht/ zu den Würcklichkeiten der Tugenden/ ja so gar zu unserm eygnen zunemmen und fortgang in der vollkomenheit/ muß man sich wider bekleyden mit einer andern gantz newen zuneygung/ in dē man alle diese hiñlische gnaden und gaben liebet/ nur nit darumb weil sie unsern Geist und gemüt zieren und vollkommen machen/ sondern weil der Name unsers Herrn dadurch geheyligt/ sein Reich außgebreitet und sein wolgefallen herrlich gemacht und geehret wird.

Also hat sich der heylig Peter im gefängnuß bekleydet nicht nach seiner wahl und gefallen sondern nach der maß und weiß wie ihm der Engel befohlen/ erstlich gürtet er sich/ darnach legt er schuh an/ darnach die andere kleyder. Und der glorwürdige S. Paulus nachdem er in einem augenblick von allen alten zuneygungen entblöst und außgezogen war/ spricht/ Herr/ was wilt du das ich thun soll/ das ist/ was gefället das ich begehren oder belieben soll/ weil du/ in dem du mich zur Erden geworffen/ hast gemacht daß mein eygner wille gestorben ist. O Herr setze nun dein Wolgefallen an seine stell/ und lehre mich deinen Willen zu thun dann du bist mein Gott. Theotime/ der jenig welcher umb Gottes willen und für ihn alles verlassen/ soll nichts widernemmen/ als wie es Gott selber nehret seinen Leib nit mehr anderst als wie es Gott befihlt/ damit er dem Geist diene er studirt und lernet nit mehr/ als dem Nechsten und seiner Seel zu dienen/ nachdem und wie es Gott haben wil: er übet die Tugenden nit nach dem sie ihme annehm- und lüstig seynd/ sondern nachdem es Gott begehret und verlanget.

Gott befahl dem Propheten Esaia [a] daß er sich müste entkleyden und gantz nackend außziehen/ und er thäte es/ und gieng und predigte also/ entweder drey gantze Tag/ wie etliche sagen oder wie andere meynen/ drey Jahr darnach hat er seine kleyder wider angelegt nachdem die zeit so ihme Gott bestimmt/ verbey war. Also muß man sich entblössen von allen zuneygungen/ kleinen und grossen/ und müssen wir unser Hertz offt erforschen/ damit wir sehen ob es wol fertig und bereit ist sich außzuziehen/ wie Esaias gethan/ von allen seinen kleydern. Nachmalen wann es zeit ist die jenige neygungen auch wider nemmen welche zum dienst der Lieb bequem und gehörig seynd/ damit wir am Creutz gantz bloß mit unserm Göttlichen Heyland sterben/ und nachmal mit ihm zu einem newen Menschen aufferstehen mögen. Die Liebe ist starck wie der tod/ umb zu machen daß wir alles verlassen und auffgeben: Sie ist herrlich wie die auffersthung/ umb zu zieren mit ehren und herrlichkeit.

Ende deß neundten Buchs.

Das

(a) Es. 20.

Das zehende Buch/

Von dem Gebott/ Gott über alle Ding zu lieben.

Das erste Capitel.

Von der Lieblichkeit deß Gebotts so uns Gott gethan und befohlen ihne über alle Ding zu lieben.

DEr ist der mensch die vollkomenheit der gantzen Welt/ der geist ist die vollkommenheit deß Menschen/ die Lieb die vollkommenheit deß Geistes/ und die Charität oder Lieb Gottes die vollkommenheit der Lieb. Derhalben ist die Liebe Gottes die vollkommenheit und vortrefflichkeit aller dingen Und hierinnen/ Theotime/ bestehet die grösse und der vorzug deß Gebotts von der Göttlichen Liebe/ welches der Heyland nennet das vornehmste und grösste Gebott. Dieß Gebott ist wie ein Sonne/ die die glantz und würdigkeit gibt allen heyligen gesetzen/ allen Göttlichen verordnungen/ und allen heyligen Schrifften. Alles ist umb dieser himmlischen Liebe willen gemacht/ und alles ziehet sich und gehet dahin; an dem heyligen Baum dieses gebotts hängen alle/ stärckungen/ vermahnungen/ eingebungen/ und die andere befehl und gebott/ als seine Blumen und blühe/ und das ewige Leben als seine frucht/ und alles was nicht zur ewigen Lieb gehet / das gehet nach dem ewigen Tod. Ein groß Gebott/ dessen vollkommene übung wehret biß ins ewige Leben/ ja ist nichts anders als das ewige Leben.

Aber siehe/ Theotime/ wie dieß gesetz der Lieb so lieblich sey. O Herr Gott wär es nit gnug/ daß dir gefallen hette unß diese Göttliche lieb zu erlauben und zuzulassen/ wie der Laban dem Jacob die Lieb der Rachel erlaubte/ ohne daß dir erst gefallen solte unß noch darzu anzureitzen/ durch ermahnungen/ und darzu anzutreiben durch deine befehl und gebott. Aber nein du Göttliche gütigkeit/ damit weder deine grösse noch unsere nidrigkeit und wenigkeit/ oder einig anderer fürwand unß abhalten und verzögern mögte dich zu lieben/ befihlest du unß solches. Der arme Apelles/ konte sich zwar nicht enthalten oder hüten von der Lieb der schönen Compaspe/ dorfft sich aber doch nicht unterstehen dieselbe zu lieben/ dieweil sie dem grossen Alexander zugehörete: alß ihme aber erlaubt war sie zu lieben/ wie hoch schätzte er sich dem jenigen verbunden der ihm solche hat zugelassen/ er wuste nicht ob er mehr lieben solte/ entweder diese schöne Compaspe/ die ein so grosser Käyser ihme hatte überlassen/ oder diesen grossen Käyser/ der ihme eine so schöne Compaspe überlassen hatte: O mein Gott/ wann wir es könten verstehen/ lieber Theotime/ wie hoch würden wir diesem höchsten gut unß verbunden befinden/ welches unß nit allein zuläßt sondern auch befihlt und gebeut sich zu

lieben! Ach! O Gott ich weiß nicht ob ich soll mehr lieben deine unendliche schönheit/ welche ein so Göttliche gütigkeit mir befihlet zu lieben/ oder deine Göttliche gütigkeit/ welche mir befihlet eine so unendliche schönheit zu lieben. O Schönheit wie lieblich bist du/ die du mir gegönnet und erlaubt bist/ durch eine so unermeßliche gütigkeit! O Gütigkeit wie lieblich bist du/ die du mir eine so übertreffliche schönheit mittheilest.

Gott wird am Tag deß gerichts den Geistern oder gemütern der verdammten die erkäntnuß ihres schadens und verlusts den sie leyden/ auff ein wunderliche weiß eintrucken/ dann die Göttliche Majestät wird machen/ daß sie klärlich schawen die allerhöchste schönheit seines Angesichts/ und die schätze seiner gütigkeit/ da dann der Will (nachdem das gemüt diesen unendlichen abgrund der wollustē gesehen) wird mit grossem gewalt drauff fallen wollen/ sich mit ihme zu vereinigen/ und seiner Lieb zu geniessen/ aber es wird umbsonst und vergebens seyn/ sintemal er seyn wird wie ein Weib/ welche under dem kreisten und geburtsschmertzen/ nachdem sie gewaltsame wehetumb/ grawsames reissen und ohnmacht und unerträgliche angst außgestanden/ endlich darüber stirbt/ und nicht genesen oder gebären kan. Dann eben wie die helle und schöne erkantnuß der Göttlichen schönheit den verstand dieser unseligen Geister und gemüter wird durchtrungen haben/ wird die Göttliche gerechtigkeit dem Willen die krafft dermassen benemmen/ daß er diesen fürwurff durchauß nit wird lieben können/ welchen ihm der verstand wird fürstellen/ und weisen daß er so sehr lieblich sey; Und dieses anschawen welches ein so grosse Lieb in dem Willen erwecken solte/ wird an dessen stat/ machen eine unendliche trawrigkeit entstehen/ welche auch ewig wehren wird/ durch die erinnerung so allzeit in diesen verlornen Seelen wird seyn/ der obersten schönheit die sie gesehen haben; Ein erinnerung welche unfruchtbar ist einiges guts/ (und gar nichts guts bringen kan) aber fruchtbar an unsterblichen jammer elend/ peyn schmertzen und verzweyffelungen Sintemaln sich in dem Willen zugleich wird befinden ein unvermöglichkeit/ ja eine schröckliche und ewige abkehrung widerwillen uñ widerstrebung/ dieselbe grosse so hocherwunschliche vortrefflichkeit zu lieben/ also daß die elenden verdammten allzeit bleiben werden in einem verzweyffelten wüten und unsinnigkeit/ weil sie eine so höchstliebliche vollkommenheit wissen/ und doch nimmermehr werden solche weder geniessen noch lieben können/ weiln damals als sie es hetten lieben können/ sie nicht gewolt haben: Sie werden breñen vor durst/ der umb so viel stärcker und gewaltiger seyn wird/ als die erinnerung der quellen deß Wassers deß ewigen lebens/ ihre hitz noch mehr entzünden und heftiger machen wird; sie werden ohnsterblich und ewiglich sterben/ wie Hunde von hunger/ der umb so viel grösser und peynlicher ist/ als ihr gedächtnuß dessen unersättlichen grimm noch mehr schärpffen wird durch die erinnerung deß frewdenmals/ dessen sie beraubt und davon sie verstossen worden: (a)

In dem der Gottloß nun wird wütend dieß betrachten/
Vermehrt seine Hertzenspeyn/
In seinem grimmenmut er dannoch nicht verschmachten/
Dann alles wird verloren seyn.

Gewiß ich wil nit bejahen und gewiß sagen/ daß dieses anschawen der schönheit Gottes/ welches die verdammten in einem hitz und blitzweiß haben werden/ eben so klar seyn wer-

(a) Ps. 111, 10.

werde/ als das ansehen so die außerwöhlten haben werden: doch wird selbes so klar und hell seyn/ daß sie deß Menschen Sohn in seiner herrlichkeit sehen werden/ daß sie den sehen werden in welchen sie gestochen haben/ und werden durch das anschawen dieser herrlichkeit/ die grösse ihres schadens und verlusts erkennen. O wann Gott den Menschen verbotten hette ihn zu lieben; was für ein leyd und kummer würde dieses den edlen wolgearteten Seelen seyn! Was würden sie nicht thun/ damit ihnen solches mögte erlaubt und zugelassen werden? David hat sich in die gefahr geben eines sehr harten treffens/ damit er deß Königs Tochter erlangen mögte/ und was hat nicht Jacob gethan die Rachel zum weib zu bekommen: und der junge Fürst zu Siechem die Dina zu erlangen. Die verdammten würden sich glückselig schätzen/ wann sie gedencken solten/ sie würden einmal Gott lieben können: Und die seligen sich verdammet achten/ wann sie glaubten daß sie jemal dieser heyligen Liebe beraubt werden solten.

O mein Gott wie erwünschlich ist die süssigkeit dieses gebotts/ Theotime/ weiln/ wañ der Göttliche will solches den verdammten gebe/ würden sie in einem augenblick ihres grössten unglücks erledigt seyn; Und weil die seligen anderst nit selig seynd/ als durch die übung dieses gebotts. O himmlische Lieb wie lieblich bist du unseren Seelen! und ewiglich sey die gutigkeit gelobet/ welche unß so fleissig und sorgfältig befihlet sie zu lieben/ ob schon ihre Lieb so er wünscht verlänglich und zu unserer seligkeit so notwendig ist/ daß wir ohne dieselbe nicht anders als unselig seyn können.

* * *

Das II. Cap.

Daß dieses heylige Gebott der Lieb nach dem Himmel gerichtet ist/ vnd gleichwol den Glaubigen auff dieser Welt gegeben worden.

WAnn dem Gerechten kein gesetz ist gegeben und auffgelegt worden/ dieweil er dem gesetz zuvor kommt/ und in dem er nicht bedarff durch dasselbe angetrieben und gemahnet zu werden/ doch den Willen Gottes thut durch anregung der Göttlichen Liebe die in seiner Seel regiret/ wie viel und sehr sollen wir dann meynen daß die seligen im Paradiß frey und entnommen seyn/ von aller art der befehl und Gebott/ dieweil von der besitzung und genieß der obersten schön- und gütigkeit deß geliebten/ die sie haben/ fleusst und kommt herfür in ihren Geist und gemüt ein gar süß liebliche aber unvermeidliche notwendigkeit/ die heyligste Gottheit ewiglich zu lieben? Wir werden im Himmel Gott lieben/ Theotime/ nicht als gebunden und hierzu verpflichtet und angehalten durch das gesetz/ sondern angezogen und entzucket durch die frewd/ welche dieser so vollkommlich liebliche vorwurff unseren Hertzen geben wird. Alßdann wird die krafft und nachtruck deß gebotts auffhören/ damit sie raum und platz gebe der krafft deß vergnügens/ welches die frucht und erfüllung wird seyn der haltung deß gebotts. Wir seynd verordnet und erwöhlet zu der frewd und vergnügen/ die unß im unsterblichen Leben verheissen ist/ durch dieses gebott welches unß in diesem sterblichen Leben geschehen und gegeben worden/ in welchem wir gewißlich verbunden seynd solches gar genaw und fästig-

lich zu halten/ dieweiln es das grund- und Hauptgesetz ist/ welches der König Jesus den Bürgern in dem streittenden Jerusalem gegeben/ damit sie das Bürgerrecht und die frewd deß triumphirenden (himmlischen) Jerusalems verdienen mögen.

Gewißlich dort oben im Himmel werden wir ein Hertz haben das frey von allen heffrigen neygungen und gemütsleyden/ eine Seel die gantz gereinigt von allen zerstrewungen/ einen geist und gemüt so gantz befreyet und entnommen von allen widersprechungen/ und solche kräfften welche kein widerstrebung haben werden/ und derhalben werden wir daselbst Gott lieben/ durch ein stät ewigwehrende und nimmermehr unterbrochene Lieb/ wie von denen vier heyligen Thieren gesagt wird/ welche die Evangelisten bedeutend/ ohnauffhörlich tag und nacht die Gottheit vor und vor stätigs loben. O Gott was vor frewd/ wann unsere Geister in diesen ewigen hüten bestätigt/ werden in dieser ewigen bewegung seyn/ in welcher sie die so verlangte ruh ihrer ewigen Liebe haben werden: (a)

O selig ist der Mensch der seine wohnung hat
In deinem Hauß und lobt dich allzeit früh und spat.

Aber wir müssen in diesem sterblichen Leben ein solche auffs allerhöchst vollkommene Lieb nicht begehren/ dann wir haben annoch weder das Hertz noch die Seel/ noch den geist und gemüt/ noch die kräfften der seligen außerwöhlten. Es ist gnug daß wir lieben von und auß dem gantzen Hertzen/ und von allen denen kräfften die wir haben/ so lang wir junge Kinder seynd/ seynd wir klug wie die Kinder/ wir reden wie die Kinder/ wir lieben wie die Kinder/ aber wann wir dort oben im Himmel werden vollkommen seyn werden wir unserer kindheit loß und frey seyn/ und Gott vollkommenlich lieben. Und ist nur vonnöten Theotime/ daß so lang die kindheit dieses unsers sterblichen Lebens währet wir nicht unterlassen das jenige zu thun was und so viel an uns ist/ nachdem es uns befohlen worden: Weil wir es nicht allein können/ sondern auch sehr leicht ist/ sintemal dieß gantze gebott/ von der Lieb/ und von der Liebe Gottes ist/ welcher wie und weil er das höchste gut/ also auch auffs allerhöchste lieblich und zu lieben ist.

(a) Ps. 83. 5.

Das III. Cap.

Wie man in dem das Hertz auff die heylig Lieb gewendet ist/ gleichwol Gott auff vnterschiedliche weiß/ vnd noch mehr andere Sachen neben Gott lieben könne.

WEicher sagt/ alles/ der schleußt nichts auß: und doch kan ein Mensch gantz Gottes seyn/ gantz seines Vaters/ gantz seiner Mutter/ gantz deß Fürsten/ gantz deß gemeinen Wesens/ gantz seiner Kinder/ gantz seiner Freunden/ alles daß in dem er gantz eines jeden ist/ er auch gantz ihrer aller sey/ dem ist nun also so fern und in dem die schüldigkeit und gebür/ nach welcher man gantz deß einen ist/ der schüldigkeit nit zuwider/ nach welcher man gantz der andern ist.

Der Mensch gibt sich gantz durch Lieb und gibt sich gantz so viel und weil er liebet. So hat er sich derhalben Gott auffs allerhöchste gegeben/ weil er seine Göttliche gütigkeit auffs allerhöchst liebet. Und weil er sich also

also gegeben hat/ so soll er nichts lieben welches sein Hertz von Gott entziehen und ihme nemmen könte; nun entzieht aber keine Lieb unsere Hertzen von Gott ab/ als die jenige welche ihme zuwider ist.

Sara hat es nicht verdrossen oder ist unwillig worden daß sie den Jsmael umb ihren lieben Jsaac gesehen/ so lang er sich nit mit ihm gesporet/ gestossen oder ihn veriret und angestochen: und die Göttliche gütigkeit wird dadurch nicht erzörnt oder unwillig/ daß sie in unß andere Lieb bey und umb die ihrige siehet/ so lang dieselbe die ehrerbietung und unterthänigkeit die sie ihro schuldig seynd/ in acht nemmen.

Gewiß Theotime oben im Paradyß wird sich Gott unß gantz geben/ und nicht stuckweiß oder nach theilen/ dieweil er ein gantzes ist das keine theil hat/ doch wird er sich dannoch unterschiedlich geben/ und mit so vielerley unterschied/ als der außerwöhlten seligen seyn werden: welches daher geschehen wird/ weiln in dem er sich gantz ihnen allen/ und gantz einem jeglichen gibt/ gibt er sich doch nimmermehr gäntzlich und gar/ weder einigem absonderlich noch ihnen allen insgemein. Wir werden unß aber ihme geben/ nach der Maß als er sich unß gibt/ dann wir werden ihn zwar alle sehen von Angesicht zu Angesicht/ also wie er ist in seiner schönheit/ und werden ihn lieben von Hertzen zu Hertzen/ also wie er ist in seiner gütigkeit: Aber alle werden ihn doch nicht mit gleicher klarheit sehen/ noch mit gleicher süssigkeit lieben/ sondern ein jeder wird ihn sehen und lieben/ nach der sonderbarn maß der herrlichkeit so die Göttliche vorsehung ihme vorbereitet hat. Wir werden alle zugleich die völle dieser Göttlichen Lieb haben/ aber die völligkeiten werden doch an vollkommenheit ungleich seyn. Das Honig auß Narbona ist gantz süß/ so wol auch das von Paris: beyde seynd voller süssigkeit/ aber dannoch ist eins voll von einer bessern/ reinern und stärckern süssigkeit/ und ob wol eins und das ander gantz süß ist/ ist doch weder das eine noch das ander gäntzlich und allerdings süß. Jch hüldige oder leiste meinem obersten Fürsten und Herrn pflicht ich leiste sie auch seinem nachgeordneten; Derhalben verbinde ich gegen einen und den andern meine gantze trew/ und dannoch verheffte ich sie nicht gäntzlich weder dem einen noch dem andern/ dann in der jenigen die ich dem Obristen leiste/ schließ ich deß nachgesetzten geleistete pflicht nicht auß/ und in der pflicht deß nachgesetzten/ begreiff ich die pflicht nicht so ich dem Obristen geleistet. So dann im Himmel/ alwo diese Wort du solt lieben Gott deinen Herrn von deinem gantzen Hertzen: so vortrefflich werden geübet werden/ man so viel und grossen unterschied in der Lieb haben wird/ so ists kein wunder daß in diesem sterblichen Leben darum ein grosser unterschied ist.

Theotime/ nicht allein under denen/ welche Gott von ihrem gantzen Hertzen lieben/ seynd etliche welche ihn mehr/ und andere welche ihn weniger lieben/ sondern ein einiger Mensch übertrifft sich bißweiln selbst in dieser höchsten übung der Liebe Gottes über alle Ding. Apelles mahlte einmal besser als das ander/ er übertraff sich bißweiln selbst/ dann ob er wol all sein kunst und fleiß daran wandte den grossen Alexander zu mahlen/ hat ers doch nicht allezeit gäntzlich angewendt/ auch nicht so allerdings/ daß ihm nicht noch anders vermögen übrig geblieben/ durch welches er zwar kein grössere kunst noch mehrern fleiß un̄ begierd angewendet/ aber solche lebendiger und vollkom̄ener gebrauchs und darauff gerichtet. Er hat allzeit seinen gantzen

Geist darauff gewendet/ die Gemähl und bildnuß deß Alexanders wol zu machen/ weil er ihm nichts davon vorbehalten sondern gantz dahin gerichtet/ aber er hat ihn bißweiln stärcker und glückseliger angewendet/ (daß es besser gerahten:) Und welcher weiß nit/ daß man in dieser heyligen Lieb zunemme/ und daß das End der heyligen erfüllet sey mit einer vollkommenern Lieb als ihr anfang.

Aber nach art der heyligen Schrifft zu reden/ ists nicht anders gesagt/ ein ding von oder auß seinem gantzen Hertzen thun/ als/ es thun von gutem Hertzen/ hertzlich/ ohne außzug oder außnamm: O Herr/ sprach David/ (a) **ich hab dich gesucht von meinem gantzen Hertzen/ ich hab geruffen von meinem gantzen Hertzen/ Herr erhöre mich:** Und das heylige Wort bezeuget daß er warhafftig von seinem gantzen Hertzen Gott nachgefolgt. Und dannoch sagts/ daß Ezechias seines gleichen nicht gehabt under allen Königen Juda/ weder vor oder nach ihm/ der dem Herrn also angehangen/ und sich nicht von ihm abgewandt/ hernach alß es vom Josias redet/ sagts/ daß kein König gewest weder vor ihm noch nach ihm/ seines gleichen: der sich zum Herrn widergekehret von seinem gantzen Hertzen/ von seiner gantzen Seele/ von allen seinen kräfften/ nach allem gesetz Mosis: und auch keiner seines gleichen nach ihm entstanden sey. Siehe derhalben mein Theotime/ schawe wie David/ Ezechias und Josias/ Gott geliebt auß ihrem gantzen Hertzen/ und dannoch alle drey ihn nicht gleichmässig geliebt/ weil einiger von diesen dreyen seines gleichen nit gehabt in dieser Lieb/ wie der heylig text sagt. Alle drey haben geliebt/ ein jeder von seinem gantzen Hertzen/ aber keiner auß ihnen/ noch auch die drey miteinander/ haben ihn gäntzlich und allerdings lieb gehabt/ sondern ein jeder nach seiner absonderlichen weiß; also daß wie sie alle drey seynd gleich gewest/ also daß ein jeder sein gantz Hertz gegeben hat/ also seynd sie alle drey ungleich gewest in der und weiß solches zu geben Ja es ist auch kein zweyffel/ daß David wann man ihn absonderlich nemmen wil/ sich selbst in dieser Lieb sehr ungleich gewest/ und daß er mit seinem andern hertzen/ welchs Gott rein und lauter ihm geschaffen/ und mit seinem gerechten (auffrichtigen/ rechtschaffenen) Geist/ den Gott in seinem ersten durch die heyligkeit vernewert/ das lied seiner Lieb nicht hab so lieblicher und wolklingender gesungen/ als er vorhin jemal mit seinem ersten Hertzen und Geist gethan hatte.

Alle wahre rechte Liebhaber seynd gleichwol dem/ daß sie alle ihr gantz Hertz Gott geben und von allen ihren kräfften/ aber in dem seynd sie ungleich/ daß sie es alle unterschiedlich geben/ und auff mancherley unterschiedene weiß/ dahero dann etliche ihr gantz Hertz von allen ihren kräfften nicht so vollkommen geben als die andern. Der gibt es gantz durch die Marter und blutvergiessen; der gantz/ durch die Jungfrawschafft/ der gantz durch die armut; der/ gantz durch das wercken/ der gantz durch die beschawlichkeit/ der gantz durch die arbeit und übung die einem Hirten gebüret/ und in dem es alle gantz geben durch die haltung der gebott/ gibts doch etliche mit weniger vollkommenheit als die andern.

Ja auch Jacob/ der beym Daniel der heylige Gottes genennet wird/ und von welchem Gott bezeugt daß er ihn geliebt habe/ bekennt selbst/ daß er dem Laban von allen seinen kräff-

(a) Ps. 118. 145.

ten gedient habe; Und warumb hat er dem Laban gedient/ als damit er die Rachel bekommen mögte/ welche er von allen seinen kräfften/ geliebt? er dient dem Laban von allen seinen kräfften/ er dient Gott von allen seinen kräfften er liebt Rachel von allen seinen kräfften/ er liebet Gott von allen seinen kräfften/ doch liebt er deßwegen die Rachel nicht wie Gott/ noch Gott wie die Rachel. Er liebt Gott als seinen Gott/ über alle ding/ und mehr als sich selbst/ er liebt die Rachel als sein Weib/ über alle andere Weiber/ und wie sich selbst/ er liebet Gott mit einer unbedingter einfältig- oberst höchsten Lieb/ und Rachel mit der höchsten ehelichen Lieb; Und eine von diesen lieben ist der andern nit zuwider/ dieweil die Liebe (zu) der Rachel nit schwächet oder hindert die oberste außgenommenheit oder privilegien und vorzug der Liebe Gottes.

Daß also Theotime der werth und würdigkeit der Lieb die wir zu Gott tragen/ ligt an der höhe und vortrefflichkeit der triebursach und bewegung/ durch welche und nach welcher wir ihn lieben/ in dem wir ihn lieben wegen seiner obersten unendlichen gütigkeit als Gott/ und nachdem daß er Gott ist. Ein einiger Tropffen aber von dieser Lieb gilt mehr/ ist stärcker und verdient höher geschätzt zu werden/ als alle andere lieben/ die immermehr seyn können in den Hertzen der Menschen/ und unter den Chören der Engeln; dann so lang diese Lieb lebet/ regiert sie und führet das Scepter und herrschafft über alle neygungen/ und macht daß man Gott in seinem Willen/ allen dingen/ durchauß und ins gemein/ ohn allen unterschied und vorbehalt vorziehet.

* * *

Das IV. Cap.

Von zweyen Staffeln der vollkommenheit/ mit denen dieß Gebott in diesem sterblichen Leben kan gehalten und in acht genommen werden.

SAmalen und in dem der König Salomon (alß er noch den Geist Gottes gehabt) das heylige hohe lied gemacht/ hatte er nach zulassung selbiger zeiten/ gar viel und mancherley Frawen/ und Jungfrawen/ seiner Lieb zugehörend/ in mancherhand ständen und unter unterschiedlichen eygenschafften oder beschaffenheiten: Dann erstlich war und hatte er alda eine welche die allereinigst einige Freundinn und liebe war/ gantz vollkommen/ gantz außerlesen/ wie eine sonderbare Taube/ mit welcher die andern nicht zu vergleichen waren/ und welche er deßwegen mit seinem Namen Sulamite nennet. Zum andern hatte er sechtzig/ welche nach jener die vornehmste stell in ehr und Würdigkeit hatten/ und Königinnen genennet wurden. über und ausser diesen hatte er/ 3. noch achtzig Frawen welche zwar keine Königinnen aber doch deß Königlichen Bethsgenossen waren/ in gestalt ehrlicher und rechtmässiger Freundinn und geliebten. Und endlich/ 4. hatte er Jungfrawen ohne zahl/ welche warttöchter waren/ und auffbehalten wurden/ wie eine junge gflügelzucht/ daß man sie an der vorigen stell sezen konte/ wann dieselben abgiengen. Nun aber hat er nach dem bild und muster dessen was in seinem Palast fürgienge/ die unterschiedliche vollkommenheiten der Seelen beschrieben/ welche ins künfftig einmal den grossen König deß friedens unsern Herrn Jesus Christ

Christ solten anbetten lieben und ihme dienen/ under denen dann einige/ welche erst newlich von ihren Sünden entledigt/ zwar wol entschlossen und vorhabens seynd Gott zu lieben/ doch seynd sie noch Newling oder Novitzen/ Schuler/ zart und schwach/ also daß sie die Göttliche süssigkeit wol lieben/ jedoch mit vermischung so vieler anderer unterschiedlichen neygungen/ daß weil ihr heylige Lieb noch als in ihrer kindheit ist/ sie mit und neben unserm Herrn sehr viel überflüssige/ unnütze eytele und gefährliche sachen lieben. Und gleich wie ein Phenix der erst newlich auß seiner Aschen erstanden und außgebrütet worden/ und noch nichts anders als schwache Federlein/ und gar zartes gefeder oder Haar hat/ nur gar kleine schwüng thun kan/ also daß man mehr sagen soll er hupffe/ als/ er fliege: also diese zarte junge Seelen/ welche erst newlich in dem Aschen ihre buß geboren worden/ können sich noch nicht gantz erschwingen und in dem freyen weiten lufft der heyligen Lieb fliegen/ weil sie in gar vielen bösen neygungen und verderbten angenommenheiten auffgehalten werden/ welche die Sünden ihres vergangenen Lebens ihnen hinterlassen haben. Sie seynd doch nichts desto weniger lebendig/ beseelt und befedert von der Lieb/ und von der wahren rechten Lieb/ dann sonst hetten sie die Sünde nit verlassen; aber doch einer solchen Lieb die noch schwach und jung ist/ dieweil sie von vielen und einer menge anderer Lieb umbgeben/ noch nicht solche und so viel frücht herfürbringen kan/ wie sie thun würde wann sie das Hertz gantz und gar besesse.

Ein solcher ist der verschwenderische oder verlorne Sohn gewest/ da er die schändliche gesellschafft/ oder die Säwherd verlassend unter denen er gelebt hatte/ in die arme seines Vaters kommen/ halb nackend/ gantz unflätig besudelt und stinckend von dem Wust den er unter denen schändlichen Bestien an sich gezogen. Dann was ist es/ die Schwein verlassen/ als sich von den Sünden abthun und entziehen? und was ist das/ gantz zerrissen/ zerlumpt und stinckend widerkommen/ als die neygungen noch an sich haben welche verwickelt mit denen gewohnten angenommenheiten/ welche nach der Sünd hängen und gerichtet seynd? Unter dessen doch hatte er das Leben der Seele/ welches ist die Lieb und wie ein Phenix der newlich auß seiner asche widergeboren worden/ befand er sich newlich wider vom tod aufferweckt zu seyn: Er war tod/ sagt sein Vater/ aber er ist wider zum Leben kommen/ und wider lebendig worden. Diese Seelen nun werden im hohen Lied junge Töchter oder Jungfrawen genennet/ weiln in deme sie empfunden den geruch von dem Namen deß Bräutigams/ welcher nichts anders von sich gibet und riechen lässt/ als heyl und vergebung: sie ihn lieben mit einer wahren Lieb/ aber doch einer solchen/ welche/ wie sie/ noch in ihrer zarten jugend ist; und gleich wie die Jungfräulein zwar ihre Bräutigam lieben (wo sie einen haben) aber doch nicht unterlassen auch darneben andere geringe sachen zu lieben ihr geschmeid/ ihre Mitschwestern mit denen sie sich sehr gern auffhalten/ spielen/ dantzen/ bossen treiben/ und die zeit mit kleinen Vögelen/ jungen Hündlein/ Eichhörnlein/ und anderen dergleichen Spielwerck zuzubringen/ also diese junge Seelen und newling lieben zwar wol den heyligen Bräutigam/ aber mit einer meng williger zerstrewungen/ abwendungen und außschweiffenden belustigungen/ also daß in dem sie ihn über alle ding lieben/ sie doch nicht unterlassen sich zu vergaffen und auffzuhalten in vielen anderen sachen/ welche sie nicht nach ihm lieben/ sondern noch zu

ihm/ ausser ihm und ohn ihn. Gewiß gleich wie die kleine unordnungen in Worten in Geberden/ in kleydern in zeit vertreib und andern lapereyen/ eygentlich zu reden nicht wider den Willen Gottes seynd/ also seynd sie auch nicht nach denselben sondern ausser und ohn ihn.

Es hat aber Seelen welche in dem sie schon etwas in der Liebe Gottes fortgeschritten und zugenommen/ alle die Lieb abgeschnitten welche sie zu den gefährlichen sachen getragen/ und doch gleichwol noch gefährliche und überflüssige Lieb haben/ dieweil sie das jenige was Gott wil daß sie lieben sollen/ gar zu unmässig und mit einer allzuinnigen zarten und hefftigen Lieb/ liebhaben und begehren. Gott wolte daß der Adam sein Eva innigklich lieben solte/ aber doch auch nicht so sehr/ daß er ihr zu gefallen das gebott und ordnung so Gott ihnen gegeben/ übertretten solte. So hat er nicht etwas überflüssigs oder an sich selbsten gefährlichs lieb gehabt/ aber er hat es überflüssig und mit gefahr geliebet. Die Lieb unserer Verwandten/ Freunde/ Wolthäter/ ist an und in sich selbst nach Gott (gefällt ihm.) Wir können sie aber allzu viel und unmässig lieben/ wie auch unser beruff und ämpter so geistlich sie auch seyn mögen/ und unsere übungen der Gottseligkeit (die wir doch gar sehr lieben und dazu geneygt seyn sollen) unordentlich können geliebt werden/ alßdann wann man sie dem gehorsam oder einem mehr allgemeinen gut und nutzen vorzeucht/ oder wann man solche beliebet als das end und letzte ziel: da sie doch nur Mittel und ein zugang seynd zu unserm letzten ziel und begehrten vorsatz/ welcher ist die Göttliche Liebe. Und diese Seelen welche nichts lieben als was Gott wil daß sie lieben sollen/ aber die maß überschreiten und zu viel thun in der art und weiß zu lieben/ die lieben zwar die Göttliche gütigkeit über alle ding/ aber nicht in allen Dingen: Dann die sachen selbsten die ihnen nicht allein erlaubt/ sondern auch befohlen seynd nach Gott zu lieben/ die lieben sie nicht nur oder allein nach Gott/ (oder wie es ihm gefällt) sondern auß andern ursachen und bewegungen/ welche zwar nicht wider Gott doch wol ausser Gott seynd: also daß sie dem Phenix gleich seynd/ oder wie derselbe/ thun/ welcher wann er noch seine erste junge federn hat und ansehet starck zu werden/ sich zwar in die lufft schwinget/ aber doch noch nicht stärck gnug hat/ lang im flug zu bleiben derhalben sich bald auff die erden niderlässt alda zu ruhen. Ein solcher war der arme Jüngling welcher die Gebott Gottes von seiner jugend an gehalten hatte/ er verlangte nicht nach eines andern gut/ aber er liebte und hienge an dem all zu sehr was er hatte: Derhalben da unser Herr ihm riehte dasselbe den armen zu geben/ wurd er gantz trawrig und melancholisch: Er liebte nichts als das was ihm zugelassen war zu lieben: aber er liebte es mit einer überflüssigen und gar zu fäst angeheffteten Lieb. Diese Seelen nur Theotime/ lieben zwar gar zu inbrünstig und mit überfluß/ aber sie lieben doch nicht den überfluß oder überflüssigkeiten/ sondern nur das was man lieben soll/ derhalben geniessen sie deß Brautbetts deß himmlischen Salomons/ das ist/ der liebreichen vereinigung/ einsamlung und ruhe/ davon im fünfften und sechsten Buch gesagt worden/ aber sie geniessen solcher nicht als Braut oder Frawen/ dieweil diese überflüssigkeit mit welcher sie die guten Sachen lieben und in gefallen haben/ macht daß sie nicht gar offt in diese Göttliche vereinigungen deß Bräutigams hineingehen/ weil sie beschäfftigt eingenommen und auffgehalten werden/ das jenige ausser ihm

und ohne ihn zu lieben/ welches sie anders nicht als in ihm und umb ihn lieben solten.

Das V. Cap.

Von zweyen anderen Staffeln so von gröſſerer vollkommenheit seynd/ mit denen wir Gott über alle Ding lieben können.

ES seynd aber andere Seelen welche weder die überflüssige Ding selbsten/ noch mit überfluß (ohnmässig) lieben/ sondern lieben allein das was Gott wil/ und wie Gott wil. Glückselige Seelen/ dieweiln sie Gott lieben/ und ihre Freund in Gott/ und ihre Feind umb Gottes willen! sie lieben viel ding mit Gott/ aber nichts als nur in Gott und umb Gott; Gott ists den sie lieben/ nicht allein über alle ding/ sondern in allen dingen/ und alle ding in Gott. Und seynd gleich dem Phenix wann er nun vollkommlich wider verjungt und starck ist. Welchen man niemaln anderstwo siehet als nur in der lufft/ oder auff den obersten Spitzen der Bergen die in der lufft seynd: dann also lieben diese Seelen nichts/ es sey dann in Gott/ ob sie wol viel ding mit Gott/ und Gott mit viel Sachen lieben. Der H. Lucas erzehlet daß unser Herr einen Jüngling beruffen ihme nachzufolgen/ der ihn zwar sehr und starck geliebet/ aber er liebte seinen Vater noch gar sehr/ und darumb wolte er wider zu ihm kehren/ unser Herr aber schnitte ihm diesen überfluß der Lieb ab/ und erweckte oder mahnte ihn an zu einer Lieb die reiner wäre/damit er nicht allein unsern Herrn mehr liebte als seinen Vater/ sondern auch seinen vater nit (anderst) liebte als in unserm Herrn: **Laß den Todten die sorg ihre todten zu begraben/** (a) **du aber** (der das Leben gefunden) **geh vnd verkündige das Reich Gottes.** Und diese Seelen wie du siehest Theotime/ weil sie so grosse vereinigung mit dem Bräutigam haben/ verdienen wol/ daß sie seines standes theilhafftig werden/ und Königinnen seyen/ wie er König ist/ weil sie ihme gantz geeygnet und ergeben seynd ohne einige scheid- oder absonderung/ in dem sie nichts lieben ausser ihm und ohne ihn/ sondern allein in ihm und umb ihn (oder seintwegen)

Aber endlich über alle diese Seelen/ hat es eine gantz einigst einige/ welche ist die Königinn der Königinnen/ die allerliebhabendste/ die allerliebligste und die allerliebste unter allen Liebhaberinnen und Freundinnen deß Göttlichen Bräutigams/ welche nicht allein Gott über alle ding und in allen dingen liebt/ sondern nichts anders als Gott in allen dingen liebet; also daß sie nicht vielerley liebt/ sondern nur ein einigs/ welches ist Gott/ und weil Gott allein ist was sie liebe in allen dingen/ so sie liebet/ liebet sie ihn gleich überall/ nachdem sein Wolgefallen solches erfordert/ ausser allen Dingen und ohne alle Ding. Wann der Assuerus anders nichts liebet als die Esther/ warumb solte sie mehr lieben/ wann sie mit köstlichen wolriechenden Salben angestrichen und geschmücket ist/ als wann sie in ihrem gemeinlichen kleydern und gewand hergehet? Weiß ich nichts anders als meinen Heyland lieben/ warumb soll ich den Berg Calvaria (oder die Schedelstat) nit eben so sehr lieben/ als den Berg Thabor weil er so wol und gewiß auf einem als dem andern ist/ und warumb soll ich nit eben so wol von Hertzen sagen/ auff dem einen als auff dem andern: Es ist hier gut

(a) *Luc. 9. 59.*

zu seyn. Ich liebe den Heyland in Egypten/ und liebe doch Egypten nicht/ warumb soll ich ihn nit auch lieben bey der malzeit Simons deß Außsetzigen/ daß ich doch das banquet oder malzeit nicht liebe und wann ich ihn liebe unter denen Gottslästerungen die man wider ihn außgegossen/ ohne die Gottslästerung zu lieben/ warumb kan und soll ich ihn nicht lieben wie er von der Magdalena mit wolriechenden köstlichen Salben beschüttet und balsamirt worden/ daß ich doch weder die Salben noch den geruch liebe. Es ist das recht wahre zeichen daß wir nichts als Gott in allen dingen lieben/ wann wir ihn zugleich und gleichmässig in allen dingen lieben/ sintemal/ weil er allzeit sich selber gleich ist/ die ungleichheit unserer Lieb gegen ihm nirgend anderstwoher entstehen kan/ als auß ansehung und betrachtung einiges dings welches er nicht ist. Diese heylige Liebhaberinn nun liebet ihren König sampt diesem allen (was Himmel und Erden ist) nicht mehrers/ als wann er gantz allein/ und weder Himmel noch erd und sonsten nichs überall/ wäre/ dieweil alles das was ausser Gott und nicht Gott ist/ ihr für nichts ist. Ein gantz reine Seel/ die auch das Paradyß selbst nicht liebet/ als dieweil der Bräutigam alda geliebt wird/ der Bräutigam (sprich ich) der so höchlich geliebt wird in seinem Paradyß/ daß wann er schon kein Paradyß zu schencken hette/ würde er doch nicht weniger lieblich oder geliebt seyn von dieser seiner dapffern großmütigen Liebhaberinn/ welche nicht kan lieben das Paradyß ihres Bräutigams/ sondern nur ihren Bräutigam deß Paradyses: und die den Berg Calvaria nicht weniger hoch hält/ in dem ihr Bräutigam alda gecreutzigt wird/ als den Himmel alda er herrlich geehret und verkläret wird. Wer eines von den Kügelein auß dem Hertzen der heyligen Clara vom Falckenberg wägen wird/ der findet eben das gewicht und die schwäre/ als wann er sie alle drey mit einander gewogen: Also die grosse Liebe befindet Gott eben so lieblich allein/ als alle Creaturen mit ihme zugleich und miteinander/ weil sie alle Creaturen nit anders liebt als in Gott und umb Gott.

Dieser so vollkommenen Seelen gibts so gar wenig/ daß ein jedwedere derselben genennet wird/ ein einige ihrer Muter/ welche ist die Göttliche vorsehung: Sie wird genennet ein einige taube/ welche anders gar nichts liebet als ihren Tauber und Gaten: sie wird genennet die vollkommene/ dieweil sie durch die Lieb ein ding ist worden mit der höchsten vollkommenheit/ daher sie mit demütiger Warheit sagen kan: Ich bin nur für meinen geliebten/ und er hat sich gantz zu mir gekehret. Es ist aber nur die heylige Jungfraw unser liebe Fraw die vollkommenlich zu diesem Staffel der vortrefflichkeit der Lieb ihres lieben allerliebsten gelanget/ dann sie ist eine so gar einig einige Taube in der Lieb/ daß alle die andern/ wann sie mit ihr solten vergleichen werden/ mehr Krahen als Tauben zu nennen wären/ aber daß wir diese höchste Königinn in ihrer unvergleichlichen vortrefflichkeit lassen (und davon nit sagen) so hat man gewißlich Seelen gesehen/ welche sich dermassen in diesem stand solcher reinen Lieb befunden haben/ daß sie gegen andere zu vergleichen/ wol könten die stell der Königinnen/ der einigen Täubinn/ und der vollkommenen Freundinn und Liebhaberinn deß Bräutigams/ haben/ dann lieber Theotime/ wer soll der jenige seyn und wie ist er beschaffen/ welcher auß gantzem Hertzen zu Gott gesungen (a)

Was kan mir Herr als du im Himmel lieber werden/

(a) Ps. 72, 29.

Und was ist ausser dir das ich hie such auff Erden?

Und der jenige welcher geruffen/ ich hab alle ding für Kot und unflat geachtet damit ich mir Jesum Christ gewönne und erlangte/ bezeuget er nicht daß er nichts liebet ausser seinem Herrn / und daß er seinen Herrn ausser allen dingen liebe? Und was mag der grosse Liebhaber gedacht und gemeynt haben/ der die gantze Nacht auffgeseufftzt und gesagt/ mein Gott ist mir alles? (Deus meus es omnia) solche seynd gewesen der H. Augustin/ der H. Bernard/ und die beyde heyligen Catharinen von Siena und Genua/ und viel anders/ nach dern Exempel und es ihnen nachzuthun/ ein jeder nach diesem himmlischen Staffel der Lieb streben und seufftzen kan. Dieß seynd hohe nicht gemeine/ und gar sonderbare Seelen welche gar kein gleichheit mehr haben mit den Vögeln dieser Welt/ ja auch nicht mit dem Phenix/ der so einig selten und sonderbar ist/ sondern allein abgebildet und vorgestellet durch diesen Vogel von welchem man wegen seiner vortrefflichen schönheit und Adelichkeit sagt/ daß er nicht von der Welt sey/ sondern auß dem Paradyß/ daher er den Namen träget: Dann dieser schöne Vogel verachtet die Erden/ berühret sie niemalen/ lebet allzeit in der lufft/ also wann er auch etwas ruhen wil/ er sich nicht anderst an die Bäum hänget/ als nur mit den kleinen Zäserlein so er hat/ an denen er also in der lufft hangen bleibt/ ausser welcher und ohne welche er weder fliegen noch ruhen kan. Also auch diese grosse hohe Seelen lieben/ eygentlich zu reden/ die Creaturn nicht in ihnen selbsten/ sondern in ihrem Schöpffer/ und ihren Schöpffer in ihnen: Und so sie sich wegen deß gesetzes und schüldigkeit der Christlichen Lieb an einige Creatur hängen oder beyfügen/ geschicht solches nur darmit in Gott zu ruhen/ welcher das einige und eydliche begern und absehen ist ihrer Liebe Also daß weil sie Gott in den Creaturen/ und die Creaturen in Gott befinden/ sie Gott lieben und nit die Creaturen/ wie die jenige so nach Perlen fischen/ ob sie wol die perle in den austern finden/ doch ihre Fischerey nicht umb der Austern und Muschel willen sondern wegen der Perlen hoch achten und anstellen.

Im übrigen/ ist niemal/ wie ich dafür halte/ einige sterbliche Creatur gewest/ welche den himmlischen Bräutigam mit dieser einigen so vollkommlich reinen liebe geliebt/ als nur die Jungfraw die seine Braut und Mutter zugleich gewest: Hingegen so viel die übung dieser vier unterschiedenen Liebe betrifft/ kan man fast nicht leben daß man nicht auß und von einer zu der andern schreiten. Die Seelen welche als junge töchter noch in vielerley eytle und gefährliche neygungen verwickelt seynd/ die haben doch gleichwol bißweiln ein empfindung einer reinern und höhern Lieb: Weil aber dieß nur als blick und gählinge bliken seynd/ so geschwind vorüber gehen/ kan man nicht sagen daß diese Seelen deßwegen ausser und über den stand der jungen Töchter der Newlingen und Schüler kommen seynd. Und eben also widerfährts auch bißweiln denen Seelen/ die in der stell und ordnung der jenigen und vollkommenen Liebhaberinnen seynd/ daß sie sich herab begeben und sehr nachlassen/ also gar daß sie auch grosse unvollkommenheiten und grobe läßliche sünden begehen wie man siehet in unterschidlichen hefftigen mißhelligkeiten und uneynigkeiten under grossen Dienern Gottes/ ja gar under etlichen von den Göttlichen Aposteln selbsten/ von welchen man nicht kan in abred seyn/ daß sie nicht in einige unvollkommenheiten gefallen/ dadurch zwar nicht die Lieb verletzt worden/ aber dannoch wol die hitz und eyfe-

eyffer derselben. Jedoch aber weiln gleichwol diese grosse Seelen Gott gemeiniglich und ordentlich mit einer vollkommlich reinen Lieb geliebet/ soll man deßwegen nichts destoweniger sagen/ daß sie in dem stand der vollkommenen Lieb gewesen (geblieben.) Dann gleich wie wir sehen daß die guten Bäum nimmermehr einige gifftige frucht tragen/ aber wol unzeitig/ ranß/ wurmstichig/ mit gemöß befleckt: also die grosse heyligen bringen und thun niemal einige Todsünd/ aber wol unnützliche/ herbe/ rauhe und unzeitige handlungen und Würcklichkeiten/ und alßdann muß man doch bekennen/ daß diese Bäume fruchtbar seyen/ sonsten wären sie nicht gut: aber eben auch muß man nicht verleugnen/ daß nicht etliche von ihren früchten unfruchtbar seyen. Dann wer wil in abred seyn und widersprechen daß die wilde Bäum wartzen oder nebengewächß und moß nicht ein unfruchtbar frucht sey: Und wer wil leugnen daß etwan ein geringer zorn kleine übertrettungen in allzu unmässige frewde/ gelächter/ eytelkeit und andere solche gemütsleydungen/ nicht unnützliche und unrechtmässige bewegungen seyen: Und gleichwol der gerechte bringt solche wol deß Tages siebenmal/ das ist zimlich offt.

Das VI. Cap.

Daß die Liebe Gottes über alle Ding allen Liebhabenden gemein ist.

DAß es schon so viel unterschiedliche Staffeln der Lieb under den wahren Liebhabern hat/ so ist doch nur ein einig gebott der Lieb/ welches ins gemein und zugleich einen jedern verbindet/ mit einer gantz gleichen und ebenmässigen (durchgehenden) schüldigkeit/ ob es schon gar unterschiedlich und mit einer fast unendlichen manigfaltigkeit der vollkommenheit gehalten wird; In dem vielleicht keine Seelen auff Erden/ so wenig als Engel im Himmel seyn mögen/ welche unter sich eine vollkommene gleichheit der Liebe hetten/ oder einander hierinnen allerdings gleich wären: weiln/ wie ein Stern von dem andern an klarheit unterschieden/ also wird es auch seyn under den seligen in der aufferstehung/ da ein jeder ein Lied der herrlichkeit singt/ und einen Namen bekommt den niemand kennet als welcher ihn empfähet/ aber was ist es dann für ein Staffel der Lieb/ dazu das Göttliche Gebott uns alle sampt zugleich/ ins gemein/ oder durchgehend und allezeit verbindet?

Es ist ein stuck und anzeyg der vorsehung deß H. Geistes/ daß in unserer gewöhnlichen Bibeltolmetschung/ welche sein Göttliche Majestät geheyligt und bestetigt hat durch die versammlung der Kirchenväter zu Trient/ das himmlische gebott der lieb oder zu lieben außgetruckt ist vielmehr durch das Wort dilectio: als durch das Wort amor oder amare. Dan obschon die dilection eine Lieb ist/ so ist sie doch keine einfache Lieb sondern eine Lieb welche eine Wahl oder außerlesung bey sich hat/ wie dann das Wort diligere mit sich bringt und der H. Thomas angemercket. Dann dieß gebott legt uns auff und bindet uns ein eine solche Lieb welche auß tausenden außerlesen ist/ gleich wie der Liebste so mit dieser Lieb höchst geliebt wird der außgesuchte under tausenden ist wie die geliebte Sunamit im hohen Lied in acht genommen und angedeutet. Es ist die Lieb welche übertreffen soll und oben schweben/ über alle andere unsere Lieb/ und all unsere neygungen oder gemütsleydungen regirn und das ist

was Gott von uns erfordert/ das under all unserer Lieb/ die seinige die hertzlichste sey/ unser gantz Hertz beherrschend; die allerangenehmste/ unser gantze Seel einnemmend: die allerallgemeinste alle unsere kräfften gebrauchend/ die alleroberste unsern gantzen geist und gemüt erfüllend/ uñ die allerfesteste/ welche alle unser krafft und stärck übet. Und weiln wir durch dieselbe Gott erkiesen/ erlesen/ und außerwöhlen für den höchsten vorwurff unsers Geistes/ ist es ein Lieb/ der höchsten erwöhlung/ oder ein erwöhlung der höchsten Lieb.

Du weissest Theotime/ daß es mancherley arten der Lieb hat/ als zum exempel/ es ist ein väterliche Lieb/ ein kindliche/ brüderliche/ ehrliche Lieb/ ein Lieb der gesellschafft/ der schüldigkeit deß absehens/ da einer an dem anderen hängt und durch ihn bestehet: und hundert andere/ welche alle in vortrefflichkeit unterschieden/ und dermassen auff ihre vorwürff gleich eingerichtet seynd/ daß man sie nicht wol an andere wenden oder eygenen kan. Wer seinen Vater nur mit einer brüderlichen Lieb lieben wolte/ der würde ihn gewiß nicht gnug lieben: Wer sein Weib nur lieben wolte wie seinen Vater/ der würde sie nicht lieben wie er solte und sich gezimte oder zustünde. Wer seinen Jungen oder Lakäyen mit kindlicher Lieb oder als einen Sohn liebte/ der begieng ein unzimlichkeit und thät ihm zu viel. Die Lieb ist wie die ehr/ dann gleich wie die ehren unterschiedlich seynd/ nach der manigfaltigkeit und unterschied der vortrefflichkeiten/ umb deren Willen man die ehr erzeygt/ also seynd auch die Liebe unterschieden nach den unterschiedenheiten der gütigkeiten/ umb deren Willen man liebet. Die höchste ehr gebürt der höchsten vortrefflichkeit/ und die höchste Lieb der höchsten gütigkeit. Die Lieb Gottes ist eine Lieb welche nichts gleich ist/ dieweil die gütigkeit Gottes auch nicht ihres gleichen hat. Höre Israel (a) **dein Gott ist der einige Herr oder allein Herr/ vnd derhalben solst du ihn lieben von gantzen deinem Hertzen/ von gantzer deiner Seele/ von deinem gantzen gemüt vnd verstand/ vnd von allen deinen kräfften.** Dieweil Gott allein Herr ist und seine gütigkeit über alle gütigkeit unendlich herfürgehet und übertrifft/ so muß man ihn lieben mit einer so hoch erhabenen/ vortrefflichen und so mächtigen Lieb/ welche über alle vergleichung sey. Diese höchste Lieb setzt Gott in unseren Seelen in ein solche hochachtung und macht daß wir so hoch und werth schätzen das gute oder glückseligkeit/ ihme angenehm und gefällig zu seyn/ daß wir solches allen dingen vorziehen und über alles begehren. Siehest du aber nicht Theotime/ daß wer Gott auff solche Weiß liebet/ der hat seine gantze Seel/ und sein gantze krafft Gott gantz gegnet und übergeben: dieweil er allzeit und immerdar bey allen begegnussen die gnad und gefallen Gottes allen Sachen vorziehen und jederzeit bereit seyn wird/ die gantze welt zu verlassen/ damit er die Lieb so er der Göttlichen gütigkeit schuldig ist/ erhalten möge. Und in Summa/ ists die Lieb der vortrefflichkeit/ (vortrefflichste Lieb) oder die vortrefflichkeit der Lieb/ welche allen Menschen uns gemein/ und einem jeden auß ihnen befohlen ist/ so bald sie den freyen gebrauch ihrer vernunfft haben. Eine Lieb welche für einen jeden gantz und allen zur seligkeit/ (wann sie selig werden wollen) vonnöten ist.

(a) *Deut. 6, 4.*

Daß

Das VII. Cap.

Erklärung deß vorgehenden Capituls.

MAn erkennet nicht allzeit recht klärlich/ und niemaln gantz gewiß und sicher/ auffs wenigst mit einer gewißheit deß glaubens/ ob man die wahre Liebe Gottes hab/ welche erfordert wird selig zu werden. Aber dannoch hat man dessen viel Merckzeichen/ unter denen das sicherste und fast unfehlbare alßdan erscheint und sich sehen läßt/ wann sich einige grosse Lieb der Creaturen dem vorhaben der Liebe Gottes entgegen setzt: Dann da/ wann die Liebe Gottes in der Seelen ist/ gibt sie zu erkennen/ und erzeyget ihr grosses vermögen und ansehen welches sie über den Willen hat/ und erweiset im Werck/ daß sie nicht allein keinen Herrn (der über sie sey) sondern auch gar keinen Nebengesellen habe/ undertrucket hindertreibet und kehret alles umb/ was ihm zuwider ist/ und macht daß ihr in ihrem vorhaben gehorsamet werden müsse. Alß der verfluchte hauff der teufflischen Geister/ nachdem er wider seinen Schöpffer rebellisch und auffrührisch worden/ die heylige gesellschafft und hauffen der seligen Geister auch zu seiner rottung ziehen wollen/ hat der glorwürdige S. Michael seine Mitengel anfrischend/ und bestärckend zu der trew die sie ihrem Gott schüldig waren/ mit hoher stimm (doch auff Englisch e weiß) geruffen in dem himmlischen Jerusalem: Wer ist wie Gott? und durch dieß Wort stürtzte er den trewlosen Böß-wicht Lucifer/ sampt seinem anhang/ die sich der Göttlichen Majestät vergleichen wolten/ und daher ist/ wie man sagt dem H. Michael der Name gegeben worden: dann Michael heist und ist nichts anders als: Wer ist wie Gott. Und wan die Liebe der erschaffenen Sachen unsern Geist auff ihre parthey und seyten ziehen wollen/ damit wir also der Göttlichen Majestät ungehorsam seyn sollen/ alßdann wann die grosse Göttliche Liebe sich in der Seelen befindet/ so widersetzt sie sich wie ein anderer S. Michael/ und versichert und befästigt die kräfften und vermögen der Seelen in dem dienst Gottes/ durch dieses fäste und befästigende Wort der beständigkeit/ wer ist wie Gott? Was ist gutes in den Creaturen oder was für ein gütigkeit haben sie/ welche das Menschliche Hertz solte anziehen und bewegen sich wider die höchste gütigkeit seines Gottes zu empören und auffzulehnen.

Alß der heylige und wackere edle Jüngling Joseph erkennete daß die Lieb seiner Frawen gereichte zum untergang der Lieb die er seinem Herrn schüldig war. **Ach/** sprach er/ (a) **behüte mich Gott dafür/ daß ich die gehorsame ehrerbietung und auffsehen verletzen solte/ welches ich meinem Herrn schüldig bin/ der mir so viel vertrawet/ wie könt ich dann dieses übel thun und wider meinen Gott sündigen?** Siehe Theotime/ da seynd dreyerley Lieb in dem Hertzen deß lieblichen Josephs/ dann er liebt seine Fraw/ seinen Herrn/ und Gott: aber da die Lieb der Frawen sich der Lieb seines Herrn entgegen setzte/ ließ er solche alsobald fahren und flohe davon/ wie er auch würde die Lieb seines Herrn verlassen haben/ wann sie der Liebe Gottes wär zuwider gewest. Under allen

(a) *Gen. 39. 6.*

len den lieben soll die Liebe Gottes solcher gestalt vorgezogen werden/ daß man bereit und fertig sey alle die andere umb diese einige zu verlassen.

Die Sarai hat ihre Magd Agar ihrem Ehemann Abraham gegeben und beygelegt/ daß sie durch dieselbe mögte kinder bekommen wie dann zu selber zeit im rechtmässigen gebrauch war/ aber die Agar nachdem sie empfangen hatte und schwanger worden/ verachtet ihre Fraw Sarai sehr. Biß hieher nun hat man fast nit unterschieden können welche Lieb im Abraham gröſſer wäre/ entweder die er gegen Sarai trug oder die er zur Agar hatte/ dann Agar ware sein Bethgenoß so wol als Sarai/ und hatte noch drüber den vorzug und vortheil der fruchtbarkeit; Aber alß es darzu kam daß diese beyderley Lieb geneinander gehalten wurden/ hat der fromme Abraham wol sehen lassen/ welche die stärckeste sey: Dann so bald ihme Sarai zu erkennen gab daß Agar sie verachtete/ antwortet er ihr stracks/ Agar deine Kammermagd ist in deiner Macht oder Händen/ thue mit ihr wie du wilt/ also daß Sarai darnach diese arme Agar so hart und übel hielte/ daß sie gezwungen wurde von ihr zu fliehen. Die Göttliche Lieb wil wol daß wir auch andere lieb haben/ und offt kan man nit wol unterschieden/ welches die vornehmste Lieb unsers Hertzens sey/ dann dieses menschliche Hertz zeucht manchmal die Lieb der Creaturen gar begierig in das Beth seines Wolgefallens/ ja geschicht offt/ daß es die Würcklichkeiten seiner Lieb und zuneygung gegen die Creaturen/ mehrers und offter übet und vervielfältigt/ als die Würcklichkeiten der Lieb gegen seinen Schöpffer. Und dannoch übertrifft die heylige erwöhlungs Lieb alle andere Lieb/ wie dann der außgang und die begebenheiten solches erzeygen/ wann die Creatur sich dem Schöpffer entgegen setzt/ dann alßdann halten wirs mit der heyligen Lieb/ folgen und untergeben ihr all unser andere neygungen.

Es gibt offt einen unterschied in den erschaffenen sachen zwischen der gröſſe und der gütigkeit: Ein einige von den Cleopatrapfenlen gilt mehr als unser allerhöchster Berg aber dieser ist sehr groß der eine hat mehr an der gröſſe das andere mehr am werth. Man fraget welches die gröſſte ehr oder ruhm und herrlichkeit eines Fürsten sey/ obs das sey/ daß er im krieg durch die Wapffen erlangt oder daß er im fried mit gerechtigkeit verdient. Und es scheint daß die ehr von den Wapffen gröſſer/ die andere aber besser sey/ gleich wie under den Music instrumenten die Paucken und Trompeten den gröſten Schall machen/ aber die Lauten und Spinnet oder Clavicymbel einen gestimmten thon geben/ der klang von jenen ist stärcker und von den anderen lieblicher und gesetzter. Eine unz balsams wird nicht einen so grossen geruch geben und außbreiten als ein Pfund spicköl aber der geruch von Balsam wird doch allzeit besser und lieblicher seyn.

Es ist wahr/ Theotime/ du wirst eine Muter sehen die dermassen mit ihrem kleinen Sohn und Säugling beschäfftigt ist und so viel zu thun hat/ daß es scheint sie hab gar kein andere Lieb als diese/ sie hat keine Augen mehr als nur ihn zu sehen keinen Mund als ihn zu küssen/ keine Brust als nur ihn zu säugen/ und kein andere sorg mehr als dasselbe zu erziehen: Und kan das ansehen/ daß ihr ehemañ gegen diesem Kind oder Sohn nichts gelte/ aber wann man erwöhlen müste einen oder den andern von diesen beyden zu verlieren/ wolte man wol sehen daß ihr mehr am Mann

ge-

gelegen und sie denselben höher achte/ und daß obwol die Lieb deß Kindes zärter/ treibender und hefftiger/ jedoch die andere vortrefflicher/ starcker und besser sey. Also wann unser Hertz Gott liebet/ in betrachtung seiner unendlichen gütigkeit/ so wenig als es von dieser vortrefflichen Wahllieb haben mag/ wird es doch allzeit den Willen Gottes allen Sachen vorziehen/ und in allen vorkommenden gelegenheiten alles verlassen/ damit es sich in der gnade der alleröbersten gütigkeit erhalten möge/ und kein Ding es sey was es wolle/ selbes davon abscheiden können: also daß/ ob schon diese Göttliche Lieb das Hertz nicht allzeit also trucket/treibet und zart empfindlich macht/ als die andere lieben thun/ so thut sie doch in vorfallenden gelegenheiten (oder wanns zu schulden oder treffen kommt) dermassen hohe und vortreffliche Würcklichkeiten/ daß ein einige deren besser ist und mehr gilt/ als zehen Millionen der anderen. Die Caninchen haben eine unvergleichliche trächtigkeit und fruchtbarkeit/ die Elephanten tragen niemal mehr als ein junges/ aber dieser einige junge Elephant gilt mehr als alle Königlein in der Welt die lieben so man zu den Creaturen hat seynd zwar offtmal überflüssiger in der Menge ihrer übungen/ (und was sie zeugen oder herfürbringen) aber wann die heylige Lieb ihr Werck thut/ thut sie solches so vortrefflich und außbündig daß es alles überschreitet/ dann sie macht daß man Gott allen dingen ohn vorbehalt vorziehet.

***

Das VIII. Cap.

Ein denckwürdige Geschichtserzehlung darauß vorzutregreiffen worinnen die stärck und vortrefflichkeit der heyligen Liebe bestehe.

O Mein lieber Theotime/ wie soll dann die stärcke dieser Liebe Gottes über alle ding sich so weit erstrecken und außbreiten! Sie soll alle neygungen übergehen: alle schwärigkeiten überwinden/ und die ehr deß Göttlichen Wolgefallens allen Dingen vorziehen! Aber ich sage allen Dingen/ ohne außnam/ schlechter ding durchgehend und nichts vorbehalten/ und sag mit sonderbarm fleiß also/ dann man findet Menschen die gar dapffer werden umb Gottes willen gut/ ehr/ ja ihr eygnes Leben hindansetzen/ und gleichwol umb seinetwillen etwas anders daß nicht so hoch zu achten/ und daran viel weniger gelegen nicht werden verlassen wollen.

Zu den zeiten der Käyser Valerianus und Gallus/ war zu Antiochia ein Priester der hiesse Sapricius/ und ein anderer weltlicher Mensch oder Lay mit Namen Nicephorus/ welche beyde wegen der sehr grossen und langen freundschafft die sie miteinander gehabt/ für Brüder gehalten worden/ und doch hat sichs zugetragē/ daß endlich sich diese feundschafft/ umb weiß nicht was für ursach willen/ zerschlagen/ und wie es pflegt zu geschehen/ ein viel grösserer haß drauß worden; der hat auch nun also ein zeitlang bey ihnen gewehret/ biß der Nicephorus seinen mangel erkant/ und zu dreyenmalen versucht hat sich mit dem Sapricius zu versöhnen/ dem

er dann bald durch diese/ bald durch jene von ihrer beyder guten freunden/ solche abbitt/ verdemütigung und gnugthuung anbieten lassen/ als man je verlangen mogte; Aber Sapricius/ so gar unbeweglich auff diese bezeygungen uñ unerbittlich/ schlug allzeit die versöhnung ab/ mit eben so grosser härtigkeit und unfreundlichkeit/ als sie der Nicephorus mit grosser demut begehrte. Also daß endlich der gute arme Nicephorus/ weil er meynte/ daß wann Sapricius sehe daß er vor ihm niderfiele/ und umb verzeyhung bätte/ er mehr und ehe beweget werden mögte/ zu ihm gienge/ sich ihme freywillig zu Füssen warff/ und sagte/ lieber Vater/ ach verzeyht mir ich bitt euch umb der Liebe Gottes willen! aber diese demütigung wurde verachtet/ und gleich wie die vorigen verworffen.

Unter dessen nun entstund ein harte verfolgung wider die Christen/ in welcher Sapricius unter anderen angegriffen worden/ und gleichsam wunder gethan durch erdüldung tausend und tausend/ oder sehr vieler Marter und peyn/ für die bekanntnuß deß glaubens: sonderlich in dem er in einem peynlichen Henckers instrument so außtrucklich dazu gemacht als wie ein schneckbaum in einer preß oder keller gemartert worden/ da er dann allzeit beständig blieben/ und nichts von seinem dapfferen muht nachgelassen/ derhalben der Statthalter zu Antiochien hefftig ergrimmt/ ihn zum Tod verurtheilt/ darauff er dann auß dem Kercker gebracht wurde ihn dahin zu führen alda er die herzliche Marterkron empfangen solte. So bald Nicephorus dieß erfahren/ ist er geschwind herzu gelauffen/ und wie er seinen Sapricius angetroffen/ sich auff die Erde nidergeworffen/ und mit lauter stimm geschryen: ach du Märterer Jesu Christi verzeyh mir/ dann ich habe dich beleydigt! Wie aber Sapricius nit darnach gefragt/ und sich nicht bewegen lassen/ ist der arme Nicephorus ihm bald durch ein andere Gassen wider vorkommen/ und mit ebenmässiger demütigung ihn beschworen/ und umb verzeyhung gebetten mit solchen Worten: O Märterer Jesu Christi verzeyhe mir die beleydigung die ich dir gethan habe/ als ein Mensch der gebrechlich ist und dem fehlen unterworffen/ dann siehe dir wird nun ein Kron gegeben von unserm Herrn/ welchen du nicht verleugnet/ sondern seinen H. Namen bekant hast vor vielen zeugen. Aber Sapricius verharrete in seiner härtigkeit/ und antwortete ihm nicht ein einig Wort: also daß die scharpffrichter sich über deß Nicephorus beständiges anhalten verwunderend sagten/ wir haben nie einen so grossen thoren gesehen/ dieser Mann muß jetzt alsobald sterben/ was ist dir dann an seiner verzeyhung gelegen? Darauff Nicephorus antwortete/ ihr wisset nicht was und warumb ich diesen bekenner Jesu Christi bitte/ aber Gott weiß es. In dem kam der Sapricius an die gerichtsstat/ alwo sich Nicephorus abermal vor ihm nidergeworffen und gesagt: Ich bitt dich demütigst O Märterer Jesu Christi/ du wollest mir verzeyhen/ dann es ist geschrieben/ bittet so wird euch gegeben werden und ihr erlanget. Welche Wort dannoch das harte böse und widerspennige Hertz deß elenden Sapricius nit bewegen können/ welcher weil er seinem Nechsten die barmhertzigkeit so halßstarrig und verstockt geweygert/ ist er durch gerechtes urtheil Gottes auch der herrlichen Marter Kron und siegs beraubt und entsetzt worden. Dann als die scharpffrichter ihm befohlen nider zu knyen/ damit man ihm den Kopff abhawen könte/ hat er anfangen den muht zu verlieren (das Hertz sincken lassen) und mit ihnen sprach zu halten/ so gar daß er end-

lich

liche diese klägliche und schändliche Bitt und ergebung gethan/ ach lieber tödet mich nicht/ ich wil thun was die Käyser befehlen und den Götzen opffern. Als dieß der gute arme Nicephorus gehört/ hat er mit weynenden Augen anfangen zu schreyen: Ach mein lieber Bruder thu das nicht/ übertritt ja das Christliche gesetz nicht. Verleugne Jesum Christ nicht: verlaß ihn nicht/ ich bitt dich/ und verliere die himmlische Kron nicht/ die du durch so viel peyn und marter erlangt hast. Aber ach dieser beklägliche Priester/ in dem er zum Marteraltar kommen/ dem ewigen Gott sein Leben alda auffzuopffern/ und sich nicht daran erinnert/ was der Fürst der Märterer gesagt/ (a) **wann du deine gab zu dem Altar bringest/ vnd wirst alda eingedenck daß dein Bruder etwas wider dich habe/ so laß deine gab alda/ vnd gehe zuvor hin vnd verjöhne dich mit deinem Bruder/ vnd alßdann komm vnd opffere deine Gabe.** Derhalben hat Gott seine gabe und opffer verworffen/ seine barmhertzigkeit von ihme abgezogen/ und zugelassen daß er nicht allein die höchste seligkeit der Marter verloren/ sondern sich auch in das höchste unglück und unseligkeit der Abgötterey gestürtzet hat. Da unter dessen hingegen der demütig und liebhertzig Nicephorus/ alß er gesehen daß diese Marterkron leer stündte (und noch nit vergeben wäre) durch den abfall deß verhärteten Sapricius/ durch ein vortreff- und ungewönliche einsprechung berührt/ sich hertzhafft unterstanden solche zu erlangen/ und zu den Schergen und wacht gesagt: Ich bin/ lieber Freund/ ich bin in warheit ein Christ/ und glaub an Jesus Christ/ welchen dieser verleugnet hat/ drumb bitte ich stellt mich an sein stat und schlagt mir den Kopff ab/ darüber sich dann die wacht höchlich verwundert und diese zeitung dem Statthalter gebracht/ welcher dann befohlen den Sapricius freyzulassen/ und den Nicephorus zu tödten. Und dieß ist geschehen den 9 Hornung/ ohngefehr umbs Jahr unsers heyls 160. wie der Metaphrastes und Surius erzehlen. Ist fürwar ein schröckliche geschicht/ und werth daß sie wol erwogen werde in eben dem vorhaben davon wir reden. Dann hast du gesehen Theotime/ diesen dapffern Sapricius wie er so gar behertzt/ mütig und eyfferig ist/ den glauben zu verthädigen und behalten; wie er tausenderley peyn außstehet/ wie er so fäst und unbeweglich ist in bekäntnuß deß Namens deß Heylands/ in dem man ihn weltzet und martert in dem grawsam peynlichen Instrument/ so gemacht war wie ein Kelterschneck/ und wie er gantz bereit ist den todsstreich zu empfangen/ und also den höchsten punct oder gipffel deß gesetzes Gottes zu erfüllen/ in dem er die ehre Gottes seinem eygnen Leben vorzohe. Und dannoch weil er anderseyts dem Willen Gottes sein vergnügen und lust/ den sein feyndseliger muht und widerwillen in dem haß deß Nicephorus empfieng/ vorzohe und lieber hatte/ ist er in seinem lauff dahinden blieben/ und alß er nun an dem punct und augenblick war/ daß er den Lohn und kron der herrlichkeit durch die Marter erlangen und gewinnen solte/ ist er unglückselig erlegen/ abgefallen und den Halß gebrochen und in die abgötterey gestürtzt.

Ist derhalben wahr/ mein Theotime/ daß es unß nicht gnug sey daß wir Gott mehr als unser eygen loben/ lieben/ wann wir ihn nicht durchgehend/ schlechter dingen/ ins gemein und ohne einigen außnamm/ beding oder vorbehalt lieben/ mehr als alles was wir

(a) *Matth. 5, 23.*

lieben oder lieben können: Aber du wirst mir sagen/ hat nicht unser Herr das äusserste und höchste stuck der Lieb/ so wir zu und für ihn haben können/ bezeichnet und vorgesetzt/ wañ er sagt daß niemand könne grössere Lieb haben/ als daß er sein Leben lässet für seine Freunde? Es ist wol wahr/ Theotime/ daß unter den sonderbaren Würcklichkeiten und bezeugnussen der Göttlichen Lieb kein so grosses sey als den tod umb der ehre Gottes willen außstehen. Jedoch ist auch wahr/ daß dieses nur ein einiges Werck/ und ein einzehligs zeugnuß sey/ welches zwar das vornehmst Werck der Wahllieb ist/ aber über dieses seynd auch viel andere/ welche eben selbe Lieb von unß erfordert/ und zwar umb so viel inbrünstiger/ eyffriger/ und stärcker/ als dieses gar leichte/ gemeine/ und allen Liebhabern gewönliche Würcklichkeiten: Und durchgehends nötiger seynd zu erhaltung der heyligen Liebe. O elender Sapricius/ darffst du wol sagen/ du liebest Gott/ wie man Gott lieben soll/ dieweil du seinen Willen nicht vorziehest der hefftigen neygung oder gemütsleyden deß hasses und feindseligen Widerwillen den du wider den armen Nicephorus hattest? Umb Gottes Willen sterben wollen/ ist wol das grösste/ aber gewiß nicht das einige Werck oder Würcklichkeit der Wahllieb/ die wir Gott schuldig seynd/ und dieses Werck allein wollen mit verwerffung der anderen/ das ist keine Lieb sondern ein eytelkeit. Die Lieb ist nicht seltzsam oder köpffisch/ und doch würde sie es auffs höchste seyn/ wann in dem sie dem geliebten in den allerschwäresten Sachen gefallen wolte/ sie doch gestattete daß man ihme in den viel leichteren sachen mißfiele; Wie wil der umb Gottes willen sterben/ der nicht nach Gottes Willen leben wil?

Ein wolgeordneter Geist und gemüt/ wann er willens ist für einen Freund den tod zu leyden/ wird ohn zweyffel auch alle andere sachen leyden und außstehen; Dann der jenig muß alles verachtet haben/ welcher zuvorderst den Tod verachtet. Aber das menschlich gemüt ist schwach unbeständig und köpffisch seltzam/ daher bißweilen die Menschen erwöhlen lieber zu sterben/ als andere viel geringere beschwärnuß zu leyden: Und geben gern ihr Leben für einige sehr schlechte/ kindische und eytele vergnügungen. Agrippina nachdem sie verstanden/ daß der Sohn den sie truge/ (der Nero) würde zwar Käyser werden/ aber sie hernachmal umbbringen: Sagte sie/ er mag mich tödten wann er nur zum Käyserthumb kommt. Lieber siehe doch die unordnung dieses närrisch muterlichen Hertzen/ sie ziehet die Würdigkeit ihres Sohns ihrem eygnen Leben vor. Cato und Cleopatra haben lieber wollen den tod leyden (und zwar von ihnen selbsten angethan) als zu sehen das vergnügen und den ruhm ihrer Feind den sie ob ihrer gefängnuß haben würden; Und Lucretia erwöhlte lieber sich selbst unbarmhertziglich umbzubringen/ als unbillig zu übertragen die schmach und schand von einer solchen That/ daran sie doch/ wie es scheinet/ keine schuld hatte. Wieviel seynd wol dern die gern und willig für ihre Freund sterben solten/ und welche doch nicht würden in ihrem dienst leben/ oder ihren anderen befehlen oder gefallen gehorchen wollen? Jener wagt und setzt sein Leben auff der doch seinen Beutel nicht wagen wolte; Und ob zwar viel gefunden werden/ welche einen Freund zu verthädigen ihr Leben in gefahr stellen/ findet man doch in hundert Jahren nur einen/ der seine freyheit wolte ebentheuren und dran setzen/ oder ein eintzige untz verlieren von der aller-

ey-

eytelsten und unnutzlichsten achtbarkeit und ruhm in der gantzen Welt/ es sey auch für wen es wolle.

Das IX. Cap.

Bekräfftigung dessen so gesagt worden durch ein denckwürdige Vergleichung.

DUweissest Theotime/ was für ein Lieb der Jacob zu und umb seine Rachel gehabt; Und was thäte er nit die gröste/ stärck und trew derselben zu bezeugen/ nachdem er sie bey dem Tränckbrunnen gegrüsset hatte. Dann von daran ist er gleichsam immer gestorben auß Lieb zu ihr/ und sie zum Weib zu haben. Er diente mit einem unvergleichlichen eyffer sieben gantze Jahr umb sie/ und gedauchte ihn es wäre dieses nichts/ so sehr versüssete ihme die Lieb die müh und arbeit so er umb sein geliebte außstund. Und als er hernach umb sie betrogen worden/ (und ihm ein andere beygelegt war) diente er nachmal wider andere sieben Jahr sie zu bekommen/ so beständig/ redlich getrew und großmütig war er in seiner Lieb. Endlich alß er sie erlangt/ hat er alle andere zuneygungen verachtet/ und fast auch nicht mehr die schuldigkeit gegen die Lia sein erstes Weib in acht genommen/ die doch war ein Weib von grossem verdienst und Tugend/ und wolwerth daß sie geliebt würde/ und über dern verachtung (daß sie unwerther gehalten wurde) Gott selbsten ein mitleyden und erbarmung gehabt/ so billig war es in acht zunemmen

Aber nach diesem allem daß gnug hette seyn und vermögen sollen die allerwildeste unfreundlichste hochmütigste Jungfraw oder weibsbild in der gantzen welt/ der Lieb eines so getrewen Liebhabers zu unterwerffen/ ist es gewiß ein schand zu sehen die schwachheit welche Rachel erwiesen in der zuneygung so sie gegen ihren Jacob hatte. Die arme Lia hatte nunmehr kein verbündnuß der Lieb mit Jacob (so sie in seiner Lieb behalten hette) als nur ihre fruchtbarkeit/ dadurch sie ihme vier Söhn gebracht hatte/ deren der erstgeborne mit namen Ruben alß er auff das Feld gangen zur erndezeit/ Mandragorn oder Juden kirschen gefunden/ welche er gesammlet/ und damit als er wider heim kommen/ seine Muter verehret. Alß Rachel solche gesehen/ sagt sie zu ihrer Schwester Lia/ lieber theil mir mit von den Mandragorn die dir dein Sohn gegeben. Darauff Lia geantwortet/ gedencket dich daß du wenig vortheil vor mir habest/ weil du mir die köstliche Lieb meines Manns genommen hast/ wann du nicht auch die Mandragoren meines Sohns bekommest. Wolan/ sagte Rachel hierauff/ gib mir dann die Mandragoren/ und hergegen soll mein man diese nacht dafür bey dir seyn. Dieses geding würd gemacht und angenommen/ und wie Jacob auff den abend vom Feld heimkommt/ gehet ihm Lia/ welche kaum erwarten konte/ und ein ungedültig verlangen hatte ihres getroffenen tausches zu geniessen/ ihme entgegen/ und sagt voller freuden/ mein lieber Herr mein liebster/ diese nacht solt ihr mein seyn/ dann ich hab dieß glück erlangt vermittels der Mandragoren meines sohns/ und hierauff erzehlt sie ihm den handel und vergleich/ der deßwegen zwischen ihr und ihrer Schwester vorgangen. Jacob aber hat (so viel man weiß) nit ein einig wort darauff vernemmen lassen/ weil er/ wie ich halte/ gantz verwundert und bestürtzt war/ in dem er verstanden die schwach- und unbeständigkeit der Rachel/ welche umb ein so geringes Ding eine gantze nacht lang die ehr und lieblichkeit seiner gegenwart und beywohnung verlassen hat. Dann sage die warheit Theotime/

ist das nicht ein seltzame und leichtsinnige ringachtigkeit an der Rachel gewest/ daß sie ein Buschel oder handvoll kleiner äpffelein der keuschen Lieb eines so lieblichen Ehemanns vorgezogen? Wann es noch geschehen wäre umb Königreich und Käyserthumb und Monarchien: aber umb eine kale hand voll Mandragoren/ Theotime/ was dünckt dich davon?

Und gleichwol/ damit wir wider auff uns kommen/ O lieber Gott wie offt erwöhlen wir viel vielmal/ ja unendlich schändlicher und elender (und thun ein schlimmere wahl) der grosse H. Augustin hat ihm einmal den lust und der weil genommen/ die Mandragorn wol und nach gnügen zu sehen und zu betrachten/ damit er doch die ursach desto besser erkennen und unterschieden könte/ derhalben Rachel dieselbe so hefftig verlanget hatte; und er hat befunden/ daß sie wol schön anzusehen und annehmlich am geruch/ aber im übrigen gantz abgeschmack wären und nichts schmeckten; und Plinius erzehlt/ daß wann die Wundärtzt die brühe oder suppen davon/ denen zu trincken geben die sie etwan schneiden wollen/ damit ihnen der schnitt unempfindlich werde/ so geschehe offtmal daß nur der blosse geruch diese Würckung thue/ und die Patienten gnugsam einschläffe. Derhalben ist die Mandragora gleichsam ein zauberisch gewächß/ welches die Augen/ die schmertzen/ das leyd/ und alle gemütesleydungen und hefftige brichungen durch den schlaff bezaubert und betaubet. Und im übrigen/ wer den geruch davon zulang an sich ziehet wird stumm/ und wer viel davon trincket muß sterben/ und kan ihm nicht geholffen werden.

Theotime/ die pomp/pracht/reichthumb und Wollüsten der Welt/ können sie wol besser und eygentlicher vorgestellt und abgebildet werden? Sie haben einen anzlehenden schein und ansehen: aber wer in diese klare äpffel beisst/ das ist wer ihre natur wol ergründet/ der findet weder geschmack noch vergnügen darinnen. Gleichwol bezaubern sie und machen schlaffen durch die eytelkeit ihres geruchs: und der Nam und ruhm welchen die Kinder der Welt ihr geben/ macht die jenige toll und tod die sich zu sehr damit vergaffen und damit umbgehen oder die dessen gantz zu sich nemmen. Nun umb solche Mandragoren/ eytelkeiten und gespenst oder fantasyen und eingebildte vergnügungen/ verlassen wir die Lieb deß himmlischen Bräutigams/ und wie können wir dann sagen/ daß wir ihn über alle Ding lieben/ weil wir nichtige eytelkeiten seiner huld und gnad vorziehen.

Ist das nicht ein klägliches Wunder zu sehen daß David/ welcher so großmütig war den haß zu überwinden/ so behertzt die unbilligkeiten zu verzeyhen/ doch so unsinnig und grimmig ungerecht und unbillig ist under Lieb/ daß er nicht gnug hatte an der rechtmässigen besitzung und gebrauch einer solchen menge der Weiber/ noch hingehet und dem armen Uria die seinige unrechtmässig mißbraucht und wegnimmt/ und dazu durch unerträg- unverantwortliche leichtfertige geyhaffte boßheit/ damit er das Weib desto besser nach seinem gefallen bulen und haben möchte/ ihren Mann grawsamlich auff die fleischbanck liefert? Wer soll sich nicht verwundren über das Hertz und den muht deß heyligen Peters/ welches so dapffer war unter den gewapffneten Soldaten/ daß er allein under dem gantzen hauffen die seinem Herrn zugehörten/ zum Degen greifft und zuschlägt/ ein wenig hernach so verzagt ist under den Weiberen/ daß er auff das bloß ansprechen einer Magd/ seinen Herrn und Mei-

Meister verleugnet und verschwöret. Und wie kan es uns so frembd und wunderlich fürkommen/ daß die Rachel die Lieb und freundlichkeit ihres Jacobs umb die Mandragorn äpffel auffgegeben/ weil Adam und Eva gar die gnade Gottes) verlassen/ umb einen Apffel welchen ihnen eine Schlange zu essen angebotten.

In Summa Theotime ich sage dir dieß Wort welches würdig ist daß mans mercke/ die Ketzer seynd Ketzer/ und haben den Nam daher/ weil sie unter den glaubensarticuln die jenigen auß wöhlen/ nach ihrem schmack und annehmlichkeit/ die ihnen zu glauben gefält und gut dunckt/ die anderen aber verwerffen und verneinen; Und die Catholische oder allgemein rechtglaubige seynd darumb Catholisch oder rechtglaubig/ weil sie ohne Wahl oder einige außlesung/ mit gleicher fastigkeit/ und nichts vorbehaltend/ den gantzen glauben der Kirchen annemmen und umbfangen. Eben also ists mit denen articuln der Lieb/ es ist eine ketzerey in der heyligen Lieb/ eine wahl und außwöhlung under den gebotten Gottes anstellen/ und das eine wollen thun/ die anderen übertretten. Der jenige welcher gesagt hat/ du solt nicht tödten/ der hat auch gesagt/ du solt nicht geil seyn und unzucht treiben/ wann du nun nicht tödest/ begehest aber unzucht/ so geschichts nicht umb der Liebe Gottes willen/ daß du nicht tödest/ sondern auß einiger andern ursach und antrieb/ welcher macht daß du dieß gebott mehr erwöhlest als die andere: welche Wahl die ketzerey macht in der Liebe. Wann mir einer sagte/ er wolte mir keinen Arm abhawen/ auß Lieb die er zu mir trüge/ und wolte doch mir ein Aug außstechen/ oder mir den Kopff zerschlagen/ oder mich durch den Leib stossen (und durchstechen:) Ey/ würde ich sprechen/ wie kanst du sagen/ es geschehe auß Lieb daß du mir keinen arm abhawest/ weil du mir ein Aug außreissest: welches mir eben so werth ist/ oder mich mit dem Degen durchstichest/ welches mir noch gefährlicher ist. Es ist ein Grundregul daß das gute herkomme von einer gantzen sach/ (oder zum guten gehöre daß alles daran gut sey) das böse aber von einem jeglichen mängel: (der geringste mangel verderbt und macht eine sach böß:) Eine Würcklichkeit der wahren Lieb zu machen/ ist vonnöten/ daß sie herkomme von einer gantzen/ allgemeinen und durchgehenden Lieb/ welche sich auff alle Göttliche Gebott erstrecke. So wir aber in der Lieb an einem einigen Gebott ermangelen/ so ist unser Lieb nicht mehr gantz und allgemein/ und das Hertz in welchem sie ist/ kan nicht warhafftig liebhabend/ und folgends oder dannenhero auch nicht warhafftig oder recht gut genennet werden.

Das X. Cap.

Wie wir die Göttliche Gütigkeit auffs höchste mehr als uns selbsten lieben sollen.

ARistoteles hat ursach gehabt zu sagen/ daß das gute wol lieblich und zu lieben sey/ aber vornehmlich einem jeden sein eygnes gut/ also daß die Lieb welche wir gegen einen andern haben von der Lieb herkommt die wir gegen uns selbst tragen: Dañ wie hat ein Weltweiser anderst sagen können/ der nicht allein Gott nicht geliebt/ sondern auch fast niemal von der Liebe Gottes geredt? Da doch die Liebe Gottes von aller Lieb unser selbst vorhergehet und der vorzug hat/ auch gar nach der natürlichen neygung unsers

sers Willens/ wie ich im ersten Buch solches erklärt hab.

Gewißlich der Will ist der gütigkeit oder dem guten dermassen zugeeygnet / ergeben/ und also zu reden/ geheyligt und auffgeopffert/ daß wann ihm ein unendliche gütigkeit klärlich gezeygt wird/ es unmöglich ist ohne Wunderwerck) daß er dieselbe nit auffs allerhöchste liebe. also seynd die seligen gezogen/ und gleichsam vermüssigt/ wiewol nicht vergwältigt/ Gott zu lieben/ dessen allerhöchste schönheit sie so klärlich sehen/ welches dann die heylige Schrifft gnug anzeygt in dem sie den lust und vergnügen/ welcher die Hertzen der seligen herrlichen einwohner deß himmlischen Jerusalems erfüllet/ einem starcken und gewaltigen strom vergleichet dessen Willen man nicht verhindern kan / daß sie sich nicht erbreiten über das flache Land und ebenen die sie antreffen.

In diesem sterblichen Leben aber/ Theotime/ seynd wir nicht genötigt es also auffs allerhöchste zu lieben/ sintemalen wir es nicht so klärlich erkennen. Im Himmel/ da wir ihn werden sehen von angesicht zu angesicht/ werden wir ihn auch lieben von hertzen zu hertzen/ das ist wie wir alle ein jeder nach seiner maß die unendlichkeit seiner schönheit sehen/ mit einem auffs allerhöchst klarem anschawen/ also werden wir gezogen und hingerissen werden in die Lieb seiner unendlichen gütigkeit/ durch einen auffs allerhöchst starcken zug/ deme wir nimmermehr werden wollen/ noch auch können/ einigen Widerstand thun: aber hierunden auff Erden/ da wir diese höchste gütigkeit nicht sehen in ihrer schönheit/ sondern nur ein wenig bißweiln erblicken in unseren dunckelheiten/ seynd wir zwar angelocket und geneygt aber nicht genötigt oder vermüssigt/ sie zu lieben mehr als unß selbst/ sondern vielmehr hingegen/ ob wir wol dieselbe heylige natürliche neygung haben/ die Gottheit über alle ding zu lieben/ so haben wir doch die stärck und vermögen nicht/ solches zu thun und zu üben/ wo nicht eben dieselbe Gottheit ihr heyligste Lieb übernatürlich in unsere Hertzen ergiesset.

Doch ist gleichwol wahr/ daß gleich wie das klare anschawen der Gottheit unfehlbarlich mit sich bringt die notwendigkeit ihn zu lieben/ mehr als unß selbsten/ also daß unvollkommene sehen oder erblicken/ das ist die natürliche erkantnuß der Gottheit/ bringet und machet unfehlbarlich ein neygung und strebung/ ihn zu lieben mehr als unß selbsten. Ey lieber/ Theotime/ der Will welcher ganz dahin gewidmet und verordnet ist das gut zu lieben/ wie kan derselbe/ es sey auch so wenig es wolle/ das höchste gut erkennen/ daß er nicht zugleich/ es sey auch so wenig es wolle/ solte geneygt seyn dasselbe auffs allerhöchste zu lieben. Unter allen den guten die nicht unendlich seynd/ wird unser Will in seiner Lieb allzeit das jenige vorziehen/ das ihm am nächsten ist/ und über alles/ sein eignes. Aber es ist so wenig vergleich- und gegeneinander haltung deß unendlichen und deß endlichen/ daß unser Will/ der ein unendliches gut erkennt/ ohn zweyffel beweget/ geneygt und angetrieben wird/ die freundschafft und Lieb deß abgrunds dieser unendlichen gütigkeit/ aller gattung anderer Lieb/ auch der Lieb unserer selbsten fürzuziehen.

Aber sonderlich und über alles ist diese neygung starck/ dieweil wir mehr in Gott seyn als in unß selbsten/ wir leben mehr in ihm als in unß/ und seind dermassen von ihm/ durch ihn/ umb ihn und zu ihm/ daß wir nicht können wolbedachtig überlegen/ was wir ihme seyen/ und was er unß ist/ daß wir nicht treffen müsten: Herr ich bin dein/ und soll nur dein seyn/ und sonst nirgend anderstwo [illegible]

seyn

seyn/ als dein und dir/ meine Seel ist dein/ und soll nicht leben/ als durch dich/ mein will ist dein/ und soll nicht lieben als umb dich und deinetwillen, Meine Lieb ist dein/ und soll nirgend hin streben als in dich/ und nach dir: Ich soll dich lieben als meinen ersten anfang/ dieweil ich von dir bin/ ich soll dich lieben als mein end (ziel) und ruh/ dieweil ich umb deinetwillen und umb dich bin/ ich soll dich lieben mehr als dein wesen/ dieweil mein Wesen und seyn durch dich bestehet/ ich soll dich lieben mehr als mich selbst/ dieweil ich gantz dein/ zu dir und in dir bin.

Im fall einige oberste gütigkeit wäre oder seyn könte/ an der wir nicht hiengen oder herkämen/ oder verpflichtet wären/ und wir doch unß durch Lieb mit derselben vereinigen könten/ würden wir doch auch also angetrieben werden sie mehr als unß zu lieben/ weiln die unendlichkeit ihrer süssigkeit/ allezeit würde auffs allerhöchst stärcker seyn unsern Willen zu ihrer Lieb zu ziehen/ als alle andere gütigkeiten/ ja selbst auch unsere eygne.

Aber wann (ein unmöglichs ding einzubilden) eine unendliche gütigkeit wäre/ dern wir auff keinerley weiß und gar nichts zugehörten/ und mit dern wir gar keine vereinigung oder gemeinschafft haben könten/ würden wir sie doch gewiß höher und mehr als unß selbst schätzen/ dann wir würden erkennen/ daß/ weil sie unendlich/ sie auch mehr zu schätzen und zu lieben sey als wir/ und solchem nach würden wir können einfältige wünsch thun/ oder nur schlecht wunschen/ daß wir sie lieben könten; aber eygentlich zu reden/ würden wir sie nicht lieben/ dann die liebe schawet auff die vereinigung: Und noch viel weniger würden wir die höchste und eygentliche Lieb oder Charitet gegen sie oder zu ihr haben können/ dann diese Lieb ist eine freundschafft/ und die freundschafft kan nit seyn/ man liebe dann hinwider (eins umbs ander) dieweil sie zum grund hat die gemeinschafft/ und zum end und absehen/ die einigung. Und dieß rede ich darumb also wegen etlicher seltzamen und eytelen gemüter und Geister/ welche auff wunderbare ungereimte einbildungen/ offtmalen auch seltzame melancholische überlegungen und gemütsgespräch überwerffen/ dadurch sie sehr und hefftig geplagt werden. Aber was unß belangt/ Theotime/ mein lieber freund/ sehen wir wol/ daß wir nicht können rechte Menschen seyn/ wann wir nicht die neygung haben solten/ Gott über unß selbst zu lieben/ und nicht wahre Christen seyn können/ wir üben dann diese neygung und stellen sie ins werck. Lasst unß lieben mehr als unß selbst den jenigen der unß ist mehr als alles/ und mehr als wir selbst. Amen das ist wahr.

Das XI. Cap.

Wie die heylige Charitet oder Göttliche Lieb die Lieb deß Nechsten herfürbringe.

Gleich wie Gott den Menschen zu seinem Bild und gleichheit erschaffen/ also hat er auch für den Menschen eine Lieb verordnet/ zum Bild und gleichnuß der Lieb welche man seiner Gottheit schüldig ist. Du solst lieben/ spricht er/ den Herrn deinen Gott/ von deinem gantzen Hertzen/ dieß ist das erste und gröste Gebott/ das ander aber ist dem gleich/ du solst deinen Nechsten lieben als dich selbst. Warumb Theotime/ lieben wir Gott? die ursach umb dern willen man Gott liebet/ spricht S. Bernard/ ist Gott selbst/ als sagte er/ daß wir Gott lieben/

weiln er die allerhöchste und allerunendlichste gütigkeit ist. Warumb lieben wir unß selbst in der Charitet? Gewiß ists weiln wir seynd das Bild und gleichnuß Gottes/ und demnach alle Menschen diese Würdigkeit haben/ so lieben wir sie auch wie unß selbst/ das ist/ als die heyligste und lebendige Bildnussen der Gottheit: Dann in dieser beschaffenheit/ Theotime/ gehören wir Gott an/ mit einer so genawen verbündnuß/ und mit einem so lieblichen anhangen und nachgehen/ daß er sich nicht beschwäret sich unsern Vater/ und unß seine Kinder zu nennen In dieser beschaffenheit seynd wir fähig mit seinem Göttlichē wesen vereinigt zu werden/ durch geniessung seiner allerhöchsten gütigkeit uñ glückseligkeit. In dieser beschaffenheit empfangen wir seine gnaden/ und unsere Geister werden seinem allerheyligsten (Geist) zugesellet/ und also zu reden/ theilhafftig gemacht seiner Göttlichen natur/ wie der H. Leo spricht/ also ists nun/ daß eben die jenige Charitet und Lieb/ welche die Würcklichkeiten der Liebe Gottes herfürbringt/ auch nach und nach herfürbringt die Würcklichkeiten der Lieb deß Nechsten. Und eben wie der Jacob gesehen/ daß ein einige Leyter beydes den Himmel und die Erden berühret/ und den Engeln zugleich gedient so wol herab- als hinauffzusteigen: wissen wir auch/ daß eben einerley Lieb sich erstrecke/ Gott und den Nechsten zu lieben/ in dem sie unß erhebt zur vereinigung unsers Geists mit Gott/ und unß hinführet zur liebreichen gesellschafft deß Nechsten. Doch gleichwol also/ daß wir den Nechsten lieben/ so fern er ist zu und nach dem Bild und gleichnuß Gottes/ geschaffen gemeinschafft zu haben mit der Göttlichen gütigkeit/ seiner gnaden theilhafftig zu werden/ und seine herrlichkeit zu geniessen.

Theotime/ den Nechsten lieben auß rechter Lieb/ das ist Gott in dem Menschen/ oder den Menschen in Gott lieben es ist Gott allein lieben umb sein selbst willen/ und die Creaturen umb seintwillen (seiner Liebe wegen) alß der junge Tobias von dem Engel Raphael begleitet/ zu seinem verwandten dem Raguel kommen/ dem er doch unbekant war hat Raguel kommen/ dem er doch unbekant war/ hat Raguel/ so bald er ihn gesehen/ wie die Schrifft sagt (a) sich zu der Anna seinem Weib gewendt/ und gesagt/ siehe doch nur **dieser Jüngling meinem Vettern ja gleich siehet/ vnd nachdem er dieß gesagt/ fragt er sie/ von wannen seyd ihr junge gesellen/ mein liebe brüder** darauff sie geantwortet wir seynd vom stamm Naphtali/ auß den gefangenen zu Ninive und er sagt zu ihnen/ kennet ihr auch meinen Bruder (Vettern) Tobias/ ja wir kennen ihn sprachen sie/ und als Raguel viel gutes von ihm redte/ sagt der Engel zu ihm/ der Tobias nachdem du frageſt/ ist dieses Jünglings leiblicher Vater. Da tratt Raguel zu ihm/ küßte ihn mit vielen thränen/ und fiel ihm weynend umb den Halß/ und sagt/ gesegnet seyst du mein Sohn/ dann du bist eines frommen und gar redlichen Manns Sohn/ und die gute Anna sein Weib und ihre Tochter Sara fienge auch an vor frewden und zartheit der Lieb zu weynen. Merckest du nit daß der Raguel den jungen Tobias umbfängt/ schön thut/ küßt auß Lieb ob ihm weynt: Woher kommt solche Lieb/ als von der jenigen Lieb/ die er zum alten Tobia desselben Vater trug/ dem dieser Sohn so gar sehr gleich sahe und verhiedete. Sey gesegnet/ sprach er/ aber warumb? Gewiß nicht weil du ein feiner frommer Jüngling bist/ dann dieß weiß ich noch nicht

(a) *Tob.* 7, 2.

sondern weil du ein Sohn bist/ und gleich siehest deinem Vater/ welcher ein sehr frommer redlicher Mann ist.

O lieber Gott Theotime/ wann wir einen Nechsten sehen welcher zum Bild und gleichnuß Gottes geschaffen/ sollen wir nicht einer zum andern sagen: Siehe doch diese Creatur/ wie sie dem Schöpffer so gleich siehet/ sollen wir ihr nit umb den Halß fallen/ ihr freundlich seyn/ und auß Lieb zu ihr weynen! Sollen wir sie nicht tausend und tausendmal segnen uñ guts wunschen/ wie aber: Umb ihrentwillen: Nein gewiß; dann wir wissen nicht ob sie an ihr selbsten/ der Lieb oder deß hasses werth ist. Warumb dann Theotime/ umb Gottes willen/ welcher sie zu seinem Bild und gleichnuß gestaltet/ und demnach fähig gemacht/ theilhafftig zu werden seiner gütigkeit in der gnad und in der herrlichkeit. Umb der Lieb Gottes willen/ sprich ich: Von dem sie ist/ dessen sie ist/ durch den sie ist/ in dem sie ist/ umb dessen willen uñ für den sie ist/ und deme sie auff eine gantz sonderbare weiß gleich siehet oder ähnlich ist. Und derhalben befihlet nicht allein die Göttliche Lieb so offtmal die Lieb deß Nechsten/ sondern sie selbst macht sie auch/ und ergeusst sie in das menschliche Hertz/ als ihr Bild und gleichnuß: sintemalen allermassen als der Mensch ein Bild Gottes ist/ also ist die heylige Lieb deß Menschen gegen den Menschen/ ein rechtes eygentlichs Bild der himmlischen Liebe deß Menschen gegen Gott. Aber diese handlung von der Liebe deß Nechsten/ erfordert ein eygen besonder Buch und beschreibung/ welches ich bitte den höchsten Liebhaber der Menschen/ daß er wolle eingeben (zu schreiben) irgend einem von seinen vortrefflichsten Dienern/ dieweil die völligkeit der Lieb der Göttlichen gütigkeit deß himmlischen Vaters/ in der vollkommenheit der Lieb unserer Brüder und Mitgenossen bestehet.

Das XII. Cap.

Wie die Lieb den Eyffer macht/ und herfürbringt.

GLeich wie die Lieb gehet auff das gute dessen so sie liebet/ und empfanget entweder ein Wolgefallen darab/ wann das geliebte solches gut hat/ oder wunscht es ihm und strebt darnach/ wann sie es nicht hat: Also bringt sie auch den haß/ dadurch sie das böse fliehet das dem geliebten ding zuwider ist/ oder verlangt und strebet darnach solches böse von demselben zu entfernen/ wann sie es schon hat/ oder in dem sie solches abwendet und verhindert zu kommen/ wañ sie es noch nit hat und noch nit da ist. So aber das böse nit kan weder verhindert noch abgewendet werden/ so machet doch die Lieb zũ wenigsten/ daß man es hasse uñ verfluche. Wann nun derhalben die Lieb hefftig und hitzig ist/ und so weit kommen/ daß sie das jenig wegnemmen/ entfernen und abwenden wil/ was dem geliebten ding entgegen stehet/ so heisst mans eyffer/ also daß eygentlich zureden/ der eyffer nichts anders ist als die Lieb die in der hitz ist/ oder vielmehr die hitz die in der Lieb ist. Und derhalben/ wie die Lieb ist/ so ist auch der eyffer/ der die hitz davon ist: Ist die Lieb gut/ so ist der eyffer auch gut: ist sie böß/ so ist auch der eyffer böß. Wann ich aber von dem eyffer rede/ so versteh ichs auch von dem Liebseyffer (oder freundschafftseyffer) dann dieser ist auch ein art deß eyffers/ und wann mir recht ist/ ist mir dieser unterschied zwischen einem und andern/ daß der eyffer auff alle das gute der geliebten sache siehet/ das widrige übel davon abzuwenden/ aber dieser letzere eyffersart siehet auff das absonderliche gute der freundschafft/ alles das jenige zuruck zu treiben/ was sich derselben entgegen setzt.

Derhalben wann wir sehr eyfferig und hitzig lieben die weltlichen und zeitlichen ding/ die schönheit/ die Würden/ die reichthumben/ die ehrenstellen/ so endet sich der eyffer/ das ist die hitz dieser Lieb/ und gehet gemeiniglich auß auff den neyd: dieweil diese nidere sachen dermassen klein/gesondert/ umbschränckt/ bezielet und unvollkommen seynd/ daß wañ der eine sie besitzt/ der ander sie nit gantz und völlig besitzen kan: also daß wann sie ihrer vielen gemein seynd und mitgetheilt werden/die gemeinschafft und mittheil- oder besitzung für einen jeden weniger vollkommen ist aber wañ wir absonderlich hefftig lieben geliebt zu werden/ so wird auß solchem eyffer oder aber hitz dieser Lieb/ ein freundschafft eyffer/ weil die menschliche freundschafft/ ob sie zwar ein Tugend ist/ doch diese unvollkommenheit wegen unserer schwachheit hat/ daß wann sie unter viel getheilet ist/eins jeden theil geringer wird. Derhalben die hitz oder eyffer/welchen wir haben geliebt zu werden/ nit vertragen oder dülden kan/ daß wir andere mitliebgehabet oder gesellen haben/ und wann wir uns einbilden daß wir solche haben/gerahten wir alsobald in dieß gemütsleyden deß freundschaffteyffers/ welcher zwar gewiß einige gleichnuß hat mit dem neyd/ aber nichts destoweniger von demselbigen sehr unterschieden ist. Dañ 1. der neyd ist allzeit ungerecht/ unrechtmässig/ jene art deß eyffers aber allzeit gerecht/ wann sie nur mässig ist: Dann die Eheleut/ zum exempel/ haben sie nicht rechtmässige (vernunfftige) ursach zu verhindern/ daß ihre eheliche freundschafft durch die mittheilung nicht verringert werde? 2. durch den neyd betrüben wir uns daß der Nechste ein gröſſer gut/ oder daß dem unsrigen gleich ist/habe/ob er uns schon nichts von dem so wir haben wegnimmt/worinnen dann der neyd gar kein vernunfftige ursach hat/ in dem er macht/ das wir vermeynen/ deß Nechsten gutes sey unser böses und schaden: der Liebeseyffer aber ist deßwegen durchauß nit unlustig und herb/ daß der nechste etwas guts hat/wann es nur nicht das unsrige ist/ dann ein solcher freundschaffts- oder Liebseyfferiger wird sich nicht verdriessen lassen/ daß sein Mitgesell von anderen Weibern geliebt werde/ wanns nur nicht von der gefangen geschicht: ja so gar/ eygentlich zu reden eyffert man mit keinem Mitlieber oder Liebsgespann/als nur nach dem man meynt/ man habe die Lieb der geliebten person erlangt/ ist es aber vorher einig gemütsleyden gehet solches nicht ein Liebseyffer/sondern ein neyd 3 wir schreiben dem keinen mangel oder unvollkommenheit zu (schätzen ihn nit für gering) den wir neyden/ sondern halten hingegen dafür/ er habe das gute darumb wir ihn neyden: Aber wol halten wir den mit welchen wir eyffern/für unvollkommen/ wanckelmütig/unstät und veränderlich. 4 der Liebseyffer kommt von der Lieb her/ der neyd hingegen entstehet auß dem mangel der Lieb und weil keine Lieb da ist. 5. der Liebseyffer gat niemal was anders an als die Lieb (darum hat er zu thun) der neyd erstrecket sich über allerhand arten der güter/ ehr/gunst/ schönheit. Dafern man bißweiln neydiget/ und der Lieb willen die jemanden erzeygt wird/ da man gegen einem trägt) ist solches nit um der Lieb willen/ sondern wegen der frucht und nutzen so davon hangen und herkommen. Ein Neydiger bekümmert sich wenig darumb daß sein Mitgesell von dem Fürsten geliebt werde/ wann er nur nicht in fürfallenden gelegenheiten gunst oder gaben und Willfahrung von ihm empfängt.

* * *

Das

Das XIII Cap.

Wie Gott umb unß eyffere.

GOtt sagt also: (a) **Ich bin der Herr dein Gott/ ein starcker oder sehr eyfferiger Gott/** der hat zu seinem Namen/Eyfferer: So eyffert dann Gott und ist eyfferig/ Theotime/ aber was ist das für ein eyffer? Gewiß es scheinet es sey ein eyffer der begierd/als wie der eyffer der Männer umb ihre Weiber ist: Dann er wil daß wir dermassen und also gar sein seyen/daß wir auff keinerley Weiß eines andern als sein seyen/ keiner kan/ sagt er/ zweyen Herren dienen. Er wil haben und begehrt unser gantzes Hertz/ unser gantze Seel/ unsern gantzen Geist oder gemüt/ unsere gantze kräfften/ und eben deßwegen nennet er sich unsern Mann oder Bräutigam/ und unsere Seelen seine Braut und verliebte/ und heisst alle art der verlassung und entfernung von ihm/ hurerey und ehebruch. Und er hat auch ursach dieser gantz einig gute Gott daß er unser hertz vollkomlich haben wil/dañ wir haben ein kleines Hertz welches nicht gnug Lieb geben kan/ seine Göttliche gütigkeit nach würden zu lieben. Jsts dann derhalben nicht billig/ daß weil es nicht kan so viel Lieb haben und geben/ als ihm allein gebüret/ es ihm doch zum wenigsten alle die Lieb gebe/ die sie geben und haben kan. Das gute welches auffs höchste lieblich ist/ soll das nicht auffs allerhöchste geliebet werden? Auffs allerhöchste aber lieben/ das ist gäntzlich lieben.

Gleichwol dieser eyffer den Gott umb unß hat/ ist ein Werck nicht ein eyffer der begierd/ sondern der höchsten freundschafft/ dann ihme ligt nichts daran oder hat keinen gesuch dabey daß wir ihn lieben/ sondern wir unß gehts an Unsere Lieb ist ihm nicht nutzlich/ aber unß bringt sie grossen nutzen/ und wann sie ihm gefällig und angenehm ist/ so ists darumb weil sie unß nutzlich ist/dann weil er das höchste gut ist/gefält uñ ist ihm lieb sich mitzutheilen durch seine Lieb/ ohne das einiges gutes ihme daher entstehen könte; dahero er schreyet/ und beklagte sich über die sünder als eyfferte er: (b) **Sie haben mich verlassen/ mich die lebendige Wasserquell/ vnd haben sich Cisternen vnd sammelbrunnen gegraben/die doch rissig vnd löchericht seynd/ vnd kein Wasser halten können.** Lieber siehe ein wenig Theotime/ wie dieser Göttliche Liebhaber so zärtlich außtruckt und zu erkennen gibt wie edel und wolgeartet sein eyffer sey; sie haben mich verlassen spricht er/mich/ der ich die quell deß lebendigen Wassers bin/ als wann er sagte/ ich klage nicht daß sie mich verlassen haben/ umb einigen schadens willen den ihr verlassung mir bringen könte/ dann was kans einer lebendigen Wasserquelle schaden/ daß man nicht kommt und darauß schöpffet? wird sie deßwegen auffhören zu quellen und sich auff die Erden außzugiessen? Sondern ich beklage ihr eygen unglück daß in dem sie mich verlassen/ sie sich mit anderen Brunnen auffhalten/ und vergaffen/ die doch ohne Wasser seynd: Und im fall (gesetzt/ welches doch unmöglich ist) sie einigen andern Brunnen eines lebendigen Wassers hetten antreffen können/ wolteich/ daß sie von mir weggegangen/ leicht erdülden/ dieweil ich in ihrer Lieb anders nichts suche oder begehre/ als ihren nutz und glückseligkeit/ aber mich verlas-

(a) *Exod.* 20, 3. (b) *Ierem.* 2, 13.

sen/ sich zu verderben/ mich übergeben/ sich in unglück zu stürtzen/ das ists was mich macht verwunden und über ihre thorheit zörnen. So wil er dann umb unsers eygnen nutzens willen/ daß wir ihn lieben/ weil wir nicht können auffhören und ablassen ihn zu lieben/ daß wir nicht zugleich solten anfangen uns ins verderben zu bringen/ und wir alles das jenige verlieren was wir ihme von unserer zuneygung und Liebe entziehen und wegnemen.

Aber/ sage der himmlische Hirt zu der Sunamitin (a) **setze mich wie ein Sigel auff dein Hertz/ vnd wie ein Sigel auff deinen Arm.** Gewißlich die Sunamitin hatte ihr Hertz voll himmlischer Lieb von und gegen ihrem geliebten/ welches ob ers wol alles hat/ ihm noch nicht gnug ist/ sondern auß einem heyligen mißtrawen deß eyffers/ wil er noch dazu auff dem Hertzen seyn welches er besitzet/ und solches mit sich selbst besigeln/ damit nichts herauß gehe von der Lieb gegen ihn/ die darinnen ist/ und auch nichts hinein komme/ welches alda eine vermischung machen könte/ dann er ist mit der Liebsneygung nicht gesättigt/ mit welcher der Sunamitin Seel gantz erfüllet ist/ wann sie nicht gantz unveränderlich/ gantz rein/ und gantz einig und allein für ihn und sein ist. Und damit er nicht allein die neygungen unsers Hertzen / sondern auch die Würckungen und außrichtungen unserer Händ haben und besitzen möge/ so wil er auch noch als wie ein sigel auff unserm rechten Arm seyn/ damit sich derselbe nicht außstrecke und gebraucht werde/ als zu dem Wercken seines dienstes. Und die vernunfft- oder billigkeitsursach/ warumb der Göttliche Bräutigam solches begehrt/ ist/ daß gleich wie der tod so starck ist/ daß er die Seel von allen sachen/ ja von ihrem Leib selbsten abscheidet/ also die heylige Lieb/ wann sie biß auff den Staffel deß eyffers kommen/ theilet und entfernet die Seel von allen anderen zuneygungen/ und reinigt oder läutert sie von aller vermischung/ (was nit dazu gehört) sintemaln sie nicht allein so starck ist als der tod/ sondern ist rauh/ unerbittlich/ hart und unbarmhertzig/ das unrecht zu straffen welches man ihr thut/ wann man neben ihr andere nebenlieb oder Mitbuler annimmt/ gleich wie die Höll gewaltsam ist die verdammten zu straffen. Und gleich wie die Höll voll schröcken/ grimm/ wüten und feindligkeit ist/ und gar keine vermischung einiger Lieb annimmt/ also auch nimmet die eyfferige Lieb keine vermischung einiger anderen neygung an/ läßt nichts anders zu/ sondern wil/ daß alles für den geliebten sey. Nichts ist so gütig und sanfftmütig als der Tauben/ aber nichts so unmilt und böß/ als er gegen seine Täubinn/ wann er einigen eyffer hat. wann du jemal darauff achtung gegeben/ Theotime/ wirst du gesehen haben/ daß dich gütige Thier/ wann es von außen heim kommt/ und seine Paarinn bey seinen Gesellen findet/ sich nicht enthalten kan/ daß es nicht ein wenig mißtrawen erzeyge/ welches ihn dann hart/ unfreundlich und unlustig macht/ also daß er ums sie herumb rennet/ brummelt und girret/ und sie mit den Flügelen schlägt/ ob er schon wol weiß daß sie getrew ist/ und er sie gantz weiß von niemand siehet.

Eins tags da die H. Catharina von Sena in einer entzuckung oder gemütserhebung war/ welche ihr doch den gebrauch der sinnen nicht benommen/ und in dem ihr Gott wunderliche sachen zeygt und sehen ließ/ gienge einer von ihren Brüdern bey ihr fürbey/ und machte sie mit seinem geräusch abwendig/ daß

(a) *in Cantic.*

daß sie sich einen augenblick umbkehrte ihn anzusehen. Diese kleine abkehrung/ welche unversehens geschehen und über sie kommen/ ist keine Sünde auch kein untrew gewest/ sondern nur ein blosser schatten einer Sünd und untrew; und gleichwol hat die heyligste Muter deß himmlischen Bräutigams sie deßwegen so hart außgeschalten/ und der H. Paulus sie dermassen beschämet/ daß sie darüber fast in Thränen zerschmoltzen: und David/ der durch ein vollkommene Lieb in der gnad bestetigt (oder wider in gnaden) war/ was ist dem begegnet und wie ist er gezüchtigt worden umb die einige läßliche Sünd die er begangen/ in dem er das Volck zehlen lassen.

Aber Theotime/ wer diesen Liebseyffer wil gar zärtlich und vortrefflich außgetruckt sehen/ der muß die lehren und unterrichtungen lesen/ welche die Seraphische H. Catharina von Genua gemacht/ die eygenschafften der reinen Liebe zu erklären/ unter denselben sie dann diese folgende gar offt treibet und einpläwet/ oder eintruckt/ (und wol einbilden oder gemerckt haben wil) daß die vollkommene Lieb/ das ist die Lieb welche nun biß zum eyffer kommen/ (eyfferige Lieb) nicht vertragen kan einige zwischenkunfft/ einlegung oder vermischung einiges andern dings/ auch nicht der gaben Gottes/ ja gar mit solcher schärpff und so weit/ daß sie nicht zuläßt daß man das Paradyß begehre/ oder neygung darzu trage/ als nur damit man daselbst die güte deß jenigen der es gibt/ desto vollkommlicher lieben möge/ also daß die Lampen dieser reinen Lieb weder öl/ noch tacht noch rauch haben/ sondern gantz lauter Fewr und flammen seynd/ welche nichts auff der welt kan außlöschen. Und die jenigen welche diese brennende Lampen in den Händen tragen/ die haben die heylige forcht der keuschen ehegemahlen und Bräut/ nicht die forcht der ehebrecherischen Weiber; jene förchten sich/ und diese förchten sich auch/ aber sehr unterschiedlich/ spricht S. Augustin. Die keusche Braut förchtet die abwesenheit ihres liebsten Manns oder Bräutigams/ die Ehebrecherinn förchtet die gegenwart deß ihrigen/ jene förchtet daß er nicht weggehe/ diese daß er nicht bleibe/ jene ist so sehr verliebt daß sie darvon gar eyffert: diese eyffert nicht/ weil sie nicht verliebt ist; diese förcht sie mögt gestrafft werden/ jene förchtet sie möge nicht gnugsam geliebt werden; ja aber in Warheit/ sie förchtet nicht/ eygentlich zu reden/ daß sie nicht geliebt werde/ wie die anderen welche eyffern/ thun, die sich selbst lieben und geliebet seyn wollen/ sondern sie förchtet daß sie nicht gnug liebe den jenigen/ welchen sie siehet so lieblich seyn/ daß ihn niemand würdiglich gnug lieben kan/ nach der grösse der Lieb die er verdient und werth ist/ wie ich ohnlangsten gesagt hab. Darumb eyffert sie nicht mit einem eyffer der seinen nutz suchet/ oder umb sein selbst willen geschicht/ sondern mit einem reinen Liebeseyffer welcher herkommt/ nicht von einiger begierd/ sondern auß einer edlen einfältigen und lautern freundschafft; Welcher eyffer sich nachmalen biß auff den nechsten erstreckt/ mit der Lieb darauß er ist herkommen/ dann weil wir den nechsten umb Gott und Gottes willen lieben/ als uns selbst/ so eyffern wir auch umb ihn wegen Gott/ wie wir umb uns selbst eyffern/ also daß wir wol sterben wolten/ dadurch zu verhindern daß er nicht verderbe.

Wie aber der eyffer ein entzündete hitz/ oder ein hitzige entzündung der Liebe ist/ also hat er vonnöten daß er weiß- und vorsichtiglich geübet werde/ dann sonsten würde man unter diesem vorwand/ die schrancken der be-

bescheidenheit und wolständigkeit überschreiten/ und würd leicht seyn von dem eyffer zum zorn zu kommen/ auß einer gerechten neygung/ zu einer unbilligen hefftigen gemütsleydung: Derhalben weil hie nicht der ort ist die beschaffenheit und bedingungen deß eyffers zu beschreiben/ (wie er seyn solle) so erinnere ich dich mein Theotime/ daß denselben ins werck zu stellen und recht zu üben/ du allzeit zu dem jenigen zuflucht nemmest/ und dich rahts erholest/ den dir Gott zum Führer und Anweiser im andächtigen Leben gegeben hat.

Das XIV. Cap.

Von dem Liebeyffer den wir für und umb unsern Herrn haben.

EIn Edelman verlangt und begehrte daß ihm ein berühmter Mahler ein lauffendes Pferd mahlen solte/ und als der Mahler ihm solches gezeygt/ als wie es auff dem Rücken lege und sich weltzete/ hat der Edelman angefangen zu zörnen/ der Mahler aber das Pferd oder gemähl umbgekehrt/ oder daß unter über sich gewendt/ und gesagt/ mein Herr erzörnt euch nicht/ man darff nur die Taffel umbwenden/ so ist die gestalt eines Pferds das sich wältzet/ in die stellung eines lauffenden Pferds verändert. Theotime/ wer wol sehen wil was für einen eyffer oder Liebeyffer wir umb Gott haben sollen/ der darff nur wol außtrucken den eyffer/ den wir umb die Menschliche sachen haben/ und solchen alßdann umbwenden/ dann also soll der jene seyn/ den Gott umb sich von uns erfordert und haben wil.

Bilde dir ein Theotime die vergleichung welche zwischen denen ist/ die das Sonnenliecht geniessen/ uñ denen die nur die geringe klarheit und schein einer Lampen haben. Jene seynd nit neydisch oder eyfferig gegen einander/ dañ sie wissen wol/ daß dieses liecht überaus gnug ist für sie alle/ daß in dem es der eine gebraucht/ solches den andern an dessen ebenmässigen gebrauch nicht verhindere/ und daß ein jedweder solches nicht weniger besitze in dem sie es alle miteinander besitzen/ als wañ ein jeder für sich allein sie absonderlich für sich hette. Aber was die klarheit einer leuchte oder Lampen belangt/ weiln selbige klein kurtz und ungnugsam für ihr viele ist/ und sie ein jeder in seiner Kammer haben/ und wer es hat den neyden die anderen. Das gute dieser weltlichen sachen ist so schlecht und gering/ daß wanns der eine hat/ der andere es notwendig entberen muß/ und die menschliche freundschafft ist so kurtz und schwach/ daß umb so viel sie sich dem einen mittheilet/ umb so viel schwächer wird sie gegen den andern/ deßwegen seynd wir eyfferig und unwillig/ wann wir darinnen Mitbuler und Mitgesellen haben. Das Hertz Gottes ist überflüssig von Lieb/ sein gut ist so sehr unendlich/ daß es alle besitzen können/ und doch keiner deßwegen weniger davon habe/ oder es weniger besitze. Und kan diese unendliche der gütigkeit nit außgeschöpfft werden/ ob sie schon alle gemüter der gantzen Welt erfüllet/ dann nachdem alles davon voll ist/ bleibt ihm doch sein unendlichkeit noch allzeit gantz ohne einiges abnemmen und unvermindert. Die Sonn bestralet nicht weniger eine Rose mit und unter viel hundert tausend anderen Blumen/ als ob sie dieselbe allein ansehe: Und Gott ergeusset seine Lieb nicht weniger über eine Seel/ ob er wol auch unendlich viel andere liebet/ als wann er

andere als nur diese allein liebte: Die stärck seiner Lieb verringert sich nicht/ wegen der menge der Stralen die sie von sich wirfft/ sondern bleibt allzeit voll von ihrer unermeßlichkeit.

Worinnen aber bestehet dann der eyffer oder Liebseyffer/ den wir umb die Göttliche gütigkeit haben sollen? Theotime sein Ampt ist erstlich hassen/ fliehen/ verhindern/ verfluchen/ verwerffen/ bestreiten und dämpffen/ (wann man kan) alles das jenige was Gott zuwider ist/ das ist/ das wider seinen willen/ sein ehr und die heyligung seines Namens ist: **Ich hab die vngerechtigkeit gehasset/** sagt David/ (a) **vnd sie verfluchet oder für grewl gehalten: hasse ich nicht O Herr die so dich hassen?** und verschmachte ich nicht auß verdruß wider deine Feinde? **Mein eyffer macht mich verschmachten/ weiln deine Feind dein gesetz nit halten/ vnd vergessen.** (b) **Frühe vertilge ich die Gottlosen von der Erden/ damit ich vmbbringe vnd außrotte alle die da böses thun.** Mein siehe Theotime diesen grossen König/ was für ein eyffer ihn treibe/ und wie er die neygungen und hefftige begierden seiner seel zum dienst und gebrauch deß heyligen Liebeyffers anwende? Er hasset die ungerechtigkeit nicht nur schlechter ding/ sondern verflucht/ und hälts für einen grewel/ er verschmachtet vor leyd wann ers siehet/ er fallet in ohnmacht und hertzenschwachheit/ er verfolgt sie/ er stürtzet sie/ er rottet sie auß. Also der Phinees durch einen heyligen eyffer angetrieben durchsticht heyliglich mit einem spieß jenen unverschämten Israeliten und die schändliche Madianitinn/ die er in ihrer viehischen unzucht und schand hat angetroffen. Also hat der eyffer welcher unserm Herrn sein Hertz gefressen/ gemacht/ daß er abgewendet und außgeschaffet auch gerechet die unehrerbiersamkeit und entheyligung/ welche von den Kauffern und verkauffern im Tempel getrieben worden.

Der eyffer macht uns/ fürs ander/ sehr hefftig eyfferend umb die reinigkeit der Seelen/ welche Jesu Christo vertrawet und seine Bräut seynd/ wie der Apostel zu den Corinthern sagt: (c) **Ich eyffere vmb euch mit einem Göttlichen eyffer/ dann ich hab euch versprochen (getrawet) einem Mann/ daß ich euch als ein reine Jungfraw Christo zubrächte.** Eliezer würde auffs höchste von eyffer angetrieben seyn worden/ wann er solte gesehen haben/ die keusche und schöne Rebecca/ die er dem Sohn seines Herrn zur Braut zuführete/ in einiger gefahr/ daß sie mögte geschändet und begwältigt werden/ und ohn zweyffel hett er zu dieser heyligen Jungfraw sagen können/ ich eyffere umb euch/ mit dem eyffer den ich für meinen Herrn hab/ dann ich hab euch einen Mann vertrawt/ daß ich euch als ein reine Jungfraw dem Sohn meines Herrn Abraham zubringen möge. Also wil der glorwürdig S. Paulus zu seinen Corinthiern sagen/ ich bin gesandt von Gott zu ewren seelen/ einen heyrath zu machen einer ewigen vereinigung zwischen seinem Sohn unserm Heyland/ und euch/ ich hab euch ihm zugesagt/ euch als ein keusche Jungfraw diesem Göttlichen Bräutigam zu- und heimzuführen/ und deßwegen bin ich eyfferig/ nicht auß meinem eyffer/ sondern auß dem eyffer Gottes/ in dessen Namen ich mit euch gehandelt hab. Dieser eyffer Theotime hat gemacht/ daß dieser H. Apo-

(a) Ps. 118, 163. (b) Ps. 100. (c) 2. Cor. 11.

stel täglich gestorben und auß ohnmacht vergangen ist: Ich sterbe/ sagt er/ alle tag umb ewrer ehr willen/ wer ist schwach/ und ich werde nicht schwach/ wer wird geärgert/ und ich brenne nit. Sehet/ sagen die alten/ sehet welch eine Lieb/ was für eine sorg und eyffer eine glockhenn für ihre küklein trägt: (Dan unser Herr hat diese gleichnuß nicht zu gering oder unwürdig geschätzt seinem Evangelio) Die Henne ist ein Henne/ das ist ein Thier ohne einige dapfferkeit oder hertzhafft- und großmütigkeit/ so lang sie noch nit Muter ist, aber wann sie es ist worden/ und gebrütet hat/ hat sie ein Hertz wie ein Löw/ den kopff allzeit in der höhe/ die Augen allzeit auff der wacht/ allzeit wendet sie das gesicht hin und her allerseyten/ wann nur ein wenig eine gefahr erscheint für ihre küklein/ es ist kein Feind dem sie nicht anfällt und in die Augen springt zur beschützung ihrer lieben brut/ für welche sie ein stätige sorg hat/ welche macht daß sie immer glocket und klagt. So eines von ihren jungen umbkommt/ was für ein leyd ist da/ was für ein zorn. Es ist der eyffer der Väter und Müter für ihre kinder/ der Hirten für ihre Schaaff und Herd/ der Brüder für ihre Brüder. Was für einen eyffer haben die Söhne Jacobs gehabt/ alß sie vernommen daß ihre schwester Dina geschändet worden? wie hat Job geeyffert/ auß forcht die er hatte/ daß seine Kinder nicht etwan Gott beleidigen mögten? was für einen eyffer hat der H. Paulus gehabt für seine Brüder nach dem fleisch: und seine Kinder nach Gott/ für welche er auch verlangt/ außgerottet oder verstossen zu werden auß der gemein/ als einer der deß Banns und geistlichen absonderung schüldig? Was für einen eyffer hatte Moses gegen sein Volck/ für welche er auch wollen auff gewisse weiß auß dem Buch deß Lebens außgethan werden.

3. In dem menschlichen eyffer förchten wir daß die geliebte sach nicht durch einen anderen möge besessen werden: aber der eyffer den wir umb Gott haben/ macht im gegentheil daß wir über alle ding förchten/ daß wir nit gäntzlich gnug von ihme besessen werden/ der menschliche Liebeyffer macht daß wir förchten/ wir werden nicht gnug geliebt: Der Christliche Liebeseyffer kümmert unß/ daß wir nit gnug lieben. Deßwegen rufft die H. Sponsa an: (a) **O geliebter meiner Seelen zeyge mir wo du ruhest im mittag/ damit ich mich nit verirre/ und herumb gehe nach den Herden deiner gesellen**: Sie förchtet daß sie nicht gnuglich ihres heyligen Hirten sey/ und daß sie nur auch nur ein wenig sich vergesse und vergaffe nach denen/ die seine Mitbuler seyn wollen/ dann sie wil nicht daß auff einigerley weiß in der Welt/ die Wollusten/ die ehren und die äusserlichen Güter nur ein spitz groß von ihrer Lieb einnemmen solten/ welche sie ihrem lieben Heyland gantz ergeben und zugeeygnet.

(a) Cant. 1, 6.

Das XV. Cap.

Unterricht wie der heylige eyffer zu regieren.

Dieweiln der Eyffer eine hitz und hefftigkeit der Liebe ist/ hat er vonnöten/ daß er weißlich regieret werde/ dann sonsten würde er die grentzen und gebür der zuchtgezimmlichkeit und bescheidenheit überschreiten und verletzen. Nicht dan-

darumb/ gewißlich/ daß die Göttliche Lieb/ sie seye auch so hefftig als sie wolle/ könne allzu groß und unmäßig seyn in ihr selbsten/ noch in ihren beweg- und neygungen/ die sie dem gemüt oder Geist gibt/ sondern weiln er zur vollziehung seines vornemmens den verstand gebraucht/ und ihm befihlet mittel zu suchen/ daß selbe mögen ihren fortgang haben und gelingen: wie auch die behertzheit (drüstigkeit) oder zorn/ die beschwärnussen zu überwinden die ihm begegnen. Es geschicht gar offt/ daß der verstand solche Mittel und weg fürlegt/ und macht daß mans ergreifft/ welche sehr hart und gewaltsam seynd/ und daß der zorn oder die behertzheit/ wann sie einmal erreget worden/ und sich nicht in den schrancken der vernunfft halten kan/ das hertz in unordnung abbringt/ also daß der eyffer durch solch Mittel unbescheidentlich und unordentlich geübt wird/ welches ihn dann böß und tadelhafft macht. David schickte den Joab mit seinem Kriegsheer wider seinen bösen und auffrührischen Sohn den Absalom/ welchen er doch verbotte über alle ding daß man nicht anrühren (oder verletzen) solte: und befahle daß bey aller begebenheit man seines Lebens schönete und ihn zu erhalten trachtete. Aber Joab wie der nun im handel/ und erhitzt begierig war den erlangten sieg zu verfolgen und nachzuhängen/ tödet den armen Absalom selbst mit eygner hand/ ohngeachtet alles dessen was ihm der König gesagt hatte. Der eyffer ingleichen braucht auch den zorn wider das böse/ und befihlet ihm allzeit gar außtrücklich/ daß in dem er die ungerechtigkeit und Sünde außtilget und abthut/ er doch wo ihm möglich den ungerechten und Sünder erhalte: aber wann er einmal erregt und im werck ist/ so reisset er auß wie ein hartmaulich kolleriſches Roß/ und trägt seinen Mann außerhalb der schrancken und bahn/ und steht nimmer still biß er nicht mehr athemen kan. Der gute Haußvater den unser Herr im Evangelio beschreibt/ wuste wol daß die Diener wañ sie hitzig und ungestüm seynd/ gewöhniglich die meynung und willen oder vorhaben ihrer Herren überschreiten. Dann wie die seinige ihme sich anerbotten hinzugehen/ und den aber zu jätten und das unkraut außzureuten/ sagt er/ nein/ ich wil das nicht/ damit ihr nicht vielleicht zusampt dem unkraut auch das gute Korn außrauffet. Gewißlich Theotime/ der zorn ist ein Diener/ welcher weil er starck/ behertzt und sich untersteht/ auch viel wercks macht oder verrichtet/ aber er ist so hitzig/ so unrühig/ so unbedachtsam und ungestüm/ daß er kein einiges gutes thut da er nicht gemeiniglich mehr böses damit mache. Das ist aber nicht wol hauß gehalten und nutz geschaffet/ sagen unsere Landleut/ die Pfawen in den Häusern ziehen/ dann ob sie zwar die Spinnen fangen und die Zimmer davon loß machen/ beschmeissen sie doch die Tächer und Häuser dermassen/ daß der nutz den man von ihnen hat/ nicht zu vergleichen ist gegen dem grossen schaden und wust den sie machen: Der zorn ist ein kriegshülff und zusatz den die natur der vernunfft gegeben/ und den die gnad gebraucht zu dienst deß eyffers/ und desselben vorhaben ins werck zu stellen; aber es ist ein gefährliche hülff/ und die man nicht sehr verlangen soll/ dann wann sie starck kommt/ macht sie (oder er) sich zum Herrn/ und stösst das ansehen der vernunfft und die liebreichen gesetz deß eyffers/ und/ so er aber schwach kommt/ thut er nichts das nicht der eyffer allein ohne ihn verrichten könne/ und hält ihn allzeit in billiger forcht/ daß er nicht wann er starck werde sich deß Hertzens und deß eyffers ermeistere/ sie einnemme und under seine gewaltsame be-

herrschung Tyranney bringe: Aber wie ein künstlich angelegt Fewr welches in einem huy und augenblick ein gebäw in die flammen setzt/ und man nicht löschen kan. Es ist ein Werck der verzweyffelung (verzweyffelt gefährlicher handel) eine frembde hülff und besatzung in einen platz oder vestung einlassen/ welche sich hernach Meister machen und die anderen übermannen kan.

Die eygne Lieb betreuget uns offt/ und verwechselt sich/ in dem sie ihre eygne neygungen und hefftige gemütsleyden unter dem Namen und schein deß eyffers übet: Der eyffer hat sich etwan einigmal deß zorns bedient/ und jetzt bedient sich hergegen der zorn deß Namens deß eyffers damit er unter demselben seine schändliche unordnung verdeckt halten möge. Ich sage aber/ daß er sich deß Namens deß eyffers bediene/ weil er sich deß eyffers selbsten nicht zu bedienen wuste/ dieweil dieß die eygenschafft aller Tugenden ist/ sonderlich aber und vor allen der Lieb/ von welcher der eyffer herkommt/ und darnach er sich richtet/ dermassen gut zu seyn daß sie niemand mißbrauchen könne.

Ein gar beschreyter Sünder kam einsmal und fiel einem frommen würdigen Priester zu füssen/ bezeugend mit vieler demut und unterwerffung/ daß er käme ein Mittel und hülff wider sein übel und schaden zu finden/ das ist die heylige absolution und entbindung von seinen Sünden zu empfangen: Ein gewisser Mönch/ Namens Demophilus/ vermeynte nach seinem sinn/ daß dieser arme Büsser sich gar zu nahe zum heyligen Altar/ hette gemacht/ und wurde darüber so hefftig zornig/ daß er ihn anfiele/ hart mit Füssen stieß/ und von dar weg und hinauß triebe: auch den guten Priester sehr außmachte und schmähete welcher wie ihm gebürte/ diesen armen bekehrten Büsser freund- und gütiglich auffgenommen/ darnach lieff er zum altar/ nahm die heylige sachen die darauff waren/ und reinigte damen/ auß beysorg (wie er wolte daß man glauben solte) daß durch die zunahung eines Sünders selber ort verunheyligt und entweyhet wär. Alß er nun dieses wackere werck deß eyffers verrichtet/ ließ ers dabey nicht bewenden/ sondern macht ein groß wesen und ruhm davon gegen dem heyligen Dionysius Areopagita/ durch ein schreiben welches er an ihn gethan: Darauff er aber eine vortreffliche antwort bekommen/ welche werth war und wol gezimmte dem Apostolischen Geist/ damit dieser grosse Jünger deß H. Paulus beseelt und eingenommen war/ dann er bewieß ihm klärlich daß seiner sein eyffer unbescheiden unvorsichtig und unverschämt mit einander gewest: weiln/ ob wol der eyffer umb die ehr so den heyligen sachen gebürt gut und löblich ist/ so ist er doch von ihm geübet und gebraucht worden wider alle vernunfft/ ohne einige betrachtung oder verstandurtheil/ dieweil er gebraucht hab das fußstossen/ schelten/ schänden und schmähen/ an einem Ort in einer solchen gelegenheit/ und wider solche Personen welche er ehren/ lieben und schawen solte/ daß also der eyffer nicht könte gut seyn/ welcher mit so grosser unordnung geübet worden wäre. Aber in eben dieser antwort erzehlt dieser grosse heylige ein andere wunderbarlich exempel eines grossen eyffers/ welcher von einer gar frommen Seel herkommen/ aber doch verderbt und geschändet worden war durch die übermässigkeit deß zorns und unwillens so ihn verursacht und erreget hatte.

Ein Heyd hatte einen Christen auß Candia/ der newlich zum glauben bekehrt worden/ verführet/ und gemacht daß er wider

für

zur abgötterey umbgewandt. Carpus ein Mann der vortrefflich war in reinigkeit und heyligkeit deß Lebens/ und wie allerdings vermutlich/ Bischoff in Candia/ empfieng hierüber einen so grossen unwillen und zorn / dergleichen er vorhin nimmermehr gehabt hatte Und hat sich durch dieß hefftige gemütsleyden so weit einnemmen und treiben lassen/ daß alß er zu mitternacht zu seinem gewönlichen Gebett auffgestanden / er bey sich selbst beschlossen/ und dafür gehalten es wäre nicht billig oder vernunfftgemäß/ daß die Gottlosen Menschen länger leben solten/ derwegen er die Göttliche gerechtigkeit mit grossem eyffer und unwillen gebetten daß er mit donner und blitz vom Himmel diese beyde Sünder/ den Heyden der den andern verführet/uñ den Christen der verführt worden/ zugleich miteinander schlagen und töden solte. Höre aber Theotime was Gott gethan damit die räuhe und hartigkeit dieses hefftigen gemütsleydens darmit Carpus durchtrungen worden / zu verbessern und zu lindern. Erstlich hat er ihn sehen lassen (wie einen andern heyligen Stephan) daß der Himmel gantz offen wäre / und unser Herr Jesus Christus auff einem Thron säß mit einer grossen meng der Engeln umbgeben/welche ihm in menschlicher gestalt auffwarteten; darnach hat er unter sich gesehen/ daß die Erden eröffnet war/ wie ein grosser schröcklicher abgrund/ und die beyde verirrete (Sünder) denen er so viel böses gewunscht / zu nechst bey dem grawsamen Loch stehen/ gantz erschrocken / zitterend und halb tod von schröcken / weil sie in gefahr waren hinein zu fallen / in dem sie auff einer seyten angezogen wurden durch einen hauffen Schlangen / welche auß dem abgrund herauff kommen / sich umb ihre Bein herumb gewickelt und mit ihren Schwäntzen gekitzelt und zum fall angereitzet und auff der andern seyten etliche Menschen welche sie auch angetrieben und fortgestossen/ damit sie fallen solten; also daß sie schienen auff der spitz zu stehen und daß sie alle augenblick in diesen abgrund stürtzen solten. Aber betrachte doch mein Theotime die hefftige gewaltsamkeit dieser zornigen neygung und gemütsleydung deß Carpus/ dann wie er hernach selbst dem H. Dionysius erzehlt hat/ er hat nicht achtung geben auff unsern Herrn/ oder die heyligen Engel/die sich im himmel sehen liessen/so sehr wol gefiel ihm (oder vor der lust die er empfieng) zu sehen diese beyde arme elende menschen in so grossen schröcken und ängsten stehen/ und war nur unwillig drüber/daß sie nit geschwind hinunder fielen;und derhalben versucht er selbst sie hinunder zu stürtzen: und weil ers nicht alsobald vollbringen konte/verdrosse es ihn und fluchte ihnen/ biß er endlich die augen gen Himmel erhebt/ da er dann gesehen den gütigen und barmhertzigen Heyland / welcher auß erbarmen und grossen mitleyden über dem was alda geschah/ von seinem Thron auffstund/ und hinab stieg biß dahin da diese beyde elende Menschen waren/ ihnen seine hülffliche hand bott/ und zugleich die Engel auch/ der von dieser/ der ander von jener seyten/ sie auffhielten/ damit sie nicht in diesen erschröcklichen abgrund stürtzten; zum beschluß hat sich der gütige und freundliche Jesus zum erzörneten Carpus gewendt und gesagt siehe Carpus schlag noch mehr auff mich/ dann ich bin bereit für das heyl der Menschen noch einmal zu leyden/ und dieß solt mir angenehm seyn/ wann es nur ohne der andern Menschen Sünde geschehen könte/aber im übrigē bedenck dich welches dir würde besser seyn entweder in diesem abgrund bey den Schlangen zu ligen/ oder

bey den Engeln zu bleiben/ die so grosse Freund und Liebhaber der Menschen seynd. Theotime der heylig Mann Carpus hatte ursach sich über diese beyde Menschen zu ereiffern/ und sein eyffer hat auch billig und recht einen zorn wider sie erweckt/ aber nachdem der zorn erregt worden/ hat er die vernunfft und den eyffer hinder sich gelassen/ und alle die Schrancken und Gräntzen der heyligen Lieb / und folgends auch deß eyffers/ der die hitz davon ist / überschritten / er hat den haß der Sünd in den haß deß Sünders verkehret / und die sehr gütige Lieb in ein wütende grawsamkeit.

Also hat es Leut/ die meynen man könne nicht grossen eyffer haben man habe dann viel zorn/ und halten nicht daß man etwas zu recht könne bringen / sie müssen dann alles verderben; Ob wol der wahre eyffer hingegen sich fast niemal deß zorns bedient/ dann gleich wie man das Eisen und Fewr in den kranckheiten nicht ehe braucht und zur hand nimmt/ man könne dann nicht anders thun: also gebraucht auch der heylige eyffer den zorn nit/ als wann es äusserst vonnöten ist (in äusserster noht.)

Das XVI. Cap.

Daß das Exempel vieler Heyligen/ welche das ansehen haben/ als hetten sie ihren Eyffer im zorn geübet/ nichts thue wider die Lehr deß vorigen Capituls.

Es ist wol wahr/ mein lieber Theotime/ daß Moses/ Phinees/ Elias/ Mathatias/ und viel grosse diener Gottes sich deß zorns bedient haben/ ihren Eyffer zu üben/ in viel wichtigen gelegenheiten; aber lieber mercke auch/ daß dieselbe auch grosse vornehme Männer gewesen/ welche mit ihren gemütsneygungen und leydenden wol haben wissen umbzugehen/ und ihren zorn in schrancken/ oder einzuhalten: gleich jenem wackern Hauptmann im Evangelio/ der zu seinen Soldaten sagt/ gehet hin so gehen sie/ kommt her so kommen sie Aber wir sind schier alle nur der schlechten geringen und kleinen Leutlein seynd/ haben nit so viel macht über unsere bewegungen: Unser Gaul ist nit wol gewandt und zugeritten/ daß wir ihnen fortlauffen und stillstehen machen/ wie wir wollen/ die guten und wol abgerichten Hund/ die lauffen ins Feld oder gehen zurück von sich selbst nachdem der Jäger oder Weidmann ihm zuspricht/ aber die jungen Hund die erst abgerichtet werden/ seynd ungeschickt und verlauffen sich. Die grosse HH. dieselbe neygungen und gemütsleyden schon abgerichtet/ in dem sie solche durch übung der tugend berauben uñ unterdrucken/ können auch ihren zorn lincks und rechts wenden/ ihm den zaum verhängen und wider einhalten/ nach dem es ihnen gutdunckt/ aber wir die noch gar ungezaumte/ newe/ junge und am wenigst noch schlecht abgerichtete neygungen und gemütsleyden haben/ können unsern zorn nit den zaum lassen/ ohne gefahr grosser unordnung: dann wañ er einmal außgelassen ist/ kan man ihn nicht mehr einhalten oder in ordnung bringen wie es solte.

Der H. Dionysius alß er mit dem Demophilus redte/ der seinem wüten und unsinnigkeit den namen deß eyffers gebē wolte/ sprach: Der jenig welcher andere straffen und bessern wil/ der muß zuvorderst trachten zu verhindern/ daß der zorn die vernunfft mit abfall von dem regiment und herrschafft den ihr Gott über die seel gegeben/ uñ daß er nit einen aufstand/ empörung und verwirrung in unß selbsten

erwecke/ deßwegen wir nicht können billigen oder gutheissen deine ungestümmigkeiten so durch unbescheidenen eyffer angetrieben worden/ wann du schon tausendmal vom Phinees und Elias sagest/ dann diese wort haben Jesu Christo nit gefallen/ da sie ihm seine Jünger sagten/ welche diesen süssen sanfftmütigen und gütigen Geist noch nicht empfangen hatten/ oder sein waren theilhafftig worden. Phinees/ Theotime/ alß er einen Gottlosen Israeliten gesehen mit einer Moabitin sündigen und Gott erzörnen/ hat er sie beyde umbgebracht. (a) Helias nachdem er vorher gesagt daß der König Ochozias sterben würde/ und dieser über solche propheceey erzörnt/ zween Hauptleut jeden mit fünffzig Soldaten einen nach dem andern schickte ihn zu fangen/ macht der Mann Gottes daß fewr vom Himmel fiel und sie verzehrete.

Nun eins tags alß unser **Herr durch Samarien reysete/ schickte er in einen Flecken/ ihme alda herberg zu bestellen/ aber die Einwohner/ weil sie wusten daß unser Herr von geschlecht ein Jud war/** und nach Jerusalem reysen wolte/ haben ihn nicht auffnemmen oder herbergen wollen/ welches als es S. Johan und S. Jacob gesehen/ sagten sie zu unserm Herrn/ wilt du so wollen wir dem Fewr befehlen daß es herunder falle und sie verbrenne: (wie Elias thät) und unser Herr kehret sich zu ihnen umb/ schilt sie deßwegen/ sprechend/ (b) ihr wisset nicht von welchem Geist ihr seyd/ deß Menschen Sohn ist nit kommen die Seelen zu verderben/ sondern zu erhalten. Und eben dieß hat S. Dionysius dem Demophilus sagen wollen/ welcher das Exempel deß Phinees und Elias anzoge und sich darauff berieffe; dann S. Johan und S. Jacob/ die es dem Elias wolten nachthun/ und auch fewr vom Himmel fallen lassen/ seynd von unserm Herrn deßwegen getadelt worden/ welcher ihnen zu verstehen geben/ daß sein geist und sein eiffer ein liebeiffer/ uñ gar milt und gütig wäre/ und den unwillen oder zorn nit gebrauchte/ als nur gar selten/ und wann gar kein hoffnung das man jonsten helffen oder nutz schaffen mögte. Der H. Thomas von Aquin/ dieß grosse gestirn der Göttlichen lehr und wissenschafft/ als er an seiner letzten tödlichen kranckheit darnider lage/ im Kloster Folla nova oder Newgraben/ Cisterzer ordens/ baten ihn die Mönche alda/ ihnen eine kurtzaußlegung über das H. hohe lied zu machen/ wie der H. Bernard gethan hatte/ und er antwortet ihnen/ meine liebe Väter gebt mir den Geist deß H. Bernards/ so wil ich auch dieß heylige Lied außlegen wie der H. Bernard: gewiß eben also wann man unß sagte/ unß armen/ elenden/ unvollkommenen und schlechten jungen Christen: bedienet euch und brauchet den zorn und unwillen in ewerm eiffer wie Phinees/ Elias/ Mathanas/ S. Peter/ S. Paul/ sollen wir antworten/ gebt unß den Geist der vollkommenheit/ und deß reinen eiffers/ zusampt dem innerlichen Liecht dieser grossen HH. so wollen wir unß auch also ereiffern wie sie. Es ist dieß nit jedermans thun daß man sich wisse zu erzörnen/ wañ/ und wie man soll. Diese grosse HH hattē hierzu ihre eingebung und antrieb unmittelbar von Gott/ und konten derhalben wol ihren zorn ohne gefahr gebrauchen/ dann eben derselbe geist der sie erhertzte und anmunterte diese sachen zu thun/ der hielte auch den zügel und zaum ihres rechtmässigen zorns/ damit selber die ziel und schrancken nicht überschritte/ welche er ihme vorgesteckt. Ein zorn welcher vom H. Geist eingegeben und erweckt wird/ ist nit mehr ein zorn eines Menschen. Den menschlichen zorn muß

(a) 4. Reg. 3, 9. (b) Luc. 9, 52.

muß man fliehen/ weiln derselbe/ wie der glorwürdig S Jacob sagt/ die gerechtigkeit Gottes nicht thut oder würcket. Und in Warheit wann diese grosse Diener Gottes den zorn gebraucht/ ist es in so gar sonderbaren vorfallenheiten/ und wegen so übergrösser Laster und Sünden geschehen/ daß da kein gefahr gewest/ daß man im straffen zu viel thun/ und solche grösser als die schuld und verbrechen seyn könte.

Dieweil der grosse Paulus ein einigmal die Galater thoren und ohnbesonnen genennet/ denen Candioten (in der Insul Candia oder Cretensern) ihr böse neygungen auffgeruckt/ und dem glorwürdigen H. Petro seinem vorgesetzten/ offentlich und ins angesicht widerstanden/ darff man sich auch wol deßwegen freyheit nemmen die Sünder zu schmähen/ gantze Nationen zu schelten? unsere Prelaten und Kirchen vorsteher und die unß führen sollen/ durchzuziehen/ und zu tadelen? Gewiß ein jeder ist nicht S. Paul/ daß er wüste/ wie er solche Sachen recht und wie sichs gebürt und zeit ist/ thun solle: aber die herbe/ störrige/ seltzame/ vermessene/ oder sich viel einbildende und gern übelredende Geister und Menschen/ in dem sie ihren widerwertigen köpffischen und unfreundlichen übermütigen neygungen dienen und nachhängen/ wollen ihre ungerechtigkeit mit dem Mantel deß eiffers bedecken/ und läßt sich ein jeder unter dem Namen dieses heyligen Ferws/ durch seine eygne hefftigkeiten und gemütsleyden brennen/ der eiffer umb das heil der Seelen macht/ daß man nach den Prelaturn oder hohen geistlichen Würden strebt (wie die ehrgeitzigen sagen und fürgeben) er macht daß der Mönch hin und her laufft/ das doch in den Chor und Kloster gehört/ (wie jener unrühige Geist sagt) er macht daß man die geistliche Vorsteher und weltliche Fürsten grob durchziehet/ [illegible] tadelt und wider sie murret (wie dieser [illegible]tze vermessene Geist sagt) man redt nicht anders als vom eiffer/ und man siehet doch keinen eiffer: sondern nur übelreden/ schelten/ zorn/ haß/ neyd/ und unruh so wol im hertzen gemut als auch der Zungen.

Man kan den eiffer üben auff dreyerley weiß/ erstlich in dem man grosse Werck der gerechtigkeit übet und verrichtet/ das ist/ [illegible] durch zu hindertreiben/ und dieß gebürt nur denen die offentliche ämpter haben und dazu bestellet seynd/ daß sie dörffen straffen/ bessern/ tadeln und schelten/ als oberen vorgesetzte/ wie die Fürsten/ Obrigkeiten/ geistliche Prelaten/ Prediger; weil aber dieses ampt in ehren gehalten wird nit für ein jeder unterfangen/ und darumb annemmen oder die hand drein schlagen: zum andern gebraucht man den eiffer/ in dem man sehr tugendreiche Werck verrichtet/ (Werck von grosser tugend) damit gute exempel zu geben/ hülffsmittel wider das böse zu vermahnen solche zu gebrauchen/ das gute würcken/ welches dem bösen so man begert außzureuten/ entgegen und zuwider ist/ welches dann einem jedwedern gebürt/ und gleichwoln gar wenig wollen es thun. Endlich übet man den eiffer gar vortreffliche weiß/ in dem man viel leydet und erduldet damit man das böse hindere/ abwende und zerstöre/ und ist fast niemand der dieß rechte deß eyffers begehre; deß ansehnlichen und glantzbringenden eiffers wil sich jederman ehrgeitziglich annemmen/ alda wil ein jeder sein Pfund anlegen/ und siehet doch nicht daß es nicht der eyffer ist/ was man alda suchet/ sondern die ehr/ der ruhm/ und die sättigung seines hochmuts/ zorns/ widerwillens und anderer hefftigkeiten und gemütsleydungen.

Ge-

Gewiß der eiffer unsers Herrn ist vornehmlich darinn erschienen/ daß er am Creutz gestorben/ dadurch den tod und die Sünde der Menschen abzuthun und auffzuheben. In welchē stuck ihme höchst vortrefflich nachgefolgt ist das wunderbare außerwöhlte gefäß oder Werckzeug der erwöhlung und Lieb/ wie denselben der H. Gregorius von Nazianz in göldnen Worten vorstellet/ dann da er von diesem H. Apostel redet/ sagt er/ er streitet für alle/ er schützet sein Gebett auß für alle: er ist hefftig eingenommen mit Liebeyffer gegen alle: ja er hat sich noch mehr als dieß unterstehen dörffen für seine Brüder nach dem fleisch/ also daß (damit ich selbst auch mich unterstehe also zu sagen) er auß Lieb verlangt hat daß sie an seiner stell gesetzt würden bey Jesu Christo/ O vortrefflichkeit der dapfferkeit und unglaublichen inbrunst deß Geistes! Er folgt Jesu Christo nach/ welcher für unß ein fluch worden/ welcher unsere schwachheit auff sich genommen/ und unsere kranckheit getragen/ oder damit ich bedachtsamer rede/ er hat am ersten nach dem Heyland sich nicht geweigert zu leyden/ und umb ihren Willen für Gottloß gehalten zu werden. Also nun Theotime/ gleich wie unser Heyland ist gegeisselt/ verurtheilt/ zum tod verdammt/ gecreutzigt/ und als ein Mensch/ ergeben/ und dazu gewidmet und auffgeopffert worden/ daß er solte tragen und erdülden die schand/ schmach und straff/ so allen Sündern in der Welt gebürte/ und zu seyn ein allgemeines Opffer für die Sünde/ in dem er worden wie ein verbanneter und fluch/ abgesondert und verlassen von seinem ewigen Vater: also hat auch nach der wahren Lehr dieses grossen Nazianzenischen Bischoffs/ der glorwürdige Apostel S. Paul verlangen gehabt/ daß er mögte mit schmach überfüllet/ gecreutzigt/ abgesondert/ verbannet/ verlassen und auffgeopffert werden für die Sünden der Juden/ damit er für sie und an ihrer statt den fluch/ bann und straff leyden mögte/ welche sie verdieneten Und wie unser Heyland die Sünde der welt also getragen und solcher gestalt ein fluch/ und für die Sünd auffgeopffert und von seinem Vater verlassen worden/ daß er doch nicht auffgehört/ immer fort der geliebte Sohn zu seyn/ an dem der Vater sein Wolgefallen hat also verlangt auch der H. Apostel zwar von seinem Herrn verbannet und abgesondert zu seyn/ und überlassen zu werden in alle schmach und straff so den Juden gebürte: aber begehrte doch niemahln beraubt und entsetzt zu werden von der Lieb und gnad seines Herrn/ von welcher ihn auch nimmermehr eintz ding absondern oder abscheiden können: das ist/ er begehrt also tractirt zu werden/ und daß man also mit ihm umbgehe/ als mit einem Menschen der von Gott abgesondert sey/ aber er begehrt nit daß er würcklich von seiner gnad geschieden oder abgesondert seyn solte; Dann dieses kan man nicht heyliglich verlangen oder begehren. Also bekennet die himmlische Braut daß wie die Lieb so starck ist als der tod/ welcher die Seel von dem Leib scheidet/ der eiffer/ welcher ein hitzige Lieb ist doch wol noch stärcker sey/ dann er ist der Höllen gleich/ welche die Seel von dem angesicht unsers Herrn abscheidet: aber nimmermehr ist gesagt worden/ oder kan gesagt werden/ daß die Lieb oder der eiffer gleich sey der Sünd welche allein von der gnade Gottes absondert Und wie könte es geschehen/ daß der eiffer der Lieb solte machen/ daß man verlangte von der gnad abgeschieden zu werden/ weiln die Lieb die gnad selbst ist/ oder auffs wenigst/ ohne die gnade nit seyn

kan/ aber der eiffer dieß grossen H. Paulus ist/ wie mich gedunckt/ etlicher massen geübt worden von dem kleinen S. Paul/ ich wil sagen durch den H. Paulinus/ welcher damit er einen gefangenen Schlaven auß seiner dienstbarkeit befreyen mögte/ sich selbst für ihn zum Schlaven gemacht und also seine freyheit auffgeopffert hat/ damit er solche seinem Nechsten verschaffen und geben könte.

O wie glückselig ist der jenig/ spricht der H. Ambrosius der die Wissenschafft und kunst deß eiffers hat und weiß wie man ihme thun muß! gar leichtlich (sagt der H. Bernard) wird der Teuffel deinen eiffer haben und darmit handelen/ wann du die wissenschafft desselben verlierest; derhalben soll dem eyffer von der Lieb entzündet/ von der wissenschafft außgeschmuckt/ von der beständigkeit befestigt seyn. Der rechte wahre eiffer ist ein kind der Lieb/ dann sie ist die hitz davon/ derhalben ist er/ wie sie/ gedultig/ gütig/ ruhig/ ohne zanck/ ohne haß/ ohne neyd/ und frewet sich deß guten und der Warheit. Die hitz eines rechten eifferigen ist gleich der hitz und eiffer eines Jägers/ welcher ist fleissig/ sorgfältig/ geschäfftig/ arbeitsam und sehr geneygt das Wild zu verfolgen/ ihme nachzugehen/ und anzuhalten/ aber ohne unwillen/ ohne zorn ohne verstörung und unlust/ dann wann die arbeit eines Jägers zornig/ widerwertig und verdrossen wäre/ würde sie nit so beliebt und man also dazu geneygt seyn: eben also hat auch der rechte wahre eiffer eine hitz und inbrünstigkeit/ welche sehr groß/ aber dabey beständig/ fäst/ lieblich/ sanfftmütig/ arbeitsam/ und zugleich freundlich ist/ und nit müd wird oder werden kan: da hingegen der falsche eiffer/ unruhig/ störisch/ vermessen/ hart/ zornig und leichtfluchtig kurtz/ und zugleich so ungestum als unbeständig ist.

Das XVII. Cap.

Wie unser Herr alle die vortrefflichste Würcklichkeiten der Lieb geübt hab.

NAchdem wir so lang und viel von denen heyligen Würcklichkeiten der Göttlichen Liebe geredt/ wil ich/ damit du deren gedächtnuß leichter und gantz heyliglich bewahren könnest/ dir einen kurtzen begriff inhalt und außzug derselben vorstellen. Die Liebe Jesu Christi treibet oder tringet unß/ sagt der grosse Apostel/ freylich Theotime sie zwinget und gewältiget unß durch ihre unendliche suss- und guthertzigkeit/ welche in dem gantzen Werck unserer Erlösung geübet worden/ in welchem erschienen ist die grosse gütigkeit und Liebe Gottes gegen die Menschen/ dann was hat dieser Göttliche Liebhaber nit gethan was die Lieb angehet?

Erstlich liebte er unß mit der Lieb deß Wolgefallens/ dann seine lust war bey den Menschenkindern zu seyn/ und den Menschen zu sich zu ziehen/ in dem er selbst ein Mensch worden. 2 liebt er unß mit der Lieb deß Wolwollens/ in dem er sein eigne Gottheit in den Menschen hingelegt/ also daß der Mensch Gott worden 3. Er vereinigt sich mit unß durch ein unbegreiffliche zusammenfügung/ in und nach welcher er sich an und in unser natur so fäst/ unaufflößlich und unauffhörlich oder unendlich anhänget und verbindet oder fäst hefftet/ daß nimmermehr etwas so starck/ eng und genaw mit der Menschheit verbunden/ angehefftet und eingetrucket ist/ als nun die heyligste Gottheit in der Person deß Sohns Gottes. 4. Er fliesset gantz in unß/ und also zu reden zerschmeltzet

schmeltzt seine grösse/ damit er sie könne in die form und gestalt unserer kleinheit bringen/ daher wird er genennet/ Quelle deß lebendigen Wassers/ himmlischer thaw und regen. 5 Er ist in einer entzuckung geweſt/ nicht allein in dem er/ wie S. Dionysius sagt/ wegen seiner übergrossen liebreichen gütigkeit auff gewisse weiß/ auß oder von sich selbst kommen/ nach dem mal er seine vorsehung über alle ding erstreckt/ und sich in allen dingen befindet/ sondern auch darinn/ daß wie S. Paul sagt/ er sich selbst etlicher massen verlassen/ sich seiner selbst geäussert/ vernidrigt/ sich selbst von sich selbst außgeledigt/ und von seiner grösse/ von seiner herrlichkeit erschöpfft/ sich von dem thron seiner unbegreifflichen Majestät herunder gelassen/ und wann man also reden darff/ sich selbst vernichtigt hat/ damit er zu unserer Menschheit kommen/ uns mit seiner Gottheit erfüllen/ uns mit seiner gütigkeit überschütten/ uns zu seiner würdigkeit erheben/ und uns das Göttliche Wesen der Kinder Gottes (daß wir kinder Gottes würden) geben mögte. Und der jenig von dem so offt geschrieben steht: Ich lebe spricht der Herr/ hat hernach sagen können/ nach der sprach oder art zu reden seines Apostels ich lebe/ aber nicht mehr ich selbst/ sondern der Mensch lebet in mir/ mein leben ist der Mensch. Und für den Menschen sterben/ ist mein gewinn. Mein Leben ist verborgen mit dem Menschen in Gott. Der jenig welcher in sich selbst wohnte/ der wohnet nun in uns/ und der welcher ewiglich lebte im schoß seines ewigen Vaters/ ist nachmals sterblich worden/ in dem Schoß seiner zeitlichen Muter. Der jenig welcher ewiglich lebte in seinem Göttlichen Leben/ hat zeitlich gelebt in und nach seinem menschlichen Leben: und der jenig welcher niemaln in ewigkeit etwas anders geweſt als Gott/ wird ewiglich auch ein Mensch seyn/ so sehr hat die Liebe deß Menschen Gott gezogen/ und gleichsam in entzuckung gesetzt. 6 Er verwundert sich offt auß Lieb/ wie er über dem Hauptmann und dem Cananeischen Weiblein gethan. 7. Er siehet den Jüngling an/ der biß auff selbe stund die gebott hatte gehalten/ und verlangte zur vollkommenheit angeführt zu werden. 8. Er nimmt eine liebreiche ruhe um uns/ ja gar mit etwas einhaltung der sinnen in dem Leib seiner Muter/ und in seiner kindheit. 9. Er hat ein wunderbare zartherzigkeit erzeygt gegen die kleine Kinder/ welche er in die Arm genommen/ und lieblich gehertzet/ und ihnen so schön gethan: gegen Martha und Magdalena/ gegen Lazarus/ also daß er geweynet/ wie über die Statt Jerusalem. 10. Er ist durch einen unvergleichlichen eiffer eingenommen geweſt/ welcher wie S. Dionysius sagt zum Liebeyffer worden/ in dem er so viel als an ihm war/ alles böses von seiner lieben menschlichen natur abgewendet/ mit gefahr/ ja mit verlust seines eignen Lebens/ in dem er den Teuffel den Fürsten dieser Welt/ außgetrieben/ welcher schiene sein Mitbuler und mitgesell zu seyn. 11. Er hatte sehr viel Liebes schwachheiten/ dann woher kamen wol diese Göttliche Wort/ ich soll mit einer Tauff getaufft werden/ und wie bin ich vom verlangen geängstet und getrieben/ biß es geschehe/ dann die Lieb so er zu uns truge/ triebe ihn/ damit er uns durch seinen tod von dem ewigen tod erlöset sehen mögte. Also war er trawrig und schwitzte Blut von angst und trawrigkeit/ im Oelbergsgarten/ nicht allein wegen deß äussersten schmertzens/ welchen seine Seel in dem untersten theil ihrer vernunfft empfunde/ sondern auch wegen der äussersten Lieb/ die er zu uns trug in dem obersten theil derselben/ da ihm der schmertz einen schröcken vor dem tod brachte/ aber

die Lieb machte daß er den tod höchlich verlangte/ also daß sich gar ein harter streit und ein schröcklicher kampff erhub/ zwischen dem verlangen und schröcken deß todes/ biß auff ein grosse vergiessung deß bluts/ welches wie auß einer lebendigen quell entsprungen/ und biß auff die erd geflossen. 12. Endlich Theotime/ ist dieser Göttliche Liebhaber under der hitz und flammen der Lieb gestorben wegen der unendlichen Lieb die er zu unß hatte/ und durch die krafft und stärck der Lieb/ das ist/ er ist gestorben in der Lieb/ durch Lieb/ umb Lieb/ und auß Lieb; dann ob zwar die grawsame Marter und peyn übrig gnug gewesen/ einem/ er sey auch gewest wer er wolle/ den tod anzuthun/ so hette doch der tod nimmermehr in deß jenigen Leben eintringen können/ der die Schlüssel deß Lebens und deß todes hat/ wo nicht die Göttliche Lieb/ welche mit diesen Schlüsseln umbgehet/ dem tod die thür auffgemacht hette/ damit er diesen Göttlichen Leichnam plundern und ihm das Leben rauben mögte: dann die Lieb war nit darmit vergnügt/ daß sie ihn für unß und umb unsertwillen hatte sterblich gemacht/ wann sie ihn nit auch tod machte/ und umbbrächte. Es ist auß erwöhlung und freywillig/ nicht auß krafft oder zwang deß übels geschehen daß er gestorben. **Niemand nimmt mein Leben von mir**/ sagt er (a) selbst/ **sondern ich gib und verlasse es selber. Ich hab macht solches zu verlassen/ und solches selbst wider zu nemmen: Er ist geopffert worden und dahin gegeben**/ spricht Esaias/ **dieweil er gewollt hat.** Und derhalben wird nit gesagt/ daß sein Geist sey außgefahren/ hingeschieden/ ihn verlassen und sich von ihme abgesondert: sondern hingegen/ daß er seinen Geist auffgegeben/ außgelassen/ verscheiden lassen und in die Hände seines ewigen Vaters wider übergeben und befohlen also daß er wie S. Athanasius angemerckt/ sein Haupt zum sterben geneiget/ damit einzuwilligen und sich zur zukunfft deß todes zu neygen (ihn zuzulassen/) weil derselbe sonsten nit hette unterstanden zu ihme zu machen/ und alßdann mit lauter stimm schreyend/ hat er seinen Geist seinem Vater wider auffgegeben/ damit zu erweisen/ daß wie er noch krafft und athems gnug hette länger zu leben und nit zu sterben/ er auch so viel Lieb habe/ daß er nicht könte mehr leben machte dann durch seinen tod die jenigen wieder leben/ die auffer dessen den tod nimmermehr vermeiden (oder ihm entgehen) oder zu dem wahren Leben zu gelangen anfangen oder hoffnung haben könten/ derhalben ist der tod unsers Heylandes ein wahres recht opffer/ und ein Brandopffer gewest welches er selbst seinem Vater zu unserer Erlösung auffgeopffert/ obwol die peyn und schmertzen seines leydens so groß und starck gewest daß sonst ein jeder Mensch (wer er wäre) darin gestorben wäre/ doch was ihn belangt er niemal wäre gestorben/ wann er nit gewollt hette/ und wo das Fewr seiner unendlichen Lieb sein Leben nit hette verzehret/ derhalben ist er der Priester oder Opfferer selbst gewest welcher sich seinem Vater auffgeopffert und geschlachtet/ in Lieb/ der Lieb/ durch Lieb und auß Lieb.

Aber Theotime/ du muß darumb ja nicht sagen/ daß dieser liebreiche tod deß Heylands auff die weiß einer auß sich ziehung oder entzuckung geschehen/ dann der vorwurff und dessen Willen ihn seine Lieb den tod zu leyden angetrieben/ war nicht so lieblich daß er dich Göttliche Seel an sich ziehen oder entzucken sollen/ welche derhalben auß ihrem Leib auß-

(a) *Ioann.* 10, 17.

gegangen/ auff weiß einer entzuckung/ getrieben und erschwungen durch überfluß und krafft der Lieb/ wie man siehet/ daß die Myrrhen ihren ersten safft von sich herauß treibt/ allein durch den überfluß/ ohne daß man ihn trucke oder einigerley weiß ziehe: Wie er dann selbst gesagt/ und wir hieroben gemercket haben: Niemand nimmt oder raubt und reisst meine Seel von mir/ sondern ich gibe sie williglich: O Gott/ Theotime/ welche ein glut ist das unß zu entzünden/ die übungen der heyligen Lieb zu machen/ für und umb diesen gantz guten Heyland/ weil wir sehen daß er sie so liebreich geübet hat für unß die wir so böß seynd. Derhalben diese Lieb JesuChristi tretbet unß.

Das eilffte Buch/

Von der obersten Macht und Gewalt/ (oder Ansehen) so die heylige Liebe hat über alle Tugenden/ Würckungen und Vollkommenheiten der Seelen.

Das erste Capitul.

Wie Gott dem Herrn alle Tugenden so angenehme seyen.

AUß ihrer Natur ist die Tugend so lieblich/ daß sie Gott überall beliebt unñ gefället/ wo er sie findet: Die Heyden/ ob zwar feinde seiner Göttlichen Majestät/ haben doch bißweiln etliche menschliche und bürgerliche Tugenden/ (die zum gemeinen Leben gehört) geübet/ dern tugenden beschaffenheit die kräfften deß vernünfftigen Geistes und gemüts nit übertroffen hat. Du kanst aber gedencken Theotime/ wie gering und wenig dieses gewest ist; gewiß ob schon diese Tugenden einen zimmlichen schein und ansehen gehabt/ haben sie doch im Werck wenig gegolten/ und geringen werths gewest/ wegen der nidrigkeit und schlechtigkeit/ oder geringen vorhabens und absehens/ oder meynung dern so sie geübet/ welche fast nur umb der ehr und ruhms willen sich bemühet wie S Augustinus sagt/ oder sonst umb einig sehr geringes absehen/ als wie die unterhaltung der bürgerlichen gesellschafft/ oder umb einiger geringen kleinen neygung willen/ die sie zum guten hatten/ welche wann sie keinen grossen widerstand oder gegensprechung gefunden/ wann es nit viel mühe bedörfft) sie dahin gebracht/ daß sie einige geringe würcklichkeiten der tugend verrichtet/ als zum exempel/ einander zu grüssen/ den freunden zu helffen/ nüchtern und mässig zu leben/ nicht zu stehlen oder rauben/ denen Herren trewlich zu dienen/ denen Arbeitern

ihren sold und lohn zahlen. Und gleichwol ob schon solches gar gering und dünn/ und mit vielen unvollkommenheiten umbgeben war/ hat doch Gott diesem armen Volck dessen danck gewust/ es ihm angenehm seyn lassen und ihnen reichlich vergolten.

Die Wehemüter und Hebammen denen Pharao befohlen hatte/ alle junge knäblein der Israeliten in der geburt zu töden/ waren ohn zweyffel Egypterinn und Heydinnen: dann alß sie sich entschüldigten/ warumb sie deß Königs Willen und befehl nicht verrichtet/ sagen sie/ die Hebreischen Weiber seynd nicht wie die Egyptischen/ sie verstehen den handel selbst/ und wissen wie die Kinder zur Welt zu erheben/ und ehe wir zu ihnen kommen/ haben sie bereits geboren. Welches ein ungereimte entschuldigung wäre/ wann diese Wehmüter Hebreerinn gewesen wären/ und ist nicht glaublich. daß der Pharao einen so unbarmhertzigen befehl wider die Hebreerinn selbst/ den Hebreischen Weibern würde gegeben haben/ die einerley geschlechts und glaubens mit den anderen gewesen/ und bezeugt auch Josephus daß sie warhafftig Egypterinn gewest. Ob sie aber nun schon Egyptisch und Heydnisch waren/ haben sie sich doch geförchtet/ Gott zu beleidigen mit einer so wilden/ barbarischen und unnatürlichen grawsamkeit/ wie diese/ daß man so viel kleine Kinder erwürgen und umbbringen solte; Welches der Göttlichen miltigkeit so wol von ihnen gefallen/ (und ihnen dessen danck gewust) daß sie ihnen Häuser gebawet/ das ist/ sie fruchtbar gemacht an kinderen und zeitlichen Gütern.

Nabuchodonosor König in Babylonien hatte gefochten und gestritten/ in einem rechtmässigen krieg wider die Statt Tyrus/ welche die Göttliche gerechtigkeit straffen wollen/ und Gott sagt zum Ezechiel/ daß zur belohnung dessen er dem Nebucadnezar und seinem hör/ Egypten zur beut und raub geben wolte/ dieweil sie/ sprach Gott/ mir gedient und für mich gearbeitet haben. Dahero wir dann lernen (fügt S. Hieronymus in seiner außlegung hiebey) daß wann die Heyden selbsten etwas gutes thun/ sie durch das Göttliche gericht nicht unbelohnt gelassen werden. Also vermahnt der Daniel den ungläubigen Nebucadnezar/ er solte seine Sünden durch almosen ablösen/ das ist sich ja kauffen von denen zeitlichen straffen die seinen Sünden gebürten/ und damit er nicht bedröwet worden. Siehest du dann nun Theotime/ wie wahr es sey/ daß Gott die Tugenden ansehe und achte ob sie schon von solchen Menschen geschehen und gethan worden/ die sonsten böß seynd. Wäre dann die barmhertzigkeit der Wehmüter/ und die gerechtigkeit deß kriegs der Babylonier nicht angenehm gewest/ lieber würde er welchswegen gesorgt haben sie zu belohnen: und wann Daniel nicht gewust hette/ daß die ungläubigkeit oder heydenthumb deß Nebucadnezars nicht verhindern würde/ daß Gott seine almosen angenehm seyn mögten/ warumb solte er ihm darzu gerahten haben? Gewiß der Apostel versichert uns/ daß die Heyden/ so kein gesetz gehabt/ von natur thun was dem gesetz zugehört/ und wann sie das thun/ wer kan zweyffeln daß sie nicht wol thun/ und daß es Gott nicht in acht nemme und schätze? Die Heyden haben erkennet/ daß der ehestand gut und notwendig/ sie haben gesehen daß es zimlich und gebürlich sey die Kinder auffzuziehen in den künsten/ und der Lieb deß Vaterlands/ in dem bürgerlichen Leben/ und das haben sie gethan. Nun laß ich dich nachdencken/ ob Gott dis nicht habe für gut befunden/ dieweil er umb dessen Willen das liecht der vernunfft und

den

den natürlichen antrieb zu diesem vorhaben gegeben.

Die natürliche vernunfft ist ein guter Baum/ welchen Gott in unß gepflantzt/ die frucht so davon herkommen/ können nicht böse seyn/ früchte/ sprich ich/ welche in vergleich- und gegeneinanderhaltung mit denen so auß der gnad herkommen/ wol in Warheit eines geringen werths/ doch dannoch nicht gar keines werths seynd: dieweil sie Gott selbst gewerthirt oder geschätzt/ und zeitliche belohnungen dafür gegeben hat. Also daß er/ nach deß grossen S. Augustini lehr/ der Römer sittliche Tugenden/ mit dem grossen weiten begriff und herrlichen ruhm und ansehen ihres Reichs belohnet hat.

Die Sünd kräncket und schwächet ohn zweyffel den Geist und das gemüt/ welches dahero keine grosse und starcke Würckungen thun/ aber doch wol kleine und geringe verrichten kan/ dann nicht alle Würcklichkeiten der krancken seynd darumb kranck: Man redt noch/ man siehet noch/ man höret noch/ man trinckt noch: Eine Seel die in der Sünd ist/ kan gute sachen thun/ welche weil sie natürlich seynd/ mit natürlichen belohnungen oder besoldungen vergolten werden/ weiln sie bürgerlich seynd/ werden sie mit bürgerlicher menschlicher Müntz bezahlet/ das ist mit zeitlichen bequemlichkeiten und Wolstand. Der Sünder ist nit in dem zustand oder beschaffen wie die Teuffel/ dern Will dermassen in das böse getaucht und einverleibt ist/ daß er gar nihts gutes wollen kan. Dein Theotime/ der Sünder in dieser Welt ist nit also/ er ist alda auff dem weg zwischen Jerusalem und Jericho auff den tod verwundet/ aber noch nit tod: dann sagt das Evangelium (a) **sie liessen ihn halb tod / (halb lebend) ligen/** und weil er halb lebendig ist/ kan er auch halb lebendige sachen und Würcklichkeiten thun/ er kan zwar nit gehn/ noch sich auffrichten noch umb hülff ruffen/ ja auch nit einmal reden/ als nur gar schwächlich/ wegen seines ermatteten krafftlosen Hertzens: aber er kan wol die Augen auffthun/ die Finger rühren/ seufftzen ein wenig klagwort machen/ (sein elend anzeygen) welches zwar schwache Würcklichkeiten seynd/ und ohnerachtet deren er dannoch elendiglich in seinem Blut würde oder hette sterben müssen wann nicht der barmhertzige Samariter sein öl und Wein bey ihm gebraucht/ und ihn in die herberg gebracht hette/ seiner alda zu warten und pflegen/ und ihn zu heylen auff seinen eygnen unkosten

Die natürliche vernunfft ist hefftig verwundet und durch die Sünd gleichsam halb tod: darumb sie in diesem bösen zustand nit kan alle die Gebott halten/ welche sie doch gleichwol siehet/ daß sie billig und gebürlich zu halten wären/ sie erkennet ihre schüldigkeit wol/ aber sie kan solche nicht ablegen/ oder selbiger gnug thun: und ihre augen haben mehr klarheit ihr den weg zu zeygen/ als ihre bein kräfften haben/ sich darauff zu begeben und fort zu wandern.

Der Sünder kan wol einige von den gebotten in acht nemmen und halten/ hie und da (oder dann und wann) ja er kan sie auch alle halten/ auff einige geringe zeit/ wann sich kein sonderlicher grosser fürwurff eräugnet/ in und an welchem man die befohlene Tugend üben müsse/ oder ein heffige starcktreibende anfechtung/ die Sünde zu begehen/ so verbotten worden. aber daß ein Sünder lange zeit in seiner Sünd bleiben und leben könne/ und doch nicht mehr newe Sünden dazu

(a) *Luc.* 10, 30.

dazu begehen solte/ das kan ohn sonderbarn schutz Gottes nicht geschehen. Dann die Feinde deß Menschen seynd hitzig/ unruhig/ geschäfftig/ und allzeit im handel ihn zu stürtzen/ und wann sie sehen daß keine gelegenheit kommt die befohlene Tugenden zu üben/ so erwecken sie tausenderley anfechtungen/ damit zu machen/ daß wir in die verbottene sachen fallen sollen: und alßdann kan sich die natur ohne die gnad nicht hüten und bewahren vor dem fall: dann wann wir überwinden/ so gibt uns Gott den sieg durch Jesum Christ/ wie der H. Paulus sagt/ wachet und bettet daß ihr nicht in anfechtung fallet/ wann uns unser Herr nur gesagt hette/ wachet/ würden wir meynen/ wir könten von uns selbst gnug thun/ aber in dem er darzusetzt/ bettet/ weiset er/ daß wo er unsere Seelen nicht bewahret zur zeit der verzuchung/ so wachen die umbsonst die sie hüten.

Das II. Cap.

Daß die heylige Lieb die Tugenden Gott vortrefflich viel angenehmer mache/ als sie auß ihrer eygnen Natur oder für sich selbsten seynd.

DJe jenigen so von den Bawren sachen schreiben/ und vom feldwesen handeln/ verwundern sich und loben die freye unschuld/ unschädlichkeit und reinigkeit der kleinen erdbeerē/ weil ob sie schon auff der Erden kriechen/ und stätigs von den schlangen/ kroten/ eydexen uñ andern gifftigen thieren/ betretten werden/ sie doch keine eintruckung deß giffts an sich nemmen/ noch einige böse schädliche eygenschafft davon empfangen/ welches ein zeichen ist/ daß sie gar keine verwandschafft mit dem gifft haben. Also seynd nun die menschlichen Tugenden Theotimi/ welche ob sie schon sich in einem nidrigen irrdischen Hertzen/ und welches sie von der Sünd eingenommen/ befinden/ sie doch keines wegs angesteckt werden von derselben boßheit/ weil sie von einer so freyen und unschüldigen natur seynd/ daß sie durch die gesellschafft oder beywohnung der Sünd und ungerechtigkeit nit kan verderbt werden/ wie der Aristoteles selbst gesagt/ daß die Tugend ein solche gemütsangenommenheit vermögens gewonheit sey welche niemand mißbrauchen könne.

Daß nun die Tugenden die an sich selbsten so gut seynd/ nicht vergolten werden mit einem ewigen lohn/ alßdann wann sie durch die unglaubige/ oder die so in Sünden leben geübet werden/ darüber darff man sich gar nicht verwundern/ dieweil ein sündliches Hertz darauß sie herkommen/ deß ewigen guts nicht fähig ist/ weil es sich von Gott anderstwohin abgewendet hat/ und weil im das himmlische Erb so allein dem Sohn Gottes zukommt und gehöret/ niemand anderm zugelassen und zugesellet werden/ der nicht ihm und sein angenommener Bruder ist. Zugeschweigen/ daß die abred und übereinkommung/ dadurch Gott das Paradeyß verheisst/ nur die jenigen angehet/ welche in gnade seynd/ und daß die tugenden der sünder keine andere als nur ihre natürliche Würdigkeit und kräfft (die sie von ihr selbst/ haben/ und welche sie solchem nach nicht erheben können zum verdienst der übernatürlichen belohnungen/ welche einem umb dessen willen übernatürlich gegeben werden/ weil die natur und alles was ihr an hängt und herühret/ solche weder gnad noch verdienen kan.

Aber die Tugenden die bey den Freunden Gottes gefunden werden/ ob sie schon

ihrer eygnen beschaffenheit und zustand nur sittlich und natürlich seynd/ werden sie doch geadelt und erhaben zur würdigkeit der heyligen Werck/ wegen der vortrefflichkeit deß Hertzens welches sie herfürbringt.

Es ist eine von den eygenschafften der freundschafft/ daß sie den freund und alles was guts und ehrlichs an ihm ist/ angenehm macht; Die freundschafft erbreitet ihr gunst und Wolgefälligkeit/ über alles thun und Würckungen deß jenigen den man liebet/ so wenig sie auch nur mögen anzunemmen seyn: Die herb- und verdrießlichkeiten deß freundes seynd süssigkeiten/ und die süssigkeiten deß feinds seynd bitterkeiten. Alle tugendhaffte Werck eines Hertzens so Gottes freund ist/ seynd Gott zugeeygnet und angeheimschet; Dann das Hertz welches sich selbst Gott gegeben hat/ wie solte es ihm nicht auch alles geben/ was davon herkommt und dahin gehöret. Wer den Baum gibt und schencket/ ohne allen außnamm und vorbehalt/ gibt er nicht auch die Blätter/ die blühe/ und die frucht? **der gerecht wird blühen wie ein Palmbaum/ er wird wachsen wie ein Cedern auff Libanon** (a) **die geflantzt seynd in dem hauß deß Herrn/ werden in den Vorhöffen deß Hauses Gottes blühen.** Dieweil der gerechte in dem Hauß Gottes gepflantzet ist/ so wachsen seine Blätter/ seine Blüt und früchte daselbst/ und seynd dem dienst seiner Majestät zugeeygnet uñ ergeben: **Er ist wie ein Baum** (b) **der gepflantzet ist an den Wasserbächen/ der seine frucht trägt zu seiner zeit/ auch seine blätter fallen nicht ab/ vnd alles was er macht geräht wol/** nit allein die frucht der Lieb/ und die bürt und Blumen der Werck/ die sie befihlet zu thun/ sondern auch so gar die blätter selbst der sittlichen und natürlichen Tugenden/ nemmen ein sonderbares wolgerahten an sich/ von der Lieb deß Hertzens welches selbe herfürbringt. Wann du einen Rosenstock peltzest/ und in die öffnung deß stamms oder Kerns ein gran oder wenig biesem thust/ so werden alle rosen die darauff wachsen/ nach biesem riechen. Eröffne derhalben und zerspalte dein Hertz durch die H. Buß/ und thue die Lieb Gottes dahmein/ darnach propffe darauff was für ein tugend du wilst/ so werden die Werck so daher kommen/ nach der heyligkeit schmecken/ und durchräuchert seyn/ ohne daß du weiter und anderst dafür sorgen müssest.

Die Leut zu Sparta (in Griechenland) alß sie einsten einen sehr guten schönen spruch oder rahtsmeynung auß dem Mund eines bösen losen Manns gehört/ haben solchen nit wollen annemmen/ (oder er achtet daß er solte angenommen werden) ehe und zuvor er durch den Mund eines ehrlichen Manns wäre außgesprochen worden/ damit er derhalben würdig würde angenommen zu werden/ haben sie anders nichts gethan/ als daß sie solchen durch einen tugendhafften Mann noch einmal fürbringen lassen. Wann du die sittliche und menschliche tugend deß Epictetus/ deß Socrates/ oder Demades/ heylig machen wilst/ so lasse sie nur üben durch ein recht Christliche Seel/ das ist die die Lieb Gottes habe. Also hat Gott erstlich (c) den fromen Abel angeschawet/ und darnach sein Opffer: also daß die Opffergaben ihr annehmlichkeit und Würdigkeit oder werth/ vor den Augen Gottes/ von der güte und frommigkeit der jenigen empfangen/ von denen sie geopffert und gegeben worden. O

(a) Ps. 91. (b) Ps. 1. (c) Gen. 4, 4.

höchste gütigkeit dieses grossen Gottes! welche ihren Liebhabern so wol wil und solche gnad thut/ daß sie ihre wenigste und geringe werck/ so wenig sie auch gut seynd/ (für das kleine gut so sie an sich haben) annimmt/ sich gefallen läßt/ und sie vortrefflich adelt/ und ihnen den Titul und Namen oder beschaffenheit und ansehen gibt/ heyliger Werck! Ach dieses geschicht in anschawung seines lieben Sohns/ dessen angenommene angewunschte Kinder er ehren wil/ in dem er alles heyliget/ was an ihnen gutes ist/ ihre gebeyn/ ihre Haar/ ihre Kleyder/ ihre Gräber/ ja gar den Schatten ihrer Leiber/ den glauben/ die hoffnung/ die Lieb/ die religion/ ja gar die nüchterkeit/ die höfflichkeit oder freundliche leut seligkeit/ die gesprächsamkeit ihrer Hertzen.

Derhalben meine lieben Brüder/ (a) sagt der Apostel **seyd fäst vnd vnbeweglich/ überflüssig in allem Werck deß Herrn/** wissend/ daß ewer arbeit nicht werde vergeblich seyn in unserm Herrn Und mercke Theotime/ daß ein jedes tugendhafftis Werck für ein Werck deß Herrn soll gehalten werden/ ja wann es auch durch einen unglaubigen geübt wird: dann seine Göttliche majestät sagt zum Ezechiel/ daß der Nabuchodonosor und sein kriegsheer für ihn/ oder ihme gearbeitet habe/ weiln sie einen wolbefugten und rechtmässigen krieg wider die zu Tyro geführet/ dadurch er gnugsam weiset/ daß die gerechtigkeit der ungerechten sein sey/ auff ihn gehe/ und ihm zugehöre/ ob schon die ungerechten welche die gerechtigkeit thun/ nicht sein seyen/ nicht nach ihm streben/ und ihme nicht zugehören Dann wie der grosse Prophet und Fürst Hiob/ ob er schon von einem Heydnischen stamm entsprossen/ und in dem Land Huß gewohnet/ gleichwol Gott [illegible] gehöret/ also auch die sittliche Tugenden [illegible] sie schon auß einem sündlichen Hertzen [illegible] kommen/ gehören dannoch Gott zu. [illegible] wann eben dieselbe Tugenden sich in einem recht Christlichen Hertzen/ das ist/ daß [illegible] der heyligen Lieb begabt ist/ befinden/ gehören sie alßdann Gott nicht allein zu/ sondern seynd auch (in) unserm Herrn mit unmüglich/ sondern werden durch seine gnad vor seinen Augen fruchtbar und köstlich gemacht. Gib einem Menschen die Lieb [illegible] sagt der H. Augustin/ (b) so wird alles [illegible] seyn/ nimm ihm die Lieb weg/ so wird [illegible] ander alles nichts mehr helffen oder [illegible] seyn. Und denen die Gott lieben/ müssen [illegible] cken und dienen alle ding zum besten/ wie [illegible] Apostel sagt.

Das III. Cap.

Wie etliche Tugenden seyen/ welche die gegenwart der Göttlichen Lieb zu einer höhern vortrefflichkeit erheben/ als die anderen.

ES hat aber Tugenden welche [illegible] gen ihrer natürlichen verbindung oder verwandschafft und mitstimmung mit der Lieb/ auch viel mehr fähig seynd/ den köstlichen einfluß der heyligen Lieb/ und folgends die gemeinschafft oder mittheilung ihrer Würdigkeit und krafft zu empfangen. Solche seynd der glaub und die hoffnung/ welche mit der Lieb ohnmittelbar auff Gott sehen/ und die Religion (oder Gott-verbindlichen dienst) sampt der Bus und andacht: welche sich gebrauchen und [illegible]

(a) 1. Cor. 15, 58. (b) serm. 50. de verb. Domini.

anwenden zu ehren der Göttlichen Majestät: dann diese Tugenden haben nach ihrer eygnen beschaffenheit und zustand/ ein so grosses zuneygen/ absehen und einkehren auff Gott/ (ziehen sich so in ihn) und seynd dermassen empfänglich der eindruckung der himmlischen Lieb/ daß/ sie derselben heyligkeit theilhafftig zu machen/ anders nichts vonnöten/ als daß sie nur umb und bey derselben seynd/ das ist/ in einem Hertzen welches Gott den Herrn liebet. Also wann man den Weinbeeren den geschmack der Oliven geben wil/ darff man nur die Weinstöck under die Oelbäum setzen/ dann ohn einige anrührung eines deß andern/ nur wegen und auß solcher nachbarschafft und beywohnung/ werden diese gewächß einander ihren geschmack und eygenschafft mittheylen/ so ein grosse neygung und genawe übereinkunfft hat je das eine gegen dem andern.

Gewißlich alle Blumen/ ausser die von dem (so genanten trawrigen Baum und etlich andern einer gar seltzamen unartigen natur) alle sprich ich/ erfrewen sich/ thun sich auff und erschönen sich/ wann sie die Sonn sehen/ durch die lebhaffte wärme so sie von ihren Stralen empfangen; Aber alle gelbe Blumen/ und vornehmlich über alle/ die welche die Griechen/ Heliotropium, oder wir Sonnenwend Blumen nennen/ empfangen nicht allein frewd/ lust und Wolgefallen/ in der Sonnen gegenwart/ sondern folgen auch mit einem lieblichen umbdrehen dem anzug ihrer Stralen/ sehen sie an/ und wenden sich nach ihr/ von ihrem auffgang biß zu ihrem nidergang. Also empfangen alle Tugenden einen newen glantz und vortreffliche Würdigkeit/ durch die gegenwart der heyligen Lieb: aber der glaub/ die hoffnung/ die forcht Gottes: die fromm- oder wolthätige Gottseligkeit/ die Buß/ und alle andere Tugenden/ welche von sich selbsten sonderlich auff Gott und sein ehr sehen und gerichtet seynd/ empfangen nicht allein die eindruckung der Göttlichen Lieb/ dadurch sie zu einem grossen werth/ krafft und Würdigkeit erhoben werden/ sondern sie neygen sich gantz gegen und zu ihr/ gesellen sich mit ihr/ folgen und dienen ihr bey allen gelegenheiten. Dann im end/ liber Theotime eygnet das heylige Wort/ (Gottes) und schreibet eine gewisse eygenschafft und krafft zu/ selig zu machen/ heylig und herrlich zu machen/ dem glauben/ der hoffnung/ der Gottselig- und fromkeit/ der Gottesforcht/ der Buß: welches dann wol bezeuget/ daß dieses Tugenden seyen von grossem werth/ und daß/ wann sie in einem Hertzen geübet werden welches die Lieb Gottes hat/ sie vortrefflich mehr fruchtbar und heylig werden/ (und sich machen) als die andern/ welche von ihrer natur nicht ein so grosse übereinkommung mit der heyligen Lieb haben; Und der jenig/ welcher geruffen: (a) **Wann ich allen glauben hette/ also gar daß ich berge versetzen könte/ vnd hette die Liebe nit/ so bin ich nichts/** der weiset gewiß wol/ daß mit der Lieb ihme dieser glaub sehr nutzlich seyn würde/ derhalben ist die Charität oder Lieb eine unvergleichliche Tugend/ (die ihres gleichen nicht hat) welche das Hertz nicht allein schön macht/ darinnen sie sich befindet/ sondern auch alle tugenden welche sie alda antrifft/ allein durch ihre gegenwart segnet und heyliget/ balsamirt und durchräuchert sie mit ih-

(a) 1. Cor. 13.

rem himmlischen geruch / vermittels dessen dieselben vor Gott sehr hohes werths und geschätzet werden / welches sie doch viel vortrefflicher thut / in dem glauben / in der hoffnung / und anderen tugenden / welche von sich selbsten eine natur haben so zur Gottseligkeit strebet und geneygt ist.

Darumb / Theotime sollen wir unter allen tugendlichen Würcklichkeiten fleissig üben die Werck der Gotts verbündlichen andacht und ehrerbietung gegen die Göttliche Sachen / die Würcklichkeiten deß glaubens / der hoffnung / der heyligsten Gottesforcht: offt von himmlischen Sachen reden / auff die ewigkeit gedencken und hoffen / viel und offt die Kirchen und H. Gottesdienst besuchen und darmit umbgehen / geistliche andächtige sachen lesen / die gebräuch und Ceremonien deß Christlichen Gottsdiensts und religion halten und in acht nemmen / dann die heylige Lieb wird nach wunsch ernehrt und erhalten under solchen übungen / und breitet ihre gnaden und eygenschafften überflüssiger und reichlicher über sie auß / als sie über die Würcklichkeiten der Tugenden / die allein und schlecht menschlich seynd / nicht thut. Gleich wie der schöne Regenbogen alle die Kräuter und gewächse woltriechend macht über welche er fället / aber unvergleichlich mehr als alle andere den Asphalatus oder Rosenholtz.

* * *

Das IV. Cap.

Wie die Göttliche Lieb die Tugenden viel vortrefflicher heylig mache / wann sie auß ihrer Ordnung und Befehl verrichtet und geübet werden.

DJe schöne Rachel / nachdem sie sehr verlanget hatte Kinder zu bekommen von ihrem lieben Jacob / ist endlich auff zweyerley weiß und mittel fruchtbar worden / daher hat sie auch Kinder gehabt von zweyerley unterschiedener arten / dann als sie im anfang ihrer ehe selbsten nit schwanger werden / und von ihrem eygnen leib Kinder bekommen können / hat sie hierzu gebraucht / und gleichsam entlehnt den leib ihrer Magd Bala / welche sie zur Mitgifft angenommen zur übunge der ehelichen Werck; sprechend zu ihrem Mann: (a) **Ich habe da die Bala meine Cammermagd / nimm sie zum Weib und geh zu ihr ein / damit sie auff meinen Knyen gebäre / und ich von ihr / (und durch sie) Kinder bekomme /** und es ist nach ihrem wunsch ergangen. Dann Bala hat empfangen / und etliche Kinder auff den knyen der Rachel geboren / welche dieselbe auch auffgenommen als ihre rechte Kinder / sintemaln sie von zweyen leibern erzeugt worden / dern der eine / deß Jacobs / ihr gehörte / durch das gesetz und recht der ehe / und der Bala Leib / durch das Band und schuldigkeit deß diensts / und weiln sie auch nach ihre verfügung und Willen waren gezeugt

(a) *Gen. 33.*

worden. Aber sie hat hernach zwey andere kinder gehabt/ nicht auß ihrem befehl oder ordnung gezeugt/ sondern empfangen/ herkommen und geborn auß ihrem eygnen Leib/von ihr selbsten/ nemlich Joseph und den lieben Benjamin.

Nun sage ich dir/ lieber Theotime/ daß die Charität und heylige Lieb/ welche hundertmal schöner als Rachel/ dem menschlichen gemüt und Geist vermählet ist/ ohn unterlaß wunschet/ heylige Würckungen zu zeugen und herfür zu bringen. So sie dann im anfang selbst nit gebären kan/ von ihrer eygnen frucht und zucht/ durch die heylige vereinigung die ihr allem eigentlich zusteht/ so ruffe sie die anderen Tugenden/ als ihre getrewe Dienerinnen/ und vergesellschafftet sie mit ihrer ehe/ und befihlet dem Hertzen sie zu gebrauchen/ damit es durch dieselbe mache/ daß heylige Wurckungen geboren werden und herfürkommen/ welche Würckungen sie aber gleichsam zu kindern annimmt/ und als für die ihrige hält/ weil sie durch ihren befehl und verordnung gezeugt worden/ und von einem Hertzen das ihr zugehört/ weiln/ wie wir anderstwo erklärt haben/ die Lieb Herr und Meister über das Hertz ist/ und folgends über alle Werck der anderen Tugenden/ so durch ihre einwilligung verrichtet werden. Aber über dieß hat gleichwol diese Göttliche Lieb noch zwo Würcklichkeiten/ die eygentlich auß ihr und von ihr selbsten herkommen: dern eine ist die wurckliche Lieb/ welche wie ein anderer Joseph/ die völlige Königliche macht und ansehen gebrauchend/ alle das Volck unserer kräfften/ mächten gemütsleyden und neygungen/ in ordnung bringt/ und dem Willen Gottes unterwirfft/ damit derselbe geliebt/ ihme gehorsamet/ und gedient werde über alle ding: und macht daß hiemit das grosse gebott ins werck gestellt uñ erfüllet werde: (a) **Du solst den Herrn deinen Gott lieben von gantzen deinem Hertzen/ von gantzer deiner Seel/ von deinem gantzen gemüt/ von allen deinen kräfften/** das andere ist die zugeneygte wolwollende Lieb/ welche wie ein kleiner Benjamin/ sehr zart/ anmütig und lieblich ist/ aber hierinnen glückseliger als Benjamin/ daß seine Muter die Lieb nicht stirbt in dem sie selbe gebäret oder herfürbringt/ sondern scheint sie bekomme ein newes Leben durch die lieblichkeit die sie darob empfindet.

Also gehören nun/ Theotime alle die tugendhafften Würcklichkeiten der Kinder Gottes/ der heyligen Liebe zu/ die einen/ weil sie solche auß ihrer eygnen natur herfürbringt/ die andere/ weil sie solche durch ihre lebhaffte gegenwart heyliget/ andere endlich/ durch und wegen der macht ansehen und botmässigkeit deren sie sich über die andern Tugenden gebraucht/ von welchen sie macht daß solche herfürkommen. Und diese Würcklichkeiten/ wie sie zwar nicht vortrefflich seynd in Würdigkeit/ als die jenigen welche eygentlich und ohnmittelbar von der Lieb entspringen: also übertreffen sie doch unvergleichlich die jenige Würcklichkeiten/ welche all ihr heyligkeit allemig von der gegenwart und gesellschafft der Lieb her haben und empfangen.

Ein grosser vernehmer General und Feldobrister über ein kriegsheer/ wann er ein ansehnliche schlacht gewinnet/ hat ohn zweyffel die ehr und ruhm deß siegs: und nicht unbillig: dann er selbsten wird wol gefochten haben/ vornen an vor seinem hauffen/ er wird viel dapffere heldenthaten und kriegsstück

(a) *Deut. 6.*

geübet haben/ und im übrigen so hat er das gantze heer in schlachtordnung gestellet/ darnach befohlen/ und angeordnet all das jenige was gethan und volljogen worden: also wird er dafür gehalten/ als wann ers alles gethan hette/ entweder durch sich selbst/ in dem er mit eygnen Händen die Wapffen gebrauchet und gefochten/ oder durch sein anführung und beleit / in dem er den anderen befehl gegeben: Und wann schon einige geschwader oder hauffen der bundsverwandten oder freundsvolck ungefehr darzu kommend/ sich auch in das gefecht gemischt und beygefügt hetten/ wird man gleichwol die ehr ihrer verrichtung dem Feldhauptmann zuschreiben/ weiln/ ob sie schon kein befehl von ihm gehabt/ sie doch seinem vorhaben und meynung gefolgt und gedient haben. Aber/ nachdem man ihm alle ehr ins gemein gegeben/ wird man doch auch nit unterlassen/ solche auch stuckweiß einem jeden theil deß gantzen heers zuzutheilen und sagen/ was der vorzug/ der helle hauffen deß heers und schlachtordnung/ und der nachzug oder hinderhalt/ gethan und verrichtet/ wie sich (zum exempel) die Frantzosen/ die Italianer/ die Teutschen/ die Spanier/ gehalten/ ja man lobet auch gewisse Personen insonderheit/ die sich im treffen sonderlich wol gehalten und berühmt gemacht. Also under allen Tugenden/ lieber Theotime/ würd die ehr gegeben und gebürt der ruhm unsers heils und siegs über die Höll/ der Göttlichen Liebe/ welche als Hertzog/ Feldherr und Hauptmann deß gantzen heeres der tugenden/ alle die thaten verrichtet/ dadurch wir den Triumph erlangen/ dann die H. Lieb hat ihre eygne absonderliche werck/ welche auß und von ihr selbst herkommen und entstehen/ und dadurch sie wundergrosse sachen verrichtet wider unsere feind: nachmalen über dieß/ stellet sie an/ befihlet und ordnet die Werck und thaten der anderen tugenden/ welche darumb gewircket werden/ Würcklichkeiten/ oder thaten/ so von der Lieb befohlen oder geordnet worden. Da im end so einige tugenden ihre Würckung auch ohne ihren befehl verrichten/ wo sie nur ihrem vorhaben und meynung/ welche ist die ihre Gottes/ dienen/ erkennet sie doch solche für die ihrige. Aber nichts desto weniger/ ob wir schon ins gemein sagen/ mit den H. Apostel: die Lieb dulder alles/ sie glaubt alles/ sie hoffet alles/ sie verträget alles/ und in Summa sie thut alles; so unterlassen wir doch nit/ das lob und ruhm der seligkeit der außerwöhlten/ auch den anderen tugenden absonderlich zuzutheilen/ nachdem dieselbigen in einer jedwedern vortrefflich gemacht/ dann wir sagen der glaub hab diese seligkeit gemachet/ die almosen etliche andere/ und umb andere die mässigkeit/ das geben/ die demut/ die hoffnung/ die keuschheit: dieselben die Würcklichkeiten dieser tugenden in denselben heyligen mit sonderbarn glantz herfür geschienen. Aber allzeit auch hinzugethan/ nachdem man diese sonderbare tugenden erhebt und gerühmt hat/ muß man all ihr lob und ehr der heyligen Lieb zuschreiben/ welche ihnen allen die heyligkeit gezieret/ die sie haben/ dann was wil der glorwürdig Apostel anders sagen/ wann er so offt spricht und so fleissig treibet/ die Lieb ist gütig/ gedultig/ sie glaubt alles/ sie hoffet alles/ sie dulder und verträget alles/ als/ daß die Lieb ordne und befehle/ der gedult gedultig zu seyn/ der hoffnung zu hoffen/ dem glauben/ zu glauben. Es ist wahr Theotime/ daß er darmit auch anzeyget/ daß die Lieb sey das Leben und die Seele aller tugenden/ als ob er sagen wolte/ daß die gedult nit gedultig gnug/ der glaub nit glaubig gnug/ die hoffnung nit gnug vertrawend/ noch die gütigkeit gütig gnug sey.

Nun

wann die Lieb sie nit gleichsam beseelet und lebendig oder kräfftig macht/ und das ists was uns eben dieses gefäß der erwöhlung zu verstehen geben wil/ wann er sagt/ das ihme ohne die Lieb nichts würde nutz/ und er ohn die Lieb nichts seyn; dann es ist eben als sagte er/ daß er ohne die Lieb weder gedultig noch gütig/ noch beständig/ noch glaubig und getrew/ noch hoffend seyn würde/ also nemlich/ wie sichs gezimmt/ ein Knecht und Diener Gottes zu seyn/ welches das wahre und erwünschliche wesen deß Menschen ist.

Das V. Cap.

Wie die H. Lieb ihre Würdigkeit under und mit den anderen Tugenden vermischet/ in dem sie jede derselben absonderlich vollkommen macht.

ICh hab zu Tivoli (ohnfern von Rom) einen Baum gesehen/ spricht Plinius/ welcher von allerley arten die man pelzen konte/ gepropfft war/ der truge allerley gattung oder allerhand früchte/ dann auff einem zweig funde man kirschen/ auff dem andern nüß/ auff anderen Weinbeeren/ Feigen/ Granaten/ äpffel/ und insgemein allerley arten der frücht. Dieses war wunderlich/ Theotime/ aber noch viel mehr ist zu sehen in einem Christen Menschen die Göttliche Lieb/ auff welcher alle tugenden eingepelzet und gepropffet seynd/ also daß wie man von jenem Baum sagen konte/ es wäre ein Kirschbaum/ ein Apffelbaum/ ein Nußbaum/ ein Granatenbaum; also man auch von der Lieb sagen kan/ daß sie ist gedultig/ freundlich/ gütig/ starck/ gerecht/ oder vielmehr/ daß sie die gedult/ die gütigkeit und die gerechtigkeit selbsten ist.

Aber jener gute Baum zu Tivoli hat nicht lang gedawret/ wie der Plinius selbst bezeuget/ dann diese manigfaltigkeit der sachen die er tragen muste/ vertrucknet ihm alßbald seinen Wurtzelsafft/ und dörret ihn auß/ also daß er abstunde und verdurbe: da hingegen die Lieb sich davon stärcket und erkräfftigt/ daß sie viel frucht bringt in der übung aller tugenden/ ja wie unsere HH. Väter angemerckt/ sie ist unersattlich in der begier und neygung welche sie hat/ frucht zu bringen: und hört nit auff das Hertz zu treiben/ darinn sie sich befindt/ wie Rachel ihrem Mann gethan/ sprechend/ schaffe mir Kinder/ wo nit so sterbe ich. Die frucht aber die man propffet oder pelzet/ seynd allzeit nach dem propffreiß/ uñ wie dasselbe ist: ist das reiß von einem Apffelbaum/ so bringt es äpffel/ ist es von einem Kirschbaum/ so trägts kirschen/ doch gleichwol also/ daß alle diese frücht den geschmack deß stammes behalten/ und eben also Theotime/ nemmen unsere werck und thun ihren Namen und art/ von den sonderbaren tugenden/ von welchen sie entsprossen/ aber ziehen und bekom̃en den geschmack ihrer heyligkeit von der H. Liebe/ dann die Lieb ist die wurtzel und ursprungsquelle aller heyligkeit in dem Menschen. Und wie der stamm allen früchten welche die pelzreiser tragen/ seinen geschmack mittheilet/ also daß doch jegliche frucht nit ablässet zu behalten die natürliche eygenschafft deß propffreises davon sie herkommen: Also erbreitet die Lieb ihre vortrefflichkeit und würdigkeit solcher gestalt in die würckungen der anderen Tugenden/ daß sie gleichwol einer jeden ihre eygne absonderliche krafft werth und gütigkeit lässet/ die sie von ihrer natürlichen eygenschafft hat.

Alle Blumen verlieren den gebrauch ihres schö-

schönen glantzes und lieblichkeit/ bey nächtlicher finsternuß: aber wann morgens frühe die Sonn eben dieselben blumen wider sichtbar und angenehm zu sehen macht/ machet sie dieselbe jedoch an der schön- und lieblichkeit einander nit gleich/ und die helle klarheit/ die doch über sie alle zugleich ergossen und außgebreitet wird/ macht sie doch ungleich hell und scheinend/ nachdem nemlich ein jedere die würckung deß glantzes zu empfangen und anzunemmen mehr und weniger bequem ist. Und ob schon das Sonnenliecht eben also scheinet über den veyl als über die Rose/ wird sie doch nimmermehr jene so schön scheinend machen/ als diese/ oder ein Margarethen Blümlein so lieblich und schön als eine Lilien; aber doch wann das Liecht der Sonnen sehr hell und starck auff den veyl schiene/ und (wegen trüben wolcken) gar dunckel auff die Rosen/ alßdann würde es ohn zweyffel die Veylblum den augen angenehmer machen als die Rosen. Also mein Theotime/ wann mit einer gleichen Lieb der eine die Marter außstündte/ der ander den hunger deß fastens/ wer siehet nit/ daß der werth dieses fastens deßwegen nit gleich sey der würdigkeit der Marter? Nein Theotime/ dann wer dörffte sagen/ daß die marter an sich selbst nit vortrefflicher sey als das fasten? wann es nun vortrefflicher ist/ so benimmt ihr die Lieb so dazu kommt/ die vortrefflichkeit nit/ die sie hat/ sondern in dem sie solche vollkommen macht/ lässet sie ihr folgends den vorzug/ den sie von natur hat/ vor dem fasten. Gewiß kein wolverständiger Mensch wird die eheliche keuschheit der Jungfrawschafft gleich achten/ oder den guten gebrauch der reichthumben deroselben gäntzlichen verlassung: und wer wird auch dörffen sagen/ daß die Lieb so zu diesen tugenden kommt/ ihnen ihre eygenschafften und vorzugs freyheit nemme/ dieweil sie nit ist eine tugend welche vernichtet abthut und verärmet/ sondern gut: lebendig und reich macht/ alles das was sie gutes findet in den Seelen welche sie regieret. Ja weit fehlts/ daß die himmlische Lieb denen tugenden den vorgang und würdigkeit/ die sie von natur haben/ benemmen solte/ daß sie vielmehr hingegen/ weil sie diese eygenschafft hat/ die vollkommenheiten so sie findet/ vollkommen zu machen/ nachdem sie je gröser vollkommenheit antrifft/ solche noch vollkommener und höher vollkommen machet: gleich wie der zucker in den eingemachten sachen die frücht mit seiner süssigkeit also zurichtet und wolgeschmack macht/ daß in dem er sie versüsset/ er sie doch ungleich läßt an geschmack und lieblichkeit/ nach dem sie ungleich schmackhafft seynd von ihrer natur. Und wann die Phirsinge und die muß nimmermehr so süß und angenehm machen/ als die Welsche pflaumen und Mirobolanen.

Doch ist gleichwol wahr/ daß wann die Lieb in einem Hertzen hitzig/mächtig/und vortrefflich ist/ sie auch alle Werck der tugend darauß herkommen/ mehr reich/ und vollkommener machen wird. Man kan um Gottes willen den tod und das Creutz außstehen/ und doch die Lieb nit haben/ wie der H. Paulus für bekant setzt/ und ich anderstwo erklärt hab: wie vielmehr wird man es außstehen können/ mit einer/ nur kleinen Lieb. Ich sage aber Theotime/ daß es wol sein könne/ daß ein sehr kleine tugend mehr krafft habe in einer Seele/ wo die heyligeleich starck und inbrünstig regiret/ als die Marter selbst in einer Seel da die Lieb matt/ schwach und langsam ist. Also seynd die geringen tugenden unserer lieben Frawen/ deß H. Joannis und anderer grossen heyligen/ vor Gott höher geachtet gewest/ als die höhere tugenden mancher geringerer heyligen: gleich wie mal

ringe kleine liebreiche erschwingungen (oder liebsseufftzen) der Seraphinen fewriger und hitziger seynd/ als die höchste von den Engeln der unterſten und letzten ordnung/ wie auch das gesang einer Nachtigal die erst singen lernet/ unvergleichlich wollautender ist als das gesang eines Stiglitzes/ der am besten macht und gar außgelehret ist.

Piricus (der berühmte Mahler) mahlete auff die letzt und in seinem alter/ nur lauter kleine schlechte sachen/ als Barbierstuben/ Schusteriaden/ junge Esel mit kraut beladen/ und dergleichen schlecht ding: welches er thäte/ wie Plinius dafür hält/ seinen grossen nahmen und ruhm darmit unterzuhalten/ daher man ihn endlich genennet den Mahler der geringen und schlechten sachen/ und gleichwol ist sein grosse kunst dermassen an diesen geringen Wercken erschienen/ daß man sie mehr und höher verkaufft/ als der anderen grosse stück. Also Theotime seynd die geringe einfaltigkeiten ernidrig- und verdemütigungen/ in welchen sich die grossen heyligen so wol gefallen/ solche so gern geübt/ sich damit zu verbergen und ihr Hertz vor der eytelen ehr zu bewahren/ weil sie auß einer grossen vortrefflichkeit der kunst und eyffers der himmlischen Lieb/ geschehen und verrichtet worden/ vor Gott angenehmer gewesen/ als die grossen ansehnlichen Werck und arbeit vieler anderen welche mit geringer Liebe und Gottergebener andacht gethan worden. Die H. Braut verwundet ihren Bräutigam mit einem einigen von ihren Haaren/ davon er soviel hält/ daß er sie vergleicht mit den Heerden der ziegen auß Galaad/ und so bald er die Augen seiner ergebnen Liebhaberinn gelobt hat/ die das edelste theil am gantzen gesicht seynd/ lobet er alßbald ihr Haar/ welches das schlechtste und verachteste ist/ damit man wisse/ daß in einer Seel so von der Göttlichen Lieb eingenommen/ die übungen welche sehr schlecht und gering scheinen/ gleichwol seiner Göttlichen Majestät sehr angenehm seyen.

(a) 2. Cor. 4. 17.

Das VI. Cap.

Von dem vortrefflichen Werth und Würdigkeit welche die heylige Lieb denen jenigen Wercken gibt/ die von vnd auß ihr selbst- vnd denen die von anderen Tugenden herkommen.

ABer/ du wirst sagen/ lieber was ist dann das für ein krafft oder werth welchen die heylige Lieb unsern Wercken gibt? O mein Gott! Theotime/ ich hette gewiß das Hertz nicht/ und dörffte mich nicht unterstehen dieß zu sagen/ wann es der H. Geist nicht selbsten durch den grossen Apostel S. Paulus mit außgetruckten Worten erkläret/ welcher also spricht/ (a) **das was gegenwärtig oder jetzund/ augenblicklich vnd leicht ist vnseren trübsaln** (oder unser trübsal die gering und zeitlich ist) **würcket in vns ohn maß auffs höchste ein ewig wichtige herrlichkeit.** Umb Gottes willen lasst uns diese Wort erwegen. Unsere trübsaln die so leicht und gering seynd/ daß sie in einem augenblick vergehen/ würcken in uns das fäste und beständige gewicht oder wesen der herrlichkeit. Lieber siehe dieß wunder: die trübsal bringet die herrlichkeit/ die leichtigkeit gibt die schwärigkeit oder das gewicht/ und das augenblicklich oder die augenblick würcken die ewigkeit.

Aber was kan diesen flüchtigen vergänglichen augenblicken und diesen so geringen und leichten trübsaln solche grosse krafft geben: Der scharlach und purpur oder violcramosin ist ein sehr köstlich und königlichs gewand: aber nit wegen der wolle oder deß Tuchs selbst/ sondern wegen der farb Die Werck der frommen Christen/ seynd so thewr und hoch geschätzt/ daß man uns dafür den Himmel gibt: aber Theotime/ dieß geschicht nicht darumb/ weil sie von uns herkommen/ und seynd gleichsam die wolle unsers Hertzens/ sondern weil sie mit dem Blut deß Sohns Gottes gefärbet seynd/ ich wil sagen dieweil der Heyland unsere Werck heyliget durch das verdienst seines Bluts. Das Weinrebholtz wann es noch am stock ist/ träget frucht/ nicht auß seiner eygnen krafft/ sondern auß krafft deß Weinstocks: Nun seynd wir durch die Lieb mit unserm Erlöser eins/ und vereinigt wie die glieder mit dem Haupt/ derhalben verdienen unsere früchte und gute Werck/ als welche ihre krafft und Würdigkeit auß ihme ziehen/ das ewige Leben. Die ruhte Aarons ware dörr/ trucken/ und von ihr selbsten ohnbequem frucht zu tragen/ da aber deß hohenpriesters Nahm darauff geschrieben wurde/ brachte sie in einer Nacht Blätter/ blüt und frucht. Wir seynd so viel uns belangt und für uns selbsten/ dörre/ unnutze/ unfruchtbare äste/ welche von uns selbst nicht tuchtig etwas gutes zu gedencken/ als von uns selbst: sondern alle unsere tüchtigkeit ist von Gott/ welcher uns zu geschickten und tüchtigen Dienern gemacht/ die seines willens fähig seynd: und derhalben so bald durch die heylige Lieb/ der Name deß Heylandes/ deß grossen Bischoffs unserer Seelen/ auff unsere Hertzen geschrieben oder eingegraben ist/ fangen wir an liebliche früchte zu tragen zum ewigen Leben/ und wie die Kern welche von und für sich selbsten nur gemeinen geschmacks Melonen bekommen würden/ wann sie in zucker- oder rosenwasser geweicht werden/ solche Melonen geben/ die nach Zucker und Biesen schmecken/ also unsere Hertzen/ welche nicht einen einigen guten gedancken zum dienst Gottes herfürbringen könten/ wann sie durch den H. Geist der uns wohnet/ in die heylige Lieb eingetruckt und geweicht werden/ bringen und tragen sie HH. Würckungen welche gereichen und uns führen zum ewigen Leben und unsterblichen herrlichkeit Unsere Werck so fern sie von uns herkommen/ seynd nur schlechte elende rohe/ aber dieselben werden zu gold durch die Lieb damit man das himmlische Jerusalem außmisset welches man uns nach ihrem maß gibt/ (je grösser Lieb je grösse frewd) dann man so wol den Menschen als den Engelen die herrlichkeit zutheilet nach der Lieb/ und dern Würckungen: also daß die maß deß Engels eben auch die maß deß Menschen ist/ und Gott hat gegeben und wird geben einen jedwedern nach seinen wercken/ wie uns die gantze Göttliche Schrifft lehret/ welche uns die ewige glückseligkeit und frewd deß Himmels anweiset und verspricht/ zu vergeltung der arbeit und guten Werck/ die wir auff Erden werden geübt und gethan haben.

Ein herrlich grosse vergeltung: und dieweil überein kommet (und gleichsam schmecket) nach der grösse deß Herrn dem wir dienen/ welcher gewißlich/ Theotime/ wann es ihme gefallen hette/ gar mit höchster gerechtigkeit und billigkeit allen unsern gehorsam und dienst hetr fordern können/ ohne verpflichtung einiger lohns oder besoldung/ dieweil wir umb so vieler billiger rechtmäßiger (ja tausend) ursach wegen sein seynd/ und weil wir nichts tauglichs thun können/ als in dem durch

durch ihn/umb ihn/und welches nicht von ihm komme. Jedoch aber hat es seine gütigkeit nicht also angestellt/ sondern in ansehen und betrachtung seines Sohns unsers Heylandes/ hat er mit uns umb gewissen bestimmten lohn handeln wollen/ und uns in sein dienstbestellung genommen/ und sich in versprechen gegen uns eingelassen/ daß er uns nach unseren Wercken mit ewiger besoldung belohnen und bezahlen wolle. Dieß geschicht aber nicht/ daß unser dienst ihme entweder nötig oder nutzlich wäre/dann nachdem wir alles gethan was er uns befohlen/ müssen und sollen wir gleichwol in rechter demütiger Warheit/ oder warhafften demut/ bekennen/ daß wir im werck und warheit gar unnutze/und unserm Herrn unfruchtbare Knecht seyen/ welcher wegen seiner wesentlichen überfluß deß guten einigen nutz von uns nicht bekommen kan/ sondern alle unsere Werck zu unsern eygnen nutz und frommen verwendet/ und macht daß wir ihme dienen so unnützlich für ihn/ als sehr nutzlich für uns/ weil wir mit so kleiner geringer arbeit so grosse belohn- und vergeltungen gewinnen.

So ist derhalben nicht schuldig oder verbunden gewest/uns unsere dienst zu bezahlen/ wann er es nicht versprochen hette/ aber gedencke dannoch nicht Theotime/ daß er in dieser verheissung seine gütigkeit dermassen habe offenbaren wollen/ daß er darumb seine weißheit herlich zu machen und zu erweisen vergessen, Sintemal er hingegen die Rachel der billigkeit gar genaw beobachtet/ und die wolständig- oder gezimmlichkeit mit der freygebigkeit wunderbarlich vermischet: denn unsere Werck seynd zwar auffs äusserst klein/ gering/ und auff keinerley weiß mit der herlichkeit zu vergleichen/ in ihrer grösse/ und was dieselbe belangt/ aber sie seynd ihr doch sehr gleichmässig und wol zu vergleichen in ihrem/ wie/oder beschaffenheit/ wegen deß heyligen Geists/ welcher durch die Liebe in unseren Hertzen wohnend/ selbige in uns/ durch uns/ und umb uns/ thut und verrichtet/ mit einer so sonderbar außbündigen kunst/ daß eben dieselben Werck welche gantz unser seynd/ auch noch besser gantz sein seynd/ dieweiln gleich wie er sie in uns herfürbringt / wir sie hinwiderumb herfürbringen in ihme / wie er sie thut für uns/ wir sie thun für und umb ihn / und wie er sie würcket mit uns/ also wir auch mit ihme mitwürcken.

Der H. Geist wohnt aber in uns/ wann wir lebendige Glieder Jesu Christi seynd/ welcher deßwegen zu seinen Jüngern gesagt : Wer in mir bleibet/ und ich in ihm/ der wird viel frücht bringen/ und dieß darumb Theotime/ weil der so in ihm bleibet/ theilhafftig ist seines Göttlichen Geistes/ welcher mitten im Menschlichen Hertzen ist/ als ein lebendige quelle/ welche springt und ihr Wasser treibt biß ins ewige Leben. Also ergiesset und erbreitet sich das öl deß Segens/ welches über den Heyland/ als das Haupt der so wol streitenden als triumphirenden Kirchen/ außgeschüttet ist/ auff die gantze gesell- und gemeinschafft der seligen/ welche wie der heylige Bart dieses Göttlichen Herrn und Meisters/ allzeit an seinem glorwürdigen angesicht hangen/ und tropffet ab auff die gemeinschafft (oder versammlung) der glaubigen/welche als kleyder seiner Göttl. Majestät und zugethan und durch seine Lieb mit ihm vereinigt seynd/ und hat so wol der eine als der andere hauff/ welche auß rechten Brüdern bestehet/ ursach zu ruffen/ daß es ein schön und lieblich ding sey/ wann man siehet daß die Brüder eins und wol miteinander seynd/ wie die Salben oder Balsam der

herab fleusst von dem Bart/ von dem Bart Aarons/ biß auff das äusserste seines Kleydes!

Also seynd nun unsere Werck wie ein klein senffkorn/ in keinerley weiß zu vergleichen an der grösse/ mit dem Baum der herrlichkeit/ welchen sie tragen/ aber sie haben dannoch die krafft und tugend solchen zu würcken/ dieweil sie vom H. Geist herkommen/ welcher durch ein wunderbare eingiessung seiner gnaden in unser Hertz/ macht daß unsere Werck sein werden/ und lässt sie doch auch zugleich unser bleiben/ dieweil wir glieder eines Haupts seynd dessen Geist er ist/ und wir gepropfft seynd auff einen Baum/ dessen Göttlicher safft er ist Und weil er solcher gestalt in unsern wercken würcket/ und wir auff gewisse weiß in seinem Werck auch würcken/ oder mitwürcken/ überlässt er unß für unsern theil allen verdienst und nutz von unseren diensten und guten Wercken/ und wir überlassen ihme auch alle ehr und lob/ und bekennen daß der anfang/ der fortgang und end alles guten so wir thun/ an seiner barmhertzigkeit hängt und herrühret/ durch welche er zu unß ist kommen/ und unß zuvor kommen; Er ist in unß kommen/ und hat unß geholffen und beygestanden er ist mit unß kommen/ und hat unß geführt/ in dem er das jenige vollendet/ was er angefangen hatte. Aber O Gott Theotime/ wie barmhertzig ist und handelt diese gütigkeit mit unß/ in dieser theilung/ wir geben ihr die ehr unsers lobs ach! und er gibt unß die ehr seiner zu geniessen und ihn zu besitzen/ und in Summa für diese leichte und kurtze übergängliche mäh und arbeit erlangen wir die güter/ welche wehren und bleiben in alle ewigkeit Amen!

***

Das VII. Cap.

Daß die vollkommene Tugenden nimmermehr eine ohne die andere seyen.

MAn sagt das Hertz sey der erste theil deß Menschen der das Leben empfange/ durch vereinigung der seel/ und das Aug das letzte: wie auch hingegen/ wann man natürlichen todes stirbt/ fang das Aug am ersten an zu sterben/ und das Hertz am letzten. Wann aber das Hertz anfängt zu leben/ ehe die anderen theil auch beseelet oder lebendig gemacht seynd/ ist sein Leben gewiß sehr schwach/ zart und unvollkommen/ aber je mehr dasselbe sich in dem gantzen übrigen theil deß Leibes gantz befästigt/ ist solches auch desto mehr kräfftig und stärcker in jedem theil/ und sonderlich im Hertzen Und man siehet daß wann das Leben in einigem glied etwas zu leyden hat/ es auch in allen anderen leyden und schwächer wird. Wann ein Mensch am Arm oder Bein verletzt ist/ so wird das ander alles daher beleydigt/ mitempfindlich/ bewegt/ eingenommen oder beschäfftigt/ und entstellet. Wann unß der Magen wehe thut/ so leyden die Augen/ die stim und das gantz Gesicht/ mit/ und klagen es: ein so grosse verwandschafft hat es under allen theilen deß Menschen zur geniessung dieses natürlichen Lebens.

Man kan nicht alle tugenden zugleich und miteinander/ in einem huy oder augenblick erlangen/ sondern bekommt eine nach der andern/ nachdem die vernunfft/ welche gleichsam die Seel unsers Hertzens ist/ sich bald der einen hefftigen neygung und gemütsleyden/ bald der andern/ bemächtigt und er-

mu-

meistert/ solche zu mässigen/ einzuhalten und zuregieren; und gemeiniglich dieses Leben unserer Seelen nimmt seinen anfang in dem Hertzen unserer hefftigen neygungen oder leyden. Nemlich der Lieb/ und erstreckt sich auff und über alle die andere/ und macht endlich den verstand selbst lebendig durch die beschawung/ gleich wie im gegentheil/ der sittliche oder geistliche tod seinen ersten eingang in die Seel macht/ durch die unbewachtsamkeit/ der tod steygt durch die Fenster ein/ sagt die H. Schrifft) und sein letzte Würckung bestehet darinn/ daß er die gute Lieb zu grund richtet und umbstösset/ welche wann sie dahin und untergangen/ so ist das gantze sittliche Leben in unß tod: Ob man nun wol einige absonderliche einzelige tugenden haben kan/ können dasselbe doch nur unvollkommene matte und schwache kränckliche tugenden seyn: weil die vernunfft/ welche das leben unserer Seelen ist/ nimmermehr zufrieden/ oder recht nach ihrem Willen und vergnügt ist in einer Seele wann sie nicht alle ihre kräfften und neygungen oder leyden einnimmt und besitzet/ und dafern sie beleydigt und verletzet wird in einiger von unseren begierden oder hefftigen neygungen/ so verlieren alle die anderen ihre krafft und stärck/ und erkrancken gar auff sonderbar/ weiß.

Siehest du Theotime/ alle tugenden seynd tugenden durch die verwandschafft/ übereinkunffte oder gleichformigkeit welche sie mit der vernunfft haben/ und kan ein Werck nit tugendhafft genennet werden/ wann es nit auß der neygung herkommet/ welche das Hertz zur erbarkeit und schönheit der vernunfft träget. Wann dann aber die Lieb der vernunfft ein gemüt besitzt und beseelet/ oder geschäfftig und würckbar macht/ so wird es alles thun was die vernunfft wil/ in allen begebenheiten/ und solchem nach auch alle tugenden üben. Wann Jacob Rachel darumb liebte weil sie Labans Tochter war/ warumb solte er Lia verachten/ die nit allein auch seine Tochter/ sondern die erstgeborne Tochter eben desselben Labans war? aber weil er Rachel liebte umb der schönheit willen die er an ihr sahe/ hat er die gute Lea nimmermehr so lieb haben können/ ob sie schon fruchtbar und verständig war/ weil sie nicht so schön war nach seinem gefallen. Wer eine tugend liebt auß lieb/ und wegen der vernunfft und erbarkeit die darinnen zu sehen/ der wird sie alle lieben/ weil er in allen eben diesen unterwurff/ oder ursach zu lieben finden wird/ und wird sie mehr oder weniger lieben/ ein jede nachdem sich die vernunfft alda mehr oder weniger scheinend erzeygē wird. Welcher die freygebigkeit liebt/ und die keuschheit nicht liebt/ der erweiset wol daß er die freygebigkeit nit wegen der schönheit der vernunfft liebe/ dann; solche schönheit ist noch grosser in der keuschheit: und wo die ursach noch stärcker ist/ solte auch die Würckung gröser seyn. Derhalben ist dieß ein gewisses zeichen daß selbiges Hertz zur freygebigkeit geneygt ist/ nit auß beweg- und betrachtung der vernunfft: daher dann folgt/ daß solche freygebigkeit welche geschienen/ als obs eine tugend wäre/ nur das äusserliche ansehen davon habe/ weil sie nicht herkommt auß der vernunfft/ welche die rechte bewegursach der tugenden ist/ sondern auß einigem andern frembden antrieb: Es ist einem Kind wol gnug daß es in der ehe geborn worden/ damit es vor der Welt den Namen/ wapen und stand deß ehemanns seiner Muter führen möge: abe daß es auch seines geblüts und natur sey/ und dieselbe habe/ ist vonnöten/ daß es nicht allein in der Ehe/ sondern von und auß der ehe geborn

worden sey. Die Werck und Würcklichkeiten haben den Namen/ die Wapen und Merckzeichen der tugenden/ weiln/ in dem sie auß einem mit vernunfft begabten Hertzen herkommen und geborn werden/ man sie für vernunfft gemäß hält/ aber doch haben sie deßwegen weder das wesen noch die krafft derselben/ wann sie auß einer [illegible]den/ und gleichsam ehebrecherischen fälschen ursach und antrieb/ und nicht auß der vernunfft herkommen. Es kan demnach wol geschehen/ daß einige tugenden in einem Menschen seyen/ deme die anderen ermangeln/ aber es werden solche tugenden seyn die erst geborn werden gar zart schwach/ und wie die blut in den sprößling oder knöpffen/ oder tugenden die schon abgehen/ sterben/ und wie die Blumen/ verwelcken: dann in Summa die tugenden können ihre rechte völle und gnugsamkeit nicht haben/ wann sie nit alle beysamen seynd/ wie solches die gantze weltliche und Göttliche weißheits lehr unß versichert. Dann lieber/ Theotime/ was kan doch ein unmässiger/ ungerechter und verzagter Mensch für ein klug- oder vorsichtigkeit haben/ weil er das laster erwöhlt/ und die tugend verlässt oder verachtet? Und wie kan man gerecht seyn/ und doch nit vorsichtig/ dapffer und mässig/ weil die gerechtigkeit nichts anders ist/ als ein stätiger/ fäster und beständiger Will/ einem jeden zu geben was ihm gebürt: und die Wissenschafft dadurch man das recht übet und widerfahren lässt/ die klugheit deß rechts genennet wird? Und weiln/ damit man einem jeden gebe was ihm gehört/ vonnöten ist/ weißlich und zuchterbarlich zu leben/ und die unordnungen der unmässigkeit in unß zu verhindern/ damit wir unß selbst geben wol unß gebürt. Und der Nam virtus oder tugend bedeutet er nit eine stärck/ mäñlich- und dapfferheit: tauglichkeit die der Seelen als ein eygenschafft zugehört/ als wie man sagt die kräuter und Edelgestein haben diese und jene tugend/ krafft und eygenschafft.

Ist aber nicht die klugheit oder vorsichtigkeit in einem unmässigen Menschen unklug oder unvorsichtig? die stärck ohne klugheit/ gerechtigkeit und mässigkeit/ ist kein stärck sondern unsinnigkeit/ und die gerechtigkeit ist ungerecht in einem verzagten Menschen/ der sie nicht üben/ und niemand darff widerfahren lassen; in dem unmässigen der sich zu den hefftigen begierden und gemütsleyden treiben lässt/ und in dem unvorsichtigen welcher unter recht und unrecht nit zu unterscheiden weiß/ die gerechtigkeit ist keine gerechtigkeit wann sie nit klug/ dapffer und mässig ist/ noch die klug- und vorsichtigkeit eine vorsichtigkeit/ wann sie nit auch mässig/ gerecht und starck ist/ noch die stärcke stärck/ wann sie nicht gerecht/ klug und mässig ist/ noch die massigkeit mässigkeit/ wann sie nicht vorsichtig/ starck und gerecht ist/ und in Summa/ eine Tugend ist kein vollkommene tugend/ wo sie nicht die anderen alle bey ihr hat.

Es ist wol wahr Theotime/ daß man nit alle tugenden zugleich üben kan/ dann die unterwürff und darinnen man handeln solte eräugnen sich nit allemal zugleich und so balden/ ja es seynd tugenden/ die einige von den sehr grossen oder grössten heyligen niemaln gelegenheit gehabt zu üben/ dann der H. Paul der erste Einsiedler/ zum exempel/ was für gelegenheit oder mittel solte der gehabt haben/ die verzeihung der unbilligkeit zu üben/ oder die gesprächsamkeit/ die großmütige freygebigkeit/ die gütigkeit? Aber doch seynd solche Seelen dermassen geneigt und zugethan der erbarkeit der vernunfft/ daß ob sie wol nicht alle tugenden haben in

der

der Würckung und der that/ haben sie selbe doch alle/ so viel die begierd und zuneygung belangt/ in dem sie fertig und bereit seynd/ der vernunfft zu folgen und zu dienen in allen fürfallenheiten ohne außnamm oder vorbehalt.

Es hat etliche gewisse neygungen/ welche für tugenden gehalten werden und seynds doch nicht/ sondern gewisse gaben und vortheil der natur; wie viel Leut gibt es/ die auß natürlicher beschaffenheit nüchtern/ auffrecht/ gütig/ sanfftmütig verschwiegen/ ja auch gar keusch und erbar seynd? nun dieses alles scheint tugend zu seyn/ und hat doch den verdienst nicht/ (verdients nicht) so wenig als die bösen neygungen schmachwürdig und zu schelten seynd/ so lang und biß wir auff solche natürliche beschaffenheiten und gemütsneygungen unsern freyen und willigen beyfall eingepropfft haben. Es ist keine tugend/ von natur nit viel essen/ aber wol/ sich auß freyer wahl oder willkührig davon enthalten/ es ist kein tugend auß natürlicher neygung verschwiegen seyn/ aber wol auß vernünfftigen ursachen stillschweigen. Viel meynen sie haben die Tugenden/ wann sie die laster nicht treiben/ die denselben zuwider seynd. Der jenig welcher niemahln angefallen worden (in Lebensgefahr kommen) kan sich wol rühmen er sey niemal geflohen oder davongelauffen/ aber nicht daß er dapffer sey: Der niemahl in elend und noht gewest/ kan sich loben er sey nicht ungedultig gewest/ aber nicht daß er gedultig sey. Also gedencket ihrer vielen sie haben die tugenden/ welche doch nur gute neygungen haben/ und weiln diese neygungen eine ohne die andere seynd/ meynt man daß die tugenden auch also seyen.

Gewiß der grosse H. Augustin weiset in einem Sendbrieff so er an den H. Hieronymus geschickt/ daß wir einiger art tugenden haben können/ da wir doch die anderen nicht haben/ und daß wir gleichwol keine vollkommene tugenden haben können/ wir haben sie dann alle. Aber was die laster belangt/ kan man dern ein oder etliche haben/ ohne die andere/ ja es ist unmöglich daß man sie alle zugleich habe/ also daß es nit folget/ daß welcher alle tugenden verloren/ deßwegen alle laster haben müsse weilen fast alle tugenden zwey entgegen gesetzte laster haben/ so nicht allein der tugend zuwider/ sondern auch sich selbsten zu entgegen. Welcher die dapfferkeit durch die vermessenheit verloren/ der kan nicht auch zu eben derselben zeit/ das laster der zagheit haben/ und wer die freygebigkeit durch die verschwendung verloren/ kan auch nicht zugleich für karg gescholten werden. Catilina sagt S. Augustin war nüchtern/ wachtsam/ gedultig kält/ hitz und hunger außzustehen/ derhalben ihn und seine Rottgesellen gedeucht er wäre sehr beständig/ aber diese stärck war nicht vorsichtig/ dann er erwöhlte das böse für das gute/ sie war nicht mässig/ dann er begab sich auff schändliche Unfläterey/ sie war nicht gerecht/ dann er verschwur sich mit anderen wider sein Vaterland/ derhalben ware es keine beständigkeit sondern ein eygensinnige halßstärrigkeit oder muttwill/ welcher die Thoren zu betriegen den Nam der beständigkeit an sich genommen.

* * *

Das

Das VIII. Cap.

Wie die Charität oder rechte Lieb alle Tugenden begreifft.

ES gieng ein Strom auß dem Ort oder Garten der wollust herauß/ das irrdische Paradyß zu wässern/ derselbe theilet sich von dar in vier Hauptflüß. Nun der Mensch ist in einem ort der Wollust/ alwo Gott entspringen lässt den fluß der vernunfft/ und natürlichen Liechts/ das gantze Paradyß unsers hertzens damit zu wässern: und dieser fluß theilet sich in vier Hauptort oder theil/ das ist/ er nimmt viererley lauff/ nach den vier theilen oder Landschafften der Seelen/ dann erstlich über den verstand/ den man den würcklichen oder würckenden verstand nennen mag/ das ist der die Werck so man thun oder meyden soll/ unterscheidet/ ergeusst das natürliche Liecht die klugheit oder vorsichtigkeit/ welche unsern Geist und gemüt neyget/ weißlich zu urtheilen von dem bösen das wir müssen meyden und vertreiben/ und von dem guten so wir müssen thun und darnach streben. 2. über unsern Willen macht sie daß sich ergiesse die gerechtigkeit/ welche nichts anders ist/ als ein faster und beständiger Will/ einem jeden zu geben was ihm gebürt. 3. auff die begierliche krafft oder neygung ergiesset sie die mässigkeit/ welche die gemütsleyden einhält und mässigt/ die daselbst seynd. 4. und über die zörnende krafft oder deß zornsneygung macht sie daß die stärck lauffe und fliesse/ welche alle bewegungen deß zorns zaumet und regieret.

Diese vier also abgesonderte flüsse theilen sich nun hernachmal in viele andere/ damit daß alle menschliche Werck und handlungen wol gerichtet werden können zu der erbarkeit und natürlichen glückseligkeit. Aber über dieses hat Gott/ in dem er die Christen mit sonderbarer gunst und geschenck bereichen wollen/ auch die spitzen deß höchsten theils ihres Geists oder gemüts/ springen und fliessen lassen einen übernatürlichen Brunnen/ welchen wir nennen die Gnade/ welche wol begreifft den glauben und die hoffnung/ aber bestehet gleichwol in der Charität oder Lieb/ welche die stell von allen Sünden reinigt/ nachmal mit einer sehr lieblichen schönheit schmucket und zieret/ und endlich ihre Wasser über alle ihre kräfften und Würckungen ergiesset/ damit sie dem verstand gebe ein himmlische klugheit/ dem Willen eine heylige gerechtigkeit/ der begierlichen krafft eine geheyligte mässigkeit/ und der zörnenden neygung ein andächtige (Gott ergebne) stärck/ damit das gantze menschliche Hertz strebe und gerichtet sey nach der übernatürlichen glückseligkeit/ welche in der vereinigung mit Gott bestehet. Dafern diese vier ström und flüß der Lieb in einer Seele eine von denen vier natürlichen tugenden antreffen/ bringen sie dieselbe zu ihrem gehorsam/ in dem sie sich mit ihr vermischen/ sie dadurch vollkommen zu machen: gleich wie das wolriechende Wasser das gemeine natürliche Wasser vollkommen macht/ warm sie miteinander vermischet werden. Wann aber die heylige Lieb/ nachdem sie also außgegossen ist/ keine natürliche tugenden in der Seele findet/ alßdann thut sie selbst alle die Würckungen/ nachdem die gelegenheiten selbe erfordern.

Also hat die himmlische Lieb/ in dem sie viel tugenden in dem H. Paulus/ im H. Ambrosius/ H. Dionysius/ H. Pachomius/ ange-

tros-

troffen/ eine annehmliche klarheit über dieselbe außgegossen/ und sie alle zu ihrem dienst gezogen. Aber in der Magdalena/ in der H. Maria auß Egypten/ in dem frommen Schächer/ und hundert anderen solchen Büssern/ die vorhin grosse Sünder gewesen/ hat die Göttliche Lieb/ weil sie gar keine tugend alda gefunden/ das ampt und Werck aller tugenden verrichtet/ und sich in ihnen gedultig/ gütig/ demütig und freygebig gemacht. Wir säen in die Garten gar viel unterschiedliche Körner und Saamen/ und bedecken sie alle mit Erden/ und begraben sie gleichsam/ damit die Sonn wann sie starck und warm scheinet/ sie wider auffhebe/ und also zu reden aufferwecke/ alßdann bringen sie ihre Blätter und Blumen mit newen Kernen jedes nach seiner art/ also daß die einige himmlische wärm allen diesen unterschied der mancherley fruchtbringungen (oder wachsthumb und gebärungen) machet/ durch die Saamen/ welche sie in dem Schoß der Erden verborgen gefunden. Gewiß mein Theotime/ Gott hat in unsere Seelen die Saamen aller tugenden außgegossen oder gesäet/ welche dannoch dermassen durch unser schwach- und unvollkommenheit bedeckt seynd/ daß sie gar nicht oder sehr wenig erscheinen/ biß die lebhaffte wärm der heyligen Lieb kommt/ sie lebendig zu machen und auffzuerwecken/ und durch dieselbe die Werck oder Würcklichkeiten aller tugenden herfürbringt. Gleich wie das Manna in sich begreiffe die manigfaltigkeit der geschmäck von allen Speysen/ und solches schmecken auch in der Israeliten Mäulern verursachte/ (machte daß es ihnen also schmeckte) also begreiffet die himmlische Lieb in sich die manigfaltige vollkommenheiten aller tugenden/ auff eine so vortreffliche hohe weiß/ daß sie alle (dern) Werck herfürbringt/ zu seiner zeit und ort/ nachdem sich die gelegenheiten eräugnen. Josua hat gewiß die feinde Gottes dapffer geschlagen/ durch die gute anführung deß Kriegsheers das unter ihm/ und ihm anbefohlen war: aber Samson schlug sie noch herrlicher/ welcher mit eygner hand und einer Eselskinbacken/ sie bey tausenden umbgebracht. Josue hat grosse Sachen gethan durch sein Befehl und gute anordnung/ und in den er sich der dapfferkeit seines Volcks dazu bedienet/ aber Samson hat durch sein eygne stärck/ ohn einig ander mittel oder hülff/ wunder grosse Sachen gethan. Josue hatte die stärck vieler Soldaten unter sich/ aber Samson hatte sie in sich/ und konte allein so viel als Josua/ und viel Soldaten mit ihm hetten miteinander thun können/ die himmlische Lieb ist auff eine und die andere weiß vortrefflich/ dann/ findet sie die tugenden in einer Seel/ (wie sie gemeiniglich auffs wenigst den glauben/ die hoffnung und Buß findet) so macht sie solche lebendig (beseelet sie gleichsam) befihlet ihnen und gebraucht sie glückselig zum dienst Gottes/ und an stat der übrigen tugenden die sie nicht findet/ thut sie selbst derselben Werck oder ampt/ weil sie allein so viel und mehr kräfften hat/ als dieselbe alle miteinander haben können.

Gewiß der grosse Apostel sagt nicht allein/ daß die Lieb unß die gedult/ gütigkeit/ beständigkeit/ einfalt/ gebe/ sondern er sagt/ sie selbst sey gedultig/ gütig/ beständig: und dieß ist die eygenschafft der obersten Tugenden under den Engeln und den Menschen/ daß sie nicht allein können den nidrigern schaffen und befehlen was sie thun/ sondern daß sie selbsten das jenige können verrichten/ was sie anderen befehlen. Der Bischoff befihlet und ordnet alles an/ was in

den kirchlichen ämptern zu verrichten ist/ die Kirchen auffmachen/ lesen/ die böse Geister beschwören/ außlegen/ predigen/ tauffen/ opffern/ communiciren/ oder das H. Sacrament außtheilen/ von Sünden entbinden/ und er selbst kans auch thun/ und thut dieses alles/ weil er in sich eine hohe und vortreffliche krafft und tugend hat/ welche alle andere nidrigere in sich begreifft/ also sagt S. Thomas in betrachtung dessen das S. Paul lehrt/ daß die lieb gedültig/ gütig uñ starck sey/ die Lieb thut und erfüllet die Werck aller tugenden/ und der H. Ambrosius schreibend an die Demetrias, nennet die gedult und die anderen tugenden/ Glieder der Liebe/ und der grosse H. Augustin sagt/ daß die Liebe Gottes alle tugenden begreifft/ und alle ihre Werck in uns thut Also lauten seine Wort: (a) daß man sagt/ die tugend sey in viere getheilt (er verstehet die vier Haupttugenden/ klug- gerecht- mässigkeit und stärck) das geschicht meines erachtens wegen der unterschiedlichen zuneygungen so von der Lieb herkommen/ also daß ich kein bedencken hab/ diese vier tugenden zu beschreiben solcher gestalt/ daß die mässigkeit sey die Lieb/ die sich gantz an Gott gibt/ die stärck eine Lieb/ welche williglich alles umb Gott überträget/ die gerechtigkeit ein stärcke oder krafft die Gott allein dient/ und deßwegen rechtmässig regiert und befihlet all dem jenigen was dem Menschen unterworffen ist: die klug- oder vorsichtigkeit/ ein Lieb welche erwöhlet was ihr nutzlich ist/ sich mit Gott zu vereinigen/ und verwirfft was schädlich ist / der jenige derhalben welcher die Lieb hat/ dessen gemüt und Geist ist mit einem schönen hochzeitlichen Rock bekleydet/ welcher wie deß Josephs bundter vielfarbiger Rock/ mit aller manigfaltigkeit der tugend besetzt ist/ oder viel mehr/ er hat eine vollkommenheit welche die tugend aller vollkommenheiten/ oder die vollkommenheit aller tugenden in sich begreifft. Und also ist die Lieb gedultig/ gütig/ sie ist nicht neidisch/ sondern schamhafft/ sie ist nicht leichtsinnig/ oder thut etwas liederlichs/ sondern ist klug und vorsichtig/ sie blähet sich auß stoltz nicht auf sondern ist demütig/ sie ist nit ehrgeitzig oder übermütig sondern freundlich und leutseelig gesprächsam/ sie ist nit nachzichisch oder suchet alles so genaw was ihr gebürt/ sondern friedlich verträglich/ bequemt sich anderen gern und gibt nach: sie erbittert niemand sondern ist friedlich/ sie gedenckt nichts böses/ sondern ist gütig/ sie frewet sich nit deß bösen sondern frewet sich mit der Warheit und mit der Warheit / sie leydet alles / sie glaubt leichtlich alles was man ihr guts sagt/ hat einige hartsinnigkeit/ gezänck oder mißmuten/ sie hoffet alles gutes vom Nechsten und lässt den muht nimmermehr fallen seine seligkeit zu befördern/ sie düldet und verträget alles/ und erwartet ohne bewerhigung das jenige so ihr versprochen worden/ und daß ichs beschliesse/ die Liebe ist das feine und durchfewrete lautere Gold das unser Herr dem Bischoff zu Laodicea gerahten zu kauffen / welches in sich begreifft den werth aller Sachen/ welches alles kan und alles thut.

***

(a) *de morib. Eccles. c. 15.*

Dal

Das IX. Cap.

Daß die Tugenden ihre Vollkommenheit von der heyligen Lieb vernemmen.

SO ist derhalben die Lieb das Band der vollkommenheit/ dieweil in ihr/ und durch sie begriffen enthalten und versammlet seynd alle vollkommenheiten der Seelen / und ohne sie man nit allein die tugenden nicht gantz beysamen/ sondern auch so gar ohne sie keine vollkommenheit einer einigen tugend haben kan/ ohne den Kalck und Mörtel/ der die Stein und gemäwr zusammen hält/ zerfällt das gantze gebäw/ ohne die Nerven/ Sehnen/ span- und flexadern würde der gantze Leib zu nicht/ und ohne die Lieb können sich die tugenden nicht an einander erhalten. Unser Herr verbindet und schliesst allzeit die erfüllung deß gesetzes an und in die Lieb. Wer meine Gebott hat/ spricht er/ und hält sie/ der ists der mich liebet : Wer mich nicht liebet der hält meine Wort oder gebott nicht. Dieses widerholt der geliebte Jünger/ sprechend: Wer Gottes gebott hält/ in dem ist die Liebe Gottes vollkommen/ und dieß ist die Liebe zu Gott daß wir sein Gebott bewahren. Wer aber alle tugend hat/ der wird alle Gebott halten/ dann wer die tugend der religion oder Gottsdienstlicher ergebenheit hat/ wird die drey ersten Gebott halten : wer die Gottseligkeit oder Lieb so man dem Blut nach schuldig ist/ hat/ der wird das vierte halten/ wer die sanfftmut und gütigkeit hat/ wird das fünffte halten/ durch die keuschheit hält man das sechste/ durch die milte freygebigkeit vermeydet man daß man nichts wider das siebende thue/ durch die Warheit thut man das achte/ durch die sparsame gnüglichkeit/ und zucht oder schamhafftigkeit nimmt man das neunte und zehende in acht. So man nun die Gebott nicht halten kan ohne die Lieb/ so kan man viel weniger ohne dieselbige alle tugenden haben.

Man kan gewiß wol einige tugend haben/ und auch etwan ein geringe zeit ohne fall und übertrettung bleiben/ ob man schon die Göttliche Liebe nit hat/ aber eben wie wir sehen/ daß bißweiln die Bäum/ wann sie von der Erden außgerissen/ doch etwas tragen und herfürbringen/ aber nichts vollkommenes/ oder auff die wehrung und lange zeit/ also ein Hertz so von der Lieb abgesondert ist/ kan zwar einige Würcklichkeiten der Tugenden tragen und herfürgeben/ aber es wehrt nit lang.

Alle tugenden so von der Lieb abgesondert/ seynd sehr unvollkommen/ weil sie ohn dieselbe nit können zu ihrem end und ziel gelangen/ welches ist/ den Menschen selig zu machen: Die Bienen seynd in ihrer ersten ankunfft oder geburt kleine Würmlein ohne füß ohne flügel und ohne gestalt/ aber mit der zeit verändern sie sich/ und werden kleine Mücken/ endlich wann sie groß seynd und ihr gewächß haben/ so sagt man sie seynd rechte grosse vollkomene Bienen/ dieweil sie das jenige haben/ was ihnen vonnöten zum fliegen und Honig zu machen. Die tugenden haben ihren anfang/ ihren fortgang/ oder zunemmen und ihre vollkommenheit/ und ich widerspriche nicht/ daß sie ohne die Lieb nit solten können geborn werden/ ja auch fortgehen und zunemmen; Aber daß sie ihre vollkommenheit haben den Titul und Namen zu tragen/ daß sie rechte/ völlige/ wolbeschaffene/ unmangelhaffte tugenden seyen/

das hanget und kommt von der Lieb/ welche ihnen die krafft gibt in Gott zu fliegen/ und von seiner barmhertzigkeit das Honig zu samlen der wahren rechten verdienst/ und der heyligung deß Hertzens in welchem sie sich befinden.

Die Lieb ist under den Tugenden/ wie die Sonn under den Sternen/ sie theilet ihnen allen ihr Liecht/ klarheit und schönheit auß: Der glaub/ die hoffnung/ die forcht/ die buß/ kommen gemeiniglich vor ihr in die Seel/ ihr das losament oder wohnung zu bereiten/ und wann sie nun gekommen ist/ so gehorchen ste und dienen ihr/ wie alle andere Tugenden/ und sie macht selbe gleichsam beseelet/ oder lebend/ schmucket und zieret sie alle durch ihre gegenwart.

Die andere tugenden können sich untereinander helffen/ und einander in ihren wercken und übungen ermuntern: dann wer weiß nicht/ daß die keuschheit die nüchtrigkeit erfordert und auffmuntert/ und der gehorsam unß zur freygebigkeit zum gebett/ zur demut/ anführe. Nun durch solche mittheilung oder gemeinschafft die sie unter sich haben/ wird immer eine der andern vollkommenheit theilhafftig: dann die keuschheit/ wann sie auß gehorsam gehalten wird/ hat dopelte Würdigkeit/ nemlich ihre eygne/ und dann deß gehorsams: ja sie hat mehr von der Würdigkeit deß gehorsams als von ihrer eygnen/ dann wie Aristoteles sagt/ daß der welcher stiehlt/ damit er hurerey treiben möge/ mehr ein Hurer ist als ein Dieb/ weil seine begierd und neygung gantz auff die hurerey gehet/ und er sich deß diebstals nur gebraucht/ als deß wegs oder mittels dorthin zu gelangen; also wer die keuschheit hält umb gehorsams willen/ der ist mehr gehorsam als keusch/ weil er die keuschheit gebraucht zum [illegible] deß gehorsams; aber doch kan auß dieser vermischung deß gehorsams mit der keuschheit kein gantze völlige und vollkommene tugend entstehen/ weiln die letzte vollkommenheit/ welches ist die Lieb/ ihnen beyden ermangelt/ also daß wanns auch möglich were/ daß alle tugenden sich in einem Menschen beysamen befunden/ und allein die Lieb ihm mangelte/ würde dieser gantzer hauffe tugenden zwar ein Leib seyn/ der an allen seinen theilen sehr vollkommen gantz wäre/ wie der Adams gewesen/ alß ihn Gott mit seiner Meisterhand auß dem Erdenklotz gebildet aber doch ein Leib ohn bewegung/ ohne leben und ohne gnad/ biß ihm Gott eingeblasen angeathmet oder eingegeistet einen blast oder Geist deß Lebens/ das ist die heylige Lieb/ ohne welche unß nichts hülfft oder nutz ist.

Im übrigen ist die vollkommenheit der Göttlichen Liebe so hoch/ daß sie alle tugenden vollkommen macht/ und durch sie nichts kan vollkommen gemacht werden/ auch gar nicht durch den gehorsam/ welcher doch der jenige ist der am meisten vollkommenheit auff die andere ergiessen kan/ dann ob schon die Liebe befohlen ist (auß deßgeschicht/ und daß in dem wir lieben/ wir den gehorsam üben/ so nimmt und bekommt gleichwol die Lieb ihre vollkommenheit nicht vom gehorsam/ sondern von der gütigkeit dessen welcher ihn liebet. Sintemal die Lieb nit darumb vortrefflich ist/ weil sie gehorsamet/ sondern weil sie ein vortrefflichs gutliebet. Gewiß in dem wir lieben/ seynd wir gehorsam/ gleich wie in dem wir gehorsamen lieben wir: aber wann dieser gehorsam so vortrefflich lieblich ist/ ist solches deßwegen weil er nach der vortrefflichkeit der Lieb gerichtet ist/ und seine vollkommenheit hanget oder besteht nicht an dem/ daß wir in dem wir lieben/ gehorchen/ sondern

weil

weil in dem wir gehorsamen/ wir lieben. Also daß eben wie Gott gleichmässig das letzte end ist alles guten/ (alles dessen was gut ist) wie er auch der erste ursprung und quelle desselben ist/ also auch die Lieb/ welche der ursprung und ankunfft ist aller guten neygungen und begierden/ ist auch ebener massen das letzte End und vollkommenheit derselben.

Das X. Cap.

Außschweiffende und zufällige betrachtung über die vnvollkommenheit der Tugenden an den Heyden.

Die alte Weltweisen haben vorzeiten herlich geredt und geschrieben/ zu lob der sittlichen Tugenden/ ja auch gar die religion und Gottsdienstlichkeit wol herauß gestrichen: Aber was der Plutarchus an den Stoiker Philosophen in acht genommen/ das reymet und schickt sich noch mehr auff alle übrige Heyden: Wir sehen/ spricht er/ schiff/ welche gar herrliche statliche titul/ Namen und überschrifften haben: Eins heist man victori oder überwindung und sieg: andere/ die stärck/ andere/ die Sonn/ aber dessen ungeachtet seynd sie doch den Winden und Wällen (oder sturmwetter) unterworffen: Also die Stoiker/ (welche das höchste gut allein in die Tugend setzten) rühmen sich/ daß sie von den hefftigen gemütsleyden befreyet/ ohne forcht/ ohne trawrigkeit/ ohne zorn/ und also unwandelbare unveränderliche Leute seyen/ aber im Werck und der Warheit seynd sie der betrübnuß/ verstörung deß gemüts der unruh/ der ungestümmigkeit und anderen unanständigkeiten unterworffen.

Umb Gottes willen/ mein Theotime/ was für eine Tugend konten und solten doch diese Leut haben/ welche freywillig/ und gleichsam dazu bestellt/ alle gesetz der religion und Gottsdienst umbgekehrt? Seneca hat ein Buch geschrieben wider den aberglauben/ in welchem er die Heydnische Gottlosigkeit und ungöttlichkeit mit grösser freyheit getadelt/ aber diese freyheit/ spricht der groß H. Augustin/ (a) findet sich in seinen Schrifften/ nicht in seinem Leben/ dieweil er selbst rähtet/ daß man den aberglauben auß dem Hertzen verwerffen solle/ aber doch nit unterlassen ihn mit den Wercken zu üben/ dann dieß seynd seine Wort: welche aberglauben (und abgöttendienst) ein weiser halten wird/ als oder weil es das gesetz befohlen/ nicht als ob es den Göttern annehmlich wäre und gefiele. Wie haben diejenige können tugendhafft seyn/ welche wie der H. Augustin erzehlt/ dafür gehalten/ daß ein weiser Mann sich töden solte/ wann er das elend und beschwärnuß dieses lebens nicht langer könte oder solte ertragen/ und haben doch nicht gestehen wollen/ daß solche beschwärnussen und mühseligkeiten elend/ oder das elend beschwärlich wäre/ sondern wolten behaupten/ daß ein weiser allzeit glückselig/ und sein Leben glücklich und selig sey. O welch ein seligs Leben/ sagt S. Augustin/ (b) ist dieses/ welches zu vermeyden man gar zum tod zuflucht nimmt. Wann es glückselig ist/ warumb laufft ihr davon/ und verharret nicht darinnen? Also hat auch der jenig so under den vornehmsten Stoikern/ weil er sich selbst in der Statt Utica umbgebracht/ damit er einem elend und unglück entgehen mögte/ welches er hielte

 set-

(a) *Lib. 6. de Civit. c. 10. & 11.* (b) *Lib. 19. de Civit. c. 4.*

seinem Leben unanständig zu seyn/ von den eytelen hirnlosen gemütern so sehr gelobt worden/ diese that mit so wenig warhafftiger tugend begangen/ daß er wie der H. Augustin (a) sagt/ nicht hat erwiesen eine dapfferkeit/ welche die schand vermeyden und entfliehen wolte/ sondern ein gar schwache Seel und gemüt/ welche nicht das Hertz und versicherten muht gehabt/ der widerwertigkeit zu erwarten (und gleichsam in die Augen zu sehen.) Dann wann ers für ein schmählich ding gehalten/ daß er unter deß Cesars sieg und beherrschung leben solte/ warumb hat er anderen befohlen in deß Cesars gütigkeit ein hoffnung zu setzen? warumb hat er nicht seinem Sohn gerahten/ mit ihme zu sterben/ wann der tod besser und ehrlicher seyn solte als das Leben. Derhalben hat er sich umbgebracht/ entweder weil er dem Cesar die ehr nit gegönnt/ daß er ihm das Leben schencken solte/ oder weil er sich vor der schand gefürchtet/ daß er unter einem überwinder leben müsste den er hassete/ worinnen er kan gelobt werden/ wegen eines starcken/ harten/ ja noch etwan auch grossen muhts/ aber nicht wegen eines weisen/ tugendhafften und beständigen gemüts. Die grawsamkeit welche ohne entrüstung/ kaltmütig/ oder mit unerhitzten geblüt geübet wird/ ist grawsamer als alle andere/ und also ists auch mit der verzweyffelung/ dann die welche gar langsam wolbedächtig und allerdings entschloßner weiß geschicht/ ist die allerverzweyffelste/ und am allerwenigsten zu entschuldigen. Und so viel die Lucretia belangt/ (damit wir auch der dapfferkeit deß blödern geschlechts nicht vergessen) ist sie entweder keusch gewest/ in und unter der gewalt und notzwang/ den ihr der Sohn deß Tarquinius angelegt/ oder ists nicht gewest. Ist Lucretia nicht keusch gewest/ (b) warumb lobet man dann der Lucretia keuschheit so sehr? Ist Lucretia keusch und unschüldig gewest in diesem fall: ist dann Lucretia nicht böß gewest/ weil sie die unschuldige Lucretia umbgebracht: war sie ein Ehebrecherinn/ warumb wird sie also gelobt? Ist sie zuchtig gewest/ warumb ist sie getödet worden? Vor sie förchte die schand und schmach von denjenigen/ die hetten glauben mögen/ daß die unehr die sie erlitten/ nicht wider ihren Willen geschehen wäre/ wann sie noch darnach im Leben geblieben wäre: sie besorgte man möchte sie theilhafftig an der Sünde halten/ warum sie das jenig gedultig verschmertzte und übertrüge/ was schändlich an ihr begangen werden/ hat man dann darumb/ die schmach und schand zu vermeyden/ (so doch nur auff einem wohn der Menschen bekunde) den unschuldigen undertrucken/ und den gerechten tödten müssen? Muß man die ehr (oder ruhm) bewahren mit schaden der tugend/ und das ansehen mit gefahr der billigkeit? Dieses und solcherley seynd nun die tugenden gewest der allertugendhafftesten Heyden/ gegen Gott und gegen sich selbsten.

Belangend aber die Tugenden so den Nechsten berühren haben sie durch ihre gesetz selbsten die vornehmste welches ist die pietet (oder Gottselige Lieb und dienstwillige gütigkeit und blutlieb gegen die Nechsten/ Verwandten/ Vaterland ꝛc.) gar unverschämter weiß unter die füß und zu boden geworffen. Dann der Aristoteles/ der beste Kopff under ihnen/ sagt (c) diesen grawsamen und unbarmhertzigen außspruch und ordnung: was die hinweglegung/ das ist/ die verlassung der Kinder oder ihre auffergiehung/ belangt/ ist dieses das gesetz: daß man das jenig nicht soll ernehren und erziehen/ was etwan ein Glied zu wenig hat/ (eines Glieds

(a) *Lib. 1. c. 22. & 23.* (b) *vid. August. lib. 1. de Civit. c. 9.* (c) *Lib. 7. polit. c. 16.*

Glieds mangelt) und was die anderen Kinder angeht/ wann die gesetz und gewonheit der Statt nicht zu lassen/ die Kinder außzusetzen und zu verlassen/ und etwan einer so viel Kinder bekommt und ihre zahl so groß wird/ daß er ihrer schon noch so viel hat als sein vermögen sich erstreckt/ (zu ernehren) muß man solchen zuvor kommen/ und die empfängnuß verhüten/ oder die frucht abtreiben. Seneca der so berühmte und gelobte weise Mann sagt/ (a) wir tödten die mißgeburten/ und unsere Kinder wann sie mangelhafft/ schwach/ unvollkommen und unnaturlich anzusehen seynd/ wir werffen sie weg und verlassen sie Also daß der Tertullianus (b) den Römern nicht ohne ursach fürwirfft daß sie ihre Kinder außsetzen/ und gleichsam preyß geben den Wällen/ der kält/dem hunger/ja den Hunden/ und dieses nicht auß gewalt oder zwang der armut/ dann wie er sagt/ die vorsteher und Obrigkeiten selbsten haben solche unnaturliche grawsamkeit begangen O mein Gott/ Theotime/ was tugendhaffte Menschen seynd das! und wie haben diese Leut können weiß seyn/welche ein so grawsame und vichische Weißheit gelehret! ach/spricht der grosse Apostel (c) **in dem sie sich für weise hielten/ seynd sie vnbesonnen worden/vnd ihr thörlicht gemüt ist verfinstert / vnd sie in verkehrten verworffenen sinn hingegeben vnd verlassen worden.** Ach welche ein schröcken daß ein so grosser Weltweiser/ die abtreib- und tödtung der Leibsfrucht lehret/ das heisst/ dem todschlag zuvor begehen oder vorkommen/ spricht Tertullian/ einen Menschen der empfangen ist/ verhindern geborn zu werden. Und der H. Ambrosius in dem er die Heyden umb eben dieses Barbarisch wesen schilt/ (d) spricht/ man nimmt auff solche weiß den Kindern das Leben/ ehe mans ihnen gegeben.

Gewiß wann die Heyden einige Tugenden geübet/ ist solches meistentheils wegen der weltlichen ehr geschehen/ und haben sie solchem nach nur das Werck der tugend/ und nicht ihre bewegursach/ meynung und absehen gehabt. Nun ist aber die tugend keine wahre und rechte tugend/ wann sie nit ein rechtes absehen und meynung/ oder ziel und endursach hat; Die menschliche begierd/ spricht das Concilium oder versammlung der Kirchen Väter zu Aurantien/ (e) hat den Heyden ihre stärck und dapfferkeit/ und die Göttliche Lieb den Christen die ihrige gemacht. Die Tugenden der Heyden/ spricht der H. Augustin/ (f) seynd nicht warhafftige und rechte/ sondern dem ansehen nach und scheintugenden gewest/ dieweil sie nicht geübet worden/ umb eines gebürlichen/ gezimmenden endes willen/ sondern wegen nichtiger vergänglicher absehen und ursachen. Fabricius wird weniger gestrafft werden/ als Catilina nicht weil jener gut/ sondern weil dieser schlimmer und böser gewest/ nicht das Fabricius wahre Tugenden gehabt/ sondern weil er nicht so weit von den wahren tugenden gewest. also daß am tag deß gerichts die tugenden der Heyden ihnen helffen/ und sie beschützen werden/ nicht damit sie selig/ sondern damit sie nicht so sehr und hart verdammet werden. Bey den Heyden ist ein laster mit und durch ein ander laster vertrieben worden/ die laster machen sich eines dem andern platz/ aber der tugend lassen sie keine stell: und wegen dieses einigen lasters der eyteln ehr/ haben sie den geitz und viel

(a) *Lib. 1. de ira c. 15* (b) *in Apol. c. 9.* (d) *lib. 5. hexam. c. 18.* (e) *Concil. Arauf. & vid. Lipſ. cent. 1. ep. 85.* (c) *Rom. 1, 21.* c. 17. (f) *tom. 7. l. 4. cont. Iul. Pel. c. 3.*

viel andere laster undertruckt/ auch bißweiln gar die eytelkeit durch eine andere eytelkeit verachtet. Daher keiner als von ihnen/ welcher geschienen am weitesten von der eytelkeit zu seyn/ deß Platons schön geziertes Tischbeth mit füssen getretten/ und Plato ihm gesagt: was thust du Diogenes? worauff er geantwortet: Ich trette deß Platons hoffart mit Füssen/ Plato wider hingegen gesagt/ es ist wahr/ du trettest ihn/ aber mit einer andern hoffart Ob Seneca eytel geweſt/ kan man auß seinen letzten Worten abnemmen/ dann das elend lobt und krönet das Werck/ und die letzte stund urtheilt die andern alle. Ueber/ was ist das für eytelkeit/ alß er nun an dem war daß er sterben solte/ sagt er zu seinen Freunden/ daß er biß dahin sie nicht hette gnugsam nach verdienst oder Würdigkeit bedancken können/ und ihnen derhalben ein solch legat oder testaments verschaffung verlassen wolte/ von den jenigen was er in sich am schönsten und besten hette/ und daß wann sie würden fleissig bewahren/ sie dahero grosses lob erlangen würden/ und fügte dabey/ dieß herzliche Legat und geschäfft sey nichts anders als das Bildnuß und exempel seines Lebens/ siehest du Theotime/ wie das letzte Wort oder gelaut dieses Manns von eytelkeit stincke. Nicht die Lieb der erbarkeit/ sondern die Lieb der ehr ists geweſt/ so diese Weltweisen zu übung der tugend getrieben/ und also seynd auch ihre tugenden eben so unterschieden von den wahren tugenden/ als die ehr von der erbarkeit/ und die Lieb deß verdienens von der Lieb der vergeltung. Die jenigen welche grossen Herrn umb ihres nutzens Willen dienen/ machen gemeiniglich mehr Wercks/ seynd geschäfftiger/ und thun eyfferigere und scheinbarlichere dienst: aber die ihnen auß Lieb dienen/ thun edlere vortrefflichere dienst/ und welche dahero auch mehr zu schätzen seynd.

Die Carbunckel und Rubin werden von den Griechen mit zwey widerwärtigen Nammen genennet/ dann sie heissen dieselbe pyropes und apiropes, das ist/ fewrig: und ohn fewr oder wolflammicht/ und ohne flammen; sie nennen sie fewrig/ von dem fewr/ kolen oder Carbunckeln/ weil sie dem fewr an liecht und glantz gleich sehen/ aber sie heissens/ ohne Fewr oder also zu reden/ unentzündlich/ dieweiln nicht allein ihre glantz keine wärm hat/ sondern sie auch gar keine wärm annemmen bequem seynd/ und kein fewr ist welches sie wärmen oder erhitzen könte/ alß haben unsere alte Väter die tugenden der Heyden zugleich tugenden und nicht tugenden genennet/ tugenden weil sie ein liecht und schein an ihnen haben/ nicht tugenden/ weiln sie nicht allein die lebhaffte wärm der Lieb Gottes nicht gehabt/ welche allein sie können vollkommen machen/ sondern weil sie derselben gar nicht empfänglich waren/ weiln sie in unglaubigen Menschen geweſen. Zu selber zeit spricht der H. Augustin (a) waren zween Römer groß an tugenden/ der Cesar und der Cato/ deß Catons tugend kam der wahren tugend viel näher/ als deß Cesars: und nachdem er irgendwo gesagt hatte/ daß die Weltweisen so ohne die wahre Gottseligkeit geweſen/ im liecht der tugenden geleuchtet haben/ widerufft er dasselbe in dem Buch seiner retractation. (b) oder widerüberseh- verbesser- und widerauffgab/ weil er dafür gehalten/ daß dieses lob gar zu viel und groß ware/ für so unvollkommene tugenden/ als der Heyden geweſen/ welche an Warheit gleich seynd den schimmerenden Würmlein/ die nur in der nacht leuchten oder glänzen/ aber so bald es tag wird/ ihren

(a) *Lib. 5. de Civit. c. 11.* (b) *Lib. 1. retract. c. 3.*

schein verlieren: dann eben also seynd auch diese Heydnische tugenden anders nicht tugenden/ als wann sie gegen den lastern gehalten werden/ so aber in vergleichung mit den tugenden der rechten Christen/ den Namen der Tugenden keines wegs verdienen

Doch gleichwol weil sie etwas gutes haben/ können sie mit den wurmstichigen apfeln vergliechen werden/ dann sie haben die farb/ und das wenige vom wesen das ihnen übrig ist/ so wol als die rechten gantzen Tugenden/ aber der Wurm der eytelkeit ist mitten drinnen/ der sie verderbet, derhalben der sie gebrauchen wil/ muß das gute von dem bösen abscheiden/ ich siehe wol Theotime/ daß in dem Cato einige dapfferkeit und fästigkeit deß gemüts gewest/ und daß solche fästmütigkeit an ihme löblich war: aber welcher sich seines exempels bedienen wil/ der muß solches thun in einer gerechten und guten sach oder unterwurff und vorhaben/ nicht sich den tod anzuthun. sondern selben zu dulden/ und alßdann außzustehen/ wann die wahre tugend solches erfordert/ nicht wegen eytelkeit der ehr und ruhms/ sondern umb der ehr der Warheit willen/ wie unsern Märterern begegnet/ welche mit unüberwindlichem muht solche wunder von beständigkeit und dapfferkeit erwiesen/ daß die Cato/ die Horatius/ die Seneca/ die Lucretia/ die Arria/ nicht werth seynd gegen denselben angesehen oder vergliechen zu werden: dieß sollen bezeugen die H. Laurentzen/ Vincentzen/ Vitaln/ Erasmen/ Eugenien/ Sebastian/ die Agathen/ die Agnesen/ Catharinen/ Perpetua/ Felicitas/ Simphorosen/ Natalien und tausendmal tausend andere/ welche machen daß ich mich täglich verwundere über die jenige/ so sich so sehr verwundern über der Heyden tugenden/ nicht so viel deßwegen daß sie so unmässig hoch und wunderlich halten die unvollkommene tugenden der Heyden/ als daß sie sich nicht verwundern/ und hoch schätzen die sehr vollkommene tugenden der Christen: welches solche Tugenden die hundertmahl würdiger seynd sich darob zu verwundern/ und allein würdig ihnen nachzufolgen.

Das XI. Cap.

Wie die Menschliche Werck nichts gelten wann sie ohne die Göttliche Lieb geschehen seynd.

DEr grosse Freund Gottes Abraham hatte von seinem rechten weib Sara nicht mehr als seinen lieben einigen Isaac/ welcher auch allein sein rechter Erb aller güter gewest/ und ob er zwar auch den Ismael von der Agar/ und mehr andere kinder von der Ketura/ seinen mägden/ und nit rechten weibern/ gehabt/ hat er denenselben doch nur etliche geschenck und gaben vermacht/ und sie also abgefertigt/ und von der erbschafft abgewiesen. Sintemaln weiln sie von der vornehmsten rechten Frawen nit erkannt und angenommen worden/ sie auch dieselbe nicht erben oder ihr nachfolgen konten: Sie seynd aber nicht erkannt worden/ weil/ was der Ketura Kinder belangt selbe alle erst nach Sara tod geborn würden/ den Ismael aber betreffend/ ob schon sein Muter Agar ihn empfangen auß befehl und gutheissen ihrer Frawen Sara/ jedannoch alß sie gesehen daß sie schwanger wäre/ hat sie ihr Fraw verachtet. Und dieß Kind nit auff ihren Knyen geboren/ wie die Bala die ihrigen auff den Knyen der Rachel. Theotime/ nur

die Kinder/ das ist/ die Würcklichkeiten der heyligen Lieb/ seynd Erben Gottes/ und miterben Jesu Christi/ und die Kinder oder Würcklichkeiten/ welche die anderen tugenden empfangen und gebären auff ihren knyen/ durch ihren befehl/ oder auffs wenigste unter den flügeln und gunst ihrer gegenwart. Aber wann die sittliche oder auch gar die übernatürlichen tugenden ihre Würcklichkeiten gebären oder herfürbringen/ in abwesenheit der Lieb/ wie die bey den Sectirischen und die sich von der Kirch abgesondert/ thun/ (als S. Augustinus sagt) und bißweiln auch bey den bösen Catholischen geschicht/ haben sie keine krafft oder gültigkeit zum Paradyß/ auch das almosen nicht/ wañ es unß schon antriebe all unser gut unter die armen außzutheilen/ so wenig als auch die Marter/ wann wir unsere Leiber den flammen dargäben verbrennet zu werden. Dein Theotime/ ohne die Lieb/ sagt der Apostel/ würde dieses alles nichts gelten oder nutz seyn/ wie wir anderstwo weitlauffiger gewiesen: noch mehr aber geschicht das/ wann in herfürbringung der sittlichen Tugenden/ der will sich seiner frawen/ welches ist die Lieb/ widerspänstig und ungehorsam erzeygt/ als wann die tugenden durch hoffart/ eytelkeit/ zeitlichen nutz und absehen/ oder einig andern bösen antrieb/ von ihrer eygnen natur abgewendet und verkehret werden/ alßdann werden gewißlich diese würcklichkeiten verjagt/ und außgetrieben auß dem Hauß Abrahams/ und der gesellschafft der Sara/ das ist sie werden beraubt der frucht/ und deß befreyten vorzugs der Lieb/ und bleiben solchem nach ohne gültigkeit oder verdienst. Dann diese Werck/ wann sie also von einer bösen meynung und absehen angesteckt und verderbt worden/ seynd in Warheit mehr laster- als tugendhafft/ weil sie nichts von der Tugend haben/ als nur den äusserlichen Leib und das inwendige dem laster zugehört/ das ihnen an stat deß antriebs ist. Wie solches das fasten/ opffergab/ und andere werck der Phariseer bezeugen

Aber im end/ über dieß alles/ gleich wie die Israeliten in Egypten ruhig gelebt/ so lang Joseph und Levi im Leben gewest/ aber alsbald nach dessen tod tyrannischer weiß in dienstbarkeit gezogen worden/ daher das sprüchwort bey den Juden kommen/ wie einer von den Brüdern gestorben/ seynd die anderen undertruckt worden/ wie solches erzelt wird in der grosse zeitbeschreibung der Ehren/ so ans Liecht gegeben worden/ durch den gelerten Ertzbischoff zu Aix/ Gilbert Genebrard/ welchen ich ehren halben/ und mit meinem trost und frewd nenne/ weil ich sein Schuler (wiewol unmußlich) gewest/ als er königlicher Lehrer zu Pariß war/ und das hohe Lied außlegte: also bestehen die verdienste und früchten der tugenden/ so woln der sittlichen als der Christlichen/ gar still wol und ruhig in der Seel/ so lang die heylige Lieb alda lebet und regieret: sobald aber die Göttliche Lieb alda stirbt/ sobald ersterben auch die verdienst und frücht der anderen tugenden: und dieß seynd die Werck/ welche die Geistliche Lehrer/ getödete/ erstorbene Werck nennen/ wollen/ nachdem sie lebendig/ oder im leben geborn worden/ unter der gunst der Liebe/ und wie ein Ismael/ in dem hauß und haußgenossen deß Abrahams/ verlieren sie nachmal das Leben/ und das erbrecht/ durch den folgenden ungehorsam/ und Widerstrebung deß menschlichen Willens/ der ihre Mutter ist.

O Gott Theotime/ was für ein unseligkeit **wann der gerechte sich abkehret von seiner gerechtigkeit/ vnd thut böses/**

so

so soll aller seiner gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden/ sondern er soll in seinen Sünden sterben/ sagt unser Herr beym Ezechiel (a) also daß die Todsünd allen verdienst der tugend zu nicht macht und verderbet/ dann was diejenigen belangt/ so man übet so lang sie (die Todsünd) in der Seele herrschet/ werden selbe so gar tod geboren/ daß sie nimmermehr nutzlich seynd zur ansprach deß ewigen Lebens/ und so viel die anlangt/ so man gethan ehe die Sünd begangen worden/ das ist/ so lang als die H. Lieb in der Seel gelebt/ verdirbet und vergehet ihr werth und verdienst/ und stirbet/ so bald die Sünd dahin kommt/ weil sie das Leben nicht erhalten können nach dem tod der Lieb/ welche ihnen solches gegeben. Das Meer oder See welchen die weltliche Schreiber in gemein das Asphaltische oder Bechmeer: die heylige geistliche Buchschreiber aber das todte Meer nennen/ ist dermassen verflucht/ daß nichts leben kan was man drein wirfft/ wann die Fisch auß dem Jordan (so dadurch laufft) dazu kommen/ sterben sie alsobald/ wann sie nicht geschwind zuruck steigen/ die Bäum da herumb an dessen Ufern bringen oder tragen nichts guts lebendiges/ und obwol ihre frücht das ansehen und äusserliche gestalt haben/ wie die frucht von anderen gegenden/ doch wann mans wil nemmen/ befindet man/ daß es nichts als rinden und schelffen seynd voller Aschen/ die sich in den Wind zerstäubet/ welches dann anzeygen und merckmaln seynd der schändlichen Sünden/ zu dern bestraffung diese volckreiche gegend der vier schönen Stätt vorzeiten in diesem abgrund deß ansteckenden gestancks ist verändert und umbgekehrt worden/ und nichts kan auch/ wie mich beduncket/ besser vorstellen und abbilden das unglück der Sünd/ als dieser verfluchte See/ der seinen anfang und ursprung genommen von der abschewlichsten unordnung so das menschlich Fleisch begehen kan. Die Sünd derhalben als ein todes und tödliches Meer/ tödet alles was es antrifft und dahin kommt: Nichts ist lebendig von allem dem was in einer Seel geborn wird oder geschicht/ welche sie eingenommen: nichts von allem dem was umb sie herumb wächst/ O Gott/ gar auff keine Weiß Theotime/ dann die Sünd ist nicht allein ein todes Werck/ sondern sie ist dermassen pestilentzisch und vergifft/ daß die vortrefflichsten Tugenden einer sündlichen Seel kein einige lebendige Würcklichkeit herfürbringen; und obwol bißweiln die Werck der Sündern ein grosse gleichscheinlichkeit haben mit den Wercken der gerechten/ so seynd es doch anders nichts als Schalen oder schelfen/ voll Wind und staub: welche zwar von der Göttlichen gütigkeit angesehen/ ja auch vergolten werden mit einigen zeitlichen geschencken/ die ihnen gegeben werden/ als den Kindern der Mägde/ aber doch seynd es Schalen/ die der Göttlichen gerechtigkeit nicht können schmecken/ oder angenehm seyn/ daß sie selbe mit ewigen lohn besolden solte: sie verderben und vergehen auff ihren Bäumen/ und können nicht in der hand Gottes behalten werden/ weil sie leer seynd von wahrer Würdigkeit/ wie in der geheimen offenbarung dem Bischoff zu Sardis gesagt wird/ welcher für einen lebendigen Baum gehalten wurde/ wegen vieler tugenden so er übete/ und gleichwol war er tod: weiln/ in dem er in Sünde war/ seine tugenden nicht rechte lebendige frücht/ sondern tode schelfen/ und ein augengeplern/ nicht aber wolschmeckende äpffel/ oder nutzlich zum essen waren. Also daß wir alle/ dieses

(a) c. 14. 24.

wehrhafftige Wort erheben und außsprechen können mit dem H. Apostel/ ohn die Lieb bin ich nichts und ist mir nichts nutz: und das ander mit dem H. Augustin/ stelle die Lieb in ein Hertz/ so wirds alles gut und nutz seyn/ nimm die Lieb hinweg vom Hertzen/ so wird nichts helffen noch nutz seyn.

Ich sage aber nichts wirds nutz seyn/ zum ewigen Leben/ ob schon wie wir anderstwo gesagt/ die tugendhaffte Werck der Sündern/ nicht unnützlich seynd zum zeitlichen Leben/ aber lieber Theotime/ was würds dem Menschen helffen/ wann er die gantze Welt zeitlich gewönne/ und seine Seel ewig erwlüre?

Das XII. Cap.

Wie die H. Lieb/ wann sie wider in die Seel kommt/ alle Werck wider lebendig machet welche die Sünd getödet vnd verdorben hatte.

SO können dann die Werck welche der Sünder thut/ so lang er der H. Lieb beraubt ist/ nimmermehr zum ewigen Leben nutz seyn/ und werden derhalben tode Werck genennet: aber die guten Werck der gerechten werden hingegen lebendig genennet. Weiln die Göttliche Lieb sie gleichsam beseelet/ und mit ihrer Würdigkeit lebendig macht/ wann sie aber hernach durch ein überkommende Sünd ihr leben und werth verlieren/ werden sie nur genennet abgetödete/ außgelöschte/ und erstorbene Werck/ nicht aber t die Werck/ sonderlich in an sehen der außerwöhlten. (und was dieselbe belangt) dann wie der Heyland/ als er von deß Jairus kleinen Tochter Thalita redet/ (a) sagte/ daß sie nicht tod ware/ sondern nur schlieffe/ weiln in dem sie bald solt aufferweckt werden/ ihr tod so kurtze zeit wehren würde/ daß er mehr einen schlaff als dem rechten tod ähnlich scheinen solte: also die Werck der gerechten/ vor allen aber der außerwöhlten/ welche die überkommende Sünd tödet oder sterben macht/ werden nicht genennet todte/ sondern nur abgetödete/ erstorbene/ entschläffte oder entschwundene/ (entgeisterte/ in ohnmacht gefallene) Werck/ dieweiln sie mit der Nechsten widerkunfft der H. Lieb/ sollen/ oder auffs wenigst können so bald wider lebendig werden/ uñ aufferstehen. Die widerkunfft der sünd benimmt das leben dem Hertzen und allen seinen Wercken/ die widerkunfft der gnaden gibt dem hertzen und allen seinen wercken/ das leben wider. Ein scharpffer harter winter ertödet all gewächß im feld/ also daß wañ er stäts wehren solte/ sie auch allzeit in diesem stand deß todes/ und als erstorben bleiben würden. Die Sünd/ welches ein trawriger und sehr schröcklicher winter für die Seel ist/ ertödet alle heylige Werck die sie alda findet/ und wann sie allzeit wehrete und verbliebe/ würde niemaln nichts mehr weder leben noch krafft wider erlangen.

Aber gleich wie bey widerankunfft deß schönen frühlings/ nicht allein die newen Saamen so man in die Erden wirfft/ vermittels dieser schönen und fruchtbarn Wetterzeit lieblich grünen/ wudlen und herfürtreiben/ ein jedes nach seiner art und eygenschafft/ sondern auch die alten stöck und gewächß/ so die schärpffe deß vorgangenen Winters verwelcket außgedorret/ getrucknet und ertödet/ werden wider grün/ und frisch und empfangen ihre krafft und Leben wider: eben also auch wann die Sünd abgethan ist/ und die gnad der Göttlichen Lieb wider in die Seel kommt/ so grünen und bekommen nicht allein die jun-

(a) *Marc.* 5, 40.

ge und newe gute begierden/ welche die widerkunfft dieses heyligen vorjahrs oder frölings mit sich gebracht/ und bringen oder tragen viel verdienst und segen: Sondern die Werck so unter dem harten Winter der sündern/ erstarrt und verwelckt waren/ werden gleichsam von ihrem todfeind erlöset/ bekommen ihre krafft wider/ erholen sich/ und/ als wann sie wider aufferweckt worden/ blühen sie wider/ und tragen frucht in verdiensten zum ewigen Leben. So allmächtig ist die himmlische Lieb oder die Lieb der himmlischen allmacht. Wann sich der Gottlose bekehret von seiner boßheit/ und thut recht und wol; so soll seine Seele leben: bekehret euch/ und thut Buß von ewren ungerechtigkeiten/ so soll euch ewer ungerechtigkeit nit zum verderben gereichen/ spricht der Herr der allmächtige. Und was ist das gesagt/ die ungerechtigkeit soll euch nicht zum untergang und verderben gereichen/ als daß der schad und fall den sie gemacht und verursachet/ solle gebessert und herwiderbracht werden. Also ist der verlorne Sohn/ nach sehr viel andern freundlichen bezeygungen die er von seinem Vater empfangen/ wider mit vortheil eingesetzt und bestetigt worden in alle die zierd/ gnaden/ gunst und Würdigkeiten/ die er verloren hatte.

Und Hiob/ ein unschuldigs Bildnuß eines büssenden Sünders/ hat endlich alles das jenig doppelt empfangen was er zuvor gehabt hatte. Gewiß die heyligste Kirchväter versammlung und Raht zu Trient wil/ daß man den Sündern/ so zu der heyligen Lieb deß ewigen Gottes widerkehren/ ein Hertz einsprechen und muht machen soll/ mit diesen Worten deß Apostels: (a) **Seyt überflüssig in allem guten Werck/ vnd wisset daß ewer arbeit nicht vergeblich sey in vnserm Herrn. Dann Gott ist nicht vngerecht/ daß er vergesse ewre Werck/ vnd die Lieb die ihr erwiesen habt in seinem Namen.** So vergisset derhalben Gott die Werck derjenigen nicht/ welche nachdem sie die Liebe durch die Sünd verloren/ solche durch die Buß wider erlangen. Gott vergisset aber die Werck/ wann sie ihr verdienst und heyligkeit durch die überkommende Sünd verlieren/ und er gedenckt wider daran/ wann sie durch gegenwart der heyligen Lieb wider zu ihrem Leben und kräfften kommen/ so gar daß/ damit die getrewe glaubige ihrer guten Werck halben belohnt werden/ so woln durch vermehrung der gnad und künfftigen herrlichkeit/ als durch würckliche geniessung deß ewigen Lebens/ nicht vonnöten ist/ daß man nit wider in Sünde falle/ sondern nach außspruch deß H. Conciliums/ gnug sey daß man in der gnad und Liebe Gottes absterbe.

Gott hatt denen Wercken eines frommen gerechten Menschen ewigen lohn versprochen/ aber wann der gerechte sich durch die Sünde von seiner gerechtigkeit abkehret/ wird Gott der gerechtigkeit und guten Wercken nimmermehr gedencken/ die er gethan hatte. Wann aber gleichwol hernacher dieser arme in Sünd gefallene Mensch/ wider auffstehet/ und durch Buß wider in die Liebe Gottes kommt/ und kehret/ so wird Gott nimmer an sein Sünd gedencken/ und wann er dann nimmer an die Sünd gedencket/ so wird er derhalben an die vorhergangenen guten Werck gedencken/ und sich der belohnung erinnern so er denselben versprochen/ dieweil die Sünd welche selbe allein auß der Göttlichen gedächtnuß außgethan/ gantz vertilgt/ abgethan und zu nicht gemacht worden/

(a) 2. Cor. 6, 1. & seq.

alſo daß alßdann die Göttliche gerechtigkeit ſeine barmhertzigkeit verbindet/ oder vielmehr die barmhertzigkeit Gottes verbindet ſeine gerechtigkeit/ daß ſie die vorgangene gute Werck wider anſehe/ alß wann ſie derſelben nimmermehr vergeſſen hette: dan ſonſten hette ſich der H. Büſſer nicht unterſtehen dörffen/ zu ſeinem Herrn zu ſagen: (a) **Gib mir wider die frewde deines heyls/ vnd bekräfftige mich mit deinem vortrefflichſten vornehmen Geiſt**; Dann wie du ſieheſt/ ſo begehrt er nicht allein eine Newheit oder verneweryng deß Hertzens und Geiſtes/ (ein newes Hertzes Geiſt) ſondern er fordert daß man ihme die frewd widergebe/ welche ihme die Sünd weggenommen hatte: Dieſe frölichkeit aber iſt nichts anders/ als der Wein der himmliſchen Lieb/ welcher deß Menſchen Hertz erfrewet.

Es iſt dießfalß nicht mit der Sünd/ wie mit denen Wercken der Liebe/ dann die werck deß gerechten werden durch die überkommende Sünd nicht außgetilgt/ abgethan und zu nicht gemacht/ ſondern nur vergeſſen: aber die ſünd deß Sünders wird nicht nur vergeſſen/ ſondern außgetilgt/ gereinigt und abgethan durch die heylige Buß. Derhalben macht die überkommende ſünd deß gerechten nicht/ daß die Sünden ſo vormal vergeben worden/ wider lebendig werden/ weiln ſie allerdings zu nicht gemacht ſeynd: aber wol wann die Lieb wider in ein büſſende Seel kommet/ macht ſie die vorhin gethane heylige Werck wider lebendig/ weiln dieſelbe nicht gantz abgethan/ ſondern nur vergeſſen geweſen. Und dieſe vergeſſung der guten Werck der gerechten/ nachdem ſie ihre gerechtigkeit und Liebe verlaſſen haben/ beſtehet hierinnen/ daß ſie nuß unnutz gemacht werden/ ſo lang die ſünd unß unfähig macht deß ewigen Lebens/ welches ihre frucht iſt. Und derſelben ſobald als durch widerkunfft der Lieb wir in den ſtand der kinder Gottes wider auffgenommen/ und folgends der unſterblichen herrlichkeit fähig gemacht werden/ ſo erinnert ſich Gott wider/ und gedencket unſerer vorgen guten Werck/ und werden unß ſolche wider fruchtbar gemacht. Es iſt nicht billig oder vernunfft gemäß/ daß die ſünd ſo groß ſtärck habe wider die Lieb/ als die Lieb hat wider die Sünd: dann die Sünd kommt auß unſerer ſchwachheit her/ aber die Lieb von der Göttlichen macht und krafft/ und ſo die Sünd überflüſſig iſt in möglichkeit zu verderben und umbzuwerffen/ ſo iſt die gnad noch überflüſſiger/ zu verbeſſern und außzurichten/ und die barmhertzigkeit Gottes/ dadurch er die Sünd außtilget/ erhöhet und rühmet ſich allzeit/ und macht ſich herrlich triumphirend wider die ſtrenge ſchärpffe deß gerichts: dadurch Gott die guten Werck welche vor der Sünde vorgangen/ vergeſſen hatte. Alſo hat unſer Herr in den leiblichen geſundmachungen die er wunderthatig widerfahren laſſen/ allezeit nicht allein die geſundheit widergegeben/ ſondern auch newen ſegen ertheilet und dazu gethan und alſo gemacht/ daß die geneſung die kranckheit übertroffen/ ſo gütig iſt er gegen die Menſchen.

Daß die Weſpen/ Mücken und ſolche kleine ſchädliche Thierlein/ wann ſie todt ſeynd/ wider lebendig und aufferweckt werden können/ hab ich niemal geſehen/ oder geleſen oder hören ſagen/ aber daß die lieben Bienlein/ die ſo tugendhaffte nutzliche Honig Mücken wider aufferſtehen können/ ſagt jedermann/ und ich habs offt geleſen. Man ſagt (ſeynd

Man

(a) Pſ. 50. 13.

Wort deß Plinius) daß wann man die tode Leiber der Bienen bewahret/ die man den gantzen Winter im Hauß ersäufft hat/ und legt sie das folgende Vorjahr an die Sonnen/ mit Aschen vom Feygenbaum beschüttet/ sollen sie wider lebendig/ und so gut werden als zuvorn. Daß die sünden und böse werck wider lebendig werden können/ nachdem sie durch die Buß ersäufft und abgethan worden/ gewiß mein Theotime/ das hat weder die H Schrifft/ noch einiger geistlicher Lehrer jemaln gesagt (das ich wüste) sondern das gegentheil ist so wol durch das heylige wort/ als durch gemeine zusamstimmung aller Lehrer bestetigt. Daß aber die heylige werck/ welche als süsse liebliche Bienlein/ das Honig der verdiensten machen. Nachdem sie in der sünd ertruncken/ können hernachmaln wider lebendig werden/ wann man sie mit dem Aschen der Buß (bedeckt) an die Sonn der gnaden und liebe setzet/ das sagen und lehren alle geistliche Lehrer klärlich/ und alßdann/ darff man nit zweyfeln/ daß sie nit nutzlich und fruchtbar seyen/ gleich wie vor der sünd. Als Nebuzardan Jerusalem verstörte/ und Israel in die gefängnuß weggeführt wurde/ ist das heylige Fewr deß altars in einen trucknen Brunnen oder höle verborgen worden/ darin es sich zum kotigen schleim verkehrt: aber dieser Kot/ alß er auß dem Brunnen gezogen und an die Sonn gelegt worden/ nach der widerkunfft auß der gefängnuß/ ist das tode Fewr wider erweckt/ und dieser kot in flammen verkehrt worden/ wann der gerechte Mensch ein schlaff und leibeygner knecht der sünden wird/ so werden alle gute werck die er gethan hatte/ elendiglich vergessen/ und zu kot gemacht/ aber wann er auß dieser gefängnuß wider außkommt/ in dem er nemlich durch die Buß in die gnad der Göttlichen Lieb widerkehret/ so werden seine vorigen guten werck auß dem Brunnen der vergessung gezogen/ und von den stralen der himmlischen barmhertzigkeit beschienen/ dadurch sie dann wider lebendig werden/ und sich in flammen verkehren eben so hell/ als sie jemaln gewesen/ damit sie wider auff den heyligen altar der Göttlichen Wolgefälligkeit und gutheissung gelegt werden/ und ihre vorige erste würdigkeit/ ihren ersten werth und erste gültigkeit und krafft wider erlangen können.

Das XIII. Cap.

Wie wir alle übungen der Tugend und unserer Werck zu der H. Lieb ziehen und dahin richten sollen.

DJe Bestien weil sie das end und ziel oder absehen ihres thuns nicht erkennen können/ gehen zwar nach ihrem end und ziel/ aber sie suchen oder begehren solches nicht: dann ein ding begehrn/ das ist nach etwas streben/ mit einem gewissen vorhaben/ ehe dann man würcklich dasselbe erstreben/ erreichen und ablangen kan. Sie werffen oder treiben ihre würckungen oder thun/ zu ihrem ziel/ aber sie entwerffens nit oder nemmens nicht für/ sondern folgen ihrem antrieb/ ohne erwöhlung oder gewisses fürhabendes absehen. Aber der Mensch ist dermassen Herr und Meister seines menschlichen und vernunfftgemässen thuns und werckens/ daß er sie alle thut umb einiges ends und absehens willen/ er kan sie auch auff einen oder mehr absonderliche end und zweck richten/ nachdem es ihm gefällt und gut gedunckt. Dann er kan das natürliche end und ziel eines wercks verändern/ als wann er schwö-

ret

ket er wolle betriegen/ dieweil im gegentheil das end deß schwurs ist/ verhindern daß man nicht betriege: Und kan zu dem natürlichen end einer handlung noch ein ander absehen dazu thun/ als wann er über und zu der meynung/ dem armen zu helffen/ dahin das almosen zielet/ noch dieß absehen dazu thut/ den dürfftigen zu gleichem und ebenmässigen dienst zu verbinden.

Wir thun aber bißweiln ein absehen hinzu daß von geringerer vollkommenheit ist/ als das Hauptabsehen und ziel unsers thuns oder wercks: bißweiln thun wir eins dazu von gleicher oder ebenmässiger vollkommenheit/ bißweiln auch ein vortrefflicher und höhers obsehen/ dann zu und über die hülff der dürfftigen/ dahin das almosen insonderheit zielet/ kan man nicht auch vorhaben/ seine freundschafft zu bekommen. 2. den Nechsten zu erbawen/ (mit dem guten exempel) 3. Gott zu gefallen/ welches drey unterschiedliche ziel und absehen seynd/ dern das erste geringer/ das ander fast nicht vortrefflicher/ und das dritte viel vortrefflicher ist/ als das gewöhnliche absehen und ziel deß almosengebens; also daß wir können/ wie du siehest unseren Wercken unterschiedliche vollkommenheiten geben/ nachdem mancherley bewegursachen/ ziel und absehen die wir haben und nemmen in dem wir solche verrichten

Seyd gute Wechseler: spricht unser Heyland: laß uns derhalben wol achtung geben/ Theotime/ daß wie die ziel und bewegursachen unserer handlungen und wercken nicht verwechseln/ als mit vortheil und gewinn/ und in diesem gewerb und kauffmanschafft nichts thun/ als mit guter ordnung und vernunfftursach. Siehe/ da ist ein Mensch der ein ampt annimmt dem gemeinen wesen zu dienen/ und darmit ehr zu erlangen/ wann er mehr begehrt geehrt zu werden/ als dem gemeinen wesen zu dienen/ oder eines so sehr als das ander verlangt/ so thut er unrecht und gleichwol ehrgeitzig/ dann er verkehrt die ordnung der vernunfft/ in dem er seinen nutzen und gesuch dem gemeinen besten gleichmacht oder vorziehet. Wann er aber für seinen vornehmsten Hauptzweck hat und begehret dem gemeinen wesen zu dienen/ und doch dabey gern wil und sicht daß die ehr seines Hauses und geschlechts vergrössert werde/ ist er gewiß deßwegen nicht zu tadeln/ weiln nit allein seine beyderley vorhaben und absehen ehrlich/ sondern auch wol auff einander geordnet seynd. Jener anderer communicirt umb Ostern (und geht zum H. Sacrament) damit er von seinen Nachbarn nicht gescholten werde/ und auff daß er Gott gehorche. Wer zweyffelt daß er nicht hieran wolthue. Wann er aber communicirt/ so wol oder mehr darumb daß er die böse nachred vermeyde/ als daß er Gott gehorche/ wer zweyffelt daß er nicht ungebürlich thue/ weiln er das menschliche ansehen dem gehorsam den er Gott schuldig ist/ gleichmacht oder vorziehet. Ich fast in der fasten zeit mich enthalten entweder auß Lieb/ damit ich Gott gefalle/ oder auß gehorsam/ weil es die Kirch also geordnet und befohlen/ oder auß nüchterkeit und mässigkeit/ oder auß fleiß/ damit ich besser dem schuldigen obligen kan/ oder auß klugheit/ damit ich etwas nötigs ersparen kan/ oder auß keuschheit/damit ich den leib betrübe und kasteye/ oder auß religion und andacht/ damit ich besser zu betten. Wann ich aber wil/ kan alle diese ziel und absehen zusammen fassen/ und wegen aller dieser ursachen fasten: Ja auff solchen fall muß man gute ordnung halten/ alle diese absehen und meynungen

gebürlich nacheinander zu stellen; Dann wann ich vornehmlich faste etwas zu ersparen/ mehr als der Kirch zu gehorsamen/ mehr wol zu studiren als Gott zu gefallen/ wer siehet nit daß ich das recht und ordnung verkehre/in dem ich meinen nutzen und gesuch dem gehorsam der Kirchen und dem wolgefallen meines Gottes vorziehe. Fasten umb etwas zu ersparen/ ist gut: fasten der Kirchen zu gehorsamen/ ist besser: fasten Gott zu gefallen/ ist sehr gut und das beste/ aber ob schon scheinet daß man auß drey guten nicht ein böses machen könne/ so würde doch der jenige welcher diese drey in unordnung stellete/ und das geringere dem bessern vorzöhe/ eine tadelhaffte und sträffliche verwirrung und ungebür thun.

Ein Mensch der nur einen von seinen Freunden lädet/ der beleydigt die anderen gantz nicht/ wann er sie aber alle lädet/ und die geringern oben an/ die ehrlichern aber unten setzt/ wird er nicht so wol diesen als jenen verdruß thun? Diesen/ dieweil er sie wider vernunfft und billigkeit hindansetzet/ jenen/ weil er macht daß man sie für thoren und ungescheid hält: Also wann man ein Werck thut umb einer einigen vernunfftigen ursach willen sie sey so gering als sie wolle/ wird dadurch der vernunfft nichts zuwider gethan oder sie beleydigt: aber wer vielerley bewegursachen haben wil/ muß sie wol ordnen und stellen/ nach ihren beschaffenheiten/ sonsten begehet er ein Sünd: dann die unordnung ist ein sünd/ wie die Sünd ein unordnung ist. Wer Gott gefallen wil/ auch unserer lieben Frawen/ der thut sehr wol: aber wer unserer Frawen gleich so viel oder mehr als Gott gefallen wolte/ der würde eine unerträgliche unordnung machen/ und man ihm sagen können/ was dorten dem Cain gesagt worden/ wann du wol geopffert/ aber übel getheilet hast/ so stehe ab/ du hast gesündigt. Man muß einem jeden end und absehen die stell geben die ihm gebürt/ und also die höchst und oberste/ dem ziel/ daß man Gott gefalle.

Es hat aber die oberste bewegursach unsers thuns und würckens/ welches ist das absehen auff die himmlische Lieb diese oberst und höchste eygenschafft/ daß weiln selbe sehr rein und am reinsten ist/ sie das Werck das daher kommt reiner macht/ wie dann die Engel und Heyligen im Paradyß kein ding durchauß umb einigs andern absehens oder ends willen lieben/ als umb der Lieb willen der Göttlichen gütigkeit/ und auß der bewegursach daß sie ihme gefallen wollen/ sie lieben sich zwar alle untereinander sehr inbrünstig/ sie lieben uns auch/ sie lieben die Tugenden/ aber alles dieses allein darumb/ damit sie Gott gefallen/ sie folgen den Tugenden nach und üben sie/ nicht so sehr weil sie schön und lieblich/ sondern weil sie Gott annehmlich und gefällig seynd/ sie lieben ihre glückseligkeit/ nicht darumb daß sie ihr ist/ sondern weil sie Gott gefällt/ ja selbst lieben sie die Lieb mit welcher sie Gott lieben/ nit weil dieselbe in ihnen ist/ sondern weil sie auff Gott gehet und zu ihm gerichtet ist/ nicht weil sie ihnen süß ist/ sondern weil sie Gott gefället/ nicht weil sie dieselbe haben und besitzen/ sondern weil Gott sie ihnen gibt und er daran sein wolgefallen und lust hat.

* * *

Das XIV. Cap.

Ubung dessen so im vorhergehenden Capitul gesagt worden.

LAsst uns derhalben Theotime/ so viel wir können/ unsere meynungen und abschen reinigen/ und dieweil wir die bewegursach der Göttlichen Lieb über alle Werck der Tugenden erbreiten und außgiessen können/ warumb wolten wirs dañ nicht thun/ und bey allen fürfallenheiten alle böse unrechte ziel und meynungen verwerffen/ als da seynd die eytele ehr/ und das eygne gesuch und nutzen: und betrachten alle gute bewegursachen/ die wir können haben/ das jenig Werck fürzunemmen/ welches alßdann für die hand kommt und zu thun ist/ damit wir das absehen der heyligen Lieb erwöhlen/ welches das vortrefflichste unter allen ist/ auff daß wir alle die andern damit begiessen/ und darein tuncken/ zum exempel/ so ich mich wil wolbehertzt in die gefahr deß kriegs begeben/ kan ich solches thun in betrachtung unterschiedlicher bewegursachen/ dann der natürliche antrieb dieses zu thun/ ist von der stärck und dapfferkeit/ welcher gebürt sich gefährlicher sachen vernunfftgemäß zu unterwinden: aber über dieses kan ich noch viel andere haben/ als das absehen und meynung meinem Fürsten zu gehorchen/ dem ich diene/ deßgleichen das absehen der Lieb gegen das gemeine wesen/ der großmütigkeit/ welche macht daß ich einen lust an solchem handel hab. Wann es nun aber zum Werck kommt treib ich mich zu der vorstehenden gefahr/ umb aller dieser ursach halben/ aber damit ich sie alle auff den staffel der Göttlichen Lieb erhebe/ und vollkömmlich reinige/ wil ich in meiner Seel von gantzem Hertzen sagen: O ewiger Gott der du bist die liebste [illegible] meiner begierden und neygungen/ wann die dapfferkeit/ der gehorsam gegen meinem Fürsten/ die Lieb deß Vaterlandes und die großmütigkeit/ dir nicht angenehm wären und gefielen/ wolte ich ihrer bewegung und antrieb/ den ich jetzt befinde/ nimmermehr folgen/ aber weil dir diese tugenden gefallen/ so nimm ich diese gelegenheit an/ selbe zu üben und wil ihrem antrieb und neygung andern nicht nachhängen/ als nur weil du es lieben und haben wilst.

Du siehest wol/ mein lieber Theotime/ daß wir mit dieser zurückkehr- und erhebung des Geistes alle andere beweg- ursachen wolriechend machen/ mit dem guten geruch und heyligen süssigkeit der Lieb/ weil wir ihnen nicht nachfolgen/ sofern sie nur allein tugendhaffte bewegungen seynd/ sondern so fern und als bewegungen die Gott wil/ lieb und angenehm hält. Welcher stilt dann der trunckenheit nachhängen möge/ ist nach Aristoteles meynung mehr ein trunckenbold als ein Dieb/ und derhalben auch der die dapfferkeit/ den gehorsam/ die Lieb deß Vaterlands/ die großmütigkeit/ über Gott zu gefallen/ der ist mehr ein Liebhaber Gottes/ als dapffer/ gehorsam/ guter Bürger und großmütig: Dieweiln sein gantzer will in diesem Werck zum zweck hat und sich ergiesset in die Lieb Gottes/ und alle anderen bewegursachen nicht gebraucht/ als nur zu diesem end zu gelangen. Wir sagen nicht daß wir nach Lyon reysen sondern nach Pariß/ wann wir darumb nach Lyon gehen/ von dannen nach Pariß zu reisen/ auch nicht daß wir hingehen zu singen/ sondern daß wir hingehen Gott zu dienen (zum Gottesdienst wann wir nur gehen zu singen damit wir Gott dienen mögen.

Jn

Im fall wir bißweiln durch einig absonderlich absehen getrieben werden/ als zum exempel/ wann es sich begibt/ daß wir die keuschheit umb ihrer schönen und so annehmlichen reinigkeit wegen lieben/ müssen wir alsobald über diese ursach die bewegursach der Göttlichen Lieb außgiessen auff diese weiß: O sehr erbare und wollustige reine keuschheit/ wie lieblich bist du/ weil du von der Göttlichen gütigkeit also geliebet wirst/ alßdann uns gegen dem Schöpffer wendend/ ach Herr ich bitt nur ein ding von dir/ und das ists/ was ich in der keuschheit suche/ daß ich in derselben sehen und üben möge dein wolgefallen/ und den lust den du daran hast. Und wann wir die übung der tugend anfangen/ sollen wir offt von gantzem Hertzen sagen: Ja Ewiger Vater ich wil dieß thun/ weil er also von aller ewigkeit her dir ist wolgefällig gewest: und auff diese weiß muß man alle unsere Werck gleichsam beseelen und lebendig machen/ mit diesem himmlischen Wolgefallen/ in dem man die erbarkeit und schönheit der tugenden fürnemlich liebet/ weil sie Gott wolgefällt und angenehm ist. Dann lieber Theotime/ man findet Menschen/ welche die schönheit einiger tugenden sehr hefftig lieben/ und doch dabey die Lieb nicht allein nicht lieben/ sondern auch verachten und hindan setzen. Gewiß Origenes und Tertullianus haben die reinigkeit der keuschheit so sehr geliebt/ daß sie damit die vornehmsten grösten reguln der keuschheit verletzt und gebrochen/ in dem der eine lieber abgötterey treiben/ und den götzen opffern/ als ein schröcklich abscheuliche schand damit ihn der Tyrann bedröwet an seinen Leib begehen und sich beflecken lassen wollen/ der andere in dem er sich von der heyligsten Catholischen Kirchen seiner Muter abgesondert/ damit er die keuschheit/ seines Weibs/ nach seinem gefallen besser bestetigen mögte. Wem ist nicht bekant daß die (so genanten) armen von Lyon gewest/ welche in dem sie die armut übermässig gelobt/ seynd zu ketzern und auß Bettlern lose holunken worden. Wer weiß nicht die eytelkeit der Enthusiasten/ Messalianer/ Euchiten/ welche die Lieb verlassen/ das gebett herauß zustreichē und viel zu rühmen. Welchem ist nit bewust daß Ketzer gewesen/ die damit sie die Lieb gegen die armen erheben mögten die Lieb gegen Gott nidergetruckt/ und die gantze seligkeit deß Menschen der tugend und krafft deß almosens zugeschrieben/ wie S. Augustin bezeugt. Da doch der H. Apostel außruffet daß wann einer all sein gut den armen gebe/ und doch die Lieb nit habe/ ihm solches nichts nutz sey.

Gott hat das Panier oder Fahnen seiner Lieb über mich gelegt/ sagt die H. Smamitinn; die Lieb/ Theotime/ ist der Fahnen und Panier/ in diesem Kriegsheer der tugenden/ sie müssen sich alle zu ihr finden und unter ihr stehen/ dieß ist die einige Fahne/ unter welchem unser Herr sie macht streiten/ er/ welcher allein der rechte General Obrister und Feldherr dieses Heers ist. So lasst uns derhalben alle tugenden zum gehorsam der Lieb richten und ziehen/ lasst uns die vortrefflichen tugenden vortrefflicher weiß lieben/ nit darumb daß sie vortrefflich seynd/ sondern weiln sie Gott vortrefflicher liebet. Also wird die heylige Lieb allen tugenden das Leben geben/ und sie allesampt liebend/ lieblich und überlieblich machen.

***

Das XV. Cap.

Wie die Lieb die Gaben deß heyligen Geistes in sich begreifft.

DAmit der menschliche Geist und gemüt der bewegung und antrieb der vernunfft leichtlich folge/ dadurch zu der natürlichen glückseligkeit zu gelangen/ die er suchen und begehren kan/ in dem er nach den gesetzen der erbarkeit lebet/ hat er vonnöten und bedarff/ erstlich/ der mässigkeit/ die unbändigen neygungen der sinnlichkeit einzuhalten und niderzutrucken. 2. der gerechtigkeit damit er Gott/ seinem Nechsten und sich selbst das jenige gebe/ was er ihm schüldig ist. 3. der stärck/ die beschwärnussen zu überwinden/ die man befindet in vollbringung deß guten/ und abtreibung deß bösen. 4. der klug- und vorsichtigkeit/ zu unterscheiden welches die eygentlichste und bequemste Mittel seyen/ zum guten und zur tugend zu gelangen. 5. der Wissenschafft/ zu erkennen das wahre gut warnach man streben/ und das wahre übel das man verwerffen muß. 6. deß verstands/ wol durchzutringen und zu begreiffen die ersten und vornehmsten gründe oder Hauptreguln der schön- und vortrefflichkeit der erbarkeit 7. und endlich der weißheit/die Göttlichkeit. zu beschawen und zu betrachten/ welche die erste Brunnquell und ursprung alles guten ist. Dieses seynd die beschaffenheiten dadurch das gemüt still/ gehorsam/ geschmeidig/ und handsam gemacht wird zu den gesetzen der natürlichen vernunfft welche in uns ist.

Also Theotime wann der H. Geist so in uns wohnet unsere Seel gehorsam/ biegig und handsam machen wil/ zu seinen Göttlichen bewegungen und himmlischen einsprechungen/welches seynd die gesetze seiner Lieb in dern haltung bestehet die übernatürliche glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens gibt er uns sieben eygenschafften und vollkommenheiten/ so denen sieben fast gleich seynd die wir erst erzehlt haben/ welche in der heyligen Schrifft/und den Büchern der geistlichen lehrer genennet werden/ gaben deß H. Geistes.

Sie seynd aber nicht allein gantz unabsonderlich von der Lieb/ (können von der Lieb gar nicht abgesondert werden/) sondern wann mans alles betrachtet und eygentlich davon zu reden/ seynd sie die vornehmsten tugenden/eigenschafften und bewandnussen der Lieb: dann erstlich die weißheit ist im end und an sich selbst nichts anders/ als die Lieb/ welche schmecket/ kostet oder prüffet/ und erfahret wie Gott so süß und lieblich sey. 2. Der verstand ist anders nichts als die Lieb/ welche auffmercksam ist/zu betrachten und durchzutringen/ die schönheit der Warheiten deß glaubens/ Gott darinn zu erkennen in ihm selbsten/ und hernach von dar absteigend ihn in den geschöpffen zu betrachten. 3 Die wissenschafft ist hingegen nichts anders als eben dieselbe Lieb/ welche uns auffmercksam hält und macher uns selbsten und die Creaturen zu erkennen/ damit wir also mögen wider hinauff geführet werden und steigen zu einer vollkommenern Wissenschafft/ deß dreyfs welchen wir Gott schuldig seynd. 4. der Raht ist auch die Lieb/ so fern er uns sorgfältig/ auffmercksam und geschickt macht wol zu erwöhlen die eygentliche Mittel/ Gott dem Herrn heyliglich zu dienen. 5. die stärck ist die Lieb/ welche uns auffrichtet und das Hertz mühtig macht/ das jenige zu verrichten und in das werck zu stellen/

was

was der Raht beschlossen das zu thun sey. 6. die Gottseligkeit oder gütigkeit ist die Lieb/ welche die müh und arbeit versüsset/ und macht daß wir unß hertzlich/ gutwillig/ wolgefällig/ und mit einer kindlichen begierd und zuneygung/ auff die werck begeben/ welche Gott unserm Vater gefallen. und fürs 7. zum beschluß/ die forcht ist nichts anders als die Lieb/ so fern sie macht daß wir fliehen und meyden was der Göttlichen Majestät mißfällig ist.

Also Theotime/ ist unß die Lieb eine andere Leyter Jacobs/ gemacht von sieben Gaaben deß H. Geistes/ als von so viel HH. staffeln oder sprossen/ darauff die englische Menschen von der Erden gegen Himmel steigen / damit sie sich alda mit der Brust und Hertzen deß allmächtigen Gottes vereinigen/ und vom Himmel wider auff Erden herab steigen werden/ damit sie kommen und den Nechsten bey der hand nemmen und gen Himmel führen mögen : dann in dem wir auff die erste staffel steigen/ macht die forcht daß wir das böse meyden/ auff der andern treibt unß die gütigkeit oder Gottseligkeit an daß wir das gute thun wollen/ auff der dritten gibt unß die Wissenschafft zu erkennen das gute so man thun/ und das böse so man meyden muß; auff der vierten fassen wir durch die stärck ein Hertz und dapffern muht/ wider alle beschwärnussen so in unserm vorhaben sich eräugnen/ auff der fünfften erwöhlen wir durch den Raht die eygentliche Mittel hierzu/ auff der sechsten vereinigen wir unsern verstand mit Gott zu sehen und wol zu erkennen oder durchzudringen die stralen seiner unendlichen schönheit/ und auff der siebenden fügen wir unsern Willen zu dem Göttlichen / damit wir schmecken/ kosten und erfahren/ die süssigkeit seiner unbegreifflichen gütigkeit : dann auff der obristen Spitzen dieser Leyter/ stehet Gott gegen unß geneygt gibt unß den kuß der Lieb/ und macht oder lässet unß saugen an den heyligen Brüsten seiner süssigkeit/ welche besser seynd dann der Wein.

Wann wir aber/ nachdem wir dieser liebreichen gnaden gunst so wollüstig und süssiglich genossen/ wider auff die Erden kehren wollen/ unsern Nechsten auch zu solcher glückseligkeit mit anzuführen/ steigen wir von der ersten und höchsten Staffel/ alda wir unsern Willen mit einem hitzigen eyffer angefüllet/ und unser Seel mit dem Räuchwerck der höchsten Liebe Gottes durchräuchert / hinab auff die andere/ alda unser verstand eine unvergleichliche klarheit und liecht empfängt/ und macht einen vorrath von den vortrefflichsten gemütsbegreiffungen und Hauptreguln/ zur ehr der schön- und gütigkeit/ von dannen kommen wir auff die dritte/ alda wir durch die gab deß rahts überlegen und bedencken/ auff was mittel und weiß wir den geschmack und hochschätzung der Göttlichen süssigkeit in das gemüt deß Nechsten embringen und einblasen mögten. auff dem vierten erkühnen wir unß/ durch ein heylige stärck so wir empfangen / die schwärigkeiten zu überwinden / welche in diesem vorhaben seyn mögen/ auff dem fünfften fangen wir durch die gab der Wissenschafft/ an/ zu predigen/ vermahnend die Seelen den tugenden nach zu folgen/ und die laster zu fliehen/ auff der sechsten versuchen wir ihnen die Gottseligkeit einzutrucken/ damit wann sie Gott für ihren lieblichsten Vater erkennen/ sie ihm mit kindlicher forcht gehorsamen/ und auff der letzten stuffen treiben wir sie die urtheil Gottes zu förchten/ damit in dem sie diese forcht/ verdammt zu werden/ mit der kindlichen ehrerbietung ver-

mischen/ sie desto begieriger die Erden verlassen/ mit uns gen Himmel auffzusteigen/ unter dessen begreifft die Lieb diese sieben gaben/ und siehet einer schöne Lilie gleich welche sechs Blätter/ weisser als der schnee/ hat/ und mitten innen die schönen kölblein von Gott der Weißheit/ welche in unsere Hertzen fortgetrieben und eingeben die verkostungen und liebreiche geschmäck der gütigkeit deß Vaters unsers Schöpffers/ der barmhertzigkeit deß Sohns unsers Erlösers/ der süssigkeit deß H. Geists unsers heyligmachers. Und ich setze auch diese dopelte forcht auff die zwo letzte Staffeln/ damit ich alle die tolmetsch- und ubersetzungen mit der heyligen und geheyligten gewönlichen herauß gebnen truckung vergleiche und zusammen stimme: Dann wann im Hebreischen das Wort forcht zweymal widerholt wird/ ist solches nicht ohne geheimnuß sondern anzuzeygen/ daß ein gab sey der kindlichen forcht/ welche nichts anders ist als die gab der Gottseligkeit/ (kindlich ehrerbietenden schuldigkeit) und eine gab der knechtlichen forcht/ welches der anfang ist alles unsers fortgehens zu der obersten weißheit.

Das XVI. Cap.

Von der Liebesforcht der verlobten Braut/ ist ein verfolg- und fortfahrung in der angefangenen handlung vorigen Capituls.

ACh/ mein Bruder Jonathan/ sagte dorten David/ (a) **du wahrest liebticher über die Lieb der Weiber/** das ist als wann er gesagt hette/ du wareſt einer grössern Lieb werth/ als die Lieb der Weibern ist gegen ihre Männer. Alle vortreffliche Sachen seynd seltzam und nicht gemein oder viel zu finden. Bildet ein Braut ein/ Theotime/ mit einem reinen tauben Hertzen/ welches die vollkommenheit der ehelichen Lieb hat/ seine Lieb ist unvergleichlich nicht allein in vortrefflichkeit/ sondern auch in einer grossen mannigfaltigkeit schöner begierden und beschaffenheiten/ die sich dabey befinden/ und solches begleiten; Es ist nicht allein keusch/ sondern zuchtig: es ist starck aber lieblich/ es ist gehorsam aber auch zart/ es ist hitzig und inbrünstig/ aber ehrerbietig: edelgeartet aber forchtsam/ dapffer aber gehorsam/ und seine forcht ist gantz vermischt mit einem lieblichen vertrawen. Also ist die forcht der Seele welche die vortreffliche Liebe hat/ dann sie hält sich der obersten gütigkeit ihres Bräutigams oder Ehegemals dermassen versichert/ daß sie nicht förchtet/ daß sie solche verlieren möchte/ aber sie förchtet sich dannoch wol/ daß sie der Göttlichen gegenwart nicht gnugsam geniesse und gebrauche/ und daß nicht einige gelegenheit verursache/ daß sie sich nur einen einigen augenblick davon entziehen und absondern mögte; sie hat zwar das vertrawen/ sie werde ihm nimmermehr mißfallen/ aber sie förchtet/ sie gefalle ihm nicht so sehr als die Lieb erfordert/ ihr Liebe ist viel zu edelmütig dazu/ daß sie nur den wenigsten argwohn fassen solte/ daß sie jemals in seiner ungunst seyn solte/ aber sie ist auch also aufmerckſam/ daß sie förchtet/ daß sie ihme nicht gnug vereinigt sey/ ja die Seel gelanget bißweiln zu solcher vollkommenheit/ daß sie nur mehr förchtet/ daß sie nicht mit ihm vereinigt sey/ weil ihr Liebe sie versichert/ daß sie es alle-

zeit

(a) 2. Reg. 1, 26.

zeit bleiben werde/ sondern sie förchtet daß diese vereinigung nicht so rein/ einfältig und auffmercksam/ wie ihre Lieb macht/ daß sie begehre selbe zu seyn. Diese wunderbare Liebhaberinn wolte auch nicht lieben die geistliche süssigkeiten/ wolluſt/ tugenden und tröstungen/ auß forcht/ sie mögte etwan auch nur im allerwenigsten abgekehrt und auffgehalten werden von der einigen Lieb die sie gegen ihrem Liebsten trägt/ und bezeugt offentlich/ er selbst und allein sey dasjenige was sie suche/ und nicht seine güter/ und ruffet in solcher Meynung/ zeyge mir mein Liebster wo du weydest/ und wo du ruhest im Mittag/ damit ich mich nicht dörffe abkehren nach den lüsten welche ausser dir seynd.

Von dieser heyligen forcht der Göttlichen Braut/ seynd berühret worden jene grosse Seelen deß H Paulus/ H Franciscus/ H. Catharina von Genua und andere/ die keine vermischung in ihrer Lieb haben wolten/ sondern sich bemüheten/ selbe also rein/ einfaltig und vollkommen zu machen/ das weder die tröstungen/ noch die tugenden selbsten einigen platz und stell zwischen ihrem Hertzen und Gott haben mögten/ also daß sie sagen konten/ ich lebe/ aber nun nit mehr ich/ sondern Jesus Christus lebet in mir. Mein Gott ist mir alles/ was nicht Gott ist/ ist mir nichts. Jesus Christus ist mein Leben. Meine Liebe ist gecreutzigt/ und andere solche Wort/ die nach einer verzuckung schmecken.

Die anfängliche forcht nun/ welche die in der Lieb anfahende Schuler haben/ entspringt auß wahrer Lieb/ doch die noch schwach/ zart und anfahend ist: Die kindliche forcht kommet her auß einer Lieb welche starck und fast ist/ und schon nach der vollkommenheit strebet: aber die forcht der Gesponsen und Bräut kommet von der liebreichen vortrefflichkeit und vollkommenheit/ die nun gantz erlangt ist: Und so viel die forcht den knecht und miedling (oder Lohndiener) belangt/ kommen sie zwar nicht von der Lieb her/ aber gehen gemeiniglich vor der Lieb vorher/ deroselben quartir und wohnung zu machen/ wie wir anderstwo gesagt/ und seynd offtmal gar nützlich zu ihrem dienst. Du wirst doch gleichwol sehen/ Theotime/ etwann ein ehrbare Fraw/ die ihr Brod nicht wil müssig essen/ (so wenig als jene welche Salomon so sehr lobt, daß sie die Seyden von unterschiedlicher schönter gattung farben auff einen schönen weissen Atlas stellet/ damit sie ein gestickt Werck von vieler hand schönen Blumen mache/ welche sie dan nachmal gar köstlich erhöhet und außzieret mit Golt und Silber/ wie sichs zu jedes art am besten schicket; dieses Werck macht sie nun mit der Nadel/ welche sie überall gebraucht/ wo sie die seyden/ das Golt und silber wil hinhaben und eintragen: aber doch wird die Nadel nicht darumb in den taffet oder atlas gesteckt/ daß sie darein stecken soll bleiben/ sondern nur damit man die seyden/ Golt und silber/ dadurch dareinbringen/ und ihnen also damit platz und den eingang machen soll/ also daß nachdem diese sachen in den grund eingetragen seynd/ die Nadel wider weggenommen wird und herauß gehet. Also die Göttliche gütigkeit/ wann sie eine grosse manigfaltigkeit der tugenden in ein menschliche Seel setzen und bringen/ und sie endlich mit ihrer Lieb erhöhen wil/ bedient sie sich der Nadel der knechtischen und lohndieners forcht/ dadurch gemeiniglich unsere Hertzen im anfang gestochen werden/ aber diese wird darumb nicht darinnen gelassen/ sondern nachdem und als die tugenden seynd in die seel gebracht uñ eingeführt worden/ geht alßdann die knecht- und lohndienerische forcht von dannen/ wie der geliebte

liebte jünger sagt/ daß die vollkommene Lieb die forcht außtreibe. Freylich Theotime/ dann die forchten/ verdammet zu werden/ und das Paradiß zu verlieren/ seynd schröcklich und angsthafft/ und wie solten sie dann können mit und bey der H. Lieb bestehen/ welche gantz süß und lieblich ist?

Das XVII. Cap.

Wie die knechtische forcht mit und bey der Göttlichen Lieb verbleibe.

Gleichwol ob schon die Fraw von welcher wir gesagt/ die nadel nicht will in ihrem Werck lassen/ wann es fertig ist/ jedoch so lang noch etwas daran zu thun ist/ oder wann sie einiger fürfallender begebenheit halben die arbeit ein wenig unterlässt/ und davon gehet/ lässet die Nadel in dem Veyl/ in der Rosenblumen/ oder was sie sonsten machen wollen/ und daran sie eben gestucket/ stecken/ damit sie solche zu recht und alsobald fertig finde/ wann sie wider über ihre arbeit kommt. Eben also Theotime/ so lang die Göttliche vorsichtigkeit das gestick der Tugenden/ und das Werck seiner heyligen Lieb in unsern Seelen macht/ lässt sie allzeit die knechtische oder lohndieners forcht darinnen biß sie nachdem die Lieb vollkommen ist/ solch stechende Nadel herauß ziehet/ und also zu reden/ wider in ihr Nadelküßlein stecket. Derhalben in diesem Leben/ alda unser Lieb nimmermehr so vollkommen werden wird/ daß sie ausser aller gefahr sey/ haben wir der forcht allzeit vonnöten/ und wann wir auß Lieb von frewden auffhüpffen/ sollen wir durch forcht auß sorgsamkeit erzittern; (a)

Nimmt unterweisung an/ lasst ewre pflicht auch lehren/
Schawt daß ihr/ wie ihr sollt/ von Hertzen jederzeit/
In demut/ Lieb und forcht dem höchsten dienstbar seyd/
Ihr müsset ihn mit frewd/ doch auch mit zittern ehren.

Der grosse Vater Abraham schickte seinen Knecht Elieser/ seinem einigen Sohn Isaac ein Weib zu nemmen: Elieser zohe hin/ und durch Göttliche eingebung erwöhlete er die schöne und keusche Rebecca/ welche er mit sich führete: aber diese kluge Jungfraw verließ den Elieser alßbald/ da sie den Isaac angetroffen/ von welchem als sie in der Sara Kammer geführt worden/ ist sie sein Weib allzeit geblieben. Gott schicket offt die knechtische forcht/ als einen andern Elieser/ (Elieser ist auch so viel gesagt/ als Gottes hülff) daß sie die hewraht soll schliessen zwischen ihr und der heyligen Lieb: Wann nun die Seel unter die regir- und anführung der forcht kommt/ geschicht solches nit darumb/ daß sie selbige trawen oder freyen wolte/ dann würcklich/ und fürwahr/ so bald die Seel die Lieb antrifft/ vereinigt sie sich mit ihr/ und verlässt oder lässet die forcht fahren.

Aber gleich wie Elieser/ nachdem er wider kommen/ in dem Hauß und im dienst Isaacs und Rebecca verblieben/ also auch die forcht/ nachdem sie uns zur heyligen Lieb geführt hat/ bleibet sie bey uns/ damit sie bey gelegenheiten und fürfällen/ der Lieb und der liebenden seel dienen möge. Dann die Seel/ ob sie schon gerechtfertiget/ findet sich offt von grosser hefftige versuchungen uberfallen und angesprengt/ und die Lieb sie sey so dapffer als sie wolle/ hat genug zu thun/ daß sie sich erhalten möge/ und dieses wegen der beschaffenheit deß orts und [illegible]

(a) Ps. 2, 10.

tes/darinnen sie sich befindet/welcher ist das Menschliche Hertz/daß so veränderlich/und den hefftigen Begierden empörungen so sehr unterworffen ist: alsdann nam Theotim/braucht die Liebe die furcht zum Streit und Treffen/und bedienet sich ihrer / den Feind abzutreiben. Der tapfere Printz Jonathas/als er auff die Philister außgieng/mit ihnen zu schlagen bey finsterer Nacht/ hat er seinen Waffenträger bey sich haben wollen/uñ mit genohmen/und welche von dem Feind er nicht selbst getödet/ hat sein Waffenträger undergemacht/ und die Lieb/wann sie ein wichtige und beherzte That verrichten will/bedient sich nicht allein ihrer eignen Bewegursachen/sondern auch der Ursachen und bewegungen der knechtlichen und taglöhnerischen oder lohndienerischen Furcht / und die versuchungen welche die Lieb nicht überwindet/schlägt die Furcht der Verdamnuß zu boden/wan die versuchung der Hoffart/ des Geitzes/oder einiger wollüstigen Behäglichkeit mich anfället: ach/will ich sagen/ solt es wohl möglich seyn/daß mein Hertz umb so eiteler schnöder Ding willen/ die Gnad und Lieb seines geliebten verlassen solte? wann aber dirs nicht gnug ist/wird die Lieb die Furcht auffwecken und herbeyruffen/ ach siehestu nicht du Elendes Hertz/daß wann du dieser Versuchung folgest und nachhangest/ die schröckliche Flammen der Höllen auff dich warten/und du daß ewige Erbtheil deß Paradeises verliehrest! In den eusserstẽ Nöhten gebraucht man alles/muß alles helffen was helffen kan. Wie auch der Jonathas selbst gethan / welcher als er über die rauhen Klippen und Felsen/die zwischen ihm und de Philistern gewesen/gehen wollen/nicht allein seiner Füß gebraucht/sondern auch auff den Händen und mit allen vieren geklättert und fortgeklummen so gut er gekönt.

Gleich wie derhalben die Schiffleuth / wann sie bey gutem Wind und schönen Wetter außfahren/jedoch ihre Thawen oder Sail/Ancker / und andere sachen die bey Sturm und Unwetter nothwendig seynd nicht vergessen; also obwohl ein Diener Gottes der Ruh und stillen Süssigkeit der H. Lieb geniesset/soll er doch sich auch wohl versehen / und gefast machen mit der Furcht der Göttlichen Gerichten/sich deren zubedienen in den Stürmen und Anfällen der Versuchungen. Über das gleich wie die Schelffen an einem Apffel/ welche an sich selbst wenig werth ist/ doch gar wohl dienet den Apffel/welchen sie bedecket/ zu bewahren und zu erhalten; also die knechtische Furcht / welche für sich selbst wenig gilt / gegen der Lieb zu rechnen/ist ihr doch zu ihrer Erhaltung sehr nützlich/ so lang die gefahren dieses sterblichen Lebens wehren. Und gleich wie der einem einen Granatapffel giebt/ ihn zwar wegen der Körner und deß Saffts gibt/so darinnen ist/ aber gibt dannoch auch die rinden oder schale mit / weil sie daran hengt und dazu gehört: also obwohl der heilige Geist unter seinen heiligen Gaben auch die gab der liebreichen Furcht in die Seelen der seinigen gibt/ damit sie GOtt in kindlicher Gottseliger Lieb förchten als ihren **Vater** und Bräutigam/so unterläst er doch nicht ihnen auch zu geben die knechtliche und lohndienerische Furcht/ als eine Zugab der andern fürtrefflichern. Also hat der Joseph als er seinem Vater viel führen oder lasten von den Reichthumben und Gütern deß Egyptenlands zugeschickt / ihme nicht allein sölche Schätz / als das Haupt Präsent und geschenck gegeben; sondern auch zu gleich die Esel die solchen getragen haben/

Ob aber wohl die knecht- und lohndienerische Furcht sehr nützlich ist für dieses

sterbliche Leben/ ist sie doch unwürdig/ daß sie auch im ewigen Leben statt haben solte/ als in welchem eine Sicherheit ohne Furcht/ ein Fried ohne mißtrawen/ ein Ruh ohne Sorg seyn wird/ jedoch werden die Diensten welche diese Knecht/ Mägd und lohndienerinnen der Lieb geleistet/ doselbsten vergolten werden/ also daß wann diese fürchten/ wie ein anderer Moses und Aaron nicht in daß gelobte land kommen/ doch gleichwohl ihr nachkommen und ihre Werck dahineingehen: und so viel die fürchten der Kinder und der Braut belangt/ werden dieselbe ihr stell und orth alda haben/ nit der Seelen einig mißtrawen/ Sorg oder Unruh zu machen/ sondern zu verursachen/ daß sie mit unterthänigkeit sich verwundern/ und ehrenbietig ansehen diese unbegreiffliche Majestät deß Allmächtigen Vaters/ und dieses Bräutigams der Ehren und Herrlichkeit. (a) Die Ehre so von uns dem höchsten Gott gebürth/ ist gantz Heilig und rein/ auch voller Schönheit. Und dieses Herren Furcht zu aller zeit bestehet: und seine Majästet mit lob stets angebettet wird und ihrer Hochheit ruhm auch ewig nie vergehet.

Das XVIII. Capitel.

Wie sich die Lieb der natürlichen Knecht- und lohndienerischen Furcht bedienet.

DJe Wetterstralen/ Donnern/ Plitzen/ Sturm Wassergüß/ Erdbeben und andere dergleichen unvermütete zufälle/ erwecken auch die aller unandächtigsten/ Gott zu förchten/ und die Natur kompt in solchen fürfallenheiten der vernunfftigen Gemüths unterredung zuvor. Und treibet daß Hertz/ die Augen und die Händ selbst gegen Himmel an/ damit sie von der heiligsten Gottheit hülff bitten/ nach der allgemeinen einstimmenden Meinung deß Menschlichen Geschlechts/ welches diese ist/ wie Titus Livius sagt/ daß die jenige welche der Gottheit dienen Glück haben/ und die welche selbige verachten unglück leyden und geplagt werden. In dem Sturmwetter welches den Jonas in Lebensgefahr gebracht/ haben sich die Schiffleut mit einer grossen Furcht gefürchtet/ und alsbald ein jeder zu seinem GOtt geschryen: Sie wusten die Warheit nicht/ spricht S. Hieronymus/ aber sie erkanten doch die versehung/ und glaubten es geschehe auß himmlischem Göttlichem Gericht/ daß sie sich in solcher Gefahr befünden. Wie die Leuthen in der Insul Malta/ als sie sahen/ daß der heilig Paulus/ nach dem er dem Schiffbruch entronnen war/ durch ein Otter angefallen würde/ glaubten daß solches auß Göttlicher rach geschehe: Also werden auch die Donner/ die Wetter und Plitzen/ von dem Psalmisten Gottes Stimme genennet/ und er sagt noch ferner/ daß sie sein Wort außrichten/ weilen sie seine Furcht verkündigen/ und gleichsam diener seiner Gerechtigkeit seynd: uñ anderswo wunschend/ daß die Göttliche Majästet machen möge daß ihre Feinde sie fürchten/ sagt er: (a) **wirff deine Wetterstralen auß/ so wirstu sie zerstreuwen/ schieß deine Pfeil so wirstu sie erschröcken**/ da kennet er die Plitzstralen Pfeile und geschoß deß Herrn/ und vor dem Psalmisten hat die fromme Mutter deß Samuels also gesungen/ daß die Feinde GOttes selbsten ihn werden fürchten/ weil er vom Himmel über sie Tonneren werde. Auch der Plato in seinem Buch/ Gorgias genennet/ und anderswo/ bezeugt daß es unter den Heyden einig empfindung (oder verstehen) der

(a) Psal. 18, 20.

(a) Psal. 143.

der Furcht hab / nicht allein wegen der Bestraffung / so die oberste Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt übet / sondern auch wegen deren so er im andern eben über die jenigen ergehen lasset / welche gar unheylbare Sünden und boßheiten auff sich haben. Also tieff ist der Antrieb / daß man die Gottheit fürchten soll / in die Menschliche Natur geschrieben und eingegraben.

Aber gleichwohl diese Furcht / wann sie geübet wird als natürliche empfindlichkeit / und auff seufftzen (wan sie nur von der Natur herkompt) ist sie an uns weder zu loben noch zu schelten / weil sie nicht auß unserer Wahl oder freyem willen herkompt / doch ist sie eine Wirckung von einer sehr guten Ursach / und eine Ursach einer sehr guten Wirckung / dañ sie kompt her von der natürlichen Erkantnuß / so uns Gott von seiner Vorsehung gegeben / und macht daß wir erkennen / wie sehr wir hangen an und von der höchsten Allmacht / und treibet uns an solche anzuruffen / und wo sie sich in einer glaubigen Seele befindet / thut sie derselben viel gutes. Die Christen ruffen in solchen erschröcken / welche ihnen die Donner wetter und andere natürliche Gefahren verursachen / die heiligen Nahmen Jesus und Maria an / machen daß Zeichen deß Creutzes / fallen nieder vor GOtt / machen viel gute würcklichkeiten deß Glaubens / hoffnung und Andacht / der herliche H. Thomas von Aquin / welcher sich von Natur sehr förchtete wan es dönerte / pflegte als ein Schutzgebettlein diese Göttliche Wort zu sprechen / welche die Kirch so hoch helt: **das Wort ist Fleisch worden.** Uber diese Furcht nun macht die Göttliche Lieb offtmahlen würcklichkeiten des wohlgefallens und wohl wöllens: **Ich will dich preysen Herr / dan du bist erschröcklich Herrlicher zeigt / jederman furcht dich O Herr / O ihr groß und gewaltigen auff Erden / Verstehet es (a) dienet dem Herrn mit Furcht / und frolocket ihm mit Zittern.**

Es ist aber eine andere Furcht / welche ihren Ursprug und ankunfft auß dem Glauben hat / der uns lehret / daß nach diesem sterblichen Leben / schröcklich ewige oder ewig schröckliche Straffen seyn werden / für die jenige / welche in dieser Welt die Göttliche Majestät beleidigt / und dahin gestorben ohne Buß und versöhnung mit GOtt: daß in des Todt stund die Seelen mit einem absonderlichen Gericht gerichtet / und am end der Welt alle wider aufferwecket erscheinen werden / damit sie in dem allgemeinem Gericht widerumb gerichtet werden / Dann Theotim diese Christliche Warheiten rühren und schlagen das Hertz / welches sie betrachtet / mit einem sehr grossen schrecken. Und wie solte man sich können diese ewige Grewel vorbilden / daß man nicht vor Furcht beben und zittern muste. Wann dann nun diese empfindlichkeiten der Furcht in unserm Hertzen also platz nehmen / daß sie die Neigung und willen zu Sündigen von dar verjagen und außtreiben / wie der H. Kirchen-Väteren Versamblung zu Trient redet / so seind sie gewießlich sehr heylsam. Wir haben / O Herr GOtt / empfangen von deiner Furcht / und geborn den Geist deß Heyls / wird beym Isaia gesagt / das ist dem zörnig Angesicht hat uns erschröckt / und gemacht daß wir empfangen und geboren haben den Geist der Buß / welcher ist der Geist deß Heyls / wie der Psalmist gesagt / meine Gebein haben keinen Fried / sondern Zittern vor deinem zörnigen Angesicht.

(a) *Psal.* 2. 10.

Unser Herr welcher ist kommen uns das Gesatz der Lieb zu bringen/vergist und unterlast doch nicht/uns diese Furcht einzutrucken/ fürchtet den spricht er/welcher Leib und Seel ins höllische Fewer werffen kan: die Niniviter haben auff die Betrohung ihres untergangs und Verdammuß/ Buß gethan/und ihr Buß ist GOtt angenehm geweſt: und in summa diese Furcht ist begriffen unter den gaben deß heiligen Geistes/ wie solches viel alte Väter angemerckt.

Im Fall aber die Furcht den willen zu sündigen/ noch die Neigung zur sünde/ nicht außschliest/ ist sie gewiß böß / taug nichts/und ist der Furcht gleich / so die Teuffel haben/ welche offtmahl ablassen schaden zu thun/ auß Furcht daß sie durch daß beschwären und außbannen mögē gepeinigt werden; hören aber doch darumb nicht auff / daß Böse zuverlangen und zu wollen/darauff sie allzeit richten und umbgehen: sie ist wie die Furcht eines elenden gezwungenen Schlaven oder Ruderknechts/ welcher daß Hertz deß Auffsehers auff der Galeren gern esse/ und wie man sagt ihn mit Zänen zerreissen wolte/ aber sein Ruder nicht verlassen darff / auß Furcht der Schläg und Karbatschen: Sie ist gleich der Furcht/ deß grossen Ertz-ketzers (a) in nechstvergangenem hundert Jahren/welcher bekant/ er habe GOtt gehasset / weil er die bösen Straffe. Gewießlich der jenig welcher die sünde liebt/uñ selbe gern volbringen wolte wider und zugegen den willen GOttes / ob er wohl solche nicht thun will/ mit auß Furcht daß er möcht verdammet werden / derselbig hat ein schröckliche und verfluchenswürdige Furcht; dan ob er schon nicht den willen hat zur volziehung der Sünde zukommen/ so hat er doch die volbringung in seinem willen/ weil er es wolte thun / wan die Furcht ihn nit abhielte/ und ist es also gleichsam auß gewalt/daß er nicht zur wirklichen volziehung kompt.

In dieser Furcht kan man noch mehr andere beyfügē/welche zwar wenniger böß/ aber eben so wenig nutz ist/als wie die Furcht deß Richters Felix / welcher da er gehört von dem Gericht GOttes / gantz erschröcken worden / und gleichwohl nicht unterlassen deßwegē nichts desto weniger in seinem Geitz fortgefahren / und die Furcht deß Balthasars / welcher nach dē er die schröckliche wunder Hand geschen/welche sein verdammuß an seine Wand geschrieben sich dermassen entsetzt / daß er sein gestalt verändert / und daß Gelenck seiner Gebein und Nieren sich voneinander gethan/und seine Knie geschlottert und einander geschlagen / und gleichwohl nicht Buß gethan. Warzu dient aber/ sich vor dem bösen zu fürchten / man man durch die Furcht sich nicht entschliesset solches zu vermeiden und zu empfliehen?

Ist derhalben die Furcht der jenigen welche als Leibeigene oder Schlaven / daß gesetz Gottes halten/ damit sie der Höll entfliehen mögen/sehr gut: aber viel edler und mehr zu verlangen ist die Furcht der lohndienenden oder miedling Christen / welche als gedungte Diener / trewlich arbeiten/ nicht zwar vornemblich auß und von wegen einiger Lieb die sie noch zu ihren Herrn haben / sondern damit sie mit der Vergeltung besoldet uñ belohnet werden / welche ihnen versprochen werden. O wann daß Aug sehen/ daß Ohr hören / oder in daß Hertz deß Menschen kommen und steigen könte / was GOtt bereitet hat denen / die ihme dienen ! Ach wie würde man sich fürchten und entziehen/GOttes befehl zu verachten und zu brechē auß Furcht diese unsterbliche Belohnungen zuverliehren.

(a) Calvinus.

was für Thränen/was für Seufftzen würde einer außgiessen/ wan man selbige durch die Sünd verlohren hette/aber gleichwohl würde diese Furcht tadelhafft seyn/wan sie in sich hielte eine außschliessung der heiligen Liebe/ dan welcher sagte / ich will GOtt nicht dienen/ auß einiger Lieb die ich gegen ihm tragen wolte/sondern allein die belohnungen zuerlangen/welche er verspricht/ der würde ein Gottslästerung thun / in dem er die belohnung dem Herrn fürzöhe / die wohlthat dem wohlthäter / die erbschafft dem Vater/und seinen eignen Nutzen dem Allmächtigen GOtt / wie wir mit mehrern im andern Buch erwiesen.

Aber im end wan wir fürchten GOtt zubeleidigen / nicht wegen vermeidung der höllischen Pein / oder wegen verlust deß Paradeises / sonder allein weilen GOtt unser lieber Vater ist/und wir ihm dahre alle Ehrerbietung/ Ehr und gehorsam schüldig seynd/ alsdann ist diß eine kindliche Furcht / weil ein From ehrlich wohlgeartes Kind seinem Vatern nicht gehorcht wegen (oder im ansehung) der Macht / die derselbe hat seinen Ungehorsam zu straffen/auch nicht darumb/ weilen er ihn enterben kan/ sondern schlechts darumb/ dieweil er sein Vater ist / also daß obwohl der Vater alt / unvermöglich und Arm ist/ es doch nicht erwinden würde ihm zu dienen/eben so fleissig als sonsten / ja wie der fromme Storch-Eternliebende/würde er ihm mit grösserer Sorg und Liebneigung helffen und beystehen : wie der Joseph/ als er gesehen/ daß der gute Jacob sein Vater alt / bedürfftig / und unter sein Gebiet kommen war / nicht unterlasse ihn zu ehren/ ihm zu dienen/ und ihn in acht zu halten/ mit einer mehr als kindtlichen Zartmütigkeit/ welche so groß gewest/daß/ als seine Brüder sihe gesehen/ sie darfür gehalten/ sie würde auch noch nach seinem (deß Vaters) Tod würcken/und haben sich derwegen derselben gebraucht/von ihme (dem Joseph) Verzeyhung zu erbitten/sprechende/ dein Vater hat uns befohlen/ daß wir dir von seinetwegen sagen solten/ ich bitte dich vergib und vergiß die Missethat deiner Brüder/und die Sünd und Boßheit / die sie wider dich begangen/ welches als er gehöret/ hat er angefangen zu weinen/so erweicht war sein kindliches Hertz/ als ihme das verlangen und will seines verstorbenen Vaters vorgebracht wurde. Die jenigen nun förchten Gott mit einer Söhn- oder kindtlichen Gemüthsneigung / welche Forcht und Schewen haben ihme zu mißfallen/schlecht und einiglich darumb / weil er ihr süsser/gütiger und lieblichster Vater ist.

Gleichwohl wann es sich begibt/daß unsere kindtliche Forcht wird beygefügt / vermischt (oder gewässert und vermengt zusammen geschüttet) mit der knechtischen Forcht der ewigen Verdammuß / oder auch mit der lohndienrischen Forcht. das Paradeiß zuverliehren/unterläst sie doch nicht GOtt sehr angenehm zu seyn / und wird genennet eine anfängliche Forcht der anfahenden Schüler / welche hineingehen und sich begeben in die Ubung der Göttlichen Liebe. Dann wie die junge Knaben / so anfangen zu reiten und zu Pferdt zu sitzen/wann sie empfinden/ daß ihr Gaul ein wenig in die höch gehet und springt/ sich nicht allein mit den Knyen fest machen und einhucken / sondern auch mit beyden Händen an den Sattel halten : aber wann sie ein wenig mehr geübt seynd/sich allein in ihren Stegreiff halten / also auch die Newling und Schüller im Dienst Gottes/ wann sie sich in Gefahr befinden/ in denen Anfällen und Versuchungen/ die ihnen ihre Feind im anfang zufügen/bedienen sich nicht allein der kindtlichen/ sondern auch der lohn-

diener und knechtischen Forcht / und halten sich also fast / so gut und wie sie können / damit sie nicht von ihrem vorhaben abfallen.

Das XIX. Capitel.

Wie die heilige Lieb die zwölff Früchten deß heiligen Geists / und die acht Evangelische Seligkeiten begreifft.

DEr glorwürdige S. Paulus sagt also: (a) **Die Frucht aber deß Geistes ist / Lieb / Frewd / Fried / Gedult / Freundlichkeit / Gütigkeit / Sanfftmuth / Glaub / Bescheidenheit / Mässigkeit / Keuschheit.** Aber siehe Theotime / wie dieser Göttliche Apostel / in dem er die zwölff Früchte deß heiligen Geistes erzehlet / setzt und hält sie nur für ein einige Frucht / dann er sagt nicht / die Früchte deß Geistes seynd die Lieb / die Frewde / sondern nur / die Frucht deß Geistes ist die Liebe / die Frewde: siehe aber das Geheimnuß in dieser weiß zu reden / (oder was es bedeute) die Liebe GOttes ist außgegossen in unser Hertz / durch den heiligen Geist / welcher uns gegeben ist: Gewiß die Lieb ist die einige Frucht deß heiligen Geistes / aber weil diese Frucht unendlich viel fürtreffliche Eigenschafften hat / redet der Apostel / welcher etliche von denselben gleichsam zum Muster weisen und vorstellen will / von dieser einigen Frucht / als von vielen / wegen der menge der Eigenschafften die sie in ihrer Einigkeit begreifft: und redet hinwiderumb auch von allen diesen Früchten als wie von einer einigen / wegen der Einigkeit / in welcher diese Mannigfaltigkeit begriffen ist. Also wann einer sagte / die Frucht deß Weinstocks / ist die Beer oder Traube / der Most / der Wein / das Aquavit oder Wasser deß Lebens / daß des Menschen Hertz erfrewet / das Getränck / daß den Magen stärcke / der will nicht sagen daß dieses Früchten seyen von unterscheidlicher Art / sondern nur / ob es schon nicht mehr ist als ein einige Frucht / habe sie doch viel unterscheidliche Eigenschafften / nach dem sie auff unterschiedliche weiß gebraucht wird.

Will derhalben der Apostel nichts anders sagen / als / die Frucht deß heiligen Gottes sey die Liebe / welche ist frölich / friedlich / gedultig / gütig / schamhafftig / langmühtig / freundlich / getrew / züchtig / mässig / keusch das ist / die himlische Lieb gebe uns eine innerliche Frewd und Trost / mit einem grossen Frieden deß Hertzens / welcher sich erhebt unter den Widerwertigkeiten / durch Gedult / und der uns gütig und liebreich macht den Nechsten zu helffen / durch eine hertzliche Gütigkeit gegen ihm: durch eine Gütigkeit die nicht veränderlich / sondern beständig und verharrend ist / weil sie uns einen tapffern Muth gibt / der sich weit erstrecket / vermittels dessen wir werden mildt / gesprächsam und untereinander uns bequämend und mitleidend / und erdülden einer deß andern Mängel und Unvollkommenheit / erweisen ihnen eine auffrichtige Redlichkeit / erzeigen eine Einfältigkeit / welche vergesellschafftet ist / und bey sich hat ein vertrawen und zuverlässigkeit / so wohl in unsern Worten als in Wercken / lebend / züchtig und Demüthig / schneiden ab und meyden allen Uberfluß und Unordnung / im trincken / essen / kleiden / schlaffen / spielen / kurtzweil oder Zeitvertreiben / und andern solchen wollüstigen begeiden / durch eine heilige Eingezogenheit und Mässigkeit / und trucken über alles die Neigungen und widerspennigkeit deß Fleisches

darnider

(a) *Galat. 5, 22.*

darnider/ durch eine sorgfältige Keuschheit/ damit unser gantze Person und Wesen in und mit der Göttlichen Lieb beschäfftigt und eingenohmen sey/ so wohl innerlich durch die Frewd/ Fried/ Gedult/ Langmühtigkeit/ Erbarkeit/ als auch eusserlich durch die Freundlichkeit Sanfftmuth/ Zucht/ Mässigkeit und Keuschheit.

Die Lieb wird aber ein Frucht genennet/ dieweil sie uns erlüstigt/ und wir uns ihrer lieblichen Süssigkeit erfrewen/ als eines rechten Paradeiß-Apffels/ welcher abgenohmen worden von dem Baum deß Lebens/ welches ist der heilig Geist/ geprofft auff unsere Menschliche Geister und Gemühter/ und in uns wohnend durch seine unendliche Barmhertzigkeit. Wann wir uns aber nicht nur erfrewen/ in dieser Göttlichen Lieb/ und ihrer lieblichen Süssigkeit geniessen/ sondern auch all unser Ehr darein setzen/ als ein Cron unsers Ruhms und Herrlichkeit/ alsdann ist sie nicht allein ein Frucht/ welche unserer Kehlen süß ist/ sondern auch ein sehr verlangliches Glück und Seligkeit/ nicht allein weilen sie uns versichert der Glückseligkeit deß andern Lebens/ sondern weil sie uns in diesem Leben eine Vergnügung eines unschätzbaren werthes giebt/ welche Vergnügung so starck ist/ daß die Wässer der Trübsaln/ und die Ströme der Verfolgungen sie nicht können außlöschen/ ja sie vergehet nit allein nicht/ sondern wird reicher in der Armuth/ gröser in Verachtung und Vernidrigungen/ erfrewet sich unter den Thränen/ wird stärcker wann sie von der Gerechtigkeit verlassen ist/ und derer hülff und beystand beraubt seyn muß/ wann sie dieselbe begehrt und anruffet/ und niemand ihr sie mittheilet oder widerfahren läst/ sie ergötzet sich mitten unter dem Mitleyden und Erbarmung/ wann sie unter den Elenden und Nothleydenden ist/ sie hat ihnen lust abzusagen und zulassen allerley art sinnlicher und weltlicher Wollüsten/ die rein und sauberkeit deß Hertzens zu erlangen und zu erhalten/ sie weiset ihre stück und bemühet sich die Krieg/ Uneinigkeit und Zweitracht zu stillen; Die zeitliche Hochheit und ansehen zu verachten: sie erkräfftiget sich allerley art deß Leydens außzudawren/ und hält darfür daß ihr rechtes wares Leben bestehe darin/ daß sie umb deß Liebsten willen sterbe. Daß also/ Theotim in summa die heilige Lieb ein Tugend ist/ ein Gab oder Geschenckt/ eine Forcht und eine Seligkeit ist. Als ein Tugend/ machet sie/ daß wir denen eusserlichen Einsprechungen gehorsam seyen/ welche uns GOtt gibt durch seine Gebott und Räth/ in deren Vollziehung dann man alle Tugenden übet/ dahero die Lieb die Tugend aller Tugenden ist. Als ein Gab und Geschenck/ macht uns die Lieb handsam und geschlacht/ geschmeidig oder biegig/ gegen die innerliche Einsprechungen/ welche seynd/ wie geheime Befehl und Räthe Gottes/ zu deren Vollbringung die sieben Gaben des H. Geists gebraucht werden/ also/ daß die Lieb ist ein Gab über alle Gaben oder die beste. Als ein Frucht macht sie einen Geschmack und sehr grossen Lust in der Ubung des andächtigen Lebens/ welche empfunden wird in den zwölff Früchten des heiligen Geistes: und darumb ist sie ein Frucht der Früchte. Als ein Seligkeit macht sie/ daß wir für ein sehr grosse Gunst und sonderbahre Ehr halten/ alle Schand/ Schmach/ Lasterungen/ und Ubelreden oder Schelten/ so uns die Welt anthut/ mach auch daß wir auffgeben/ verwerffen und absagen aller andern Ehr/ außgenohmen der jenigen/ welche herkommet von dem liebsten gecreutzigten Jesus: umb deßwillen wir uns rühmen in Verschmähung

hung/ Verläugnung und Vernichtigung unserer selbst/begehrend kein ander Zeichen der Majestät und Herrlichkeit/ als die Dörnen Cron deß Gecreutzigten/ das Scepter seines Rohrstabs/ den alten Purpur-Mantel der ihme zum Spoth umbgethan worden/ und den Thron seines Creutzes/ auff welchem die heilige Liebhaber mehr vergnügens empfangen/ mehr Frewd/ Ehr und Glückseligkeit haben/ als jemahls der Salomon auff seinem Helffenbeineren Thron gehabt.

Also ist die Lieb offtmahl fürgebildet durch ein Granatapffel/ welcher in dem er sein eigẽschafft von dem Granatbaum nimbt/ kan die Krafft oder Tugend desselben genennet werden/ wie er auch sein gab scheint zu seyn/ welche er den Menschen auß Lieb gibt/ auch sein Frucht/ weil er gegessen wird/ deß Menschẽ Geschmack zuergötzen/ und endlich ist er/ also zu reden/ auch seine Ehr und Seligkeit weil er die Cron und Königs-zeichen auff sich träget.

Das XX. Capitel.

Wie die Göttliche Lieb alle hefftige gemüths leyden/ begierden und neygungen der Seele anwendet und zu ihrem gehorsam bringt.

DIe Lieb ist das Leben unserer Seele/ und gleich wie die Unruh oder daß Gegengewicht allen beweglichen stücken an einer Uhr die Bewegung gibt/ also gibt die Lieb der Seelen alle Bewegung die sie hat. Alle unsere Neigungen und Begierden folgen unserer Lieb/ und nach deroselben (antrieb) verlangen wir/ erlustigen wir uns/ hoffen wir oder verweiffeln wir/ vnd werffen die Hoffnung weg/ nach derselben fürchten/ wir werden tapffer/ fassen ein Hertz/ wir hassen/ wir fliehen/ wir werden trawrig/ wir erzürnen uns/ wir triumphiren und frolocken obsiegend/ sehen wir nicht die Männer/ welche ihr Hertzen der schlimmẽ nichtswürdigen schändlichẽ Lieb der Weibsbilder zur Beut gegeben/ von sie nichts verlangen als nach und zufolg dieser Lieb/ sie haben keinen lust als in dieser Lieb/ sie hoffen oder nit hoffen nicht anders/ als deßwegen/ sie fürchten oder unterstehen sich nichts als deßwegen/ es ist ihnen nicht zuwieder/ und fliehen nichts/ als was sie hievon kan abwenden und davon hindert/ sie betrüben sich über nichts als was ihnen selbe benehmen kan/ sie haben keinen Zorn als auß der eiffersucht. sie haben kein Ehr/ ruhm und triumpff als in dieser Schand. Ein gleiche meinung hats mit den liebhaberen der Reichtumb/ und den ehrgeitzigen/ dan sie seynd Schlaven und Leibeigene Knecht dessen was sie lieben/ und haben kein Hertz mehr in ihrem Leib/ noch Seel in ihrem Hertzen/ noch begierd und zuneigung in ihrer Seelen/ als nur hierzu.

Wann derhalben die Göttliche Liebe in unsern Hertzen regiret/ so unterwirfft sie/ als ein Königin pflegt/ alle andere Lieb deß wellens/ und solchem nach alle Begierden und Neigungen desselben/ weil solche von Natur den Lieben folgen; nachmahl zämet und bendigt sie die sinnliche Liebe/ und bringt sie unter ihren gehorsam: sie ziehet auch alle sinnliche Begierden und Neigungen nach sich. Dann kurtz zu sagen/ diese heilige Lieb ist das heylsame Wasser davon unser Herr spricht/ wer deß Wassers trincken wird/ daß ich ihme geben werde/ den wird nimmermehr dürsten. Nein fürwahr Theotim/ wer die Lieb GOttes ein wenig überflüssig hat/ wird forthin kein verlangẽ/ noch Furcht/ noch Hoffnung/ noch

noch Muth / noch Frewd mehr haben als umb und für GOtt: und alle seine Bewegungen werden in dieser einigen himlischen Lieb beruhen.

Die himlische Lieb und die eigene Lieb sind in unsern Hertzen/wie Jacob und Esau in dem Leib Rebecca/ sie haben eine sehr grosse Wiederwertigkeit und Gegenstrebung/ eine wider die ander / und stossen und bestreiten einander stetig im Hertzen / daher die arme Seel ruffet/ ach ich elende /wer wird mich erlösen von dem Leib dieses todtes : damit die Lieb meines GOttes allein fridlich in mir herrsche. Aber wir mussen doch deßwegen behertzt sein / hoffend auff daß Wort unsers Herrn/ welcher verheist / in dem er befihlet/ und befihlet in dem er verspricht / sein Lieb werde überwinden / und scheinet als sage er der Seele/ was er der Rebecca sagen lassen/ (a) **zwey völcker seind in deinem Leib / vñ zweyerley Geschlecht sollen von dir Geborn werden / eines derselben wird das andere übertreffen / oder unter sich bringen / und der grösser oder erstgeborne wird dem jungern dienen.** Dann gleich wie Rebecca nur zwey Kinder in ihrem Leib hatte/ aber weil von ihnen zweyerley völcker solten herkommen / ist gesagt worden / daß sie zwey Völcker in ihrem Leib trüge/ also hat die Seel/ in dem sie in ihrem Hertzen zwo Lieb hat/ dannenhero zwey grosse Völcker von bewegungen/ begierden und Gemüths neigungen oder leiden / in ihr: und wie die beyde Kinder der Rebecca durch ihre Wiederwertige bewegungen/ ihr grosses reissen und schmertzen im Leib verursacht haben/ also machen die zweyerley Lieb unserer Seelen unserm Hertzen grosse Arbeit und beschwernus/ und wie dort gesagt worden / daß under diesen beyden Kindern dieser Frawen der gröste solte dem geringsten dienen / also ist auch verordnet daß unter diesen zweyen lieben unsers Hertzens / die sinnliche daß ist die eigne Lieb der Liebe GOttes dienen solle.

Aber wann ist daß geschehen / daß das erstgeborne unter denen Völckern so in der Rebecca Leib gewest / dem jüngsten gedient hat? gewiß niemahl und nicht ehe/ biß David die Edomiter im Krieg überwunden / und Salomon sie im Frieden beherschet hat. O wann wird es dann geschehen / daß die sinnliche Lieb der Göttlichen Lieb dienen wird? als dann Theotim / wan die gewaffnete Lieb biß zum eyffer kompt / und unsere hefftige neigungen durch die abtödtung/ unterwirfft und dienstbar macht / und noch mehr als dann / wann droben im Himmel die selige Lieb unser gantze Seel im Fried besitzen wird.

Die Art und weiß / auff welche die Göttliche Lieb die sinnliche Begirlichkeit zwingen und unterwerffen muß/ ist wie dieselbe so der Jacob gebrauchte/ als er zum guten zeichen und anzeigen/ auch anfang deß jenigen was hernach geschehen solte / dem Esau / als der auß der Mutter Leib kam und gebohren wurde/ bey den Füssen hielte/ gleichsam ihm die Füß einzufangen/ zu überwerffen/ zu untertrücken und unterthänig zu halten / oder wie man sagt ihn bey dem Fuß fast halten/ wie einen Raubvogel / wie dann Esau als ein Jäger ein solcher war / und ein rauher schröcklicher Mann war. Dann also wann die Göttliche Lieb siehet/ daß in uns einige natürliche Begierd oder Gemüthsler den auffstehet und gebohren wird/ solle sie selbige alsbald bey dem Fuß ergreiffen / und zu ihrem Gehorsam bringen. Aber was ist das/ sie bey dem Fuß ergreiffen? das ist/ sie binden/ und zum vorhaben deß Diensts GOttes unterwerffen.

(a) *Gen. 2, 23.*

werffen. Siehestu nicht wie Moyses die Schlang in einen Stab verwandelt / als er sie nur beym Schwantz ergriffen ? gewiß eben also / wann wir nur unsern hefftigen Begirden ein gutes End geben / nehmen sie die eigenschafften der Tugenden an sich.

Aber was muß man dan für ein Art und Mittel oder Weiß gebrauchen / die hefftige Neigungen und Begierden zum Dienst der Göttlichen Lieb zu bringen. ? Die Aertzt sonach der der gewöhnlichen art zu curiren gehen / haben allzeit diese Hauptregul im Mund / daß die widerwertige Ding durch widerwertige Ding geheilet werden / und die Alchimistische Fewerkünstler Aertzt führen einen Spruch / welcher jenem entgegen ist / sprechend / daß gleiches durch gleiches geheilet werde. Dem sey nun wie ihm wolle / wir wissen / daß zweyerley Ding machen / daß man das Liecht der Sternen nicht sehen kan / und sie nicht erscheinen / nemblich / die Dunckelheit der dicken Nachtwolcken / und das grössere Liecht der Sonnen : also auch bestreiten wir die hefftige Neigungen / entweder in dem wir ihnen widerwertige Neigungen entgegen setzen / oder aber ihnen entgegen halten grössere Begierden die eben ihrer art seynd : Wann mich einige eitele Hoffnung antritt / kan ich ihr widerstehen / in dem ich ihr diese billige Zagmühtigkeit entgegen stelle. O du unbesonnener Mensch / auff was für einen Grund bawestu diese Hoffnung ? siehestu nicht daß dieser grosse Hanß oder Mann auff den du hoffest / dem Todt eben so nahe ist / als du ; erkennestu nicht die Unbeständigkeit / Schwachheit und Blödigkeit der Menschlichen Gemühter / heut ist diß Hertz darauff du dich verlassest für dich und mit dir / morgen wirds ein anderer für sich hinnehmen / woher und worinnen nimmestu dann diese Hoffnung ? Ich kan auch solcher Hoffnung widerstehen / in dem ich ihr eine festere und gewissere entgegen setze : Hoffe auff GOtt / O meine Seele / dann er ists der deine Füß auß dem Netz ziehen wird / niemand ist zu schanden worden der auff ihn gehoffet hat / setze den verlangen und begehren auff ewige und unvergängliche Sachen. Also kan ich bestreiten die Begierd der sterblichen Reichthumben und Wollüsten / entweder durch die Verachtung dern sie werth sind / oder durch das verlangen der unsterblichen / und auff diese weiß wird die sinnliche und irdische Lieb durch die himlische vernichtigt und getödt werden entweder wie das Fewer durch das Wasser außgelöscht wird wegen ihrer widerwertigen eigenschafften / oder wie es außgethan wird durch das Fewer vom Himmel / wegen desselben starcken und mächtigen Eigenschafft.

Unser Herr gebrauchte in seinen Leiblichen und geistlichen Genesungen deß einen und andern Wegs / Er heilte seine Jünger auß der weltlichen Furcht / in dem er ihnen eine höhere Furcht ins Hertz eintruckte / **förchtet euch nicht** / sagt er / (a) **für denen die den Leib tödten / sondern förchtet den jenigen welcher Leib und Seel verdammen kan ins höllische Fewer** / und als er sie ein andermahl von einer geringen schlechten Frewd heilen wollen / hat er sie zu einer höhern angereitzet / frewet euch nicht / spricht er daß euch die bösen Geister unterthan seind / sondern frewet euch / daß ewere Nahmen im Himmel auffgeschriben : und er selbst verwirfft auch also die Frewd durch die Trawrigkeit : Wehe euch die ihr lachet / dann ihr werdet weinen : Also unterrucket und unterwirfft nun die heilige

(a) *Matth.* 10, 28.

irdische Liebe die Neigungē und Gemüths-leydē/ in dem sie selbige abwendet von dem end und zweck / zu welchem die eigne Lieb solche ziehen will/und kehret sie zu ihrem geistlichen Vorhabē. Und gleich wie der Regen gebogen/waß er den Aspalatus oder Harzkloe berührt/ ihm seinen Geruch benimbt / und einen vielfürtrefflichern bessern giebt / also die heilige Lieb/wann sie unsere irdische Begierden berühret / nimpt ihnen ihr irdisches Absehen/ und gibt ihnen ein himlisches Ziel. Der Appetit und Begierd zu essen wird sehr Geistlich gemacht/ wann man zuvor und ehe er geübet oder vollbracht wird/ ihm diese Bewegursach der Liebe gibt: O mein HERR / ich gehe zu Tisch / nicht diesen elenden Bauch zu begnügen/ oder diesen Appetit und essens Begierd die ich hab zu stillen/ sondern diesen Leib nach deiner Vorsehung zu erhalten / den du mir also gegeben / daß er diesem Elend und Dörfftigkeit unterworffen ist. Ja HERR/ weil es dir also gefället. Wann ich von einem Freund hulff und beystandt hoffe/kan ich nicht sagen/HERR du hast unser Leben also geordnet und bestellt/daß wir untereinander einer deß andern Hülff / Beystandt und Trost vonnöhten haben und nehmen müssen/ dieweil es dir gefällt / will ich derhalben diesen Menschen dessen Freundschafft du mir verliehen zu solcher Meinung und Ende ersuchen und anruffen. Hastu etwan billige Ursach etwas zu förchten: du wilst O HERR daß ich mir förchte / damit ich die bequeme gebührliche Mittel gebrauche diese Ungelegenheit zu vermeiden / ich will es thun HERR/ weilen es dein wollgefallen also ist. Wann die Forcht gar zu groß ist/GOtt ewiger Vater wofür solten sich deine Kinder förchten/ und die junge Küchlein welche unter deinen Flügeln leben: wolan ich will thun was sich gebührt / und bequem ist diesem übel zu entgehen/das ich förchte/aber alsdann HERR/ ich bin dein/erhalt und rette / hilff mir waß dir gefällt/ und was mir begegnen wird will ich annehmen/weil es also dein guter wil seyn wird. O heilige und geheiligte Alchimisterey und Distillierkunst. O Göttlichs verwandlungs Pulver / dadurch alle Metall unserer heffrigen Begierden und Gemüthsleyden/ Neigungen und Handlungen / in das allerfeinste Gold der himlischen Lieb verkehret werden!

Das XXI. Capitel.

Daß die Trawrigkeit fast allzeit unnützlich/ ja zuwider ist dem Dienst der heiligen Liebe.

MAn kan kein Pelzreiß von einem Eichbaum auff einen Bierbaum proffen/so widerwertiger feuchtigoder beschaffenheit sind / diese bawen gegen einander/ gewiß eben so wenig kan man den Zorn/Grollen oder Verzweiffelung/ auff die Lieb einpelzen / oder es wird zum wenigsten sehr schwer damit zugehen. Belangend den Zorn haben wir es betrachtet und gesehen in der Handlung vom Eyfer: wegen der Verzweiffelung / wann man sie nicht bringet und richtet auff ein billiges mißtrawen unser selbsten/ oder auff die Meinung die wir haben sollen/von der Eitelkeit/ Schwach- und Unbeständigkeit/der Gunst/ Beystandes oder Hulff und Verheissungen dieser Welt/sehe ich nicht was die Göttliche Lieb für einen Dienst von derselben solte haben können/ die Trawrigkeit belangend/ wie kan dieselbe zur heiligen Lieb nützlich seyn/ dieweiln unter den Früchten deß H. Geistes/ die Frewd ihre Seel hat neben der Lieb. Nichts desto weniger sagt der heilig grosse

Apostel also: (a) **Die Trawrigkeit so nach Gott ist würcket die Buß/ welche beständig ist zur Seligkeit: aber die Trawrigkeit der Welt würcket den Tod.** So ist dann ein Trawrigkeit nach Gott/ welche geübt wird/ entweder durch die Sünder in der Buß / oder durch die Frommen/ im Mitleyden über das zeitliche Elend deß Nechsten/ oder durch die vollkommenen in Beklag-Beweinung/ und Beschmertzung / über das geistliche Elend und Schaden der Seelen. Dann David/ S. Petrus/ Magdalena/ weinten über ihre Sünden / Agar weinte als sie ihren Sohn vor Durst verschmachten und halb todt sahe / Jeremias über den Untergang der Statt Jerusalem; unser Herr über die Juden/ und sein grosser Apostel sprach seufftzend diese Wort: **Viel wandelen von welchen ich euch offt gesagt hab/ und sage es nochmal mit Thränen daß sie seynd Feinde deß Creutzes Christi.**

So ist dann eine Trawrigkeit dieser welt/ welche gleicher weiß auß dreyen ursachen entstehet / dann erstlich kombt sie bißweilen vom höllischen Feind/ welcher durch tausenderley trawrige/ melancholische/ schwärmütige Eingebungen den Verstand verdunckelt / den Willen krancket / vnd die gantze Seel verunruhigt: und gleichwie ein dicker starcker Nebel das Haubt und Brust mit stranchen vnd schnupen erfüllet / und hierdurch den Athem schwär/ und einem Wanders-Mann Verdruß vnd Sorgfalt machet: Also der böse Feind erfüllt das menschliche Gemüth mit trawrigen Gedancken/ macht ihm den Geistlichen Athem (oder Auffseufftzen zu Gott) schwär / und gibt ihm einen sehr grossen Verdruß und Kleinmütigkeit/ damit er ihn in Verzweiffelung stürtzen/ und umb sein Seligkeit bringen möge. Man sagt es gebe einen Fisch / den man heist das Fischelein / und gibt ihm noch einen Zunamen/ Meerteuffel/ der den Sand und Schleim deß Meers umb sich herum auffrühret vnd beweget/ vnd also das Wasser bey sich gantz trüb macht/ damit er in demselben als in einem Hinderhalt / oder Auffsatz verborgen ligen/ und so bald er einen andern kleinern Fisch warnimbt / von dannen auff ihn fallen/ ihn fangen und fressen möge. Daher vielleicht das Wort kommen / im trüben Wasser fischen / dessen man sich gemeinglich gebraucht und gar gemein ist. Eben also ists mit dem Höllenteuffel wie mit diesem Meerteuffel / dan er macht seinen Hinderhalt und Auffsatz in der Trawrigkeit/ wann er/ nachdem er die Seel auffgestöret und unruhig gemacht hat / durch einen hauffen verdrößlicher Gedancken/ sorg hie und dort in den Verstand einstreuet/ endlich sich an ihre Begierden und Neigungen richtet/ sie durch Mißtrawen/ Eyffer/ Widerwillen/ Abkehrungen/ Neyd/ überflüssige Sorg und Furcht wegen der vergangenen Sünden/ niederschlägt/ und ihnen viel eitle nichtsnutze / unlüstige/ herbe und melancholische Spitzfündigkeit und Angsthafftigkeiten eingibt / damit man alle vernünfftige Ursachen und Trost außschlage und verwerffe.

2. Die Trawrigkeit kombt auch andermahl her von der natürlichen Beschaffenheit/ wann die Melancholische (schwartzbillige) Feuchte in uns herscher und starck ist/ und diese ist zwar an sich selbsten nicht böß/ doch gebraucht sich unser Feind derselben sehr/ tausenderley Versuchungen in unsern Seelen anzustimmen und einzuzetlen/ dann gleich

(a) 2. Cor. 7. 10. (b) Philip. 3. 29.

gleich wie die Spinnen ihr Geweb fast niemal machen/als wan es vnlüstige Zeit/ und der Himmel trüb ist / also hat dieser böser Geist niemal solche leichte oder so viel Gelegenheit/die Netz und Strick seiner Eingebungen in die rühige/gütige und frölige gemüter auffzuspannen / als in die saur entstellte/trawrige/und melancholische/dann er sie leichtlich bewegen und umbtreiben kan/ mit Wiederwillen / Argwohn/ Haß/ Wiederbellen oder Murren / vermessenen Urtheil/und tadeln/ Neid / Trägheit und geistlicher Verstarrung oder Unbeweglichkeit.

3. Endlich ist ein Trawrigkeit/welche uns die Manchfaltigkeit der menschlichen Zufälle verursacht und zubringt. (a) **Was kan ich für Frewde haben/** sagte Tobias / **weil ich das Liecht deß Himmels nit sehen kan.** Also wurd Jacob betrübt uber der Zeitung von dem Todt seines Josephs / und David wegen seines Absoloms: Diese Trawrigkeit ist den frommen und bösen gemein/aber bey den frommen gemäßigt/durch die Zufriedenheit und Ubergebung in den Willen Gottes / wie man am Tobias sihet/welcher vmb alle Widerwertigkeit die ihn betroffen / der Göttlichen Majestät gedanckt hat : Und am H. Job/der den Namen deß Herrn benedeyet: und am Daniel/ der seine Schmertzen und Leyd in Loblieder verkehrt hat. Hingegen bey den weltlichen Menschen ist diese Trawrigkeit gar gewönlich / vnd verkehret sich in Klagen Unbesonnenheit / Verzweiffelung/Niederschlagung deß Gemüts/dann sie seynd den Meerkatzen und Pavianen gleich / welche allezeit unlüstig / müth und trawrig seynd im Abnehmen deß Monds/ hingegen in Erneuerung und Zunehmen desselben springen/tantzen / und ihre possen treiben. Ein Weibmensch ist mürrisch/so verschembd/verdrießlich und melancholisch/ in Mangel und Abgehen deß irrdischen Wolergehens/und in Zunehmen und Uberfluß desselben ist er fast allzeit hochmütig / und außgelassen. Gewißlich die Trawrigkeit in der wahren Buß/soll nicht so sehr ein Trawrigkeit/als ein Mißfallen genennet werden/ oder ein Empfinden vnd Verabscheuen oder Verfluchung deß bösen/ein solche Trawrigkeit welche nimmermehr verdienstlich oder vnleidlich ist/ist ein Trawrigkeit welche dē Geist und Gemüth nicht versenckt und verschlingt/ sondern ihn thätig/ und munter vnd fleissig macht: Ein Trawrigkeit die das Hertz nit darnieder schlegt / sondern durchs Gebett und Hoffnung auffrichtet / und macht daß es die Hitz seiner Andacht empor schwinge und außseuffze : ein Trawrigkeit welche in ihrer höchsten Bitterkeit allzeit herfür bringt die Süssigkeit eines unvergleichlichen Trosts : Folgend dem Befehl deß grossen heiligen Augustins : daß ein Busser sich allzeit betrübe / aber daß er sich allzeit über seine Trawrigkeit erfrewe. Die Trawrigkeit spricht Cassianus welche die rechte wahre Buß würcket/und die annemliche Berewung/welche einem nimmermehr gerewet/ist gehorsam/ gesprächig / demütig/ gütig/süß/ lieblich/ geduldig/ weil sie von der Liebe herkommen ; also daß sie sich erstrecke auff alle Schmertzen deß Leibs / und Zerschlagenheit deß Gemüts / ist auff gewisse Weiß frölich / beseelet und bestärcket durch die Hoffnung ihres Nutzens oder Gewins/ sie behelt alle die Lieblichkeit der Außprachsamkeit und Langmütigkeit: weil sie selbst in sich hat die Früchte deß H. Geistes/welche der heilig Apostel erzehlet/ die Früchte aber deß Geistes seynd Liebe/Frewd/Fried/Langmut/

(a) Tob. 5. 12.

mut/ Gütigkeit/ Gedult/ Glaub/ Sanfftmuth/ Keuschheit. Also ist die wahre Buß beschaffen/ und dieses ist die gute Trawrigkeit/ welche gewiß nit eygentlich trawrig noch melancholisch/ sondern allem fleissig auffmercksam und begierig geneigt ist zu verfluchen/ zu verwerffen und zu verhindern das übel der Sünde/ so wol für das vergangene als für das künfftige. Wir sehen auch manchmal solche Büssen/ die sehr tringend/ ungeühig/ ungedültig/ threnenhafft/ bitter/ hero/ seufftzend/ verstört/ hefftig hart und melancholisch seynd: welche sich im End unfruchtbar befinden/ und ohne Nachfolge einiger warhafften Verbesserung dieweilen selbe nit auß der wahren Triebursach der Tugend der Buß/ sondern auß der eignen und natürlichen Lieb herkommen.

Die Trawrigkeit der Welt würcket den Todt/ spricht der Apostel/ derhalben Theotime muß man sie wol vermeyden/ und verwerffen so viel wir können: wann sie natürlich ist/ sollen wir sie vertreiben/ in dem wir ihren Bewegungen nit nachhengen/ sondern widerstreben/ und sie durch hierzu bequämen dienstlichen Ubungen anders wohin kehren/ und die Hülffs Mittel oder Artzeneyen und Weiß zu leben gebrauchen/ welche die Artzt hierzu fürträglich halten. Kombt sie von Versuchung/ so muß man sein Hertz einem geistlichen Vater wol eröffnen/ welcher uns mittel fürschreiben wird selbe zu überwinden: Wie wir im vierten Theil der Einführung zum andächtigen Leben gemeldet. Ist sie aber zufällig/ sollen wir zu dem jenigen lauffen/ was wir im achten Buch angezeigt/ damit wir sehen mögen/ wie die Trübsalen denen Kindern Gottes so lieblich seyen/ und daß die grösse unserer Hoffnung/ oder dessen was wir hoffen im ewigen Leben/ machen solle/ daß wir all kurtze und vergängliche Zufäll dieses zeitlichen/ fast für gar nichts achten sollen. Im übrigen unter und in allen Melancholeyen und Trawrig- oder schwermütigkeiten die uns begegnen können/ sollen wir gebrauchen die Mühe und Ansehen des obersten Willens und wolgefallens/ alles zu thun was müglich ist und geschehen kan der Göttlichen Liebe halben. Gewißlich es seynd einige Werck/ welche dermassen an der leiblichen Beschaffenheit und Vermischung der natürlichen Feuchtigkeiten hangen/ daß es nit in unsern Mächten ist/ sie nach unserm Willen zu haben/ dann ein melancholischer wird weder seine Augen noch seine Wort noch sein Angesicht und Gestalt in solcher annehmr- und Lieblichkeit halten und haben können/ als er thun würde/ wann er von dieser bösen Feuchtigkeit entladen ware; aber doch kan er/ wiewol ohne Anmütigkeit/ anmütige/ schamhaffte und höffliche Wort reden/ und ob schon wie der sein natürliche Neigung/ doch auß Vernunfft Ursach/ so wol in Worten als Wercken das jenige thun und erzeigen/ was der Lieb/ der Gelindigkeit und der gleichformigen Beantwortung und Nachgebung mit andern/ zustehet. Man ist wol zu entschüldigen daß man nit allzeit kan frölich seyn/ dann man ist nit Meister oder Herr über die Frölichkeit/ daß man sie haben könne wann man wolte/ aber man ist nit zu entschüldigen/ daß man nit allzeit gütlich/ freundlich/ handsam und nachgebend ist/ dann dieses ist allzeit in der Macht unsers Willens/ stehet bey uns/ und dörffen wir nur den Schluß machen und uns fürnehmen/ die widrige Feuchtigkeit oder Gemuts Neygung zu überwinden.

Ende deß Eylfften Buchs.

Das

Das zwölffte Buch

Begreiffend etliche Erinner- und Anweisungen zum Fortgang der Seele in der heiligen Liebe.

Das I. Capitel.

Daß der Fortgang und Zunehmen in der heiligen Lieb nicht hange an der natürlichen Beschaffenheit/ und Vermischung der Eigenschafften oder Complexion.

EIn vornehmer geistlicher Ordens Mann zu unserer Zeit hat geschrieben/ daß die natürliche Leibs oder Gemüts-Beschaffenheit sehr diene zu der beschawlichen Lieb und daß die jenige Personē welche einer liebneigender und liebhabender Natur oder Complexion sind/ hierzu mehr bequäm und geschickt seyen. Ich halte aber nit/ daß er sagen wolle/ daß die heilige Lieb weder den Menschen noch den Engelen außgetheilet werde/ nach und zufolge/ viel weniger auß Krafft und Tugent ihrer natürlichen Beschaffenheiten/ dann diß were die H. Schrifft Lügen straffen/ und die Regul der Kirchen verletzen/ dadurch die Pelagianer seind für Ketzer erkläret worden.

Mich belangend/ rede ich in diesem Buch von der übernatürlichen Lieb/ welche GOtt durch seine Gütigkeit in unser Hertz außgeust: und deren Sitz und Wohnung in der obersten Spitze des Gewisses und Gemütes/ welche Spitz ist über dem gantzen übrigen Theil der Seel/ und welche gar nichts zu thun hat mit aller natürlichen Complexion/ oder Leibs- und Gemüts vermischten Beschaffenheit/ und weil ob schon die Seelen so zur Lieb geneigt/ auff einer seiten einige Anstellung oder Beschaffenheit haben/ welche macht daß sie tauglicher oder bequemer seind/ daß sie Gott lieben wollen/ sie doch ander seits dermassen unterworffen sind/ sich durch Lieb an die holdselige Creaturen zu hengen/ daß solche ihr Neigung sie eben so sehr in Gefahr setzt/ sich abzuwenden von der Reinigkeit der heiligen Liebe/ durch die Vermisch- und Beyfügung der andern/ als leicht ihnen ist/ Gott lieben wollen/ dann die Gefahr/ übel zu lieben/ henget an der Leichtigkeit zum lieben/ oder weil man leichtlich liebt.

Es ist dannoch wahr/ daß diese Seelen welche also bewandt sind/ wann sie einmal von der Lieb der Creaturn wol gereinigt worden/ wunder thun (viel verrichten) in der heiligen Lieb/ in deme die Lieb eine grosse Leichtigkeit findet/ sich in alle Kräfften des Hertzen auß zu breiten/ und daher entstehet eine sehr anmühtige Süssigkeit/ welche in den jenigen nicht erscheinet/ die ein Seel haben die herb/ hart und rauch/ melancholisch/ und widerwertig ist.

Gleichwol wann zwo Personen/ deren eine liebhabend und gütig oder freundlich/ die ander sawer/ herb oder widerwertig ist/ auß natürlicher Beschaffenheit eine gleiche Liebe haben/ werden sie ohne zweiffel Gott zu gleich lieben/ aber nicht auff gleiche Weiß/ das

Hertz:

Hertz deß von Natur gütigen und lieblichen wird leichter/ lieblicher und süsser lieben aber nicht stärcker noch vollkommner: aber die Lieb welche zwischen unnd under den Dörnen und Wiederwertigkeiten einer harten truckenen Natur geborn wird / wird dapfferer/ und herrlicher seyn / gleich wie die andere lüstiger und anmühtiger ist.

Es ist derhalben wenig daran gelegen / vnd trage nicht viel für/ daß man von Natur zur Lieb geneiget oder bequemet sey / wann man von der übernatürlichen Lieb redet / durch welche man anders nicht als vbernatürlich handelt/ nur allein Theotim will ich allen Menschen gern sagen: O ihr sterbliche Menschen wann ihr ein Hertz habt das zu der Lieb geneigt ist / ey warumb strebet ihr nicht nach der Göttlichen und himlischen Lieb! Seyd ihr aber hart/ rauch und unliebendes Hertzens / O ihr arme Leut/ weil ihr dann der natürlichen Lieb beraubt seyd/ warumb verlangt und strebet ihr nicht nach der übernatürlichen / welche auch von dem jenigen liebreichlich wird gegeben werden/ der euch so heiliglich beruffet ihn zu lieben.

Das II. Capitel.

Daß man ein stätig Verlangen haben soll zu lieben.

SAmblet euch Schätze im Himmel; Ein Schatz allein ist dem Wolgefallen dieses himlischen Liebhabers nicht gnug / sondern er will/ wir sollen der Schätze so viel haben/ daß unser Schatz von vielen Schätzen gemacht und zusammen gesetzet seyn/ das ist/ Theotim / daß man müsse eine unersätliche Begierde haben Gott zu lieben/ vnd also Lieb zu Lieb zu setzen. Was treibet die Bienen so sehr ihr Hönig zu vermehren/ als die Lieb welche sie zu demselben haben? O Hertz meiner Seele/ daß du geschaffen bist daß du endliche Gut zu lieben! Was für ein Lieb kanstu verlangen als nur diese Lieb/ welches die allergewünschte und zum Verlangen würdigste ist under allen Lieben. Ey! O Seele meines Hertzens: was für ein Verlangen kanstu lieben / als nur das allerlieblichste unter allen Verlangen. O Lieb der heiligen Verlangen! O Verlangen der heiligen Lieb! O welch ein Begierd hab ich deine Vollkommenheiten zu verlangen.

Ein Krancker der den Geschmack verloren / der hat keinen Appetit oder Begierd zum essen/ aber er begert doch Appetit zu haben/ er verlanget nicht nach der Speiß/ aber er verlangt daß ers erlangen möchte. Theotim zu wissen ob wir Gott über alle Ding lieben/ ist nicht in unserer Macht / wann uns Gott solches nicht selbst offenbahret/ aber wir können wol wissen/ ob wir verlangen ihn zu lieben/ vnd wann wir das verlangen der heiligen Liebe in uns empfinden/ wissen wir daß wir anfangen zu lieben. Vnser sinlicher und seliſcher Theil begert zu essen/ aber unser vernünfftiger Theil verlanget diesen Appetit / und weilen der sinnliche Theil dem vernünfftigen Theil nicht allzeit gehorcht / geschihts manichmahl daß wir den Appetit verlangen zu haben/ vnd doch nicht haben können. Aber das Verlangen zu lieben und die Lieb hangen an einem und einerley Willen/ und darumb so bald wir bey uns gefast haben ein recht Verlangen zu lieben so fangen wir an die Lieb zu haben/ und je grösser dieses Verlangen wird/ je mehr und gröſſer wächst auch die Lieb. Wer die Lieb inbrünstig verlangt/ wird auch bald inbrünstig lieben. O Gott/ wer wird uns die Gnad thun/ Theotim daß wir brennen möchten von diesem Verlangen/ welches ist das Verlangen der Armen

und

und die Vorbereitung ihres Hertzens/ welches der Herr gern erhöret. Wer nicht versichert ist daß er Gott liebe/ der ist arm / und wann er verlangt zu lieben/ so ist er ein Bettler/ aber ein glückseliger Bettler / von denen der Heyland sagt: Selig sind die Armen am Geist/ dann ihnen gehört das Himmelreich.

Ein solcher ist der H. Augustinus gewesen/ als er geruffen: O lieben! O fort gehen/ O sich selbsten absterben! O zu Gott gelangen! Also ist der H. Franciscus gewesen als er sagte: Ach daß ich auß vnnd von deiner Lieb sterbe/ O Freund meines Hertzen/ der du dich gewürdigt hast umb meint willen zu sterben. Ein solche ware die H. Catharina von Genua/ und die selige Mutter Teresa wann sie als Christliche Hirschlein/ achzend und fast sterbend auß Durst der Göttlichen Lieb diese Wort außgestossen: Ach Herr gib mir dieses Wasser!

Der zeitliche Geitz / durch welchen man die irdische Schätz begierig verlanget/ ist ein Wurtzel alles Vbels: aber der geistliche Geitz durch welchen man unauffhörlich wünschet das feine Gold der heiligen Liebe/ ist die Wurtzel alles guten. Wer wol verlanget nach der Lieb/ der suchet sie wol/ wer sie wol suchet/ der findet sie wol: wer sie wol findet/ der hat die Qual des Lebens gefunden/ auß welcher er das Hail des HErrn (oder Seligkeit) schöpffen wird. Laß uns Tag unnd Nacht ruffen/ Theotime / Komme O H. Geist/ erfülle die Hertzen deiner Glaubigen / und zünde in ihnen an das Fewer deiner Lieb! O himlische Lieb! wann wirstu meine Seel erfüllen!

Das III. Capitel.

Daß solch Verlangen der heiligen Liebe zu haben/ von nöhten sey andere Verlangen abzuschneiden und wegzulegen.

WArumb meinestu wol Theotim/ daß die Hund im Frühling oder der vor Jahrs-Zeit die Spur und den Geruch des Wildes öffters als zu andern Jahrs-Zeit verlieren? Es geschicht daher/ sagen die Jäger und die Natur kündigende Weisen/ weil die Kräuter vnd Blumen alsdann in ihrer Krafft sind/ also daß der manigfaltige Geruch den sie von sich geben/ der Hünd Geruchs Empfindlichkeit dermassen betaube und underrucke / daß sie nicht wissen zu erwehlen/ oder nachzufolgen dem Geruch und Spur ihrer Beut oder Wildes / unter so vielen und mancherley Geruchen so die Erdt alsdann von sich gibt.

Gewiß die Seelen welche allzeit voll und überfliessend sind von verlangen/ vornehmen und newen vorhaben/ die verlangen die heilige himlische Lieb niemahln wie sichs gebürt/ und können nicht wol empfinden die liebreiche Fußstapffen und Spür des himlischen Geliebten welcher einem Rehbock und jungen Hirschkalb verglichen wird.

Die Lilien hat kein gewisse Zeit/ sondern blühet bald oder langsam/ nach dem man sie tieff oder seicht in die Erdt gesetzt und gepflantzt/ dann wann mans nur ein drey Finger tieff in die Erden steckt/ wird sie alsbald blühen/ setzt mans aber sechs oder neun Finger tieff hinein/ wird sie auch allzeit umb so viel später blühen/ umb so viel sie tieffer steht. Wann das Hertz/ welches die Göttliche Lieb begert sehr tieff versteckt und eingesenckt ist in die irdische und zeitliche Geschäfft vnd Händel/ wird es langsam und schwärlich blühen. Wann es aber nur so weit in der Welt ist so

viel als sein Zustand eben erfordert / wirstu sehen/daß es bald in Liebe blühet und seinen annehmlichen Geruch von sich gibt.

Dieser Vrsachen wegen/ und zu diesem End haben sich die Heiligen in die Einsamkeit entzogen/ damit sie von den weltlichen Sorgen befreyet und entlastet/ desto inbrünstiger der himlischen Lieb obliegen und abwarten könten. Deßwegen thut die heilige Braut eines von ihren Augen zu/ damit sie ihr Gesicht in dem andern allein stärcker zusammen ziehe/ und durch dieses Mittel desto schärpffer mitten in das Hertz ihres Liebsten sehe/ welchen sie mit Lieb entzünden wil: deßwegen helt sie auch ihre Haarlocken dermassen beysammen und eingeflochten / daß sie scheint als ob sie nur ein einig Haar hette/ dessen sie sich bedient als einer Ketten das Hertz ihres Bräutigambs damit zu binden und zu fangen/ welchen sie zum leibeignen ihrer Liebe macht.

Die Seelen welche rechtschaffen verlangen Gott zu lieben/ verschliessen ihren Verstand vor den vernünfftigen Vberlegungen der weltlichen Sachen/ damit sie solchen desto inbrünstiger auff Betrachtung der Göttlichen Dingen wenden können/und fassen alle ihre Begeren zusammen/ unter das einige absehen und furhaben / welches sie haben/ Gott einiglich zu lieben. Der jenige welcher nach einigem Ding verlangt so er nicht umb Gott begert/ der verlangt daher weniger nach Gott.

Ein geistlicher Ordens-Man fragte den seligen Egidium was er doch könte thun/das Gott am angenehmsten war / deme er mit singen geantwortet: Ein einige einem einigen: Ein einige einem einigen / das ist ein Seel allein/ einem Gott allein. So viele verlangen vnd Liebe in einem Hertzen/ sind wie viel Kinder an einer Brust/ welche weil sie nicht alle miteinander saugen können/ sie trucken und pressen / bald das eine/ bald das ander/ einander zum Verdruß/ und machen daß sie endlich außtrucknen und verstorben muß. Wer die himmlische Lieb begeret zu haben wil/ der muß sein bequäme Zeit/ sein Gemüth und seine Begierde und Neigungen fleissig für sie allein auffheben und hierzu wahren.

Das IV. Capitel.

Daß die rechtmässige ordentliche Geschäfft und Berufs-Verrichtungen uns an Vbung der Liebe Gottes nit verhindern.

DEr Fürwitz oder ohnnütze Sorgfältigkeit und nachforscheln / der Ehrgeiz und die Vnruhigkeit / sambt der Vnachtsamheit und vernachlässigter Betrachtung des Endes/ warumb wir in dieser Welt seyen / sind Vrsachen / daß wir tausentmahl mehr Hindernüssen als Geschäfft / oder vielmehr zu thun/ als zu verrichten / mehr Arbeit und Vnruh / als Wercks / mehr Vnnutz als nothwendige Angelegenheiten haben. Vnd diese unruhige Verwirrungen/ Thorheiten das ist/ diese nichtige eytele und überflüssige Beschäfftigungen/ mit denen wir uns selbs beladen/ diese kehren uns ab und halten uns auff von der Liebe Gottes/ und nicht die ordenliche und rechtmässige Werck und übung unsers Berufs. David/ vnnd nach ihm der heilige Ludwig / unter so vielen Ehrenthewern/ Gefahren/ Müh und Geschäfften die sie so wol in Fried : als Kriegs Zeiten hatten/ unterliessen doch nicht mit Warheit zu singen : (a)

Was

(a) Ps. 72, 25.

Was seh' ich nach dem Himmel zu/
Was geht mich/ HErr/ dort an als du
Was ist auff Erden auch zu kriegen
So mich könt ohne GOtt vergnügen.

S. Bernhard verlohre nichts an dem fortgang/ welchen er verlangte zu thun in dieser heiligen Lieb/ ob er schon war an den Höfen/ und bey den Kriegs-Herren der grossen Fürsten und Potentaten / allda er sich gebrauchte und bemühete/ die allgemeine und stats- oder Regiments-sachen zum Dienst der Ehre GOttes einzurichten/ und beyzulencken. Er veränderte den Orth/ aber er änderte nicht das Hertz/ noch das Hertz sein Lieb / noch sein Lieb ihren vorwurff (GOtt) und / daß ich mit seiner eignen Sprach rede/ diese Veränderungen geschahen in ihm/ aber nicht von ihm (oder daß er dadurch verändert wurde) weil / ob schon seine Geschäfft sehr unterschieden waren / hielt er sich doch ohn unterschied und gleich gesinnt / gegen alle Geschäfften / und nahme nicht an sich die Farb der Geschäfft/ oder dern mit denen er umbgieng / wie der Chameleon die Farb deß Orths an dem er sich befindet/ sondern blieb allzeit gantz vereinigt an GOtt/ gantz weiß in Reinigkeit / gantz roth in Lieb/ und gantz voller Demuth. Ich weiß wohl Theotime/ daß die weise Leuthe Lehren:

Wer rechte Fromkeit liebt muß grosse Höfe meyden
An denē man hierzu offt wenig Anlaß findt;
Wie Krieg und Gottesforcht einander solten leyden/
Die Tugend/ Glaub / und Trew / deß Friedens Kinder sind.

Und die Israeliten hatten wohl ursach sich gegen denen von Babel zu entschüldigen/ welche sie trieben und haben wolten / daß sie ihnen die heilige Lieder von Sion auffspielen solten:

Ach Gott wer kan doch frölich singen
In diesem hoch betrübten Stand!
Wie soll mit Frewden hier erklingen
Deß Herren Sions Lied im frembden Land!

Aber siehestu nicht/ daß diese elende Leuth nicht allein mitten unter und bey den Babyloniern/ sondern auch ihre gefangene waren. Wer ein Schlav und Leibeigener ist der Hoffgunst / deß Glücks und wohlergehens bey grossen Herren/ oder der Hoffgeschäfften/ der Ehr der Kriegsthaten: O GOtt da ists gethan / der kan das Lied von der Liebe GOttes nit singen: der jenige aber der nicht bey Rath/ oder im Krieg/ oder bey Hoff ist/ als nur wegen seiner Ampts gebühr/ und auß Schüldigkeit / deme hilfft und stehet GOtt bey/ und die himlische Süssigkeit dienet ihm für eine Artzney und überschlag auffs Hertz oder Hertzstärckung / selbiges zu verwahren für dem Gifft welches an denselben Orthen herscher.

Damahlen als die Pestseuch die Meylander hefftig geplagt / hat der heilige Carl sich niemahl beschweret oder bedencken gehabt/ in die Häuser und zu den angesteckten Personen zu gehen und sie anzurühren : aber Theotim/ er gieng mit ihnen umb/ und berühret sie nur und eben so viel / als die Nothturfft deß Diensts GOttes erforderte/ dann sonst und ausser diesem würde er umb keines dings willen hingegangen seyn / und sich in gefahr begeben haben/ ohne die wahre Nothwendigkeit / auß Forcht daß er die Sünd/ GOtt zu versuchen begehen möchte. Also ist er auch von einigem übel dahero nicht berührt worden / dann die Göttliche Vorsehung bewahrte den jenigen welcher ein so reines vertrawen auff sie gestellet / daß solches weder mit Forchtsamkeit noch mit vermessenheit vermischet worden. Eben also sorget auch Gott für die jenigen / welche nicht an-

derst gen Rath/ gen Hoff / oder in den Krieg gehen/ als auß Nothwendigkeit ihrer Schüldigkeit und gebühr : und hierinnen muß man weder so angsthafft und sorgfeltig seyn / daß man die gute und gerechte Geschäfft verlassen solte/ weil man nicht darzu gieng/ und sich darumb annehme/ noch auch so vermessen und übermühtig / daß man dahin gehen und allda bleiben wolte/ ohne außtrückliche nothurfft der obligenden Gebühr und der Geschäfften.

Das V. Capitel.

Ein sehr anmühtig Exempel hieranff.

GOtt ist den Heiligen und Unschüldigen Heilig/ den Frommen Fromm/ den herzlich Auffrechten herzlich/ den Zartmühtigen zartmühtig: und sein Lieb bringt ihn dahin und macht daß er bißweilen auff ein heilige Liebkosende weiß gleichsam mit denen spielet/ und freundlich zartlet diejenigen Seelen/ welche sich durch ein liebreiche Reinigkeit und Einfalt/ gleichsam zu kleinen Kindern bey ihm gemacht. Einsmahls sagte und betete die heilige Franciscana das Officium oder Tagzeiten von unser lieben Fraw / und wie es gemeiniglich geschicht/ daß wann den gantzen Tag etwas nur ein Werck zu thun ist solches eben kompt zur Zeit deß Gebetts/ daß es selbiges verunrühige: ward diese heilige Fraw von wegen ihres Manns zu einem häußlichen Dienst geruffen/ und zum viertenmahl/ wañ sie vermeinte wider anzufangen wo sie es gelassen/ ist sie wider auffgeruffen / weggefordert/ und gezwungen worden/ einen Psalm/ und eben den vorigen so offt wider abzubrechen/ biß endlich dieses gesegnete gute Geschäfft / deßwegen man ihr Gebett so starck treibend verhindert hatte/ vollender worden/ daß sie dann wider zu ihrem Officio kommend gesunden / daß dieser Verstand den sie auß Gehorsam so offt verbast und abgebrochen / und auß Andacht so offt wider angefangen/ gantz mit schönen güldenen Buchstaben geschrieben gewesen / welche ihr andächtige Mitschwester Fraw Vanocia hochbetrewrlich außgesagt / daß sie den lieben Schutzengel dieser Heiligen haben schreiben : dern hernach der heilige Paulus solches auch geoffenbahret.

Was für eine Liebsüssigkeit Theotime ist daß von diesem himlischen Bräutigam/ gegen diese liebliche und getrewe Liebhaberin! Aber du siehest auch dabey/ daß die Geschäfft so einem jeden nach seinem Beruff nothwendig seynd / die Göttliche Liebe nicht vereinigen / sondern vergrössern / und das Werck der Andacht also zu reden vergulden. Die Nachtigal liebet ihr Melodey und Gesang nicht weniger/ in dem sie ein weil still und inne hellt/ als wann sie singet: Ein andächtig Hertz liebt die Seel nicht weniger wann es sich abwendet und still hält/ wegen der eusserlichen Nothwendigkeiten / als wann es betet/ ihr stillschweigen und ihr Stim/ ihr Wircken und ihr Beschawlichkeit oder Betrachtung/ ihr Arbeit und ihr Ruhe/ singen eben ems als das ander in ihnen das Lied ihrer Lieb.

Das VI. Capitel.

Das man alle gegenwärtige Gelegenheiten/ so uns an die Hand kommen / zur Übung der Göttlichen Lieb anwenden müsse.

ES gibt Seelen welche grosse vornehmen und entwurff machen / wie sie unserm HErrn fürtreffliche Dienst thun wollen / durch hohe ansehnliche Werck und ungewöhnliches leyden/ aber solche Werck und Leyden/ dern gelegenheit nicht gegenwärtig oder vor der Hand ist/ und vielleicht auch nimmermehr kommen wird: und hiemit meinen sie / sie haben ein Werck und anzeigen grosser Lieb verrichtet/ worinnen sie sich aber gar offt betriegen/ welches dann daher erscheinet/ daß in dem sie in ihrem Wunsch/ wie sie dünckt/ die zukünfftige grosse Creutz umbfast und annehmen/ sie die läst der gegenwärtigen Creutzer und Widerwertigkeiten/ die doch geringer seynd/ gar eyfferig fliehen und meyden. Ist diese nicht ein ausserst grosse Versüchung / in der Einbildung so starck/ und in der Verrichtung oder Werck selbsten so schwach und verzagt seyn.

O Gott behüte uns vor solchen Einbildungs eyffern/ welche offt im grund unserer Hertzen die eytele und geheime Großschätzung unser selbst underhalten und ernehren. Die grossen fürtrefflichen werck finden sich nit allzeit auff unserm Weg / aber alle Stund können wir kleine Werck fürtrefflich thun / daß ist mit einer grossen Lieb thun. Lieber sihe diesen Heiligen/ welcher umb Gottes Willen einem armen durstigen einen Becher oder Glaß Wassers gibt / er thut dem ansehen nach ein geringes Ding/ aber die Meynung/ die Gutwilligkeit / die Lieb/ damit er seine Werck bestellet/ ist so fürtrefflich / daß sie dieses schlechte Wasser ins Wasser deß Lebens / ja deß ewigen Lebens verkehret. Die Bienen besitzen und benaschen auch die Lilien und die Rosen / aber sie machen nicht wenig beuth auff und von den kleinen Blumen dem Rosmarin/ und dem Thymus/ ja sie samblen von denselben nit allein mehr / sondern auch bessers Hönig/ weil in dem das Hönig in so kleinen Behälterlein und Gefässen enger beysammen gerucket ist / es sich auch besser helt und bewahret! Gewiß in kleinen und geringen Ubung und Wercken der Andacht / wird die Lieb nit allein offters geübet / sondern auch gemeiniglich mit mehrer Demuth/ und dannenher auch heiliger und nutzlicher geübet. Die Nachgebung und Schickung nach eines andern Sinn / die Ubertrag und Erduldung der groben und beschwärlichen weiß und thuns deß Nechsten/ die Uberwindung unsers eignen Sinns und hefftigen Begird oder Gemüths leidens: diese Absagung unserer kleinern Neigungen diese gewaltanthuung wider unser Gemüts Abwendung und Widersinnigkeiten / diese offenherzliche und süßmütige Bekantnuß und Gestehung unserer Unvollkommenheiten/ diese stätige Müh und Arbeit/ die wir haben unsere Seel allzeit in Gleichheit zu erhalten/ diese Lieb unserer Veracht- und Geringschätzung/ diese gütige und freundliche Auffnehmungen die wir thun / gegen unsere vernichtigung und Tadelung unsers Stands/ unsers Lebens/ unsers Thun und Wandels oder Umbgehens mit andern / Theotim/ alles dieses ist unsern Seelen mehr nutz- und fruchtbarlicher als wir können gedencken/ wann nur die himlische Lieb Haußhalter darüber ist und sie wol anwendet/ aber wir haben diß schon der Philothea gesagt.

Das VII. Capitel.

Daß wir sorg tragen und uns befleissigen müssen/alle unsere Werck volkommentlich zu verrichten.

UNser Herr / wie die Alten erzehlen/ pflegte den seinigen zu sagen / seyd gute Müntzer oder Gold-wechseler/ wann ein Cron nit gut am Goldt ist/wann sie ihr Gewicht nit hat/wann sie nit am rechten Orth geschlagen worden / verwirfft man sie/und ist nicht gangbar/kan nit eingenohmē werden. Wan ein Werck nit ist von guter Art/wann es nit mit Lieb geziert/ wann die Meynung nit Gottselig ist/ wird es nit angenohmen unter den guten Wercken. Wann ich faste/aber etwas zu ersparen und auß Sparsamkeit / ist mein fasten nicht von der rechten oder guten Art/ faste ich auß Mässigkeit / habe aber einige Todtsünd in meiner Seel/so mangelt diesem Werck sein Gewicht/dann die Lieb ists/welche allem was wir thun das Gewicht gibt/ ist es nur allein umb deß umbgehens mit andern Willen/ und mich meinen Mitgesellen zu bequämen/ so ist diß Werck nit gepreget und bezeichnet in dem Winckel einer zulässigen /rechmässigen Meynung und Absehens. Wann ich aber faste auß Mäßigkeit / und in der Gnade Gottes bin/und das Vornehmen und Absehen hab / der Göttlichen Majestät durch diese Mässigkeit zu gefallen / so wird diß Werck eine gute Müntz seyn/ und bequeme den Schatz der Lieb in mir zu vermehren.

Das ist / kleine Werck fürtrefflich thun/ wann man sie thut mit viel und grosser Reinigkeit der Meynung und Vorhabens/ und einem festen starcken Willen Gott wol zu gefallen/und alsdann heiligen sie uns gar sehr. Es seynd Leuth welche viel essen und allzeit mager/ dürr und abkräfftig seynd/ dieweilen sie kein gute Verdäwungs Krafft haben/andere seynd die wenig essen und sich allzeit frisch und in guter Gesundheit befindern/weil sie einen guten Magen haben. Also gibt es Seelen welche viel gute Werck thun / und doch wenig in der Lieb wachsen/ weilen sie solche entweder kaltsinnig und nachlässig oder vielmehr auß Antrieb und Neygung der Natur / als auß Eingebung Gottes oder himlischen Eyfer thun: und hingegen hat es andere/welche wenig wercks machen/aber mit einem so heiligen Willen und Vornehmen / daß sie in der Lieb höchlich fortschreiten; sie haben wenig Talenten oder Pfünd/aber legen solche so wol an und gehen so trewlich damit umb daß sie der Herr deß wegen reichlich belohnet.

Das VIII. Capitel.

Allgemeines Mittel all unsere Werck zum Dienst Gottes zu richten und anzuwenden.

ALles was ihr thut / und ihr thuts wie ihr wollet/in Worten und in Wercken/das thut alles im Nahmen Jesu Christi: ihr esset/ihr trincket oder thut sonsten was es seyn mag / thut es alles zur Ehren Gottes: Dieß seynd die eigentliche Wort deß Göttlichen Apostels/ (a) welche wie der grosse heilige Thomas in deren Außlegung sagt/ gnugsam geübet und gethan werden/wan wir die Ungewonheit der heiligsten Lieb haben/dadurch ob wir wol nit allzeit ein außtrückliche Auffmercksame Meynung haben/ein jedes werck umb Gottes Willen zu thun; ist doch diese Meynung nichts desto weniger verdeckter Weiß

(a) Col. 3. 17. 1. Cor. 10. 31.

Weiß eingeschlossen in der Vereinigung und Gemeinschafft so wir mit Gott haben/ dadurch alles was wir gutes thun können/ sambt uns / seiner Göttlichen Gütigkeit zugeeignet und übergeben ist. Es ist nicht von nöten / daß ein Kind oder Sohn der im Hauß und Gewalt seines Vatters bleibt/ erkläre oder öffentlich sage/daß alles was er bekombt oder erlangt / das sey für seinen Vater und demselben erlangt: dann weil er und sein Person selbst seines Vaters ist / so gehört denselben auch alles was daran hanget oder ihme zustehet/also ists gnug/daß wir durch die Lieb Gottes kind seyen/ damit alles was wir thun/gäntzlich seiner Ehr zugeeignet und angeheimsehet werde. So ist dañ war Theotim/daß wie wir anderstwo gesagt eben wie der Oelbaum / wann er nahe bey dem Weinstock gepflantzet stehet / ihme seinen Geschmack gibt/also auch die Lieb wann sie sich bey und neben den andern Tugenden befindet / ihnen ihr Volkommenheit mittheilet. Aber es ist auch wahr/daß wan man den Weinstock auff den Oelbaum pflantzet er ihm nit allein seinen Geschmack volkomener mittheilet / sondern ihn auch seines Saffts theilhafftig macht. Begnüge dich nit damit / und laß es nit daran gnug seyn/ daß du die Lieb/und mit derselben die Ubung der Tugenden habest/ sondern sihe und mache/daß du sie durch sie / und umb derselben willen übest/damit sie ihr also recht und gar zugeeignet werden können.

Wann ein Maler seinem Lehrjungen die Hand führet/ so wird der Strich der daher kombt/ fürnemblich dem Maler zugeschrieben / weilen ob schon der Lehrjung die Bewegung seiner Hand darzu hergegeben/und den Pensel angesetzt/so hat doch der Meister auch seines theils seine Bewegung mit der Bewegung deß Jungen dermassen vermischt/und sie ihm eingetruckt: Dahero die Ehr und Lob dessen was schönes an dem Strich oder Gemähl ist/ ihme insonderheit zugeeignet wird/ ob man schon den Schüler oder Lehrjungen auch lobt / wegen seiner gefolgsamheit / dadurch er seine Bewegung der Handleytung seines Meisters bequemet hat. O wie seynd die Würckungen der Tugenden so fürtrefflich / wann die Göttliche Lieb ihnen ihr heilige Bewegung eintrucket/ das ist / wann sie auß dem Antrieb der Lieb geschehen/aber diß geschicht auff unterschidliche Weiß.

Die Bewegursach der Göttlichen Lieb/ (oder wann man durch die Göttliche Lieb zum guten Werck bewogen worden) erbreytet und giesset einen Einfluß einer sonderbaren Volkommenheit/ auß/ über die Tugendhaffte Werck der jenigen/die sich insonderheit und eygentlich Gott dem Herrn haben ergeben/ihme allzeit und immermehr zu dienen ; wie da seynd die Bischoffe und Priester/welche durch eine Sacramentliche Weyhe / und durch einen Geistlichen Character oder Merckzeichen / so nit kan außgelöscht werden/ sich verloben/ als wie die gezeichnete oder brandmalte Knecht / zu dem seligen und immerwehrendē Dienst Gottes. Alsothane seynd auch die geistliche Ordensleut / welche durch ihre entweder offentliche feyerliche/oder einfache schlechte Gelübd sich Gott auffgeopffert/zu einem lebendigen und vernünfftigen Opffer. Solcherley seynd auch alle die jenigen/welche sich in Gottselige Versamblungen begeben/ die zu der Ehren Gottes allzeit gewidmet seynd / solche seynd noch ferner auch diese / so mit fleiß sich verschaffen und erwecken tieffe und starcke Entschliessungen und Vornehmen / dem Willen Gottes zu folgen / und zu solchem End/sich auff etliche Tag von andern abziehen

ihen und allein halten/ damit sie ihre Seelen durch underschiedliche geistliche Ubungen auffwecken mögen zu einer gäntzlichen durchgehenden Verbesserung und Wiederstattung ihres Lebens. Welches dann gar ein heiliger Weg und Weiß ist / so den alten Christen gar gemein und bekant gewest / aber nachmal fast gantz verlassen worden und in Abgang kommen / biß der grosse Diener GOttes Ignatius von Loyola ihn zu unser Väter zeit wider auff und in Ubung gebracht.

Ich weiß wol daß etliche nicht dafür halten/ daß diese so allgemeine Ergebung und Auffragung unser selbsten/ ihre Krafft und Einfluß erstrecke und ergiesse über die Werck die wir hernacher üben/ als nur so fern und in so viel wir in Ubung derselben diesen Antrieb der Lieb ihnen absonderlich beyfügen/ und sie also eigentlich und namentlich zur Ehr Gottes übergeben ; aber doch bekennen sie alle mit dem H. Bonaventura/ der hierinnen ins geheim gelobt wird / daß wann ich in meinem Hertzen entschlossen bin / hundert Cronen umb Göttes Willen zu geben/ ob ich schon nachmal die Außtheilung dieser summa Gelts zu meiner guten Gelegenheit thu und im Gemüth verstrewet bin / und kein Auffmercken auff die vorige Meynung habe/ gleichwol die gantze Außtheilung nichts desto weniger auß Lieb geschehen sey ; dieweil sie auß dem ersten Vorhaben und Entwurff herkommen / welchen ich auß Liebe Gottes gemacht alles dieses zu geben.

Aber lieber Theotim/ was für unterschied ist under dem der Gott hundert Cronen oder Thaler opffert / und dem welcher ihme alle seine Werck auffopffert ? Gewiß kein ander/ als daß jener ihme ein Summa gelt/ dieser ander aber ein Summa oder hauffen Werck opffert, und lieber / warumb solten dann nit der eine so wol als der andere/ dafür gehalten werden/ daß sie die Außtheilung der Stück von ihren Summen / ihnen vorbehalten in Tugend und Krafft ihrer ersten Vornehmen und gründlichen Entschlusses und wann der eine in dem er die Außtheilung seiner Cronen ohne Auffmercksamkeit thut/ gleichwol nit unterläßt zu geniessen deß Einflusses seines ersten Vorhabens / warumb solle der andere in Außtheilung seiner Wercken nit auch die Frucht seiner ersten Meynung und Vorhabens geniessen? der jenig der sich wolbedächtlich und vorsetzlicher Weiß der Göttlichen Güngler zu einem Liebes Sclaven gemacht und zugeleibeignet hat/, hat ihm dannenhero und folgends auch alle seine Werck übergeben und zugeeignet.

Zu folge dieser Warheit solte ein jeder einmahl in seinem Leben eine gute Abgehung (von den Leuten und Geschäfften und Versamblung in sich selbst) machen/ darinn er in derselben seine Seel von allen Sünden wol reinigen/ und alsdan folgends eine gar innerliche / starcke und feste Entschliessung und Vornehmen fassen möge/ GOtt gantz und gar zu loben: wie ich im ersten theil der Anführung zum andächtigen Leben gelehret hab. Nachmal zum wenigsten einmahl im Jahr/ sein Gewissen übersehen / und ein Verneuerung deß ersten Schlusses und Vornehmens machen/ welche ich im fünffzehenden Theil desselben Buchs beschrieben / und dich deßwegen dahin will gewiesen haben.

Gewiß der H. Bonaventura gesichert daß ein Mensch / welcher sich eine so grosse Neigung und Gewonheit erlangt hat/ GOtt zu thun/ daß er solches auch offt ohne sonderbares Auffmercken verrichtet / gleichwol nit ermangele durch solche Werck viel zu verdienen/ welche geadelt worden durch die Lieb

von

von welcher sie herkommen/als von der wurtzel und ar fänglichen Ursprung dieser glückseligen Angenehmenheit/Gewonheit/ Willigand Fertigkeit.

Das IX. Capitel.

Von etlich andern Mitteln unsere Werck noch eygentlicher zur Liebe Gottes zu richten und einzufügen.

WAn die Pfäwin an gar weissen Orthen legen und brüten/werden die jungen auch gantz weiß. Und wann unsere Meinungen und Vorhaben in der Lieb Gottes seynd/in dem wir einig gut Werck fürnehmen/oder wann wir uns etwan in ein Ampt begeben / nehmen alle die Werck so daher folgen/ ihren werth / und ziehen ihren Adel von der Lieb her/davon sie ihren Ursprung haben: dann wer siehet nicht daß die Werck / welche meinem Beruff unnd Stand eigentlich gebühren / oder zu meinem Vorhaben vonnöten seynd/ von und an der jenigen ersten Wahl und Schluß hangen welchen ich gemacht hab.

Aber Theotim/ man muß es dabey nicht bleiben lassen/oder still stehen/sondern damit man in der Andacht fürtrefflich zunehmen möge/muß man nit allein im Anfang unserer Bekehrung / und nachmahl alle Jahr/ unser Leben unnd all unsere Werck Gott ergeben und auff ihn richten / sondern man muß sie ihm auch alle Tag auffopffern/ zufolge der Morgens Ubung so ich die Philotea gelehret. Dann in dieser täglichen Verneweruug unserer Auffopfferung ergiessen und breiten wir auß/auff alle unsere Werck die Krafft und Tugend der Lieb/ durch eine newe Beyfügamd Ergebung unsers Hertzens zu der Ehre Gottes / vermittels dessen es täglich und allzeit mehr geheiligt wird.

Über dieß lasse uns hundert und aber hundertmal deß Tags unser Leben zur Göttlichen Lieb richten/durch Ubung der Schußgebetlein/ Erhebungen deß Hertzens/ und geistlicher Versamblungen / dann in dem diese heilige Ubungen unsern Geist und gemüt stetig erheben und zu Gott schicken/ tragen sie auch folgends alle unsere Werck dahin und zu ihme/und/ lieber/ wie könte es geschehen / daß eine Seel welche sich alle Augenblick zu der Göttlichen Gütigkeit erhebet auffschwinget und unabläßig mit Liebreichen Worten auffseufftzet / damit sie ihr Hertz allzeit in dem Schoß deß himlischen Vaters erhalte/ nit dafür gehalte solte werden daß sie alle ihre gute Würcklichkeiten in Gott und umb Gott thue.

Die jenige welche sagt / Ach Herr ich bin dein ! Mein Geliebter ist mein und ich bin gantz sein/mein Gott du bist mein alles. O Jesu du bist mein Leben. Ach wer wird mir geben daß ich mir selbst sterbe damit ich nur dir lebe. O lieben ! O fortgehen. O sich selbsten sterben ! O Gott leben. O in Gott zu seyn ! O Gott was du mit selbst bist / ist mir nichts. Diese/sprich ich/eignet und übergibt sie nit stetig und immer fort/ihre Werck dem Himlischen Bräutigam! O wie glückselig ist die Seele / welche einmahl die Entblössung/ Ablegung und volkommene Verläugnung ihrer selbsten in die Hände Gottes / davon wie hie oben geredt/gethan hat ! Dann hernach bedarff sie nur einen kleinen Seufftzer und Anblick in Gott zu thun/solche ihre Entblöß-Außzieh-Ubergeb-und Auffopfferung/ in Gott zu vernewern und zu widerholen/ mit der Bezeugung und festen Erklärung/ daß sie nichts wolle / als Gott / und umb Gott/und daß sie noch sich selbst noch einig ding in der Welt liebe/als in Gott/und umb Gottes Liebe willen.

Diese Ubung nun deß stätigen Auffseuffzens ist dann sehr bequäm und dienlich/ alle unsere Werck auff die Lieb zu richten/ fürnemblich aber ist sie übrig gnug für die kleinen täglichen und gewönlichen Werck unsers Lebens; dann so viel die hohen und viel nach sich ziehenden oder auff sich habenden sehr angelegnen Werck belangt/ ist es zu erträglich / desto mehrern und wichtigern Nutz damit zu schaffen/ daß man folgenden Weg und Weiß gebrauche / wie ich bereits anderstwo berühret.

Lasset uns in solchen Begebnussen unsere Hertzen und Gemüter zu Gott erheben/ lasset uns unsere Betrachtung einsencken und vertieffen / und unsre Gedancken erstrecken in die heiligste herrlichste Ewigkeit / und sehen wie in derselben die Göttliche Gütigkeit uns zärtiglich liebet / und zu unserm Heyl verordnet alle die Mittel/ so bequem seynd zu unserm Zunehmen in ihrer Lieb / und sonderlich die Gelegenheit / das gute zu thun welches damal uns für die Hand kombt/ oder das böse zu erdülden so uns alsdann zustehet/ nach dem solches geschehen/ lasset uns/ den Arm unsers Beyfalls und mit Einwilligung/ also zu reden / außstrecken und auffheben/ und gern willig/ und liebreich annehmen und umbfangen all das jenige / es sey das gut so uns zu thun fürstehet / oder das böse so wir erleyden müssen/ in Betrachtung daß es Gott ewiglich also gewolt hab / ihme zu gefallen und seiner Vorsehung zu gehorchen. Siehe den grossen heiligen Carl/ wie die Pest sein Ertzbischthumb und Volck angegriffen/ er erhebet seinen Muth zu Gott/ und siehet gar auffmercksam/ daß in der Ewigkeit der Göttlichen Vorsehung diese Geissel und Zuchtruthen über sein Volck war bereitet und verordnet worden/ und daß eben dieselbe Vorsehung verordnet [illegible] haben wolle / daß er in beywehrender [illegible] Straff und Züchtigung/ eine sehr liebreiche Sorg tragen solte/ den armen krancken [illegible] ten zu dienen/ sie zu tröstẽ/ und ihnen mit Hülff beyzustehen: dieweil er bey dieser Gelegenheit dieses Landts und Volcks gantzer Vater/ Hirt und Bischoff war. Derhalben er sich für Augen stellend die grosse Mühe/ Arbeit und Gefahr/ so er würde darüber müssen außstehen und auff sich nehmen/ sich im Geist dem Göttlichen Willen fallen auffopfferte/ und dieses Creutz zärtlich küssend/ schrye auß grund deß Hertzens mit Zufolg dem H. Andreas: Ich grüsse dich O du heilige Betrübnuß und Züchtigung/ wie lieblich bistu/ weil du herauß kombst auß dem lieblichen Schoß deß Vaters der ewigen Barmhertzigkeit/ der dich von aller Ewigkeit her gewolt un verordnet/ für diß liebe Volck und für mich! O Creutz/ mein Hertz will dich/ weil das Hertz meines GOttes dich gewolt hat. O Creutz/ meine Seel beliebet und umbfanget dich mit seiner gantzen Lieb.

Auff diese Weiß sollen wir die allergrösten Geschäffte und die allerhärtesten Trübsaln die uns zustehen können / angreiffen. Wann sie aber lang wehren/ muß man von zeit zu zeit/ und gar offt diese Ubung wiederholen / damit wir unser Vereinigung mit dem Willen und Wolgefallen Gottes desto nützlicher unterhalten/ und fortstellen können/ sprechend diese kurtze aber gantz Göttliche Bezeugung und Erklärung seines Sohns: **Ja O ewiger Vater ich will es von meinem gantzen Hertzen / weil es also vor dir ist woigefällig gewesen.** (a) O Gott/ Theotim/ was für Schätze ligen an und in dieser Ubung.

Da

(a) Matth. 11, 26.

Das X. Capitel.

Vermahnung zur Auffopfferung unsers freyen Willens so wir Gott thun sollen.

ICh will zu dem Opffer deß heiligen Carls auch das Opffer deß grossen Patriarchen unnd Ertzvaters Abrahams setzen/ als ein Bildnuß der stärcksten/ löblichsten und tapfersten Lieb die man sich in einiger Creatur embilden könte.

Er hat gewißlich alle seine stärcksten natürlichen Neigungen und Begierden die er haben können/ auffgeopffert/ als er/ nachdem er die Stim Gottes gehört/so ihm sagte/(a) **Gehe auß von deinem Land/ von deiner Freundschafft/ von deines Vaters Hauß/ unnd kom in ein Land daß ich dir zeigen will.** Er alsobald außzog/und sich hurtig und fertig auff den Weg begab/ und doch nit wuste wohin er gieng; die süsse lieb deß Vaterlands/die annehmliche Umbgehung und Wandel mit den Nechstverwandten/ die wollüstige Lieblichkeit deß Väterlichen Hauses/ die bewegten und machten ihn nicht stutzig: Er geht tapffer/ behertzt und inbrünstig von dannen/wohin es Gott gefallen würde ihn zu führen. Was für ein Verlaugnung ist diß/Theotime/was für ein Absagung? man kan Gott nit volkommenlich lieben/ wan man die Zuneigung zu den vergänglichen Sachen nicht auffgibt. Aber diß ist noch nichts/ gegen dem was er hernach gethan/ als ihm Gott zweymal geruffen/ und wie er sein Fertigkeit zu antworten gesehen/ihm gesagt: Nim Isaac deinen einigen Sohn den du lieb hast/ und gehe ins Land der Schawung/ alda du ihn sollest opffern zum Opffer/ auff einem von den Bergen den ich dir weisen werde: dann sihe dieser grosse Man geht alsobald fort mit seinem so sehr geliebten und so sehr lieblichen Sohn/ thut drey Tagreiß mit ihm/kombt unten an den Fuß oder antritt deß Bergs/ lasset seinen Knaben und den Esel alda/beladet seinen Sohn Isaac mit dem Holtz/ das vonnöten war/ und er selbst trägt das Fewr und Schwerd: und in dem sie Berg angehen/ sagt der liebe Sohn zu ihm: Mein Vater: Und er antwortet: Was wiltu mein Sohn: Siehe sagt der Sohn/ hie ist Holtz und Fewr/ aber wo ist das Schlacht-Schaaff oder Vieh zum Brandopffer? Warauff der Vater antwortet: Mein Sohn/Gott wird ihm schon ein Opfferhand zum Brandopffer außersehen: und in dem kommen sie auff den angewiesen bestimbten Berg/ alda Abraham alsbald einen Altar bawet/ das Holtz darauff schlichtet/seinen Isaac bindet/ und auff den Scheiterhauffen lägt/ sein rechte Hand außstreckt/ sein Schwerd ergreifft und außzeucht/den Arm auffhebt/und wie er eben jetzt den Streich thun will/ diesen lieben Sohn zu schlachten/ schreyet der Engel auß der höhe/Abraham/Abraham/ welcher antwortet: hie bin ich: Und der Engel sagt zu ihm: Lege deine Hand nit an den Knaben/ und tödte ihn nit/es ist gnug/ nun erkenne ich daß du Gott fürchtest/ und hast deines Sohns nit verschönet umb meinet Willen/ darüber wird Isaac wider auffgelöset/ Abraham nimbt einen Widder den er gesehen mit den Hörnern in einer Stauden-Hecken hangen und opffert denselben.

Theotim/wer seines Nächsten Weib ansiehet ihrer zu begehren/der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen; und wer seinen Sohn bindet/ ihn auffzuopffern/

(a) Gen. 22.

der hat ihn schon in seinem hertzen geopffert; Ey lieber sihe doch was für ein Brandopffer dieser heilige Man in seinem Hertzen gethan habe: Ein unvergleichlich Opffer: ein Opffer das nie gnug kan geschätzt werden; ein Opffer das nit gnug kan gelobt werden! O Gott / wer kan unterscheiden / welche von den beyden Lieben grösser sey: ob die Lieb Abrahams / welcher Gott zu gefallen diesen so lieblichen Sohn opffert: oder die Lieb deß Sohns welcher GOtt zu gefallen gern geopffert werden wollen / und sich deßwegen binden und auff das Holtz außstrecken lassen / da er wie ein gedültig Lämlein / den Streich deß Todts von der lieben Hand seines Vaters still und rühig erwartet. Meines Theils ziehe ich den Vater für in der Langmütigkeit / aber ich darff wol kecklich den Preiß und Lob der Großmütigkeit dem Sohn geben / dan auff einer seyten ists zwar ein wunder / doch nit so gar groß und seltzam daß man siehet wie der Abraham / der schon alt und volkommen erfahren war in der Wissenschafft Gott zu lieben / und durch das frische oder erstnewliche Gesicht und Göttliche wort gestärcket war / diese unsere Krafft und Gewalt seiner Redlichkeit / Gehorsams und Lieb erzeigte / gegen meinen Herrn / deß sen Gütigkeit und Vorsehung er so offt geschmeckt und erfahren hatte. Aber daß man siehet daß der Isaac / im Frühling seines alters / und noch gar ein Newling und Lehrschüler in der Kunst seinen Gott zu lieben / sich auff das blosse Wort seines Vaters zum Schwerd und Fewr ergibt und darbietet / damit er ein gantzes oder Brandopffer deß Göttlichen Willens seyn möge / das ist eine Sach welche alle Verwunderung übertrifft.

Auff der andern seyten gleichwol / siehestu mit Theotim / wie der Abraham länger als drey Tag diesen bittern Gedancken und harten Schluß eines so schwären sawren Opffers bey sich umbwirfft / überlegt und gleichsam wider käwet? hastu kein Erbarmen und Mitleyden mit seinem väterlichen Hertzen da er mit seinem Sohn allein den Berg auffsteiget / dieser Sohn welcher einfältiger als ein Taub / ihm sagt / mein Vater / wo ist das Opffer? und er ihm antwortet: mein Sohn / Gott wird ihm eines ersehen: dencke stu nit daß die Sanfftigkeit dieses Sohnes der sein Holtz selbst auff seinen Schulderen hinauff getragen / und nachmal auff den Altar geschlichtet / diesem Vater sein Hertz im Leib vor Zartleydigkeit hette zerschmeltzen mögen: O Hertz / über welches sich die Engel verwundern / und welches Gott hoch hat. Ach Herr Jesu / wann wirds doch dann geschehen / daß nachdem wir dir alles auffgeopffert werden haben / was wir haben und unser ist / wir dir auch auffopffern werden alles was wir selbsten seynd? wann werden wir dir zum Brandopffer bringen / unsern freyen Willen / den einigen Sohn unsers Gmüts und Gemüths? wann werden wir ihn binden und außstrecken auff den Holtzhauffen deines Creutzes / deiner Dörnen / deiner Lantzen / damit es wie ein Schäfflein / ein angenehmes Opffer deines Wolgefallens sey und von dem Schwerd und Fewr deiner heiligen Liebe sterben und brennen möge!

O freyer Will meines Hertzens! wie gut wäre dir / daß du gebunden und außgestreckt würdest auff das Creutz deß Göttlichen Heylandes / wie wer das ein erwünschter Sachen für dich / dir selbst zu sterben / damit du immermehr als ein gantzes oder Brandopffer dem Herren brennen möchtest: Theotim unser freyer will ist nimmermehr so frey / als wann er ein Schlav und Leibeigner ist deß Willens Gottes: Allwo er auch niemahl so knechtisch

Presto

dienstbar und unterworffen ist / als wann er unserm eignen willen gehorcht und dienet: Niemahl hat er mehr Lebens / als wann er sich selbsten stirbet / und niemahl hat er mehr Todts / als wann er sich selbsten lebet.

Wir haben die Freyheit gutes und böses zu thun / aber das böse erwöhle / das heist nicht diese Freyheit gebrauchen / sondern mißbrauchen. Last uns derhalben dieser unglückseligen Freyheit absagen / und unsern freyen Willen auff ewig unterwerffen der Partey der himlischen Lieb uns zu Leibeignen und Schlaven dieser Liebe machen / deren Knechte glückseliger als die Könige seynd. Wann aber jemahl unser Seel ihr Freyheit anwenden und gebrauchen wolte / wider unsern Schluß / GOtt ewiglich und ohne vorbehalt oder beding zu dienen / O als dann umb Gottes willen / last uns diesem freyen Willen opffern / und in ihme selbst tödten / damit er Gott lebe / wer ihn will er halten für sein eigne Lieb in dieser Welt / der wird ihn wegen der ewigen (a) Lieb in der andern Welt verliehren: und wer ihn umb der Liebe GOttes willen verliehren wird / in dieser Welt / der wird ihn umb eben derselben Liebe willen in der andern Welt erhalten. Wer ihme in dieser Welt die Freyheit lassen wird / der wird machen daß er ein Knecht und Schlav in der andern Welt sey: und wer ihn in dieser Welt dem Creutz unterwerffen wird / der wird ihn in der andern Welt frey haben / allwo in dem er in die Frewd und Geniessung der Göttlichen Gütigkeit versenckt und verabgründet ist / sein Freyheit sich wird befinden in Lieb verwandelt / und die Lieb in Freyheit; aber ein Freyheit von unendlicher Süssigkeit / ohne Gewalt / ohne Mühe / und ohne einige Widerstrebung: wir werden ewig und unveränderlich lieben den Schöpffer und Heyland unserer Seelen.

(a) *Matth. 10. Luc. 9. Ioan. 12.*

Das XI. Capitel.

Von den Antrieb- und Bewegursachen die wir haben zur heiligen Liebe.

DEr H. Bonaventura / P. Ludwig von *Granata*, Ludwig *de Ponte*, und *Fr. Didacus de Stella*, haben hievon gnugsam geschrieben und gehandelt / ich will mich genügen lassen / nur die Puncten allhier anzuziehen die ich in dieser Abhandlung geführet hab.

Die Göttliche Gütigkeit in sich selbsten betrachtet / ist nicht allein die erste Bewegursach unter allen / sondern auch die gröste / edelste und mächtigste / dann diese ists welche die Seligen in sich ziehet oder verzückt / und ihre Glückseligkeit gantz erfüllet und vollmacht. Wie kan man ein Hertz haben / und doch eine so unendliche Güte nicht lieben? diese Sach ist etlicher massen vorgelegt (fürgestellet) im 1. und 2. Capitel deß 2. Buchs / und von dem 8. Capitel deß 3. Buchs / biß zum end / und im 9. Capitel deß 10. Buchs.

Die 2. Bewegursach ist / wegen der übernatürlichen Vorsehung Gottes gegen uns / von der Schöpffung und Erhaltung / massen wir gesagt im 3. Cap. deß 2. Buchs.

Die 3. ist von der übernatürlichen Vorsehung GOttes gegen uns / und von der Erlösung die er uns vorbereitet hat / wie erklärt worden im 4. 5. 6. und 7. Cap. deß 2. Buchs.

Die 4. Bewegursach ist / betrachten / wie GOtt diese Vorsehung und Erlösung übet und ins werck stellet / in dem er einem jeden alle Gnaden und Beystand oder hülff an die Hand gibt und verschafft / die zu unserm Heyl und Seligkeit erfordert werden / davon wir handlen im 2. Buch vom 8. Capitel an / und im 3. vom Anfang biß zum 6. Cap.

Die 5. Bewegursach ist / die ewige Herr-

lichkeit welche uns die Göttliche Güte verordnet hat / welches die Erfüllung ist der Wolthaten GOttes gegen uns: davon etlicher massen gehandelt worden vom 9. Cap. biß zum ende deß 3. Buchs.

Das XII. Capitel.

Ein sehr nützliche Art und Weiß diese Beweg-ursachen zu gebrauchen.

DAmit man von diesen Beweg-ursachen ein tieffe und sehr starcke wärmbde der Lieb bekommen möge: ist vonnöhten das man:

1. Nach dem man eine derselben ins gemein betrachtet hat / solche uns absonderlich selbsten zueignen / zum Exempel: O wie lieblich ist der grosse GOtt / der durch seine unendliche Güte seinen Sohn gegeben zu Erlösung für die gantze Welt: Ach! freylich für alle ins gemein! aber insonderheit auch für mich / der ich der erste oder gröste unter den Sündern bin: Ach er hat mich geliebt / ich sag er hat mich geliebt / aber ich sag mich selbst / also und einen solchen wie ich bin / und sich für mich zum Leyden gegeben!

2. Muß man die Göttlichen Wolthaten in ihrem ersten und ewigen Ursprung betrachten / O Gott / Theotim / wie können wir nur die unendliche Güte unsers Schöpffers würdiglich gnug lieben / (oder ein Lieb haben die ihrer würdig gnug sey) welcher von aller Ewigkeit her vorgenohmen uns zu erschaffen / zu erhalten / zu regieren / zu erkauffen / selig und herlich zu machen / uns alle ins gemein und insonderheit! Ach wer bin ich damahl gewesen / als ich noch nicht war? ich / sage ich / der ich / in dem ich nun etwas bin / nichts anders bin als ein schlecht elendes Erdenwürmlein / und doch hat GOtt [illegible] hero dem Abgrund seiner Ewigkeit / [illegible] mich gedacht mit Gedancken deß Segens. Er hat bedacht und vorgehabt ja bestimmt die Stund meiner Geburth / meiner Tauff aller guter Eingebungen die er mir schicken würde / und in summa aller Wolthat die er mir wolte anbieten und erweisen. Ach! [illegible] auch irgend eine Gütigkeit welche diese Güte gleich wäre.

3. Muß man die Göttliche Wolthaten in ihrer fruchtbaren Verdiensts-quelle betrachten / dann weistu nicht Theotim daß der Hohe Priester im Gesätz auff seinen Schultern und Brust die Nahmen der Kinder Israel truge / das ist / die Edlegestein / in welchen die Nahmen der Stamhäupter von Israel gegraben waren: Ey siehe Jesum unsern grossen Bischoff / und beschawe ihn von dem ersten Augenblick seiner Empfängnuß / betrachte daß etwas auff seinen Schultern getragen / in dem er das Ampt und Verrichtung / uns durch seinen Todt / und dē Todt deß Creutzes / zu erkauffen angenohmen; O Theotim / Theotim / diese Seel deß Heylands hat uns alle bey unsern Nahmen und Zunahmen gekannt / aber sonderlich und vor allen / am Tag seines Leydens / da er seine Trähnen / seine Gebett / sein Blut und Leben für alle auffgeopffert / hat er insonderheit für dich diese gedancken der Lieb gehabt und von sich außgeseufftzet: O mein ewiger Vater / ich nimb auff mich und belade mich mit all den Sünden deß armen Theotim die Pein und den Todt zu leyden / damit er davon befreyet bleibe / und nicht verderben sondern leben möge. Laß mich sterben (oder ich will sterben) nur damit er lebe. Laß mich (oder ich will) gecreutzigt werden / damit er herrlich gemacht werde. O höchste Lieb deß Hertzens JEsu / welches Hertz wird dich [illegible]

mermehr andächtig gnug loben und benedeyen? Also hat sein Göttliches Hertz in seiner Mütterlichen Brust vorgesehen / angeordnet / verdienet und erlangt / alle die Wolthaten die wir haben / nicht nur ins gemein für alle / sondern absonderlich für einen jeglichen / und seine Brüste der süssen Güte haben uns vorbereitet die Milch seiner Bewegungen / seines anlockens und anzügen seiner eingebungen / und deren Süssigkeit / dadurch er unsere Hertzen ziehet / führet und ernehret zum ewigen Leben. Die Wolthaten erhitzen uns nicht / wann wir nit ansehen den ewigen Willen / der uns solche verordnet und zugedacht / und das Hertz deß Heylands der sie uns mit so viel Müh und Arbeit / und vornemblich in seinem Todt und Leyden / verdient hat.

Das XIII. Capitel.

Daß der Berg Calvariæ die rechte Hohe Schull der Liebe sey.

LEtzlich aber / und zum Beschluß / ist der Todt und Leyden unsers Herrn die süsseste und stärckeste Bewegung und Antrieb / welche unsere Hertzen in diesem sterblichen Leben beseelen / oder lebendig machen und auffmuntern kan. Und es ist die Warheit / daß die geistliche Bienen ihr best und fürtrefflichs Honig machen / in den Wunden dieses Löwen vom Geschlecht Juda / welcher auff dem Berg Calvariæ erwürget und zerrissen worden: und die Kinder deß Creatzes loben und preysen ihn in ihrem wunderbahren Räthsel / (a) welches die Welt nit verstehet: von dem Todt / welcher alles frist und verzehret / ist die Speiß unsers Trosts herkommen / und von dem Todt welcher stärcker ist als alle / ist entsprungen die Süssigkeit deß Honigs unserer Lieb: O Jesu mein Heyland wie lieblich ist dein Todt / weil er die höchste Würckung deiner Liebe ist. Auch dort oben in der himmlischen Herrlichkeit / wird nach der Bewegursach der Göttlichen Güte wie sie in ihr selbst erkennet und betrachtet wird / diese Ursach und Antrieb auff dem Todt deß Heylandes / die kräfftigste seyn / die seligen Geister in die Lieb GOttes hinzuführen und gleichsam zu entzücken: welches zu bezeugen / in der Verklärung / die Einblick oder Muster gewesen der Herrlichkeit / Moyses und Elias mit unserm Herrn geredt von dem Außgang oder Exceß den er zu Jerusalem erfüllen solte / aber von was für einem Außgang / oder zu viel thun / als von diesem Außgang und Exceß oder gleichsam all zu grossen Lieb / durch welchen das Leben dem liebhabenden genohmen worden / damit es dem Geliebten gegeben würde. Also daß im ewigen Lied (bild ich mir ein) man alle Augenblick diese frölliche Zurussungsstim̃ widerholen wird:

Jesus lebe! dessen Todt und Peyn
Unterweist wie starck die Lieb muß seyn.

Theotim / der Berg Calvariæ ist der Berg der Liebhabenden. Alle Lieb die nicht ihren Ursprung nimbt von dem Leyden deß Heylandes / ist nichtig un̄ gefährlich / unglückselig ist der Todt ohne die Lieb deß Heylandes! Unglückselig ist die Lieb ohne den Todt deß Heylandes! die Lieb und der Todt seind dermassen in dem Leyden deß Heylandes miteinander vermischt / daß man muß ohne das ander nicht zu Hertzen nehmen oder haben kan / auff dem Berg Calvariæ kan man das Leben nit haben ohne die Lieb / oder die Lieb ohne

(a) *Vide Histor. de Samsone.*

ohne den Todt deß Erlösers; aber ausser dem ist alles entweder ewiger Todt/ oder ewige Liebe; und bestehet die gantze Christliche Weißheit in dem/ daß man wohl erwehle: und dir hierzu behülfflich zu seyn/ hab ich/ mein Theotim/ diese Schrifft verfertigt;

O sterblichs Menschenkind/ es wird in diesem Leben
Dir zwischen Lieb und Todt die freye Wahl gegeben;
Lieb oder stirb/ es ist von beyden eins noth/
Hier ewigs Lebē ist/ dort ist der ewig Todt.
Bedencks und wehle wohl! GOtt hat es so bescheiden/
Der kein Neutralität noch Mittelstraß will leyden!

O ewige Lieb meine Seel begehrt und erwöhlet dich ewiglich. Ach komme heiliger Geist/ und entzünde unsere Hertzen mit deiner Lieb! entweder lieben oder sterben: sterben und lieben: aller andern Lieb sterben [illegible] Lieb Jesu zu leben / damit wir nicht Ew[illegible] sterben/ sondern in deiner ewigen Lieb / O Heyland unserer Seelen lebend / ewiglich singen: Jesus lebe: Ich liebe Jesum/ Jesus lebe den ich liebe/ ich liebe Jesum/ welcher lebet und regieret in alle ewige Ewigkeit. Amen.

Diese Sachen Theotim/ welche durch die Gnad und Hülff der Lieb / deiner Lieb geschrieben worden/ mögen (wünsch ich) also in deinem Hertzen verbleiben/ daß diese Lieb in dir finde die Frucht der heiligen Werck/ nit die Blätter deß Lobs. Amen/ das geschehe; Mit welchen Worten/ darmit der heilig Augustin eine treffliche Predigt von der Lieb/ so er in einer stattlichen Versamlung gehalten/ beschlossen / ich auch dieses gantze Buch und Handlung endigen und beschliessen will.

GOtt Lob!

Ende deß zwölfften und letzten Buchs.

Folgende

Folgende Schreiben hat die Clerisey oder Geistliche Stand deß gantzen Königreichs Franckreich auß ihrer allgemeinen Versamblung zu Pariß/ vmb Canonisir- oder Heilig-Erklärung deß Seligen Herren Francisci von Sales/

An Pabst Urbanum den VIII. vnd nachmahlen Innocentium den X. abgehen lassen.

Dem heiligsten Herrn vnserm Herrn Vrbano dem VIII. Obristen Bischoff. Heiligster Vatter. Nach dem Kuß deiner Seeligen Füß.

DEmnach jüngst verwichenen Jahrs der Selige Vatter glücklichen angedenckens/ hochwürdister Franciscus von Sales. Bischoff zu Genff/ ein solches leben bey vns geführt/ welches durch wunderbare vbereinstim: vnd zusamenfagung aller Tugendē/ nicht wenig Menschē zur nachfolg/ ihrer sehr viel zum H. Glaubē/ aber alle miteinander zur Verwunderung gebracht/ ist er endlich/ nach außgestanden vñ vollbrachtē vberauß schwer vnd grossen arbeiten/ von dem Schweiß vñ mühe zu der ruh/ von seinem lauff zur ewigen Ehr vnd Herligkeit/ wie wir dafur halten auffgefahren. Vnd er zwar in aller Franzosen gemüteren ein groß Verlangen nach sich/ aber ein noch grössere Meinung seiner Heiligkeit (vnd das ihn jederman für heilig helt) hinderlassen also das sie wie sie ihn gegenwährtig geehret ihn auch abwesend stillschweigend Hochwürdig achten und Ehrerbietung anthun. Wir hoffen so viel vnser auß dem geistlichen Stand alhie gegenwärtig sind/ es werde deiner heil. nicht vnangenhm seyn wann wir was alle und jederman mit allgemeinem Wunsch und ein mütig Verlangen/ mit vereinigten und zusammengefugten bitten gantz inständig begern/ weil du dann/ wie wir wissen/ der jenig und einige auff Erden bist welcher die H. in die Kirchen setzen und offentlich zu verehren fürstellen kan/ so verfüg und mache doch das wir deß jenigen durch dessen hulff vnd beystan/ weil er noch auff Erden war wir erquickt worden/ nun nach dem er das Irrdische verlassen/ fürbitt genessen und dadurch geholffen und erleichtert werden mögen vnd haben wir nicht zu sorgen gehabt das entweder wir mit dieser vnserer bitt zu vermessen/ gegen dir/ oder mit unserer verehrung und eyffer gegen ihn gar zu fürteilend gehalten werden möchten/ in dem wir auß schuldigkeit der lieb gegen vnsern Mitbruder/ eines solchen mans ehre suchen und begeren dessen sonderbahre Gottseligkeit vng'aubliche Sanfftmut Bescheidenheit und gemutsmessigung auch vngewohnliche heiligkeit welche die Gemüter dern so sie gesehen/ nicht nur zu seiner lieb/ sondern viel mehr und fürnemblich zur liebe Gottes gewendet/ weilen wir selbsten gegenwärtig angeschawet hetten wie dieses zeugnuß seiner Gottseligkeit so mit dem jenigen was jederman ins gemein davon helt/ übereinstimmet/ bey deiner heil. abzulegen/ gleichsam nicht ohne Kirchenraub verweigern/ oder ohne verletzung Gottseliger liebs gebür lenger auffschieben können Dan er hat bey uns gelebt/ und zwar also das er in der Bischofflichen Würdigkeit ein gleiche Demut in einer nicht gemeinen Wissenschafft und geschickligkeit ein nicht geringe freundlichkeit/ in einer hohē Wolredenheit eine wunderbahre Bescheidēheit und wolstandigkeit an sich sehen lassen. Also das ihrer viel wann sie ihn nur angeschawet und bewachtet zur nachfolg der Tugend auffgemuntert/ und durch seine reden entzundet wurden Dan so offt er zu predigen auffgetreten (welches er dan offt vnd an vielen orten/ öffters aber zu Pariß gethan) ist ein solcher zulauff der Leut (von Leuten) gewest ihn zu hören das die aller grösten Kirchen für sie zu eng waren/ und sie nicht alle fassen können/ und nach dem sie ihn gehört hatten hat sich ein sothanige gemüts bewegung erzeigt/ daß die meisten mit vbergiessung der thränen solches offentlich mercken lassen und ihres vorigen lebens hinlässigkeit oder uneinigkeit alsobalden abgesagt und verschworen: Dahero dieses grossen Mannes gerucht so weit erschollen und sich außgebreitet/ daß ihrer gar viel damit sie nur seines Gesprächs gentessen/ ja bißweilen wol nur ihn anschawen könten/ auß fern entlegnen landen und Völckern gantz begterig zugelauffen und ihme nachgezogen Vnd ob er schon allzeit mit schwerer und hefftiger Arbeit geplagt war/ weil er seinē Leib nur harte rauhe sachen aufflegte/ und nichts gelindes und lüstiges gestattete ohnerachtet er offtmal fast von kräfften kam

hörte er doch nimmer auff und ließ nicht ab/konte ihme auch nichts angenehmers widerfahren/ als wann er sich durch sein stets werendes Gesetzt und gewohnheit jedermann guts zu thun alle ubrige zeit benehmen und hierzu anwenden konte. Endlich nun hater seine zeitliche Lebens-tag bey vns zu Lion beschlossen/ mit solcher Trawrigkeit der gantzen Statt/ mit solcher Klag und Leyd deß gantzen Königreichs/ daß als das Geschrey und gemeine Ruff von einem so grossen verlust das gantze Franckreich in gar geschwinder Zeit durchtrungen/ gewiß niemand gewest/dem die Lieb der Gottseligkeit nur etmas zu hertzen gangen/ welcher nicht über diesen als seines Vatters Todt geseufftzet und geklaget: Nit das wann er ihm (dem jedermann für Seelig erachtet) seine glückseligkeit mißgönnete / sondern weil er behertzigt und empfindet/ das ihr das jenig seine hülff die er so offtmals wurcklich genossen/ nun entzogen worden were dessen vorhin ihren annoch anzuruffen / wegen Mangel deines an Gottes Statt geltenden außspruchs und weil es noch nicht befohlen / nicht erlaubt were; dieses wunschet demnoch nun jederman mit imbrünstigem verlangen/sonderlich aber die Pariser/als welche dessen Gottseligkeit vnd auch zugleich wolredenheit sie von der Cantzel so offt vernohmen und angeschawet/das wunschen die zu Lion/bey denen dieses Prælaten hertz annoch gantz frisch und in seiner natürlichen Purpurfarb / unverwelckt / unverfault unverruntzelt unverleitet wie es die reinigkeit in seiner Brust erhalten / also auch sein gantzes wesen und gleichsam redlich mit in dem Sarch bewahret. So wirstu dan heiligster Vatter dieser vnserer gantzer Versamblung/ ersuchung/ und deß allgemeinen Volcks demütiges bitten und Wunsch gewehren / und es anhören wann du nach der Macht die dir vom Himmel gegeben worden und dahero himlisch ist denselbigen forderlich seelig erklärest und dafür zu halten befehlen wirst/ damit also was jetzund schon alle bey sich selbsten vorhero meinen und vermuten / sie hernach durch gewissen Glauben eigentlich halten und versichert seyn können. Geben zu Pariß in der allgemeinen Versamblung deß Geistlichen Standes/im Jahr Christi 1625.

Die gehorsambste und dienstergebene ewer Söhn und Knecht der heil. Röm. Kirchen Cardinäl/Ertz-Bischoff Bischoff / Prælaten und Geistliche in allgemeiner Versamblung der Clerisey.

Auß Befehl der Hochgebohrnen, Hochwürdigsten ꝛc.
Leonor Destampes Bischoff zu Chartres.

2.

HEiligster Vatter ꝛc. die grosse Gottseligkeit deß Hochwürdigsten Vatters in Gott Herren Franciscus de Sales und die Heiligkeit seines Lebens/welche uns so viel treffliche Wunderzeichen durch seine vorbitt sehen lassen/hat anlaß gegeben vor etlichen Jahren deiner heil. Durch die Feder unserer gantzen Clerisey und Geistlichkeit so in dero allgemeinen Versamblung beyeinander gewest/ vorzustellen daß allgemeine verlangen deß gantzen Königreichs Franckreich/und demütig zu betten denselben für Selig zuerklären / damit derjenig ohn einige Gefahr möchte offentlich angeruffen werden dessen Gedächtnuß wir absonderlich hoch verehren wegen der grossen Wissenschafft vnd erkantnuß die wir von seiner Würdigkeit Tugend und Gottseligkeit haben: und daß deine heil wurdige mit ihrem eignen Mund solches ansehen ihme zugeben/ weiln der gute Geruch von der Heiligkeit dieses Prelaten mit so grossem zunehmen sich erbreitet/und durch gehends überall und in eines jeden gemüth Glauben gefunden hat. Dahero uns gar recht billich und vernunfft gemäß bedunckt das wir dem verlangen deß gantzen Volcks beyfallend dem heil mit aller Demut auffs newe und nachmal ersuchten/ihn in die Zahl und register der heiligen zu setzen/damit wan dein heil ihn einmahl dafür erklärt und auffgeruffen/ den andern ihn auch offentlich anzuruffen/Kirchen zuerbawen und Altär zu seiner Gedächtnuß auffzurichten erlaubt und zu gelassen sey. Vnd gewiß haben wir nicht underlassen können dein heil. hierunter anzulangen so woln wegen der grossen Lieb und zuneigung so wir zu ihm haben als wegen der bitt und anhaltens so von allen orten her deßwegen geschehen / auch in Betrachtung der Vereinigung so er mit unserm gantzen Cörper durch den Bischofflichen Caracter gehabt/wie auch der sehr reichlichen ernde der Tugenden welche er bey seinem Lebens lauff in diesem Königreich gemacht und gewürckt/ alwo er mit ungewöhnlicher Begierd und Neigung gebrauchet worden zu beförderung deß Nutzs und heils der Seelen und alwo er einen Orden der Geistlichen

Jung-

Jungfrauen angestellet welcher täglich an Gottseligkeit und anzahl der Klöster zunimmet; Also daß wir ohne sonderbahren mercklichen nachtheil deß gemeinen wesens daß nicht länger haben auffschieben können / sonderlich in dem wir gesehen das die grosse Andacht deß Volckes dermassen je lenger je mehr nach der eröffnung seines Grabs gewachsen / daß sie die Seelen und Gemüeter der jenigen erfüllet hat welche sich damals dabey gegenwertig befunden mit einer unaußsprechlichen Frewd und H. Ehrerbietung. Der leib war schon etliche Jahr in einer trusen oder Sarch von Pley verschlossen gewest und hat doch gleichwol kein Mensch von denen die nahend dabey kommen / einigen übeln Geruch verspüret / weil sein Angesicht auch gantz nicht eingeschrumpfft oder eingefallen, oder einiger weiß bleich und ungestalt als eines Todten / sondern rettlich und so lieblich war als ob er schlieff. Der Leib schwumme im Wasser doch hatte die feuchtigkeit nichts angegriffen oder gefaulet als nur die Kleyder. Es ist gantz und ohn Schaden oder Mangel gefunden worden also daß man leichtlich urtheiln können durch einen sonderbahren Vorzug bewahret worden / in dem er noch im Grab die merckmahl seiner heilig- und reinigkeit und Unschuld an sich behalten welche ihm weil er gelebt so hoch angelegen gewest. Man kan nicht gnugsam beschreiben und außtrucken / wie den jenigen so diesem Spectacul beygewohnt / zu muth gewest was für ein Verwunderung deß Volcks was für ein eyffer und Andacht bey allen durchgehends / was für seufftzer sie schiessen lassen was für Threnen sie vergossen / was und wie viel Gelübt sie gethan / aber mann kan es doch leichtlich glauben weil unter den vornembsten Personen sich auch solche dabey befunden welche wie sie an gütern sehr reich / von Geburt Edel / an Ehren ämtern sehr ansehnlich waren / doch alsobalden auff der stell all solcher verführtischer Zauberischen hochheit abgesagt / und lieber erwehlt / sich gantz und gar Gott zuzueignen und auffzuopfferen / wie dieser heilige Prælat gethan und denselben nachzufolgen als ihre Seeligkeit in gefahr zu stellen wann sie länger unten den bequemlichkeiten ihrer Reichthumben und falschen betrüglichen Weltlust leben solten. Was für ein zulauff deß Volcks ist nicht gewesen nur auff und zu dem blossen nahmen und ruff von der heiligkeit dieses Prælaten / welches er an sich gezogen von allen orten deß Franckreichs sie waren auch so weit entlegen als sie mögten. Was für Gebett geschicht täglich und immerzu bey seinem Grab. Wie viel heilige Meßopffer werden noch täglich gehalten so das Christglaubige Volck auß sonderbarer eygner bewegung gelübdet und versprochen. Daher die Andacht keines wegs abnimbt oder geringer wird sondern von Tag zu Tag je länger je mehr wachser und zunimbt. Ist demnach / heiligster Vatter / anders nichts überig als daß deine heil. den jenigen für heilig außspreche und erkläre / welchen in dem er unter uns gelebt hat die grosse Zahl der Wunderwerck so durch seine Vorbitt geschehen seind und nach seinem ableiben durch allgemeine zusammenstimmung der Völcker / erheben und in den Himmel setzen: und dessen Canonisation und heiligsprechung die gantze Welt und jedermann höchlich wünschet und verlanget Also hoffen wir das dem heil. sich unserm bitten und dem verlangen der Völckern bequemen / und solches gewehren / auch diese Gnad diesem glückseligen Prælaten nicht verweigern werde / welchen wir alsdann mit einer noch sonderbarlichern ehr und dienst erkennen und feyrlich verehren wollen als einen heiligen wan dem heil. ihme mit seinem ansehen und jawort beyfallen wird. Geben zu Pariß.

Zu mercken daß man dieses ander Schreiben im Latein nicht bey handen gehabt / sondern solches auß dem Italianischen Exemptar Herren Christoph. Giarda Bischoffen zu Gallio so er seiner sehr wolgestalten Lebens-Beschreibung deß Seligen Herren von Sales / beygefügt: das erste und folgende letzte aber auß denen Lateinischen wie sie alda zu finden / ubersetzt worden.

Dem heiligsten Vatter / Herren / Herrn Innocentio dem X. Obristen Bischoff nach demütigster Fußküssung.

Heiligster Vatter Als newlicher Zeit bey berathschlagung der sachen so die Frantzösische Clerisey und gesambten Geistlichen Stand betreffen / deß Seligen Gedächtnuß Vatters und Bischoffs zu Genff Francisci von Sales erwohnt wurde / und ihrer viel seine Last unzehlige Tugenden / und Wunder rhumeten alle miteinander aber unseren Herren Jesum welcher einem Menschen der in seinem heiligthumb gewohnt

wohnt und gedient eine solche macht gegeben hat / Preiseten Lobten und benedeyten / seind [illegible]
unserer aller Gemüter also bewegt worden das wir für ein Notturfft gehalten mit dem allerförderlichsten
an Ewer heil. zuschreiben und das jenige zuerneweren und zu wiederholen was die Gottselige Bischoff [illegible]
uns / bey Pabst Urbano dem achten glückseliger Gedächtnuß vor vielen Jahren diesen man in die Zahl der
Heiligen auffzunehmen / nicht nur einmal / weil es deß gantzen Volcks so beständig und inständig verlan-
gen gesucht und darumb angehalten. Dan weil dieser gute Hirt niemahlen / wie wir dafur halten / nach
dem Geist von uns abgesöndert wird / der uns so lang er alhie gelebt niemahl abgelassen uns die treffliche
früchte seiner Lieb / mit vielfältig überfliessender Menge mitzutheilen hat die Clerisey und Geistlichen
Stand der Kirchen in Franckreich in allweg billich gedunckt / diese gebühr der Gottseligen Sorgfaltigkeit
auff sich zunehmen und durch ein gute nachfolg und heiligen eiffer sich umb deß jenigen vorbitt bewerben
dessen heiligkeits lieblich starcker Geruch sich / nach Göttlichen wolgefallen sonderlich durch dieses Königs-
reich außgebreitet. Dann wir müssen erkennen daß durch sonderbahre Göttliche Vorsehung geschehen sey
das eben in dem Ort der Welt da daß recht und ansehen deß Bischofflichen Stands und Ordens durch etl-
licher Leut halßstarrige Vermessenheit von etlich jahren her am meisten angefochten und bestritten wird
daselbsten Gott die Bischoffliche heiligkeit am meisten hat wollen leuchten und erscheinen lassen durch die
Wunderwerck seiner Priestern / erstlich zwar deß Bischoffen zu Genff / letzlich und Newlichst aber dessen zu
Marsilien so nach seinem Tod den allgemeinen Ruff und Nahmen der Heiligkeit bekommen / durch deren
Gebett bey Gott / täglich wie wir hören / so viel wunder geschehen / das wir billig in die Gedancken
kommen das zu trost der Hirten der Kirchen ihre sonderbahre grosse Lieb / von Gott durch diese Zeichen gut
gesprochen und gerühmbt werd durch welche Christus die Ketzer zu erkantnuß und verehrung seines Geist-
lichen Leibes wider herbey führen / und sie endlich dahin leiten und zwingen wolle das sie auch wieder ihnen
willen bekennen müssen es sey in der Kirche Gottes kein Stand heiliger als den Hirtrn Stand / deßwegen
wir dan heiligster Vatter umb so viel inständiger / und für deinen Füssen ligend bitten und fliehen / daß du
was dein vorfahrer so nun der Welt entnommen worden nicht hat volführen können / nun einmahl vol-
endest / und durch dein Apostolische Stim und Posaun bezeugest und außruffest daß ihm solche Würdigkeit
deß herrlichen Erbs und Zustands der Heiligen / bezeuget und bestetigt sey. Unterdessen in dem wir hoffen
daß dieses Heiligkeit von tag zu tag herrlicher und berühmter werden solle / erfordert dieselb das gantze
Franckreich schon langst mit sonderbahrem Recht dieses erwarten und ruffen die Christglaubige Völcker
schon lang. Wir fordern dieses nun zum drittenmahl / und werden es noch ferner erforder / in hoffnung es
zuerhalten welches wir uns von der Vatterlichen Sorgfalt Ewerer heil. leichtlich und so gewünschter
als vorhin jemahln / versichert halten. Der allerhöchste Gott wolle Ewer heil. seiner
Kirchen lange zeit gesund erhalten.

Ewere Gehorsambste. ꝛc.

Taffel und Anzeig auch Inhalt der Bücher und Capitulen dieses gantzen Wercks:

Das erste Buch

Begreifft eine Vorbereitung zu dieser gantzen Abhandlung.

DAs erste Capitel: Daß Gott zur Schönheit vnnd Zierd der Menschen Natur/ das Regiment vnd Beherrschung aller Kräfften der Seele dem Willen übergeben habe. pag. 2

Das 2. Wie der Wille die Kräfften der Seele auff vnderschiedliche Weiß regiere. pag. 3.

Das 3. Wie der Will die sinnliche Begierlichkeit regiere. 5.

Das 4. Wie die Lieb herrsche über alle Neigungen vnd daß sie auch den Willen selbst regieren/ wiewohl der Will auch ein Herrschafft vnd Gebiet über sie hat. 8.

Das 5. Von den Zuneigungen deß Willens 9.

Das 6. Wie die Liebe Gottes über andere Lieb herrsche. pag. 12.

Das 7. Beschreibung der Lieb ins gemein 13.

Das 8. Was das für ein woleignende Gezimlichkeit sey welche die Lieb erweckt vnd verursacht. 17

Das 9. Daß die Lieb nach der Vereinigung zielet. 19.

Das 10. Daß die Vereinigung welche die Lieb begert geistlich sey. 21.

Das 11. Daß zwey Theil an der Seele seind/ vnd wie? 26.

Das 12. Daß in diesen zwey Theilen viel vnderschiedliche Staffel oder Grad der Vernunfft seyen 29.

Das 13. Vom Vnterschied der Liebe. 32.

Das 14. Daß die Charität oder Christl. Zuneigung die Lieb zu nennen sey. 33.

Das 15. Cap. Von der wolziemenden Vergleichung welche zwischen Gott vnd Menschen ist. 34.

Das 16. Daß wir eine natürliche Näigung haben Gott über alle Ding zu lieben. 36.

Das 17. Daß wir von Natur nicht vermögen Gott über alle Ding zu lieben. 38.

Das 18. Daß die natürliche Näigung die wir haben Gott zu lieben/ nicht vnnützlich sey. 40

Das ander Buch

Histori oder Beschreibung von der Herkunfft oder Erzeugung vnd himlischen Geburt der Göttlichen Liebe.

DAs erste Cap. Daß die Göttliche Vollkommenheiten nur ein einige aber vnendliche Vollkommenheit seyen. 42.

Das 2. Daß in GOtt nur ein einiger Actus oder Würckung sey/ welches ist sein eigne Gottheit. 44.

Das 3. Von der Göttlichen Vorsehung ins gemein. 47.

Das 4. Von der übernatürlichen Vorsehung welche Gott gegen die vernünfftigen Creaturen braucht. 51.

Das 5. Daß die himlische Vorsehung den Menschen ein überflüssige Erlösung verschafft habe. 53.

Das 6. Von etlichen sonderbahren Gnaden so die Göttliche Vorsehung geübet in Erlösung der Menschen. 55.

Das 7. Wie wunderbahr die heilige Versehung sey in den vnderschiedlichen Gaben vnnd Gnaden so sie denen Menschen außtheilt. 57.

Das 8. Wie sehr Gott verlange daß wir ihn lieben. 59.

Das 9. Cap. Wie die ewige Liebe Gottes gegen vns unsern Hertzen zuvor kombt mit seiner Eingebung oder einstreich / daß wir ihn lieben sollen. 62.

Das 10. Daß wir solch Einsprechen offt außschlagen vnd verwägern Gott zu lieben. 64.

Das 11. Daß es an der Göttlichen Gütigkeit nicht liegt oder ermangelt/ daß wir keine sehr fürtreffliche Liebe haben. 66.

Das 12. Daß die Göttliche Zug vnd Anlockungen vns unsere völlige Freyheit lassen ihnen entweder zu folgen oder sie außzuschlagen. 68.

Das 13. Von den ersten vnnd anfänglichen Empfindungen der Lieb/ welche die Göttliche Zug in der Seelen machen ehe sie den Glauben hat 71.
Das 14. Von Empfindung der Göttlichen Lieb die man empfangt durch den Glauben. 74.
Das 15. Von einer grossen Empfindung der Lieb welche wir durch die heilige Hoffnung empfangen. 76.
Das 16. Wie die Lieb in der Hoffnung geübet wird. 78.
Das 17. Daß die Lieb der Hoffnung sehr gut/ wiewol unvolkommen ist. 80.
Das 18. Daß die Lieb geübet werde in der Buß / vnd erstlich/ daß vnderschiedliche Arten der Buß seyen. 82.
Das 19. Daß die Buß ohne die Lieb/ unvollkommen sey. 85.
Das 20. Cap. Wie die Lieb und der Schmertz in der Rew miteinander vermischt werden. 86.
Das 21. Wie die liebreichen Züg und Anlockungen unsers Herrn uns helffen vnnd begleiten (oder bringen) biß zum Glauben und Liebe oder Charitat. 90.
Das 22. kurtze Beschreibung dieser Charitat oder Christlichen Lieb. 93.

Das dritte Buch

Vom Fortgang und Vollkommenheit der Liebe.

DAs 1. Cap. Das die heilige Lieb/ in einem jeden Menschen je mehr vnnd mehr kan zunehmen. 95.
Das 2. Wie leicht unser Herr dieses Zunehmen vnd Wachstumb gemacht hab. 97.
Das 3. Wie die Seel wann sie in der Lieb (Charitat) ist in derselben fortgeht vnd zunimbt. 99.
Das 4. Von der heiligen Verharrung in der Lieb. 104.
Das 5. Daß die Glückseligkeit in der Göttlichen Lieb zu sterben ein sonderbahre Gab Gottes sey. 106.
Das 6. Daß wir in diesem sterblichen Leben zur vollkommenen Vereinigung der Liebe mit Gott nicht gelangen können. 109.
Das 7. Daß die Charitat oder Christl. Lieb der Heiligen in diesem sterblichen Leben so groß sey/ als der seligen Außerwöhlten/ ja solche dieselben übertreffe. 112.
Das 8. Von der unvergleichlichen Lieb der Mutter Gottes/ unserer lieben Frawen. 115.
Das 9. Vorbereitung zum Discurs oder Handlung von der Vereinigung der Seligen mit Gott. 117.
Das 10. Cap. Daß das vorhergehende Verlangen sehr vergrössern vnd vermehrn wird die Vereinigung der Seligen mit Gott. 117.
Das 11. Cap. Von vereinigung der seligen Geister mit Gott in dem Anschawen der Gottheit. 118.
Das 12. Von der ewigen Vereinigung der seligen Geister mit Gott in Anschawung der ewigen Geburt des Sohns Gottes. 120.
Das 13. Von vereinigung der seligen Geister mit Gott in Anschawung der Herfürbring vnd Aufgehung des Heil. Geistes. 122.
Das 14. Daß das heilige Liecht der ewigen Herrlichkeit dienen werde zur vereinigung der seligen Geister mit Gott. 124.
Das 15. Daß die Vereinigung der Seligen mit Gott etlich unterschiedliche Grad und Staffeln haben werde. 126.

Das vierdte Buch

Vom Abnehmen und Untergang der Lieb.

DAs 1. Cap. Daß so lang wir in diesem sterblichen Leben sind/ wir die Liebe Gottes vollkommen können. 128.
Das 2. Von Erkalt- und Nachlassung der Seel in der Liebe Gottes. 130.
Das 3. Wie man die Göttliche Lieb übergibt und verlast und die Lieb der Creaturn. 132.
Das 4. Daß die heilige Lieb in einem Augenblick könne verloren werden. 135.
Das 5. Daß die einige Vrsach der Nachlass und Erkaltung in der Lieb/ sey und liege an dem Willen der Creaturen. 137.
Das 6. Daß wir Gott zuzuschreiben und zu danken haben alle die Lieb so wir gegen ihm tragen. 139.
Das 7. Daß man alles fürwitziges Grübeln vermeiden und sich blößlich vnnd demütig mit der

allerweissesten Vorsehung GOttes begnügen lassen und zufrieden seyn müsse. 142.
Das 8. Vermahnung zu der liebreichen unterwerffung die wir dem beschliessen vnd verordnen der Göttlichen Vorsehung schüldig sind. 146.
Das 9. Von einem gewissen Restlein der Lieb welches bißweilen noch übrig bleibt in der Seel so die heilige Charität oder Lieb verloren. 149.
Das 10. Wie gefährlich diese unvollkommene Lieb sey. 151.
Das 11. Mittel vnd Weiß diese unvollkommene Liebe zu erkennen.

Das fünffte Buch

Von zweyen vornembsten Vbungen der heiligen Lieb welche geschehen durch Wolgefälligkeit und Wolwollen.

DAs 1. Cap. Von der heiligen Wolgefälligkeit der Lieb vnnd erstlich/ worinnen selbe bestehe 155.
Das 2. Daß wir durch die heilige Wolgefälligkeit werden wie kleine Kinder an den Brüsten unsers Herrn. 157.
Das 3. Daß die heilige Wolgefälligkeit unser Hertz Gott schencket und ergibt/ und macht daß wir ein stätig verlangen in der Geniessung empfinden. 160.
Das 4. Von der liebreichen Beklagung oder Mitleyden/ dadurch die Wolgefälligkeit der Lieb noch besser erklärt wird. 164.
Das 5. Von dem Mitleyden und Wolgefälligkeit der Lieb in dem Leyden unsers Herrn Christi 166.
Das 6. Von der Lieb des Wolwollens welche wir gegen unsern Herrn üben auff Weiß des verlangens. 169.
Das 7. Wie das verlangen Gott zu erheben und groß zu machen/ und zu preisen/ uns absöndert und abhält von den untern Gelüsten/ und macht daß wir auff die Göttliche Vollkommenheiten Achtung geben. 171.
Das 8. Wie das heilige Wolwollen das lob des Geliebten Gottes herfür bringt. 172.
Das 9. Wie das wolwollen macht daß wir alle Creaturen und Geschöpff zum lob GOttes beruffen und auffmahnen. 175.
Das 10. Wie das verlangen Gott zu loben uns verursacht nach dem Himmel zu seufftzen vnd zu streben. 177.
Das 11. Wie wir die Lieb des wolwollens üben in dem lob welches vnser Erlöser vnd sein werthe Mutter Gott gibt. 179
Das 12. Von dem Allerhöchsten lob welches Gott sich selbst giebt/ und von der übung des wolwollens so wir im selben erzeigen. 182.

Das sechste Buch

Von Vbung der heil. Lieb im Gebett.

DAs 1. Cap. Beschreibung der geheimen geistl. Theologi oder hoch Göttlichen Wissenschafft welche nichts anders ist als das Gebett. 185.
Das 2. Von dem Nachdencken oder Betrachtung so die erste Staffel ist des Gebetts oder geheim. Göttl. Wissenschafft. 188.
Das 3. Beschreibung der Beschwärlichkeit/ vnnd von dem ersten unterschied welcher ist zwischen derselben und der Betrachtung. 192.
Das 4. Daß in dieser Welt die Lieb ihr Geburt vnd Vrsprung hernimbt von der Erkantnuß Gottes/ nicht aber ihr Fürtrefflichkeit. 194.
Das 5. Der ander unterscheid zwischen Beschaw. und Betrachtung. 197
Das 6. Daß die Beschawung ohne Müh vnnd Beschwärung geschicht/ welches der dritte Unterschied ist zwischen derselben vnd der Betrachtung. 199
Das 7. Von der liebreichen Einkehrung und versamblung der Seel in der Beschawung. 202
Das 8. Von der Ruh der eingekehrten Seel in ihren Geliebten. 205
Das 9. Wie diese heilige Ruhe geübet werde. 207
Das 10. Von unterschiedlichen Grad und Staffeln dieser Ruhe und wie sie zu erhalten. 209
Das 11. Wird noch mehrers gesagt von den unterschiedlichen Staffeln der heiligen Ruh/ und von einer sehr fürtrefflichen Verläugnung seiner selbst welche man bißweilen darinnen übet. 211.
Das 12. Von dem zerfliessen oder schmeltzen der Seel in Gott. 214
Das 13. Von dem verwunden der Lieb. 217
Das 14. Von etlich andern Mitteln dadurch die heilige Lieb die Hertzen verwundet. 220

Das

Das 15. Von der Liebs Kranckheit eines Hertzen so durch Lieb verwundet ist. 223

Das siebende Buch

Von Vereinigung der Seele mit ihrem Gott die im Gebett vollkömlich gemacht wird.

Das 1. Cap. Wie die Lieb die vereinigung der Seel mit Gott im Gebett macht. 228.
Das 2. Unterschiedliche Grad und Staffel der heil. Vereinigung die im Gebett geschicht. 232
Das 3. Von dem höchsten Staffel der vereinigung durch Auffheb- und Entzuckung. 235
Das 4. Von der Entzuckung und der ersten Art derselben. 239
Das 5. Von der andern Weiß der Entzuckung. 240.
Das 6. Von den Kennzeichen der guten Entzuckung und von der dritten Art derselben. 242
Das 7. Wie die Lieb das Leben der Seel ist / mit fernerm Bericht von dem Leben in der Entzuckung. 245
Das 8. Wunderbahre Vermahnung des H. Pauli zu den Entzuckten und (so zu reden) übermenschlichem Leben. 247
Das 9. Von der höchsten Würckung der innigsten Lieb welche ist der Todt der Liebhabenden / und erstlich von denen so in der Lieb gestorben. 250.
Das 10. Von denen die durch Lieb / und umb der Liebe Gottes willen gestorben. 252
Das 11. Daß etliche von den Göttlichen Liebhabenden auch von Lieb gestorben. 254
Das 12. Wunderbahre Geschicht vom Todt eines vom Adel der auß Lieb auff dem H. Oelberg verschieden. 256
Das 13. Cap. Daß die Allerheiligste Jungfraw und Muter Gottes auß Lieb umb ihren Sohn gestorben. 259
Das 14. Daß die Glorwürdige Jungfraw gestorben an einer gantz süssen / stillen und undrüssigen saufften Lieb.

Das achte Buch.

Von der Lieb der gleichförmigkeit / durch welche wir unsern willen vereinigen mit dem willen Gottes / welcher uns angedeutet und offenbart ist durch seine Gebott / Räth und Einsprechungen.

Das 1. Cap. Von der Lieb der gleichförmigkeit so herkombt auß der heiligen vollgelassenheit. 261
Das 2. Von der gleichförmigkeit der unterwerffung welche entstehet von der Lieb der Wolgefälligkeit. 268
Das 3. Wie wir uns sollen vergleichen mit dem Göttlichen Willen / so man nennet den geoffenbahrten. 269
Das 4. Von gleichförmigkeit unsers Willens mit dem jenigen welchen Gott hat uns Selig zu machen. 272
Das 5. Von der gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes welcher uns in seinen Gebotten geoffenbahret ist. 273
Das 6. Von gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes so er uns in seinen räthen geoffenbahret. 278
Das 7. Das die Lieb deß Willens Gottes welcher in den Gebotten geoffenbahret ist / uns antreibt zur Lieb seiner räthe. 278
Das 8. Cap. Das die Verachtung der Evangelischen Räth ein grosse Sünde sey. 281
Das 9. Verfolg- und außführung dieses Puncts und angefangenen Unterrichts. Wie ein jeder soll Lieben / ob schon nicht üben alle Evangelische Räth / und wie gleichwol ein jeder auch üben und thun soll so viel er kan. 283
Das 10. Wie man sich müsse vergleichen mit dem Willen Gottes welcher uns durch die Eingebungen oder Einsprechen offenbart werden und erstlich von der Warheit oder Mittel durch welche uns Gott solch Einsprechen thut. 286
Das 11. Von vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen / in den Einsprechungen die wir bekommen durch ungewöhnliche nicht gemeine übung der Tugenden und von der Verharrung in dem Beruff welches daß erste Kennzeichen ist der Einsprechung. 289
Das 12. Von Vereinigung deß menschlichen Willens mit dem Göttlichen / in den Einsprechungen welche wieder die gewöhnliche Gesetz und Ordnung seyn / und vom frieden und ruhe deß herzens

tzens: dem andern Merckzeichen der Eingebung. 292
Das 13. Das dritte Kennzeichen der Einsprechung welches ist der heilige Gehorsam gegen die Kirch und vorgesetzte Obern. 294
Das 14. Cap. Ein kurtzer Weg und weiß den Willen Gottes zuerkennen. 297

Das neundte Buch.

Von der Lieb der Untergebung durch welche unser Will sich vereinigt mit dem was GOtt woll gefällt.

DAs 1. Cap. Von der Vereinigung unsers Willens mit dem Willen Gottes welchen man nennet den Willen deß so ihm beliebt oder seines gefallens 299
Das 2. Das die Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen behagen oder gefallen fürnemblich in Creutz und Widerwärtigkeit geschehe. 301.
Das 3. Von Vereinigung unsers Willens mit dem wolbehagen Gottes in den Geistlichen Betrübnussen durch die resignation und auffgebung. 304.
Das 4. Von Vereinigung unsers Willens mit dem Göttlichen wolbehagen/in dem uns alles gleich lieb ist und wir ohne wil stehen. 306
Das 5. Wie diese heilige gleichstehung und gleichannehmung sich auff alle sachen erstrecke. 309
Das 6. Von übung dieser siebreichen gleichstehung und ohn unterschiedlichkeit in den sachen so den dienst Gottes belangen. 310
Das 7. Von der gleichstehung und gleich zufriedenheit die wir üben sollen in dem was unsern Fortgang und zunehmen in Tugenden betrifft 313.
Das 8. Cap. Wie wir unsern Willen mit dem Willen Gottes vereinigen sollen/ so viel die zulassung der Sünden belangt. 317
Das 9. Wie die Reinigkeit solcher gleichstehung oder gleichvielgeltung auch soll geübt werden in den Handlungen und Wercken der heiligen Liebe. 319
Das 10. Mittel zu erkennen die Veränderung deß dings das geliebt wird in dieser heil Lieb. 320
Das 11. Von der unrichtigkeit und zweiffelhafften unruh deß hertzens/welches liebt/und doch nicht weiß ob es dem geliebten gefalle. 323
Das 12. Wie die Seel in den innerlichen bewegnussen nicht erkennet die Lieb die Sie zu ihrem Gott hat/und von dem lieblichen absterben deß Willens. 325.
Das 13 Wie der Will in dem er in sich selbsten Tod ist lauterlich in dem Willen Gottes lebet. 327
Das 14. Erklärung dessen was gesagt worden belangend das Absterben unsers Willens. 329
Das 15. Von der Fürtrefflichsten übung die wir thun und haben können; mitten in den inner beschwernussen und ussserlichen ängsten dieses Lebens nach der gleichstehung oder gleichannehmung/und dem Tod deß Willens. 331
Das 16. Von der Volkomenen entblössung und abgeschiedenheit der Seel/ welche mit dem Willen Gottes vereinigt ist. 334

Das zehende Buch.

Von dem Gebott / Gott zu lieben über alle ding.

DAs 1. Cap. Von der lieblichkeit deß Gebotts/ welches uns Gott thut und befihlt ihn über alle Ding zu lieben. 337
Das 2. Das die es Göttliche Gebott der Lieb nach dem Himmel gerichtet ist/ und gleichwol den glaubigen auff dieser Welt gegeben worden. 339
Das 3. Wie man/ in dem das gantze Hertz an die heilige Lieb gewend wird/ gleichwol Gott auff unterschiedliche weiß/ und noch mehr andere sachen mit Gott lieben könne. 340
Das 4. Von zwey Staffelen der Vollkommenheit mit welchen dieß Gebott in diesem sterblichen Leben kan gehalten werden. 343
Das 5. Von zweyen andern Graden oder Staffelen einer grössern Vollkommenheit mit welchen wir Gott über alle Ding lieben können. 346
Das 6. Das die Liebe Gottes über alle Ding allen liebhabenden gemein ist. 349
Das 7. Erklärung deß vorhergehenden Capitels 351.
Das 8. Ein denck würdige History und geschicht/ damits desto besser zu begreiffen warinnen die Stärck und fürtrefflichkeit der heil. Lieb gelegen, oder bestehet. 353
Das 9. bestetigung dessen so gesagt worden durch ein gute gleichnuß. 357

Das 10. Wie wir die Göttliche Gütigkeit auffs allerhöchste mehr als uns selbst lieben solten 359
Das 11. Cap. Wie die allerheiligste Tugend der Lieb auch die Lieb deß Nechsten verursacht. 361
Das 12. Wie die Liebe den eyffer herfür bringe. 363
Das 13. Wie Gott so sehr über uns eyffert; und uns so eyfferig liebet. 365
Das 14. Von dem Eyffer welchen wir gegen Gott haben 368
Das 15. Vnterricht wie der Eyffer zu regieren 370
Das 16. Wie die Exempel vieler heiligen welche das ansehen haben als hetten sie ihren Eyffer im Zorn geübt (sich dabey entzünt) nichts thun wieder die Lehr deß vorigen Capituls. 374
Das 17. Wie unser Herr Christus alle die vortrefflichste Werck der eyfferig zu geneigten Lieb geübet hab. 378

Das eylffte Buch.

Von der obersten Macht und Gewalt so die heilige Lieb hat über alle Tugenden/ Würckungen und Vollkommenheiten der Seele.

Das 1. Cap. Wie Gott alle Tugenden so angenehm seyen. 381
Das 2. Das die heilige Lieb Gott dem Herrn die Tugenden auff ein fürtreffliche weiß angenehmen macht/ als sie sonsten für sich selbsten und ihrer Natur nach nicht seind. 384
Das 3. Wie einige Tugenden seind welche die gegenwart der Göttlichen Lieb zu einer grosseren vortreffligkeit erhebt als die andere. 386
Das 4. Das die Göttliche Lieb die Tugenden noch viel fürtrefflicher heilige wann sie geübet werden nach ihrer unordnung und befehl. 388
Das 5. Wie die heilige Lieb ihr Würdigkeit mit den andern Tugenden vermischet/ in dem sie selber jede absonderlich volkommen macht. 391
Das 7. Von dem vortrefflichen Werth welchen die heilige Lieb denen Wercken und würcklichkeiten gibt welche auß ihr selbst: und denen welche von anderen Tugenten herkommen. 393
Das 7. Das die vollkommenen Tugenden niemaln eine ohn die andere seyen. 396
Das 8. Wie die Lieb alle Tugenden in sich begreiffe. 400
Das 9. Das die Tugenden ihre Vollkommenheit von der heiligen Lieb nehmen. 403
Das 10. Von den unvollkommenheit der Tugenden an den Heyden (so zufällig angehengt wird) 407.
Das 11. Wie die Menschliche thaten nichts gelten wann sie ohne die Göttliche Lieb geschehen seind. 407
Das 12. Wie die heilige Lieb wann sie wieder in die Seel kombt alle Werck wieder lebendig macht welche die Sünd verdorben hat. 411
Das 13. Wie wir alle übungen der Tugend und unserer Werck auff und nach der heiligen Lieb richten sollen. 413
Das 14. Vbung und Werckstellung dessen so gesagt worden. 418
Das 15. Wie die Tugend der Lieb in sich begreiffe die Gaben deß heiligen Geistes. 420
Das 16. Von der liebes frucht der verlobten Braut ist ein Verfolgung der vorigen handlung oder Capituls 422
Das 17. Cap. wie die Knechtische furcht bey und neben der Göttlichen Lieb bleiben könne. 428
Das 18. Wie die Lieb sich der Natürlichen der Knechtischen/ und der lohn dienerischen oder miedlings furcht bedienet. 426
Das 19. Wie die heilige Lieb die zwölff frucht deß deß heil. Geist laut den acht Evangelischen Seligkeiten begreiffe 430
Das 20. Wie die Göttliche Lieb alle Neigung begierd und leyden der Seelen anwendet und bringet zu ihrem gehorsam und gebiet 431
Das 21. Das die Trawrigkeit fast allzeit unnutz zu wiederwertig sey zum dienst der H. Liebe. 433

Das zwölffte Buch.

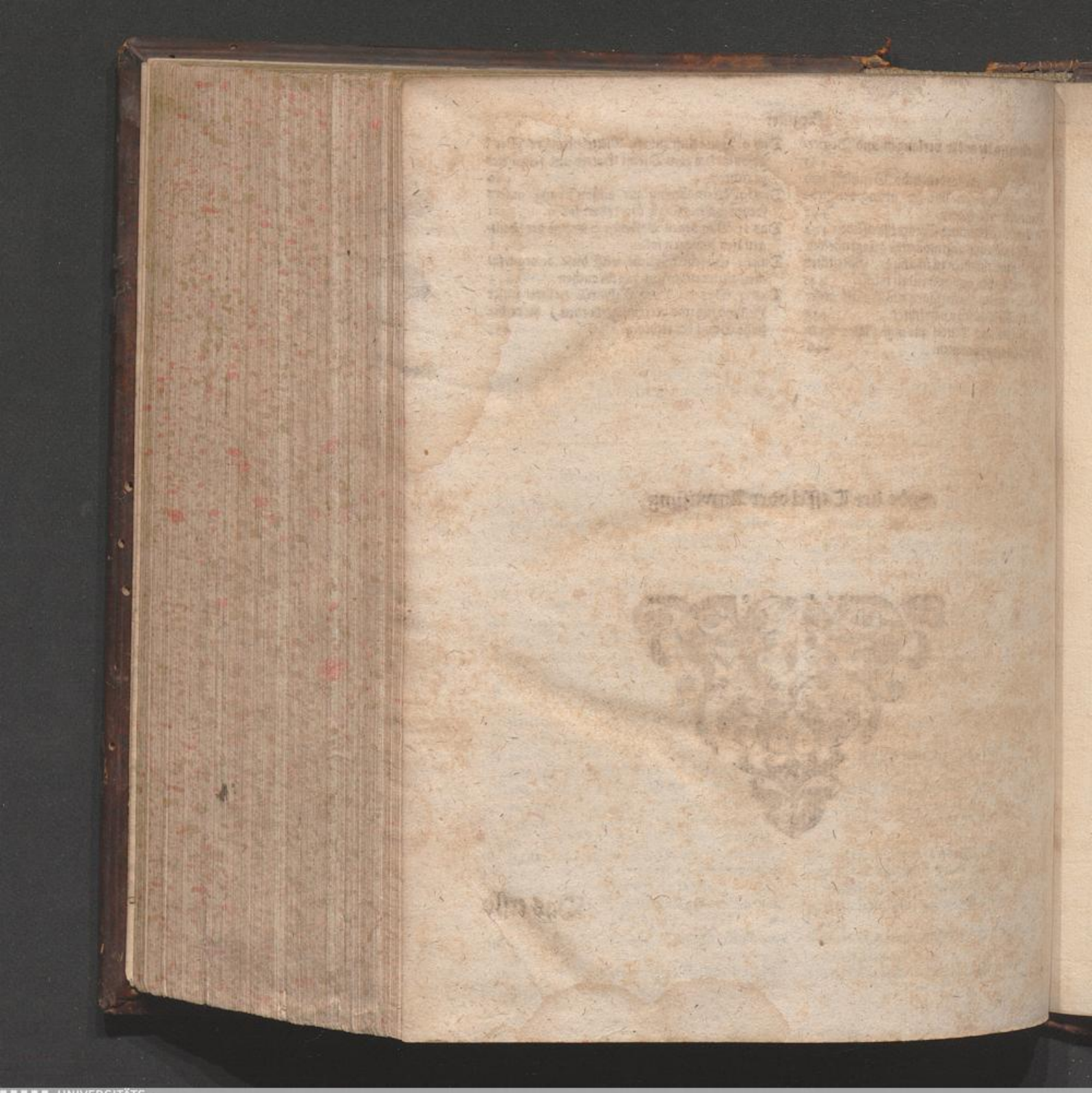
Begreiffend etliche inner: und Vnterweisungen zum fortgang der Seel in der heiligen Liebe.

Das 1. Cap. Das der Fortgang und zunehmen in der H. Lieb nicht hanget an der Natürlichen Liebs oder Gemüts beschaffenheit oder bekantnuß und vermischung der eygenschafften oder Complexion 439
Das 2. Das man ein stetigs verlangen zu lieben haben müsse. 442
Das 3. Das solch verlangen der heil. Lieb zu haben von

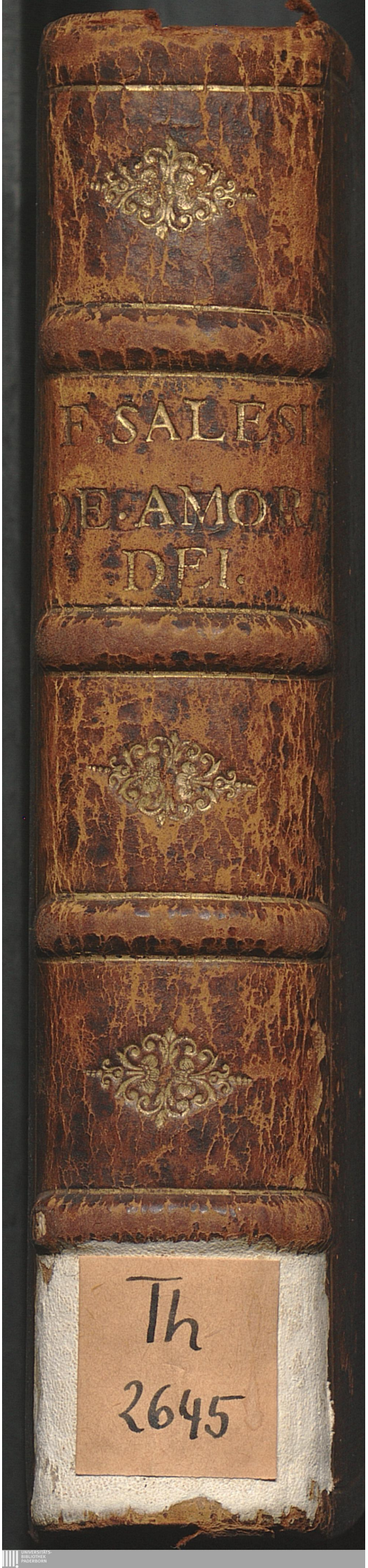
von nöten sey die ander verlangen und Begierden abzulegen. 441
Das 4. Cap. Das die ordentliche Geschäfft und beruffs verrichtungen uns an übung der liebe Gottes nicht verhindern. 442
Das 5. Ein sehr anmütung Exempel desselben 444
Das 6. Das man alle gegenwärtige gelegenheiten so an die hand kommen zu üdung der Göttlichen liebe gebrauchen und anwenden müsse. 445
Das 7. Das wir uns befleissigen müssen all unser Werck vollkommen zu verrichten. 446
Das 8. Allgemeines Mittel alle unser Werck zum Dienst Gottes zu richten. 446
Das 9. Von etlich andern Mittelen unsere Werck absonderlich zum Dienst Gottes und seiner lieb zu richten. 449
Das 10. Vermahnung zur auffopfferung unsers freyen willens so wir Gott thun sollen. 451
Das 11. Von denen Vrsachen so uns zu der heiligen Lieb bewegen sollen. 453
Das 12. Ein sehr nützliche weiß diese bewegursachen anzuwenden und zugebrauchen. 454
Das 13. Das der Berg Calvariæ (allwo unser Heiland für uns gecreutzigt worden) die rechte hohe Schul der Liebe sey. 455

Ende der Taffel oder Anweisung.

Das erste




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


F. SALESII
DE AMORE
DEI.
Th
2645